EX ELECTORALI
BIBLIOTHECA SERENISS
VTRIVSQ BAVARIÆ
DVCVM.
MDCCXLVI.

<36638515300010

<36638515300010

Bayer. Staatsbibliothek

Hols 69 (2

Camerer

E Gemmis illustrisſimi Comitis à Schmettow

J. F. Camerarius del.

Vermiſchte
hiſtoriſch-politiſche
Nachrichten
in Briefen
von einigen
merkwürdigen Gegenden
der Herzogthümer
Schleßwig und Hollſtein,
ihrer natürlichen Geſchichte
und andern ſeltenen Alterthümern,
geſammlet
von

Johann Friedrich Camerer,
Jhro K. M. zu Dännemark, Norwegen beſtalter Kriegs-Aſſeſſor,
Correſpondent der Königl. Großbrittaniſchen Geſellſchaft
der Wiſſenſchaften zu Göttingen.

Zweyter Theil.

Flensburg und Leipzig,
bey Johann Chriſtoph Korte, 1762.
und in Altona im Kortenſchen Bücherlager.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt.

I. Beſchreibung der wunderbaren Inſel an der Weſtküſte, Nordmarſch.

II. Nachrichten von dem Fräuleinkloſter und Flecken Ueterſen.

III. Nachricht, wie Eiderſtädt an der Landſchaft Stapelholm Landfeſt geworden.

IV. Nachricht von den Silenen, zur alten nordiſchen Geſchichte gehörig.

V. Beſchreibung der Inſel Sylt, Nachrichten von der Stadt Tundern und daſiger Gegenden Spitzenfabrique.

VI. Zuſätze zum erſten Bande, von Nordſtrand, der Grafſchaft Ranzau, dem Dorfe Relling, Seeſtermüh, Ulzenburg, Leezen, Oldesloh, Helgoland und Ueterſen.

Seiner Excellenz
dem Hochgebohrnen Herrn
Herrn
Joh. Hartwig Ernſt
Freyherrn
von Bernſtorf,

Ritter vom Elephanten, Geheimen Rath des geheimen Conſeils, Cammerherrn, Ober-Secretair in der deutſchen Canzley und bey den ausländiſchen Affaires, auch Deputirten im General-Landes-Oeconomie- und Commerce-Collegio ꝛc.

Meinem gnädigen Freyherrn.

Hochgeborner Freyherr

Gnädiger Herr!

Eure Excellenz werden es dem reinſten Eifer gnädig vergeben müſſen, welcher mich als den Bewunderer der hohen Gaben des Geiſtes und der glänzenden Tugenden Eurer Excellenz, angereizet hat, den hohen

Namen von Hoch Deroſelben meiner zweyten Sammlung von den Merkwürdigkeiten unſerer Provinzen, vorzuſetzen, und unterthänig zu überreichen. Sie iſt beſtimmt, das Glück und die Geſchichte derer Länder, und derer Unterthanen, welche den Zepter der Prinzen des Hauſes Oldenburg verehren, zu preiſen, und der Welt noch immer bekannt zu machen. Die Religion, die Staatskunſt und die Gelehrſamkeit, werden mit allen übrigen Tugenden, welche große Seelen der Ewigkeit entgegen tragen, den erhabenen Namen Eurer Excellenz, nach vielen Jahrhunderten den Nachkommen bekannt und verehrenswürdig machen. Und der Gott des Friedens wird die Weisheit des däniſchen Friederichs und die Klugheit ſeines Raths, andern Völkern in ſeinem Tempel zum Muſter darſtellen. Rund um Dännemark fließen

Ströme

Ströme von Blut, und die Unterthanen Friederichs genießen den goldenen Frieden, der die Gerechtigkeit umarmet. Die Muſen werden geſchützet, und das ganze Reich iſt glücklich.

Hochgeborner Freyherr! meine Feder iſt viel zu ſchwach, von den Tugenden Eurer Excellenz nur den geringſten Umriß der Welt darzuſtellen. Ich überlaſſe dieſes denenjenigen außerordentlichen Geiſtern, welche, wenn Auguſte, Ludewige und Friederiche den Zepter führen, und Mäcene, Colberte und Bernſtorfe den Staaten ihren Glanz geben, den Wiſſenſchaften und dem menſchlichen Verſtande zur Ehre geboren werden; Sie, wenn ſie das Lob des Monarchens und ſeiner Lieblinge ſingen, nähern ſich mit der Wahrheit, der Ewigkeit.

Mir ſoll es genug ſeyn, wenn ich durch dieſe geringe Sammlung, welche die Geſchichte unſerer glückſeligen Provinzen etwas mehr entwickelt, Eurer Excellenz gnädigen Beyfall erhalten kann, und ich dadurch fernerhin, die mir in Travendahl gnädig ertheilte Erlaubniß erhalte, mich nennen zu dürfen

Hochgeborner Freyherr

Eurer Excellenz

Uetersen
den 6. März 1761.

unterthänigen Diener
Johann Friederich Camerer.

Vor-

Vorbericht.

Meinen Leſern kann ich vor dieſesmal wenig ſagen. Ich überliefere ihnen den zweyten Theil meiner Sammlungen, von der Geſchichte unſerer glückſeligen Provinzen. Ich weiß es ganz wohl, daß mich verſchiedene Kunſtrichter getadelt haben, den Anfall einiger habe ich geleſen, und den Grund deſſelben habe ich entwickelt. Die Meynung anderer habe ich vom Hörenſagen, und dieſe kann ich nicht beantworten, bis ich einſtens ihre Schriften leſen werde. Genug, ich werde mich durch keinen ungerechten Tadel abſchrecken, und durch einen gerechten mich nur ſo weit bringen laſſen, in den folgenden Theilen, das, was ich hier verſehen habe, zu beſſern.

Die Aufſätze dieſes Bandes ſind theils von mir, und theils von Freunden, welche mir dieſelben, ſie dem Drucke zu überlaſſen, gegeben haben. Wenn meine Schriften alſo wieder angefochten werden ſollten, ſo will ich einige Herren Kunſtrichter nur darum bitten, wenn ſie in meinen Aufſätzen etwas zu tadeln finden, ein klein weniger vorſichtig zu gehen, als der Herr Recenſent, deſſen in dem ſechſten Stücke dieſer

Abhandlungen zu gedenken, ich mich gemüßiget gefunden habe. Tadeln ſie gerne, was ich geſchrieben habe, aber nicht das, was ich nicht geſchrieben habe, oder die Arbeiten meiner Freunde ſeyn des Tadels werth.

Ob ich auch in dieſem zweyten Theile einer lakoniſchen oder engliſchen Schreibart nachgeahmet habe, weiß ich nicht. Das weiß ich, daß ich ſchon vor vielen Jahren die Regel des falerniſchen Dichters gewußt habe.

Brevis eſſe laboro,
Obſcurus fio.

Allein, ich muß meinen Herren Kunſtrichtern mit eben dem Dichter antworten:

Quicquid præcipies, eſto brevis, ut cito dicta
Percipiant animi dociles, teneantque fideles.

Ich habe mich jederzeit befliſſen, deutlich, rein und nicht pedantiſch ernſthaft zu ſchreiben. Ich kann auch nicht ſo nachgebend ſeyn, etlichen Kunſtrichtern zu gefallen, anders als ich nicht will, zu ſchreiben. Denn mir ſcheint es, die Herren denken nur:

Nul n'aura d'eſprit hors nous & nos amis.

Wer kann auch allen Menſchen gefallen, und beſonders ſolchen, welche kühn genug ſind, ein Galimatias über eine jede Schrift, die ſie nicht verſtehen wollen, hinzuſchreiben.

Meine Abſichten, die Geſchichte unſrer Provinzen zu erläutern, ſind wenigſtens nicht tadelns werth, noch weniger aber eines Anfalls, welcher bloß durch die Schreibbegierde, eines müßigen Schriftſtellers, wie die Sünde im Milton, entſprungen iſt. Ich

werde bey jeder Gelegenheit zeigen, wie ſehr ich die Wahrheit liebe, und werden mir Fehler wirklich gezeiget, wie gerne ich ſie verbeſſere.

Die berühmten Verfaſſer des Journal encyclopedique haben meine Begierde unſer unverbeſſerliches Land, den Ausländern noch angenehmer und reizender zu machen, angereizet. Sie haben Geſchmack an dem erſten Theile meiner Nachrichten gefunden. Es ſcheint nicht, daß ſie den erſten Verſuch, welcher in Wolfenbüttel vor einigen Jahren bey Herrn Meißner verleget worden, zu ſehen bekommen haben. Gewiſſer tadelſüchtiger Menſchen wegen, will ich hieher ſetzen, was dieſe Verfaſſer von meinen Bemühungen geſagt haben.

Vermiſchte hiſtoriſche Nachrichten &c. &c. Memoires hiſtoriques & politiques ſur les choſes les plus remarquables des Duchés de Schleswic & de Holſtein ſoit en fait de curioſités naturelles, ſoit par rapport aux antiquités rares par Jean Frederic Camerer &c. à Flensbourg & Leipſic, chez Kortes 1758. in 8vo.

Les Antiquités du Nord ſont une des ſources les plus abondantes pour ceux qui aiment ce genre d'etude. L'ouvrage de Monſieur Camerer renferme bien des choſes intereſſantes dans ſix memoires. Le premier & le quatriéme concernent la fameuſe isle d' Heiligland; le ſecond eſt une deſcription de la ville nommée Friederichſtadt, le troiſiéme a pour objet les antiquités de la Contrée qu'on nomme Marſchland, le cinquiéme traite du Nordſtrand & le dernier de l'ancienne divinité con-

connuë ſous le nom d' Odin. Nous allons choiſir ce qu' il y a de plus curieux dans ces memoires.

L'eau eſt la cauſe des plus grandes revolutions qui ſoient attirées depuis l'origine du monde dans les païs dont on rapporte ici les antiquités. Cet Element a ravagé & englouti ſucceſſivement des Provinces floriſſantes & dont le ſe jour étoit delicieux. Actuellement Gluckſtadt une des plus belles villes des Bords de l' Elbe, ſe trouve au milieu des flots: & expoſée à tous les malheurs des inondations. Les fureurs de la mer Baltique ſont inconcevables: une grande Partie de la Pomeranie eſt diſparû, il ne reſte plus aucun veſtige de ce port Vineta, anciennement ſi fameux, Il n' y a presque pas moyen de douter que le Juttland n'ait tenû autrefois au Dänemarc; & que les Isles de Sylt, Föhr, Amrom, Nordſtrand, Pelworm n'ayent fait partie du Continent.

Mais de toutes les ſingularités la plus remarquable dans ce genre, c'eſt l'isle d' Helgoland, ou d' Heiligland. Parmi les nombreuſes etymologies de ſon nom la plus ſpecieuſe eſt celle qui derive Helgoland de Hallige, qui veut dire un païs que les eaux de la mer battent & lavent continuellement.

On ne ſcauroit bien determiner le tems où le rocher auquel cette isle eſt à peu pres reduite aujourdhui a perdû la vaſte étendue de plat païs dont il étoit environée. Mr. Buſching qu'on regarde comme un de nos meilleurs Geographes modernes, en fixe les differentes Epoques en 1308. & 1500. Mais il n'en allegue aucunes epreuves.

Il

Il eſt tres vraiſemblable qu'en 800. cette isle poſſedoit encore tout ſon territoire, car elle étoit la reſidence du vaillant Radbods. Adam de Breme, qui vivoit en 930, en fait une deſcription tres avantageuſe. En 1030 il y avoit à Helgoland neuf clochers ou Paroiſſes. Mais cette isle ſouffrit tellement des inondations de 1102, & de 1216, qu'en 1300 il n'en reſtoit plus que deux. Aucun Auteur ne fait mention des dommages que lui causerent les inondations de 1501, 1508, 1509, &c. Tout ce que l'on ſcait, c'eſt que de puis 1030 jusqu'à 1649, elle acheva de perdre ſon territoire.

Une preuve qui paroit ſans replique pour établir qu' Helgoland avec les autres isles de la coté occidentale faiſoit partie du Continent, c'eſt la quelle-que le Duc Frederic de Schleswic declara en 1497, aux villes de Hambourg, de Breme, de Stade. Ce Prince revendiquoit le domaine de ces isles, fondé ſur d'anciens Documents, qui, de concert avec tous les Geographes & les Hiſtoriens depoſoient, non ſeulement que depuis plusieurs Siecles les Ducs de Schleswic en avoient eû la paiſible poſſeſſion mais même que ces Isles n'avoient fait qu'un ſeul païs de terre ferme. La paix qui ſuivit cette guerre, confirma les prêtentions du Duc de Schleswic. Mais le feu de la Diſcorde ſe ralluma en 1559, & produiſit une nouvelle guerre.

Mr. Buſching s'eſt auſſi trompé quand il a dit, que les habitans d' Helgoland mangeoient peu de viande & ne ſe nourriſſoient gueres que de poiſſons & de bouillie de farine. Peut-être ſont ils quelques fois reduits à ces alimens quand la mer, ne leur

permet

permet pas d'aller faire leurs proviſions à Hambourg où à Huſum. Mais ils aiment la viande & en mangent beaucoup quand ils peuvent en avoir, ce qui pour l'ordinaire ne leur eſt pas difficile. Les inſulaires ſont naturellement doux, honnetes, modeſtes dans leurs diſcours, ils exercent l'hoſpitalité. Mais quand on les irrite, il eſt tres difficile de les appaiſer. Ils paſſent preſque toute leur vie ſur mer. Ils n'y connoiſſent aucun danger. Ils parlent bon allemand, mais ils ont entre eux un langage particulier qu'on nomme le Freſique ou Friſon.

Il y a encore en manuſcrit diverſes deſcriptions d'Helgoland. On donne ici celle de Mrſ. Laſs revuë & augmentée conſiderablement dans cette troiſiéme edition. Nous allons en tirer quelques particularités.

Helgoland ne ſe préſente plus aujourdhui que comme un rocher. Cependant ſa vraie ſubſtance n'eſt qu'une terre pierreuſe, aſſeés tendre. Dans l'éloignement ce rocher reſſemble à un nuage obſcur. En 1517, un Pirate s'y retira avec 500 Bandits, qui exercerent pendant long tems des ravages affreux. Ils portoient ſur leur habit un gibet & une roûe. En 1539 on batit un Fort ſur Helgoland, & on y mit Guarniſon avec de l'artillerie pour en éloigner ces Brigands. Cependant peu de tems aprés un autre Pirate ne laiſſa pas d'inquieter beaucoup les Helgolandois, mais il fut tué en 1545. Les Hambourgois ont pris & fait executer à diverſes repriſes dans le 15 ſiecle & en dernier lieu en 1615. pluſieurs centaines de ces ſcelerats. Dans

ce ſiecle ci les Capres François ont auſſi fort tourmenté les habitans d'Helgoland, de ſorte que pour les mettre en ſureté, on a elevé de tous les cotès de l'isle des Batteries des Canons.

Les habitans de l'isle d'Helgoland étoient anciennement idolatres, ainſi que ceux de toutes les contrées adjacentes. Willebrord, Archeveque de Friſe, y porta les lumieres de la foix. Au rapport de Hamaonius, ce Prélat s'aſſocia onze Miſſionaires & precha l'Evangile avec beaucoup de zele. Ils battiſſerent trois Friſons, mais ayant voulû detruire les Temples de Jupiter & de Veſta, Radbod fit en 690, ſouffrir le Martyre à Wigbert l'un d'entre eux, & Willebrord ſe retira en France, où il mourut à l'age de 81 ans.

Le Paganisme ſe ſoutint jusqu' à ce qu' au 8 ſiecle Ludger, Eveque de Munſter, qu'on appelle l'Apotre des Saxons, fit tous ſes efforts pour le detruire. La prédication de Ludger fit efficace; presque tous les habitans de l'isle ſe convertirent, & recurent le Batême. Mais il n'y eut pourtant l'idolatrie la plus groſſiere qui fit abolie. Les eſprits demeurerent foibles & enclins aux plus pueriles ſuperſtitions. Dans la ſuite les Helgolandois embraſſerent le Lutheranisme.

La pêche eſt leur principale occupation. Ils portent à Hambourg, à Glukſtadt, à Huſum, à Tonningen &c. le poiſſon de Mer qu'ils prennent & ils en retirent beaucoup d'argent. Dans

le ſiècle paſſé la pêche des Homars étoit ſi abondante que le cent ne ſe vendoit qu'onze marcs. Elle commence le 15 de Septembre & dure jusqu'au 13 de Juillet ſuivant. Pendant les deux mois où elle eſt ſuſpendue, les Homars ne valent rien, & ils ſortent de leur ecailles. Ce qu'il y a de ſingulier c'eſt que les vieux Homars depoſent leurs oeufs dans les coquilles des Limaçons de mer, les jeunes ſortant des plus petites de ces coquilles entrent dans de plus grandes & ſe trainant ainſi jusqu'á ce qu'ils puiſſent marcher ſeuls & ſe nourrir eux mêmes.

Il paroït plus de trente ſortes des poiſſons de mer ſur les côtes d'Helgoland & chaque eſpèce ſe montre dans ſa ſaiſon. Un de plus delicats eſt celui qu'on nomme Schel-Fiſch. Les premiers qu'on peche paroiſſent environ à 16 milles d'Helgoland; mais ils s'en approchent enſuite. Les pecheurs les vendent, ou les portent tout de ſuite à Hambourg. Le jeudi ils ſont obligés d'en ceder aux Helgolandois autant qu'ils en demandent pour leur uſage, mais les autres jours ils peuvent les leurs refuſer & aller les vendre où il leur plait. On ſale auſſi beaucoup de ce Poiſſon, & on les porte en tonne à Hambourg.

Vers l'an 1530 la pêche du Harang étoit ſi abondante dans cette isle que pluſieurs Pecheurs de Breme & de Hambourg gagnoient de

de quoi vivre jusqu'à 2000 perſonnes. En 1554 cette pêche ne fourniſſoit plus que la ſubſiſtance d'une centaine de Perſonnes & depuis, les harangs ſe ſont totalement éloignés de ces bords. Un Hiſtorien nommé Knoblock raconte qu'anciennement les pêcheurs de Harang faiſoient le tour de l'isle avec beaucoup de devotion un Crucifix à la main, avant que de jetter leurs filets, & qu'alors les Harangs s'y rendoient en foule. Ces poiſſons étoient auſſi ſenſibles au point d'honneur. Un pêcheur par badinage en ayant fouetté un vivant, & l'ayant rejetté dans l'eau, tous les Harangs disparurent & ne revinrent plus. Ces traditions juſtifierent ce qu'on a dit de la ſimplicité de ces inſulaires.

Apres la pêche une de leurs plus grandes reſources, eſt de ſervir des guides & des pilotes aux vaiſſeaux etrangers qui voulant entrer dans l'Elbe ou dans le Weſer n'en connoiſſent pas bien le chemin & craignent avec raiſon les bancs de ſable, dont ces parages ſont remplis.

Une traduction françoiſe ou du moins une reduction d'ouvrage tel que celui ci, autant que nous en pouvons juger, ſeroit fort bien accueillie.

So viel in dem Journal Encyclopedique. Ich habe wenigſtens das Vergnügen, daß ich ſolchen philoſophiſchen Geiſtern, als dieſe verehrenswürdige Män-

ner ſind, nicht ganz misfallen habe. Ich kann folglich die Tadelſucht dererjenigen gern ertragen, welche meine gute Abſicht theils aus einem jämmerlichen Neide, theils aus einer unbändigen Schreibſucht verworfen und meine Sammlungen angebellet haben.

Ich trete mit dieſem zweyten Theile um ſo herzhafter an das Licht, weil ich verſichert bin, daß ich ſchöne Stücke liefere. Die Beſchreibung der Inſel Nordmarſch, wird gewiß jedem Ausländer, ſo, wie die Beſchreibung der Inſel Sylt, wegen ihrer genauen Ausarbeitung gefallen. Von der Stadt und dem Amte Tundern folget in dieſem Theile eine kleine Einleitung, erhält Gott Leben, Geſundheit, und geben meine Amtsgeſchäffte Zeit, ſo werde ich in der dritten Sammlung weitläuftig von Tundern handeln. Der bemühete und fleißige Herr Johann Laß in Huſum, hat mir ſchon einige Bogen von ſeinen Eyderſtädtiſchen Nachrichten geſchickt, und bin ich vollkommen im Stande, dieſem zweyten Bande, den dritten bald folgen zu laſſen.

Inter arma ſilent leges, und gewiß der noch flammende Krieg macht die Verleger ungemein rar. Ich will unterdeſſen von einem andern Werke, welches ich in zehen Jahren zu Stande gebracht, weil ich noch etwas Raum zu reden habe, ſagen. Es iſt mehr zum Gebrauche der Einländer als der Ausländer ausgearbeitet. Ich hoffe aber, daß es ebenfalls von den Ausländern ſich einer guten Aufnahme würde verſprechen können. Ich habe den Anfang gemacht. Mein

Reper-

Repertorium militare iſt nicht ungeneigt in der hieſigen Nachbarſchaft aufgenommen worden.

Ich habe in der Vorrede gezeiget, daß die Sammlung unſerer Verordnungen von 1670. an bis 1760. zu einer Zahl von bey nahe 2500. Stück angewachſen ſey. Ihre Harmonie zu finden iſt alſo ſchwer. Dieſen Satz wird mir kein Menſch ſo leicht widerſprechen. Unterdeſſen ſind noch immer Gelehrte da, welche die Verordnungen ſo inne haben, daß ſie deswegen keinen Fehler begehen können. Vor dieſe verehrenswürdige Männer habe ich keinen großen Nutzen geſtiftet, aber, eben ſie, werden es mir am erſten zugeben, daß ich keine unnützliche Arbeit unternommen, und nunmehro zu Stande gebracht habe. Kein vollkommenes Regiſter iſt da. Wie weit das bekannte däniſche Regiſter geht, ſoll der eigene Titel deſſelben beweiſen. Er lautet alſo:

Alphabetiſk Regiſter over de Kongel. Allernaadigſte Forordninger ſom fra Lovens Publication Ao. 1683. til Anno 1739. incluſive ere udgangne med ſtor Umage og Arbeyde ſammen ſkrevet, efterſeet og til tryckken expederet af Chriſtopher Wilhelm Clauſen, Kibenhavn, 1742. Trykt paa Autors egen Bekoſtning.

Jedermann wird mit mir einig ſeyn, daß dieſes Regiſter unvollkommen ſey. Es hat die Verordnungen von 1670. bis 1683. nicht, welche vor der Publication des Geſetzes ausgegangen ſind, und noch gel-

ten; es verliert ebenfalls alle Verordnungen von 1740=bis 60. Und wie viel Verordnungen kommen nicht in zwanzig Jahren heraus? Und alsdenn iſt es däniſch, und alſo vor die eigentlichen däniſchen Unterthanen, deren Mutterſprache die däniſche Sprache iſt.

Ich habe zu meinem privat Gebrauche mir die Mühe nicht verdrießen laſſen, ein ander Regiſter und gewiß mit vieler Mühe und Arbeit zu verfertigen. Ich will deſſen Ausarbeitung bey dieſer Gelegenheit wenigſtens bekannt machen. Vielleicht erreget der zu hoffende Nutzen einen Verleger.

Ich habe die Titel jeder Verordnung, ſo wie ſie aufeinander folgen, aufgeſchrieben, und mit einer Nummer bezeichnet. Dabey ſteht die Seite mit ihrer Zahl, und der Tag, an welchem ſie ausgegeben worden. So habe ich alle Verordnungen durch geſchrieben, bis ein jeder glorreicher König dieſe Welt verlaſſen, und in die Ewigkeit eingegangen iſt. Nun habe ich die Hauptwörter einer jeden Verordnung genommen, und dieſe in ein Alphabetiſches Regiſter, welches ich Repertorium nenne, gebracht. Ich will zum Exempel die Verordnung wiſſen, welche Chriſtianus der Fünfte glorwürdigen Angedenkens, wegen der Kirchendiebe heraus gegeben hat. Ich ſchlage in meinem Repertorium auf, ſo finde ich daſelbſt unter dem Worte Dieb, und eben ſo wohl unter dem Worte **Kirche**, die Verordnung von Kirchendieb. Sie ſteht Tom. I. 1672. N. 55. Ich gehe nun auf die N. 55. zurück, ſo finde ich Verordnung Copenhagen den 10. Sept. Von Kirchen-

chendieben und denen, die das geſtohlne Gut kaufen, ſie findet ſich p. 158. Und eben ſo ſind die Verordnungen eines jeden Königs glorwürdigen Angedenkens durchgearbeitet, und in ein Regiſter gebracht.

Noch war ich mit dieſen Regiſtern unzufrieden. Ich wollte noch ein vollkomeneres Repertorium haben. Ich entſchloß mich, noch einmal an die Arbeit zu gehen. Ich that es, und machte ein General-Repertorium. Wenn ich in dieſem, ich will die einmal angegebne Verordnung behalten, aufſchlage, ſo finde ich unter Dieb ſo wohl, als unter Kirche, erſtlich die Verordnung von 1672. als auch die neuere, in welcher dieſelbe wieder beſtätiget worden, und zwar finde ich dieſe neuere Verordnung Tom. IV. 1725. p. 74. Gehe ich dieſer Anweiſung nach, ſo finde ich unter No. 625. die Verordnung Friedensburg den 8. Oct. 1725. **angehend diebiſche Leute, welche die Kirchen beſtehlen, und die, welche von ihnen kaufen.** p. 74. Nun kann ich beyde Verordnungen nachleſen, ihre Harmonie unterſuchen, und alsdenn meine richterliche Schlüſſe machen.

Mir deuchtet es, daß die Rechtsgelehrſamkeit durch ein ſolches Regiſter, beſonders Anfängern, ſehr erleichtert werde. Ich führe dieſe Arbeit an, ich ſage, daß ſie zum Drucke bereit liegt. Ob ſich ein Verleger entſchließen kann, etwas juriſtiſches zu verlegen, und ſich Käufer denken kann, iſt eine höhere Frage. Ich bin unterdeſſen zufrieden, daß ich

das

das Regiſter beſitze. Es aber, als einen verborgenen Schatz anzuſehen, habe ich nicht gelernet. Ich ſage es der Welt. Ich mache es Liebhabern bekannt. Wenigſtens lege ich ein Zeugniß dar, daß ich auch nach meinen Kräften in denen Wiſſenſchaften gearbeitet habe, welche mir nie die angenehmſten geweſen ſind.

Ich überlaſſe nunmehro dieſe Anzeige, ſowohl als die Sammlung derer Nachrichten, dem Publicum über. Es mag Richter ſeyn, ob ich etwas nützliches geſchrieben und ausgearbeitet habe. Ich empfehle mich der Gunſt meiner Leſer.

Ueterſen,
den 6. März 1761.

Der Sammler.

Erſte Nachricht

in Abſicht einiger merkwürdigen Gegenden

der Herzogthümer

Schleßwig und Holſtein,

und zwar

eine genaue Beſchreibung der wunderbaren
Inſel an der Weſtküſte des Herzogthums
Schleßwig,

Nordmarſch,

gewidmet

dem Herrn Licentiat Fa-b-c-s.
in T-d-n.

Horrida tempeſtas cœlum contraxit, et imbres
Niveſque deducunt Jovem.
Nunc mare nunc ſilvæ
Threïcio aquilone ſonant. — —

HORAT.

Wohlgeborner

Hochzuehrender Herr Licentiat.

Wenn ich Ew. Wohlgebornen ſchon nicht eigentlich benenne, ſo kennet dieſelbe Hof, Miniſter, Stadt und Gegend, viel zu wohl, als daß ich glauben könnte, daß meine Lobſprüche etwas, nur etwas weniges beytragen könnten, Dero Verdienſte der Welt bekannter zu machen. Dieſe Gründe reizen mich gar nicht zu meinem Unternehmen. Nein. Dankbarkeit, Hochachtung, Freundſchaft, dieſe ſchöne Triebfedern edler Menſchen durchſtrömen mein Herz, wenn ich dero liebreiches Betragen mir noch zu Gedächtniß führe, da ich als ein Fremdling, und als ein neugieriger Fremdling, die Gegenden um die Stadt durchirrte, welche ſie, Hochzuehrender Herr, bewohnen, und vor Krankheiten beſchützen. Welch ein Vergnügen, wenn ich unſre Reiſe nach Sylt überdenke, wie gütig kamen Sie mir nicht zu Hülfe, und wie fleißig durchſuchten wir nicht die Gräber der Väter. Wir fanden auch Schätze, welche

der Gelehrte allein werth hält, und wir fanden das Schwerdt vielleicht eines wahren Heldens.

Wie vergnügt bin ich jederzeit geweſen, wie gütig war immer ihre Begegnung, wenn ich Gelegenheit gehabt habe ſie zu ſehen. Wie lehrreich iſt ihr Umgang, wie reizend ihr aufrichtiges Herz. Tugenden, welche ich jederzeit verehren werde.

Alle dieſe Vorzüge zwingen mich, Ihnen meine Erkenntlichkeit öffentlich zu ſagen, und Ihnen die Beſchreibung einer Inſel zuzueignen, welche gewiß einer großen Menge gelehrten Männer unbekannt iſt. Die Geſchichte von ſo kleinen Theilen der Erde, iſt in der That, bis hieher noch ſehr verabſäumet worden, und wenn ſie auch nicht gänzlich aus den Augen der Gelehrten verbannet geweſen ſind, ſo haben ſie dennoch das Unglück gehabt, ſelten gut ausgeführet zu werden. Die Neugier der meiſten Schriftſteller hat das Große, und das Angenehme überſehen, und vernachläßiget, ich meyne die Naturgeſchichte, und das Kleine, und das Unangenehme mit beſonderm Fleiße beybehalten, ich meyne, Namen, Jahrzahlen, Leichenſteine. Erkenntniſſe von ſo wenigem Werthe, wurden von den Lebenden verachtet und von der erſten Nachkommenſchaft vergeſſen. Und daher fielen die Schriften, welche von der Geſchichte einzelner Provinzen, Städte und Inſeln zeither gehandelt haben, in einen ſchlechten Ruf, und vergiengen indem ſie geleſen wurden.

Wäre die Geſchichte nur eine Wiſſenſchaft, welche allein dazu dienen ſollte, Könige, Helden und Geſetzgeber zu unterrichten, ſo müßte man auch nur die größten Geiſter, ſie zu ſchreiben, erwählen. Montesquious, Bielefelds, Tacitus müßten ein jedes Jahrhundert geboren werden, Friedriche zu bewundern. Solche Geiſter müßten die Ge-

ſchichte

ſchichte den Nachkommen hinterlaſſen, weil ſie nach tauſend Jahren eben ſo lehrreich ſeyn würden, als groß ſie ihre Bürger gelehret hätten. Unter einem Geſichtspuncte würden dieſe großen Schriftſteller, die Geſetze der Staaten, die Eigenſchaften der Monarchen, und die Sitten der Völker vereinigen. Sie würden den Urſprung der Umſtürzung der größten Reiche erklären, ſie würden die Thaten der Monarchen mit dem vortrefflichſten Pinſel mahlen, und die Menſchen in allen Zeiten zu einer Seelen Größe gewöhnen, welche den ſtärkſten Einfluß in die Glückſeligkeit derer Staaten, welche ihre Lehren nicht verachteten, haben würden. Sie würden die vortrefflichſten Bürger bilden. Doch dieſe große Geiſter ſuchen dieſe Pflicht in ihren Schriften zu erfüllen.

Geſchichte einzelner Provinzen ſind freylich nicht ſo erhaben, nicht ſo glänzend, allein ſie ſind dennoch lehrreich, nützlich und angenehm. Sie werden auch denenjenigen, welche nicht die große Scene der Welt zu überſehen gewohnt ſind, nützlicher ſeyn.

Lehrreiche Unterrichtungen, wenn ſie rührend und reizend ſind, erwecken die in das menſchliche Herz gelegten Tugenden. Sie machen die Geſelligkeit ſchön, ermuntern den Eifer für das Vaterland, die Ehre, den Geſchmack zu nützlichen und angenehmen Künſten. Allein, lehrreiche Beyſpiele, welche ſelbſt unſere Hausgötter mit angeſehen haben, haben noch einen weit größern Einfluß in das menſchliche Herz. Die Beyſpiele unſerer Väter, Brüder und Mitbürger rühren viel ſtärker und reizen weit mehr zu der Nachahmung, als die Thaten entfernter Völker, welche der Himmelsſtrich gewiſſer maßen von uns und unſern Sitten unterſcheidet, und die wir, aus einem thörichten Vorurtheile Barbaren nennen. Und, wie oft möchten Chriſten wünſchen, ſo edel als Barbaren denken zu können. Genug. Einheimiſche Beyſpiele wirken mehr als auswärtige

und entfernte auf unſere Seele. Wir machen, mit denen Menſchen, unter welchen wir leben, gleichſam einen Körper aus; ihre Gaben, ihre Ehre, ihre Bemühungen, werden, weil der Menſch immer nachahmet, uns endlich ſelbſt zu eigen, und geben uns unſere nächſten Landsleute Beyſpiele der Ehre und der Tugend, ſo werden wir, durch die ſo nahen glänzenden Beyſpiele um ſo mehr gerühret. Die Tugend präget ſich unſern Herzen in einer angenehmen lächlenden Geſtalt ein, und wir ſehen das ernſthafte Geſicht der Vernunft nicht, welche ſonſt die Weiſen lehrt.

Man wird, wenn man die ganze Welt aufmerkſam betrachten will, keine Provinz, keine Stadt, keine Inſel finden, welche nicht Menſchen in ihrem Schooße erzeuget, welche würdig ſind, in Abſicht der Wiſſenſchaften, der Künſte, der bürgerlichen oder der chriſtlichen Tugenden der Nachkommenſchaft bekannt gemacht zu werden.

Und ſo glänzet ein Geſchichtſchreiber der kleinſten Provinz in dem Reiche der Gelehrſamkeit, wenn er mit dieſen würdigen Gegenſtänden ſeine Schriften zieret. Das Andenken ſolcher Menſchen, welche ſich über den Pöbel erhoben haben, iſt jederzeit die Zierde derjenigen Provinzen, in welcher ſie das Licht der Welt erblicket haben. Gewiß, ein jeder Leſer wird mit Vergnügen eine Schrift leſen, welche die Tugenden erhabner Menſchen auseinander ſetzet, und die kleinſten Triebfedern derſelben erzählet. Will aber ein Schriftſteller einzelner Gegenſtände, in ſeinen Schriften noch mehr glänzen, ſo muß er gewiſſe Regeln in Obacht nehmen, welche ſein Unternehmen verſchönern werden.

Ich meyne, es muß ihm nicht genug ſeyn, die ſchönen Seelen einer Stadt, oder Provinz auf den Schauplatz der Welt zu bringen, und ſie gleichſam wie in dem Zwange eines Compendii nur nennen. Etwa den Tag ihrer

ihrer Geburt und den Tag ihres ſeligen Abſterbens bekannt machen, und ſagen, es iſt ein reicher oder gelehrter Mann geweſen. Nein. Er muß in das Innerſte ihrer ganzen Haushaltung dringen. Ihre Erziehung, ihre Neigung, alle ihre Handlungen müſſen ihm Stoff geben, Tugenden und Laſter, Fehler und ſchöne Handlungen zu bemerken. So wird das Publicum niemals ermüden, ſeine Schriften, wenn ſie auch das Leben einzelner Perſonen abhandeln, zu leſen und für nützlich zu erklären.

Ein ſolcher Geſchichtſchreiber wird noch mehr Nutzen ſtiften. Er wird unter den Bewohnern der Provinz die Nacheiferung, und die Ehrerbiethung gegen edle Thaten erwecken. Er wird der Nachläßigkeit und der Gleichgültigkeit der Lebendigen heimlich den Kampf anbiethen. Er wird den Hochmuth, wenn er ihm zu ſchmeicheln ſcheint, niederwerfen, und ihn durch ſeine Weisheit zu der edlen Großmuth zubereiten, welche aus kleinen Provinzen große Reiche errichtet, und aus Rom die Beherrſcherinn der Welt erſchaffen hat. Welch ein Verdienſt!

In der That, ein ſolcher philoſophiſcher Geſchichtſchreiber, kann bey der Beſchreibung einer kleinen Inſel, einer Stadt, eben den Nutzen wenigſtens im Kleinen ſtiften, als ein weitläuftiger Geiſt, durch die Beſchreibung eines großen Reichs, dieſes thut.

Er kann die ſchläfrigen Enkel von hundert Helden erwecken, die durch den Müßiggang, durch die Unwiſſenheit, durch die wenige Kenntniß ihrer ſelbſt, bisher in dem Schlafe ſich ſelber unbewußt, gelegen haben. Eine berühmte Geburt, die edlen Thaten der Voraltern, der Ruhm, welcher von ihnen die Welt durchgeflogen, alles reizet und reißt aus der Erniedrigung, welche die Unwiſ-

ſenheit geboren hat. Eine einzige geheime Geſchichte, eine einzige große Handlung kann Cäſars und Tordenſchiolde hervorbringen.

Allein, hier muß der Geſchichtſchreiber von einzelnen Provinzen noch nicht ſtille ſtehen. Er muß dem Fleiße, dem Reichthume, dem Ueberfluſſe, der Gelehrſamkeit, und allen Annehmlichkeiten, welche dem Geſchmacke folgen, die Thore eröffnen. Ich will mich bemühen, einem ſolchen nützlichen Schriftſteller, noch einige Schuldigkeiten aufzubürden. Es wird ſehr nöthig ſeyn, daß, er ſich genau mit der Erde ſeines Landes bekannt mache, daß er die Fruchtbarkeit des Erdreichs unterſuche, angebe, welche Früchte daſelbſt beſonders gut wachſen, und ſich mehren; die Art ſie gut anzubauen lehre, den Nutzen ihres Daſeyns zeige, und nichts vorbeylaſſe, was den eingebornen Leſer ermuntern könne, die inländiſchen Producten zum Nutzen des Vaterlandes denen anliegenden Völkern und Nationen gemein zu machen.

Die natürliche Geſchichte einer Landſchaft iſt der intereſſanteſte Theil einer beſondern Geſchichte. Und dieſer Theil macht einem edlen Schriftſteller die größte Ehre. Der Naturverſtändige durchforſchet die Eingeweide der Erde, und ſuchet unbekannte Gewächſe, koſtbare Metalle, und Dinge, welche noch kein menſchliches Auge geſehen hat. Seinem ſcharfſichtigen Auge wird keine Kleinigkeit, kein Inſect, entgehen. Da, wo der unwiſſende Pöbel eine thörichte Neubegierde findet, wird er Entdeckungen machen, welche er öfters zu Stützen der glücklichſten Entdeckungen macht, und aus welchen er, nach manchem Verſuche die ſchönſten Quellen für die Künſte findet.

Indem ich dieſe Gedanken, gelehrter Freund! auf das Papier bringe, muß ich Ihnen eine Geſchichte erzählen,

len, die mir ſelbſten begegnet iſt. Ich genoß vor einigen Jahren der Landluſt. Es war natürlich, daß ich mich dieſe wenige Tage über von den ernſthaften Geſchäfften befreyete, und da mein Vergnügen ſuchte, wo ein wahres Vergnügen zu finden iſt, ich meyne in den Betrachtungen der Natur. Meine Unterſuchungen waren den Polypen gewidmet. Ich erhaſchte einige dieſer gefräßigen Thiere, und erforſchte ihr Thun, nach dem, was ich in den Schriften anderer geleſen hatte; Ich fand die Wahrheit, und die glückſtädtiſchen Anzeigen, mit dem hamburgiſchen Magazine haben ſie verkündiget, und ich hoffe, daß ich der erſte geweſen, welcher ſie in unſern Provinzen bekannter zu machen geſuchet hat, ob ſchon der Herr Paſtor von Saldern zu Starup, ſie lange vorher geſehen und unterſuchet hat. Dem ſey nun wie ihm wolle, als ich mich mit dieſen Thieren beſchäfftigte, und ganze Stunden mit dem Vergrößerungsglaſe meine Gefangenen betrachtete, kam eine alte ehrbare Frau zu mir, welche ihr ganzes Leben mit Geldzählen zugebracht hatte. Sie fragte mich ernſthaft, was ich da machte? Ich bewunderte ihre Neugierigkeit, und fieng eine große Lobrede in Abſicht derjenigen an, welche die Natur betrachten, und die Größe des Schöpfers im Kleinen ſowohl, als im Großen bewundern könnten. Ich glaubte ſchon ein anderer Fenelon zu ſeyn; aber wie ſehr wurde mein Stolz gedemüthiget, als die andere Frage meine Ohren durchſchallte. Bringt es auch Geld ein, was ſie da mit ſo vieler Mühe betrachten? fragte ſie. Natürlicher Weiſe mußte ich Nein antworten. Was ſie darauf antwortete, mögen Sie rathen, Mein Herr! genug, ich empfand das Schickſal eines Gelehrten, welcher nie geſchätzet wird, wenn ſein Reichthum ihn wenigſtens nicht in den Rang des unwiſſenden aber glänzenden Pöbels ſetzet. Jedoch, ich gönne dem Reichthume ſein Glück, und dem Pöbel ſeine Unwiſſenheit.

Ich komme wieder zu meinem Vorſatze. Die Geſchichte, und wenn ſie ganz einzeln iſt, trägt dieſerwegen ungemein viel bey, die ſchönen Künſte wieder lebend zu machen, ſie kann den Geſchmack erwecken, welcher öfters die anliegenden Provinzen ſchon beſieget, und ſo wie die Liebe zu den Wiſſenſchaften bey einem Volke zunimmt, ſo erhebet ſich auch die Weisheit, und eine Wüſteney kann ein Tempe werden.

Man durchforſchet mit Fleiß die verborgenen Alterthümer, man erkläret die ſchönen Denkmäler der Väter, man beſtimmet durch ſie die Zeiten der Geſchichte, und man ſetzet den Gebrauch derſelben feſt, man zeiget die Folgen davon an, und lernet Sitten, Gebräuche, Geſetze und die Religion derer Völker kennen, welche die Länder bewohnt haben, deren einzelne Felder nunmehro beſchrieben werden. Und wenn dieſe Kenntniſſe vervielfältiget werden, ſo erhält der philoſophiſche Geiſt einen wahren Sieg über das dumme Vorurtheil und über die ſtumpfe Unwiſſenheit, welche mit ſo vieler Mühe vertilget werden müſſen.

Dieſer Nutzen der Geſchichte einzelner Provinzen iſt alſo klärlich erwieſen. Allein, wir können noch vielmehr Gründe angeben, welche dieſen Nutzen ungemein vergrößern. Ich will fortfahren verſchiedene Arten des Nutzens, welche mir noch nicht beygefallen ſind, ferner zu zeigen. Schön iſt es, die Geſchichte eines großen Reiches zu leſen, ein Thoiras, Muratori, Holberg, und andere werden der Ewigkeit beſtändig entgegen treten, und mit welchem Vergnügen lieſet man nicht die vortreffliche Einleitung des Hrn. Profeſſors Mallet in die Geſchichte unſers Reiches. Aber, wie vollkommen kann eine ſolche allgemeine Geſchichte eines Reiches werden, wenn gelehrte Männer ſchon vorher an der Geſchichte einzelner Provinzen des Reiches mit dem Muthe und mit der Stärke des Geiſtes,

wie

wie ich ſchon geſaget habe, gearbeitet haben. Wie vortrefflich kann alsdenn der größere Geſchichtſchreiber ſein Werk vollenden. Aus der Sammlung aller dieſer einzelnen Geſchichte kann er ſein Werk alsdenn zuſammen ſetzen, und es alſo, durch dieſe Hülfsmittel geholfen, bis zu dem höchſten Grade der Vollkommenheit bringen.

Es würde freylich die allgemeine Geſchichte kein Meiſterſtück werden, wenn man dieſe einzelnen Geſchichte nur ſammlen und ohne Beurtheilung verbinden wollte. Dieß würde eine ungeheure Sammlung werden. Nein. Ein ſchöner Schriftſteller wird dieſe beſondere Geſchichte durchforſchen, er wird die Züge, welche ſehr intereſſant ſind, zuſammen ziehen, und wenn er ſie alle in Ordnung gebracht, wird er das ſchönſte Gemählde, voller Einheit und voller Handlung hervorbringen.

Und dieß ſind die Werke der ſchönen Geiſter. So ſchrieb ein Polyb, ein Xenophon, ſo ſchreibt ein Voltaire, ein Monmartel.

Verſpricht alſo die Geſchichte einer einzelnen Provinz ihrem Verfaſſer nicht die große Stufe in dem Tempel des Ruhms, welche ſie dem allgemeinen Geſchichtſchreiber, wenn er wie ein ſchöner Geiſt ſchreibt, verſpricht; ſo verwahret ſie dennoch vor denſelben ein ziemlich ſchmeichelhaftes Schickſal. Der große Geiſt wird ihn hoch ſchätzen, wenn er vor dem großen Geiſte im Kleinen geſchrieben hat.

Der Geſchichtſchreiber von einzelnen Provinzen, kann edel, groß und erhaben ſchreiben. So bald er dieſe Schreibart liebet, ſo bald er mit dem Geiſte eines Weltweiſen ſchreibt, wird man in ſeinen Schriften ſchöne Züge finden, und die Schrift wird ſich unter ſeinen Händen verſchönern.

Nach unſern philoſophiſchen Zeiten, in welchen die Pedantereyen verjaget, und der Nutzen mit dem Angenehmen dagegen verwechſelt worden, hat nach der Meynung eines gelehrten Ausländers ein Geſchichtſchreiber einzelner Provinzen beſonders dahin zu ſehen, daß er den Feldbau nicht aus der Acht läßt, ſondern die Menſchen, ihn je mehr und mehr zu verbeſſern, aufzumuntern ſuchet. Es iſt gar nicht genug, daß wir die Erde gezwungen haben, allerley Früchte zu unſerm Wohlleben hervorzubringen; der menſchliche Verſtand muß durch die Kunſt und durch den Handel, ſeine wahre Herrſchaft noch mehr zu zeigen ſuchen. Die Erde würde ihre Geburten vergeblich hervorbringen, wenn ſie der Fleiß nicht zu verſchönern wüßte. Er weiß ſie in die Stellung zu bringen, daß ſie uns ein Genüge leiſten, und unſere Begierde ſtillen kann.

Würde man alſo die erſten Früchte der Erde nur wachſen laſſen; würde man ſie nur im Lande, wie die Ameiſen ihren geſammleten Vorrath in ihrer engen Republik, verzehren, ſo würde vor das Vaterland kein außerordentlicher Nutzen entſtehen. Allein, die Ausfuhr dieſer Erſtlinge der Erde führet dieſen weſentlichen Nutzen in ſich, und will ein Patriot nur die vortrefflichen Vorſtellungen verſchiedener Parlamenter in Frankreich leſen, ſo kann er überzeuget werden, daß vernünftige Franzoſen zwar ſehr zärtlich für die Ehre des Königs geſinnet ſeyn: allein noch zärtlicher ſind ſie geſinnet, wenn ſie das Wohl des Ganzen betrachten, und das Volk zwar kriegeriſch, aber nichts weniger als arbeitſam bey dem vortrefflichſten Erdreiche betrachten können. Der Ackerbau, die Künſte und der Handel machen eine Kette aus, welche nicht zerbrochen werden kann. Und verliert dieſe Kette ein einiges Glied, ſo neiget ſich der ganze Körper zu ſeinem Verderben.

In

In der That hab ich mich öfters bey reiferm Nachdenken gewundert, warum ſo viele ſcharfſichtige Schriftſteller, welche die Haushaltungskunſt mit der feinſten Staatskunde verbunden haben, nicht ein Werk unternommen, welches, meiner Meynung nach, denen großen Menſchen, wenn ſie daſſelbe leſen wollten, und folglich auch dem menſchlichen ganzen übrigen Geſchlechte, ungemein nützlich ſeyn würde.

Ein Schriftſteller von Einſicht ſollte ſich bemühen, die Urquellen der überwiegenden Staaten, welche wir von jeher Monarchien genannt haben, zu entdecken. Die Gründe angeben, warum Nimrod vermögend geweſen, eine große Monarchie zu ſtiften; und die Gründe angeben, welche die Beherrſcherinn von ganz Aſien ſo klein gemacht, daß man ihre erſchreckliche Hauptſtadt nicht mehr finden kann. Gewiß, ein großes aber außerordentliches heilſames Unternehmen. Montesquiou, der vortreffliche Geiſt, hat uns in ſeiner Schrift über die Größe und den Untergang Roms, den Weg gewieſen. Kann nur alle tauſend Jahr, ein Friedrich, ein Homer, und ein Montesquiou gebohren werden?

Zu dieſem Unternehmen müßten alsdenn die Beſchreibungen ganz einzelner Provinzen den Stoff nothwendig hergeben; dieſe Beſchreibungen mit einem philoſophiſchen Auge betrachtet, und durchgeforſchet, würden allerdings das Ganze in ſein Licht ſetzen, und alſo würde die Geſchichte eines Reiches vollkommen werden. Zum Beyſpiele, wenn alle kleine Inſeln Halligen, und wie kleine Länder, unter dem Scepter des däniſchen Friedrichs genannt werden mögen, ſo beſchrieben würden, als die Inſel Nordmarſch, deren Beſchreibung ich ihnen in dieſem zweyten Bande liefere, ſo würde der, welcher die Geſchichte des ganzen Reiches beſchreiben wollte, eine genaue Rechnung machen

machen können, wie mächtig Dänemark zur See ſeyn könnte, wenn es nicht ſo viel hundert, ja ich kann wohl ſagen, tauſend Unterthanen, andern Potenzen zur See überließe. Ich überlaſſe dieſe Materie einem andern Patrioten.

Fünf Stücke hat ein Geſchichtſchreiber einzelner Provinzen beſonders wohl in acht zu nehmen, wenn er ſeinen Leſern nicht allein etwas angenehmes, ſondern auch etwas nützliches darlegen will. Er ſoll ſein Land geographiſch und topographiſch beſchreiben; er ſoll die Naturgeſchichte nicht vergeſſen, die Alterthümer ſorgfältig anführen, die bürgerliche Geſchichte mit der geiſtlichen nicht vermengen, und den Kriegesſtand richtig beſchreiben, und hat er alles dieſes nach Vermögen zu Stande gebracht, ſo muß er auch die Beweiſe von allen dem, was er geſaget hat, haben, und ſie ſeinen Leſern darlegen können. Würden Provinzen, Städte, Inſeln alſo beſchrieben, ſo würde die allgemeine Geſchichte eines Landes, unter der Feder eines Montesquiou, Voltaire und Holbergs ungemein intereſſant werden. Ich hoffe, dieſer Gedanke wird Beyfall finden.

Meine Leſer werden nun aus der folgenden Beſchreibung der Inſel Nordmarſch erſehen, wie weit der Herr Paſtor Lorenz Lorenzen diejenigen Pflichten erfüllet habe, welche ich in dieſer Einleitung feſt zu ſetzen mich bemühet habe. Ich kann nicht läugnen, daß ich ungemein begierig war, dieſe Beſchreibung dem zweyten Theile meiner Nachrichten einzuverleiben, als ich dieſelbe in den glückſtädtiſchen Anzeigen, bekannt gemacht fand. Ich ſchrieb ſelbſt deswegen an den würdigen Herrn Verfaſſer, allein, es iſt noch eine Frage, ob in der Winterzeit mein Brief an ſeine Stelle gekommen iſt. Wie erfreut war ich aber nicht, als mein Verleger dieſer Nachrichten glücklicher in

ſeinen Bemühungen als ich geweſen war, und mir dieſe artige Beſchreibung einer ganz unbekannten Inſel unſerer weſtlichen Küſte, überlieferte.

Ihm und der Freundſchaft des Herrn Paſtor Lorenzen hab ich es zu danken, daß ich dieſe niedliche Beſchreibung der Inſel Nordmarſch dem zweyten Theile meiner Nachrichten, als das erſte Stück einverleiben kann, und mit welchem Vergnügen ich ſie dem Bande einverleibe, kann ich nicht ausdrücken.

So viel hab ich Ihnen, Hochzuehrender Herr Licentiat, ſagen wollen. Sie und die Leſer mögen nunmehro von den Bemühungen des Hrn. Paſtor Lorenzen urtheilen, denn ich habe keinen Antheil an dieſer Schrift, mich belohnet die Ehre, ſie herausgeben zu können. Ich wünſche nichts weiter, als daß dieſer Theil den Ausländern noch beſſer gefallen möge, als der erſtere. Die Verfaſſer des Journals Encyclopedique haben wenigſtens von dem erſten Theile meiner Nachrichten, alſo gedacht.

Une traduction françoiſe, ou du moins une reduction d'ouvrage, tel que celui ci, autant que nous en pouvons juger, ſeroit fort bien accueillie.

Denenjenigen, welche aus einem durchaus lächerlichen Haſſe meine Arbeiten nicht zu beſſern und vollkommner zu machen, ſondern allein zu tadeln ſuchen, und denen ich in dem ſechſten Stücke dieſes Bandes, ihre Parteylichkeit und ihre Hirngeſpinſte deutlich zeigen werde, rufe ich mit den Worten des Hrn. Baron von Creuz zu:

Verläumder! euch will ich die Luſt zu läſtern gönnen,
Unwürdig der Unſterblichkeit
Wird keine Nachwelt euch, euch dunkle Namen nennen.
Euch, Opfer der Vergeſſenheit.

Und Ihnen, gelehrter Freund, rufe ich zu:

Sey Richter, liebſter Freund! der Pöbel ſoll nicht richten.

und verbleibe mit hochachtungsvollen Gedanken

Ew. Wohlgeb.

Uterſen, den 10 Jun.
1760.

gehorſamer Diener
— — —

Genaue

Genaue

Beſchreibung

der wunderbaren

Inſel Nordmarſch,

in welcher

von der Beſchaffenheit des Landes, der Einwohner, ihren Sitten und Gebräuchen ꝛc.

viele merkwürdige Dinge enthalten,

ausgefertiget

von

Lorenz Lorenzen.

Geneigter Leſer!

Weil ich bey müßigen Stunden oft viele geographiſche Bücher durchblättert, und zwar verſchiedene Merkwürdigkeiten von berühmten Ländern und Städten darinn gefunden; aber von meinem Vaterlande nicht die geringſte Nachricht, ja nicht einmal den Namen Nordmarſch angetroffen habe, ſo iſt mir eingefallen, daß entweder die Erdbeſchreiber große Ignoranten ſeyn müßten, oder daß ſie unſere Inſel nicht werth geſchätzet, etwas davon in ihren Schriften zu erwähnen. Dieſes letzte ſchien mir endlich wohl am wahrſcheinlichſten zu ſeyn. Es hat mich aber ſolches dermaßen verdroſſen, daß ich aus Ungeduld die Feder ergriffen habe, und gar nicht mehr willens bin, mein Vaterland alſo in einer Obſcurität liegen zu laſſen; zumal da daſſelbe ſo viele Beſonderheiten und merkwürdige Dinge in ſeinen engen Gränzen beſchließt, als wohl an einem Orte in der Welt mögen angetrof-

ſen werden. Weil aber auch einige gute Freunde, die nur 3. 4. Meilen von hier auf dem feſten Lande wohnen; aber die Halligen und umliegenden Inſeln nicht ſelbſt in Augenſchein genommen haben, ſich oft ſeltſame Begriffe davon zu machen pflegen, ſo habe denſelben gleichfalls hiermit aus dem Traume helfen, und ihnen die wahre Beſchaffenheit der Halligen vor Augen malen wollen, auch ſonſten jedermann, der die Inſel Nordmarſch genauer zu kennen begierig iſt, zu Dienſt, gegenwärtige Nachricht zu Papier gebracht. Der geneigte Leſer wird darinn keine Rodomontaden, ſondern wahrhafte Erzählungen finden, und habe ich in folgenden Blättern nichts geſchrieben, als was ein jeder von unſern Inſulanern wird bekräftigen müſſen, und zum Theil der Augenſchein ſelbſt giebt. Geſchrieben Anno 1749.

Vale et fave.

Inhalt.

Inhalt.

Cap. I. Von der Lage der Inſel Nordmarſch, ihrem Namen, ihrer Größe und Geſtalt.

II. Von der Herrſchaft der Inſel Nordmarſch, ihrem Zuſtande in welt- und kirchlichen Sachen ꝛc.

III. Von dem ſchönen Proſpect auf der Inſel Nordmarſch und den herum liegenden Inſeln und Landſchaften.

IV. Von einigen Beſonderheiten und merkwürdigen Sachen der Inſel Nordmarſch.

V. Von den Flüſſen, ſtehenden Gewäſſern und Brücken auf der Inſel Nordmarſch.

VI. Von den ordinairen und hohen Fluthen auf der Inſel Nordmarſch.

VII. Von den Gewächſen, Kräutern und Bäumen auf der Inſel Nordmarſch.

VIII. Von der Erndte auf der Inſel Nordmarſch.

IX. Von der Feurung und dem Sandmangel auf der Inſel Nordmarſch.

X. Von der Viehzucht und den wilden Thieren auf der Inſel Nordmarſch.

XI. Von einigen ſonderbaren Phänomenis und Meteoris auf der Inſel Nordmarſch.

XII. Von den Fiſchen und dem Fiſchfange auf der Inſel Nordmarſch.

Cap. XIII. Von den Vögeln und ihrem Fange auf der Inſel Nordmarſch.
XIV. Von dem Kirchhofe, der Kirche und dem Paſtorathauſe auf Nordmarſch.
XV. Von den Predigern und Küſtern auf Nordmarſch.
XVI. Von dem Prediger- und Küſterdienſte auf Nordmarſch.
XVII. Von den Warffen oder kleinen Dörfern auf Nordmarſch.
XVIII. Von den Einwohnern, ihrem Gewerbe und Handthierung auf Nordmarſch.
XIX. Von der ſonderbaren Tracht und Kleidung der Einwohner auf Nordmarſch.
XX. Von der Sprache auf Nordmarſch.
XXI. Von den Gewohnheiten der Einwohner auf Hochzeiten.
XXII. Von den Sitten und Gebräuchen der Einwohner bey den Leichbegängniſſen.
XXIII. Von den Laſtern und Tugenden der Einwohner auf Nordmarſch.
XXIV. Von dem Zuſtande des Reichs Gottes auf der Inſel Nordmarſch.

I. Nach-

I.
Nachricht von Nordmarſch.

Das erſte Capitel.
Von der Lage der Inſel Nordmarſch, ihrem Namen, ihrer Größe und Geſtalt.

Wenn man wiſſen will, an welchem Orte der Welt die Inſel Nordmarſch eigentlich gelegen ſey, ſo dienet hierauf zur Nachricht, daß man auf der Special-Charte von Schleßwig einen kleinen Abriß derſelben finde. Sie liegt alſo in der Nordſee, und iſt eine von den Nordſtrandiſchen Inſeln, unter das Amt Huſum gehörig. Man nennet ſelbige insgemein eine Hallig, oder Eiland, weil ſie von Salzenwaſſer umfloſſen, niedrig und mit keinem Teiche umgeben iſt; daher ſie der Gewalt der

Wellen in keine Wege widerſtehen kann, und oft bey ſtürmiſchem Wetter, von der aufſchwellenden Fluth überſchwemmet wird. Den Namen Nordmarſch hat unſere Inſel von einer andern Landſchaft, welche vor alten Zeiten an der Südoſtecke angegränzet, und Südermarſch geheißen hat, welches aber ſchon längſt von der See verſchlungen iſt, alſo, daß keine Spuhr mehr davon zu finden und anzutreffen iſt; doch erzählen die Alten, daß in ſolcher Landſchaft zwey große Warffen oder kleine Dörfer geweſen, davon die eine Grahlebeerg, die andere aber Rungholt geheißen: weil denn unſere Inſel in Abſicht auf dieſe obige Gegend nordwärts gelegen war, ſo iſt ſie daher Nordmarſch genennet worden. Die Größe dieſer Inſel iſt ſo beſchaffen, daß ſie bey Meilen nicht darf abgemeſſen werden. Ihre Länge erſtrecket ſich von einem Ende des Landes bis zum andern kaum auf eine Viertel Meile; und die Breite derſelben beträgt ohngefähr halb ſo viel. Man kann dahero, wenn man auf einem erhabenen Orte oder Warff mitten im Lande ſteht, das Seewaſſer, welches ſelbige umgiebt, von allen Seiten ſehen, und hat ſie bey ihrem kleinen Umfange noch das Schickſal, daß ſie faſt jährlich compendieuſer wird. Wenn dieſe Inſel accurat in Kupfer ſollte geſtochen werden, ſo würde man ihr itzo eine oval runde Figur geben müſſen, in ſo fern ſie aber in Oſten mit Langeneß zuſammen hängt, iſt ſie gleichſam als eine Halbinſel anzuſehen, und macht eigentlich mit der Neß erſt eine ganze Inſel aus, welche ohngefähr einer kleinen Meile lang iſt.

Das 2. Capitel.

Von der Herrſchaft der Inſel Nordmarſch, ihrem Zuſtande in welt- und kirchlichen Sachen ꝛc.

Die Inſel Nordmarſch erkennet itzo den König von Dänemark für ihren Oberherrn. Vor dieſem aber iſt ſie nebſt andern Halligen fürſtlich geweſen. In Abſicht auf die Gerichtsbarkeit liegt ſie unter Pellworm, und müſſen die ſtreitigen Parteyen daſelbſt auf dem Pellwormer Frühlingsding, Spruch Rechtens erwarten. Sonſt hat ſich dieſe Inſel ſammt den übrigen, was die Landſchulden betrifft, mit Pellworm in ſolidum verſchrieben, welches viele der Einwohner itzo beklagen, weil ſie ſammt den Pellwormern immer tiefer hinein zu gerathen, ſich befürchten müſſen, da ſie ſonſt, wenn ſie vor ſich alleine geblieben wären, ſchon längſt ihre Schulden würden abgetragen haben. Ja wenn Pellworm, welches der Himmel gnädig abwende, durch eine Waſſerfluth ſollte ruiniret werden, ſo würden die Halligen ohne Zweifel alleine davor ſtehen müſſen, und von ihren Creditoren angegriffen werden. Was kirchliche Sachen anbelanget, ſo gehöret Nordmarſch zu einer beſondern Probſtey, und ſteht unter dem General-Superintendenten von Hollſtein, welcher auch zugleich unſer Probſt iſt. In den vorigen Zeiten iſt ſelten, und oft in vielen Jahren auf den Halligen keine Viſitation gehalten worden, weil die damaligen Superintendenten ſich für den Waſſerländern gefürchtet; doch erzählen die Alten, daß einmal einer, der D. Schwarze geheißen, zu des Herrn Cornelii Schulz Zeiten allhier geweſen, und wird dabey erzählet, daß Hr. Schulz vorher einen lateiniſchen Brief an

D. Schwarzen geſchrieben gehabt, welchen er denn mitgenommen, und dem Hrn. Schulz über der Mahlzeit vorgeworfen, daß er dem Priſciano darinn unterſchiedliche Ohrfeigen gegeben habe, worüber derſelbe dermaßen in Harniſch gejaget worden, daß er des Ciceronis Opera herbey geholet, die Gültigkeit ſeines Lateins daraus zu erweiſen, zuletzt auch in der Hitze zu dem Superintendenten geſagt: Sein heutiges Examen habe auch nicht viel auf den Ribben gehabt, da ſie denn in einen heftigen Wortſtreit gerathen, und der D. Schwarz weggefahren iſt. Nachhero iſt unter dem ſel. Hrn. Super. Conradi hier alle 3. Jahr Viſitation gehalten worden.

Sonſten hat die Inſel Nordmarſch bey einiger Prediger Wahl das Privilegium, daß die Gemeine entweder zwey Candidaten, da denn die Herrſchaft den dritten giebt, auf die Wahl ſtellen, und einen davon erwählen kann; oder wenn die Gemeine einig iſt, kann ſie auch ohne vorhergegangene Wahl einen Candidaten, welcher ihnen beliebig, zu ihrem Prediger berufen, und behält der König alsdenn nur das Jus confirmandi.

Der Küſter auf Nordmarſch hat ſeine Vocation allezeit bloß von der Gemeine gehabt, und hält zu Sommerszeiten die Schule in der hieſigen Kirche, weil auf unſerer Inſel kein eigenes Schulhaus befindlich. Des Winters aber wird die Schule auf einem Warff gehalten, wo die meiſten Kinder ſind, oder wo man dem Küſter das meiſte Schulgeld giebt, und haben dabey die übrigen Warffen ihre Freyheit, ſich Neben-Schulmeiſter zu halten.

Sonſt iſt auf dieſer Inſel ein Rathmann, ein Gevollmächtigter, und 2. Kirchenjuraten, welche man hier Kirchenſchwagers nennet. Und kann man ſich aus beſagtem einiger maßen einen Begriff machen, was es hier in politicis und eccleſiaſticis vor eine Beſchaffenheit habe.

Das

Das 3. Capitel.

Von dem ſchönen Proſpect auf der Inſel Nordmarſch und den herumliegenden Inſeln und Landſchaften.

Weil die Inſel Nordmarſch eine freye und offne Lage in der See hat, ſo giebt es hier bey ſchönem Wetter rund umher viel zu ſehen, und die ganze Situation der Inſel iſt alſo beſchaffen, daß man hier den anmuthigſten Proſpect und die luſtigſte Ausſicht von der Welt hat, keine Berge und Hügel ſtehen im Wege, und iſt überall ein plattes und ebenes Feld.

Im Norden ſieht man die Inſel Föhr, welche ſich mit ihrem weißen Sandwall hier ſchön präſentiret. Vor alten Zeiten iſt Nordmarſch an Föhr feſt geweſen, und iſt anfangs nur ein ſo kleiner Strohm durchhin gefloſſen, daß man trockenes Fußes auf einem darin liegenden Pferdekopfe hat übertreten können; itzo aber iſt Nordmarſch eine halbe Meile weges von Föhr abgeriſſen, und iſt eine große Tiefe zwiſchen beyden Inſeln durch die Fluth aufgebrochen, alſo daß auch in der hohlen Ebbe geladene Schmacken darinn laviren können. Der Flecken Wyck, Nieblum und Göting, nächſt der St. Nicolai- und Johanniskirche auf bemeldetem Föhr, wie auch die Graupen- und Sägmühle daſelbſt, ſind hier ganz klar und deutlich zu ſehen, und es geſchieht oft, daß man die Föhringer Glocken, bey nordlichem Winde hier läuten höret.

Im Nordweſten iſt weit entfernet ein Ende von den Sanddünen der Inſel Sylt ganz klar zu ſehen.

Gegen Weſten erblicket man die Inſel Amrom mit ihren hohen Sandbergen oder Dünen in ihrer ausgeſtreckten

Länge.

Länge. Sie liegt ohngefähr eine Meile von hier, iſt luſtig zu betrachten, weil die Dünen bey hellem Sonnenſchein einen Wiederglanz von ſich geben. Auf dieſer Inſul iſt hier ein Dorf und eine Mühle zu ſehen.

Nach Südweſten und Süd-Südweſten hinaus iſt kein Land, ſo weit das Geſicht reichet, wiewohl doch einige verſichern, daß ſie den hohen Felſen Heiligeland, der 6. Meilen von hier liegt, unterſchiedlichemal als eine in der Luft ſchwebende aufgethürmte Wolke, in dieſer Gegend geſehen haben; ſolches iſt aber was rares, und geſchieht nur ſelten. Ordinair ſieht man im Südweſten nichts als Waſſer zur Fluthzeit, und große Sandbänke wenn die Ebbe geht.

Das Land-Tief, nebſt der Schmalen-Tiefe geht hier in die offenbare See hinaus, da man denn mit Vergnügen die nach Amſterdam und Hamburg fahrenden, und wieder zurückkehrenden Schmacken, Gallioten und Schneggen ein- und ausfahren ſieht. Es iſt aber dieſes Fahrwaſſer wegen der vielen Brandungen oder Sandbänke bey ſtürmiſchem Wetter ſehr gefährlich, und muß mancher braver Seeheld daſelbſt ſein Leben endigen.

Gegen Süden von Nordmarſch liegt die Inſel Hooge, auch nur eine halbe Meile entfernet. Sie präſentiret ſich hier in ihrer ganzen Länge, und iſt mit ihren von einem Ende des Landes bis zum andern beſetzten Warffen ziemlich angenehm zu betrachten, wie man denn ihrer 16. nach der Reihe herzählen kann.

An dem weſtlichen Ende von der Hooge, thut ſich noch zuweilen, das Eiland Norderoog mit dem darauf befindlichen Hauſe hervor, und höret man zuweilen aus dieſer Gegend her viele Canonenſchüſſe von denen an dem Munde des Elb-Strohms liegenden Schiffen.

Im Süd-Oſten iſt die Inſel Pellworm mit ihren Warfſen und Meyerhöfen in ziemlicher Länge zu ſehen, wiewohl ſich das weſtliche Theil derſelben hinter der Hooge verſtecket. Sie liegt ohngefähr eine Meile von hier.

Etwas öſtlicher kömmt bey hellem Wetter das Eiland Lütje Mohr mit ſeinen Warffen zum Vorſchein, und iſt zwey Meilen von hier entlegen. In dieſer Gegend ſieht man auch das Eiland Bennenshallig genannt, nur eine Meile entfernet, wobey ſich ein wenig öſtlicher der Hattſteder Thurm bey klarer Luft ſehen läßt. So iſt auch das feſte Land, der Bredſteder Berg, nebſt der Mühle, und zuweilen etwas von umliegenden Dörfern in dieſer Gegend zu ſehen.

Im Oſten gränzet Oſtmarſch an die Inſel Langeneß, und macht mit derſelben eigentlich nur ein Eiland aus, wie man denn auch trockenes Fußes über gelegte Balkenbrücken hin und wieder gehen kann. Die Langeneßer Warfſen ſind alſo gegen Oſten die nächſten, welche ſich dem Geſichte präſentiren, über Langeneß hinaus aber iſt noch das Eiland Gröde mit ſeinen Warffen deutlich zu ſehen, nebſt Habel und Appelland; ſo erblicket man auch durch ein Fern-Glas Faretoft, Ockeholm und andere Oerter.

Im Nord-Oſten iſt das Eiland Oland, etwa eine Meile entfernet, klar zu ſehen. Man kann zur Ebbezeit über die Watten oder den Schlick dahin ſpazieren, und von da nach Ockeholm zu Fuße hinüber kommen. Welcher Gelegenheit ſich inſonders die Bettler bedienen, und des Sommers haufenweiſe zu Fuße nach den Halligen hinunter kommen. Von dieſem Eilande Oland finde ich einen kleinen Vers in meines Aeltervaters Bernhardi Laurentii Schriften: ich kann nicht umhin, denſelben her zu ſetzen.

O Land wie kannſt du ſeyn,
ein Gottgeliebter Ort?
Hör dem Propheten zu,
der alt und wohl betaget
Dir einen guten Rath,
geheim ins Ohre ſaget
O Land, Länd, Land (merk auf)
und hör des Herren Wort.
Jer. 22, 29.

Etwas nordlicher ſieht man den eingeteichten Koeg, Dagebüll mit ſeinen Warffen, den Chriſtian Albrechts-Koeg und das Eiland Galmesbüll.

Und dieſes ſey von der vortrefflichen Ausſicht auf der Inſel Nordmarſch genug geſaget, weil ein jeder aus dem Erzählten ſchon erkennet, daß unſere Inſel gleichſam der Nabel im Meere, und die Königinn der Inſeln ſey, als welche gleichſam als Diener und Trabanten um dieſelbe herſtehen, wie auch, daß ſchwerlich eine Gegend zu finden, die ſich eines ſolchen Proſpects zu rühmen habe. Es wird aber ſolches luſtige Ausſehen zwiſchen obigen Ländern noch um ein großes vermehret, durch die überall hin und wieder fahrenden Böthe, Schüten und Evers, als welche faſt beſtändig hin und wieder kreuzen, den Inſeln ihre Bedürfniſſe zuzuführen.

Das 4. Capitel.

Von einigen Beſonderheiten und merkwürdigen Sachen der Inſel Nordmarſch.

Die Inſel Nordmarſch iſt an ſich ſelbſt überall flach und eben, ohne daß hie und da einige Striche Landes etwas erhabener ſind, auf welchen ſich einige Ameishügel befinden. Sonſt ſieht man auf dem Felde keine erhabene Oerter, außer 4. kleinen Hügeln, von deren zweyen man weiß, daß vor alten Zeiten Mühlen darauf geſtanden haben. Einer von dieſen kleinen Hügeln iſt nahe an dem hieſigen Kirchhofe zu ſehen, und erzählet man, daß die Mühle, ſo darauf geſtanden, durch einen Sturmwind umgewehet ſey, und iſt nachhero nicht wieder aufgebauet worden. Zu gleicher Zeit iſt auf dem andern Hügel an der Süd-Seite der Inſel eine Mühle geweſen, welche auch ſchon längſtens nicht mehr verhanden, und iſt itzo auf Nordmarſch gar keine Mühle zu finden. Von den andern beyden Hügeln, deren einer jenſeit des Ridd-Fluſſes, der andere aber auf dem Hilligleier Meed-Land zu ſehen, iſt keine Nachricht verhanden.

Das Land auf dieſer Inſel iſt kleyig wie andere Marſchgegenden, doch iſt es hier mit etwas Sande vermenget, und bey naſſem Wetter ſo kothig nicht als auf Langeneß. Am Ufer ſind die Fennen mit weißen Schollen und Sand oft weit ins Land hinein beſchlagen, wenn zumal unſere Inſel des Winters oft unter Waſſer geweſen. Dieſe müſſen denn im Frühjahre mühſam zuſammen geraſpelt, aufgeleſen und weggetragen werden, wenn ſonſt das Gras wach-

ſen und gemehet werden ſoll, von welcher Incommoditát man auf dem feſten Lande nichts weiß.

An der Nord- wie auch an der Süd-Oſtſeite von Nordmarſch, findet man auf den Watten nur etwas vom Ufer, einen mohrigen Grund, und wird daſelbſt in der Ebbe ein ſalziger Torff gegraben, welcher in Böthe getragen, und mit der Fluth zu Lande gebracht wird, da man denſelben dann rund um die Warffen zu trocknen ſetzet, und nachhero zum Feuer leget. Es giebt aber dieſer Torf einen übeln und ſtinkenden Geruch von ſich, läßt ſich aber doch zur Noth etwas unter anderer Feurung im Ofen gebrauchen. In dieſem Mohr findet man zuweilen Stämme, Aeſte und Zweige von umgefallenen Bäumen, woraus zu vermuthen, daß hier vor Alters wohl Holzungen mögen geweſen ſeyn, da denn freylich Nordmarſch ein ganz anderes Ausſehen wird gehabt haben, als itzo, da kein Baum auf der ganzen Inſel zu finden.

Auf der Süd-Oſt-Ecke von Nordmarſch iſt dieſes etwas beſonders, und eine faſt verwundernswürdige Sache, daß daſelbſt eine ganze Bank von meiſt runden und weißen Muſchelſchalen zuſammen ſchlägt, welche man hier Kampen nennet, da ſolche doch nur an andern Gegenden dünne und in ſolcher Menge nicht gefunden werden, faſt jährlich werden einige Schüten oder Schneggen von dieſen Kampen gefüllet, und nach andern Gegenden verführet, da man ſie denn zum Kalkbrennen gebrauchet, nachgerade aber ſchlagen wieder mehrere an dieſem Orte zuſammen, welcher daher den Namen bekommen, daß man ihn die Kamp-Bank nennet.

Noch etwas wundernswürdiges iſt auf dem Schlick von Langeneß im Nordoſten von Nordmarſch zu ſehen; denn es quillt daſelbſt ein Brunn mit friſchem Waſſer mitten

im

im ſalzen Meere hervor. Dieſer Brunn iſt mit Brettern dicht gemacht, und vor Zeiten mit einer Pumpe, itzo aber nur mit einem Schwengel verſehen. Die Fluth läuft alle 6. Stunden um denſelben herum, und in der Ebbe wird das Vieh, zur Zeit der Noth, häufig daraus getränket. Ob wir nun wohl auf Nordmarſch kein eigenthümliches Recht an ſolchen Brunnen haben, ſo wird unſer Vieh doch aus Mitleiden zugelaſſen, und iſt ſchon unterſchiedlichemal durch dieſen Brunnen vom Durſtſterben errettet worden. Denn weil wir auf unſerer Jnſel kein ander friſch Waſſer haben, als was auf den Warffen vom Regen aufgefangen wird, ſo trägt es ſich zuweilen bey trockenem Sommer zu, daß nichts mehr vorhanden, und das Vieh auf dem Felde vor Durſt jämmerlich blöcket und ſchreyt. Da müſſen denn die Einwohner entweder mit Böthen von Föhr oder Ockeholm Waſſer zuführen laſſen, welches aber wegen der Fracht theuer zu ſtehen kommt, oder zweymal des Tages eine gute Viertel Meile Weges ihre Kühe nach obiger Quelle zu treiben, da ſie dann wegen des vielen hin- und herjagens ihre Milch meiſtens verlieren; aber doch durch ſolches Wunder der Vorſehung ihr Leben erhalten. Es iſt aber erbärmlich anzuſehen, wenn das Vieh in der Ebbezeit, welche oft des Nachts erſt einfällt, nun einen ſo weiten Weg her, an die Quelle gekommen, wie es für Durſt umherläuft, und faſt den Brunnen ſtürmen will, weil es denn noch oft eine Weile warten muß, bis andere, welche vorher angelanget, ihr Vieh getränket haben, und verſichert man, daß ſolchem Spectakel faſt nicht ohne Thränen kann zugeſchauet werden, inſonderheit wenn man bald dieſen flehentlich bitten hört: gieb mir einen Eymer voll! bald aber einen andern: ach gebt mir doch auch einen Eymer voll Waſſer zu meinem ſchmachtenden Vieh!

Wenn es nun geſchieht, daß dieſer Brunn etwann erſchöpfet worden, ſo muß man etwas ſtille halten, und denn kommt innerhalb Stundes Friſt wieder Waſſer genug hervor; denn die Quelle ſpringt von der Seeſeite her, faſt Armsdicke heraus, welches nicht nur etwas beſonderes, ſondern faſt für ein Wunderwerk der Natur zu achten. Der erſte Erfinder dieſer Quelle iſt ein armer Mann, Namens Peter Ibſen geweſen, welcher für ſeine Entdeckung nur 4. Reichsthaler empfangen. Da mein ſel. Aeltervater ſolchen Brunnen in einem poetiſchen Verſe beſchrieben, und ſelbiger eben zur Hand iſt, ſo will ich ihn den Liebhabern der Poeſie zu gefallen mit einrücken.

Die Höhle Sullemath, ſo nach des Saadi Schreiben
Ein lebendmachends Feucht, ſoll aus der Quelle treiben.
So gar, daß auch ein Fiſch, der todt und dürr und hart
Darinn geworfen iſt, zur Stunde regend ward.
Beruh in ihrem Werth, und ſtehe frey zu gläuben,
Wers in ſich bringen kann. Ich will hie näher bleiben.
Allwo man fühlen kann, und ſchmecken und beſehn
Den Brunnen, drinnen wohl recht Wunderwerk geſchehn.
Er ſteht mit Salze rings in ſalzen See umgeben
Noch kann ſein ſüßer Strohm, doch jenem widerſtreben.
Beläuft ihn eine Fluth, und drängt ſich in ihn ein,
So kann ſie gleichwohl hier nicht Meiſterinne ſeyn.
Sie ſchwimmet als wie Schmeer, und fließet immer oben,
Und wird mit ſchlechter Müh, in kurzer Zeit gehoben,
Er tränkt das durſtig Vieh, das lechzend um ihn läuft
Und mit beliebter Luſt, ſein Waſſer in ſich häuft,

Er labt den Wandersmann, und kühlet ihn dermaßen,
Daß er kein kühlend Eis darf ins Getränke laſſen,
Wie wohl in Perſien, der König, wenn es heiß,
Und er in ſeiner Haut, ſich nicht zu laſſen weiß,
Je heiſer Odem ihn, hie treibt von Hund und Leuen
Je kühlern Safts er ſich, vom Brunnen kann erfreuen.
Fürwahr! ein großer Schatz! dafür das ganze Land
Dem Finder mehr nicht, als vier Thaler zugewand.
Vier tauſend könten ihn, nach Würden nicht bezahlen,
Als werth, daß man ihn ſchöpfte mit verguldten
Schaalen.
Was bey Jeruſalem Bethesda vormals war,
Und noch in Lüneburg (Gott gönn ihrs lange Jahr)
Die edle Sülzquell iſt, das iſt hie dis Gewäſſer,
Die Sülz iſt um ſie her, das friſche noch viel beſſer.
Prahl Frankreich wie du willt mit Fontainebleau,
Die Neß hat das, daß auch ein Kaiſerinn es ſchau.

Sonſten iſt, daß ich in meiner Erzählung fortfahre, an dem weſtlichen Ufer von Nordmarſch noch eine Stelle, die in trockenen Zeiten etwas friſch Waſſer vors Vieh giebt, wenn man einige Ellen tiefe Graben macht. Es iſt aber dieſes Waſſer ziemlich brack, doch kann ein Theil des Viehes zur Noth damit gerettet werden. Hier graben denn alle, die an der weſtlichen Seite der Inſel wohnen, und durchwühlen das Ufer auf eine erbärmliche Weiſe, wie ich denn im verwichenen Sommer an die 30 Gruben, immer eine an der andern, gezählet habe. Wenn etwann jemand einen ſchlechten Graben hat, und kömmt zuerſt mit ſeinem Vieh, es zu tränken, ſo leeret er oft die beſſern Graben ſeines Nachbars aus, welches denn ohne Verdrießlichkeiten nicht abgeht. Was wunderbares aber iſt es, daß dieſe

Graben bey trockenem Wetter eine ziemliche Menge Waſſer geben, ſo bald aber der Himmel trübe wird, und ein Regen vorhanden iſt, ſo verſiegen und vertrocknen ſie faſt augenſcheinlich, alſo, daß kein Waſſer mehr darinn zu finden, ob wollte es gleichſam ſagen, itzo bedürfet ihr meiner nicht mehr, weil bald beſſeres Waſſer vom Himmel kommen wird, darum begebe ich mich tiefer in die Erde, an meinen vorigen Ort, aus welchem ich eine Zeitlang euch zum Dienſte auf Befehl des Schöpfers hervor geſtiegen bin.

Was ſonſten die Beſchaffenheit der Inſel Nordmarſch betrifft, ſo iſt ſie noch einem kläglichen Schickſale unterworfen, und dieſes beſteht darinn, daß ſie jährlich rund umher vom ſalzen Waſſer abgeſpühlet wird, ordinair gehen 4. bis 5. Schritte in einem Jahre um die ganze Inſel hinweg. Dieſe von der Fluth hinweg gewaſchene Erde ſetzt ſich an dem feſten Lande bey Bredtſtädt, Ockeholm und andern Gegenden wieder an, und wird davon mit der Zeit ein Koeg nach dem andern eingeteichet, darinn wir wohl eine kleine Prätenſion zu machen hätten, weil es gleichwohl unſtreitig unſer verlornes Land iſt; aber damit nur ausgelacht werden. Dieſe Abſpühlung des Waſſers verurſachet auf unſerer Inſel eine große Veränderung; ſo daß, wo man vor 60. Jahren noch ſchöne Felder und Wieſen gekannt hat, itzo nichts mehr zu ſehen, und alles von der See verſchlungen iſt, dürfte alſo nach ein paar hundert Jahren, und noch wohl viel eher, von Nordmarſch wenig mehr übrig ſeyn, welches beklagenswürdig iſt. Und erzählet man eine Hiſtorie, daß ein Inſulaner einsmal vom Untergange der Welt habe nachdrücklich predigen hören, welches aber er für unglaublich gehalten, und geſagt haben ſoll: Daß die Halligen vergehen werden, will ich glauben, denn ſie nehmen jährlich ab, und ſpühlet allezeit etwas hinweg;

weg; aber daß die ganze Welt vergehen werde, ſolches kann ich nicht begreifen.

Doch dieſes Abſpühlen des Landes vermindert nicht nur unſere Wieſen; ſondern führet noch eine andere große Beſchwerlichkeit mit ſich. Denn wenn das Ufer einem Warff nahe kommt, ſo müſſen die Einwohner mit großen Unkoſten weiter ins Land hineinrücken, eine Höhe oder Warff auf dem platten Lande aufführen, und mit Schubkarren zuſammen häufen, hernach ihre alten Häuſer abbrechen, und auf die bemeldte Höhe wieder aufbauen. Solches haben bey Mannes Gedenken ſchon 5. Warffen mit ihren Häuſern thun müſſen, wo ſie anders der Ueberſchwemmung entgehen wollten. Wenn aber Leute auf einem ſolchen Warffe befindlich ſind, welche hier keine oder nur wenige Ländereyen haben, ſo verlaſſen ſie ihr Vaterland, und ziehen anderwärts hin zu wohnen, da denn auch unſere Inſel in Abſicht auf die Einwohner immer compendieuſer wird.

Das 5. Capitel.

Von den Flüſſen, ſtehenden Gewäſſern und Brücken auf der Inſel Nordmarſch.

Wenn man eine Landſchaft beſchreibt, ſo pfleget man die Flüſſe und die darinn ſtehenden Gewäſſer auch nicht zu vergeſſen. Da nun unſere Inſel, wie klein ſie auch im Umfange iſt, an beyden keinen Mangel, ſondern vielmehr einen großen Ueberfluß hat; ſo würde meine Beſchreibung ſehr unvollkommen ſeyn, wenn ich nicht eine

hinlängliche Nachricht davon mittheilete. Dieſe Flüſſe auf der Inſel Nordmarſch dann betreffend, ſo haben wir inſonderheit 4. Hauptflüſſe zu bemerken, welche ſich aber in unzählige Arme und kleine Graben zertheilen. Als:

1. Die Heege. Dieſer iſt der breiteſte und ſtärkſte Fluß auf der ganzen Inſel. Er nimmt ſeinen Anfang aus dem Meere in dem Süd-Oſt-Ende der Inſel, und fließt dicht vor der oben beſchriebenen Kamp-Bank vorbey, und ins Land hinein. Anfänglich geht er eine gute Strecke nach Weſten fort, krümmet ſich aber endlich, nachdem er ſich durch kleine Schlöte ins Süden, und durch einen großen Arm weiter ins Weſten weitläuftig ausgebreitet, und geht gerade Nordwärts bis mitten ins Land; da er denn wieder, nachdem er ſich unter wegens in 3. Schlöte vertheilet, Weſtwärts anläuft, und ſich in 2. andere Flüſſe ergießt. Dieſer Heege-Fluß iſt der tiefſte unter allen Schlöten von Nordmarſch. Es können mit der höchſten Fluth geladene Schmacken und Schneggen darauf ein und ausfahren. Zur Winterszeit liegen auch die Schmacken in der erſten Bucht dieſes Fluſſes, als in einem bequemen Hafen vertackelt; ſo ſegeln auch die meiſten Böthe, die nach Bellworm, Hooge oder dem feſten Lande fahren, dieſen Fluß auf und ab, welches denn recht luſtig anzuſehen, wenn die Fahrzeuge bis mitten ins Land hinein ſeegeln, und ihre Ladung ausſchiffen.

2. Der andere Fluß wird die Elbe genannt, und iſt einer von den Armen, in welchen ſich die Heege endiget. Dieſer Fluß geht von der Nordſeite erſt ein gut Stück Süden, endlich biegt er ſich, und fließt nach Oſten bis mitten ins Land, da er ſich denn in der Heege verliert. Wenn die Fluth ſteigt, ſo empfängt die Elbe erſtlich ihr Waſſer von Oſten aus dem Heeg-Fluſſe; endlich aber

kömmt

kömmt der Strohm nordwärts hinein, wenn das Waſſer höher gelaufen, und ſtößt alſo mit dem öſtlichen Zuge zuſammen. Dieſen Fluß paßiren mehrentheils die Böthe, welche zwiſchen hier und Föhr fahren, und ſeegeln oft von Oſten durch die ganze Inſel herdurch, und nach Norden wieder heraus; weil aber die Balkenbrücken auf der Elbe ihnen im Wege liegen, und ſie an der Durchfahrt verhindern, ſo müſſen ſie erſt, wenn ſie durchhin wollen, das Seegel ſtreichen, den Maſt niederlegen, und die Brücke an einem Ende aufheben, ehe das Both den Strohm paßiren kann.

Weil aber die nordlichen Watten am Eingange der Elbe ziemlich hoch liegen, ſo geſchieht es auch öfters bey hartem Oſtwinde, daß die Böthe auch in der höchſten Fluth nicht überhin können, da müſſen denn die Paſſagier ſich ſo lange gedulden, und können nicht vom Lande kommen, bis der Wind ſich verändert, und da man an andern Orten zuweilen durch Sturm an der Reiſe verhindert wird, ſo kann man auf Nordmarſch auch wohl 14. Tage begutwettern, oder muß, daß ich deutlicher rede, wegen des guten Wetters Arreſt halten.

3. Der dritte Hauptfluß iſt der Fennſchlot. Dieſer geht vom Weſten ins Land hinein, und vereiniget ſich durch verſchiedene Krümmen mit einem Arme des Heeg-Fluſſes. In der höchſten Fluth fährt man auch hier hinaus nach der Inſel Föhr; es ſind aber die Watten am Munde deſſelben faſt eben ſo hoch, als die an der Elbe, und können bey Oſtwinde gleichfalls keine Böthe hinüber.

Wenn aber die Fahrzeuge auf freyem Waſſer ſeegeln, und in einen dieſer Flüſſe nicht einfließen können, ſo giebt es an dieſer Inſel doch noch 2. bequeme Oerter zum Anlanden. Der erſte heißt Nord-Odd am nordweſtlichem Ufer,

nicht weit vom Ausfluſſe der Elbe. Der andere Harrensufer, an dem Munde der Fennſchlote. An beyden Stellen kann man zur Fluthzeit ziemlich dicht ans Ufer anlegen, und das Anker werfen.

4. Der Ridd. Dieſer ziemlich ſtarke Fluß geht am oſtlichen Theile der Inſel von Süden hinein, und nachdem er ſich in verſchiedene Arme, und dieſe ſich wieder in kleine Reviere vertheilet, nach Norden wieder in die See hinaus. Auf dieſem Fluſſe können auch Schneggen ein- und ausſeegeln, und liegen hier des Winters als in einem Hafen vertakelt. Ueberhaupt iſt von allen dieſen Flüſſen zu merken, daß ſie faſt jährlich breiter werden, weiter aufreißen, und neue Reviere machen, und ſteht hieraus zu vermuthen, daß auch dieſelben einmal den Untergang unſerer Inſel werden befördern helfen.

Die ſtehenden Gewäſſer auf dem Lande, welche keinen Ab- und Zulauf der Fluth haben, werden hier Sikken genennet. Solcher Sikken giebt es auf unſerm Felde eine faſt unzählige Menge, und habe ich bis itzo nicht begreifen können, auf welche Art dieſelben anfänglich entſtanden ſeyn. Mitten auf den graſigten Wieſen ſieht man eine Menge runder und länglichter Löcher, deren einige 10. auch 12. bis 14. und mehr Schritte in Umkreiſe haben. Sie ſind ein paar Fuß tief, haben einen ſteilen Rand, als wenn ſie mit der Spate durch Menſchenhände ausgegraben worden, und ſtehen zur Winterszeit voll ſalzen Waſſers; des Sommers aber trocknen ſie aus, haben ſonſten nicht den geringſten Ausfluß, und wächſt kein Gras darinn, wenn der Boden gleich trocken iſt, und glaube ich, daß der tiefſinnigſte Philoſoph genug zu ſpeculiren haben würde, wenn er die Entſtehungsart ſolcher Sikken oder Löcher ausfindig machen ſollte.

Wenn nun jemand dieſe meine Erzählung lieſt, ſo fallen ihm natürlich dieſe Gedanken ein: Wie iſt es möglich, da eine ſo kleine Inſel von ſo vielen Flüſſen durchſtröhmet wird, daß man von einem Ende des Landes zum andern zu Fuße gehen, und von einem Warffe zum andern kommen kann? Daher muß ich nun berichten, daß über die großen und tiefen Flüſſe eine Art von Pontons oder kleinen Brücken geleget iſt, worüber man trockenes Fußes ſpatzieren kann. Man hat ſich aber dieſe Brücken ganz anders vorzuſtellen, als ordinaire Brücken. Sie beſtehen, nachdem der Graben breit iſt, aus einem, zwey, drey, auch wohl vier an einander befeſtigten Balken, welche auf einigen in den Grund geſchlagenen Pfählen ruhen. Dieſe Balken ſind insgemein ſchmal, und ſo hoch über den Fluß gelegt, daß, wenn entweder der Strohm ſtark zieht, oder man in der Ebbe hinunter ſchauet, die Tiefe einem leicht einen Schwindel verurſachet, wenn man zumal einen ſchwachen Kopf hat. Doch iſt an der einen Seite von dieſen Balkenbrücken ein Geländer, daran man ſich halten kann; aber nicht zu ſtark darauf lehnen darf, wo es nicht zerbrechen ſoll, und man hinunter purzeln will. Die Länge ſolcher Brücken findet man auf Nordmarſch von 12. bis 40. Fuß. Ja eine einzige Brücke iſt außerordentlich und bis über 60. Fuß lang: Dieſe hat die Ehre gehabt, daß der ſel. Hr. General Superintendent Conradi, und zwar in der Fluthzeit, bey höchſtem Waſſer, darüber gegangen iſt. Auf unſerer ganzen Inſel, Langeneß nicht mit gerechnet, ſind 31. ſolcher Balkenbrücken, und mangelt es nicht an kläglichen Exempeln, daß jemand hinunter fällt und ertrinkt, wie noch nur vor einigen Wochen auf Langeneß geſchehen, da eine junge Frau, die ein ſäugendes Kind gehabt, alſo im Waſſer ihr Leben hat beſchließen müſſen.

Denn wenn dieſe Brücken entweder glatt und mit Kley beſchmieret ſind, oder wenn ſie ſonſten beſchädiget, alſo, daß etwas am Geländer fehlet, oder ſelbige nicht feſt genug liegen; ſondern hin und her ſchwanken, ſo braucht es Kunſt, ehe man hinüber kommt; da muß man entweder auf den Knien über kriechen, oder hinüber rutſchen, oder wie auf einem Seile hinüber tanzen.

Die kleinern Graben ſind mit übergelegten Brettern ohne Geländer verſehen, über welche es gleichwohl auch bey regnigtem Wetter ſchlimm fortzukommen iſt, weil ſie alsdann mit Kley ſo glatt als mit Talg beſchmieret ſind. Wenn aber, wie öfters geſchieht, einige Bretter mangeln und weggetrieben ſind, ſo gilt es Springens, und wer ſolches wohl gelernt hat, kömmt auf den Halligen am beſten fort.

Das 6. Capitel.

Von den ordinairen und hohen Fluthen auf der Inſel Nordmarſch.

Aus dem Vorhergehenden erhellet ſchon einiger maßen, was es mit dem Seewaſſer, oder der Fluth auf unſerer Inſel vor eine Beſchaffenheit habe. Alle 6. Stunden ſteigt das Waſſer, überſchwemmet die Watten, tritt ans Ufer, und erfüllet die Flüſſe unſers Landes; wenns am höchſten geſtiegen, ſo fällt es wieder 6. Stunden, die Schlöte und Graben werden trocken, und die Watten kommen weit hinaus in der See zum Vorſchein. Die Fluth kommt alle Tage eine Stunde ſpäter, und richtet ſich nach dem Laufe des Monden. Zur Zeit des Neu- und Vollmonden ſteigt die Fluth auch bey ruhiger Luft, ein paar Tage

nach einander, um ein merkliches höher, welches man den Spring nennet. Haben wir alſo das große Wunder der Ebbe und Fluth, welches zu erforſchen ſich die Naturkündiger ſo zermartert haben, hier täglich vor Augen, und können die Weisheit des Schöpfers in dieſem flüßigen Elemente bewundern.

Bey gutem Wetter werden alſo nur die Flüſſe mit Waſſer angefüllet, das Land an ſich ſelber aber bleibt trocken; ſolches geſchieht auch bey hartem Nordweſten, Norden, Nordoſten und Oſtenwinde, ja wenn aus Oſten ein fliegender Sturm wehet, ſo geht die Fluth lange ſo hoch nicht, als gewöhnlich, im Gegentheil aber ſteigt alsdenn das Waſſer in der Oſtſee.

Aber wenn es vom Süden einige Tage geſtürmet hat, und der Wind geht alsdenn um nach Südweſten, da er ſich denn gemeiniglich gegen das volle Waſſer im Nordweſten feſt ſetzet, ſo ſieht es um unſere Jnſel erbärmlich aus. Die erſten 3. Stunden tritt das Waſſer aus den Flüſſen zuſehens übers Land hinweg, und bedecket unſere Wieſen; hernach ſtürzet es auch von der See über alle Ufer mit großem Brauſen und Getöſe hinüber, da denn die erboſten Wellen mit grimmigem Ungeſtüm oft hoch in die Luft hinauf gegen das Ufer anſchlagen, und ein fürchterliches Anſehen geben. Der ſtarke Wind menget alsdenn oft Luft, Waſſer und Erde dergeſtalt in einander, daß man nicht anders denken ſollte, ob würde alles zu Trümmern gehen. Jn den folgenden 3. Stunden ſteigt alſo die Fluth zuweilen drey bis 4. Ellen hoch über unſer Land hinweg, und begräbt es eine Zeitlang unter ihren brauſenden Wellen. Die Warffen aber, worauf unſere Häuſer ſtehen, ſind ſo hoch aufgeführet, daß eine ſolche ordinaire Fluth doch in den Wohnungen keinen Schaden verurſachet. Jndeſſen aber

aber toben die Wellen doch dergeſtalt, und brechen ſich mit ſolcher Gewalt an den Warffen, daß der Schaum zuweilen bis an die Fenſter und Mauern ſprützet, üben auch ihre Wuth an den Warffen ſelbſt alſo aus, daß ſie oft große Stücke davon wegſchlagen, Löcher hinein hauen, und großen Schaden daran verurſachen, welcher dann im Sommer wieder muß ausgebeſſert, die Löcher mit Erde ausgefüllet, und mit Graßſoden beleget werden. Wenn die Fluth alſo hoch über unſere Inſel hingeht, ſo iſt es nicht anders, als ob die Warffen und Häuſer gleich den Schiffen, oder der Arche Noä in der offenen See ſeegelten; alſo daß auch denen, die des Waſſers ungewohnt ſind, die ordentliche Seekrankheit bey ſolchen Umſtänden anwandelt.

Wenn eine ſolche Fluth im Frühjahre unſer Land überſchwemmet, da das Gras eben hübſch grünet, ſo verſchwindet es oft wieder wegen der Salzigkeit, wo nicht bald ein Regen kömmt, und kann ſich in geraumer Zeit nicht wieder erholen, welches denn oft wegen Mangel des Heues im Frühjahre ganz kümmerlich wird, weil das Vieh alsdenn um die gewöhnliche Zeit nicht kann ausgetrieben werden, und man das Tuch voll Heu à 8. ßl. bezahlen muß. Wird aber das Land zur Herbſtzeit oft unter Waſſer geſetzet, ſo müſſen die Kühe wieder vor der gewöhnlichen Zeit auf den Stall getrieben werden.

Tritt das Waſſer im Sommer übers Land, ſo treiben den Landvögeln ihre Eyer und Jungen aus dem Neſte, welche ſie denn mit jämmerlichem Geſchrey ertrinken ſehen: ſteigt aber die Fluth endlich höher, ſo fliegen dieſe Vögel alsdenn ſo lange hin und wieder, bis ſie ermüdet ſind, und weil ſie ſonſt nicht finden, da ihr Fuß ruhet, ſo ſetzen ſie ſich zuweilen bey hunderten auf den Warffen dicht an die Häuſer nieder, auch nehmen die Waſſervögel aus der unruhigen

gen See die Flucht, und ſchwimmen auf den Bälgen in großer Menge übers Land.

Wenn eine ſolche Fluth des Nachts einbricht, und man noch nicht weiß, wie hoch ſie ſteigen dürfte, ſo darf ſich niemand ſicher zu Bette legen; ſondern wachet ſo lange, bis das Waſſer zu ſinken beginnt. Sieht es nun vor der höchſten Fluth gefährlich aus, ſo geſchieht es zuweilen, daß die Einwohner zuerſt und vor allen Dingen ihre Waſſerbrunnen dichte zuſtopfen, darauf ihr Hausgeräthe nach dem Boden hinauf ſchleppen, um im Falle der Noth, ſich und das Ihrige zu retten. Wenn aber der Wind ſich legt, und die Gefahr vorüber iſt, haben ſie die Mühe alles wieder hinunter zu tragen, und an gehörige Stelle zu ſetzen.

Die Böthe und Fahrzeuge, welche in den Flüſſen vor Anker liegen, ſtoßen ſich zuweilen in ſolcher Fluth von ihren Ankern los, und arbeiten ſich entweder an einer Balkenbrücke ein Loch, da ſie denn zu Grunde ſinken, und alles, was darinn iſt, hinaus treibt; oder ſpühlen nach dem feſten Lande hinauf, und gehen an irgends einem Teiche zu ſcheitern. Ja wenn ſie auch ſchon vor ihren Ankern liegen bleiben, ſo treiben ſie doch oft weit aufs Land hinauf, und bleiben daſelbſt in der Ebbe beſitzen, welches auch den großen Schmacken wiederfährt. Da koſtet es denn viele Mühe, erſtlich die Böthe wieder in den Fluß zu ſchieben, wozu ſich die junge Mannſchaft verſammelt, und das Fahrzeug mit vereinigten Kräften und Geſchrey hinunter ſchleppet. Mit den Schmacken aber ſetzet es größere Arbeit; dieſe können nicht fortgeſchoben werden, ſondern man muß die Erde vom Fluſſe bis an das Fahrzeug hinauf ausgraben, und es ſodann mit der aufſteigenden Fluth wieder in den Fluß bringen, da müſſen nun oft 10. Mann

bis an die 14. Tage graben, ehe ſie ein ſolches Schmack wieder flott kriegen, welches denn viele Unkoſten verurſachet.

Das beſte in ſolchen Fluthzeiten iſt, daß man hoffen kann, es werde nach 6. Stunden wieder Ebbe, und da kömmt denn das gelobte Land nach gerade wieder zum Vorſchein. Oefters aber geht das Land, bey anhaltendem Sturme vielmal nacheinander unter Waſſer, und habe ich vom verwichenen 1748. Jahre angemerket, daß in dem einzigen Monate December unſere Juſel 31. Fluthzeiten von ſalzem Waſſer überſchwemmet geworden, da man den leicht gedenken kann, wie unſere Gräsfelder mit Gries und Sand beſchlagen werden.

Wenn es nach einem ſolchem Sturme des andern Tages zuweilen gut und ſtill Wetter wird, ſo höret man die Sandbänke bey Amrom und Sylt ſtark rauſchen, als ob es vom weiten continuirlich donnerte, und haben unſere Einwohner alsdenn Hoffnung am Strande, von etwann zerſcheiterten Schiffen etwas zu finden, weswegen denn die Strandvögte von jedem Warff, ein jeglicher an ſeinem Ufer ſpazieret, da ſie zuweilen Tonnen mit Branntewein, Kiſten mit Thee, Limonien, Bretter und anderes Wrack finden, davon ſie das beſchädigte ſelbſt behalten, was aber unbeſchädigt iſt, nach Pellworm liefern müſſen: nicht ſelten geſchieht es auch, daß man einen ertrunkenen Menſchen am Ufer findet, welcher dann auf dem Kirchhofe in dem Armenbegräbniſſe eingeſcharret wird.

Geſchieht es, daß unſere Jnſel etwa unvermuthet vom ſalzen Waſſer überſchwemmet wird, ſo ſteht unſer Vieh, und inſonderheit die Schafe, Gefahr zu erſaufen, wenn ſie nicht bey Zeiten nach Hauſe geholet werden. Die Kühe begeben ſich endlich aufs Schwimmen, nach dem

Warffe zu, die Schafe aber lauſen in unterſchiedliche Haufen zuſammen, bis ſie endlich vom Waſſer aufgehoben werden, und öfters Haufenweiſe ſammt ihren Lämmern ertrinken. Wenn aber Böthe bey der Hand ſind, ſeegeln die Einwohner damit übers Land hinweg, heben die Schafe nach einander ins Fahrzeug, und erretten, ſo viele ihnen möglich iſt, vom Erſaufen.

Nicht ſelten geſchieht es auch, daß eine ſolche verderbliche Fluth herein bricht, wenn das Gras eben abgemehet iſt, und viele Heuſchober auf dem Felde ſtehen. Liegt das Gras noch in Schwaden, wie mans nennet, und es läßt ſich zu einer hohen Fluth an, ſo haſt du nicht laufen geſehen! da ergreifen die Frauensleute, Kinder und Arbeiter ihre Rechen, gehen eiligſt zu Felde, und ſchieben das Gras in kleine Häuflein auf einen etwas erhabnen Ort zuſammen: dieſe Arbeit nennen ſie auf ihrer Sprache Nied-Huppen, welches ſo viel bedeutet, als Noth-Haufen. Trifft es nun, daß die Fluth nicht gar zu hoch ſteigt, aber doch das Land halb unter Waſſer ſetzet, ſo iſt zwar das aufgehäutſe Heu dieſesmal gerettet: aber weil in der Geſchwindigkeit ſo viel mannigmal zu bearbeiten ſteht, auch einige an 3, 4. Orten zugleich haben mähen laſſen, und alſo nicht an allen Stellen zugegen ſeyn können, ſo trägt es ſich ſehr oft zu, daß die Schwaden von den niedrigen Stellen hinweg treiben, und ſich auf eines andern Mannes Land, welches etwann höher liegt, niederlaſſen und zuſammenſchieben. Da entſtehen nun nach abgelaufener Fluth viele Zwiſtigkeiten, weil diejenigen, die ihr Heu eingebüßet, ſolches gerne wiederhaben wollen. Da aber, wie leicht zu erachten, alles durch einander treibt, ſo iſt ſchwer auszumachen, wem das angerückte Gras eigentlich gehöre, und überdem kann der Eigenthumsherr vom Lande, worauf es liegt, nach dem ſtreng-

ſten

ſten Rechte, alles behalten; es ſey denn, daß er ihnen gutwillig etwas zurück gebe. Geht aber die Fluth zu ſolcher Zeit höher, und ſteigt bis an die 2. oder 3. Ellen übers Land, ſo treiben nicht allein die kleinen Haufen, ſondern auch große Heuſchober hinweg, und die armen Leute kommen um ihre ganze Erndte, welches denn recht jämmerlich anzuſehen iſt. Da zerſchlägt ſich nun das Heu, und treibt überall in der See hin und wieder, oder nach dem feſten Lande hinauf, und iſt alles verloren. Oft habe ich heimlich gewünſchet, daß Ihro Majeſtät der König eine einzige ſolche Fluthzeit über, alhier auf Nordmarſch gegenwärtig ſeyn möchte, weil ich mich ſchon zum voraus verſichert halte, es würden Höchſt Dieſelben aus erbarmendem Mitleiden uns die Schatzung um ein großes vermindern, wo nicht gar erlaſſen.

Endlich, wenn die Fluthzeit des Sonntags gegen den Mittag einfält, und es ſtürmet alsdenn aus den Südweſten, ſo können die Leute nicht zur Kirche kommen, und wird alsdenn nicht geprediget. Trifft es aber, daß die Leute bereits in der Kirche verſammelt ſind, und die Fluth ſteiget höher, als man gedacht hätte, ſo müſſen ſie nach geendigtem Gottesdienſte in der Kirche einen verdrießlichen Arreſt halten, und können nicht zu Hauſe kommen, ehe die Fluth verlaufen iſt, welches bey kurzen Wintertagen oft weit in die Nacht währet. Zuweilen aber holen auch einige die Ihrigen mit Böthen aus der Kirche nach Hauſe. Es hat ſich auch wohl ehe zugetragen, daß eine Copulation bey Licht in der Kirche hat müſſen gehalten werden, weil die Hochzeiter eher zu kommen durch die Fluth verhindert worden.

Des Winters ſind nicht nur die Flüſſe unſers Landes mit Eisſchollen beleget, alſo, daß man oft trockenes Fußes

überhin

überhin gehen kann; ſondern auch das Meerwaſſer geſteht alsdenn an ſolchen Orten, wo der Strohm nicht zu hart fließt. Da treiben nun die Schollen auf und nieder, welches recht ſeltſam anzuſehen iſt, weil einige ſolcher ſeegelnder Eisſtücke faſt die form und Größe eines Hauſes zu haben ſcheinen. Ja wenn der Froſt länger anhält, ſo ſchiebt der Strohm die Eisſchollen dermaßen aufeinander, und preſſet ſie ſolchergeſtalt zuſammen, daß große und erhabne Eisberge im Meer entſtehen, woneben ſich wiederum flache Thäler, Flüſſe, Felder und Wieſen zeigen, welches dann auf dem Schnee bey hellem Sonnenſcheine recht anmuthig zu betrachten iſt, weil es ſcheint, als ob neue Landſchaften um unſere Inſel entſtanden wären, und ſich an dieſelbe geſchloſſen hätten.

Bey ſolchen Umſtänden begiebt es ſich zuweilen, daß, zumal im Anfange des Froſtes, ſich die Böthe auf Föhr in etwas verſpäten; oder bey einiger Oeffnung des Waſſers ſich auf die Fahrt begeben, nothwendige Victualien zu holen, oder Paſſagier hinüber zu ſetzen. Da ergreifen denn dit treibenden Eisſchollen öfters das Both, umſchließen ſelbiges von allen Seiten, und ziehen es mit der Ebbe hinunter nach Amrom, bald aber mit der Fluth wieder nach dem feſten Lande hinauf, daß die darinn befindlichen Leute zuweilen zwey, drey Etmahlen in Hunger und Kälte darinn aushalten müſſen, bis ſie entweder, nachdem das Eis ſich zerſchlagen, ſelbſt anländen; oder ein Nothzeichen von ſich geben müſſen, da denn die junge Mannſchaft von der Inſel hinaus geht, und ihr Fahrzeug weit über Eis nach dem Lande zuſchleppet. Zuweilen geſchieht es auch, daß man von Nordmarſch über Oland nach Ockeholm zu Fuß auf dem Eiſe ſpaziret, wenn nämlich die Eisſchollen ſtehen, oder ſich feſt an einander geſetzet haben. Ja es hat ſich

bey meiner Zeit zugetragen, daß man mit Pferd und Schlitten vom feſten Lande hier herunter gefahren iſt, und Aal nebſt anderer Mundproviſion zu Kaufe gebracht hat. Es iſt aber gefährlich auf dem gefrohrnen Meerwaſſer, inſonderheit, wo der Strohm geht, zu ſpaziren, und fallen dann und wann einige unverſehens hinein, und ertrinken.

Aber! aber! wenn der Wind nach ſolchem Froſte ſich nun mit einem Sturm vom Süden erhebt, ſo ſieht es miſerabel um unſere Inſel aus. Das unruhige Meer zerſchlägt das Eis in viele Stücken, und wenn die Fluth unſere Inſel überſchwemmet, ſo kommen die Eisſchollen übers Land daher getrieben, thun großen Schaden an den Warfſen, ruiniren die Bretter und Brücken, heben die Pfähle aus dem Grunde, führen alles was ſie treffen, mit ſich hinweg, und laſſen ſich endlich bey ſinkendem Waſſer auf unſere Felder nieder. Hieſelbſt liegen ſie nun zuweilen bis weit ins Frühjahr, in wüſter Reihe eines halben Mannes hoch, und haben ein gräßliches Anſehen, bis ſie endlich nach gerade verſchmelzen, und einen, dem Lande ſehr ſchädlichen Schlick und Kley hinter ſich laſſen.

Bishero habe ich nur der ordinairen Fluthen Erwähnung gethan. Außer dieſen haben in vorigen Zeiten auch die ſogenannten hohen Fluthen der Inſel Nordmarſch ſehr großen Schaden verurſachet. Im vorigen Seculo Anno 1634. iſt nicht allein die volkreiche Landſchaft Nordſtrand zu Grunde gegangen, und 6220. Menſchen darinn ertrunken; ſondern auf Nordmarſch iſt auch damals ein ſehr großer Schade geſchehen, und haben hieſelbſt 48. Menſchen ihr Leben im Waſſer einbüßen müſſen. Im itztlaufenden Jahrhunderte ſind 2. hohe Fluthen annoch im friſchen, aber betrübten Andenken. Die erſte hohe Fluth brach ein Anno 1717.

in der Chriſtnacht, ſelbige gieng hoch über die Warffen hinweg, nöthigte jedermann auf dem Boden des Hauſes ſeine Zuflucht zu nehmen, zerbrach die Mauern und Wände an den Wohnungen, da denn unterſchiedliche Häuſer einſtürzten, und 16. Perſonen jämmerlich ertrinken mußten. Die andere hohe Fluth folgte 3. Jahre darauf, Anno 1720. an einem neuen Jahrs Abende. Dieſe war nicht weniger fürchterlich und grauſam; denn in der hohlen Ebbe rollete das Waſſer ſchon übers Ufer mit grimmigem Ungeſtüm. Zwey Stunden hernach ſtrich die Fluth ſchon über die Warffen hinweg, und ſpühlete an die Häuſer, worauf ſich alle nach dem Boden verfügten, und ſich daſelbſt zu ſalviren ſuchten, weil es aber noch 4. Stunden länger fluthen ſollte, ſo ſchienen alle Umſtände der Jnſel Nordmarſch den unfehlbaren Untergang zu drohen. Es iſt aber in den letzten 2. Stunden das Waſſer nicht viel höher angelaufen; ſondern hat meiſt ſtille geſtanden, welches vermuthlich daher gekommen, weil verſchiedene Teiche durchgegraben, da denn die Fluth Haufenweiſe in die Koege eingedrungen, und unſern Einwohnern einige Linderung verurſachet hat. Jn dieſer Fluth ſind wieder viele Mauern an den Häuſern durchgebrochen, die Fenſterſcheiben zerſchlagen, die Kachelöfen umgeworfen, und ſonſt großer Schade geſchehen. Meine Aeltern, welche dieſe Fluth hier erlebet, haben ſich auf den Kirchboden ſalviret; die Schafe und Kühe hatten ſie bey ihrer Flucht im Paſtorathauſe los laufen laſſen, da ſie dann nach verlaufener Fluth, als ſie wieder hinunter geſtiegen, es alſo befunden: Die Schafe hatten ſich zuſammen in ein Bette retiriret, und die Kuh war mit den Förderfüßen zu ihnen hinauf geſtiegen, ſonſt aber waren die Mauern von Norden alle durchgebrochen, und die Wände faſt alle durchlöchert und beſchädigt. Sonſt iſt in

dieſer Fluth auf Nordmarſch ein Haus umgefallen, in welchem eine Frau mit 2. kleinen Kindern in den Armen kläglich ertrunken iſt. Am folgenden Neujahrs Morgen hat faſt kein Lüftgen gewehet, und die Sonne ſehr lieblich geſchienen, da denn die Einwohner ſich um die Trümmer, ſo etwann liegen geblieben, noch ſollen gezanket haben. Man redet von einer Prophezeihung, daß eine dritte hohe Fluth auf einen drey Königs Abend würde einbrechen, welche an Grauſamkeit alle vorige übertreffen werde; wo etwas darauf zu achten, ſo ſteht ſelbige noch bevor, wir hoffen aber, daß der Himmel uns damit verſchonen werde.

Das 7. Capitel.

Von den Gewächſen, Kräutern und Blumen auf der Inſel Nordmarſch.

Wenn jemand das vorhergehende Capitel geleſen, und in Betrachtung gezogen hat, ſo möchte er von der Inſel Nordmarſch vielleicht ſchlechte Gedanken faſſen, und es wohl gar für den elendeſten Ort in der Welt halten; allein nun will ich etwas luſtigers und angenehmers erzählen, und ferner berichten, was auf Nordmarſch für Gewächſe, Kräuter und Blumen zu finden und anzutreffen ſind. Da iſt nun das Gras eines der vornehmſten Gewächſe: Selbiges wächſt hier kurz und dick, iſt von beſonderer Kraft und Tugend, und überaus nahrhaft zur Viehweyde. Man hat aus der Erfahrung, daß ein Fuder Heu von dem unſrigen ſo weit reiche, als zwey Fuder von dem langen Heu, welches auf dem feſten Lande wächſt. Außer dem gemeinen Graſe giebt es auf dieſer Inſel noch eine andere Art von Graſe, welches man Aandel nennet, ſelbiges wächſt

in den niedrigen Gegenden, und iſt zur Fütterung für die Schafe ziemlich bequem. Mit dieſem Graſe iſt nun unſere Inſel zur Frühjahrszeit als mit einer grünen ſammtenen Decke bekleidet, und geht man überall von einem Warffe zum andern über die luſtigen Fennen und lieblichen Wieſen.

Außer dem Graſe wächſt auch allhier eine Art Kraut, welches dem Graſe einiger maßen ähnlich ſieht, man nennet es hier zu Lande Sudden. Dieſe werden im Frühjahre häufig geſchnitten, hernach rein ausgeſucht, gekocht, und als ein Kohl zubereitet. Es haben dieſelben einen angenehmen Geſchmack, laſſen ſich ganz mürbe kochen, und werden mit Vergnügen gegeſſen. Sie ſind aber am ſchmackhafteſten, wenn ſie noch jung und nicht zu ſtark erwachſen ſind; alsdenn aber werden ſie zur Fütterung vor die Schweine gebraucht. Dieſe Sudden wachſen hier überall häufig, doch an einem Orte mehr als am andern, und ſieht man um dieſe Zeit die Einwohner, hie und da auf dem Felde, mit ihren Meſſern liegen, ſich eine Mittagsmahlzeit einzuſchneiden. Man erzählet, daß ehemals ein Soldat im Frühjahre gewiſſer Verrichtungen halber, auf den Halligen geweſen, der denn auch fleißig mit Sudden tractiret worden, ſelbiger habe, da er wieder zu ſeinen Cammeraden gekommen, ſeine Avanturen erzählet, und unter andern geſagt: Da war ich auf einem wunderlichen Lande, woſelbſt ich Gras freſſen mußte, wäre ich zum Winter geblieben, ſo hätte ich wohl gar Heu freſſen müſſen.

Was die Blumen betrifft, ſo giebt es im May, Junio und Julio deren eine ſolche Menge, daß wohl nicht leichtlich eine Gegend zu finden, die beblümter iſt, als eben dieſe. Mit dem Anfange des May kommen auf den grünen Warffen die gelben Honigblumen zum Vorſchein, welche die Art

an ſich haben, daß ſie ſich bey hellem Sonnenſchein öffnen, bey dunkler Luft aber wieder zuſchließen. Weiterhin bricht auf dem Felde eine erſtaunliche Menge Blumen hervor, und bedecket unſere Inſel von einem Ende zum andern. Dieſe Blumen ſind von verſchiedener Couleur, einige weiß, andere roth, durchgehends aber purpurfarben, und werden von den Einwohnern insgemein Hungerkrolle, oder Hungerblumen genannt, und zwar aus dieſer Urſache, weil man bemerket hat, daß, wenn dieſe Blumen in außerordentlicher Menge erſcheinen, alsdenn ein ſchlechtes Grasjahr einfalle. Uebrigens ſind dieſe Blumen eines ziemlich angenehmen Geruchs, und ſtehen ſo nahe an einander, daß man wohl 20. auf einmal mit der Hand abpflücken kann. Wenn man durchs Feld hingeht, werden einem die Schuhe von dieſen Blumen ſo gelb als Wachs. Auf den Hügeln, worauf vor dieſem Mühlen geſtanden, und ſonſten, wo die Erde nur etwas erhaben iſt, wachſen weiße und rothe Kleeblumen mit untergemengten gelben Saffranblumen, in ziemlicher Menge. Wo man nur aufs Feld die Augen hinwendet, ſieht man es mit ſolchen verſchiedenen Farben prangen, daß auch Salomon in aller ſeiner Herrlichkeit nicht alſo bekleidet geweſen, und wenn man über die Wieſen hin ſpazieret, empfindet die Naſe nicht allein einen lieblichen Geruch, ſondern auch die Augen die angenehmſte Weyde, und iſt, als ob man auf der ganzen Inſel in einem Roſengarten wandelte.

Im Junio kömmt eine Art grüner Blätter häufig auf dem Felde zum Vorſcheine; ſie ſehen faſt aus, wie das Trifolium, ſie ſind aber ſalzig, und kurz, zu nichts nütze. Man nennet ſie hier Oellev-Haalt. An einigen niedrigen Orten ſtehen dieſe Blätter ſo dicht an einander, daß kein Gras daſelbſt wachſen kann, das Vieh friſt auch nicht

davon,

davon, und wenn viel ſolche Blätter auf der Meed befindlich ſind, und mit dem Graſe abgemehet werden, ſo giebt es nur ſchlecht Heu, welches des Winters erſt im Waſſer muß eingeweichet werden, ehe die Kühe es freſſen wollen. Im Julio gewinnen die Blätter einen Stiel, und bricht endlich eine ziemlich große, aus vielen kleinen beſtehende Blume darauf hervor. Dieſe Blumen ſind von einer dunkelbraunen Farbe, und ſind die Fennen faſt über und über damit bedecket, da ziehen unſere Felder dann ein anderes Kleid an, und erſcheinen in einer braunen Couleur, welches bey hellem Sonnenſchein ein ziemlich anmuthiges Anſehen giebt.

Sonſt findet ſich in der Spätzeit noch eine Blume auf dem Nachgraſe in den abgemeheten Wieſen von ſüßem Geruch und einer leibfarbenen Couleur, deren Name mir aber nicht bekannt iſt.

An dem weſtlichen Ufer wachſen einige gelbe Butterblumen, und hin und wieder einige Dornſträuche; ſo blühet auch der Senf auf vielen Warffen in ziemlicher Menge. Im Auguſto laſſen ſich ganz kleine weiße Blümlein in ziemlicher Menge ſehen, welche bis Michael blühen, und Nähenadeln genennet werden.

Dieſes ſind alſo die Blumen, welche unſerer kleinen Inſel zu einem beſondern Zierrathe gereichen, und iſt überhaupt von den Feldblumen zu merken, daß, wenn die Fluth ſchon einmal überhin geht, ſie ſich doch wenig dadurch in ihrem Wachsthume ſtöhren laſſen, wenn nur bald wieder etwas Regen das Feld erfriſchet.

Kräuter ſind auf dem Felde wenig zu finden, und ſieht man hin und wieder auf den Schlotswällen ein aſchenfarbiges Kraut, welches einen ſtarken Geruch hat, und in frieſiſcher Sprache Nope-Krüdd, oder Flöhkraut genennet wird.

So findet man auch im Nachſommer hin und wieder Tauſendgüldenkraut ziemlich dicke ſtehen. Es wächſt hier ſehr niedrig, iſt aber ganz kräftig, und auf der Apotheke gut zu gebrauchen. Auf unſerm Kirchhofe findet ſich noch ein vortreffliches Kraut, welches man Röllck nennet, man kann es an ſtatt eines Thees gebrauchen, und hat eine heilende Kraft. Es beſteht aus vielen zackigten Blättern, gewinnt endlich einen Stiel, und wächſt eine aus vielen kleinen Blümlein beſtehende Blume von weißer Farbe darauf; nebſt dieſem Kraute findet man etwas ächte Bähn, einige Camillenblumen. Und dieſes ſind die Kräuter alle, welche unſere Inſel hervor bringt.

Nun möchte jemand gedenken, ob man bey ſo geſtallten Umſtänden auch auf Bienen auf unſerm Eilande halten, und ob dieſelbigen ſich hier ernähren könnten? und da muß ich nun berichten, daß jedermann von Alters her bis 1749. ſolches für unmöglich gehalten, theils wegen des ſalzen Erdbodens an ſich ſelbſt, theils auch wegen der unſere Inſel oft überſchwemmenden Fluthen; daher noch niemand in vorigen Zeiten ſich in den Sinn hat kommen laſſen, Bienen auf Nordmarſch hinüber zu bringen, bis ich endlich dieſes Jahr, nach verſchiedenen Anmerkungen den Schluß gemacht, daß es gar wohl angehen könnte. Ich raiſonirte ohngefähr alſo: Gott und die Natur bringen nichts umſonſt hervor, ſondern alles in der Welt iſt zum Nutzen der Menſchen erſchaffen. Nun aber bringt unſere Inſel eine ſolche erſtaunliche Menge Blumen hervor. Der vornehmſte Nutzen der Blumen beſteht darinn, daß die Bienen daraus ihren Honig verfertigen. Sollten unſere Blumen allein das Schickſal haben, daß ſie zu weiter nichts, als etwann zur Augenweyde, und die Naſe ein wenig zu divertiren, tauglich ſeyn ſollten, und ſollten wir allein des vornehmſten Nutzens derſelben entbehren müſ-

ſen?

ſen? Dieſes ſchien mir nicht glaublich zu ſeyn, und ich machte den Schluß, daß unſere Blumen eben ſo wohl zum Honigmachen bequem ſeyn müßten, als andere, ſo beſtärkte mich auch in meiner Meynung, daß ich an einigen Blumen ſelbſt einige Süßigkeit ſchmecken konnte, wenn ich nämlich die Blätter ausrupfte, und ſie an einem Ende ein wenig koſtete. Auch merkte ich an, daß eine Art großer Feldbienen, welche die Inſulaner Hollers nennen, hin und wieder in den Lerchenneſtern, ihre Honigkuchen backten, imgleichen, daß eine Art von kleinen wilden Bienen, ſich Löcher in den ſteilen Warffen gemacht hatten, und dadurch ein und ausflogen. So kam auch vor wenig Jahren ein ſpäter Schwarm gemeiner Bienen, von Föhr herüber geflogen, und ſetzte ſich an einem Hauſe zwiſchen dem Giebel und eingeborgenem Heu, welcher dann bey angebrochenem Herbſte geöffnet und befunden ward, daß die Bienen ſchon viele Kuchen verfertiget, auch einiges Honig hineingetragen hatten. Dieſes alles beſtärkte meine Gedanken, und ich brachte im verwichenen Frühjahre einen guten Bienenſtock von Föhr herüber. Anfänglich lachten meine Landesleute mich weidlich aus, ja es wollten auch auf Föhr ſo gar einige wetten, daß die Bienen auf Nordmarſch keinen Schwarm geben; ſondern wohl gar Hungers ſterben würden. Allein, der Sommer, wie ſchlecht auch das Gras und die Blumen wegen der großen Dürre geriethen, zeigte ein anders. Meine Bienen waren ungemein fleißig, und kreuzten auf der ganzen Inſel herum, ja flogen gar weit nach Langeneß hinauf, und kamen allezeit wohlbeladen, und mit einer guten Beute nach Hauſe.

In den Hundstagen gab der alte Stock zwey große Schwärme, und innerhalb 4. Wochen hatte der erſte Korb ſchon einen Mangel an Raume, mehr Honig zu faſſen, und war ſo voll, daß nichts mehr hinein konnte. Ich wollte ihm

einen Aufſetzer geben, allein es misglückte, die Kuchen brachen wegen der Schwere, und fielen herunter, die Bienen aber nahmen größten theils die Flucht, und ſchwärmten im Garten herum, da ich denn ein Loch in die Erde grub, durch Hülfe eines guten Freundes den vollen Korb auf ein Ende hinein ſetzte, und einen ledigen darüber ſtürzte. Kurz zu ſagen, die Bienen flogen alle heraus, ſumſten ein paar Stunden herum, und ſetzten ſich endlich auf dem Gipfel des ledigen Korbes, und fand den König oder Zeiger, ſetzte ihn mit den Fingern in den ledigen Korb hinein, da denn alle andere Bienen bald nachfolgten, und ich den Korb auf ſeine alte Stelle hinſetzte, die Kuchen aus dem vollen Korbe aber heraus nahm, und 26. Pfund des allerſchönſten Honigs heraus brachte. Nach dieſem trugen die Bienen noch 10. Pfund innerhalb 14. Tagen, da ich ſie denn zu Tode ſchmauchen mußte, und alſo an die 36. Pfund rein Honig empfieng. Der alte Korb blieb ſtehen, und wug über 50. Pfund, der jüngſte Korb aber war 42. Pfund ſchwer, und ſteht auch noch. Woraus man alſo ſehen kann, daß meine Gedanken gegründet geweſen, und unſere Inſel mehr vermag, als man geglaubet hatte.

Die Einwohner machten ſich zum Theil lächerliche Begriffe von den Bienen, weil vor dieſem nie keine auf unſerer Inſel geſehen worden. Wenn ich etwann Luſt halber aufs Feld hinaus gegangen war, den Bienen in ihrer Arbeit zuzuſehen, ſo meynten einige, daß ich meine Bienen einſammeln und nach Hauſe tragen wollte, weil ſie ſich etwann verirret hätten, und nicht wieder zurück finden könnten. Auch kam ein Knabe zu mir, und ſagte, er hätte ein Gerücht gehöret, als ob eine von den Bienen wäre vermiſſet worden, wollte ſich alſo erkundigen, ob es auch an dem ſey, welche Einfalt ohne Lachen nicht konnte beantwortet werden.

Wenn

Wenn nun endlich, wie zu vermuthen, die Nordmarſcher ins künftige klüger werden, und ſich auch Bienenſtöcke anſchaffen, ſo müſſen ſie mir doch ohnſtreitig auf alle künftige Zeiten hinaus, die große Ehre laſſen, daß ich ſie zum erſten in dis Land gebracht, und zur Verbeſſerung unſers Eilandes nicht wenig beygetragen habe, womit ich mich ſo viel weiß, als ob ich durch eine treffliche That meinen Namen verewiget hätte.

Das 8. Capitel.

Von der Erndte auf der Inſel Nordmarſch.

Nachdem ich nun die Gewächſe und Blumen auf unſerm Eilande beſchrieben habe, ſo muß ich meinen Leſern einen deutlichen Begriff von unſerer Erndte beyzubringen ſuchen, und da erhellet aus vorbeſagtem ſchon zur Gnüge, daß wir kein Korn, weder Weizen, Rocken, Gerſte noch Haber einzuerndten haben. Die Sicheln, Dreſchflegel und andere Inſtrumente ſind auf unſerm Lande unbekannte Dinge, die man hier niemals geſehen hat. Es trifft alſo nach den Buchſtaben an uns ein, was der Heiland von den Vögeln des Himmels ſagt, denn wir ſäen nicht, wir erndten nicht, wir ſammeln nichts in unſere Scheuren, und unſer himmliſcher Vater ernähret uns doch.

Das benöthigte Korn müſſen wir von den benachbarten Ländern vor baar Geld einkaufen, und ſelbiges in Böthen von Bellworn, Nordſtrand, Huſum und Föhr uns zuführen laſſen. Wenn wir ſolches aber nun eingekauft haben, ſo iſt unſere nächſte Sorge, wie wir es gemahlen, und zum Brodtbacken zubereitet kriegen. Solches wird uns hier ſehr küm-

kümmerlich, weil auf unſrer Inſel keine Mühle zu finden iſt. Nun trifft man zwar faſt in jedem Hauſe eine kleine Handmühle an; allein, weil es zu langweilig und beſchwerlich ſeyn würde, alles Korn darauf zu mahlen, ſo müſſen die Einwohner ihr Korn in Säcken auf dem Rücken eine gute halbe Meile nach der Langeneßer Mühle hinauf ſchleppen, und bey einfallenden Windſtillen wohl zweymal gehen, ehe ſie es gemahlen wieder kriegen, welches ſehr beſchwerlich und verdrießlich iſt, inſonderheit, wenn es im Winter kohtigt zu gehen, und die vielen Bretter und Brücken mit Kley beſchmieret ſind.

Das wenige, was wir zu erndten haben, iſt das Gras auf unſern Wieſen, da halten aber die Schafe zuweilen eine ſtarke Vorerndte, weil einige Warffsleute mit Fleiß nicht ſonderliche Achtung darauf geben, und gerne ſehen, daß ſie über die Schlöte auf fremdem Meed hinüber waten, und ſich ſatt eſſen. Dieſe ungebethenen Gäſte abzuhalten, graben die Frauensleute im Frühjahre zwar die Schlöte ein wenig auf, welches ſie Schlieting machen heißen; allein ihre Arbeit in dieſem Stücke geräth durchgehends ſo ſchlecht, daß die Schafe einen offenen Paß behalten. Da gehen ſie denn öfters bey Nachtzeiten Heerdenweiſe auf der Meed, und äzen nicht allein das Gras faſt alles ab; ſondern beſchmieren auch das noch übrige dergeſtalt mit dem Kley, welches ſie im Ueberwaten aus den Schlöten herauf ſchleppen, daß es in ſeinem fernern Wachsthume gehindert wird. Bleibt alſo manchem nur eine geringe Nachleſe übrig. Doch, wenn es nun ſo weit gekommen iſt, daß gemähet werden ſoll, ſo finden ſich viele Meher von dem feſten Lande allhier ein, welche insgeſammt bereit ſind, um einen Tagelohn von 10. bis 12. ßl. das Gras abzumehen. Ohne dieſe Arbeiter könnten wir nichts ausrichten, weil des Sommers keine

Manns-

Mannsperſonen zu Hauſe ſind, und die Frauensleute ſich je mit dem Mehen nicht abgeben. Indeſſen ſieht man die Weiber von jedem Warff mit ihren Rechen zu Felde gehen, das Meedland abzutheilen, weil ſie jährlich damit umzuwechſeln pflegen. Sie meſſen das Land auf eine artige Weiſe mit dem Rechenſtiele dergeſtalt ab, daß es ſcheint, als ob ſie in der Feldmeßkunſt oder der Geometrie nicht geringe Wiſſenſchaft beſäßen. Darauf geht nun das Mehen an; allein, wenn auf dem Felde wenig gewachſen, und die Schafe noch das wenige meiſt aufgefreſſen haben, ſo muß doch gemähet ſeyn, und iſt oft erbärmlich anzuſehen, daß man Gras haben will, wo doch nichts zu finden iſt; indeſſen hacken die Meher mit ihren Senſen herum, und mähen zuweilen den Grund mit ab; alſo daß auch im zukünftigen Jahre nichts darauf wachſen kann. Doch wenn das Gras nun abgemehet, und zuweilen aus Furcht für der Fluth ganz grün in Heuſchober gebracht iſt, ſo fragt es ſich, auf welche Art man es am füglichſten nach Hauſe bringen ſoll? Die mehreſten Frauensleute tragen es in Bettlacken, auf dem Kopfe, in herbeygezogene Böthe, und ſchleppen es alſo durch die Flüſſe nach Hauſe. Ein ſolches Both voll Heu nennen ſie auf ihre Sprache einen Böhlcke, welches Wort auch ſonſt, ein Bruder heißt, und durchgehends gebrauchet wird, wenn man einen liebkoſen will, warum ſie aber ein Both voll Heu eben ſo nennen, ob ſie es deswegen ſo nennen, weil ſie es beſonders lieb haben, oder was die eigentliche Urſache ſey, iſt mir unbekannt.

Andere tragen ihr Heu ganz bis nach ihrer Wohnung auf dem Kopfe hinweg, und ſieht man, um dieſe Zeit, überall auf dem Felde die Leute mit großen weißen Lacken voll Heu auf den Köpfen wandern, welches dem, der es nicht gewohnt iſt, ein ſeltſames Spectakel ſcheint. Einige

aber

aber bedienen ſich nach Gelegenheit der Pferde und Wagen, ihr Heu auf den Boden einzuführen. Denn man muß wiſſen, daß wir hier auf unſrer Inſel faſt keine Pferde und Wagen haben; wegen der vielen Flüſſe und Graben, wäre es auch faſt unmöglich, damit fortzukommen. Doch bringen um die Erndte Zeit ein paar Arbeitsleute vom feſten Lande Pferde und Wagen in einem Fahrzeuge herunter, und helfen an den Orten, wo ſie fahren können, das Heu ein, bleiben auch nach der Erndte eine Zeitlang, und helfen die Schäden an den Warffen mit Soden ausbeſſern. Hernach ſieht man die ganze übrige Jahrszeit weder Pferde noch Wagen auf unſrer Inſel. Wenn jemand von einem Orte zum andern will, ſo muß er die Pferde anſpannen, welche ihm die Natur ſelbſt gegeben, und bey welchem Fuhrwerke er ſelbſt der Kutſcher iſt, der ſeinen Herrn, ſich ſelbſt, dahin führet, wo es ihm beliebet, das iſt, er muß zu Fuße wandern. Hat jemand etwas zu tragen, ſo muß er, will er ſeine Sachen ſonſt fortgeſchafft haben, wiederum ſein eigen Pferd ſeyn, es wäre denn, daß ers in einem Bothe durch die Graben ſchleppen ließe.

Das 9. Capitel.

Von der Feurung und dem Sandmangel auf der Inſel Nordmarſch.

Ohne Zweifel möchte mancher begierig ſeyn, zu wiſſen, woher wir die benöthigte Feurung bekommen, weil hier weder Holz zu fällen, noch auch friſcher Torff zu graben iſt, und da muß ich denn erzählen, was es in dieſem Stücke auf unſrer Inſel vor eine Beſchaffenheit habe. Weil wir den Kuhmiſt l. v. zum Düngen je nicht gebrauchen, da

da wir keine Aecker haben, ſo bereiten und bearbeiten wir denſelben auf mancherley Art, bis er geſchickt iſt, ſich zur Feurung gebrauchen zu laſſen. Im Frühjahre wird der Miſt in kleine Klumpen auf den flachen Warffen und auf dem Fuße derſelben vertheilet, hernach mit dem Beſem zu kleinen runden und dünnen Kuchen zerklopft, welche nachgerade von der Sonnen ausgedörret, und darauf zum Feuer gelegt werden. Dieſe Art von Feurung nennet man hier Shääſen. Etwas weiter im Frühjahre wird der Miſt mit Schubkarren aus den Pfützen in den Garten geſchoben, da denn die Frauensleute ihn mit den Füßen treten, ſtampfen und dünne klopfen. Wann er nun etwann halb trocken, ſo wird er mit den Spathen in viereckigte Stücke abgeſtochen, umgekehret, in Reihen aufgeſetzt, und endlich wenn er gar ausgedörret, auf den Boden getragen. Man nennet dieſe Art Feurung Didden; einer verkauft ſie dem andern, und man kriegt 20. ſolcher Stücke vor einen Schilling.

Die Kühfladen auf dem Felde, werden paarweiſe zuſammen geſetzt, um zu trocknen, und ſteht es überall voll ſolcher kleinen Miſthügel. Der Schafsmiſt wird fleißig aufgeſammelt, als wenns lauter Goldſtücke wären, und endlich alles mit großer Sorgfalt nach Hauſe getragen. Ein jeder hat ſein eigen abgemeſſenes Stück Land, auf welchem er den Koth einſammeln mag, und darf von Rechtswegen nicht weiter kommen; weil aber geizige Leute oft weiter um ſich greifen, ſo entſteht hierüber manche Zwiſtigkeit, und kann man alsdenn erſt in recht eigentlichem Verſtande ſagen, daß ſie ſ. v. um einen Dreck ſtreiten. Zuweilen nimmt auch die Fluth allen ihren gedörrten Koth hinweg, wo ſie nicht in der Eile retten, was noch zu retten ſteht.

Dieſe

Dieſe vorbeſchriebene Art Feurung gebrauchen alle Einwohner unſerer Inſel. Die Vornehmſten aber kaufen auch etwas Holz, und laſſen ſich von den Evers einigen friſchen Torff zuführen, welches alles wir wegen der Fracht ſehr theuer bezahlen müſſen. Weil wir kein Korn erndten, ſo mangelt uns auch das Stroh zu unſern Betten, und müſſen wir uns ſolches gleichfalls vom feſten Lande mit Böthen zuführen laſſen.

Noch eine andere Unbequemlichkeit findet ſich auf unſerer Inſel, und dieſe beſteht darinn, daß wir keinen Sand haben. Denn ob zwar das Ufer etwas Sand mit ſich führet, ſo iſt doch ſolcher dergeſtalt mit Erde vermenget, daß es zum Sandſtreuen und Reinigung der Häuſer nicht dienet. Wollen wir dahero Sand haben, ſo müſſen wir ein Both befrachten, und ſolches ganz von Amrom hinauf holen laſſen, welches bey unbeſtändiger Herbſtwitterung mit Lebensgefahr geſchieht. Wie denn vor 2. Jahren eine Frau allhier ihre beyden Söhne über ſolchem Sandholen eingebüßt hat, und ſind ſie bey plötzlich entſtandenem Sturme jämmerlich zu Grunde gegangen, da denn die Mutter das Both noch dazu für 100. Mk. bezahlen müſſen, weil ſie es von einem andern geliehen hatte.

Das 10. Capitel.

Von der Viehzucht, und den wilden Thieren auf der Inſel Nordmarſch.

Die Viehzucht auf der Inſel Nordmarſch beſteht allein in Kühen und Schafen. Die Kühe ſind hier durchgehends weit größer, als auf der Geeſt, die Schafe auch größer und beſſer, als auf dem feſten Lande. Wenn der

Sommer gut iſt, ſo wird hier viel Butter und Käſe verfertiget, weil unſere Kühe alsdenn vortreffliche Milch geben. Die Butter verkaufen unſere Frauensleute auf Föhr, und inſonderheit an der Wyck, in Pötte und Achtentheilen, vieles wird auch nach Hamburg geführet, und von den Halligen insgeſammt ein ganzes Fahrzeug damit beladen. Woraus man alſo ſieht, daß unſere Inſel auch weitentlegenen Ländern von ihrer Fettigkeit etwas mittheile.

Bey Sommertagen iſt die Waddick von den gedrückten Käſen durchgehends das gemeinſte Getränke auf unſerm Lande, und iſt alsdenn faſt nirgends kein Bier in den Häuſern zu haben, außer daß man in der Erndtezeit etwas dergleichen zuſammen brauet, welches man auf Frieſiſch Sädel-Bier, das iſt, Keſſelbier, nennet, und von verdorbenem Geſchmack iſt. In vorigen Zeiten ſollen die Einwohner unſerer Inſel, auf dem Boden des Hauſes, in jedem Fache, ein Faß mit Waddick unterm Heu verſteckt haben, welches ſie des Winters hernach, wenn ſie daran gekommen, hervor gezogen, und ſo lange davon getrunken haben, bis wieder ein neues zum Vorſchein gekommen iſt. Itzo aber wird der Thee, inſonderheit des Winters hier fleißig gebrauchet, und iſt faſt kein Haus auf Nordmarſch, in welchem der Banquerotskeſſel nicht befindlich.

Wann der Sommer fruchtbar iſt, ſo werden unterſchiedliche Stücke Vieh allhier fett geweydet, und hernach im Wycker Herbſtmarkte verkauſt. Einige aber melken die Kühe faſt ſo lange, als bis ſie fett ſind, und löſen doch ziemlich Geld davor ein, welches ohnſtreitig ein profitliches Ding iſt, wenns nur recht gehandelt wäre. Fällt aber der Sommer ſchlecht aus, ſo kann der Käufer es unſerm feiſten Vieh anſehen, daß wenig unterm Felle verborgen ſey, und dann will niemand ſie uns abhandeln. Iſt das Heu ſchlecht gerathen, ſo müſſen

wir einen großen Theil unſerer Milchkühe nach dem feſten Lande in die Fütterung geben, auf Hoffnung eines zukünftigen beſſern Jahrs.

Schafe haben wir die Menge, und iſt etwas beſonders, daß die Lämmer auf unſerer Inſel alsdenn am beſten ſind, wenn wir einen ſchlechten Sommer haben; denn wenn ſie kein friſches Waſſer in den Sikken finden, ſondern lauter Salzwaſſer trinken müſſen, ſo werden ſie groß, ſtark und überaus fett, wie kleine Hirſche und Rehe. Da kaufen denn die Huſumer und Föhringer Schlächter uns manches Lamm für einen Reichsthaler ab, und ſuchen noch darauf zu gewinnen.

Schweine werden auf unſerer Inſel nicht gezogen; es kommen aber im Frühjahre vom feſten Lande gnug in Fahrzeugen herunter, welche denn von den Einwohnern gekauft und fleißig gefüttert werden. Gleich am Ende der Hundstage fängt man hier ſchon an, die Schweine abzuſtechen, da der Speck denn oft bey ſchwülem Wetter Gefahr ſteht, aus dem Keller zu kriechen. Das Blut von den geſchlachteten Schweinen wird fleißig aufgefangen, und verwahrlich hingeſetzt, da man denn erſt am Chriſtabend in den Weihnachten Wurſt daraus verfertiget. Ich habe einmal, weiß nicht, ob im Scherz oder Ernſte ſagen hören, daß, wenn dieſes Blut zweymal abgedämpfet habe, es zum drittenmale wieder friſch werde. Vielleicht möchte mancher Bedenken tragen, auf ſolcher Wurſtmahlzeit einen Gaſt abzugeben; ich kann aber verſichern, daß ſie nicht übel ſchmecken, und ſich gar wohl eſſen laſſen, wenn man nur ein Meiſter ſeiner Gedanken iſt, und die ausſchweifende Phantaſie im Zaume zu halten weiß.

Wilde Thiere giebt es auf unſerer Inſel gar keine. Der Haſe, wie ſchnell er auch laufen kann, würde hier

der Fluth doch nicht entrinnen. Indeſſen können wir zur Sommerszeit einen uns beſuchenden Freund doch gleichwohl mit einem Nordmarſcher Haſen, oder einem guten Lamme bewirthen.

Haben wir denn kein nützliches Wild, ſo dürfen wir uns doch auch für keinem ſchädlichen Thiere fürchten. Unſere Gänſe ſind für den Füchſen ohne alle Gefahr. Unſere Schafe gehen für dem Wolfe ganz ſicher auf die Weyde, und werden von keinem reißenden Thiere angefallen. Es wäre denn, daß etwann ein muthwilliger Hund ſie angriffe, und in einen tiefen Graben hinein jagte, aus welchem ſie nicht von ſelbſt wieder heraus kommen können, und bey eintretender Fluthzeit ertrinken müſſen, wie zuweilen geſchieht.

Giftiges Ungeziefer leidet unſere Inſel gar nicht. Wenn die Schlangen und Nattern auch ſchon mit Fleiß allhier aufs Land geſetzt würden, ſo müßten ſie doch ohne Zweifel bald ſterben. Das Coaxen der Fröſche wird hier nicht gehört, und iſt nie kein Froſch auf Nordmarſch geweſen: eben ſo wenig weiß man hier von Kröten, Eidexen, und anderm Ungeziefer, außer daß einige Mäuſe in den Wohnungen ſich aufhalten.

Von Mücken werden wir auf unſerer Inſel nicht beunruhiget, wie wohl an vielen Orten auf dem feſten Lande, dagegen aber fallen die Ohrwürmer uns deſto beſchwerlicher, als welche zu gewiſſer Jahreszeit in außerordentlicher Menge in den Häuſern umher kriechen. Auf dem Felde finden ſich viele Ameiſen, welche im Herbſte geflügelt werden, und an den Giebeln der Häuſer ſich bey tauſenden umher ſchwingen.

Wenn der Wind eine Zeitlang vom Oſten gewehet hat, ſo führet er unterſchiedliche Inſecten vom feſten Lande herunter, als Goldſchmiede, welche man hier Schirrſcharen

 nennet,

nennet, Käfer und dergleichen. So haben ſich auch in den zwey letzt verwichenen Jahren verſchiedene von den Hungariſchen Heuſchrecken allhier eingefunden, welche aber mehr Bewunderung, als Schaden verurſachet haben, weil man in vorigen Zeiten ſolche niemals geſehen.

Das II. Capitel.

Von einigen ſonderbaren Phänomenis und Meteoris auf der Inſel Nordmarſch.

Weil unſere Inſel mitten im Meere liegt, und mit dem ſalzen Waſſer rings umfloſſen iſt, ſo iſt leicht zu gedenken, daß es allhier auch einige beſondere Phänomena und Meteora gebe, davon man an andern Orten nichts erfährt. Dahin gehöret nun

1. Ein ſchreckliches Wunder, welches ſich zu den Zeiten des Hrn. Paſt. Wundſch auf Nordmarſch zugetragen hat. Es war der 4. Junius im 1668. Jahre, als ſich die Luft mit ſchwarzen Wolken überzog, aus welchen an ſtatt des Regens lauter Blutstropfen herunter fielen, worüber jedermann auf unſerer Inſel in nicht geringe Beſtürzung geſetzet ward. Da mein ſel. Aeltervater, Bernhardus Laurentius, der damals auf Föhr Prediger geweſen, auf ein Schreiben an Hrn. Wundſchium in Verſen wegen dieſes blutigen Regens geantwortet, und ſelbige eben zur Hand ſind, will ich ſie, da ſie manchem nicht unangenehm ſeyn dürften, herſetzen.

Ein wunderſchreckliches, und doch wahrhaftes Zeichen
Bringt ihr uns zu Papier, vom abgeregntem Blut.
So ihr ſelb=ſelbſt geſehn, geprüft mit Finger=Streichen,
Indem ichs höre nur, ſinkt mir drob Hand und Muth.
Dies Blut, vertrauter Herr! hör ich, ſolt euren Leuten,
In allen Predigten, ihr gar beweglich deuten.
Es ja nicht überhin, noch fahrloß anzuſehn,
Zumalen ſolche Tröpf auf nichtes gutes gehn,
Sie ſeyn ein Zorn von Gott, und ſeiner Ruthe Schrecken,
Ja gar von ſeinem Schwerdt, auf uns von allen Ecken,
Ganz grimmiglich gezückt, ein Blick, damit die Füll,
Der blutigrothen Sünd, er an uns ſtrafen will
(Weil wir, wenn gütlich er, mit Ruthen uns will
ſtreichen,)
Die Hand zurücke ziehn, und immer nur fürweichen.
Vielleicht iſts kurze Friſt, ach wer Stunds Friſt nur hat,
Der waſch mit Thränen ab, den faulen Sünden=Kath,
Die Trähnen können das, von Flecken ſauber geben,
Was ein Walker mit Seiff, und Waſſer nicht kann
heben,
Er reinige ſein Herz, durch gläubigen Geniß
Im Blute, das für uns, das Lämmlein Gottes ließ.
Und halte ſich hinfort rein, keuſch und unbeflecket,
Im Leben, wie im Lehr, die nichts unſaubres hecket.
Wenn denn gleich unſre Sünd blutroth ſind (wie ſie
ſeyn)
Sollen ſie blinken doch wie Schnee von weißen Schein.
Ja wenn gleich wie die Fluth das Blut herunter fiele,
So trifft es uns doch nicht; es komt zum guten Ziele,
Dem, der Gott treulich liebt; und wenns gleich un-
geheur
Vom Himmel regnete, mit Schwefel, Pech und Feur,

So triffts die Böſen nur, die von Sodomer Sinn,
Loth unbeſchädigt geht, in Engel-Schutz durchhin.

2. Nicht weniger ſeltſam war es, daß 1747. auf den Halligen eine Menge Würmer mit dem Schnee vom Himmel herunter fielen. Dieſer Schnee zog an der Oſtſeite von Langeneß übers Land hinweg, nach der Inſel Oland, und fielen den Leuten, die in dieſem Strich auf dem Felde waren, viele ſchwarze und rauhe Würmer auf die Hüthe und Kleider herunter, krochen auch in ziemlicher Menge auf dem Schnee herum, bis ſie ſich nachgerade wieder verloren.

3. Ein gewöhnliches, doch rares Phönomenon iſt allhier die Aufhebung des Waſſers bey gutem Wetter, da thut ſich das Meer bey einer Windſtille oft ſo hoch hervor, als ob es weit höher als das Land, ja gar in die Luft hinauf läge, welches curieus und ſeltſam anzuſehen iſt; denn bey ſolcher Aufhebung ſcheinen auch die umliegenden Länder weit näher und höher zu liegen, als gewöhnlich. Es läßt, als ob die Fahrzeuge hoch in die Luft hinauf ſeegelten, und es kommen Inſeln und Länder zum Vorſcheine, die man ſonſt mit bloßen Augen, ja nicht einmal mit einem Fernglaſe gewahr werden kann. Bey einer ſolchen Windſtille iſt allhier an der Weſtſeite unſers Kirchhofes ein rares Echo, welches, wenn man oſtwärts auf dem Felde rufet, alle Wörter ganz vernehmlich wiederholet und nachſpricht.

4. Iſt in der Nacht allhier curieus anzuſehen, wenn das ſalzige Waſſer auf dem Felde, oder in den Flüſſen, bey der geringſten Bewegung einen feurigen Glanz von ſich giebt. Tritt man mit den Füßen darein, ſo iſt es, als ob man in lauter glühenden Kohlen gienge. Wirft man einen Stein ins Waſſer, ſo ſieht man lauter feurige Creiße und glühende Funken herumflattern, daß einem, der es nicht gewohnt, in der

dunkeln Nacht Angſt und bange werden würde. Seegelt man des Nachts in einem Bothe aufm Waſſer, ſo hinterläßt es in ſeiner Fahrt einen glühenden Strich, und die ſpielenden Wellen geben einen feurigen Glanz, welches luſtig zu betrachten iſt.

Da nun das ſalze Waſſer ſo gar bequem iſt, des Nachts feurige Ausdünſtungen von ſich zu geben, ſo glaube ich, daß viele andere nächtliche Erſcheinungen daher ihren Urſprung haben. Als wenn ſich zum Exempel eine kleine Flamme an das Seegel, oder auf den Maſt eines Boths ſetzet, und eine Weile als ein Licht fladdert, hernach aber verſchwindet. Oder wenn man den feurigen Drachen durch unſere Inſel fliegen ſieht, oder wenn man einen glühenden Mann wahrnimmt, der auf dem Waſſer ſeegelt, und hernach am Ufer ſeltſame Sprünge macht, und ganze Stücken Feuer von ſich wirft, und was dergleichen mehr iſt.

5. Von den Gewittern iſt ferner dieſes allhier merkwürdig, daß dieſelben ſich mehrentheils vorbey ziehen. Insgemein ſammeln ſich die Donnerwolken im Oſten zuſammen. Da wir es denn wohl auf dem feſten Lande von weitem donnern hören; aber hier auf den Inſeln hellen Sonnenſchein und klares Wetter haben. Faſt niemals begiebt es ſich, daß ſich vom Oſten ein Gewitter über unſere Inſel herzieht; ſondern ſie gehen immer weiter ins Land hinein, und müſſen wir oft ſehen, daß andere Gegenden gnug beregnet werden, da wir indeſſen umſonſt nach einem Regen ſeufzen.

Wenn wir aber allhier ein Gewitter haben, ſo zieht es ſich insgemein von der See im Südweſten auf, und aus dieſer Gegend kommen die ſtärkſten Gewitter mit ſtrahlenden Blitzen und knallenden Donnerſchlägen, da man denn zuweilen bey Herannahung eines ſolchen Gewitters auf dem

Meere Waſſerhoſen oder Spritzen, gewahr wird, ingleichen ſolche Dreh- und Wirbelwinde, welche das Waſſer hoch in die Luft hinauf treiben, und wenn ſie übers Land ziehen, das abgemehete Gras herum drehen, und mit ſich führen.

Wenn nun ein ſolches Gewitter nach vorhergegangener Dürre einen Platzregen mit ſich bringt, ſo ſieht man die Einwohner auf den Warffen überall fleißig, das Waſſer vom Felde in ihre Brunnen und Waſſerbehältniſſe tragen, um ſich einen Vorrath zu ſammlen. Denn ob man wohl im Sprüchworte zu ſagen pflegt: **Es iſt nicht gut, wenn man das Waſſer in den Brunnen hinein tragen ſoll,** ſo geſchieht es doch mehr, als zu oft, daß wir ſolches thun müſſen, und noch froh ſind, wenn wir etwas hinein zu tragen haben.

6. Endlich hat ſich Anno 1745. das ſeltſame Erdbeben, welches an vielen Orten geſpühret worden, auch auf Nordmarſch merken laſſen, und auf zwey Warffen, nämlich, Hilligley und Nordwarff einige ziemliche Stöße unter der Erde verurſachet, doch aber keinen Schaden gethan.

Das 12. Capitel.

Von den Fiſchen und dem Fiſchfange auf der Inſel Nordmarſch.

In dieſem Capitel wird der geneigte Leſer eine umſtändliche Beſchreibung von den Fiſchen dieſer Inſel, und ihrem Fange zu erwarten haben. Da erinnere aber gleich anfangs, daß wir von den innländiſchen Fiſchen, als Baars, Hecht, Schley, und dergleichen hier nichts wiſſen, und haben viele der Einwohner ſolche Fiſche niemals mit Augen geſehen. Die Fiſche aber, welche in dieſer Gegend anzutreffen, ſind vom gröſſeſten bis kleinſten nun folgende:

Der

Der Stöhr iſt ohne zweifel der größte Fiſch, welcher je auf Nordmarſch gefangen worden, ſolches aber hat ſich bey Mannes Gedenken nur einmal zugetragen. Denn als ſich Ao. 1729. ein erſchreckliches Donnerwetter mit continuirlichen Blitzen erhub, ließ ſich ein großer Stöhr auf den nordlichen Watten in der Nacht beebben, und blieb auf dem Sande liegen, da denn unſere Inſulaner ihn funden, aber nicht kannten, auch nicht wußten, was damit anzufangen ſey.

Sonſt ſieht man ſehr oft, wenn man bey ſtillem Wetter zwiſchen den Halligen fährt, die Seehunde oder Robben, ihre ſcheußlichen Köpfe aus dem Waſſer empor recken. Man nennet ſie auf frieſiſch Seeligers. Man kann ſie zuweilen auf den Sandbänken bey 10. und 20. als große Kühe und Kälber liegen ſehen, und brüllen hören, da ſie denn, wenn man nahe hinzu kömmt, gar bald ins Waſſer ſchlupfen. Es begiebt ſich zuweilen, daß ein ſolcher Seehund in die Flüſſe unſerer Inſel hinein ſchwimmt, und ſich tief ins Land hinein wagt, wie ſich denn vor wenig Jahren zugetragen, daß ein ſolches Ungeheuer ganz bis nach unſerm Kirchhofe hinauf kam, aus dem Fluſſe herauf kroch, und ſich aufs Land zu ſpielen legte, da wir denn mit Stöcken nach ihm zu eilten, in Meynung ihn zu fangen; allein er ſuchte ſein Element bald wieder, und ſchwamm mit dem Ebbeſtrohme hinaus. Es ſoll aber gewiſſe Anzeigung eines bevorſtehenden Sturms ſeyn, wenn ſich dieſe Creaturen in den Flüſſen unſerer Inſel ſehen laſſen. Zuweilen ſieht man auch zwiſchen den Halligen ein Meer- oder Tummel-Schwein ſich in den Wellen herum wälzen, und kömmt dann und wann von beyden Sorten einer ans Ufer todt angetrieben, da man ihr Speck dann abſchneidet, und Trahn daraus kocht.

Zwiſchen Nordmarſch und der Inſel Föhr gehen zu gewiſſer Jahreszeit die Rochen in großer Menge, und haben die Föhringer an der Nordoſtſeite von unſern Watten einen Rochenfang angelegt, da ſie denn oft in einer Fluthzeit an die 2 bis 300. auf einmal fangen, und hernach an die umliegenden Inſeln verkaufen. Die Rochenpfähle ragen zur Fluthzeit nur eben übers Waſſer hervor, und müſſen die Böthe ſich wohl in acht nehmen, daß ſie denſelben nicht unverſehens zu nahe kommen und Schaden leiden. Denn es hat ſich wohl ehe zugetragen, daß ein Both mitten auf einen ſolchen Pfahl hinauf geſeegelt iſt, da denn der Pfahl durchs Both ein Loch gebohret hat, und das Waſſer häufig hineingedrungen iſt.

Die Fiſche, welche hier am meiſten gefangen werden, ſind **Bütt und Schollen**. Die Bütt halten ſich zur Sommerszeit theils auf den Watten auf, da ſie, nach verlaufener Fluth, in den Leihen, oder niedrigen Stellen, wo auch in der hohleſten Ebbe noch etwas Waſſer ſtehen bleibet, ſich aufhalten. Hier greifen unſere Einwohner ſie gemeiniglich mit Händen, welches einige gar behend und fertig thun können, ob das Waſſer gleich ein paar Fuß tief und ziemlich breit iſt. Denn der Bütt hat dieſe Art an ſich: Wenn er den Menſchen erſieht, ſo ſchießt er ſchnell hinweg, bald aber bleibt er wieder liegen, wendet ſich, und kömmt gerade auf den Fiſcher los, da darf man nur die Hände herunter halten, ſo läuft er von ſelbſten hinein, und läßt ſich greifen. Wenn man auf dieſe Art Bütt fangen will, ſo muß es in einer Windſtille geſchehen, wenn das Waſſer glatt und eben iſt, weil man ſie ſonſt, wenn der Wind Wellen auf der Fläche des Waſſers treibt, nicht ſehen, und gewahr werden kann.

Die andere Art, wie man Bütt auf den Watten fängt, iſt dieſe: Man geht mit einer Pregg, oder einem mit eiſernen Zacken beſchlagenen Stocke hinaus, lauret ihnen nach, und ſpießet ſie daran, da ſie denn an eine Schnur gezogen werden, welche man eine Schleevering nennet. Hier auf den Watten trifft man auch zuweilen unter einem hohlen Stücke vom ſalzigen Torfe ziemlich viele Meeraal an, auch finden ſich hieſelbſt einige ſeichte Oerter, welche einen ſteilen Rand haben, unter welchen ſich viele Löcher befinden, woraus man mit den Händen Aale, Aalquappen, Möllers und Taſchenkrebſe hervor langet. Hat einer das Glück, ſo kann er auf den Watten auch wohl ein gut Stück Agt- oder Bernſtein finden, wie denn vor wenig Jahren einer ein ſchönes Stück, ſo groß als ein Mauerſtein gefunden, und für 8. rthl. verkauft hat.

Bisher habe ich nur gemeldet, wie man die Bütt außen auf den Watten fängt; itzo muß ich berichten, daß dieſe Bütt auch in die Flüſſe unſerer Inſel herauf kommen, ihre Nahrung zu ſuchen, da fängt man ſie denn auf folgende luſtige Art:

Man legt zur Ebbezeit ein Netz, welches oben mit einem laufenden Thau durch einige in den Grund geſteckte Rechen oder Heugabeln verſehen iſt, ganz über den Fluß hinweg, drückt es in den Kley hinein, und beſchmieret es ſolchergeſtalt, daß nichts davon zu ſehen iſt. Mit anwachſender Fluth laufen die Bütt hinüber und in den Fluß hinein. Wenn denn die Fluth aufs höchſte geſtiegen, ſo zieht man das Netz an obigem Tau in die Höhe, da denn die Bütt nicht wieder zurück können, und vor dem Netze liegen bleiben. In der hohlen Ebbe wird der Graben ganz trocken, die Fiſche laſſen ſich mit leichter Mühe greifen, und werden auf ſolche Weiſe oft ganze Körbe voll gefangen.

Einige

Einige gehen auch bey warmen Sommertagen in den Mund des Heeg- und Richfluſſes, woſelbſt auch in der Ebbe das Waſſer noch ziemlich tief iſt, bis an den Gurt hinein, greifen mit den Armen unter Waſſer um ſich, und erwiſchen die Bütt mit den Händen, welches graapele oder grabbelen genannt wird. Auf dieſe Art fängt man auch halbe und ganze Schleeverings voll Fiſche.

Sonſten iſt noch eine abſonderliche Art, die Bütt in den Flüſſen zu fangen, welches weit gemächlicher, und mit gröſſerm Plaiſir geſchieht. Wenn die Fluth in unſere Flüſſe hinein tritt, ſo geht man mit einem Purren-Netz, an welchem ein langer Stiel befeſtiget, auf eine von unſern Balkenbrücken herunter, ſetzt das Netz auf den Grund des Fluſſes nieder, und läßt es eine Weile ſtehen, da laufen denn die Bütt mit der Fluth hinein, an dem Stiele zieht man das Netz zuweilen auf, und nimmt die Fiſche heraus. Auf dieſe Art kann man trockenes Fußes, und gleichſam ſpielend, eine Mahlzeit Fiſche fangen, und zwar von allerley Gattung, die in den Schlöten befindlich ſind. Denn es kommen nebſt den Bütten auch einige Seeaal, Quappen, und Taſchenkrebſe hinein. Zuweilen laſſen ſich auch die Stint in ziemlicher Menge hier finden, und zur Herbſtzeit in Hamen fangen. Taſchenkrebſe halten ſich häufig in den Flüſſen auf, und haben ihre Löcher in den heruntergefallenen Soden, oder in dem gähen Rande des Fluſſes, da man ſie denn gar leicht mit Händen greifen, und hervor ziehen kann; aber wohl Acht geben muß, daß ſie mit ihren Scheeren einen nicht in die Finger kneipen. In den Schlöten findet man zur Ebbezeit, ziemlich tief unterm Kley, eine Art Muſcheln, welche man Schloob-Heerſene nennet, ſie haben oben in dem Kley ein Loch, aus welchem ſie zuweilen durch eine Röhre ziemlich hoch Waſſer aus ihren Schalen ſpritzen, und müſſen, wenn man ihrer

habhaft

habhaft werden will, heraus gegraben werden. Endlich findet ſich eine Menge kleiner blanker Fiſche in den Schlöten, welche man Springer oder Sundepurren nennet; ſie ſind auf dem Rücken und zur Seiten mit ſpitzigen Stacheln verſehen, und kurz zu nichts nütze.

Die andere Art Fiſche, welche hier am häufigſten gefangen werden, ſind die Schollen, welche faſt wie die Bütt ausſehen; aber doch anderer Natur, Eigenſchaft und Geſchmacks ſind, man theilet ſie ein in gemeine Schollen und Sandſchollen. Die gemeinen Schollen laſſen ſich im Frühjahre häufig auf den Watten finden, kommen aber niemals in die Ströhme der Inſel herauf. Man fängt ſie auf folgende Weiſe: Es werden eine Menge langer und dünner Sproſſen aus Holze geſchnitten, dieſe ſteckt man dicht an einander durch zwey lange ſtroherne Bänder, ſetzet ſolche auf die Watten, an den ſeichten Oertern, als zwey ausgebreitete Flügel in den Grund nieder, dieſe Flügel laufen aber an dem einen Ende immer näher zuſammen, und wird endlich ein Hamen daran befeſtiget. In dieſe Flügel laufen die Schollen zur Ebbezeit hinein; und bleiben mit ſinkendem Waſſer in den Hamen liegen. Man nennet dieſes Fiſchergeräthe die Teenen, und werden zuweilen ganze Trachten Fiſche daraus heräuf geholet.

Die Sandſchollen haben ihren Zug auf den Watten zur Herbſtzeit, und werden alſo gefangen: Man hat eine Menge kleiner Haaken, an einem Stücke Holz an beyden Enden befeſtiget, und viele Seewürmer daran geſteckt; in der Mitten des Holzes iſt ein Tau befeſtiget, und zugleich einige bleyerne Stücke daran gebunden. Da fährt man nun in einem Bothe heraus, läßt dieſes Inſtrument ins Waſſer nieder, und zieht die Schollen, welche häufig anbeißen, in das Both hinein, welches Doggen heißt. Andere binden ſolche Haaken,

ken, oder ſpitzige Angel an viele Schnüre um einen Pflock, und nachdem ſie Seewürmer daran geſetzet, ſtecken ſie dieſen Pflock auf die Watten in den Grund, da denn die Schollen mit der Fluth herauf kommen, und anbeißen, in der folgenden Ebbe aber herauf geholet werden.

Nebſt dieſen erzählten Fiſchen laſſen ſich auch viele Purren (anderswo nennet man ſie Hup-Krabben) an unſerer Inſel fangen. Es halten ſich dieſe kleinen Krebſe in großer Menge, ſo wohl auf der oſtlichen als nordlichen Seite von Nordmarſch auf. Man fängt ſie aber auf folgende Weiſe: Es wird ein eigenes dazu verfertigtes Netz, an einen Reif angeheftet, und an einem Stiele, welcher unten in ein Queerholz getrieben iſt, befeſtiget. Da waten nun die Frauensleute ziemlich tief zur Ebbezeit ins Waſſer hinein, ſchieben das Netz vor ſich hin, ſchütten die darinn befindlichen Purren zuweilen aus, und reinigen ſie von den Unreinigkeiten des Meers, ſolches treiben ſie ſie ſo lange, bis der Korb gefüllet iſt, oder die zurückkehrende Fluth ſie von dannen treibt. Im Nachſommer kommen dieſe Purren auch häufig in die Flüſſe unſers Landes hinein, und kann man zuweilen vor der Thür eine gute Mahlzeit dieſer kleinen Krebſe fangen, wozu inſonderheit der Heegfluß wegen ſeiner Breite am bequemſten iſt.

An den nord- und weſtlichen Watten findet man viele Muſcheln, welche ſchmackhaft zu eſſen, und fleißig geſammelt werden. An den Orten, wo ſie zu finden, ſieht man große Betten, wo dieſe Muſcheln dicht an einander liegen, und können arme Leute ſich faſt allezeit damit des Hungers erwehren.

An dem oſtlichen Ufer, nicht weit vom Riddfluß, iſt eine kleine Auſterbank, woſelbſt der privilegirte Auſterverpachter von Amrom in den letzten Jahren ein paarmal hat ſtreichen

laſſen;

laſſen; aber, dem Berichte nach, nur wenig gefangen. Sonſten kommen an dem Rande der nordlichen Tiefe bey hartem Oſtwinde auch einige einzelne Auſtern zum Vorſchein; aber itzo lange ſo häufig nicht, als vor dieſem, weil ſie Ao. 1740. in dem harten Winter gröſtentheils erfroren ſind. Endlich findet man auch einige Schnecken, die aber wenig nutze ſind. Der Seequalſter treibt häufig im Meere und in den Flüſſen unſers Landes herum, er beweget ſich ſtets im Waſſer mit einer ausdehnenden und zuſammenziehenden Bewegung, als wenn er eine lebendige Creatur wäre. Und dieſes iſt es alles, was ich von den Fiſchen um unſere Inſel zu melden hatte.

Das 13. Capitel.

Von den Vögeln, und ihrem Fange auf der Inſel Nordmarſch.

An Vögeln iſt unſere Inſel ſo reich, als wohl je ein Ort in der Welt ſeyn mag; allein es iſt ſchlimm und ein böſes Zeichen, daß ſo viele in der Luft herum fliegen, und ſolches darum, weil wir keine davon in der Küche haben. Ich will itzo erſt die Landvögel, welche auf unſerer Inſel niſten und Eyer legen, beſchreiben, hernach aber die Waſſervögel auch nicht vergeſſen.

An Lerchen iſt allhier eine außerordentliche Menge, welche hin und wieder auf dem Felde ihre kleine Eyer legen, und Junge aushecken. Wenn man des Sommers etwas frühe aufſteht, ſo erfüllen ſie die Luft dermaßen mit ihrem Geſange, daß es läßt, als ob viele hundert zugleich, aus einem Halſe, für übermachter Freude, ſchrien und jauchzeten. Dieſe kleinen Muſikanten ſpielen uns hernach den ganzen Tag

über wechſelsweiſe, ein luſtiges Stück nach dem andern vor, und ſind auch die einzigen Singevögel, welche ſich hier aufhalten.

Sperlinge finden ſich genug auf unſern Dächern, zur Erinnerung der göttlichen Vorſehung, und die Schwalbe weiß auch hier ihre Zeit, wenn ſie wiederkommen ſoll: außer den gemeinen Schwalben, welche am Giebel der Häuſer niſten, ſieht man hier auch eine Art Feld- oder Erdſchwalben, welche ihre Löcher an dem Rande der Flüſſe, und den außen Feedens-Wällen haben.

Im Frühjahre kommen hier viele Vögel an, ihre Eyer zu legen. Den Anfang hiezu machen kleine bunte Vögelein, welche man hier Grendellckens oder Gründlinge nennet. Dieſe legen ihre Eyer mehrentheils am Ufer in den weißen Schollen oder Kamppen. Sie haben vier kleine geſprengelte Eyer, ohngefähr halb ſo groß, als ein Kübitz-Ey.

Dieſen folgen andere kleine Vögel von grauer Farbe, welche Moſchen heißen, ſolche machen ihre Neſter ſo wohl in den Kamppen, als in den Sicken, und ſonſt hin und wieder auf dem Lande. Sie haben 3. kleine bunte Eyer in ihrem Neſte. Wenn man dieſen Vögeln, ſonderlich wenn ſie brüthen, etwas nahe an ihre Neſter kömmt, ſo heben ſie ein jämmerlich Geſchrey an, klappen mit ihren Flügeln, und legen ſich auf dem Felde nieder, als wenn ſie itzt ſterben wollten, oder ſchon todt wären, aus Liebe zu ihrer Bruth: geht man aber hin, und will ſie greifen, ſo fliegen ſie davon.

Weiter findet ſich eine Art von Pekkaſinen häufig ein, welche man insgemein Kliren nennet. Dieſen Namen haben ſie ohne Zweifel wegen ihrer ſeltſamen Stimme, da ſie immer Klieri! Klieri! ſchreyen, und ſolches mit ſo lautem Tone, daß es in den Flüſſen davon wiederſchallet. Dieſer Vogel iſt grau, hat ziemlich lange Beine, und nicket immer

mit

mit dem Kopfe, als wenn er Reverenze machte. Er legt 4. Eyer, ſo groß als ein Kübitzey, und niſtet gerne in graſigten Orten, oder in den Bohnenblättern, die an den Bohnſtacken hinauf wachſen.

Hierauf folgen eine Menge ſchneeweiße Vögel mit einem ſchwarzen Kopfe, welche man Backers nennet. So bald dieſe im Frühjahr ankommen, müſſen die Krähen unſere Inſel räumen, und wenn ſie nicht gutwillig abziehen, ſo jagen dieſe Vögel ſie mit Gewalt zum Lande hinaus. Die Backers haben dichte Füße, und ſchwimmen auch auf dem Waſſer gleich den Enten. Sie ſuchen ihre Nahrung in den Sicken und Schlöten unſerer Inſel, über welche ſie ziemlich hoch hin und her fliegen, und beſtändig auf die kleinen Fiſche im Waſſer lauren, da ſie denn, ſo bald ſie mit ihren ſcharfſichtigen Augen etwas erblicken, als ein Pfeil aus der Luft ins Waſſer herabſchießen, und den Raub davon bringen. Sie legen 2. bis 3. Eyer auf dem platten Lande, in ein kleines Grüblein, welches je kein Neſt heißen kann. Wenn man ihren Eyern etwas nahe kommt, ſo hacken ſie die Sucher auf die Köpfe, beißen in ihre Mützen, und wollen ſie mit Gewalt wegjagen. Legt man ſich aber ſtill im Graſe nieder, ſo iſt dieſer Vogel ſo dumm, daß er nach einigem Hin- und Herfliegen, ſich endlich auf ſein Neſt niederſetzet, da man denn, wegen ſeiner weißen Farbe, die Stelle leicht bemerket, darauf zugeht, und die Eyer findet. Ja wenn ihm ſeine eigene Eyer genommen ſind, ſo ſetzt er ſich wohl auf fremde Neſter nieder, und verräth alſo auch der andern Vögel ihre Eyer. Man pflegt dieſen Backers zuweilen 2. mit Ruß angeſchwärzte Hühnereyer unter zu legen, welche ſie auch ausbrüten, ob es gleich nur kleine Vögel, und ihre eignen Eyer kaum den dritten Theil ſo groß ſind. Die Hähne, welche von ſolchen Küchlein erzogen werden, ſollen ſehr böſe ſeyn,

und andere im Kämpfem überwinden. Denn mit den Hähnen haben unſere Inſulaner viel Kurzweile, und tragen ſie unterm Arm von einem Warff zum andern, laſſen ſie in der Stube mit einander kämpfen, und wenn jemands Hahn viele andere überwindet, der macht ſich einen großen Ruhm und Ehre daraus.

Auf die Backers folgen kleine weiße Vögel, welche faſt von eben der Art; aber viel kleiner ſind. Dieſe nennet man Steinbackers. Sie legen ihre Eyer ſonſt nirgends als an den Orten, wo die meiſten weißen Kamppen ſind, und haben 2. bis 3. Eyer im Neſte, um welches ſie mit einer hellkirrenden Stimme umher fliegen.

Die größten Vögel, welche hier niſten, heißen Leeven. Sie ſind ohngefähr ſo groß, als ein Huhn, legen auch ſo große aber bunte Eyer auf dem platten Lande, und haben deren 4. im Neſte. Sie ſind von bunter Farbe, haben rothe Füße, und einen ebenmäßig rothen, ziemlich langen Schnabel. Dieſe Vögel müſſen hier manche Küchlein ausbrüten, in Meynung, daß es ihre eigene Eyer ſind. Man muß aber um die Zeit, wenn die Küchlein auskommen, wohl Achtung geben, und ſie gleich hinweg nehmen, ſo bald ſie aus der Schale gekrochen, weil dieſer Vogel ſie ſonſt todt beißt, ſo bald er des Betrugs inne wird. Im Frühjahr und Herbſte ſitzen dieſe Leeven in großer Menge am Ufer, und ſollen ſie die Art an ſich haben, daß, wenn unter ſie geſchoſſen, und einer getödtet worden, die übrigen den Todten nicht leichtlich verlaſſen; ſondern mit großem Geſchrey über demſelben hangen bleiben, und ihn mit fort ſchleppen wollen, da man denn Zeit gewinnt, noch einmal zu laden, und mit beſſerm Effecte zu ſchießen.

Die Hauptbackers oder Hoodlings ſind ziemlich große weiße Seevögel, welche auch zuweilen ihre Eyer auf dieſer

Inſel, doch nur einzeln, legen. Dann und wann werden auch einige Berg-Endt-Eyer in den Sielen der abgeſpühlten Warffen und andern hohlen Oertern auf dem Felde gefunden. Die welſchen Hühner legen auch nur einzeln ihre Eyer auf dieſer Inſel. Der Rieling iſt ein ſchneeweißer Vogel, mit einem ſchwarzen Zopfe auf dem Kopfe, und halb ſchwarzen Flügeln. Dieſer niſtet auch zuweilen allhier, ſeine Eyer aber werden bald gefunden, weil er ein großes, in die Höhe aufgeführtes Neſt hat, um welches er mit groſſem Geſchrey herfleucht, und die Sucher gleichſam herbey ruft. Mehr Vögel niſten hier nicht, außer einigen Gehlfinken, welche ein artiges aus Schweinsborſten zuſammen gedrehetes Neſt haben. Alle dieſe Vögeleyer, werden hier fleißig, inſonderheit von den Kindern, aufgeſucht, und hat an manchen Orten der Vogel das Ey kaum gelegt, ſo ſteht ſchon einer dahinter, es zu empfangen. Wenn aber den Vögeln einmal ihre Eyer genommen ſind, ſo legen ſie bald wieder an einem andern Orte, und hecken endlich doch noch ziemlich viele Junge aus.

Außer den Vögeln, welche hier niſten, giebt es noch eine Menge anderer Vögel, welche auf den Watten ihre Nahrung ſuchen, und mit der Fluth häufig ans Ufer kommen. Die Stongers ſind kleine Vögel, welche ſich in den Flüſſen, und ſonſt überall häufig aufhalten. Es fliegen dieſe Vögel oft bey tauſenden und Schaarweiſe am Ufer, da ſie denn in der Flucht ſich ſo dicht zuſammen halten, daß ſie eine förmliche Wolke präſentiren, und allerhand artige Figuren in der Luft machen, indem ſie in einem Schwunge bald ihren grauen Rücken, bald aber ihren weißen Bauch alle zugleich, der Sonne zuwenden.

Des Frühjahrs und Herbſtes kommen viele Vögel ans Ufer, welche man Stümpers nennet; ſie ſind etwann ſo

groß als eine Taube, und ſo fett, daß es zu verwundern iſt. Hier ſieht man gleichfalls eine Menge kleiner und großer Regenwelpen, welche letztere auch zuweilen in die Schlöte und Graben herauf kommen, und wegen ihrer flötenden Stimme auch Tüten genennet werden.

Die Spreenen halten auch zweymal im Jahre einen Durchzug auf unſerer Inſel, und fliegen bey Haufen auf dem Felde. Es hat ſich vor einigen Jahren zugetragen, daß eine Schneejagd mit hartem Oſtwinde dieſe Vögel, ehe ſie das Land verlaſſen, überfallen hat. Da ſie denn ihre Zuflucht nach den Warffen und Häuſern nahmen, und ſich bey hunderten durch ein Loch auf dem Kirchboden retirierten, und des Abends mit einem Leuchter, nach welchem ſie häufig zuflogen, gefangen worden.

Auch halten die Amſel und Crammetsvögel einen kleinen Durchzug, fliegen aber nur einzeln übers Land, und in den Gärten herum. Die ſchwarzen Droſſeln werden aber von unſern Einwohnern für fatale Vögel gehalten, und glaubet man, wo dieſe ſich nahe an einem Hauſe aufhalten, da werde bald jemand ſterben müſſen, daher man ſie insgemein Leichvögel nennet.

Die Heidelopers finden ſich hier auch, doch nur einzeln, ein, nebſt einem blaubunten Vogel, der etwas größer als eine Taube iſt, welchen ich aber niemals habe nennen hören. Zur Winterszeit ziehen eine Menge kleiner Singvögel über den Schnee hin, als Eritſchen, Moritſchen, Stieglitzen und dergleichen. Es werden aber keine davon gefangen.

Wenn der Oſtwind des Sommers eine Zeitlang anhält, ſo führet derſelbe allerhand Arten von theils bekannten, auch unbekannten Vögeln vom feſten Lande herunter, als Rothkehlchen, Neſſel- und Zaunkönige, Nachteulen, Deichſchmücker, Bachſtelzen, Ringel- und Holztauben ꝛc.

welche

welche ſich aber mit veråndertem Winde alle wieder verlieren.

Den Storch ſieht man auf den Halligen gar nicht, und muß er die Salzigkeit nicht vertragen können. Auch ſind hier keine Rebhůhner, Kůbitzen und dergleichen Vögel. Der Guckuck wird hier auch nicht, oder gar ſelten gehöret, welches man alsdenn ſehr bewundert.

Nun ſind die Waſſervögel noch übrig, welche ſich in großer Menge um unſere Inſel herum aufhalten. Die Seekubben ſind große weiße Vögel, welche ſich auf den Watten håufig finden laſſen. Sie machen daſelbſt ein fürchterliches Geſchrey, als wenn ein Menſch in Lebensgefahr ångſtlich und jåmmerlich um Hůlfe rufte, das dem, ders nicht weiß, bange werden möchte. Einzeln ſeegeln dieſe Vögel auch auf der Inſel in den Flůſſen und ſtehenden Gewåſſern herum. Zuweilen aber verſammeln ſie ſich bey viel hunderten auf dem Lande, und bedecken ganze Felder und Wieſen, welches man für ein Zeichen eines bevorſtehenden Sturms hålt.

Die Rothgånſe fliegen bey Tauſenden am Ufer, und machen bey ſtillem Wetter ein ſo lautes Gegåckſe, daß es ſcheint, als ob ſie über wichtige Angelegenheiten Rath hielten. Im Frühjahre kommen ſie zuweilen bey hunderten aufs Land herauf ſpazieren, und freſſen das Gras von unſern Wieſen ab. Niemand aber iſt, der darunter ſchießt, und richtet man, um ſie vom Lande weg zu ſcheuchen, viele Schauen oder Ruprechte auf dem Felde auf. Die ordinairen wilden Gånſe laſſen ſich auch, aber nur ſelten, Schaarweiſe aufs Feld nieder, werden aber oft überhin fliegen geſehen.

Wilde Enten, Grauvögel, Schmönnen, Krickenten ſchwimmen und fliegen am Ufer bey tauſenden. Alle dieſe

Vögel kommen mit der Fluth nahe ans Ufer, und hat man auf den abgeſpühlten Warffen, die ſchönſte Gelegenheit, mit der Flinte zu liegen, und ihnen aufzupaſſen. Die Schmönnen kommen des Winters zur Nachtszeit häufig ans Land, und höret man ſie faſt überall flattern, pfeifen und kirren. Dann und wann kommen auch die wilden Enten zu unſern zahmen nahe am Hauſe herauf, und mengen ſich dergeſtalt unter ſie, daß ſie zuweilen mit freſſen, wenn man jenen etwas vorwirft, ſeegeln auch paar- und Schaarweiſe in den Flüſſen herum. Täucher laſſen ſich auch zur Herbſtzeit gnug im Lande finden, gleichwohl iſt bey einer ſolchen Menge von Vögeln der Vogelfang hier ſo ſchlecht beſtellet, daß er ſo viel als nichts zu bedeuten hat.

Des Sommers ſind die Mannsleute nicht zu Hauſe, und haben die Vögel alsdenn guten Frieden. Zur Winterszeit iſt gleichwohl faſt niemand, der ſich aufs Schießen legt, und ſcheint es, als ob unſere Inſulaner entweder zu commode wären, oder ſich fürchteten eine Flinte los zu drücken, oder auch aus ſonderlicher Barmherzigkeit den Vogel verſchonen wollten. Vor einigen Jahren hatte man gleichwohl eine Erfindung, die Rothgänſe ohne Pulver und Loth zu fangen. Selbige aber beſtand darinn: Man ſpannete ein großes und ſtarkes Netz auf den Watten auf, da denn die Gänſe bey dunkeler Nacht darein fliegen und ſich verwickeln ſollten. Allein, obgleich einzelne auf ſolche Art gefangen worden, ſo waren es doch ſo wenige, daß es ſich der Mühe nicht lohnte, und iſt alſo dieſer Fang ins Stecken gerathen, daß ſich alſo niemand itzo über dieſe Vögel erbarmen, und ſie ſchießen will.

Das 14. Capitel.

Von dem Kirchhofe, der Kirche, und dem Paſtorathauſe auf Nordmarſch.

Nachdem ich nun überhaupt von unſerm Eilande eine Nachricht gegeben, ſo muß ich nun näher ſchreiten, und meinen Leſern einen Begriff von unſern Wohnungen zu machen ſuchen. Den Anfang hierzu will ich mit der Beſchreibung des hieſigen Kirchhofes machen.

Da iſt nun zu wiſſen, daß wir vor anderthalb hundert Jahren auf dieſer Jnſel keine Kirche gehabt haben; ſondern weil Nordmarſch damals an Föhr gegränzet, und feſt geweſen, alſo daß man zu Fuße hat übergehen können, ſo ſind unſere Eiwohner daſelbſt eingepfarret geweſen, und zwar die an der Oſtſeite zu St. Nicolai, die an der Weſtſeite aber zu St. Johannis auf bemeldetem Föhr. Die mehreſten haben auch noch an beyden Kirchen ihre Begräbniſſe, davon ſie dem Hr. Paſtor auf Föhr jährlich 4. ßl. oder auch einen Käſe, dem Küſter aber 1. ßl. zu zahlen ſchuldig ſind, woferne ſie ihre alte Gerechtigkeiten nicht verlieren wollen. Es iſt aber dieſes Accidens in einigen Jahren nicht abgefodert worden.

Nachdem aber die Jnſel Nordmarſch von Föhr ganz und über eine halbe Meile abgeriſſen war, ſo iſt Ao. 1599. die erſte Kirche oder Capelle allhier, an dem Südweſtlichen Ende der Jnſel, auf einem Warff, der Nommens-Warff geheißen, gebauet worden. Da aber dieſe Kirche nebſt dem Paſtorathauſe mit der Zeit wieder in Verfall gerathen, ſo iſt ſelbe Anno 1684. wieder von neuem, auf der vorigen Stelle erbauet, und das Haus einige Jahre nachhero in verneuerten Stand geſetzet worden.

In folgender Zeit iſt das Land von Südweſten nachgerade dermaßen abgeſpühlet, und das Ufer ſo nahe an den Kirchhof gekommen, daß man ſich nicht ſicher geachtet hat, länger daſelbſt zu wohnen, und auf eine Verſetzung der Kirche hat denken müſſen; da denn mitten auf der Inſel ein Stück Land von der Gemeine erkauft, und der Kirchhof mit großen Unkoſten aufgeführet worden, und iſt dieſes Werk in 3. Sommern zu Stande gekommen. Da man denn endlich die alte Kirche abgebrochen, und Anno 1732. eine neue auf dieſem Kirchhofe erbauet hat: worauf Anno 1733. das Paſtorathaus folgte.

Anfänglich waren einige auf unſrer Inſel mit dieſem neuen Kirchbaue gar nicht zufrieden, weil ſie meynten: Es könnte die alte Kirche noch viele Jahre lang ſtehen. Dieſe Unzufriedenheit gieng auch ſo weit, daß, als ein Schmack nach Holland geſandt ward, Kalk und Steine zu holen, und zugleich die Handgelder und Kiſten der Seefahrenden mitbringen ſollte, einige ganz unbeſonnen wünſchten, das Schiff möchte mit Steinen und Gütern einſinken, und ſiehe, es geſchah alſo: Das Schmack gieng zu Grunde, und ſie büßten zugleich ihre Güter mit ein. Der Bau aber mußte doch fortgehen, und itzo ſind alle froh, daß er vollendet iſt, weil ſie doch ſchon vor einigen Jahren daran gemußt hätten.

Unſer itziger neuer Kirchhof liegt alſo, wie ſchon erwähnet, mitten auf der Inſel, dicht an dem großen Heegfluſſe, wo er ſich mit der Elbe vereiniget, er iſt, nach unſerer Art, ſchon, groß und hoch aufgeführet, daß wir uns für den ordinairen Fluthen nicht fürchten dürfen. Des Sommers iſt er mit grünen Raſen und Blumen ganz bewachſen, und laſſen wir ihn zuweilen 2. mal mähen. Wir haben auf unſerm Kirchhofe keine Nachbaren; und ſtehen

die Kirche ſamt dem Paſtorathauſe alleine darauf. Es iſt hier folglich ganz ſtille, zum Studieren überaus bequem, und genießen wir faſt immerfort einer ungeſtöhrten Einſamkeit.

Die Kirche iſt mit Stroh gedeckt, hat hölzerne Giebel, und iſt etwas höher, als ein gemeines Haus. Inwendig iſt ſie mit einer Grundfarbe angeſtrichen. Die Canzel ſteht über dem Altare, und ruhet auf demſelben. An der Canzel, welche ſchwarz gefärbet, ſind die 4. Evangeliſten aus Holz geſchnitzet, und mit weißer Farbe angeſtrichen, zu ſehen. Unter dem Boden der Kirche hangen 2. Grönländiſche Schiffe, und ein Orlog-Schiff, welche zum Zierrathe dahin verehret worden. An der Wand hängt ein hölzernes Crucifix, und iſt ſonſt kein Bildniß darinn anzutreffen. In der Kirche ſind 182. Kirchſtellen, welche unſern Einwohnern Raum genug geben.

Eine Glocke haben wir nicht an unſerer Kirche, und können alſo weder die Leichen zu Grabe läuten, noch auch das Zeichen zur Predigt geben. Die Leute kommen am Sonntage nach der Kirche zu, wenn es ihnen dünket, daß es Zeit ſey; die weit entlegenen Warffsleute fangen erſt an zu gehen, und darnach richten ſich die andern, damit ſie zu gleicher Zeit da ſeyn mögen. Auch haben wir in unſrer Kirche keine Orgel, auch keinen Klingelbeutel, ſondern nur eine kleine meßingene Armbüchſe.

Sonſt iſt am Paſtorathauſe ein ziemlicher Garten, welcher aber mit wenigen Unkoſten wohl den dritten Theil größer werden könnte. In dieſem Garten wachſen alle Küchenkräuter gar ſchön, als: Wurzeln, Rüben, welſche Bohnen, türkiſche Bohnen, Salbey, Timian, Majoran, Augurken, und faſt alles, was man darein ſäet, wenn aber

die Augurken nicht fortwollen, ſo wächſt hier auf dem Lande in den Sikken und niedrigen Orten ein ſonderbares Gewächſe, welches man Quellrings zu nennen pfleget; dieſe werden gekocht, und mit etwas Gewürz in Eßig eingemachet, ſodann an ſtatt der Augurken zum Braten gegeſſen, und ſehr ſchmackhaft befunden. Das ſchlimmſte iſt, daß wir bey trockenen Sommern nicht ſo viel Waſſer in unſern Brunnen haben, daß wir unſere Kräuter etwas anfeuchten können, da denn manches wegen Mangel der Feuchtigkeit ausdorren und verwelken muß.

Bäume wollen in keinem Garten auf der ganzen Inſel wachſen, und müſſen wir alſo alle des Vergnügens, welches andere in Anſchauung fruchtbarer Bäume, in Einſammlung und Genießung der Früchte haben, entbehren. Wir ſehen daher gerne, wenn wir zur Herbſtzeit aufs feſte Land kommen, daß gute Freunde ihre milde Hand aufthun, und uns einige Baumfrüchte von ihrem Ueberfluſſe mittheilen. Wenn ſie aber entweder ſolches vergeſſen, oder aus andern Urſachen nicht thun, ſo können wir es kaum laſſen, daß wir nicht heimlich ein ſcheeles Geſicht machen. Doch führen uns die Evers auch Aepfel und Birnen zu, und erſetzen alſo den Mangel der Baumfrüchte einiger maßen aus andern Orten. Sie geben uns aber nichts umſonſt, und wir müſſen ihnen alles bezahlen.

Doch wieder auf unſern Kirchhof zu kommen, ſo erzählet man, daß vor Alters an der Oſtſeite deſſelben ein Brunn auf dem Felde geweſen, der friſch Waſſer gequollen. Die Einwohner aber ſind deswegen ſtreitig geworden, da denn einer aus Bosheit einen Stein in die Quelle geworfen, woauf ſich der Strohm verloren hat. Nachgehends hat man oft verſucht, die verlorne Quelle wieder aufzugraben; aber man hat ſelbige bis itzo nicht finden

können.

können. Die Putten, aus welchen man den Kirchhof ausgegraben und aufgeführet hat, ſind an der Südſeite deſſelben, und itzo ſchon ſo hoch aufgeſchlicket, daß allbereits viele Quellrings und etwas Gras darinn wächſt; an der Nordſeite iſt unſer Kirchhof mit einem kleinen Graben umgeben, worüber zwey Balkenbrücken gelegt ſind; auch kann man durch ein Gehege herüber kommen. Aus allem aber ſieht man, daß der Kirchhof gleichſam ein Caſtel, und die Krone unſers Eilandes ſey.

Das 15. Capitel.

Von den Predigern und Küſtern auf Nordmarſch.

Hier möchte der geneigte Leſer vielleicht einige Nachricht verlangen von den Predigern, welche in anderthalb hundert Jahren dieſer Gemeine vorgeſtanden ſind, und dieſe ſollen nun nach der Ordnung erzählet werden. So viel man von alten Leuten erfahren hat, ſind es folgende geweſen:

1. Herr Johann Klinker, iſt ohngefähr 17. Jahr im Amte geweſen. Ueber der Thüre der erſten Kirche ſollen dieſe Worte zu leſen geweſen ſeyn:

   Herr Johann Klinkler de ſaalige Mann.
   Heft hier de erſte Predigt gedahn,
   In diſſe nieuwe Karcke: 1599.

   Dieſem folgte

2. Herr Martin Flohr, ſelbiger iſt aber, nachdem er 3. Jahr das Predigtamt verwaltet, nach Amrom vociciret worden. In der Zwiſchenzeit, ehe ein neuer Prediger

Prediger erwählet iſt, ſoll ein Student den Leuten hier was vorgepredigt, und viel alberne Fratzen getrieben, unter andern aber eine Puppe als ein Chriſtkind vor dem Altare auf den Armen gewieget, und lächerliche Lieder dazu geſungen haben. So erzählet man auch von einem andern Studenten, der hier geprediget, und von Haus zu Haus auf die Koſt gegangen. Dieſen wollten die Nordmarſcher gerne los ſeyn, wußten aber nicht, wie ſie es anfangen ſollten, bis ein alter Mann ihnen den Rath gegeben, daß ſie ihm nur nichts zu eſſen geben möchten, ſo würde er ſich ſchon fort machen, und auf dieſe Art ſollen ſie ſeiner los geworden ſeyn.

3. Herr Chriſtian Meynhard iſt ohngefähr 25. Jahr im Amte geweſen, und nachdem allhier verſtorben, zu St. Johannis auf Föhr zwiſchen den beyden Kirchthüren beerdiget worden; woſelbſt auch noch die Prediger von Nordmarſch ihr Begräbniß haben. Er ſoll in ſeinem Leben ſo ſparſam geweſen ſeyn, daß er auf dieſem kleinen Dienſte noch ziemlich viel Geld erübriget hat, Die Meynhardiſche Familie iſt bis itzo noch auf unſrer Inſel im Flohr.

4. Herr Johann Wunſch, bürtig aus dem Lande Wuſten, 16. Jahr im Miniſterio, und iſt darauf nach Schwabſtädt vociret worden. Man findet noch Predigten, die er zu ſeiner Zeit drucken laſſen.

5. Herr Johann Tundorff, gebürtig aus Hillingſtadt, iſt nur ein halb Jahr im Amte geweſen, bald aber krank geworden, und nachdem man ihn ans feſte Land hinauf gebracht, ſeiner Geſundheit zu pflegen, daſelbſt nach einigen Tagen geſtorben.

6. Herr

6. Herr Peter Balthaſar Kůſch, iſt ohngefähr 1. Jahr im Amte geweſen, und darauf nach Norder-Braderup vociret worden.

7. Herr Cornelius Schultz, von Ecklenförde, iſt 45. Jahr im Miniſterio geweſen, und auf Nordmarſch in der alten Kirche beerdiget worden; hernach aber ſind deſſen Gebeine nach dem neuen Kirchhofe transportiret, und im Chore begraben.

Alle dieſe obige Prediger ſind auch zugleich Kůſter geweſen, und erzählet man, daß die Prediger und Kůſter einsmals in Bellworm vor der Herrſchaft erſcheinen ſollen, da denn der Herr Schultz zum andernmal herein getreten; als ihm aber geſagt worden, er ſey ja ſchon einmal da geweſen, habe er geantwortet: das vorigemal war ich hier als Prediger, aber itzt erſcheine ich als Kůſter von Nordmarſch; doch hat er in den 3. letzten Jahren das Kůſteramt niedergelegt, und einem tůchtigen Schulmeiſter übergeben.

8. Herr Bernhard Laurentii, bůrtig von der Inſel Föhr, berufen 1718. hat ſeine Introductions-Predigt Dom. 2. poſt Epiph. gehalten, und iſt noch jetzo, ſo lange der Herr will, im Miniſterio. Vor einigen Jahren wäre derſelbe bald auf eine ſonderbare, und faſt nie erhörte Art ums Leben gekommen; denn wir waren an einem Sonntage kaum aus der Kirche getreten, als man ein großes Gepolter in derſelben hörte; nachhero befand ſich, daß die große und ſchwere Krone über der Canzel gleich damals herunter gefallen ſey, und fand man ſelbige als einen Deckel auf der Canzel liegen, welche an unterſchiedlichen Orten davon geborſten war.

Wäre

Wäre dieſer Fall eine Stunde vorher geſchehen, ſo würde dieſe Krone dem Prediger ohne Zweifel den Kopf zerquetſcht haben, und iſt er diesmal dem Tode nährlich entrunnen.

Die Küſter, welche von des Hrn. Schultz Zeiten bis itzo geweſen, ſind folgende:

1. Paul Ingwerſen, bürtig aus Evckebüll, iſt hier verheyrathet geweſen, und liegt auf Föhr zu St. Nicolai begraben.

2. Peter Heinrich Roſin, aus Niebull, ward nach etlichen Jahren Küſter zu Poppenbüll in Eyderſtädt.

3. Carſten Tychſen, aus Niebüll, iſt nachgehends Küſter in Hallſtädt geworden.

4. Chriſtian Carſtenſen aus Langenhorn, welcher noch itzo die Jugend allhier mit allem Fleiß unterrichtet.

Das 16. Capitel.

Von dem Prediger- und Küſterdienſte auf Nordmarſch.

Der Predigerdienſt allhier trägt ohngefähr fünftehalb hundert Mark ein, zuweilen auch wohl etwas mehr, und aufs höchſte 500. Mark. Es beſteht dieſes Einkommen aber in baarem Gelde, und bleibt ſelten etwas rückſtändig. Von jeder Kirchenſtelle wird dem Prediger zweymal im Jahre 9. ßl. und alſo zuſammen 18. ßl. bezahlet. Ein jeder Matros iſt gehalten, nach vollbrachter Reiſe 2. Mrk. zu geben, die See-Officier und Schiffer zahlen nach

nach Verdienſt etwas mehreres. An den 3. Feſttagen wird dem Prediger auf dem Altare geopfert, die Accidentien aber in einer ſo kleinen Gemeine tragen ordinair nicht viel aus. Ländereyen ſind hier beym Dienſte gar nicht, und müſſen wir das Gras zu unſern Kühen auf dem nächſten Warff heuren, auch das Heu zum Winter dazu ſelbſt einkaufen. Wenn aber die Erndte gut ausfällt, ſo verehren die Einwohner dem Prediger aus gutem Willen einige Lacken oder Tücher voll Heu. Die Feurung muß der Prediger ſich auch ſelbſt anſchaffen. Brodt und Wein muß er Communicanten gleichfalls auf ſeine eigene Koſten vorhalten. Die Vocationsgelder ſind von dem itzigen Paſtore zweymal bezahlet worden. Das erſtemal hat derſelbe von der Gemeine nichts wiedergekriegt; das letztemal aber, iſt ſelbe ſo geneigt geweſen, daß ſie freywillig das mehreſte bezahlet hat. Schafe können wir auch allhier nicht halten. Vor einigen Jahren hatten wir zur Sommerszeit auf dem grünen Kirchhofe einige Schafe angebunden, und wenn das Heu rund herum abgeborgen, erſuchten wir die nächſten Warffsleute und Nachbarn, ob wir ſie nicht auf dem Nachgraſe für Bezahlung möchten los laſſen; allein ſolches wollten einige nicht geſtatten, und müſſen wir unſere Schafe alſo abſchaffen.

Der Küſterdienſt auf Nordmarſch trägt ohngefähr 100. Mk. ein, und iſt allhier vor den Küſter kein eigenes Haus, ſondern wenn er noch unverheyrathet iſt, ſo muß er des Sommers ſich irgendwo auf die Koſt eindingen, und in der Kirche die Schule halten. Wenn er aber des Winters auf einem Warffe die Kinder unterrichtet, ſo muß er ſich gemeiniglich mit ſeinen Schülern von einem Hauſe zum andern begeben.

Das 17. Capitel.

Von den Warffen oder kleinen Dörfern auf Nordmarſch.

Itzo wende ich mich zu den kleinen Dörfern oder Warffen auf unſerer Inſel. Ein Warff aber iſt nichts anders, als eine mit großen Unkoſten, auf dem platten Lande aufgeführte Höhe, welche ſo hoch ſeyn muß, daß die Fluth nicht überhin geht, und von ſo weitem Umfange, daß einige Häuſer darauf ſammt den Gärten und Waſſerbehältniſſen Raum finden können. Solcher Warffen, die itzo mit Wohnungen beſetzt ſind, giebt es auf unſerer Inſel zehen, welche ich nach der Reihe herſetzen will.

1. Nord-Warff, liegt im nordweſtlichen Theile der Inſel, hart an der Elbe, wo ſie ſich nach Oſten ins Land ergießt. Dieſer Warff iſt nicht wie die andern von Erde aufgeführet, ſondern, welches ſeltſam iſt, von lauter Meergras, welches man hier Tong nennet, erbauet. Dieſes Tong treibt mit der Fluth häufig ans Ufer, wird von den Einwohnern zuſammen gehäuft, und ſonſt zur Streu für die Schafe gebraucht, wenn es aber gedörret, und mit etwas Sand vermenget wird, giebt es den Stoff zu einem dauerhaften Warff, welcher von der Fluth nicht ſo leicht abgeſpühlet wird, als ein von bloßer Erde aufgeführter und gemeiner Warff. Dieſes Dorf iſt das volkreichſte auf unſerer ganzen Inſel, und beſteht aus 14. Wohnungen und einem Hauſe, welches die Gemeine für die Armen des Landes erbauet hat. Es ſind nach genauer Ausrechnung 67. Menſchen in allem darauf befindlich. Es hat dieſer Warff einen ſonderbaren Brunnen, welcher ein ſchwärzliches und braches Waſſer quillt, worinnen man

den

den Kohl ganz mürbe kocht. Aus dieſem Brunnen holen alle Einwohner unſerer Inſel das Waſſer, wenn ſie einen ſchmackhaften Kohl zubereiten wollen; ja es iſt dieſer Brunn wegen ſeiner vortrefflichen Eigenſchaft ſo berühmt, daß auch die Föhringer zuweilen herüber kommen, und Kohlwaſſer in Böthen aus demſelben hinüber holen. Sonſt ſteht dieſer Warff ziemlich nahe am Ufer, und wird er vermuthlich wohl der erſte ſeyn, der nach einigen Jahren abſpühlen wird.

2) Mayens-Warff, iſt im Norden der nächſte an dem hieſigen Kirchhofe. Er iſt, nach unſerer Art ziemlich groß und bevölkert. Man findet auf demſelben 13. Wohnungen, und 62. Menſchen groß und klein mitgerechnet. Es hat dieſer Warff außer den gemeinen Waſſerbehältniſſen auch eine Außen-Feeding, ſelbige liegt ein Stück Weges davon, an dem nordlichen Ufer, und ſieht faſt aus als eine kleine Schanze. Aus dieſem Feeding tränket man zur Sommerszeit das Vieh, und iſt er um deswillen ſo hoch aufgeführet, damit die Fluth das friſche Regenwaſſer nicht verderbe.

3) Süder-Hörn. Dieſer Warff liegt in der nordoſtlichen Ecke unſerer Inſel, nahe an dem Riddfluſſe, und iſt eben nicht ſonderlich groß. Es ſind darauf 7. Wohnungen, und 25. Menſchen.

4) Treiburg. Vielleicht deswegen alſo genannt, weil er ſich als drey Häuſer präſentirt. Dieſer Warff liegt an dem Oſtende der Inſel, jenſeit des Ridds, dicht an dem großen Weelfluſſe, der durch Langeneß hindurch fließt. Er iſt einer von den Warffen, die ins Land haben rücken müſſen. Am ſüdlichen Ufer ſieht man noch eine kleine Höhe von dem alten Treiburg, ſo aber in

den letztern Jahren, ſchon meiſt abgeſpühlet iſt. Auf obigem Warff ſind 6. Wohnungen und 19. Menſchen, und iſt er alſo einer von den kleinſten Dörfern auf unſerer Inſel.

5) Hilligen-Lei liegt gleich diſſeits am Munde des Heegfluſſes. Er iſt einer von den größten und volkreichſten Warffen der ganzen Inſel; man findet darauf 16. Wohnhäuſer und 65. Seelen. Dieſer Warff hat auch eine Außen-Feeding, welcher hart diſſeit des Riddfluſſes zu ſehen iſt, wiewohl er itzo ſehr in Verfall gerathen.

6) Richts-Warff am ſüdoſtlichen Theile des Eilandes, jenſeit am Munde des Heegfluſſes, nahe am Kampp-Bancke gelegen. Dieſer Warff iſt auch vor einigen Jahren weiter ins Land gerückt, und am ſüdoſtlichen Ufer ſieht man noch etwas von dem alten Richts-Warff, worauf die Häuſer vor dieſem geſtanden. Im Oſten von Richts-Warff war noch vor einigen Jahren ein ziemlich Stück Landes außerhalb dem Ufer zu ſehen, welches man Sandland nannte, ſelbiges iſt von vielen noch lebenden Leuten ſo groß gekannt worden, daß bey ihrem Gedenken viele Fuder Heu darauf geborgen worden; itzo aber iſt ſchon alles verſchwunden, und nichts mehr darauf zu ſehen. Auf Richts-Warff ſind 11. Wohnungen, und 49. Seelen.

7) Halcke liegt im Süden vom Kirchhofe, nahe an der erſten Bucht des Heegfluſſes, iſt ziemlich ſtark bebauet, und eine mit von den volkreichſten Warffen. Dieſes Dorf beſteht aus 10. Wohnungen, und 53. Menſchen.

8) Neu Peters-Warff im Südweſtlichen Theile der Inſel. Dieſer Warff iſt erſt vor kurzen Jahren neu aufgeführet, und hat landwärts einrücken müſſen. Hier iſt

iſt itzo das Wirthshaus von Nordmarſch, nachdem in vielen Jahren hier gar kein Wirthshaus auf dem Lande geweſen. Der Krüger hat von den Landeseinwohnern wenig Beſuch, und gereichet ihnen ſolches zu einem Ruhme, daß ſie durchgehends dem Trunke nicht ergeben ſind. Am weſtlichen Ufer iſt noch ein groß Stück von dem alten Peters-Warff zu ſehen, wiewohl die Fluth doch auch ſchon ziemliche Löcher hineingehauen hat. Auf dem neuen Warff ſind 8. Wohnhäuſer und 40. Menſchen.

9) Hayens-Warff liegt nur einige Schritte davon im Weſten, hart an der Fennſchlote. Dieſer Warff iſt ebenfalls erſt neulich erbauet von den Einwohnern des alten Kirchhofs oder Mommens-Warffs, welche ihre Häuſer davon haben abbrechen und ins Land verſetzen müſſen. Auf obigem Warff ſind itzo 4. Wohnungen und 10. Menſchen.

Ein wenig hievon am weſtlichen Ufer iſt der alte Kirchhof zu ſehen, auf welchem noch ein kleines altes Häuschen ſteht, welches aber von ſeinen Einwohnern verlaſſen iſt. Vor ein paar Jahren war ich dahin ſpaziert, dieſe meine Geburtsſtadt, oder vielmehr die Rudera derſelben zu beſehen, fand aber einen erbärmlichen Anblick. Die Fluth hatte ſchon das meiſte von dem Warffe weggeſpühlet, und überall entſetzlich gehauſet. Die Todtenkiſten waren großen Theils zum Vorſcheine gekommen, viele davon zerbrochen, und die Gebeine allenthalben zerſtreuet. Hier ſahe man auf 50. Schritte das Feld mit Todtenköpfen gleichſam beſäet, und die Gerippe der Körper hin und her geworfen, und dachte ich damals an das Feld Ezechielis, welches voller Todtengebeine lag: hatte auch in der folgenden Nacht einen

Traum, daß ich auf einen erhabenen Warff ſtehend, den im Felde liegenden Todtengebeinen mit erhabener Stimme zurufte: Wer bringt euch alle her, ihr Todtenbeine, das that ein Mächtiger, denn ihr ſeyd ſeine. Nachgehends ſind dieſe Gebeine aufgeſammelt, und auf dem itzigen Kirchhofe im Armenbegräbniſſe eingeſcharret worden. Es ſpühlen aber noch von Zeit zu Zeit mehrere heraus.

Außerhalb dem weſtlichen Ufer liegen hohe Watten, welche ſich faſt bis nach Amrom hinaus erſtrecken, man nennet ſie Marſch-Nack. Auf dieſem Nacken von Nordmarſch bleiben die Fahrzeuge oft ſitzen, wenn ſie nicht vorſichtig ſeegeln, ſonſt hat man weit vom Lande hinaus auf dieſem Nacken noch Rudera von einem Warff gefunden, der vor alten Zeiten daſelbſt geſtanden.

10) Neuwarff liegt ebenfalls im ſüdweſtlichen Theile des Eilandes, ein wenig ſüdlicher, an dem weſtlichen Arme des Heegfluſſes. Auf dieſem Warff ſteht nur ein Haus, worin ſich itzo 4. Menſchen befinden. Er iſt auch einer von denen, die ins Land gerückt ſind. Südwärts davon hat man bishero noch etwas von dem alten Neuwarff ſehen können, doch itzo iſt meiſt alles weggeſpühlet. Und dieſes ſind alſo die Dörfer und Warffen alle, welche unſere Inſel zieren. Auf ganz Nordmarſch ſind aufs genauſte gerechnet, wenn wir uns ſelbſt mitzählen, juſt 400. Seelen.

Von den Warffen überhaupt iſt zu merken, daß öfters zur Erſparung des Raumes 4. bis 5. Wohnungen unter einem Dache, und in einer Reihe an einander gebauet ſind. Auch ſtehen die Häuſer ſonſt wegen des engen Raums ganz dicht an einander, und entſtehen die meiſten Zwiſtigkeiten

auf

auf den Halligen wegen der Gränzſcheidung des einen Hauſes von dem andern, da oft an einem Fuße breit Erde ſehr vieles gelegen iſt, weil doch ein jeder auf ſolchem engen Wege ſeine Dachtraufe, einen Kirchſteig zwiſchen den Häuſern, eine Kühtrifft, und einen Siel zum Ausfluſſe der Unreinigkeiten haben muß. Daher, wenn der Nachbar zu weit um ſich greift, kann man wegen der großen Unbequemlichkeit es dem Unterdrückten eben nicht verdenken, daß er ſich bey der Obrigkeit beklagt. In andern Ländern wäre es Bosheit, wenn man um einen Fuß breit Erde ſtreiten wollte; allein hier verhält es ſich oft anders.

Ein jeder Warff hat ferner ſeine eigene Waſſeranſtalten, womit es ſich alſo verhält: Jedes Haus hat einen oder zwey Brunnen, auch ſind wohl viele Nachbarn, die zu einem Brunnen Gerechtigkeit haben. In dieſe Brunnen kömmt kein anderes Waſſer, als was entweder von der Dachrinne hinein läuft, oder aus dem Feeden hineingegoſſen wird. Wenn ein ſolcher ordinairer Brunn Waſſer quillt, ſo iſt es brach, und taugt zum Gebrauche nicht.

Hieneben hat jeder Warff einen oder zwey Feedings. Ein Feeding aber iſt eine große Grube, mitten im Warff befindlich, um welche die Häuſer rund herum gebauet ſind, und geht nur ein ſchmaler Fußſteig neben hin. Durch den Warff geht eine Röhre oder Pumpe bis in den Feeding hinein. Wenns nun regnet, und ſich das Waſſer auf dem Felde, dicht am Warff, in einer niedrigen Stelle, welche man eine Scheetels nennet, ſammelt, ſo wird es von außen durch dieſe Röhre in den Feeding hinein gegoſſen. Hat aber eine Fluth das Land ſalzig gemacht, ſo kömmt nichts hinein, als was von ſelbſten herunter regnet. Da geſchieht es nun öfters, daß ſolche Feedings im Sommer austrocknen, und auch in den Brunnen kein Waſſer mehr vorhan-

den iſt, da haben denn einige in vorigen Zeiten offene Kiſten, Tonnen und dergleichen tief in den Feeding hineingegraben. Dieſe werden alsdenn zur Zeit der Noth geöffnet, und das Vieh daraus getränket, ſo lange in ſolchen Löchern etwas zuſammet ſieget. Oft werden auch zur Winterszeit große Stücke Eis aus den Schlöten heraus geſchleppet, und unter die Dachrinnen geſetzt, damit es nachhero aufthauen, und in den Brunnen hinein laufen möge.

Wenn aber die Feedings etwann voll Waſſers ſind, und die Brunnen zuweilen mitten im Fußſteige offen liegen, ſo mag man ſich zur Nachtszeit wohl fürſehen, daß man nicht hinein falle. Und mangelt es nicht an kläglichen Exempeln von Kindern und alten Leuten, die in ſolchen Brunnen und Feedings ertrunken ſind.

Das 18. Capitel.

Von den Einwohnern, ihrem Gewerbe und Handthierung auf der Inſel Nordmarſch.

Nunmehro wende ich mich in meiner Beſchreibung zu den Einwohnern unſerer Inſel ſelbſt, und will zuerſt von ihrem Gewerbe und von ihrer Handthierung etwas melden. Da iſt nun zu wiſſen, daß alle Mannsperſonen auf Nordmarſch ſich von Jugend auf zur Schifffahrt angewöhnen. Die kleinen Kinder ſpielen ſchon, ſo bald ſie nur gehen können, mit geſchnitzten Böthen, welche ſie in den Sicken ſeegeln laſſen, und wenn ſie ein wenig heran wachſen, haben ſie einen ſolchen Trieb zur See zu gehen, daß ſie ihre Aeltern oft flehentlich bitten, ſie je eher je lieber mit den andern auf die Fahrt zu laſſen. Doch nach einigen

Jahren wird ihnen ſolche Hitze oft dermaßen vertrieben, daß ſie wohl lieber zu Hauſe bleiben möchten, und wünſchen, daß ſie ein Handwerk gelernet hätten: Schande halber aber, und weil es nun zu ſpät, läßt ſich ſolches niemand leichtlich merken, und endlich wird die Gewohnheit zu einer andern Natur. Oft ſind unſere Seefahrende erſt um Weihnachten alle zu Hauſe gekommen, wenn die Rolle ſchon wieder herum geht, damit ein jeder ſeinen Namen zur Wiederausfahrt zeichne. Den kurzen Winter über haben die mehreſten eben nicht viel zu verrichten; ſondern verzehren alsdenn das Erworbene mit den Ihrigen in Ruhe; durchgehends iſt das verdiente Geld im Frühjahr ausgelegt, und muß es dann wieder zum Seeloche hinaus, aufs neue etwas zu erwerben.

Der Seegeltag iſt auf den 1. März feſtgeſtellt, da haben denn die zwey Befrachtere von der Inſel alsdenn ſchon ein Schmack in ſeegelfertigem Stande liegen, da man denn alsbald die mit Eßwaaren verſehene Kiſten und andere Sachen einſchifft, und auf einen favorabeln Wind wartet. So bald der Wind ſich nun vom Oſten erhebt, wird mit der Flagge ein Zeichen vom Schiffe gegeben, da denn jedermann in der Eile von ſeinen Freunden und Verwandten mehrentheils mit naſſen Augen Abſchied nimmt, weil ſie auf beyden Seiten nicht wiſſen, ob ſie einander jemals wieder ſehen werden. Hierauf ſieht man die ganze Mannſchaft unſerer Inſel von allen Warffen traurig nach dem Schiffe gehen, wenn ſie an Bord geſtiegen, den Anker lichten, und mit fliegendem Wimpel nach Amſterdam fahren, da denn die Frauensleute ihnen mit thränenden Augen nachſehen, und jedermann ſie mit einem guten Wunſche begleitet. Nach einigen Tagen hoffet man hier auf Briefe über Huſum, welche ihre glückliche Ankunft zu Amſterdam berich-

ten, und nach 6. Wochen iſt man den Bojert oder das Schmack vermuthen, welches ihre Handgelder und mit benöthigten Sachen angefüllete Kiſten überbringt, und ſchon wieder einige Freude verurſachet. Es iſt kaum zu beſchreiben, wie traurig es läßt, wenn alle Mannsperſonen von unſerer Inſel weggefahren ſind. In den erſten Tagen nach ihrer Abreiſe iſt alles ganz ſtille, man ſieht faſt niemand auf dem Felde gehen, und es ſcheint, als ob die Einwohner faſt gänzlich ausgeſtorben wären. Geſchieht dieſe Reiſe am Sonntage, ſo kömmt niemand zur Kirche, und hernach den Sommer über predigt man mehrentheils vor lauter Frauensleute.

Aber wieder auf unſere Seefahrenden zu kommen, ſo laſſen ſie zwar hier zu Lande ihren Muth nicht merken, und ſind nur gewohnt, die Schollen auf unſern Watten zu fiſchen: aber wenn ſie außerhalb Landes kommen, ſo laſſen ſie in verſchiedenen Gelegenheiten blicken, daß ihr tapferes Herz ihnen an der rechten Stelle liege, weil ſie nicht allein in Sturm und Ungewitter, mitten unter den brauſenden Wellen des Meeres, einen unerſchrockenen Muth blicken laſſen; ſondern auch in Grönland und der Straße Davis den ungeheuren Leviathan oder Wallfiſch beherzt an ſeinem Bart ergreifen dürfen. Um deswillen wird auch unſere Nation von den Holländern itzo ſehr geliebet, und zu verſchiedenen Officierbedienungen befördert. Vor einigen Jahren ſind hier auf Nordmarſch 4. Commandeurs zugleich geweſen, doch itzo haben wir keinen, wohl aber 3. Schmackſchiffer, 2. Schneggfahrer und 8. Böthe. Einige von unſern Seefahrenden ſchiffen auch auf Norwegen, der Oſtſee, Frankreich, Portugall ꝛc. und beſehen alſo viele vortreffliche Länder und Städte, kommen aber doch faſt alle jährlich wieder nach Hauſe, und geſchieht ſelten, daß

einer ſich außerhalb Landes verheirathet, vermuthlich aber geſchieht ſolches deswegen, weil ſie auf der ganzen Welt keinen beſſern Ort finden können, als Nordmarſch, woſelbſt ſie geboren und erzogen ſind.

Wenn unſere Seefahrenden ihre Reiſe nun ſo weit vollendet haben, daß ſie glücklich zu Amſterdam angelanget ſind, ſo freuet ſich jedermann, als wenn ſie ſchon halb zu Hauſe wären; allein da ſteht ihnen bey der Ueberfahrt noch das gefährlichſte an unſerer Küſte bevor, wie denn Anno 1744. ein Schmack, in welchem über 100. Seefahrende befindlich, im Angeſichte des Vaterlandes zu Grunde gegangen, und keine lebendige Seele davon gekommen iſt. Von Langeneß ſind damals 11. Perſonen mit ertrunken, von Nordmarſch aber 7. geblieben, und ſind die todten Körper nachhero mehrentheils gefunden worden; da ſie denn, wenn man auf den Watten einige angetroffen, gleich angefangen haben, häufig zu bluten, als wollten ſie nach dem Tode klagen, wie es ihnen ergangen, und um ein Begräbniß bitten. Wenn aber die Seefahrenden glücklich zu Hauſe kommen, ſo verurſachet ſolches bey den Einwohnern freylich größere Freude, als wenn ſie ausfahren. Es iſt aber ſelten ein Jahr, daß nicht einer oder der andere verunglückt, und durch ſeinen Tod die Nachlebenden in Betrübniß ſetzt. Da erzählen denn unſere Inſulaner dieſe ſeltſame Geſpenſterhiſtorie: Wenn einer von ihrer Verwandtſchaft außerhalb Landes ertrunken iſt, ſo ſolle ſich derſelbe gleich darnach, oder auch wohl vorher bey ihnen melden. Sie nennen dieſes Geſpenſt einen Gonger oder Wanderer, und werden bey deſſen Wahrnehmung nicht ſo wohl erſchrocken, als betrübt, weil ſie ihn für die Seele des Verſtorbenen halten, der ihnen die Poſt von der Art ſeines Todes auf ſolche Weiſe überbringt. Wenn es etwann mißlich um einen

Verwandten ausſieht, und jedermann aus den Umſtänden muthmaßt, daß er wohl verunglückt ſeyn dürfte, ſo können die Freunde ſich doch ſolches nicht einbilden, bis er einem oder dem andern in der Geſtalt eines Gongers erſchienen iſt. Es meldet ſich aber, ihrem Vorgeben nach, dieſer Gonger nicht in der nächſten Blutsfreundſchaft; ſondern im 3ten oder 4ten Gliede hinaus. Von ſeiner Erſcheinung aber erzählen ſie folgendes: Er läßt ſich in der Abenddämmerung oder zu Nachtszeit in eben der Kleidung ſehen, worinn er ertrunken iſt; des Abends ſieht derſelbe zur Hausthür hinein, und lehnet ſich mit den Armen darauf, geht auch ſonſt am Hauſe herum, verſchwindet aber bald, und kömmt folgenden Abend um eben dieſe Zeit wieder. Des Nachts öffnet dieſer Gonger die Stubenthüre, löſchet das Licht mit der Hand aus, und legt ſich auf die Oberdecke, da ſie denn ein gewaltiges Drücken am Haupt, und auf dem ganzen Leibe eine ſchwere Laſt fühlen. Des Morgends findet ſich in der Stube ein kleiner Strohm ſalziges Waſſers, welches dem Ertrunkenen von ſeinen naſſen Kleidern abgetröpfelt iſt. Wollen nun die Verwandten ſich durch dieſes Wahrzeichen noch nicht bereden laſſen, daß ihr Freund ums Leben gekommen, ſo erſcheint dieſer Gonger in der folgenden Nacht wieder, und ſolches ſo lange, bis ſie es glauben, dann aber bleibt er außen, und meldet ſich nimmer wieder.

Da nun alſo, wie oben gemeldet, die Seefahrt das einzige Gewerbe iſt, womit ſich unſere Einwohner ernähren, ſo iſt leicht zu gedenken, daß wir auf Nordmarſch an Künſtlern und benöthigten Handwerkern großen Mangel haben. Und da können wir erſtlich in Krankheiten keinen Doctor conſuliren, haben auch keinen Chirurgum oder Barbier auf dem Lande. Das beſte iſt, daß wir ordentlicher weiſe nicht vielen Krankheiten auf unſerer Inſel unterworfen ſind, und ſich die Na-

tur bey den meiſten ſelbſt durchhilft. Durchgehends ſind auch unſere Inſulaner von ſo ſtarker Complexion, daß die Frauensleute im März ſchon barfuß zu gehen anfangen, und ſich eine rauhe Luſt nichts anfechten laſſen. Die Mannsperſonen aber ſind zur See gnug abgehärtet, und können viel vertragen. In Ermangelung der Medicamente trinken die Kranken Buttermilch, und andere kühlende Getränke, dabey ſie ſich durchgehends ziemlich wohl befinden, und nach gerade wieder geneſen. Indeſſen iſt doch nicht zu läugnen, daß auch wohl einige, inſonderheit wegen Ermangelung einer Aderläße, crepiren müſſen, weil man den Chirurgum von Föhr nicht allemal ſo geſchwind herüber holen kann. Hat jemand eine Wunde oder offenen Schaden, ſo pflaſtert er ſelbſt ſo gut, als es werden will, geräth es aber übel, ſo muß er ſich vom Lande begeben und Rath ſuchen. Weil wir nun an Aerzten und Barbierern auf den Halligen einen Mangel haben, ſo kommen die Quackſalber und andere lüderliche Betrüger vom feſten Lande herunter, geben ſich für gelehrte Doctores und Wundärzte aus, und ſchwatzen unſern leichtgläubigen Einwohnern das Geld aus dem Beutel.

Ferner haben wir auf Nordmarſch keinen Krämer, der von benöthigten Sachen etwas zu Kaufe hielte, ſondern wir müſſen alles von Föhr bringen laſſen. Des Sommers aber beſuchen die Galanteriekrämer uns doch ziemlich fleißig. Auch haben wir auf unſrer Inſel keinen Becker, und können alſo ſelten etwas weiß Brodt kriegen, doch bringen ein paar Huſumer Frauensleute uns etlichemal im Sommer etwas zu Kaufe. Weiter iſt kein Schmidt allhier zu finden, und müſſen wir, wenn uns auch nur einige Nägel mangeln, ſolche von Föhr beſtellen. Einen Glaſer haben wir auch nicht, doch kömmt des Sommers vom feſten Lande einer herunter, und viſitiret unſere Fenſter; wenn demnach eine Scheibe zer-

brochen

brochen iſt, ſo müſſen wir auf ſeine Ankunft warten. Ferner findet man hier keinen Haus-Zimmermann, Mäurer, Böttger, Schuſter, Schneider, außer daß von den letztern ein Paar vom feſten Lande ſich hier wohnhaft niedergelaſſen haben. Unſere Einwohner halten es durchgehends für eine große Schande, wenn ſich jemand auf ein Handwerk legen wollte, am allermeiſten aber wird das Schneider-Handwerk unter ihnen für eine ſchimpfliche Profeßion gehalten, und iſt, meines Wiſſens, nie kein geborner Inſulaner geweſen, der ſolches erlernet hätte. Im Frühjahre kommen nun die nöthigen Handwerksleute vom feſten Lande herunter, und arbeiten den Sommer über um einen Tagelohn. Solches aber thun ſie um deſto lieber, weil man auf den Halligen gleich mit baarem Gelde bezahlet, und ſich nicht mahnen läßt; denn ſolches wird hier für einen großen Schimpf gehalten; daher ein jeder, wo immer möglich, das Geld ſogleich darlegt. Man ſieht hier alſo niemals einen Exequirer oder Soldaten: und ſind unſere Frauensleute vor einem rothen Rocke ſo bange, daß wohl ein Paar dergleichen Kerls, zur Sommerszeit alle unſere Einwohner in Furcht und Schrecken ſetzen könnten.

Doch ob uns wohl viele Handwerker auf unſerer Inſel mangeln, ſo haben wir doch zwey Künſtler, nemlich einen Buchbinder, und einen Uhrmacher, welcher letztere aber auch des Sommers ſeine Nahrung zur See ſucht, und unter den Seefahrenden mangelt es auch nicht an ſolchen, die künſtlich ſchnitzen, und andere Bildhauerarbeit verfertigen können. Die Anzahl unſerer Seefahrenden belief ſich vor 30. Jahren über 100. welche Anzahl aber itzo auf 86. herunter geſtiegen.

Das

Das 19. Capitel.

Von der ſonderbaren Tracht und Kleidung, der Einwohner auf Nordmarſch.

Nachdem ich alſo von der Handthierung der Einwohner auf Nordmarſch einige Nachricht gegeben habe, ſo muß ich itzo etwas von ihrer Kleidung erwähnen. Da iſt nun, was die Mannsperſonen betrifft, überall ziemlich bekannt, was Seefahrende insgemein für Kleider gebrauchen, und ſolcher bedienen ſich auch unſere Inſulaner. Die alltäglichen Seekleider beſtehen aus ein Paar weiten Stiefeln, weiten Seegeltuchenen Pluderhoſen, einem braunen kurzen Kollert, und hohem holländiſchen Huthe, mit einem zwey Finger breiten kleinen Rande. Die Feyerkleider werden, auf gemeine Art, von allerhand Couleuren aus holländiſchen Lacken verfertiget, und die kleinen Cantorröcke itzo häufig gebrauchet.

Das Frauenzimmer auf den Halligen aber hat eine beſondere, und von Alters her gebräuchliche Tracht, bey welcher keine Veränderung der Moden ſtatt findet; ſondern die immer einerley bleibt. Von Reifenröcken, Adrienen, Contuſchen und dergleichen weiß man hier nichts; ſondern die Kleider des hieſigen Frauenzimmers ſind ſo artig nach dem Leibe zugeſchnitten, daß weniges überflüßiges daran zu finden. Der Kopfzierrath beſteht bey den Mädgen aus einer ſeidenen Mütze, mit einem zwey Finger breiten Bande, an ſtatt eines Randes umher genehet, und einem andern ſeidenen Bande, welches um den Kopf geknüpfet iſt, und forne eine Schleife hat. Die verheiratheten Frauensleute haben eine weiße Haube, unter ſolcher Mütze, welche etwann eines Fingers breit hervor raget, und ſind durch

ſolches Zeichen von den unverheiratheten zu unterſcheiden. Ueber ſolche Mütze binden ſie mehrentheils ein anderes Kopfzeug, welches ſie eine Stickels nennen. Es iſt ſolches ohngefähr einer Hand breit, und beſteht aus einigem ſchwarzen Sammt, rund umher geneheten ſchwarzen Bändern, und einem Rande von Marderfell. Die Weiber haben ſonſt noch eine andere Art ſchwarzer, aus etwas Sammt, Borten, und krauſen Bändern verfertigten Mützen, welche hinten einen ſteifen Nacken mit einer Schleife haben, ſonſt aber ſo genau nicht können beſchrieben werden. Die Wammes, oder Futterhembde liegen glatt am Leibe, und ſind hinten ſpitzig zugeſchnitten, die Aermel davon gehen ganz bis an die Hand hinaus, und werden um ſelbige zugeknüpfet. Forne aber ſtehen die Futterhembden weit offen, doch iſt die Bruſt mit einem zierlichen Latze bedeckt. An den Unterkleidern ſind viel ſilberne Mallien oder Haken befeſtiget, über welche eine 7. bis 8. Ellen lange ſilberne Kette vor der Bruſt hin und wieder gezogen wird, woran verſchiedene Medallien und ſilberne Schauſtücke hangen. Die Ueberröcke aber beſtehen durchgehends aus blauem Tuche, und einer gleichfarbigen Schürze, welches der ganze Staat eines Frauenzimmers iſt.

Eine Braut aber wird auf den Haaren mit einem Kopfgeſchmeide gezieret, welches aus einigen unächten Perlen und vergöldeten Flittern beſteht. Ihr Futterhembd iſt um den Hals und fornen mit handbreiten feinen Spitzen geſchmückt, die Mitte des Leibes umgiebt ein mit Gold bordirtes Band, und an der linken Seite hängt noch ein ſeidenes Band, einer Hand breit bis auf die Füße hinunter.

Das

Das 20. Capitel.

Von der Sprache auf Nordmarſch.

Die Sprache, welche auf Nordmarſch und den umliegenden Halligen geredet wird, iſt die frieſiſche, welche von allen Sprachen in der Welt weit unterſchieden iſt, wie denn die Einwohner dieſer Gegenden überhaupt von den alten Frieſen herſtammen, welche in Heinrichs Chronica wegen ihrer Tapferkeit ſo berühmt ſind. Es wird aber die frieſiſche Sprache auf unſerer Inſel am reineſten und netteſten geredet, welches an der ſimpelen Ausſprache der Wörter, und den ungezwungenen Redensarten gnug abzunehmen. Es iſt dieſe Sprache geſchickt, alle Sachen in geiſt- und weltlichen Dingen auszudrücken, und iſt nur Schade, daß die Gelehrten ſich derſelben nicht angenommen, und ſie etwas ins Feine gebracht haben, daher denn nirgends frieſiſch geprediget, und auch nie keine Bücher in derſelben Sprache gedruckt worden. Gleichwohl wird ein jeder, der ſie verſteht, bekennen müſſen, daß die Ausdrücke in derſelben rund, die Redensarten nett, und die Vorſtellungen überaus lebhaft ſeyn. Zur Probe will ich erſtlich das frieſiſche Vater Unſer herſetzen. Es lautet daſſelbe nach meiner Ueberſetzung alſo:

Òhſen Baabe! die dò beeſt òhne Hemmel.
Halligt waarde dann Nohme,
Thokamme dinn Kenning=Rick
Dann Walle ſchien òfh dá Eerde, allick òs òhn dá
 Hemmel,
Dùhn òs delling, òs daagliks Bruud,

En

En verjeef ds dſe Schöll, allick ds wie verjeefe dſe
Scheelners,
En feehr ds eech hanninn dhn Verſeeking
Men help ds vohnt Eável en Eerg,
Dirram datt dat Kenningrick dinn is, en då Krafft,
en då Huchheit dhn Jwigkeit. Amen.

Es iſt aber auch die frieſiſche Sprache zu poetiſchen Erfindungen ſehr bequem, welches man aus folgendem Liede, das ein guter Freund, der die frieſiſche Poeſie verſteht, gemacht hat, wird erſehen können.

Melod. Schwing dich auf zu deinem Gott ꝛc.

1.

Good is jůmmer arcken náy
hiert all watt wie ſpreege
lieve Frönn! watt ſait dann Háy?
gong dach off då Weege,
då hie eech verdrege kohn,
ſchrecklick is ſann Jhver,
leet datt eehrg en bliffer fohn
ſö heet Good die liever!

2.

Och watt ſenn wie hard en köhl,
dat wie ds erhåve,
dat wie Good ſann Geiſt en Schöl,
ſö frech wedder-ſtråve,
uh! ich badde taanck ihns am
watt könn wie verwierſe,
Good ſaid Menſk, låi dåhl, en kamm
glick ſö möhn wie ſteerſe.

3. Herre

3.

Herre Good ick waard rocht fuhg,
neddrig ſchinn wie weeſe,
nóh wall arcken hugh am hugh
en hie kohn dach leeſe
Datt Good waal tho Böhem ſchluhn
då dirr lupe en Daave
dúhn en únbarmhårtig luhn,
då fohn Huchmóhd kaave.

4.

Good hih is vohn liefde voll,
hoock is dirrt eech wonnert?
vofft ſó waard er fohn en Noll?
dúhſend en ſeechs honnert.
ſtruhmme fliehte óth vohn hamm
voll fohn Gaad= en Gnaade,
hollt dirr bei, die kronck is kamm
ick curir då Schaae.

5.

Hoock is dirrt eech ſaie móht,
Good ſchiott liefes Strahle?
Uh då Buhmme, óhf då Nóht,
wiſſåt allthomahle.
lóck ick eefer Geers en luhf,
finn ick neiå Weege,
wirram dreit då Eecker ſchuhf?
datt mie naant ſchall breege.

6.

Averſt ach wirr blaaft die Thoonck,
die wie Good ſchóhn jeeve?
fohlle leihe jamm óhnt Zoonck,
jümmer winn wie heefe,

Good ſan Gaave waard mißbröckt,
Uh verkiehrde Dinge!
Am då Heehle Pinn ſö plöckt,
kohn döhrt Hårt hohck dringe.

7.

Kohnſt dö laanger ſpall en Spott,
Hårtens Vaaer hiehre?
Naan datt gongt eech liefe Good,
wie möhn ös beckiehre.
Dö håſt düldet, teeſt en ſoocht,
wachtet Ihr en Deege.
då wie ſchåndlich hanne broocht,
öhf verckiehrde Weege.

8.

Och ick waard vohn Hårten trong
wann ick mih roocht preeſe!
Pfui mih! datt ick noch ſö long,
klaam må falſcke Breeſe!
Uhgenſchinn en Höchelei,
håhf ick måh tho luppen
en troch all ſock Düſlerei,
Thogt ick watt tho kuppen.

9.

Minn Gewåhten ſåht mie jöſt,
datt kohn ſö eech kamme,
wåhl dö wandle ös en Chröſt
ſö mothſt ock öhnnamme,
watt en Chröſt ſinn öhfing is,
öhrs hatt mohſt ham ſtalle,
hatt fieng ſchliecke må en Riß
fohn då böſe Walle.

10. Uhgne

10.

Uhgne gaale, gaale harrd,
Jůſus jeef mie Gnaae,
datt ick recht beckiehred waard,
help mie fohn man Schaae!
naagelt kam ick han tho dieh,
Eerm en Bluth ick ſtȯhne,
heßlick fȯll, ei waſche mie
riehn fohn ſeehn= en ſchȯne.

11.

Nicks kohn helpe, ȯrs dinn Blȯhd,
dat heet mie verwůrffen,
watt mie maaget ſchmocken Gȯhd,
dirram beeſt dȯ ſtůrffen,
Uh ſȯ hiehr minn Zȯfften ȯhn,
ſai ick wall die Bringe,
watt die brȧhckt, hirr is minn Hȯhn,
dȯ ſchȧl Gnaa erlienge.

12.

Uhah! och hȯh wall ick dih,
trauen Tienſt verſpreege,
datt ick bei man Jůſus mei,
nȯmmer nannt verbreege.
En datt dat ſȯ waarde mei,
ſcheel dȯ ſchammſtien weeſe
dirr ick ȯhn, dȧ rochte Way
ſpiegle kohn en leeſe.

13.

Watt mie ſonſten nȯhdig is,
datt wietſt dȯ will bȧher,
wann dȯ ȯhn minn Hȧrtens Hȯß
kammſt, ſȯ brieng dan Fȧher,

tieckne diep dinn åhen Bild,
voll fohn Geiſtes Frochte,
ap ôhnt Hårt, en koſtlick Schild
ſeet et weel tho rochte.

Hierauf folget noch ein frieſiſch Geſpräch zwiſchen A. und B. wegen der Buße Davids, in gebundener Rede vorgeſtellet.

A.

En gôhen Ehn, nô been ick kômmen
am datt ick wôrcklick heef vernômmen
datt dô gans diep ôhn Toogte gongſt,
tho freegen, watt dô heeft tho grônnen,
watt hierſt en ſiochſt, of watt heeſt founen,
dirr dôhr dô eech feehr ſchnaacke kohnſt?

B.

Ick harcke Ever Davids Jollen,
hôh leit hih ôff ſinn Beed tho hollen,
Uh grauſahm lôhck, hô deeht hih dach!
hih tiot, hie ſchreit, hie wraangt ſinn Hôhne,
hih båhvert datt hih knapp kohn ſtôhne,
is krôm tho beid, uhah=hôhn ſchlag!

A.

Uh Good bewahr, ick kohn nant hiehre,
watt weehl dô dach, vohn jaamern liehre.
dô bildtſt diet inn, leet ham betien!
hôh grißlick kamſt dô dach tho ſpreegen,
von Jollen, jammern, beien, breegen.
dirr fohn ick datt geringſt eech ſiehn.

B.

Hih kohn fåhr Angſt des Nachts eech ſchleepe
hih tiot bei då verlåhsne ſcheepe,
ſan hals is huhs, help God! höhn Nuhd
hih ſchreit, Good kamm, mie tho verbinnen,
nicks ſönners is öhn mie tho ſinnen
minn Uhgne seen vohn gaalen ruhd.

A.

Watt thinckt jamm weehl, hock kohnt begrippe
dö ſchnaackeſt datt minn Thure drippe
vohn Davids Nuhd, die Eerme Mohn.
Iſt weehr datt hih ſö is beföngen,
en is ſinn Hårt öhn ſtockcken ſpröngen,
ſö ſaid mie dach, wirr kömt denn fohn?

B.

Kamm huhrt en hier, watt fåhrt hieh klaagte
vohn drückken en vohn tronge Naachte,
ſinn ſeehne ſentt då quåhle ham.
hö batter Zier leit hih tho gaalen,
watt kårmet hih dach vohn ſinn faalen
en ſofftet Good man Helper kamm.

A.

Nöh datt mei Ihrſt en Elend weeſe,
help Jüſus David köh dach leeſe,
hih waas jå klöck, höh kömt denn ſö
wann ſinn Gewåhten ſchuhns håg Bröcke
von ſeene fünn, ſö wåhr'ner, ſpröcke
dirr David woſt, en beege köh.

B.

Datt is will weehr, dach watt kôhns brienge,
ſô ſoll' ôs ich mehn' Ohmer ſchlienge
ôhn ſuhe dirr nien Waer is,
wann goodens Geiſt, wall Angſt verdriffe,
en troch ſann gnaae Troſt verſchriffe
ſô is en ſprôck will ôhn ſann Priß.

A.

Ick bliffer bei watt Good verſprågen,
dat jeeft mie Troſt ja Lock en Seegen,
dô måhſt denn ſåye watt die thingt,
wann ick fohn Hårten ben bedrůffet,
en mie då Důhfel pocht en trůffet,
ſo iſt man Troſt, wann' en ſprôcke klingt.

B.

Nôh ja! då Uehrde von Good ſchråffen,
då heefe mangen Angſt verdråffen,
datt blafft thoen Grônn, en haalt beſtand,
wann ick et man, ôhnt leevent brienge.
en brôcket rocht, ſô kont erlienge,
ſin Miening, ſô ôs Good et ſaand.

A.

Dirr ſpråckſt will nett, ick leet mie neege
dach môth ich noch, am David freege
hô giengt tho leeſt, ei bliever ſo?
Uhah! Good ſtarck, wirr Nuhd verhôhnen
en jeef dåch arcken tho verſtôhnen
watt Jwig Elend brienge kôh.

B.

Uh Naan! hih ſöng, hih tooncкt en loovet
die dirr hih öhn då Nuhd öff hoofet
Good holp ham öth en ſpreeck ham frei,
hih ſpellet öff ſinn Harpen-Striengе,
en ſåh, ich wall Jehova briengе,
en Leed må Hårt en Möh tho bei.

Das 21. Capitel.

Von den Gewohnheiten der Einwohner auf Hochzeiten.

Was ferner die Gewohnheiten und Sitten der Eiwohner auf unſerer Inſel betrifft, ſo will ich zuerſt von ihren Gebräuchen auf Hochzeiten etwas erwähnen.

Wenn eine Mannsperſon auf die Freyte gehen, und um eine Frauensperſon Anwerbung thun will, ſo geſchieht ſolches mit Jedermanns Wiſſen, und wird daraus kein Geheimniß gemacht, weil unſere Inſulaner ganz gewiß glauben, daß ſie in ihrem Gewerbe nicht glücklich ſeyn würden, wofern ſie ſelbiges heimlich halten, und verheelen wollten. Es iſt daher nichts neues, daß die Junggeſellen am Abende, wenn ſie auf die Freyte gehen, zu den Nachbarn ſagen: Itzo gehe ich da und da hin, bey dieſem oder jenem Mägdchen meinen Antrag zu thun, da ihm denn Glück auf den Weg gewünſchet wird.

Es haben aber die Freyer ihre gewiſſen Tage in der Woche, an welchen ſie auf die Freyte gehen, ſolche nun ſind der Dienſtag, der Freytag und Sonntag. Von dem

Montage und Donnerſtage iſt zu obſerviren, daß ſelbige beyde Tage, ich weiß nicht, aus was für einem alten Aberglauben, für unächt gehalten werden, und wird niemand von unſern Inſulanern an denſelben auf die Freyte gehen, Hochzeit machen, oder Kindtaufe halten, noch ſeinen Todten begraben laſſen. Dieſes voraus geſetzt, ſo laſſen die Mägdchen den Freyer ſo vielmal kommen, als ſie Achtung vor ihn haben: und jedermann von unſerer Inſel weiß, wie vielmal er da geweſen. Achtet ein Mägdchen den Freyer nichts, ſo kriegt er gleich das erſte oder anderemal ſeinen Beſcheid, und ein ſolcher Korb wird einiger maßen ſchimpflich gehalten. Hat ſie aber einige Achtung vor ihn, und denkt ihn gleichwohl durch den Korb fallen zu laſſen, ſo läßt ſie ihn, nach der Maaße, wie ſie ihn ſchätzt, 4. 5. bis 6. mal kommen, und endlich erhält er ſeinen Abſchied, bedankt ſich aber noch zuvor gegen die Aeltern und Anverwandten aufs höflichſte für alle erzeigte Gütigkeiten, und geht ſeines Weges. Kömmt einer über 6. mal, ſo hat er Hoffnung das große Jawort zu erhalten, wiewohl ſolches oft bis auf das zehente mal verſchoben wird. Nicht ſelten geſchieht es auch, daß der Freyer auf den andern Winter wieder zu kommen, und die völlige Reſolution zu holen beordert wird. Ueberhaupt dienet hier zu wiſſen, daß auf unſerer Inſel durchgehends nur Jungfrauen geheirathet werden. Es iſt eine ſeltene und oft in 30. Jahren nicht erhörte Sache, wenn eine Witwe wieder geheirathet wird, wie jung und reich ſie auch im übrigen nach unſerer Art ſeyn möchte; daher keine Frau, wenn ihr Mann ſtirbt, einen andern wieder zu kriegen Hoffnung haben kann.

Eine wunderliche Ceremonie iſts, wenn etwann ein Freyer von andern herumliegenden Inſeln herüber kömmt, und nun zum letztenmal das Jawort holet. So verſammeln

meln ſich die Junggeſellen des Abends, und ſchleppen ihm mit zuſammengeſetzten Kräften, ſein Both, worinn er herüber gefahren, aus dem Fluſſe heraus, und übers Land weg, bis auf den Warff vor die Thüre des Hauſes, worinn ſich die Braut befindet, und laſſen ſelbiges mit ſpielenden Wimpeln oder Flaggen ſo lange ſitzen, bis der Bräutigam ihnen verſpricht, eine Tonne Bier zu ſpendieren, dabey ſie ſich hernach auf ihre Art luſtig machen, und dann ſchleppen ſie den Both wieder hinunter in den Fluß. Iſts ihnen aber nicht möglich, das Fahrzeug ganz hinauf zu bringen, ſo nehmen ſie das Steuerruder hinweg, bis ihnen das begehrte verheißen worden.

Wenn nun, damit ich in meiner Erzählung weiter fortfahre, der Hochzeit Tag, welches allemal im Winter iſt, angeſetzt worden, ſo werden die Hochzeitbitter einige Tage vorher ausgeſchickt, mit welchen es bey uns Inſulanern eine ganz andere Bewandtniß hat, als auf dem feſten Lande. Zweene Junggeſellen, mit Stäben in den Händen, kommen mit eilfertigen und geſchwinden Schritten zur Hausthüre hinein, ſo bald ſie in die Außendiele, oder das Vorgemach herein getreten, rufen ſie beyde zugleich aus vollem Halſe, und gleichſam ſingenden Ton Göh Day! Göh Day! welches ſo viel heißt, als guten Tag! guten Tag! ſo gleich eröffnen ſie die Stubenthür, und ſchreyen beyde zugleich mit erhabener Stimme die Einladung daher; in dieſem verworrenen Geplapper ſpazieren ſie ohngefähr bis mitten in die Stube hinein, kehren ſich ſogleich wieder um, und gehen ſo geſchwind zur Thür hinaus, als ſie hineingekommen, wo ſich nicht jemand hinter die Thür ſtellet, dieſelbe zumacht, und ſie alſo zum Niederſitzen nöthiget. Kein Menſch würde verſtehen können, was ſie ſagten, ja man würde ſie leicht für Leute aus dem

Tollhauſe anſehen, wenn man es nicht vorher wüßte, was ihr Anbringen wäre. Wenn dieſe Hochzeitbitter nun übers Feld von einem Warff zum andern gehen, ſo geſchieht es oft, daß ihnen zu Ehren eine Flinte gelöſet wird, worauf ſie die Hüthe einige mal um den Kopf herum ſchwingen, mit lautem Geſchrey Hoh! rufen, und ſich damit gleichſam vor den Schuß bedanken: in vorigen Zeiten fingen die Hochzeitbitter auf geſchehenen Knall mitten im Kley an zu tanzen, und zu ſchreyen, als ob ſie unſinnig wären. Ihr Compliment beym Eintritt in die Stube iſt in folgenden Worten abgefaſſet: **Hans en ſinn Jung=Breed leht Jamm badde, datt em ſöh wehl dühn en kamme en freidai en fuhn watt Deerds må. Fahre wehl kaam flietig thoo öhs.** Auf deutſch: Hans und ſeine junge Braut laſſen euch bitten, daß ihr ſo gütig ſeyd und kommt aufm Freytag, und nehmet das Mittagsmahl mit ihnen. Gehabt euch wohl, und kommt fleißig zu uns. Dieſes iſt das Compliment, welches von beyden mit erhabener und gleichſam ſingender Stimme durch einander daher geplappert wird.

Wenn nun der Hochzeitmorgen endlich erſchienen, und die Braut befindet ſich auf einem andern Warffe, als worauf der Bräutigam wohnhaft iſt, ſo macht ſich dieſer fertig, mit der ihn begleitenden Mannſchaft die Braut abzuhohlen. Wenn nun der Bräutigam mit ſeinen Leuten nahe an den Warff kömmt, ſo geſchieht es zuweilen, daß dieſelben Warffsleute mit jenen ein recht albernes Kinderſpiel anfangen. Sie gehen des Bräutigams Leuten mit Stöcken, Stangen, und Rechenſtiehlen entgegen, wollen ſie nicht auf den Warff laſſen; jene hingegen ſetzen ſich mit ihren Stäben zur Wehre, und ſuchen durch den Haufen ſich durchzudringen, und fechten eine Weile mit einander, bis ſie es endlich aufs Bitten legen, und aus beſonderer Gnade hinauf gelaſſen werden; alsdenn keh-

ren ſie in dem Hauſe der Braut ein, dieſe aber wird eine Zeitlang in einer hintern Stube zurück gehalten; indeß fragen ſie den Bräutigam was ſein Begehren ſey? und warum er mit ſo vieler Mannſchaft erſchienen; derſelbe antwortet nun, daß er gekommen, eine Braut aus dem Hauſe abzuhohlen. Hier geht das Narrenſpiel nun wieder an, und es geſchieht oft, daß ſie einen alten Mann in Frauenzimmerkleidung in häßlichen Lumpen, mit einem Strohband um den Leib auskleiden, dem Bräutigam ſolchen zuführen, und ſagen: daß dieſes die Braut ſey, welche er nehmen und fortwandern könne. Dieſer proteſtirt dawider, und nach vielem albernen Wortwechſel wird endlich die rechte Braut in ihrem Geſchmeide herein geführt, worauf jener den Abzug zu nehmen gezwungen wird. Die rechte Braut verfügt ſich nicht gleich zu dem Bräutigam und ſeiner Partey; ſondern der Vater, Vormünder, oder ſonſt ein anderer Anverwandter nimmt dieſelbe bey der Hand, ſtellet ſich gegen den Bräutigam über, und fängt an, eine Rede zu halten, darauf er vorhero einige Tagé lang ſtudiret hat, und am Ende der Rede übergiebt er dem Bräutigam die Braut mit einem Segenswunſche, worauf einer von des Bräutigams Anverwandten eine kurze Oration hält, und ſich gegen jenen bedankt. So bald nun die Braut dem Bräutigam überliefert worden, gehen ſie mit ihrem Gefolge der Kirche zu, unterwegens werden denn einige Piſtolen gelöſet, welche inſonderheit bey dem Ein- und Austritte der Braut aus der Kirche auf einmal losgeſchoſſen werden. Das Hochzeitmahl bey ihrer Zurückkunft beſteht, nach Halligmanier, aus drey Gerichten, Roſinen, Erbſen, Schinken und geſalzen Fleiſch; eine auf Schaffleiſch gekochte Suppe, und ein Reißbrey ſind die Tractamente, womit die Gäſte bewirthet werden, und dieſe Gerichte ſind es auch, welche bey andern Gelegenheiten, als Taufmahlen und Leichbegräbniſſen aufgetragen werden.

Nach

Nach der Mahlzeit geht auf Hochzeiten, wo geſpielet wird, das Tanzweſen an. Die Muſikanten ſind gemeine Bierfiedler, welche einige Stückgen auf der Violine zu ſtreichen wiſſen, andere Inſtrumente werden hier zu Lande nicht gebraucht; bey vornehmen Hochzeiten gehen die Spielleute vor dem Bräutigam und der Braut her, und fiedeln ſie über Feld nach der Kirche zu, woſelbſt ſie auch die Geſänge auf ihren Violinen mitſpielen. Wenn nun, wie geſagt, die Mahlzeit vollendet, wird der Anfang des Tanzens damit gemacht, daß die Braut aus der Ecke getanzt werde. Dabey iſt zu wiſſen, daß es hier zu Lande für eine Ehre gehalten wird, wenn die Braut ſich fein lange in der Ecke halten, und denen, die ihr zutrinken, Beſcheid thun kann. Anfänglich kommen drey Frauensleute mit Wein- und Branntweinſchaalen, und trinken der Braut unter ſeltſamen Auf- und Niederhüpfen, wie auch den beyden Beyſitzerinnen zu, wobey ſie zugleich die Schnupftücher um die Köpfe ſchwingen, und unter dem Hüpfen mit lauter Stimme jauchzen, welches vom Frauenzimmer närriſch und lächerlich genug anzuſehen. Hier machen ſie ſich mit Trinken und Hüpfen eine Weile warm; will die Braut nicht Beſcheid thun, und ſich doch lange in der Ecke halten, ſo hat ſie unterm Tiſche ein Buttergefäß ſtehen, in welches ſie behend und unvermerkt Bier, Wein, Branntwein, und alles durch einander hinein geußt, und alſo die Gaben Gottes lüderlich verſchwendet; thut ſie dieſes nicht, ſo ſteigt ihr das Getränk in den Kopf, und muß, ehe es gar zu arg wird, gewonnen geben,' und aus der Ecke hinaus. Hält die Braut ſich aber lange, ſo kommen die Hochzeitbitter und Schaffner hinein, galliarten mit aller Macht vor der in der Ecke ſitzenden Braut, und wenn das alles nicht helfen will, ſo kommen ſie endlich gar auf den Tiſch hinauf, und ſtrampfen mit den Füßen, als wenn alles biegen oder brechen ſollte, bis

ſie endlich die Braut über den Tiſch herüber ſchleppen, und darauf die ordentlichen Tänze anfangen. Um Mitternacht gehen Braut und Bräutigam beyde mit einer Schaale Branntwein, worinnen Roſinen an ſtatt der Brocken befindlich, in dem Gelag herum, und geben jedem Anweſenden, erſt die Braut, und gleich darauf der Bräutigam, einen Löffel voll davon in den Mund. Wenn die Nacht mit Tanzen zugebracht, und die Morgenröthe anzubrechen beginnt, ſo begeben ſich alle hinaus aufs Feld, den Brauttanz zu halten, welcher in einem Kreiſe geſchieht, und wobey von einigen wohl eher mit Kronen nach den Violiniſten geworfen worden; der Bräutigam kugelt ein Bierglas in die Luft, und wenn ſelbiges im Herunterfallen in Stücken ſpringt, wird es vor eine gute Vorbedeutung gehalten. Wenn dieſer Tanz, der oft mit beſtialiſchem Schreyen verknüpft iſt, geendiget, ſo geht ein jeder nach Hauſe.

Es iſt aber wohl zu merken, daß ich itzo eine Hochzeit nach rechter Weltmanier beſchrieben habe. Itzo, da wider das heidniſche Tanz- und Luſtweſen viel geprediget worden, werden die Hochzeiten von vielen auf unſerer Inſel abgeſchafft, nichts deſtoweniger geſchieht es noch dann und wann, daß eine Hochzeit auf obbemeldete Art gehalten wird.

Zwey Dinge habe ich oben bey den Hochzeiten zu melden vergeſſen, welche ich hier nachholen will, weil deren Erzählung dem Leſer nicht unangenehm fallen dürfte.

Das erſte iſt das Compliment, mit welchem die Schäffner die Speiſen aufzutragen pflegen. Bey Hereintragung einer jedweden Schüſſel reden ſie die anweſenden Gäſte folgendermaßen an: Lieven Frönne, weeſe weelkiehmen, Hans en ſin Jung-breed ſäie, Jam ſchinn alltomahle noog heeſe. Auf deutſch: Lieben Freunde! ſeyd willkommen, Hanß und ſeine junge Braut ſagen, ihr ſollt allzumal genug kriegen.

Das

Das andere betrifft die Braut ſelber, wenn ſie in der Kirche aus ihrem Geſtühle aufſtehen, und vor den Altar treten ſoll. Wenn der Bräutigam ſeinen Reverenz vor der Bank, worinn ſie ſitzt, gemacht hat, ſo ſteht ſie nicht alſobald auf, und geht heraus, damit es nicht das Anſehen haben möchte, als ob ſie gar zu gerne heirathen wollte; ſondern ſie bleibt vielmehr eine ziemliche Weile ſitzen, und läßt den Bräutigam warten, bis ſie dann endlich, als ob ihr wenig daran gelegen, und ſie ungerne hinauf gienge, aufſteht, und zu ihm heraus tritt.

Von dem Tanzen auf Hochzeiten ſind noch unterſchieden, die Kranz-Bieren, und Gilden, jene werden von ſolchen angeſtellet, die entweder einen Kranz auf ein neugebauetes Haus von den Mägdchen verehret bekommen, oder die wegen ſonſt einer Urſache eine Tonne Bier zu geben verſprochen. Eine Gilde heißt eine Tänzerinn, wenn die Matroſen aus eigener Bewegung ihr Geld zuſammen legen, und ſich das Bier nebſt den Fiedlern ſelbſt anſchaffen. Wenn nun eine ſolche Gilde gehalten werden ſoll, ſieht man des Nachmittags eine große Fahne an einer langen Stange auf dem Hauſe ausgeſteckt, durch welches Zeichen denn alle gleichſam eingeladen werden; und das iſt es, was ich hiſtoriſcher weiſe von den Hochzeiten und andern Gelagen zu erzählen hatte.

Das 22. Capitel.

Von den Sitten und Gebräuchen der Einwohner bey den Leichbegängniſſen.

Es iſt ſchon oben gemeldet worden, daß vor dieſem unſere Todten meiſtens auf Föhr begraben worden, welches aber itzo, nachdem der neue Kirchhof aufgeführet worden,

ſelten geſchieht. In dieſem Falle nun verſammeln ſich die Leichbegleiter des Nachts im Trauerhauſe, und die Leiche wird von dem Prediger und Küſter nach dem Ufer bis ans Both geſungen, in welchem man des Nachts hinüber fährt, damit man aufm Morgen in Föhr ſeyn könne. Wenn die Leiche eingeſchifft, begeben die Kirchbedienten ſich wieder nach Hauſe.

Die meiſten Todten werden itzo auf dem neuen Kirchhofe beerdiget, wohin man die Leichen eine Zeit lang vorher, ehe die Menſchen ſterben, Geſpenſt-weiſe wandern ſieht. Es wird von vielen bekräftiget, daß ſie zu Nachtszeit die Leichenbegleiter ordentlich heran kommen ſehen; in der Mitte erſcheint der Sarg in feuriger Geſtalt, und die Geſpenſter wandern mit der Leiche über Feld nach der Kirche zu. Es iſt eine durchgängige Meynung auf unſerer Inſel, daß dieſe Vorzeichen der Sterblichkeit ohnfehlbar eintreffen.

Doch wir wollen itzo die Gebräuche unſerer Inſulaner bey den wahrhaftigen Leichbegängniſſen ſehen. Wenn die Leichbegleiter verſammelt, und etwann eine Parentation im Hauſe gehalten worden, ſo wird der Sarg hinaus getragen, die Decke abgenommen, und der Sarg mit ſtarken Kabelthauen an zween langen Stöcken feſt gebunden, hernach die Decke wieder übergezogen, und auf den beyden Stangen fortgetragen. Im Sommer, wenn keine oder nicht ſo viele Mannsperſonen verhanden, tragen die Frauensleute, geſchürzt, und mit bloßen Füßen, die Leiche nach dem Kirchhofe. Es iſt eben nichts neues, daß ſie den Sarg unterwegens niederſetzen, und ihre Füße waſchen, wenn ſie etwann wegen der viel kleinen Revieren auf dem Lande, ein Stück Weges für den Kirchenbedienten voraus gekommen. In der Fluthzeit, wenn mans nicht wagen darf, die Leiche über unſere Balkenbrücken zu tragen, wird der Sarg in ein Both geſetzt, und durch die Flüſſe bis an den Kirchhof hinein gezogen oder

fortgeſchleppt; in der Ebbezeit aber werden die Leichen über den Fluß getragen, da man im Kley oft bis an die Knie waten, und mit großer Beſchwerlichkeit den Sarg hinüber bringen muß. Wenn man mit der Leiche unter Weges einen andern Warff vorbey paßirt, ſo wird ein Vers geſungen. Und wenn man nun bis unten an den Kirchhof gelangt, ſo wird allererſt die Todtenbahre herunter gebracht, der Sarg von ſeinen zween Stangen abgelöſet, auf die Bahre geſetzt, und alſo dicht um die Kirche getragen. Wenn ein Vornehmer in der Gemeine ſtirbt, ſo wird vor der Hausthüre parentiret, beym Grabe eine Parentation gehalten, und darauf geprediget, wozu insgemein drey unterſchiedliche Prediger beſtellet werden. Das Trauren über die Todten geſchieht von den Halligleuten, wenns nahe Anverwandten geweſen, vielmals über die Gebühr, mit ſo lautem Weinen und Wehklagen, daß man leicht in der Parentation oder Predigt geſtört werden könnte. Es iſt zuweilen bey Heraustragung des Sarges aus dem Hauſe, und Einſenkung deſſelben im Grabe jämmerlich anzuſehen, wie e. g. eine Frau, deren Mann geſtorben, mit lautem Geſchrey auf den Sarg niederfällt, als wollte ſie ihn halten, daß er nicht weggetragen würde, und dabey folgende Klagworte ſo laut ausruft, daß es jedermann hören kann: Ach mein lieber Bruder! ich kann dich nicht miſſen! ich will dich nicht miſſen! rc. ach ich armes betrübtes Kind! rc.

Wenn der Mann einer Frauen abgeſtorben, ſo haben unſere Inſulanerinnen dieſe ſeltſame Gewohnheit, daß ſie in der Kirche ein ganzes Jahr mit dem Haupt unter dem Singen niedergebückt liegen, und hernach Zeit Lebens in der Kirche nicht ſingen noch aufſtehen, wenn das Evangelium geleſen, oder der Segen geſprochen wird, woran man alſo die Witwen in der Kirche erkennen kann.

An ſtatt des Geſanges Nun laßt uns den Leib begraben ꝛc. welcher ſich nur allein vor wahre Chriſten ſchickt, wird hier bey dem Grabe ein andres vom Prediger verfertigtes Lied geſungen, welches ſich alſo anhebt: Nun iſt ins Grab geleget der Körper, wie man pfleget ꝛc. Und dieſes iſt es, was ich von den Leichbegängniſſen auf unſerer Inſel zu erzählen hatte.

Das 23. Capitel.

Von den Laſtern und Tugenden der Einwohner auf dieſer Inſel.

Das Nationallaſter unter den Einwohnern der Halligen iſt der Hochmuth. Aus dieſer Quelle fließen nun faſt durchgehends die Handlungen aller natürlichen Menſchen. Hieraus entſteht die Verachtung und Geringſchätzung der Geeſtleute, welche von den Inſulanern wenig äſtimiret werden, imgleichen, daß man die Profeßionen und Handwerks-Arbeiten für ein ſchimpfliches Gewerbe hält. Aus dem Hochmuth entſtehen inſonderheit unter den Frauensleuten, welche im Sommer die Inſeln regieren, allerhand Zänkereyen, Uneinigkeiten, Beurtheilung anderer, Erdichtung allerhand Fabeln, Klatſchereyen, und Verläumdungen des Nächſten. Hingegen verurſachet der Hochmuth, daß durchgehends viel Scheintugenden an unſern Inſulanern wahrgenommen werden, und andere grobe Laſter hier, inſonderheit auf Nordmarſch, nicht zum Vorſcheine kommen: denn was die andern Inſeln betrifft, ſo haben dieſe Einwohner in natürlichen Tugenden vieles vor denſelben voraus.

Von eigentlich ſogenannten Trunkenbolden, die aus dem Saufen eine Profeßion machen, weiß man auf unſerer Inſel

keine. Hurerey und Ehebruch iſt faſt unerhört. Schlägereyen kommen in vielen Jahren nicht vor. Durchgehends ſind unſere Einwohner honette und ehrbare Leute, kleiden ſich gerne nach ihrer Art, in ſchönen Kleidern. Sind nicht tückiſch und betrügeriſch, ſondern vor vielen andern aufrichtig und redlich, bezahlen gerne was ſie ſchuldig ſind, und halten es für einen großen Schimpf, wenn ſie gemahnet werden. Sind durchgehends ziemlich beſcheiden und gaſtfrey, und theilen gerne mit, was im Hauſe iſt. Die Seefahrenden thun ſich des Winters etwas zu gute, und wiſſen, nach ihrer Art, ziemlich wohl zu leben, ſind aber auch in der Schiffsarbeit hurtig und unverdroſſen, muthig, und ſcheuen, um etwas zu erwerben keine Gefahr. Wiewohl alle dieſe erzählte natürliche Tugenden auch bey einzelnen, wiewohl ſehr wenigen, ihre Ausnahme leiden. Und dieſe äußerliche Tugenden ſind vielen eine Hinderniß der wahren Bekehrung; weil man durchgehends einwirft, daß es auf unſerer Inſel lange ſo ſchlimm nicht daher gehe, als an andern Orten, und ſich alſo in der Vergleichung mit ſchlimmern ſchmeichelt.

Das 24. Capitel.

Von dem Zuſtande des Reichs Gottes auf dieſer Inſel.

Weil Langeneß mit Nordmarſch, wie ſchon einigemal erwähnet worden, eigentlich nur eine Inſel ausmacht, ſo will ich in dieſem Capitel zum Beſchluß erzählen, was in beyden Gemeinen in Anſehung des Reichs Gottes vorgegangen iſt; und da werde ich hauptſächlich zu erzählen haben, was in Anſehung der L- u. B-ſchen Erweckung auf unſerer Inſel paßiret iſt. Weil B. des itzigen Predigers auf Langeneß

Frauen

Frauen Bruder iſt, ſo geſchah es, daß L. mit demſelben die Schweſter zu beſuchen einigemal herunter reiſete, und als dieſe beyde Studioſi endlich ſelber von Gott erleuchtet wurden, ihr eigen Elend, und das Verderben der Kirche einzuſehen, waren ſie auch darauf bedacht, nach allem Vermögen an andern zu arbeiten, und ihre Augen aufzuthun, daß ſie ſich ſammt ihnen bekehrten von der Finſterniß zum Lichte, und von der Gewalt des Satans zu Gott; in welcher Abſicht ſie denn auch ſowohl auf Langeneß, als auf Nordmarſch predigten, und die Leute ernſtlich zur Buße ermahnten: und zwar mit ſolchem Nachdrucke, daß es dem Satan empfindlich wehe that in ſeinen Gliedern, und er auf alle erſinnliche Rache bedacht war, weil er in ſeinem finſtern Neſte, worinn er bisher ruhig gelegen, alſo war geſtöhret worden.

Doch die erſte Gelegenheit zu den hieſigen Bewegungen gab ein erweckter Schulmeiſter auf Norderhörn, C. C. aus B. welcher von B. war recommandiret worden. Dieſer Schulmeiſter, welcher ein gar ernſtlicher und rechtſchaffener Chriſt war, um ſein und aller Menſchen Heil bekümmert, pflegte nach geendigter Schule mit ſeinen Kindern Examen zu halten, und ihnen das wahre Chriſtenthum nach beſtem Vermögen einzuſchärfen. Weil nun damals einigen Seelen die Augen aufzugehen begonnten, ſo kamen inſonderheit einige Frauensperſonen auch wohl von andern Warffen, ſein Examen mit anzuhören, weil er die Gabe der Deutlichkeit hatte, und mit beſonderm Ernſte die göttlichen Wahrheiten den Menſchen ans Herz legen konnte.

Weil nun dieſes unter den Weltkindern ein großes Aufſehen machte, auch die Erweckten gar eifrig in ihrem Chriſtenthume wurden, ein ganz ander Leben und Weſen anfingen, das ſich mit den andern ihrem gar nicht reimete, auch das Böſe an den Gottloſen zu beſtrafen anfingen, ſo fing die

alte Schlange mit erbitterter Wuth auf der andern Seite an, denen in die Ferſen zu ſtechen, die ihr den Kopf zertreten wollten. Ich will ſagen: Ueber den armen Schulmeiſter, und denen, die in ſein Examen giengen, wurden die allergröbſten Läſterungen erdacht, und überall öffentlich ausgeſtreuet. Bald ſagte man: der Schulmeiſter könnte wie Petrus auf dem Waſſer gehen; bald, er predigte in einer Tonne, woraus er an ſtatt der Canzel lehrete. Bald: das Frauenzimmer ſäße halb nackend in der Verſammlung ꝛc. Dann hatte man ſie mit Leuchtern auf den Köpfen tanzen geſehen; dann waren ihnen Fliegen und Pulver eingegeben ꝛc. und wer kann alle abſurde und ungereimte Dinge erzählen, die damals herum getragen wurden.

Als nun die Erweckten durch den Gegenſtand nur mehr angefeuert wurden, und die ſo genannte Lehre immer weiter um ſich zu greifen begonnte, ward dem Satan recht Angſt, und übel zu Muthe. Einige Ehemänner und Verwandte deren Weiber und Blutsfreunde ihre Seelen zu erretten ſuchten, wurden mit Schlägen von der Verſammlung abgehalten, ihnen die Bücher, als: das Tunderſche Geſangbuch, Herzenswecker, welchen man damals auf unſerer Inſel den Herzensſchrecker nannte, genommen, und Leute auf ſie beſtellet, genau Achtung zu geben, damit ſie nicht etwann heimlich die andern Erweckten zu ſprechen kriegen möchten; welche der Ordre nicht parirten, wurden mit Hauen, und Stechen, Meſſer und Beil bedrohet, und ihres Lebens kaum ſicher.

Die andern Neßleute wollten den Schulmeiſter mit Gewalt vom Lande haben; allein, weil die Warffsleute, deren Kinder er unterrichtete, ihn nicht miſſen wollten, konnten ſie ſelbige ja nicht zwingen, daß ſie ihren Schulmeiſter abſchaffen ſollten, weil ſie mit ihnen nichts zu thun hatten. Sie verſuchten alſo auf eine andere Weiſe zu ihrem Zwecke zu gelangen,

gen, und den Schulmeiſter, mit Hülfe ihres Predigers, bey dem Superintendenten als einen Aufrührer und Friedensſtöhrer zu verklagen; allein, weil ſie in Rendsburg keine ſonderlichen Anklagungspuncte vorzubringen wußten, die einer Landesverweiſung werth waren, ſo wurden ſie mit ihrem Anbringen abgewieſen, bis ſie wichtigere Puncte wider den Schulmeiſter anbringen könnten.

Nunmehro waren ſie, nach der Zurückkunft von Rendsburg, mit allem Ernſte darauf bedacht, wider den unſchuldigen C. etwas zuſammen zu bringen, auf ihn zu lauren, und ihn in ihrem Netze zu fangen. Zu dem Ende verſammelten ſich die Schiffer von Langeneß öfters in des Predigers Behauſung, um ſich zu berathſchlagen, ob etwann ein oder anderer etwas wider den Schulmeiſter ausgefunden hätte. Wenn ſie nun eine Weile gerathſchlaget, und allerhand alberne Dinge vorgebracht hatten, ſo ward doch immer nichts daraus, und ſie konnten keine wichtige Anklagungspuncte finden. Dieſe Verſammlungen, worinn ſie lauerten, wie ein Löwe in ſeiner Höhle, den Gerechten zu erhaſchen, dauerten einige Wochen aneinander. Wenn der Prediger etwann auf Nordmarſch war, einen Beſuch bey uns abzuſtatten, ſo kam einigemal ein Bothe, daß er eiligſt zu Hauſe kommen müßte, weil die Schiffer in ſeiner Behauſung wider den Schulmeiſter verſammelt wären. So bald derſelbe nun gekommen, war die Frage: ob ſie etwas wider C. gefunden hätten? Dieſe hingegen fragten den Prediger wieder, ob er nichts hätte? Soll ich mich hinſetzen, etwas erdenken, und aus der Luft zuſammen greifen? war die Antwort. Und dieſes währete ſo lange, bis ſie den Prediger unwillig machten, daß er es nicht mit ihnen mehr halten wollte, wodurch die Verſammlung aufgehoben ward, und auseinander gieng.

Um dieſe Zeit trug es ſich zu, daß ein Schneider auf Langeneß, der es auch mit den Erweckten hielte, ohne Zweifel aus natürlichen Urſachen, im Kopfe verrückt ward, und allerhand ſeltſame Reden führte; als dieſer Schneider wieder ausgehen konnte, hatte er überall ſeine Bibel mit unter dem Arme, ſtellete ſich einsmals mit ſeiner Krücke, weil er hinkend iſt, vor den Altar, und wollte predigen, bis ihn einige herunter führeten. Es blieb alſo derſelbe eine geraume Zeit noch verwirret im Kopfe.

Dieſes machte nun einen großen Lärmen. Da, hieß es, ſieht man die Früchte der neuen Lehre! Die Leute werden dadurch närriſch im Kopfe, und ihres Verſtandes beraubt. Die übrigen Erweckten wurden beſchuldiget, als wenn ſie gewünſcht hätten, alle in ſolchem Bußkampfe zu ſtehen, wie der Schneider, und ſo zu werden, als wie er wäre.

Als dieſer Tumult einiger maßen geſtillet war, blieb die Feindſchaft der Gottloſen gegen die Erweckten nach wie vor, ja ward von Tage zu Tage größer. Ein vornehmer Schiffer fragte in Gegenwart anderer den Prediger, welchen ſie nunmehr gegen ſich hatten, ob Gottfried Arnold nicht eine neue Lehre aufgebracht, und ketzeriſche Bücher geſchrieben hätte, inſonderheit aber ein Buch, welches ſo gar den Titel von Ketzern führte? worauf ihm geantwortet wurde, daß Arnold freylich ein Buch unter dem Titel die Kirchen- und Ketzerhiſtorie geſchrieben hätte. Dieſer zuckte hierauf den Huth, u. ſagte zu den Anweſenden: Das laßt euch verdacht ſeyn, ein Ketzer! ein Ketzer! Als ihm aber deutlich gemacht worden, daß es eine Hiſtorie von den Ketzern ſey, ward er in ſeiner vermeynten Klugheit beſchämt. Ein anderer Schiffer ward befragt, warum er ſo ſehr wider die Erweckten eifere? Seine Antwort war: Weil die alten Geſetze nicht bey Macht bleiben könnten, wenn die

neue Lehre in Schwang kåme. Man fragte ihn, was denn die alten Geſetze wåren, und worinn ſie beſtůnden? Er antwortete: Krug gehen, (oder in die Schenke) Spielen und Tanzen wåren die alten Geſetze, welche unmöglich aufrecht erhalten werden könnten, woferne dieſe Lehre weiter einriſſe. Dieweil nun dieſes alles vorgienge, wurden die Leute hier auf Nordmarſch auch rege, man hörete die Predigten in der Kirche aufmerkſamer an, als bishero geſchehen, und viele bekråftigten, daß dieſelben mit des Schulmeiſters Lehre genau ůberein kåmen, und folglich ebenfalls eine neue Lehre ſeyn můßten, wozu noch dieſes kam, daß der beſchriene Schulmeiſter uns oft beſuchte, und die Erweckten von Langeneß hier fleißig in die Kirche giengen. Viele von den Unſrigen hielten des Schulmeiſters Partey, und wurden zu mehrerm Ernſt in ihrem Chriſtenthum erwecket, einige aber hielten es mit der Gegenpartey, welches zu vielen Diſpůten Gelegenheit gab, unter welchen gleichwohl manchen die Augen aufgiengen, ihren Seelenzuſtand beſſer zu erkennen.

Indeſſen kam der Hr. Superintendent Conradi hier auf den Halligen an, die Viſitation zu halten, welchen der Hr. J. von H. begleitete. Dieſer ſtellete nun eine Unterſuchung in des Schulmeiſters Sache an. Weil ich von allem, was dabey vorgefallen, ein Augen- und Ohrenzeuge geweſen, ſo will ich alles nach einander ordentlich erzählen.

Gleich nach der Viſitation ward dem Schulmeiſter und denen, die es mit ihm hielten, wie auch allen, die etwas wider ihn einzubringen hatten, angedeutet, in der Kirche ſo lange zu bleiben, bis die Mahlzeit geendiget wåre, da denn die Unterſuchung vor ſich gehen ſollte. Nach geendigter Mahlzeit, machte der Superintendent ſich fertig, nach der Kirche hinůber zu gehen, der Hr. J. aber ſagten apart zu ihm: Ey Hr. Superintendent, ſchaffen ſie doch die Quå-

ckerey und Pietiſterey ab, worauf Hr. Conradi antwortete: Nu! Nu! wir wollens erſt unterſuchen. Als er in die Kirche kam, ſtunden die von des Schulmeiſters Partey in den Süderbänken, und zwo Zeugen wider ſie ſaßen auf der Norderſeite. Als Hr. Conradi ſich vor den Altar geſtellet hatte, und die verſammelten Frauensleute weinen ſahe, ſagte er ſcherzend zum Prediger: Sehet wie die armen Weiberchen weinen, ſie haben ihren Schulmeiſter ſo lieb, daß ſie ihn nicht miſſen können. Fragte auch, ob dieſes die Petertiſten nun alle wären? Denn als er nach den Halligen herunter gefahren, hatte der Schiffer zu ihm geſagt, daß auf der Neß ſolche wunderliche Leute wären; auf Befragen aber, was es denn eigentlich vor Leute ſeyn? hätte er geantwortet, es wären Petertiſten, weil das Wort Pietiſten ihm nicht ſo gleich beyfallen wollte; welches denn dem Hrn. Conradi zu ſolcher ſcherzhaften Benennung Anlaß gab.

Indeß ward der Schulmeiſter vorgefodert, daß er vor den Altar treten, und von ſeinem Glauben Red und Antwort geben ſollte; welcher ſich nicht ohne ziemliche Furcht, jedoch im Vertrauen auf Gott, herzumachte, und auf die Fragen des Hrn. Superintendenten ein ſchönes Bekenntniß ablegte, mit welchem auch der Hr. Conradi vollkommen zufrieden war.

Nach geendigtem Examine ſollten nun auch die zwo Frauensleute, welche als Zeugen gegen unſern Chriſtian zugegen waren, abgehöret werden. Die eine brachte vor, erſtlich: Der Schulmeiſter habe alles Bethen, Leſen, Singen und Kirchengehen verworfen. Seine Antwort war, daß, ſo lange der Menſch ſolche an ſich gute Dinge mit unbekehrtem Herzen verrichte, hülfe ihm dieſes alles nichts, und damit war dieſes Zeugniß beantwortet.

Ihre andere Klage war: Der Schulmeiſter habe gelehret: Gott vergebe die Sünde nur einmal. Die

Antwort war: Er habe gelehret, wenn der Menſch ſich von ganzem Herzen zu Gott bekehrte, ſo vergebe er ihm alle ſeine vorigen Sünden auf einmal, und hernach täglich ſeine Fehler und Schwachheiten. Dieſe Zeuginn ward nun von dem Herrn Conradi abgewieſen, mit der Ermahnung, ein andermal beſſer zuzuhören, weil ſie den Schulmeiſter nicht recht verſtanden hätte.

Hierauf trat die andere Klägerinn auf, und zeugete, Chriſtian hätte geſagt: **Die Prediger tröſteten und predigten ſich mit ſammt ihren Zuhörern in die Hölle hinein.** Worauf Hr. Conradi nicht mehr als ſeufzend dieſe Worte ſagte: **Das iſt leider wahr genug.**

Inzwiſchen weil das Examen nun bald zu Ende, hatte der Hr. J. J. die Vorſteher von der Gemeine ermahnet, daß wenn ſie wider den Schulmeiſter etwas einzubringen hätten, ſo ſollten ſie jetzt nach der Kirche gehen; denn nun wäre es Zeit, die Klagen einzubringen. Indem trat der Gevollmächtigte von Langeneß, ein alter greiſer Mann, zur Kirche hinein, und geht die Stiege hinunter zum Superintendenten, redet ſelben im Eifer alſo an: **Herr Superintendent hier ſind ja twee Glooven in de Gemeent!** Conradi fragte: Was ſind das für Glauben, mein Freund! **ick heb een, und de Lüde hebben een Gloov:** war die Antwort. Frage: Was habt denn ihr vor einen Glauben, mein Freund! Antwort: **Datt weet ich nich; Jck glööv, watt er int lütge Cakiſmus ſteit.** Frage: Was haben denn dieſe Leute für einen Glauben? Antwort: **Datt weet ick oock nich, datt is en wonnerlicker Gloov.** Hierauf ſagte der Herr Conradi mit großem Eifer: Wenn ihr nichts wiſſet, ſo geht euren Gang! Damit zog der Alte ab, und das Examen hatte ein Ende.

Inzwiſchen hatte ein Mann von einem eigenen Charakter, der in ſeiner Naturhitze die Erweckten verfechten wollte, den Zeddel zu ſehen gekriegt, auf welchem ihre Namen und Anzahl dem Superintendenten überreicht worden. Auf ſelbigem nun ſtunden dieſe Worte: Diejenigen welche dem Schulmeiſter nachgelaufen, ſind folgende: ꝛc. weil aber gedachter Mann über dieſen anzüglichen Ausdruck auf dem Kirchhofe mit dem Küſter und andern einen Hader anfieng, von einem zum andern lief, und alle die für Schelme ſchalt, die ſolches geſchrieben, ſo lächelte B. im Fenſter des Paſtorathauſes über das ſeltſame Betragen dieſes Mannes ein wenig, welches Hr. Conradi im Hereingehen aus der Kirche von ohngefähr erſieht, und daraus den Argwohn ſchöpfet, als wenn B. ſein Plaiſir daran hätte, wenn er die Leute an einander hetzen könnte, ja er legte ihm ſolches ſo übel aus, daß es Mühe koſtete, ihn zu bedeuten.

Wie Herr Conradi eingetreten, fragte ihn der Herr J. ſachte: Ob er nun die Quäckerey abgeſchafft hätte? Hierauf hörete ich den Hrn. Superintendenten gar ernſtlich antworten: Ich wollte mir lieber die Zunge abbeißen, als ich den Menſchen (den Schulmeiſter meynend) verläumden wollte. Kurz, der Schulmeiſter hielte mit Hrn. Conradi unterſchiedliche Privatgeſpräche. Er erlangte ein ſchönes ſchriftliches Zeugniß ſeiner Orthodoxie. Hr. Conradi verſprach ihm, daß er ihn ſelbſt zu ſich nehmen wollte, wenn er hier nicht länger könnte geduldet werden, und alſo triumphirte damals die Wahrheit über alle ihre Feinde.

Nach dieſem vermehrete der Haß gegen den Schulmeiſter ſich noch immer mehr. Die Prediger auf andern Halligen predigten wider die ſo genannte neue Lehre, und wer ſich auf unſerer Inſel außerhalb Landes nur ein Wort von göttlichen Dingen äußerte, ward alſobald für verdächtig gehalten, und

als ein Scheuſal unter den Menſchen angeſehen. Einige gottloſe Leute, damit ſie nicht auch in Verdacht einer neuen Lehre kämen, fluchten und ſoffen abſcheulich, und machtens mit Fleiß recht grob, damit andere ſehen ſollten, daß ſie noch rechtgläubig wären. Um dieſe Zeit funden ſich ein paar benachbarte Prediger allhier ein, welche wider den Schulmeiſter diſputirten, und die alte Lehre unterſtützen wollten, als ſie aber wenig bey ihm ausrichteten, und nur etwas läſterten, gab einer derſelben unſerm einfältigen C. den Spruch zu erklären auf: **Jſaſchar iſt ein beinern Eſel,** über welche Worte er ihm ſchriftlich ſeine Erklärung zuſenden ſollte, welches wahrlich eine große und lächerliche Thorheit war, von einem einfältigen Menſchen ſolches zu fodern. Dieſe beyde Prediger beſuchten auch den hieſigen Prediger auf Nordmarſch, und wollten ihn bereden, wider die Erweckung zu predigen. Ihr ſtärkſtes Argument war, daß jedermann zu löſchen verbunden ſey, wenn des Nachbars Haus brenne; allein, weil es auch ein göttl. Feuer giebt, welches man mehr zu unterhalten, als zu löſchen verbunden, ſo hatte ihre Apoſtelſchaft hier weiter keinen Nachdruck, und zogen unverrichteter Sache wieder nach Hauſe.

Nach dieſem reiſete C. in Begleitung eines andern rechtſchaffenen Mannes nach dem feſten Lande, fand aber überall, als ein Streiter Jeſu Chriſti, den Satan in voller Bewegung gegen ſich. Auf dieſer Reiſe begab es ſich, daß eine Frau den Schulmeiſter probiren wollte, ob er auch alle verborgene Gedanken errathen und weißagen könnte, welches damals eine gemeine Sage war. Sie gieng derohalben zu ihm hin, grüßete ihn von dem Prediger in L. und ſagte, daß ſelbiger ihn gerne ſprechen möchte. Dieſe beyden giengen in ihrer Einfalt zu demſelben hin, und fragten, was ſein Begehren an ſie wäre? Der Prediger antwortete ihnen mit Ungeſtüm, und ſagte: daß er ſie nicht beſtellet hätte, und ſie ihren Gang, woher

her ſie gekommen, wieder gehen ſollten, weil er mit ihnen nichts zu ſchaffen hätte. Sie machten ſich über dieſes unvermuthete Compliment eilig wieder hinweg, daß auch C. in der Beſtürzung ſeinen Huth vergaß, und ſelbigen zurück holen mußte. Dieſes ſoll der Prediger den künftigen Sonntag alles auf der Canzel erzählet, den C. einen Pickelhering, und ſeinen Gefährten einen böſen Geiſt geſcholten haben.

Doch als ſie nun wieder von Ockholm nach Langeneß herunter reiſen wollten, und zu dem Ende ein wenig im Wirthshauſe warteten, bis das Fahrzeug angelanget, verſammelten ſich bald ein gottloſer Hauſe um ihn herum, wollten ihn zwingen zum Kartenſpiel, hielten ihn feſte, und ſetzten ihn zwiſchen ſich, daß er nicht heraus konnte, fluchten und ſcholten erſchrecklich auf ihn und ſeine Lehre, und ob er ihnen gleich nichts ſagte, ſchleppten ſie ihn doch über den Tiſch bey den Haaren herüber, ſchlugen ihn erbärmlich, und zertraten ihm ſeinen Leib mit Füßen, daß er ganz übel zugerichtet kaum mit dem Leben ihren gottloſen Händen entgehen konnte. Sein Gefährte, welcher ihnen in Güte drein reden wollte, bekam einen Schlag ins Geſicht, und ward mit Ungeſtüm zurückgeſtoßen. Es iſt wohl nichts gewiſſers, als daß der arme Chriſtian von dieſen Schlägen kurz darauf krank geworden, und geſtorben, wiewohl er andere Urſachen ſeiner Krankheit vorzuwenden pflegte, und für ſeine Feinde und Verfolger ernſtlich bethete. Ich habe gehört, daß alle, die ihn damals geſchlagen, bis auf einen, jetzo geſtorben ſind, und daß kein einziger ein natürliches Ende genommen habe, ſondern daß augenſcheinliche Gerichte über ſie ergangen ſind.

Als nun der Schulmeiſter auf Langeneß wieder angelanget war, und den Sonntag darauf zur Kirche gehen wollte, trat er in des Küſters Stuhl ein, wo ſonſt die Schulmeiſter zu ſtehen pflegten; bald verſammelten ſich ein Stück oder 6.

von den Großen auf Langeneß, giengen in des Predigers Behauſung, und ſtellten ihn zur Rede: ob der Schulmeiſter ihnen da zum Aergerniß vor ihren Augen ſtehen ſollte? und verlangten, daß er aus dem Stuhle hinaus geſchafft würde. Der Prediger gab zur Antwort: daß ihn ſolches nichts angienge, weil es des Küſters Stuhl wäre, darauf beredeten ſie den Küſter, daß er hingehen, und ihn mit harten Worten aus ſeinem Stuhle weiſen mußte. Als nun Chriſtian willig fortgieng, und in eine andere Mannsbank eintrat, war bald einer zugegen, welcher ihn grimmig beym Arme nahm, und ſagte: Gehe heraus du biſt mir ärgerlich. Weil ihn nun niemand um und neben ſich dulden wollte, ſo ſetzte er ſich unter die kleinen Kinder auf den Fuß des Altars, richtete ſeine Augen gen Himmel, faltete die Hände, und bethete für ſeine Verfolger zu Gott, welches ſo erbärmlich ſoll anzuſehen geweſen ſeyn, daß, wer ein menſchlich Herz gehabt, ſich kaum des Weinens hat enthalten können. Nach geendigtem Kirchendienſte ſollen die Böſen noch auf dem Kirchhofe gedrohet haben, daß ſie ihn ſteinigen wollten. Dieſes war das letztemal, daß der Schulmeiſter zur Kirche kommen konnte, denn er ſtarb kurz darauf, und der Herr ſelbſt nahm denjenigen zu ſich in ſein himmliſches Reich, welcher auf Erden nicht mehr konnte geduldet werden.

Die gottloſen Menſchen nun freueten ſich auf die Nachricht von ſeinem Tode, und unterließen nicht, ihn mit den erſchrecklichſten Läſterungen bis ins Grab zu verfolgen, mit welchen ſie, jedoch unwiſſend, ſeine Krone als mit Perlen und Edelgeſteinen ziereten und ſchmückten. Endlich iſt dieſer Gerechte in B. begraben, da ihm von B. die Leichenpredigt gehalten, die Perſonalia aber von L. verfertiget worden, in welchen, dem Teufel zu Trotze, ſein Leben und Leiden, als eines wahrhaftigen Zeugen Jeſu vorgeſtellet und gerühmt ward.

Nachdem dieſer Aufruhr einigermaßen geſtillet worden, ſo kamen Hr. L., welcher ſchon damals in B. zum Prediger erwählt war, ſammt B. hier herunter, auf unſerer Inſel zu predigen. Es war aber zur Sommerszeit, da die Mannsperſonen verreiſet, und allein die Frauensleute zu Hauſe waren. Die Weiber nun auf Langeneß hatten unter ſich verabredet, daß ſie die beyden Studenten auf dem Lande nicht dulden; ſondern ſie abwehren wollten. Wie ſie nun das Both, welches ſie führete, nahe am Lande erblickten, gaben die Weiber ein Zeichen mit einem Piſtolenſchuß, und ließen eine Fahne zum Aufbruche wehen, welches etwas ſeltſames und von Frauensleuten unerhörtes iſt. Hierauf verſammelten ſich nun die Weiber von allen Warffen, und verfügten ſich voller Bosheit und Grimm nach dem Fahrzeuge hin, in Meynung, die beyden Studenten vom Lande abzuhalten, und ihnen eine Furcht einzujagen. Wie nun dieſe ſolchen ungewöhnlichen Aufzug ſahen, dachten ſie wohl, daß der Satan ihre Ankunft gerochen hätte, ließen ſich aber im übrigen nichts anfechten. Als nun inzwiſchen das Both angelandet war, ſtiegen ſie heraus, und der raſende Haufe der Frauensleute ſtellete ſich in zwo Reihen, alſo daß die Studenten mitten durchhin gehen mußten. Auf dieſe Weiſe giengen ſie unter unzähligen Schmäh- und Scheltworten bis ans Paſtorathaus hinauf, vor deſſen Thüre die Weiber ſtehen blieben, und mit Schmähen anhielten, auch den Prediger bedroheten, daß er ſie am morgenden Tage, als am Sonntage, nicht ſollte predigen laſſen. Als nun die Thüre endlich vor ihnen zugeſchloſſen worden, giengen ſie mit bitterm Herzen nach Hauſe.

Des andern Morgens kamen ſie fleißig zur Kirchen, und wollten ſehen, ob der Prediger es auch wagen dürfte, einen von den Studenten predigen zu laſſen. Als nun über ihr Vermuthen Hr. L. die Canzel beſtiegen, und eben angefangen

hatte

hatte vor der Predigt zu bethen, da ſtand eine von den erbitterten Weibern auf, und fing laut an, in der Kirche auszurufen: Preeſter! Preeſter! watt dühn ih öhs en Aergerniß! auf deutſch: Prieſter! Prieſter! was gebt ihr uns ein Aergerniß! So bald dieſe Stimme in der Kirche erſchollen, wurden auch andere aufrühriſch, fiengen an laut in der Kirche zu reden, ſtunden auf aus ihren Bänken, und machten ein großes Getümmel; eine fing an, die andere, die etwann ſitzen blieb, beym Arm anzufaſſen, und aus der Kirche heraus zu ziehen. Unter andern kam des obgedachten Schneiders Schweſter, und wollte auch ihn beym Arme heraus führen, welcher ihr aber eine derbe Ohrfeige gab, daß es über die ganze Kirche klatſchte. Es giengen alſo unter vielem Geſchrey und Lärmen faſt der halbe Theil der Zuhörer aus der Kirche heraus, da währender Zeit der Hr. L. mit dem öffentl. Gebeth inne halten, und ſtillſchweigen mußte.

Als der größeſte Lärmen in der Kirche etwas geſtillet war, gieng der Prediger hin, und machte die Kirchthüre zu, da denn die davor ſtehenden Frauensleute ihn zum Schlagen heraus forderten, auch unter ſich verabredet hatten, daß ſie den Studenten von der Canzel reißen, und zur Kirche hinaus ſchleifen wollten, welches ihnen aber die Vorſteher widerrathen haben. Indeſſen ſchrien die Frauensleute draußen, kratzten mit den Händen an die Fenſter, und ſtelleten ſich ganz ungebehrdig. Drey bis 4. Weiber fielen auf dem Kirchhofe aus Bosheit in Ohnmacht, und lagen halb todt danieder. Als ſie denn endlich eine Weile geraſet hatten, und die andern wieder zu ſich ſelbſt gekommen waren, giengen ſie nach Hauſe. Worauf Hr. L. für dieſe elenden Leute zu bethen angefangen, und, wie alle ſagten, die in der Kirche geblieben waren, eine unvergleichliche Predigt gethan hat.

Den-

Denſelbigen Morgen kam B. hier nach Nordmarſch heraus, und weil der Prediger eben vom Lande gereiſet war, und Ordre gegeben hatte, ihn, wenn er kåme, predigen zu laſſen, ſo ward eine Schaue aufgeſtellet, zum Zeichen, daß gepredigt werden ſollte. Hierauf kamen die Leute fleißig zur Kirche, wurden aber unterwegens durch einen Bothen vom Gevollmåchtigten bedrohet, daß ſie nicht zur Kirche gehen ſollten, weil er die Kirchthůre vor dem Studenten wollte verſchließen, und ihn nicht predigen laſſen; worauf jene noch begieriger nach der Kirche zueilten, und ſehen wollten, wie die Sache ablaufen werde. Jnzwiſchen, da ſich die Leute nun verſammelt hatten, ſchickte der Gevollmåchtigte 3. Bothen nach einander, uns zu verbiethen, daß wir B. nicht ſollten predigen laſſen: weil aber die andern alle ihn hören wollten, ſo ward der Bothe jedesmal mit abſchlägiger Antwort zurück geſandt. Hierauf machte der Gevollmåchtigte ſich ſelbſt auf den Weg, und wollte ſich auf der Canzeltreppe geſetzt haben, B. das Aufſteigen und Predigen zu verwehren; als er aber unter wegens über eine Brücke etwas eilfertig gehen wollte, fiel er in den Schlot hinein, und mußte ſich wegen der naſſen Kleider wieder nach Hauſe verfügen; alſo predigte B. hier ohne Hinderung, und weil ihn einige Leute bathen, hielte er auch auf den Nachmittag eine Privatverſammlung. Und dieſes iſt alſo kürzlich die Beſchreibung der hiſtoriſchen Umſtände von demjenigen, was in Anſehung des Reichs des Lichts und der Finſterniß auf unſerer Jnſel vor ſich gegangen iſt.

Zwote

Zwote Nachricht

in Abſicht einiger merkwürdigen Gegenden

der Herzogthümer

Schleßwig und Holſtein,

und zwar

Nachrichten von dem alten und anſehnlichen

Geſtift und Fräuleinkloſter,

ſammt dem Flecken

Ueterſen,

gewidmet

dem Herrn von N-ſv-le

in Br = low.

Sunt mihi bis ſeptem præſtanti corpore Nymphæ.

VIRGIL.

II.

Nachricht
von dem
Stifte und Flecken Ueterſen.

Mein geliebter Freund.

Ohngeachtet der grimmige Kriegesgott alle ſeine Wuth, um ſie rund herum ausgeſtrömet hat, ſo haben Sie nie die ſanften Muſen vergeſſen, und ich habe immer das Vergnügen gehabt, ihr Wohl zu vernehmen, und die freudigen Lieder ihres kriegeriſchen Freundes, der mit dem großen Friederich ſieget und ſinget, zu leſen und zu bewundern; Fahren Sie fort, entfernt mein beſter Freund zu bleiben. Sie ſollen nicht erröthen, wenn ich ſo dreiſt bin, es ihnen öffentlich zu ſagen, daß ich ſie liebe und hochſchätze. Werden ſie aber nicht verdrießlich, wenn ich ihnen aus unſern Winterquartieren einen langen Brief ſchreibe. Sie haben den erſten Theil meiner Nachrichten geleſen,

leſen ſie wenigſtens dieſen Brief um unſerer Freundſchaft willen. Können wir bald ſagen:

Magnus ab integro ſæclorum naſcitur ordo.
Jam redit & Virgo, redeunt Saturnia regna:
Jam nova Progenies cœlo demittitur alto.

Von der letzten Zeile will ich ihnen, ehe ich meinem Endzwecke näher komme, etwas erzählen, welches ſie gewiß noch nicht wiſſen, und welches ihnen gewiß gefallen wird. Das Braunſchweigiſche Lüneburg-Wolfenbütteliſche Haus, war, ehe der itzige durchlauchtige Carl, der große Muſenfreund gebohren worden, ſchwach an Erben. Und er wurde 1713. gebohren. Nehmen ſie das Jam von der letzten Zeile weg, und ziehen die Zahlbuchſtaben aus, ſie werden die Jahrzahl 1713. darinnen finden. War die Erfindung nicht weißagend? Faſt wollte ich einen prophetiſchen Geiſt in ihr finden. Bewundern ſie nicht dieſen Durchlauchtigen Regenten und ſeine heldenmäßigen Brüder und ſeinen Erben, der mit der ſtrengſten Tugend die feurigſte Tapferkeit, davor die Felder von Crevelt noch erſtaunen, verbindet? Von ihm kann der Dichter ſingen:

Ille Deûm vitam accipiet, Diviſque videbit
Permiſtos heroas & ipſe videbitur illis;
- - - reget patriis virtutibus - -.

Dieß ſind Wünſche, welche mein Herz täglich vor dieſen theuren Prinzen, dem Himmel und der allgewaltigen Vorſicht vorträgt.

Sie wollen wiſſen, wie ich meine Zeit, meine müßige Zeit, dieſen Winter angewendet habe. Da, leſen ſie eine Beſchreibung des Cloſters und des Fleckens von Ueterſen, in welchem wir die traurigen Tage des Winters hingebracht und durchgelebet haben.

Ich will ihnen eine ganz kleine Nachricht von dem Herzogthume Holſtein geben. Ich will dieſe voraus ſetzen, weil ich vielleicht mehr Städte und Merkwürdigkeiten aus dieſem Herzogthume, als von Schleßwig in dieſem Bande ihnen bekannt machen kann. Der Herr Prof. Büſching macht uns zwey Meynungen von dieſem Lande bekannt, nämlich daß der Name Holſtein von Holz, auf niederſächſiſch Holt hergeleitet, und man ſagte, daß diejenigen, welche ſich in Holzungen zu wohnen begeben, wären Holzſaſſen, oder Holſaten; diejenigen aber, ſo ſich an den Seen, Flüſſen und ſumpfigten Oertern niedergelaſſen, Meers- oder Marsleute genennet worden. Andere meynen es habe das Land von Holz und Steinen, weil es ſonſt voller Waldung geweſen, die aber itzt ſehr abnimmt, und des Hrn. Profeſſors rühmlichen Gedanken, noch mehr zu folgen, wirklich ſchon zu ſehr abgenommen hat, davon ich aber die Urſachen nicht unterſuchen kann, und an einigen Orten die großen Steine weit und breit liegen, als wenn ſie geſäet wären. Dieſe Gegenden habe ich noch nicht geſehen.

Mein ehrlicher Dankwerth hat ſeine eigene Meynung. Ich will ihnen herſetzen, was dieſer mein Führer für Meynungen hat, was er in der Folge von Elmshorn und Ueterſen ſagt, und was ich alsdenn von beyden ſagen werde. Nehmen ſie mit meinen Anmerkungen verlieb. Ich kann ihnen keine Lieder, keine witzigen Einfälle ſchicken. Senden ſie mir deſto mehr. Nun hören ſie unſern ehrlichen alten Dankwerth.

„Die Holſten oder Holſteiner, wollen die Scribenten insgemein, und unter ihnen der erſte M. Adamus Bremenſis, daß ſie den Namen haben von dem Worte Holz,

auf niederſächſiſch Holt, und daß anfangs diejenigen, ſo zwiſchen der Eider und Stör, ſo dann zwiſchen Ditmarſchen und dem Wagerlande wohnten, dieſen Namen geführet, dieweil ſie im Gehölze oder waldigter Gegend ſaßen. Tranſalbianorum Saxonum tres ſunt populi, primi ad Oceanum Thiatmarsgoi, ſecundi Holſati, dicti a ſylvis quas accolunt, eo, Sturia flumen inter fluit etc. wären demnach die Holſaſſen, Holſten, wie Inſten (Eingeſeſſene) genannt, daraus denn Holſtein entſprungen, wie ſonſten die Oberländer für Steen (Lapis) ein Stein, ausſprechen. Und endlich müßte dieſer Name Holſtein, die andern, als Stormarn und Wagern, gleichſam überſchattet oder verdunkelt haben, wie ſonſt oft geſchieht. Ich laſſe dieſen Urſprung des Namens Holſtein in ſeinem Werthe, weil er nicht ungereimt iſt, will aber dennoch den meinen hinzufügen.„

„Gleich wie gemeiniglich die alten Deutſchen, ihre und ihrer Länder Namen, von den Waſſern oder Auen an ſich genommen, an welchen ſie gewohnt haben, in maßen ſolches mit unzähligen Exempeln zu erweiſen ſteht, alſo könnte es wohl ſeyn, daß der Fluß Alſter unſerm Vaterlande den Namen ertheilet hätte, denn er bey den Alten auch Halſter hieß, inmaßen Arnoldus Lubecenſis Lib. VI. cap. 14. ihn alſo nennet, indem er ſchreibt: Zu der Zeit, da Herzog Woldemar zu Schleswick, Graf Adolph zu Halſtein, im Winter, in dem heiligen Chriſtfeſte, unvermuthlich belägerte, da ſey die Holſter zugefroren geweſen, dahero der Graf nicht habe entkommen können. Tunc effugium non patebat (comiti) quia horrore hiemis tota Albia & Halſtera conſtricta erat.„

„Von dieſer Halſter, ſage ich, ſo anfangs mag Holſter oder Olſter geheißen haben, deſſen noch Anzeige geben,

die

die Dörfer Olsdorp und Oldſtede, ſo daran belegen, konnte man den Namen Holdſaten oder Holſten füglich herführen, wie die Elſaſſer von ihrem Fluß Ell oder Jll, woran ſie geſeſſen, den Namen haben, von welchen hernach Holſtein wie erwähnet, entſtanden. Und hieher gehöret auch was wir hier oben aus dem Reginone haben eingeführet, daß Kaiſer Carl der Große, ſich habe an der Elbe aufgehalten, an dem Orte, der da Holdaſtein genennet wird, da er doch in Stormarn ſich befand. Nachdem aber die von der Stör umgebne Holſteiner, mit einem abſonderlichen Namen, Stormarn genennet worden, haben etwa die übrigen Holſteiner, den ihnen zuvor gemeinen Namen behalten. Ja, es hat das Anſehen, daß der Name Holſtein jederzeit gemein geblieben, und Stormarn unter ſich begriffen habe, wie wir dann leſen, in den Privilegiis des Erzſtiftes Hamburg, daß Richardis, Marggraf Rudolphs des erſten zu Soltwedel, Grafen zu Ditmarſchen, hinterbliebene Wittib, ein Landgut, welches ſie im Dorfe Elmenshorn in dem Gawe Holſatz oder Holſtein beſaß, dem heiligen Vicelino und dem Cloſter Neumünſter, geſchenkt habe. Prædium ſuum, quod habuit in pago Holſatia, in villa Elmenshorn, juxta Gieſteram fluvium ſita, perpetuo jure poſſidendum tradidit anno 1144. Und Anno 1146. hat Adalbero, der Erzbiſchoff zu Hamburg, den München oder dem Cloſter zu Neumünſter, die Marſch um Bishorſt geſchenkt, paludem, quæ eſt verſus Bishorſt, von deren Gränzen er alſo redet: In orientali plaga, palus ſupra dicta terminum habet marcham Holſatorum. An der Marſch bey Bishorſt, liegt nach dem Oſten die Mark der Holſaten. Nun iſt aber bekannt, daß ſo wohl Elmenshorn, als die an der Bishorſter oder Haſeldorper Marſch anſtoßende Geeſt, in Stormarn belegen.

Folget derowegen, daß der Name Holſtein oder Holſaten, dieſen beeden Gowen der Stormarn und der Holſten gemein geweſen.„

Die Meynung des ehrwürdigen Dankwerths, daß Holſtein von der Alſter hergenommen werden ſolle, ſcheint mir ein wenig zu weit hergeholt, zu ſeyn. Ich erinnere mich zum Troſte der eifrigen Herren Wortforſcher, Wortgrübler und gelehrt zu ſprechen der Herren Etymologiſten, einer Stelle des Herrn von Voltaire, wenn er über die Entdeckung von America ſeine loſe Gedanken eröffnet. Er ſcherzet alſo:

„Die Tartarn Mantchoux ſind unſtreitig die Vorältern der Peruvianer; den Mango-Capack iſt der erſte Inca von Peru. Mango gleichet Manco-Manco-Mangu-Mangu-Mantchu und folglich iſt Mantchoux nicht weit entfernet. Beſſer kann nichts erwieſen werden.„

„Was die Hunnen anbelangt, ſo haben ſie in Ungarn eine Stadt gebauet, welche man Cunadi nannte; wenn man Cu in Ca verwandelt, ſo findet ſich Canati, daher hat Canada offenbar ſeinen Namen erhalten.„

Sollte der ſonſt ſo ehrwürdige Dankwerth nicht in dieſen Meynungen ziemlich dieſer Art nach die Namen vieler Provinzen hergeleitet haben, und kann ein verdrießlicher Schulmonarch nicht auf eben die Art, Dinge behaupten, die nie in der Natur der Dinge geweſen ſind?

Die Sachſen haben dieſe Provinzen lange Zeit beſeſſen. Das iſt eine Wahrheit. Wenn nun dieſe Provinzen, wo der Palus, quæ eſt verſus Bishorſt, voller Wälder geweſen iſt, wie es faſt aus den Benennungen der Gegenden von welchen ich ihnen allerley erzählen will, zu ſchließen iſt, von den Sachſen bewohnt worden, ſo können dieſe Einwohner erſtlich Holtz-Sachſen, endlich Holtſaſſen, Holſten, und

wie die Sprache natürlicher Weiſe immer feiner wird, endlich Holſteiner benennet worden ſeyn.

Daß aber das Wort Holſten auch in einem andern Verſtande gebraucht werde, kann ich ihnen mit der Erfahrung beweiſen. Holſten heißen in der Gegend, wo ich ſchreibe, Beyſitzer des Gerichts. Ich habe eben itzo eine Gerichtsſache unter den Händen, in welcher man gezwungen wurde, Zeugen bey der Obrigkeit des Orts abhören zu laſſen. Die Herren Gerichtsbediente maßen ſich des Rechts der Leviten an, ſo wie dieſe von dem Fetten des Altars jederzeit verſuchten, ſehr wohl zu leben, ſo müſſen die uneigennützigen Rechtsgelehrten, wenn ſie ein Amt haben, von den Gebühren leben. Eine große Frage, ob der Herr nicht reicher bliebe, wenn er alle Gelehrte nach ihren Umſtänden beſoldete, und keine Nebenvortheile litte. Es iſt dieſes eine Staatsfrage, welche ich nicht beantworten will. Es iſt gar mein Endzweck nicht. Genung, ich muß hier aus einer gerichtlichen Rechnung beweiſen, daß unter Holſten itzo beyſitzende Gerichtsmänner in hieſigen Gegenden verſtanden werden. Hier iſt mein Erweis.

Den 15. Febr. Vor Beeidigung und Abhörung zweer Gezeugen mit Vogt und Holſten-Gebühr 4. rthlr.

Daß nun das Wort Holſten in dieſem Verſtande keinen Holſteiner bedeute, werden ſie vermuthlich bemerken. In den däniſchen Rechten finde ich keine Holſten, ich überlaſſe es alſo den Geſchichtskundigen des Vaterlandes, woher es komme, daß in dieſer Gegend, die beyſitzenden Gerichtsmänner, Holſten genennet werden. Sie haben eben das ehrwürdige Anſehen, als an andern Orten die Herren Aſſeſſoren, welche öfters ſchon, ohne einen Bart zu haben, die

ganze Welt der Rechtsgelahrten zu beurtheilen wiſſen. Und ſie ſind Bauern. Bauern von denen Horaz ſagt:

Agricolam laudat juris legumque peritus
Sub Galli cantum conſultor ubi oſtia pulſat.

Ehe ich meinem Endzwecke näher komme, will ich ihnen nur zwey Dinge ſagen. Ich will ihnen erzählen, wie ohngefähr heute zu Tage das Herzogthum Holſtein nach dem Dankwerth angenommen wird.

„Holſtein, ſagt er, wird genannt was mit der Eyder, Levensau, der Oſtſee, der Trave da ſie groß iſt, der Bille der Elbe, und den Gränzen des Landes Ditmarſchen beſchloſſen liegt, denn die Ausländer wiſſen von Stormarn und Wagrien wenig zu ſagen.

Von Elmshorn, Elmeshorn ſagt der ehrliche Dankwerth wenig, welchen Flecken ich wegen der genauen Verbindung mit meinem Vorhaben, nicht unberührt laſſen kann. Er ſagt nichts mehr als:

Elmeshorn Kirche, und Elmeshorn ein Flecken und Mühle an dem Flüßlein Geſter oder Ceſter, anitzo die Krockau genannt.

Der Herr Profeſſer Büſching giebt uns etwas mehr Nachricht von dieſem Flecken, wenn er ſchreibt:

Das Kirchſpiel Elmeshorn. Der Flecken Elmeshorn beſteht eigentlich aus vier Theilen, nämlich Alt Elmeshorn, Wedenkamp, Sandberg und Flamweg, welche zuſammen ungefähr anderthalbhundert Häuſer ausmachen. An der Kirche ſtehen zwey Prediger, wovon der erſte Probſt der Grafſchaft iſt. In dem daſigen Präbenden- oder Armenhauſe, welches einer der vorigen ranzauiſchen Grafen geſtiftet,

ſtiftet, ſind 18. Perſonen, deren jede außer der freyen Wohnung, jährlich 40. Reichsthaler genießt. Es hat eine Capelle, und einen eigenen Prediger. 1750. brannten hieſelbſt einige 60. Häuſer ab, welche aber recht ſchön wieder aufgebauet worden. Die Einwohner haben viele kleine Schiffe, mit welchen ſie auf der neben dem Orte fließenden tiefen Aue in die Elbe fahren, und ſonderlich mit Torf handeln.

Dieſer Flecken Elmeshorn fiel, nachdem der letzte Graf des Schauenburgiſchen Stammes in ſeiner blühenden Jugend 1640. mit Tode abgieng, in der Theilung zwiſchen dem Königl. und Hochfürſtl. Hauſe, dem Hochfürſtl. Hauſe zu, wie es uns ebenfalls Dankwerth deutlich macht, wenn er ſchreibt:

„Nachdem Ihro Fürſtl. Durchlaucht von der Grafſchaft Holſtein-Pinneberg gegenwärtigen Antheil erlanget, haben ſie denſelben, durch dero geweſenen und itzigen Hof-Canzler, Herrn Anton von Wietersheim und Herrn Johann Adolph Kielmann, als beſtalt geweſene Droſte, und den nachgeſetzten Amtſchreiber und Haus-Vögte guberniren laſſen, bis ſie ihn mit Ihro Hochgräfl. Excellenz Graf Ranzowen, anno 1649. verhandelt haben, gegen dem adlichen Gute Ranzow, ſo in Wagrien; dem Edelhofe Kucksbull, ſo im Gute Tundern belegen, und einer gewiſſen Zulage an Gelde. Ihro Fürſtl. Durchl. aber, haben Ihro doch unter andern, den Schauenburgiſchen Zoll in ihrer Stadt Hamburg, und ihre habende Jura über das Kloſter Ueterſen, ausdrücklich reſerviret und vorbehalten ꝛc.

Dieſes habe ich ihnen ohngefähr von dem Flecken Elmeshorn ſagen müſſen, weil er, wenn ich erſt ſelbſt auf meinen

meinen Endzweck komme, zu viel Verbindung mit demſelben hat, als daß ich, ohne ſeiner zu gedenken, ſo gleich meinen Vorſatz ihnen hieſige Gegenden bekannt zu machen, hätte in das Werk ſtellen können. Und habe ich eben nichts weiter bey dieſem Flecken zu erinnern, als daß ſie, wenn ſie mich einſt in hieſigen Gränzen umarmen wollen, ihren Weg durch denſelben nehmen müſſen. Er wird ihnen alsdenn größer vorkommen, als ihn der Hr. Profeſſor Büſching macht. Denn, wenn ſie das eigentliche Elmeshorn nehmen, ſo kommen wohl kaum 150. Häuſer heraus. Nehmen ſie aber Wedenkamp, Sandberg, Flamweg und den Stegen, welcher über der Aue liegt, wie der Hr. Profeſſor thut, mit, ſo können ſie gewiß mehr als vierhundert Häuſer zählen. Der Probſt mit andern unter ihm soutirenden Geiſtlichen, machen unter dem Vorſitz Ihro Excellenz des Herrn Geheimten Raths von Perkentin, das pinnebergiſche Conſiſtorium aus. Der itzige Herr Probſt heißt Grüner, und iſt ein Vater des Herrn Capitain Grüner, der als ein Liebhaber der Wiſſenſchaften den Satz behauptet, welchen ihr ſo würdiger Freund uns lehret, daß man ein Soldat und ein witziger Kopf ſeyn könne. Er hat unſern liebreichen Friederich in einem Gedichte beſungen, welches ſich nennet, das königliche däniſche Lager bey Schleswick. 1754. Ihnen eine kleine Probe von ſeinen Beſchäfftigungen zu geben, ſo leſen ſie bey dieſer Gelegenheit, eine aus des Herrn von Holberg Fabeln genommene Fabel.

Sie heißt:

Die

Die Geſandtſchaft des Löwen.

Verſchmitzt der Secretair und prächtig der Geſandte,
Die Staatsmaxime iſt ja die bekannte,
Bekannter noch als mancher wohl bisher gedacht.
Man findet ſchon davon in denen Fluren
Im Reich der Thiere, Spuren.
In einer Chronike, weiland vom Hirſch gemacht,
Wird folgendes umſtändlich beygebracht.
Im Schöpſen Mond, des Waldjahrs tauſend ſieben
Als Hinz der Kater, Pabſt, und Leo, Kaiſer war.
Droht unſerm Lande viel Gefahr;
Denn von den Gränzen war geſchrieben,
Es breite ſich dort ein Gerüchte aus:
Der Leopard ein alter Bundsgenoſſe,
Verſammle heimlich Volk, und bis zur kleinſten Maus,
Um, welches ſchwer genug, den Löwen aus dem Schloſſe
Vielleicht auch aus dem Reiche zu vertreiben.
Das übrige kann hier wegbleiben.
Genug, der alte Fürſt, ein unerſchrockner Herr,
Verfügt ſo gleich die beſte Gegenwehr.
Beruft den großen Rath und läßt den Pfau verſchreiben
Wie auch den Fuchs. Sie kamen hurtig an.
Mit Extrapoſt, wie ihnen kund gethan.
Ihr geht, ſprach der Monarch, mir beyde flugs nach Pohlen,
Vom Bären uns Succurs zu holen.
Prinz Pfau als mein Plenipotentiär.
Und Reinike du, wie ſein Secretair.
Hier iſt das Creditiv, der Himmel leit euch glücklich.

Sie traten ab: Doch der geheime Rath
Trägt vor. Ein Wechſel ſey mit beyden wohl ſo ſchicklich.
Man weiß, hieß es vom Pfau, wie viel Gehirn er hat
Wie kützlich ſind anitzt die Conjuncturen;
Um deſto mehr erwiedert der Regent,
Wofern ihr anders nur den Hof des Bären kennt,
So hat der Feind in jenen Fluren,
Viel mächtge Creaturen.
Der ſchöne Pfau gefällt den Damen,
Geſchweige, daß uns ſeine Pracht
Bey fremden Völkern Ehre macht,
Und Reinikens ſein Rock erwecket nicht Verdacht.
Der eine hat das Amt, der andere den Namen,
Der Pfau iſt, ich geſteh's an Einſicht etwas ſtumpf,
Doch ſetzt man Reinkens Kopf auf ſeinen ſchönen Rumpf,
So fehlt es nicht, wir haben den Triumph.
Der ganze Rath verſtummt und ſagte lächelnd: Amen.

Ihr Freund und ſie, mögen gerne die ſtrengſten Kunſtrichter über dieſe Ueberſetzung des Herrn von Holbergs ſeyn; an der Erfindung hat der Herr Capitain keinen Theil, und alſo werden ſie ſo gütig ſeyn, und den Vers und ſeine Richtigkeit tadeln, wenn ſie tadeln wollen. Sie ſehen unterdeſſen dennoch, Geliebter von Neufville, daß wir auch Krieger haben, welche die Muſen lieben. Die artigen Mägdchen! War Phocion nicht ein allerliebſter Mann, wenn er ſagte, daß Pericles, Ariſtides und Solon getreue Diener des Kriegsgottes und große Schmeichler der liebenswürdigen Muſen, geweſen. Können wir dieſen vortrefflichen Geiſtern nicht den wilden Alexander,

den

den großen Carl, und unſer itziges Wunder, den ſiegreichen Friedrich, an die Seite ſetzen? Denken ſie über dieſen Einfall nach, und, wenn ſie mit ihrem kriegeriſchen Freunde darüber gerathſchlagt haben, ſo ſchreiben ſie mir ihre Meynung, oder welches mir ungemein lieber ſeyn wird, ſagen ſie es mir dieſen Frühling in unſern nördlichen Provinzen mündlich. Hab ich nun genug geplaudert?

Als ich die Meynung des Herrn Profeſſor Büſchings unterſuchte und Landeskundige fragte, ſo iſt mir dieſe Nachricht annoch, von dem Flecken Elmeshorn in die Hände gerathen, die allerley merkwürdige Nachrichten enthält. Sie lautet ſo:

Die beyden ſüderſeits der Elmshorner Aue liegenden Diſtricte, namentlich vorm Stegen und Cloſteraue liegen in der Herrſchaft Pinneberg unter einſeitiger Königl. Hoheit, und haben bishero mit dem Flecken Elmshorn, welcher in der Herrſchaft Pinneberg liegt, gar keine Gemeinſchaft gehabt. Beyde Diſtricte machen vollkommen hundert und funfzig, und mithin eben ſo viel Feuerſtädte als der Flecken Elmshorn ſelbſt aus.

Vorm Stegen, ſteht quoad primam inſtantiam unter dem Landdroſt zu Pinneberg und Cloſteraue, welches dem Cloſter Ueterſen gehöret, nimmt ſein Recht in prima inſtantia bey dem Kloſter; alle beyde Diſtricte aber ſtehen quoad eccleſiaſtica unter dem Königl. pinnebergiſchen Conſiſtorio.

Im Jahre 1757. iſt mit beregten beyden Diſtricten eine Veränderung vorgenommen worden. Es war etwa um das Jahr 1742. als in dem Flecken Elmshorn die Aemter und Nahrung treibenden nicht geſtatten wollten,

daß

daß in den Diſtricten vorm Stegen und Kloſteraue ſich einige Handwerker und Nahrungtreibende zu des Fleckens Nachtheil aufhalten oder fernerweit niederlaſſen ſollten. Die beyden Diſtricte wurden daher genöthiget in Anno 1745. ſich immediate an Ihro Königl. Majeſtät zu wenden, und nachdem faſt 8. Jahre dieſer Sache wegen, zwiſchen dem Flecken und beyden Diſtricten rechtlich geſtritten worden, wurde endlich von Ihro Königl. Majeſtät eine Combination dieſer beyden Diſtricte mit dem Flecken Elmshorn decretiret.

Die Art und Weiſe der Combination verurſachte aber einen Streit, weil der Herr Geheimte Rath von Sölenthal als Adminiſtrator der Grafſchaft Ranzow über die beyden vorbemeldten in der Herrſchaft Pinneberg belegenen Diſtricte, exiſtente combinatione, omnimodam jurisdictionem verlangte; der Herr Landdroſt von Perkentin zu Pinneberg aber nicht einwilligen wollte. Hierüber wurde fernerweit ſchriftlich gehandelt, bis endlich im Jahre 1757. wirklich die Combination durch ein Königl. gedrucktes Patent zu Stande kam, worinn jurisdictio ordinaria reſpective dem Herrn Landdroſt und dem Kloſter Ueterſen verblieb, in Amtsſachen aber dem Herrn Adminiſtrator zu Ranzow die Jurisdiction zugeſtanden wurde. Dieſe Combination zeiget folgendes Reglement weitläuftiger.

Reglement

wegen der Combination der beyden Diſtricte vor dem Stegen und im Kloſter-Sande mit dem Flecken Elmshorn. D. d. Friedensburg, den 3ten Junii 1757.

Glückſtadt, gedruckt bey Joh. Jacob Babſt, Königl. Buchdrucker.

Wir Friderich der Fünfte, von Gottes Gnaden König zu Dänemark, Norwegen, der Wenden und Gothen, Herzog zu Schleswig, Holſtein, Stormarn und der Dithmarſchen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorſt ꝛc. ꝛc. Thun kund hiemit: daß wir auf das bey Uns abſeiten der Eingeſeſſenen vor dem Stegen und im Kloſter-Sande, Pinnenbergiſcher und Klöſterlich-Ueterſer Jurisdiction, gethane allerunterthänigſte Anſuchen, daß die wegen der Handwerker und Nahrungstreibenden auf dem Lande ergangene Verordnungen an ihnen nicht vollſtrecket, ſondern ſie den Einwohnern Unſers Fleckens Elmshorn in Anſehung der Befugniß, Handwerke und andere Handthierungen zu treiben, pariſiciret werden möchten, nach reifer der Sache Erwegung, und gnugſam vernommener allerſeitigen Nothdurft, auch eingezogenen Bedenken Unſers freundlich lieben Vetters, des Markgrafen Hrn. Friedrich Ernſt zu Brandenburg-Culmbach Ld. als Statthalters in Unſern Herzogthümern Schleswig, Holſtein ꝛc. allergnädigſt reſolviret haben, dieſem Geſuche Landesväterlich Statt zu geben, und die beyden Diſtricte vor dem Stegen, und im Kloſter-Sande, mit Unſerm Flecken Elmshorn auf folgendem Fuße zu combiniren.

1.

Sollen alle und jede Eingeſeſſene vor dem Stegen und im Kloſter-Sande, jetzige und künftige, den Einwohnern Unſers Fleckens Elmshorn hiemit pariſiciret, folglich, wie dieſelben, nach dieſem berechtiget ſeyn, nicht nur ihre erlernte Handwerke und Profeßionen ungeſtört zu treiben, und, mit Beybehaltung ihrer Wohnſtatt, doch daß ſie die in Unſern Conſtitutionen vorgeſchriebenen Bedingungen erfüllen, in die zu Elmshorn errichtete, oder nach dieſem zu errichtende Zünfte und Innungen zu treten, ſondern auch überhaupt allerley bürgerliche Handthierung und Gewerbe, es beſtehe, worinn es wolle, ungehindert vorzunehmen, und damit ihren und der Ihrigen Unterhalt nach beſter Convenienz und Gelegenheit zu ſuchen.

2.

Diejenigen Eingeſeſſenen vor dem Stegen und im Kloſter-Sande, die ſich in die Elmshörner Zünfte, præſtitis præſtandis, begeben, werden aller Amts-Gerechtigkeiten, ſowol für ihre Perſonen, als auch für ihre Witwen und Kinder, nach Laut und Innhalt der Amts-Artikel, vollkommen theilhaftig, ſind aber auch dagegen gehalten, ſich den Verfaſſungen der Zunft, mit ihren Geſellen und Lehrjungen, zu unterwerfen, und zu den dabey vorfallenden Ausgaben, die Bezahlung oder Verzinſung der vor ihrer Zeit entſtandenen Schulden nicht ausgenommen, wie andere Zunft-Genoſſen, pro rata zu concurriren. Von den Beyſitzern oder Lademeiſtern kann einer aus dem Dſtricte vor dem Stegen und dem Kloſter-Sande, nach der desfalls hergebrachten freyen Wahl, genommen werden, die Amtslade ſelbſt aber muß zu Elmshorn, und die Aelterleute aus dem Mittel daſiger Amtsmeiſter ſeyn.

3. Die

3.

Die zu Elmshorn eingeführten Jahr- und Wochen-Märkte bleiben daſelbſt fernerhin, und, wie den Eingeſeſſenen vor dem Stegen und im Kloſter-Sande unverwehret iſt, daran mit Kaufen und Verkaufen Theil zu nehmen, ſo ſollen ſie auch, wie die Elmshörner, ſchuldig ſeyn, ſich des zum Beſten der Wochen-Märkte verbotenen eigennützigen Vor- und Aufkaufs der Victualien, womit der Landmann dahin auf dem Wege iſt, bey Confiſcation derſelben, und anderer Strafe, zu enthalten.

4.

Die Eingeſeſſenen vor dem Stegen und des Kloſter-Sandes, welche wirklich Handwerke und Profeßionen, oder andere bürgerliche Nahrung treiben, und nicht etwa bloß vom Ackerbau leben, ſollen diejenigen ordentlichen und außerordentlichen herrſchaftlichen Onera, welche lediglich in Abſicht auf das bürgerliche Gewerbe von Unſerm Flecken Elmshorn abzuhalten ſind, inſonderheit die Nahrungſteuer, und die Lieferung der Artillerie-Pferde, in Anſehung dieſes ihnen nunmehr auch vergönneten bürgerlichen Gewerbes, wie billig, mit zu übernehmen, und nach Proportion zu tragen verbunden ſeyn, wobey jedoch, die Kloſterſander betreffend, dem Kloſter Ueterſen an deſſen bisherigen Einkünften und Gefällen nichts abgehen muß.

5.

So viel nun insbeſondere die von gedachten Eingeſeſſenen vor dem Stegen und im Kloſter-Sande, zu erlegende Nahrungsſteuer angeht, ſo wird ſolche Steuer von den Pinnenbergiſchen Officialibus in Anſehung der Handwerker und Nahrungtreibenden vor dem Stegen und im Kloſter-Sande, auf gleichem Fuße, mit den Elmshörnern,

 alle

alle Jahr auf Eid und Gewiſſen angeſetzet, und darüber die höhere Approbation eingeholet, nach deren Erfolge dann das Kloſter Ueterſen die Nahrungsſteuer, wozu die Eingeſeſſenen im Kloſter-Sande angeſetzet worden, von ihnen einzutreiben, und an die Pinnebergiſche Amts-Stube abzuliefern hat.

6.

Da von Seiten der Elmshörner über die Ungleichheit geklaget worden, welche aus dem Mühlenzwange, dem ſie unterworfen ſind, zwiſchen ihnen und den Eingeſeſſenen vor dem Stegen und des Kloſter-Sandes entſtehen würde: So wird, um ſolcher Schwierigkeit abzuhelfen, feſtgeſtellet, daß die Becker, Brauer, und Branntweinbrenner vor dem Stegen von nun an auf der Liether Mühle, zu welcher dieſer Diſtrict geleget iſt, wegen des Korns, das ſie zu ihrem Gewerbe, mithin außer ihrer Haushaltung, verbrauchen, mit gleichen Mühlenlaſten, und beſonders mit eben ſo ſtarken Matten, als auf der Elmshörner Mühle gebräuchlich ſind, beleget werden, auch diejenigen Einwohner des Kloſter-Sandes, die ſich daſelbſt mit Backen, Brauen und Branntweinbrennen ferner zu ernähren gedenken, ſich gleichergeſtalt als Mahlgäſte zu gedachter Liether Mühle zu halten ſchuldig, und wegen des zu ihrem Gewerbe zu verbrauchenden Korns, den auf der Elmshörner Mühle gebräuchlichen Matten, und ſonſtigen Mühlenlaſten unterworfen ſeyn ſollen: wesfalls denn die erforderliche nähere Beſtimmung und Verfügung aus Unſerer Rente-Cammer eheſtens erfolgen wird.

7.

Zu den Unkoſten, welche in gemeinſchaftlichen Angelegenheiten des ganzen combinirten Fleckens künftig aufzuwenden

wenden ſeyn möchten, ſind die Eingeſeſſenen aller dreyen Diſtricte ohne Unterſcheid, ſo weit ſie bürgerliche Handthierung treiben, pro rata zu concurriren ſchuldig. An den bisherigen Ausgaben und gegenwärtigen Schulden eines jeglichen Diſtricts hingegen, wie auch an denjenigen Koſten, die deſſen Angehörige in Zukunft ihres beſonderen Intereſſe wegen, zu verwenden haben möchten, nehmen die beyden andern Diſtricte keinen Theil.

8.

Die Jurisdiction des p. t. Adminiſtratoris Unſerer Grafſchaft Rantzau wird in Anſehung der Diſtricte vor dem Stegen und im Kloſter-Sande, ausdrücklich dahin limitiret, daß ſolche nur in Anſehung der daſelbſt für zünftig zu haltenden Perſonen, und zwar einzig und allein in Zunft-Sachen, fundiret ſeyn ſolle: wie dann auch

9.

Ueberhaupt ein jeder von den dreyen Diſtricten, woraus nach dieſem der combinirte Flecken beſtehen wird, ſeine bisherige Einrichtung und Verfaſſung, ſo ferne nicht durch gegenwärtiges Reglement darunter eine Aenderung gemacht iſt, in allem nach wie vor behält.

Wie nun auf obige Weiſe die Combination der Oerter vor dem Stegen und im Kloſter-Sande mit Unſerm Flecken Elmshorn, ohne Nachtheil deſſelben, und zu allerſeitigem Beſten ihre Wirklichkeit erreichern kann und wird: So iſt hieſelbſt Unſer allergnädigſter Wille und Befehl, daß dieſer Unſerer Anordnung von Unſerm p. t. Adminiſtratore der Grafſchaft Rantzau, und Unſerm p. t. Landdroſten in der Herrſchaft Pinneberg, wie auch von dem Kloſter Ueterſen bis zu anderweitiger Verfügung nachgelebet,

und ein jeder bey den daraus erlangten Befugniſſen bis an Uns geſchützet werde. Wornach ſich männiglich allerunthänigſt zu achten. Urkundlich unter Unſerm Königlichen Handzeichen, und vorgedruckten Inſiegel. Gegeben auf unſerm Schloſſe Friedensburg, den 3. Jun. 1757.

Friderich R.

(L.S.)

J. H. E. F. v. Bernſtorff.

Sie wollen endlich wohl wiſſen, was ich ihnen denn von den Gegenden Holſteins ſagen will. Nun ſollen ſie es gleich hören. Ich will ihnen Ueterſen beſchreiben. Ueterſen iſt nur ein Flecken, und hat ein Kloſter, aber gewiß ſie werden mir nicht böſe werden, wenn ich ihnen dieſen merkwürdigen Flecken bekannter mache. Meine Führer ſagen dieſes von ihnen.

Der ehrliche Dankwerth ſagt wenig oder faſt gar nichts von dieſem, doch wirklich angenehmen Orte. Ich habe mir vorgenommen, deſtomehr davon zu ſagen. Er ſagt:

Nun folget die im Bezirke der Grafſchaft belegene Kirche Ueterſen, dazu gehörig. 1) Ueterſen der Flecken, und eine Mühle dabey. 2) Das adeliche Jungfernkloſter Ueterſen. Zu welcher Zeit, und von wem dieſes Kloſter geſtiftet, habe ich keine gründliche Nachricht, nur allein ſchreibt Spangenberg, daß Graf Adolph der Barfüßer, die Kirche zu Ueterſen geſtiftet habe, wie denn auch zu Herveſtehude, (dem Lieblingsorte unſers geprieſenen und verehrungswürdigen von Hagedorn) nahe bey Hamburg an der Alſter, an welchem Orte auch ein Junfernkloſter geweſen. Dieß adeliche Jungfernkloſter iſt groß neun und zwanzig und einen halben Pflug, wird von einem Probſt und Priorinn regieret, gehöret ſonſten

ſten nicht zu der Herrſchaft Pinneberg, ſondern unter die Holſteiniſche Landesregierung mit. 3) Heiſt. 4) Um dem Mohr. 5) Kleverdick. 6) Niendick. 7) Schadendorp. 8) Roſengarde. 9) Lohe und Norderende. 10) Heide und Kortemohr. 11) Modien. 12) Bashörn. 13) Röhmsdahl. Und ferner beſchreibt er eben ſo kurz die Kirche zu der Horſt. Von der ich ſo nach zu reden habe.

Der Herr Profeſſor Büſching ſagt von dieſem merkwürdigen Orte dieſes.

Die Amtsvogtey Ueterſen, darinnen iſt:

a) „Ueterſen Kirchſpiel, hat zwey Prediger, dazu Ueterſen, ein Flecken und Kloſter, gehört. Dieß Kloſter, welches Heinrich von Bramſtedte 1235. geſtiftet, und die Kaiſer Maximilian II. und Rudolph II. in ihren und des Reichs beſondern Schutz genommen, iſt jederzeit für einen Landſtand des Herzogthums Holſteins gehalten worden; und hat unter der gemeinſchaftlichen Regierung geſtanden, ob es gleich in der Herrſchaft Pinneberg belegen, welche mit Holſtein niemals verbunden geweſen. Es hat einen Probſt, und eine Priorinn und 15. adeliche Fräuleins. In der Landes Matrikel ſteht es auf 29 ½ Pfluge.

b) Die Vogtey auf der Horſt, von deren funfzehn Dörfern 11. unter dem Kloſter Ueterſen ſtehen, eines dem Kloſter Itzehoe gehört, und zwey nach der Krempermarſch gehören. Das Kirchſpiel, ſo zwey Prediger hat, ſteht unter dem münſterdorfiſchen Conſiſtorio.

Anmerkung. Haſeldorp, ſo vorzeiten ein beſonders Amt geweſen, wovon auch die Haſeldorper Marſch den Namen hat, und die nunmehrigen adelichen Güter Haſeldorp, Haſelau, Seſtermühe, Niendorp, und Colmar, nebſt dem vergangenen Bishorſt, in ſich begriffen, iſt

auch zu dieſer Grafſchaft gezählet worden. Es lagen ſolche Güther in einem von je her, von Holſtein abgeſondert geweſenen Lande: Ihro Königl. Majeſtät ſteht über die in dieſen Güthern belegenen Kirchen das Jus epiſcopale zu, dahingegen ſie in allen übrigen Stücken wie andere adeliche Güther gemeinſchaftlich ſind. Das erſte Guth hat 28. das zweyte nebſt Laden 26. das dritte 44. das vierte 45. das fünfte auch 45. Pflüge. Die Kirchen Haſeldorp mit einem, Haſelau mit einem, Seeſter mit einem, Neuendorf mit zwey, und Colmar mit zwey Predigern, ſtehen unter dem münſterdorfiſchen Conſiſtorio.

Der Herr Profeſſor Büſching wird nach der Liebe zu der Wahrheit, welche er uns jederzeit in ſeinen Schriften angeprieſen hat, meine Zweifel, und was ich von genau unterrichteten Landesgelehrten, die er ſelbſt ehemals mit ſeinen Briefen beehret, gehört habe, gütig aufnehmen, ſo wie ich gegen die Einwürfe wider meine Schreiben, und vielleicht wider meine Nachrichten, wenn ſie ohne Bitterkeit gemacht ſind, mit Freuden annehmen werde. Der Herr Profeſſor ſagt: Dieß Kloſter, welches Heinrich von Bramſtedte 1235. geſtiftet. Es muß heißen Heinrich von Barmſtedte, denn in allen Urkunden, wie ich weiter unten zeigen werde, findet ſich der Name Heinrich von Barmſtedte. Das Kloſter hat ſechzehn Fräulein, weil aber die Priorinn das Einkommen von zwey Fräulein hat, ſo ſind in der That nicht mehr als vierzehn Fräulein im Kloſter. Die Vogtey auf der Horſt, hat keine funfzehn Dörfer, wie ſie uns Dankwerth erzählet, und mit ihm der Herr Profeſſor annimmt, ſondern dieſe vermeynten Dörfer ſind einzelne Häuſer, bebaute Höfe und dergleichen, und ſind ehemals Curien geweſen, und haben deswegen einen Namen erlangt.

Das

Das Kirchſpiel ſteht nicht unter dem münſterdorfiſchen Conſiſtorio, ſondern unter dem Ober-Conſiſtorio zu Glückſtadt; ſo wie Seeſter, Neuendorf und Colmar ebenfalls dahin gehören.

Dieſes habe ich nur beyläufig ſagen wollen, um zu zeigen, daß man, ſo lange man in dieſer Welt iſt, bey dem großen Fleiße, bey den äußerſten Bemühungen wohl thut, wenn man glaubet, daß man nichts vollkommenes gemacht hat. Es bleibt immer etwas übrig, etwas verborgen, und wenn wir am weiſeſten denken wollen, ſo ſind wir klug, wenn wir ſagen, quantum eſt quod neſcimus. Ich will meinen Leſern nunmehro erzählen, was ich von Ueterſen geſehen, geleſen und gehöret habe.

Dieſes adeliche Fräuleinkloſter zu Ueterſen liegt in Stormarn, in dem Herzogthume Holſtein. Es hat ehemals zu dem Stifte Bremen gehört, und ſtammet von dem Benedictiner-Orden her. Der Flecken Ueterſen liegt eine Meile von Elmshorn nach Weſten zu, noch auf der ſogenannten Geeſt. Gleich hinter dem Flecken aber, und an den Seiten gegen Süden und Weſten, geht die ſo genannte Marſch an. Von den Marſchländern habe ich ſchon in dem erſten Theile meiner Nachrichten, ſo viel Nachricht gegeben, daß ich vor das erſte nicht nöthig habe, zu erklären, was eigentlich Marſchland heiße. Von dem Flecken und dem Kloſter werde ich bald mehr erwähnen. Ehe ich aber dieſem meinem Endzwecke nachgehe, muß ich nicht undankbar ſeyn. Die hiſtoriſchen Nachrichten, welche ich von Ueterſen beybringe, ſind mir von einem Manne gemein gemacht worden, der nicht wie der Pedant über ſeinen Schriften als der Harpax über ſeinem Goldkaſten ſitzt. Ich werde meinem Freunde kein größer Lob von ſeiner Gelehrſamkeit beylegen

können, wenn ich auch vermögend wäre, Rednerkünſte anzuwenden. Genug er hat ein ſchönes Werk geſchrieben, welches er betitelt hat, Otia Jersbecenſia. Was in dieſen Otiis Jersbecenſibus enthalten iſt, kann dieſer Vorgänger in etwas zeigen. Das Zeugniß aber eines großen Mannes, wird die beſſere Nachricht geben können. Es iſt ein Brief des berühmten Vogts, welcher eine Zierde ſo vor Kiel als vor wahre Rechtsgelehrte war. Dieſen Brief gemein zu machen, halte ich vor meine Schuldigkeit, weil er von den Verdienſten des Buches, oder vielmehr der Handſchrift, welche gewiß werth iſt, der Nachwelt bekannt zu werden, ein großes Zeugniß ablegt. Ich werde unvermerkt dahin gebracht, den Herrn Buchführern eine kleine Wahrheit zu ſagen. Sie müſſen nicht böſe werden. Und werden ſie es denn. Ey! was denn weiter. Die Herren ſtudiren und wiſſen zu wenig. Wenn ein kleines Genie die Gedichte ſeiner Göttinn, ſo erbärmlich ſie auch von Körper, Sitten und Geſchmack iſt, mit niedlichen Vignetten und allen Buchdruckerkünſten unter dem Namen einer lateiniſchen Schäferinn, Leſern überläßt, ſo beſchweret er die Welt mit einem Buche, welches in einem Jahre ſchon dem Fluſſe der Vergeſſenheit übergeben wird. Aber, wenn ein Mann, der in der Geſchichte erfahren, und die ſchönen Wiſſenſchaften kennet, ein Buch, welches der Landes Geſchichte gewidmet, ſchreibt, und mit Koſten und Mühe die Urkunden dazu ſammelt, ſo iſt kein Verleger da, weil dis Buch nicht nach dem Schäfergeſchmacke des dichteriſchen Buchführers iſt. So geht es mit dieſem Werke, welches ich hier angeprieſen anführe, ſo geht es mit den Werken des Verfaſſers einer ziemlich veränderten Weltgeſchichte. Die Herren Buchführer drucken lieber zwanzig ſchlechte als ein gutes Buch, weil die erſten zwanzig nach ihrem Geſchmacke

ſchmacke ſind, ſo wie es das letztere, nicht iſt. Genug, ich will das Lob eines noch in der Handſchrift liegenden Buches hiermit einſchalten. Der Brief des berühmten Vogts, an den Herrn Canzley-Rath und Regierungs-Advocaten Grube lautet alſo:

VIRO CONSULTISSIMO atque DOCTISSIMO
FAVTORVM SVO MAXIME COLENDO
DOMINO GEORGIO GRUBE
S. P. D.
F. H. C. VOIGT.

Hiſtoriam Uterſenſem a Te ſcite ac litterate conſcriptam tibi, Vir conſultiſſime transmitto, adnexa ſimul maxima gratiarum actione. Si vero illam forte opinione tua tardius accipias, ignoſcas quæſo huic negligentiæ meæ & me tibi purgem patiaris. Maxima cum voluptate legi & perlegi eruditum hocce opus, quod patriæ meæ hiſtoriam continet, & licet in evolvendo illo ſæpius fuerim occupatus, novum tamen me ſemper tenuit deſiderium denuo id perlegendi. Num ergo ſim excuſandus nec ne? judices velim Vir doctiſſime! Interim non poſſum, quin tibi gratuler de his præclaris conatibus tuis. Gratulor tibi etiam ſolidam eruditionem tuam atque hiſtoricam cognitionem ſummam, quam in iſto opere contexendo adhibuiſti, & de qua quævis pagina teſtimonium dat luculentiſſimum. Gratulor mihi, gratulor patriæ, quæ te virum Conſultiſſimum atque doctiſſimum primum eſt nacta, qui hujus loci ac cœnobii natales feliciter exponere adgreſſus eſt.

Gra-

Gratulor denique univerſo litterarum orbi, qui a Te non niſi præclara & omnibus abſoluta numeris expectare debet, quique ut hoc præclarum opus auctore ſuo dignum in publicum prodire permittas ſummo a Te jure poſtulat. Quod reliquum eſt, valeas cum amica tua Dulciſſima & Familia æſtumatiſſima opto, & mihi homini Tui, Vir conſultiſſime, atque Doctiſſime! ſtudioſiſſimo & obedientiſſimo porro faveas obnixe rogo. Scrib. d. XIV. Cal. Maji CIↃ IↃCCXLVII.

P. S. Schmauſii Corpus juris publici academicum quod a te commodatum accepi, Tibi quoque propediem remittam.

Dieſe Lobrede von den Otiis Jerſbecenſibus habe ich voraus ſetzen wollen, um die verborgenen Verdienſte des Herrn Regierungs-Advocat Grubens durch das Zeugniß eines verewigten Voigts, glänzend zu machen. Ich will nun nach den mir gemachten Nachrichten von Ueterſen fortfahren.

Der Herr Grube macht erweislich, daß Ueterſen erſtlich ein Benedictinerkloſter geweſen. Der Benedictiner-Orden iſt um das Jahr 534. auf dem Berge Caßino von dem heil. Benedictus geſtiftet worden. Von dieſem Benedictus ſagt man, regna potius quam Cœnobia reliquit Benedictus.

Die Benedictiner haben Reichthümer erworben, und ihr Orden iſt noch ehrwürdig. Er pranget mit Gelehrten und erhabenen Seelen, und ihre Bemühungen ſind edel. In ihrem Urſprunge haben ſie ſchon viel gelitten. Im Jahre 595. iſt das Kloſter ſchon wieder von den wilden Longobarden verbrannt worden. Ein frommer Bürger erinnerte ſich im Jahre 713. dieſer gemeinnützig geweſenen Stiftung.

tung und baute das erſte Kloſter auf dem Berge Caßino wieder auf. Von dieſem Benedictiner-Orden entſtanden zehen Zweige, und unter andern errichteten zwey Mönche Ardingus Namens und Robertus Molis im Jahre 1098. den Ciſtercienſer-Orden in Burgund.

Dieſer Orden breitete ſich weit in Europa aus, und der Geruch ſeiner Frömmigkeit lief bis nach Holſtein. Die meiſten Klöſter in Holſtein haben von ihm ihren Urſprung erhalten. Der Nordalbingiſche König Albion ſetzte in dieſen nordiſchen Gegenden die Lehren des Chriſtenthums auf den Thron, und ihr Licht erleuchtete den verfinſterten Norden. Auf dieſen Ciſtercienſer Orden iſt endlich unſer Kloſter Ueterſen errichtet und gebauet worden. Der Erweis iſt noch heut zu Tage das Siegel deſſelben, um welches mit mit Mönchslettern deutlich ſteht:

S. Conventus Cœnobii in Ueterſten ordinis Ciſtercienſis.

Das übrige des Siegels wird noch beſchrieben werden. Die wahre Zeit, wenn das Kloſter zu Ueterſen geſtiftet worden, iſt eben nicht eigentlich und völlig bis auf den Tag oder auch das Jahr auszumachen. So viel iſt unterdeſſen gewiß, daß es von den Knappen, Herren, oder nach itzigem Verſtande Edlen von Barmſtedt und nicht von Bramſtedt, wie ſchon oben erinnert iſt, geſtiftet worden. Wenn ein Gelehrter die Geſchichtskunde mit der Sittenlehre verbindet, und die Sitten der heutigen Welt mit den Sitten der ältern vergleicht, ſo kömmt es ihm wunderlich vor, daß der itzige Adel, öfters mehr von dem eiteln Namen, als von dem wahren Weſen des Adels macht. Dieſe Herren von Barmſtedt werden allein beweiſen können, wie groß ſie geweſen, und ſie ſind zu ihrer Zeit nur Knappen genannt worden.

Und ein ſolcher Knappe hat das Kloſter Ueterſen mit adelichen Ländereyen beſchenken können. Dieſe Edle waren in der That groß, da mancher in der itzigen Welt ſich groß dünket, ohne einem Knappen von Barmſtedt gleich kommen zu können. So veränderlich ſind die Zeiten. Dieſe Edlen haben laut eines Documents, welches die Zeit noch nicht verwüſtet hat, aber ohne den Tag anzuzeigen, an welchem es geſchrieben worden, die ganze Gegend des Flecken Ueterſen dem Kloſter von ihren Gütern, geſchenket. Nach dieſem Documente aber iſt Convent und Kirche ſchon vorher geweſen, und alſo folgt der Erweis nicht aus demſelben, daß das Kloſter bey dieſer Schenkung erſt geſtiftet worden ſey. So viel iſt nach allen dieſen zu ſchließen, daß das Kloſter, doch ohne Land und Sand und Präbenden, etwa mit einer Kirche geſtanden haben mag.

Es ſind einige Geſchichtskundige da, welche die Stiftung unſers Kloſters in die Zeiten der Junkern oder Domicellorum von Pinneberg bringen. Allein, alle die, welche dieſe Meynung annehmen, können nichts gewiſſes, von der Zeit ſelbſten anführen, und bleibt alſo immer einerley Dunkelheit in der Beſtimmung, der wahren Zeit, wenn das Kloſter zu Ueterſen oder nach dem Siegel zu reden, Ueterſten geſtiftet worden. Und kann folglich auch dieſe Partey nichts gewiſſes von der Zeit der wahren Stiftung anführen. Die Urkunden, die Wahrheit in ein völliges Licht zu bringen, fehlen, weil die Urkunden ſelbſt fehlen. Wahrſcheinlich bleibt es immer, daß das Kloſter eher geweſen ſey, als dieſe Domicelli von Pinneberg in der Geſchichtskunde genannt werden.

Unterdeſſen kann der Satz außer allen Streit angenommen werden, daß Ueterſen eines der älteſten Klöſter in Holſtein ſey. Denn, unter Ansgario oder Anſchario iſt

im

im Jahre 826. unter Ludewig dem Frommen, das erſte Kloſter zu Hamburg erbauet worden. Natürlich iſt es, daß ſo gleich keine Klöſter weiter in dem Lande geſtiftet werden konnten, weil die Dänen und Normänner die Chriſten noch auf das äußerſte verfolgten. Ansgarius erfuhr dieſes 845. mehr als zu viel in Hamburg. Sie verbrannten ſein Kloſter, und zerſtörten alle ſeine Stiftungen an der Elbe. Heinrich der Löwe ſetzte, wie ein Held der Wuth des Heidenthums, Gränzen, und bezwang mit Hülfe Adolph des 2ten von Schaumburg-Holſtein, die Heiden in dieſen Gegenden völlig. Und in allen dieſen Zeiten war der Ciſtercienſer-Orden noch nicht, weil er erſtlich im 11. Jahrhunderte geſtiftet worden iſt.

Die Geburtsjahre unſers Kloſters können alſo am füglichſten die Mitte des 12. Jahrhunderts geſetzet werden. Um dieſe Zeit iſt die Provinz Stormarn von dem Herzogthume Holſtein in Ruhe gebracht worden. Daher iſt es glaublich, daß um dieſe Zeit hin und her von dem Biſchoffe Vicellinus etwas mag angebauet worden ſeyn. Es iſt um dieſe Zeit eine Veränderung mit den Klöſtern vorgegangen. Es ſind derſelben einige verlegt worden. Segeberg nämlich nach Cüzlin, und Wippendorf nach Faldera (oder Neumünſter). Ueterſen kann um dieſe Zeit vielleicht ein vicelliniſches nach Faldera gehöriges Oratorium geweſen ſeyn, und etwas von dieſer Wahrheit beweiſet der Anonymus Helmoldi, wenn er ſagt: Sæpe a fide cœpta Slavi apoſtarunt & aliquando etiam novum monaſterium in Faldera deſolabant, quorum furorem Sanctus cum ſuis declinare volens ad reſervandum perſonas notabiliores & ornamenta eccleſiæ & liberos, habuit Eccleſiam in Bishorſt in palude Haſeldorp in aſylum & refugium, ubi etiam habebat

bat oratorium ad exorandum auxilium divinum. Aus dieſer Stelle läßt ſich ohngefähr die Ausſicht der Gegend von Ueterſen um dieſe Zeiten beſtimmen. Man ſieht, daß mehr Holz und Moraſt als itzo in dieſen Gegenden geweſen; denn die itzige Gegend giebt keinen Ort her, welcher eine Zuflucht, wenn ein Feind das Land überſchwemmte, werden könnte. Unterdeſſen iſt ſie geſegneter an ſchönen Weyden und Kornlande, und zeiget den Anfang von der fruchtbaren Marſch. Ich werde noch mehr von der Gegend zu ſagen, Gelegenheit finden. Genug, die oben angeführte Stelle zeiget deutlich, daß ſie in dieſen Zeiten waldig, moraſtig und wenig bebauet geweſen.

Ich will in der Geſchichte meines Ortes fortfahren. In der Mitte des zwölften Jahrhunderts kamen die hier umliegenden Gegenden beſonders Haſeldorp, theils durch Lehen, und theils durch Kauf an die Herren von Barmſtedt. Daher kam es, daß die Haſeldorper Marſch von dem Kloſter zu Neumünſter abkam. Hier wird es nun eine Wahrſcheinlichkeit, daß dieſe mächtigen Herren, das vicelliniſche Oratorium von Haſeldorp, als einem damals faſt unbewohnten und unwegbaren Orte, nach Ueterſen und alſo von einem Guthe in das andere verlegt haben. Es mag ſeyn, daß das Kloſter ſchon geſtanden habe; Es können dieſe mächtigen Herren daſſelbe dennoch um das Jahr 1154. erſt recht geſtiftet haben. Und daß es von dieſen Herren geſtiftet worden, erhellet aus der Herren Grafen von Holſtein Confirmations-Briefen, und eines Vermächtniſſes, welches einer derer Herren von Barmſtädt an das Kloſter geſchenket, und zwar im Jahre 1285. Dieſer Henricus wird miles in Barmſtedt genannt, und er nennet das Kloſter in ſeinem Schenkungsbriefe: Monaſterium Sanctimonialium in Uterſten a meis Progenitoribus fundatum.

Dieſer

Dieſer reiche Soldat oder gutthätige Edelmann, deſſen ganzer Titel miles war, ſchenkte dem Kloſter ob ſalutem animæ omniumque parentum ſuorum, conſenſu Dominorum Comitum Holſatiæ, wieder nach einigen Jahren eine ſchöne Strecke Landes, welches Stück Land er agros in Evenwiſche nennet. Zweyerley Betrachtungen habe ich bey dieſen Nachrichten gemacht. Die erſte wie reich an Güthern, und wie arm an Titeln der alte Adel um dieſe Zeiten geweſen iſt. Was itzo zehen und mehrere von Adel, die alle noch reich geſchätzt werden, beſitzen, hat um dieſe Zeiten ein einziger miles beſeſſen. Und dieſer miles a Barmſtedt hat um das Heil ſeiner und ſeiner Vorfahren Seelen willen, dem Kloſter die ſchönſten Felder und Wieſen geſchenkt. Eine Kunſt der frommen Geiſtlichkeit mit dem Schweiße der Layen zu wuchern. Eine Kunſt, die noch heut zu Tage nicht vertilget, ſondern nur durch eine ſtrenge Gerechtigkeit in etwas durch das Licht der geſunden Vernunft gedämpfet worden iſt.

Alle dieſe Schenkungen müſſen ohngefähr zu Ende des zwölften Jahrhunderts geſchehen ſeyn. Es iſt ein Document da, welches mit der Zeit in den obenbenannten Otiis Jersbecenſibus das Licht ſehen wird; dieſes Document beweiſet, daß das Kloſter ſchon im Jahre 1220. geſtanden habe, und erhellet noch mehr, daß im Jahre 1223. von dem Grafen Albrecht zu Orlemünde dem Convente des Kloſters Neumünſter Mönke Recht, welches die Gegend an der Seeſter iſt, eingethan und überlaſſen worden.

Nach allerley wahrſcheinlichen Umſtänden wird alſo das Kloſter zu Ueterſen unter Gebhard dem I. oder II. eingeweihet worden ſeyn, und fällt die Meynung, daß dieſes Kloſter von Adolph dem Vierten zu Holſtein geſtiftet worden, gänzlich weg, denn da Adolph von dem Könige Wol-

demar zu Schleswick gefangen worden, mußte er ſich der Nordalbingiſchen Ländereyen und Provinzen begeben.

Dieſem Adolph dem Vierten, oder wie Spangenberg will, dem Fünften, dieſem geiſtlich gewordenen Grafen, wurden nach dem blutigen Treffen von Bornhövet 1227. von dem Biſchoffe zu Bremen und dem Grafen Johann noch mehr Güther und Präbenden confirmiret und beſtättiget, und nach Spangenbergs Berichte hat dieſer Graf im Jahre 1240. die Kirche zu Ueterſen bauen laſſen, und der Biſchoff Gerhard hat in den Jahren 1240. 42. 58. dem Kloſter die Zehenten in Tangſtedt, Krempe und Horſt confirmiret und beſtätiget. Und ſo weit geht ohngefähr die Geſchichte des Kloſters bis auf das Jahr 1258.

340. Jahre nahm das Kloſter an Reichthum und Anſehen zu, dieſe Zeiten aber waren für daſſelbe unglücklich. Es verbrannte daſſelbe mit aller Pracht, und was das Feuer nicht geraubet, raubte das gefährliche Waſſer. Die Teiche, Dämme, Felder und alle Ländereyen wurden um dieſe Zeiten völlig vertilget und vernichtet. Die Kloſter-Jungfern wurden ſo arm, daß ſie das Handwerk der Bettler ergreiſen mußten, und ihre Nahrung durch das Mitleiden der Umliegenden erhalten. Ich meyne aber das Betteln trug in dieſen Zeiten mehr als itzo ein. Es iſt endlich nicht zu verwundern, denn ich glaube, daß ſchöne junge bettelnde Kloſter-Jungfern noch heut zu Tage das Mitleiden gutthätiger Herzen erregten. Wer weiß, wie glücklich noch in unſern Zeiten ein abgebranntes Kloſter ſeyn und werden könnte. Genug. Um dieſe Zeiten haben die Kloſter-Jungfern gebettelt, und dieſe Wahrheit bezeuget das Inçorporations-Document bey Elmshorn.

Daß ſich aber das Kloſter Ueterſen wieder erholet, und ſeinen alten Glanz wieder empfangen, und die von dieſen

Zeiten an, erworbene und ihm überlaſſene Güter werde ich nunmehro zeigen. Ich werde mich einer gewiſſen Ordnung in dem Verzeichniſſe dieſer Güter bedienen, und meine Leſer werden ſie in alphabetiſcher Ordnung kennen lernen. Das Kloſter beſitzt heut zu Tage:

Appen und Brunsbuttel. In dieſen Dörfern hat das Kloſter Ueterſen die Zehenten durch das Recht der Schenkung von Otto von Barmſtedt erhalten. Dieſe Schenkung iſt von Gerhard von Holſtein 1269. beſtätiget worden. Das Original-Document von derſelben iſt noch vorhanden.

Im Buch-Lande, Bue Lande oder Bockelüner hat das Kloſter von Hartwig Heeſten im Jahre 1361. zwey Stück Landes bekommen, und im Jahre 1308. hat es an jährlichem Einkommen noch 15. Mark erhalten. Die Documente von dieſen Schenkungen ſind alle noch da. Dieſes Bucke-Land, ein vortrefflich Stück Landes, hat Graf Adolph zu Holſtein Stormarn für 300. Hamburger Pfennige an den obgedachten Heinrich von Barmſtedt käuflich überlaſſen. Und davor hat dieſer miles als Beſitzer 15. Mark Rente gegeben. Dieſe Abgabe nun iſt im Jahre 1308. an das Kloſter überlaſſen worden, und im Jahre 1360. iſt alles dieſes Land käuflich dem Kloſter überlaſſen worden. Die Verfaſſung des Kloſters litte wieder natürlicher Weiſe nicht, dieſe Ländereyen ſo zu nutzen, als ſie genutzt werden konnten, und folglich ergriff das Kloſter den beſten Entſchluß, und überließ es wieder den Unterthanen. Dieſe hiſtoriſchen Wahrheiten können uns allein überzeugen, welch eine Veränderung die Welt erlitten, ſeit dem die Schätze von Peru und Mexico und überhaupt der Indier uns Europäern zu Theil geworden ſind. Länder welche itzo Tauſende einbringen, ſind vor dreyhundert Pfenni-

ge an andere überlaſſen worden. Welche Länder müſſen die beſeſſen haben, welche ſo große Strecken Länder haben verkaufen können. Eine Frage bleibt immer übrig, welche Nationen glücklicher ſind? Dieſe, in welchen der Reichthum tyranniſch herſchet, oder jene, welche noch denen Jahrhunderten gleichen, in welchen das Eiſen das koſtbarſte Metall war. Wenn wir die Geſchichte Roms genau betrachten, ſo könnte ein Moraliſt allerley Einfälle haben. Ich habe einen andern Endzweck und aus dieſem Grunde werde ich dieſe Urtheile andern und ſcharfſinnigern Staatsleuten überlaſſen. Genug, daß ich ihnen erzählet habe, daß vortreffliche Länder vor ein wenig Geld verkauft worden, und das etliche Morgen Landes itzo ſo viel gelten, als dieſes oben benannte Land ſeinen erſten Kaufherrn gekoſtet hat. Eine Wahrheit, welche die Geſchichte bewähret und ehrwürdig macht. In der That finden ſich in unſern hieſigen Nachrichten noch andere Wahrheiten, welche beweiſen, daß der Werth der Sachen in dieſen Zeiten ungemein klein geweſen, und derſelbe in den Unſrigen ungleich geſtiegen ſey. Es ſind Schriften in unſerm Kloſter befindlich, aus welchen man beweiſen kann, daß im Jahre 1395. ein Himte Weizen 2. Schillinge, ein Himte Gerſten 1. Schilling 8. Pf. und eine ganze Tonne Butter etwa 4. Mark gekoſtet habe. Das Denkmaal von der Erbauung des Thurms zu St. Andreas in Braunſchweig giebt uns eben dieſes Zeugniß, und wie wäre es auch möglich, ſolche ungeheure Thürme und Schlöſſer, wie die Alten gebauet haben, zu errichten, wenn der Preiß der Lebensmittel nicht ſo, wie es die Schriften unſers Kloſters erweiſen, geweſen wäre.

Im Jahr 1737. iſt über die zehen Mark, welche die königlichen Unterthanen beym Mohr geben ſollen, und welche

che in vielen Jahren nicht bezahlet worden ſind, ein Proceß entſtanden. Dieſe Rechts-Streitigkeit hat nicht lange gedauert, ſondern im Jahre 1740. iſt ſchon das Urtheil geſprochen worden, und zwar, daß das Kloſter dieſer Hebung verluſtig ſeyn ſolle. Jedoch hat ſich die Gelegenheit ebener maßen gezeiget, daß daſſelbe zwar die zehen Mark verloren, aber durch einen andern Umſtand ſchadlos gehalten worden.

Corten-Mohr, beſitzt das Kloſter durch das Recht des Kaufes. Wenn man itzo Ländereyen für die Summen kaufen könnte, als ſie das Kloſter Ueterſen an ſich gehandelt hat, ſo könnte man ſein Geld ſehr wohl anwenden. Dieſe Ländereyen koſten dem Kloſter 650. Mrk. Lb. Und die Bewohner dieſer Ländereyen haben den Kaufbrief noch, und haben zu dem Kirchſpiel Elmshorn in dieſen Zeiten gehört. Der Kaufbrief iſt von dem Jahre 1386. Das Kloſter hat über dieſes Corten-Mohr die völlige Herrſchaft oder juriſtiſch ausgedrückt, plenum dominium mit höchſten und niedrigen Gerichten an Hals und Hand. Das Dorf liegt in zwey Reihen von Häuſern auf dem Wege zwiſchen Elmshorn und Seeſter. Der Kaufbrief iſt auch noch wohlbehalten in dem kloſterlichen Archive.

Crempdorf. In dieſes Dorfes Ländereyen beſitzt das Kloſter Ueterſen drey Pflüge. Das Dorf ſelbſt aber mit ſeinen Einwohnern iſt der gemeinſchaftlich holſteiniſchen Regierung unterworfen. Wie dieſe Pflüge an das Kloſter gekommen ſind, iſt nicht gewiß zu behaupten; ſo viel aber kann man gewiß ſagen, daß das Documentum Confirmation s von 1319. ſich mit noch einem von 1324. wirklich da befinden, und in dieſen Zeugen der Wahrheit wird die Grundhäuer von Crempdorf richtig beſtimmt. Nunmehro aber hat das Kloſter auch ſein Einkommen zu fordern, von der Stadt

Crempe. Dieſe Stadt Crempe iſt itzo im Lande nicht ſonderlich bekannt. (*) Man kennt ſie nur, wenn man von Rendsburg und jenen Gegenden herunter, Glückſtadt beſuchen will. So viel ich davon in der Geſchwindigkeit meiner Durchreiſe habe bemerken können, iſt ſie einem Flecken nicht unähnlich, und zeiget in ihrer itzigen Stellung die Vergänglichkeit deſſen, was Menſchen machen, und Thoren vor ewig halten. Die holſteiniſche Geſchichte des dreyſſigjährigen Krieges giebt uns ein ander Bild von ihr, und Dankwerth hat ihre damalige Lage der neugierigen Nachwelt noch aufbehalten. Ein Gerüchte, doch was iſt das Gerüchte? Maro ſagt es uns:

Fama, malum, quo non aliud velocius ullum:
Mobilitate viget, vireſque acquirit eundo.
Parva metu primo, mox ſeſe attollit in auras:
Ingrediturque ſolo, & caput inter nubila condit.
Illam terra parens, ira irritata deorum,

Extremam (ut perhibent) Cæo, Enceladoque ſororem
Progenuit, pedibus celerem, & pernicibus alis:
Monſtrum horrendum, ingens: cui quot ſunt corpore plumæ,
Tot vigiles oculi ſubter, (mirabile dictu)
Tot linguæ, totidem ora ſonant, tot ſubrigit aures.
Nocte volat cœli medio, terræque per umbram
Stridens, nec dulci declinat lumina ſomno:
Luce ſedet cuſtos, aut ſummi culmine tecti,

Tri-

(*) Sie iſt ehemals bekannter geweſen. Wie der Vers zeiget:
Urbs ego cimbrigenæ non infima gloria terræ
Velifero Crempa flumine, Crempa vocor.

Turribus aut altis, & magnas territat urbes:
Tum ficti pravique tenax, quum nuntia veri.
Hæc tum multiplici populos ſermone replebat,
Gaudens, & pariter facta atque infecta canebat.

Die letzte Zeile dieſer vortrefflichen Beſchreibung wird mir die Vergebung bey allen vernünftigen Leſern zu wege bringen können. Es iſt ein Gerüchte, was ich itzo ſage. Ein Gerüchte iſt es, das Crempe wieder befeſtiget werden ſolle, und folglich wieder in den Stand geſetzt werden, in welchem es geweſen iſt. Ich höre die Gelehrten, die Klugen und die Narren ſtreiten. Und ich belache ſie alle, denn wer kann es wiſſen, ob und warum ein Monarch etwas beſchließt. Es ſey alſo ein Gerüchte. Genug, unſer Kloſter Ueterſen genießt, vermöge des Rechts der Schenkung von Otto von Barmſtädt, die Zehenten, und die Beſtätigung oder Confirmation dieſer Schenkung iſt annoch im Originale da, von dem Jahre 1258.

Dauenhof. Dieſer Hof hat im Anfange des ſiebenzehenten Jahrhunderts dem Kloſter noch eigenthümlich zugehöret. In dieſen Zeiten aber iſt er für 5000. Rthl. an die Herren Grafen von Rantzow verkauft worden. Nach dem bekannten Schickſale der regierenden Grafen, iſt dieſer Hof zu den königlichen Gütern geſchlagen worden.

Dannenwiſch zur Horſt. Von dieſem Orte iſt nichts weiter anzumerken, als daß es in ſo weit angeführt werden muß, weil das Kloſter bey denſelben ein Capital, welches unablöslich iſt, von 4000. Mrk. ſtehen hat. Das iſt die Merkwürdigkeit.

Ersfleht oder Aßflehte an der Elbe. Von dieſem Orte hat das Kloſter, vermöge des Kaufrechts und kraft eines Documents von dem Jahre 1361. drey Huſen Landes. In

Elskop aber hat das Kloſter die Zehenten, vermöge des Rechts des Kaufes von dem Erzbiſchoffe in Bremen im Jahre 1302. erhalten. Das Document von dieſem Kaufbriefe iſt noch vorhanden. Außer einem Pfluge gehören dem Kloſter noch ſechs Morgen Landes zu, und haben ſie die Beſitzer vor einen gar geringen Canon. Und hier kann man noch immer das Sprüchwort brauchen, unter dem Krumſtab iſt gut wohnen. Denn ſo viel ich von dieſen Gütern bemerkt habe, ſo kann man klärlich beweiſen, daß die klöſterlichen Unterthanen vor allen andern, ihre Ländereyen gegen wenig Abgaben beſitzen.

Eſing oder Ehſing ohngefähr eine Stunde von Ueterſen, ein ziemlich großes Dorf, an deſſen Seite ein kleiner aber gefährlicher Fluß, welcher die Aue genannt wird, hinfließt; deſſen tiefes Ufer dieſen Winter zwey Menſchen, die ſich ohnfehlbar von dem klein ſcheinenden Waſſer verblenden laſſen, geraubet hat; die Einwohner ſind verbunden dem Kloſter gewiſſe Hofdienſte zu thun; zu dieſer Verbindlichkeit hat ſie die Freygebigkeit Henrich von Barmſtedt gebracht. Das Kloſter hat noch ferner die Freyheit auf des Dorfes Grund zu weyden und Holz zu hauen. Das Holzhauen wird ſich aber wohl nach und nach von ſelbſt verbiethen, weil ich in ſeinen Gegenden wenig Holz bemerket habe. Und die Eſinger nicht geneigt ſcheinen, den Holzanbau, dem Kloſter zu gefallen, zu befördern. Das Vermächtniß iſt geſchehen im Jahre 1285. Und die Beſtätigung dieſer Schenkung von dem Jahre 1315, ſind noch beyde da.

Elmshorn. Von der Lage und politiſchen Umſtänden dieſes anſehnlichen Fleckens habe ich oben ſchon das mehreſte angeführet. Hier habe ich nur das noch zu ſagen, was eigentlich unſerm Kloſter von dieſem Flecken zukömmt.

Die

Die Güter des Kloſters hat daſſelbe durch das Recht des Kaufs von Claus Kohövet empfangen. Der Original-Kaufbrief iſt von dem Jahre 1345. annoch in ſeiner Natur da. Die Kirche zu Elmshorn, eben wie die Kirche zu Seeſter, ſind vor dem Jahre 1428. nur Capellen geweſen. Der Probſt zu Hamburg Graf Otto to der Hoye veränderte aber ihre Verfaſſung 1428. Er überließ alles Recht und Gerechtigkeit dieſer Kirchen, welches die Pröbſte an beyde Kirchen gatten, dem Kloſter zu Ueterſen über. Und von dieſen Zeiten hat das Kloſter das Patronat über dieſe Kirchen beſtändig ausgeübet, bis es das Patronat über die Kirche zu Elmshorn verloren, davon wohl noch ein mehrers. Das Documentum incorporationis iſt von dem Pabſte Martinus, und er giebt es deutlich, daß das Kloſter unter einem beläſtigenden aber vollkommen rechtlichen Titel, ſeine Gerechtſame erhalten habe. Das Incorporations-Document iſt noch da, und in einer andern Abſicht ſehr merkwürdig. Folgende Anmerkung ſteht auf ſeinem Rücken:

„Es belanget auch dieſer Brief die Vicariam in Hamburg in der Kirche St. Petri ad Altare Domini Bartholomæi & Wenceslai, deren Collator der Dohmprobſt in Hamburg iſt. Der Conſenſus aber ſuper hanc Vicariam iſt noch beym Probſte in Ueterſen. Verzeichnet den 16. Jul. Ao. 97.

Der berühmte Staphorſt meldet von dieſen Vicarien auch etwas, und ſollte das Kloſter, und die, welche die Gerechtſame des Kloſters erhalten müſſen, billig viel Achtung für dieſe Nachrichten haben. Der obige Schriftſteller ſagt ausdrücklich, daß dem Kloſter über dieſe Vicarie als Vicaria ſecunda ad Altare S. S. Bartholomæi & Wenceslai in Petro, das Jus patronatus & collationis dem Kloſter oder

vielmehr dem zeitigen Probſte des Kloſters mit beykomme. Jhro Excellenz der ruhmwürdige ſel. Hr. Geheimte Rath von Ahleſeld auf Jersbeck hat nach ſeiner edlen Begierde die Gerechtſame des Kloſters alle zu behaupten, und zu exerciren, dieſe Handlung im Jahre 1735. wirklich ausgeübet, und ſchedulam præſentationis eingeſchickt. Allein, wenn Gerechtſame einiger maßen verjähret ſind, ſo fällt es überaus ſchwer, dieſelben wieder in ihre ordentliche Richtung zu bringen. Und auch dieſes geſchah in dieſem Falle. Das Capitel verſtand nicht mehr, was ehemals Recht geweſen war, und achtete nicht auf die Ausübung der Gerechtſame des Probſtes zu Ueterſen, ſondern wählte, wie es zu thun gewohnt war. Sonſten erweiſet auch beygebrachtes Document, daß der Domprobſt allein Collator von der Vicarie ſey, im Gegentheil aber ſollte der Conſenſus ſuper Vicariam dem Probſte in dem Kloſter zu Ueterſen verblieben ſeyn. Nach den Gütern von Elmshorn genießt das Kloſter von

Evenwiſch gewiſſe Aecker, welche daſſelbe durch das Recht der Schenkung erhalten hat. Es hat dieſe Aecker von Henrico a Barmſtedt 1285. bekommen, und dieſe Schenkung 1285. und 1305. von den Grafen zu Holſtein beſtätiget worden. Das Original des Schenkungsbriefes iſt noch vorhanden und mit Mönchslettern geſchrieben. Das Kloſter hat dieſe Güter mit Ober- und Untergerichten und allen nur möglichen Nutzen bekommen. Der Beſtätigungsbrief iſt auch da von 1315. Nun kömmt

Over- und Nedder-Flottbeck. Herrmann von Ham hat im Jahre 1305. mit Beyſtimmung ſeiner Söhne dem Kloſter für 130. Mrk. die Decimas, ſc. duos choros Siliginis, 80. Himten Haber, 1. Mark Geld und viginti choros lini verkauft. Das Document iſt da,

wie

wie auch der beſtätigte Kaufbrief vom Jahre 1305. Ihn hat der Erzbiſchoff von Bremen Giſelbertus beſtätiget.

Meine Leſer werden mir vergeben müſſen, wenn ich hier eine kleine Ausſchweifung mache, und allhier eine Nachricht mit einſchalte, welche ihnen, ohnmöglich unangenehm ſeyn kann. Ich habe oben angeführt, daß das Kloſter das Bue-Buckeland vor dreyhundert hamburgiſche Pfennige an ſich erhandelt hätte. Es ſcheint nicht, daß es ſonderlich wichtig ſey, den Preiß des alten Geldes zu kennen. Ich will aber die Fälle ſetzen. Das däniſche Geſetz zum Exempel gebiethet ſeine Strafen zu Loth Silber. Es iſt mir ſelbſten ein Fall vorgekommen, in welchem man zur Regel des Urtheils annehmen mußte, die Geſetzſtelle des ſechſten Buches, das 9. Capitel §. 6. welcher alſo lautet.

> Hauet oder ſticht man in eines andern Tiſch, Wand, Thüre, Beyſchlag, Fenſter, Fenſterſchläge, oder Hausgerath, oder ſchlägt man ihm die Fenſter aus oder ein, ſo ſoll er den Schaden gelten, und noch darzu um vierzig Loth Silbers wetten.

Was hat nun um die Zeit als dieſe Geſetzſtelle gegeben worden, ein Loth Silber gegolten? Ich bekenne gerne meine Unwiſſenheit, Zeit und Gelegenheit haben mir noch beſtändig gefehlet, mich weiter um den Werth eines Loths Silbers um dieſe Zeit zu bekümmern.

Der uneigennützige Hr. Canzley-Rath und Regierungs-Advocat Grube, hat mir ein Verzeichniß überlaſſen, nach welchem man den Werth des Geldes von 1227. an, betrachten kann. Man ſieht, daß um dieſe Zeit 300. Hamburger Pfennige keine Kleinigkeit geweſen. Den Liebhabern dieſer Kenntniß gefällig zu werden, will ich dieſes Verzeichniß bey dieſer Gelegenheit einſchalten.

Nach-

Nachricht

Was es in vorigen Zeiten für eine Beſchaffenheit mit der Münze zu Hamburg gehabt, auch wann die erſten Reichsthaler gemünzt, und wie ſelbige nach und nach geſtiegen ſeyn, bis auf dieſe Zeit.

1227. war die Münze ſo gut, daß 12. Pfennige beſſen waren den 1. Mrk. Silber.

1325. wurde der Stadt Hamburg von den löbl. Herren Grafen von Holſtein auch das Jus cudendæ monetæ verliehen, von welcher Zeit an die Münze daſelbſt in folgendem Valeur geweſen.

1325. Sechzehn Schillinge ſind gegangen auf eine Mark, aber 1. Mark hat am Gewichte gehabt 5. Loth, 1. Gran. Der Lübiſche Gulden galt 10. ßl.

1350. haben 16. ßl. Lübiſch oder 1. Mrk. am Gewichte gehabt 4. Loth 1. Gran. Der Lübiſche Gulden hat gegolten 11. ßl.

1390. haben 16. ßl. Lübiſch oder 1. Mrk. am Gewichte gehalten 4. Loth 1. Gran.

1403. ſeyn in Lübeck, Hamburg, Lüneburg und Wismar Schillinge gemünzt, davon 70. Stück gewogen 12 ½ Loth.

1411. haben 100. Schillinge gewogen 10. Loth, und der Lübiſche Gulden galt 17. ßl. der Rheiniſche 13. ßl. 6. pf.

1435. ſind von den wendiſchen Städten Witten geſchlagen von 1. Loth.

16. ßl. vor 1. Mrk. haben gewogen 2. Loth 3. Gr. Der Lübiſche Gulden galt 12. ßl.

1445. haben 16. ßl. Lübiſch oder 1. Mrk. gewogen 21. Gran. 2. Grän. Der Lübſche Gulden galt 28. ßl.

Der Rheiniſche 21. ßl.

1468. haben 16. ßl. vor 1. Mrk. gewogen 1. Loth ½ Gran. Der Lübſche Gulden galt 2. Mrk. Der Rheiniſche 24. ßl. Damit die Gülden-Jahre ſich begunten zu verlieren, und nahmen die Reichsthaler einen Anfang.

1484. Hat der Erzherzog von Oeſterreich Sigismund dicke ſilberne Pfennige ſchlagen laſſen von 2. Loth, welchen die Fürſten am meiſten gefolget.

1505. Hat der Rheiniſche Gulden 21. ßl. gegolten.

1517. Hat im Joachimsthale ſich das Bergwerk hervorgethan, allda die Grafen von Schlick Reichsthaler münzen laſſen von 2. Loth, und haben die Reichsthaler von dieſem Joachimsthale den Namen, daß ſie Thaler genennet worden. Von der Zeit ſeyn die Reichsthaler in Hamburg gangbar geweſen.

		mk.	ßl.	pf.
1519.	Iſt der erſte Reichsthaler in Hamburg geſchlagen, und hat gegolten	1.	8.	
1539.	bis 1560 . . .	1.	15.	
1574.	bis 1580. . . .	2.		
1580.	bis 1609. . . .	2.	1.	
1609.	bis im May . .	2.	2.	9.
	im Junio . .	2.	3.	
	im Julio . . .	2.	3.	6.
	im October . .	2.	4.	
1610.	im Februar . .	2.	5.	
1614.	im December .	2.	5.	6.
1615.	im Auguſt . . .	2.	6.	9.
1616.	im Januar . . .	2.	8.	
1617.	im April . . .	2.	8.	6.
	im Auguſt . . .	2.	9.	
	im September .	2.	9.	6.
	im November . .	2.	10.	

		mk.	ßl.
1618.	im September .	2.	11.
1619.	im May . .	2.	12.
	im October . .	3.	
1620.	. = . .	3.	4.
1621.	im Februar . . .	3.	5.
1622.	im May . . .	3.	8.

Im Jahre 1673. ward im römiſchen Reiche eine neue Münzordnung gemacht, und war man bemühet, die Reichsthaler wieder in guten Gang zu bringen, alſo, daß ſelbige Zeit der Reichsthaler gegolten. 3. Mrk.

Und im Jahre 1683. im Januar. 3. Mrk. 3. ßl. Seit der Zeit ſind die Reichsthaler von Jahren zu Jahren immer höher geſtiegen, alſo, daß nunmehro der Reichsthaler gekommen auf 3. Mrk. 7. ßl.
Wie auch nach advenant 3. Mrk. 8. ßl.

Dieſes iſt die merkwürdige Nachricht von dem verſchiedenen Werthe der Münzen bis auf das Jahr 1683. Wie weit der Gewinnſt mit den Münzen itzo geht, darf ich nicht ſagen. Es werden es die Wechsler am beſten wiſſen. Nunmehro will ich wieder von den Gütern unſers Kloſters zu reden, fortfahren. Und findet ſich nach der alphabetiſchen Ordnung ferner:

Finkenburg. Wenn man der Fabel von Heinrich dem Vogelſteller, welche ſo gar in einer Oper ehemals den Braunſchweigern, natürlich gezeiget worden iſt, Beyfall geben wollte, ſo käme es nur darauf an, zu erweiſen, daß dieſer große Prinz, auf ſeinem Heerzuge in hieſigen Provinzen etwa in dieſer Gegend ein Stilllager gehalten hätte, wie natürlich würde man ſchließen können, daß er allhier einen Finkenheerd angelegt, Finken hierſelbſt gefangen, und dem Orte in der Folgezeit den Namen von ſeiner edlen Beſchäff-

ſchäfftigung, Finkenburg zugeeignet. Eine ſchöne Erfindung! Genug unſer Finkenburg liegt vor Korten-Mohr. Und hat ſeinen Namen von ihren erſten Beſitzern, die Finken geheißen haben, welche dem Kloſter eine ſogenannte Huram, Heuer, haben erlegen müſſen. Im Jahre 1343. iſt aber dieſes Finkenburg mit allen Rechten wieder an das Kloſter gekommen. Der Confirmationsbrief iſt auch noch da. Nunmehro kommen wir zu

Glinde. Ein unanſehnliches Dorf von einigen zerſtreueten Häuſern, unter welchen ein Hof liegt, welcher eine Ziegelbrennerey hat. Etwa im Jahre 1240. oder wenigſtens in dieſen Jahren, hat Heinrich von Barmſtedt in ſalutem animæ von dieſem Glinde zwey Molgen Butter an das Kloſter geſchenkt. Es kann dieſes Glinde eine curia oder Ritterſitz, oder, wie noch itzo, ein Hof geweſen ſeyn. Daß es ein Ritterſitz geweſen, iſt kaum glaublich, weil doch wenigſtens etwa der Schein von Ruinen, oder die Sage, etwas würde zu einem ſichern Erweiſe aufbehalten haben. Der Confirmationsbrief über dieſe zwey Molgen Butter, iſt von dem Jahre 1343.

Hallenbeck und Schiphorſt. Nunmehro wünſchte ich ebener maßen ein Münzverzeichniß von dem Werthe der Lübiſchen Münzen zu haben. Dieſe beyde Dörfer ſind im Jahre 1344. vor 310. Lübiſche Pfennige käuflich an das Kloſter gebracht worden. Im Jahre 1531. muß das Kloſter ſeine Urſachen gehabt haben, ſie wieder zu veräußern. Denn dieſe beyden Dörfer wurden im angeführten Jahre von dem Probſte Joſt Ingenhauſen und der Priorinn Cäcilia Ranzauen und ganzer Verſammlung des Kloſters an Johann Ranzau wieder für 300. Mrk. verkauft und überlaſſen. Rinklen oder Ricklinge liegt, wie dieſe Güter,

bey

bey Neumünſter, und iſt aller Vermuthung nach um dieſe Zeit mit verkauft worden. Von dem Dorfe

Hole hat das Kloſter in unſern Tagen nichts mehr als einen Theil von dem in dieſer Gegend liegenden Glindes-Mohr. Die Dörfer

Heiſt und Bathop, oder das Dorf Heeſt, Heiſt cum curia Bathop ad unam partem protendens ad decurſum aquæ, dictum Haverbeck, hat das Kloſter ebenfalls ſich vermöge des Kaufrechts bemächtiget, das Dorf muß dem Kloſter angenehm geweſen ſeyn, denn der Kaufbrief, welcher noch im Originale da iſt, iſt mit nicht mehr als 11. Siegeln behängt; Eine würdige Zierrath! Der damalige Beſitzer, welcher ſein Eigenthum dem Kloſter für 700. Mrk. überlaſſen hat, hat es im Jahre 1361. verkauft. Er nennet ſich Hartwig von Heeſt, und hat den Kauf mit Beyſtimmung ſeiner Erben geſchloſſen. Ein Recht, welches mir nicht natürlich ſcheint. Denn welche Verbindlichkeit iſt mir von der Natur vorgeſchrieben, das, was ich erworben habe, einem andern nothwendig zu überlaſſen, der vielleicht um die Zeit, als ich das Gut erworben, noch in den finſtern Armen des Daſeyns war und ſchlief. Soll er ein Recht über mich im Alter erhalten, er, der durch meine Leidenſchaften, durch meine Begierden da iſt? Soll ich gezwungen ſeyn, meine Gedanken bloß dahin zu richten, einen Undankbaren glücklicher zu machen, als ich ſelber bin? Ja, ſoll ich der Unterthan deſſen werden, der durch mich, aus dem Stande eines Thieres erhaben worden, und ſoll ich dem vielleicht unterthan werden, der, wenn ich frey denken will, eben ſo gut aus den Lenden eines andern, als aus den meinigen, entſproſſen iſt? Ungerecht iſt es den Geſetzen der Natur nach, daß Aeltern nicht die Rechte mehr haben, welche der Pater familias in

Rom

Rom hatte. Doch, ich muß ſchweigen! Hartwig von Heeſt hat alſo ſeine Güter an das Kloſter Ueterſen verkauft. Das Kloſter hat alle Rechte, allen Nutzen von dieſen Dörfern. Es hat ferner noch eine Curia, welche im Kaufbriefe genannt wird Curia juxta villam Heeſt & locum a ſitu cum campis Hogerath, Syderath und Schreklingen. Dieſe Curia heißt auch Niehof. Das Kloſter hat ſie vor 250. Mrk. an ſich gekauft. Der Confirmationsbrief iſt von dem Jahre 1362. Von

Grönland, gehören dem Kloſter ohngefähr 60. Morgen Landes. Nahe an der Horſt, wird es durch die Bewohner dieſer Gegenden noch gezeiget, wo die Curia geſtanden, und heißt nunmehr Lüningshof. Wer mehr von dieſen Ländereyen wiſſen wollte, müßte die Documente zu der Horſt nachſehen, wozu mir keine Gelegenheit gegeben worden. Dieſen Ländereyen folget

Heynholt. Von dieſer Gegend hat der gutthätige Heinrich a Barmſtedt 1228. dem Kloſter einen Acker Ramerkampe geſchenkt. Das Kloſter beſitzt noch einen Conſensbrief über Heynholt von 1375. in dieſen ſind die Zehenten deſſelben gegründet; Allein, ich weiß nicht, warum? Das Kloſter hat außer einer jährlichen Abgift nichts in dieſen Gegenden. Von

Horſt erhält das Kloſter die Zehenten, welche demſelben, als die Kirche 1240. gebauet worden, von dieſer Gegend geſchenkt worden ſind. Gerardus II. von Bremen hat dieſe Schenkung in dieſem Jahre beſtätiget, und iſt das Original des Schenkungsbriefes noch da. Von

Harzhorn beſitzt das Kloſter zu Leiſchfeld einen ganzen Pflug Landes. Das Document iſt von dem Jahre 1397. Und von

Königsholz iſt dem Kloſter von Claus Kohövet der Zehente im Jahre 1345. bey den Gütern von Elmshorn mit verkauft worden. Die Documente beweiſen dieſes von 1439. und von 1609. Wie nun von

Kummerland das Kloſter ebenfalls etwas beſitzt, welches daſſelbe erhalten hat, von Margaretha einer Tochter Johannis von Schulenburg. Dieſe fromme Chriſtinn hat im Jahre 1369. die Zehenten an das Kloſter verehret; und Adolph Graf von Holſtein hat dieſe Schenkung in eben dem Jahre beſtätiget. Das Document iſt auch noch davon da.

Lohe, macht einen Theil von dem Flecken Ueterſen aus, und werde ich mehr davon ſagen, wenn ich meine Bemerkungen von Ueterſen ebenfalls dem Lichte anvertrauen werde.

Lyzwede, iſt eine Curia geweſen, und von einem Namens Tylo von Deſtorf im Jahre 1315. mit allen Rechten und Gerechtigkeiten an das Kloſter verkauft worden. Johannes Graf zu Holſtein hat den Kauf in eben dem Jahre beſtätiget. Nunmehro kommen wir an die Gegend von Seeſter, und zwar

Mönckerecht und Wickslåge. Dieſe Ländereyen werden itzo Sonnen-Teich, oder Südteich genennet. Im Jahre 1223. iſt dieſe Gegend von Alberto von Orlamünde, dem damaligen Adminiſtrator von Holſtein, dem Kloſter Ueterſen beſtätiget worden. Das Document iſt noch vorhanden. Die alten Mönchsverſe bezeugen auch etwas. Ich will ſie mit anführen.

Eccleſiam Bishorſt illi ſubjecit & Ishorſt.
Bishorſt cum bannis, bannos cum parochianis
Cum Wickfletenſi decima bannum dedit illi

Et

Et decimas Geſtre (Flavii Ceſter) retinet quas littus utrumque
Ishorſt cum bannis, bannos cum parochianis etc.

Dieſe Ländereyen ſind aber wieder von dem Kloſter abgekommen. Wie und auf welche Art, iſt ungewiß. Die Geſchichte ſchweigt hier gänzlich ſtille. Vielleicht iſt die Schenkung des Graf Albrechts von Orlamünde, als der nur Adminiſtrator war, nicht vor gültig erkannt worden. Es hat dieſer gute Haushälter auch ſein Recht, oder vielmehr das Recht der Grafen von Holſtein an die Hamburger verkauſt. Allein, hat er die Rechte ſeiner Pupillen verkaufen können? Gewiß nicht, und dadurch hat Hamburg kein Recht erhalten. Unter deſſen will ich dieſe Saite nicht berühren. Im Jahre 1542. ſind dennoch dieſe Güter wieder an das Kloſter, und zwar durch das Recht des Kaufs, gekommen. Clement von der Wiſch verkaufte ſie mit noch mehrern wieder an das Kloſter vor 8000. Mark, erb- und eigenthümlich. Von dieſem Verkaufe iſt der Kaufbrief annoch vorhanden. In

Marlo hat das Kloſter einige Servitia und die Freyheit zu weyden. So wie es von

Nordende den Zehenten zu genießen hat; und

Nienhof, oder die Curia bey Heeſt, iſt wie wir es oben ſchon angezeiget haben, mit bey Heeſt eingezogen, und melden von dieſem Orte die Documenta von Hole ein mehreres. Wegen

Neuen-Land findet ſich ein Brief von Johannes zu Holſtein, von dem Jahre 1335. in welchem er die Zehenten von dieſem Neuen Lande dem Kloſter ſchenkt. Aber hier waltet eine Schwierigkeit, ob. Man kann es nicht eigentlich finden, noch weniger beſtimmen, welches Land,

dieſes Neue-Land eigentlich ſey. Nunmehro folget in der Ordnung

Rehling-Rickling. Einige Güter hat das Kloſter ſchon im Jahre 1315. in dieſer Gegend gehabt. Im Jahre 1536. ſind von Johann Ranzau dem Kloſter wieder etliche Hufen verkauft worden. Sonſten aber findet ſich viel von dieſen Ländereyen in dem mönckelaiſchen Vergleiche, von dem wir noch zu reden Gelegenheit haben werden. Nun folget

Seeſter oder Izeeſtere. Von dieſen Ländereyen ſind die Schenkungsbriefe des Grafen von Holſtein Schaumburg von dem Jahre 1397. ebenfalls noch da. Clement von der Wiſch hat im Jahre 1542. dem Kloſter noch mehr Land an dieſer Seite verkauft. Die Kirche zu Seeſter iſt 1428. der Kirche zu Ueterſen einverleibet worden. Von dieſer Zeit an, hat das Kloſter das ſogenannte Jus patronatus. Die Herren Landvögte in Pinneberg haben dieſe Gerechtigkeit öfters in Zweifel ziehen wollen, allein Ihro Majeſtät die Könige haben das Kloſter in ſeinem Beſitzungsrechte jederzeit geſchützet. In

Schön-Mohr hat das Kloſter die Zehenten, und findet ſich wegen der Scheide zwiſchen dem Flecken Ueterſen ein Document. Von

Schwelling iſt ſchon bey Eſingen etwas geſagt worden. Und von dem

Sommerland iſt ebenfalls nichts mehr zu ſagen, als daß es den Zehenten giebt, und daß dieſe Zehenten dem Kloſter im Jahre 1339. geſchenket worden ſind. So hat das Kloſter in

Süder-Au acht Stück und wohl noch etwas darüber Marſch-Land, und den Zehenten von 40. Mrk. welches daſſelbe durch das Recht des Kaufs erhalten hat im Jahre 1346. Von

Langen-

Langen-Tangſtedt iſt dieſes ohngefähr anzumerken. Graf Johann zu Holſtein, Adolphs des vierten Sohn, hat 1242. die von dem Biſchoffe zu Bremen, Gerhard, zu Lehen gehabte Zehenten in uſum eccleſiæ beatæ virginis in Uterſen in manus reſigniret. Im Jahre 1244. ſind dieſe Schenkungen vermöge des daſeyenden Original-Documents wirklich beſtätiget und bekräftiget worden. Von Ueterſen ſelbſt werden wir künftig noch mehr zu reden haben. Itzo will ich nur dieß ſagen. Als das Kloſter von dem alten Herrn von Barmſtedte erſt von Haſeldorf hieher verſetzet worden, ſo können nur wenige Häuſer hier geweſen ſeyn. Das Kloſter mag einem Beth-Hauſe, und der Flecken einem wüſten Felde ähnlich geſchienen haben. So bald als das Kloſter aber geſtanden, iſt es natürlich daß es nach und nach angebauet worden. Dieſes bewog endlich Graf Adolph den vierten von Holſtein 1239. und 40. dem Convent und den Einwohnern zum Beſten die Marienkirche aufrichten und bauen zu laſſen. Dieſe Erbauung der Kirche zog vermuthlich neue Einwohner dahin, und die Zahl der Feuerſtädte nahm zu. Die Herren von Barmſtedte müſſen das Kloſter lieb gehabt haben, und da es, wie es Gerhard in dem Beſtätigungsbriefe arm nennet, nämlich, damit ich mich recht ausdrücke, und kein närriſcher Schulmeiſter, der auch glaubet ein Geſchichtſchreiber zu ſeyn, weil er weiß, daß die Alten geglaubt haben, Dan, der ehrliche Dan, ein Enkel des Noah, ſey der erſte König in Dänemark geweſen, etwa Noten und grimmige Anmermerkungen über meine Nachrichten mache, in den Confirmationsbriefe über die Zehenten in Crempe 1258. da, in eben dieſem Briefe, hat er das Kloſter arm genennet. Nun wird es einem blödſinnigen Kunſtrichter vermuthlich deutlich werden. Das habe ich in meinem Leben bemerket, daß

 die

die mehreſten Kunſtrichter kleine Geiſter ſind, und in der That ſo wenig von Wiſſenſchaften wiſſen, daß wenn man ſie nur erſt perſönlich kennet, man erſtaunen muß, wie ſehr ſich die ſogenannte gelehrte Welt betriegen läßt, und ſich betriegen zu laſſen gezwungen iſt. Ich werde vielleicht über dieſe Sätze Gelegenheit nehmen, ein mehreres in einer andern Schrift zu ſagen. Ich ſoll hier von dem Kloſter Ueterſen reden. Arm war alſo das Kloſter, und reich und gottesfürchtig, wenigſtens nach dem Sinne der damaligen Seelenhirten, denn die itzigen wiſſen von der Kunſt, Geld zu machen, nichts mehr, war der beſte Heinrich a Barmſtedt. Dieſer Fromme Mann ſchenkte von ſeinen Ländereyen alles, was er in und um Ueterſen beſeſſen, mit allen Gerechtigkeiten an das Kloſter. Das Original-Document habe ich nicht vorbey gehen laſſen wollen. Hier iſt es:

Henricus de Barmſtede, omnibus ad quos præſens pagina pervenit, ſalutem in vero Salutari. Notum ſit tam præſentibus quam futuris, quod cum conſenſu uxoris meæ Adelheidis & filiorum meorum Heinrici & Godoſcalki ad honorem Dei & ejus genetricis beatæ Mariæ Virginis nec non omnium ſacrorum ſuorum contuli eccleſiæ in Uterſen in eadem villa quam habui proprietatem in pratis, paſcuis & campis & molendinum aquarum juxta eandem villam & viginti tres Steder, Seepel Siliginis in Horſt & quinquaginta duos Steder, Scepel avenæ de Grund-Hure in Crempa & duos Melenbü butyri in Glinde annuatim & loci caſtri cum Copple proprietatem & piſcationen in agris circumjacentibus, qui etiam ad Conventus utilitatem.

(L. S.)

Eines

Eines iſt bey dieſer Schrift zu bemerken. Sie führet keine Tagesunterſchrift. Dieſes zeiget ſie aber dennoch gewiß an, daß dieſe Schenkung gleich nach der Erbauung der Kirche, und alſo erſt nach dem Jahre 1239. oder 40. um welche Zeit nach Spangenbergs Berichte die Kirche erbauet worden iſt, geſchehen. Die Schenkung von dieſen Ländereyen hat der Erzbiſchoff Giſelbertus in allen im Jahr 1300. durch ſeine Beſtätigung, vergewiſſert.

Ueterſen iſt auch wegen einer blutigen Schlacht bekannt, welche ohngefähr im Jahre 1306. in dieſer Gegend vorgefallen, und zwar zwiſchen dem Grafen Heinrich von Holſtein, und den Holſteiniſchen von Adel, die ſich gegen ihn aufgelegt hatten; von dieſer Schlacht giebt uns die Chronike oder Zeitbuch der Lande zu Holſten und ſo weiter, beſchrieben durch Johann Peterſen 1599. die beſte Nachricht. Ich will ſie mit einſchalten. Unſer Schriftſteller ſchreibt alſo:

Im Jahre 1300. hat Bonifacius der Achte das erſte Güldenjahr angeſetzt zu halten, von welchen die Chriſten bis zu dieſer Zeit nichts gewußt.

Nicht lange hernacher haben die Grafen Gerhardus und Heinricus zu Holſten und Stormarn, und Johannes mit ſeinen Brüdern im Wagerlande, einträchtiglich die Ungehorſamen ihres Adels aus dem Lande verweiſet. Die Verjagten des Adels zogen zu Albertum Herzogen zu Sachſen über die Elbe, und brachten durch Hülfe des Herzogen aus dem Lande zu Sachſen und Mecklenburg 800. Pferde zuſammen, mit denſelben zog Herzog Albrecht ſammt den Verjagten über die Billen ins Land zu Holſten, beraubten und verbrannten alles was, zwiſchen der Traven und der Billen gelegen war, zogen darnach weiter fort über die Traven, das Land ferner zu beſchädigen. Die Grafen

des Fürſtenthums Holſten, brachten in der Eil ihre Landſaſſen zuſammen, zogen mit denſelben, da wo die Feinde waren, und wieder über das Waſſer mußten; wie nun die Feinde mit vielem Raub beladen, in das Land zu Sachſen kamen, griffen die Grafen die Feinde an, erſchlugen derſelbigen viel, alſo, daß die Feinde genöthiget wurden zurück zu weichen. Zum letzten haben ſich die von Lübeck zwiſchen dem Herzogen zur Lauenburg, der damals Albertus genannt, und auch den Grafen zu Holſten und ihren Verwandten, geſchlagen, und ein Anſtand zwiſchen dem Herzogen und Grafen gemacht, doch mit dem Beſcheid, daß die Grafen von den Herzogen und den ſeinen (die ſie nun ſchier in ihrer Gewalt hatten) alle Beute, ſamt dem Raub und Gefangenen wieder nehmen, und den Herzogen mit dem verjagten Adel davon ziehen laſſen ſollten. Alſo iſt der Herzog Albrecht mit großen erlittenen Schaden wieder in ſein Land kommen.

Dieweil nun die Lübiſchen dieſen Vertrag zwiſchen dem Herzogen zu Sachſen und dem Grafen zu Holſten machten, und den Holſten eine große Beute ſchädeten, war der Adel im Lande zu Holſten den Lübiſchen heimlich feind, und haben wegen dieſer Unterhandlung der Bürger von Lübeck viel erſchlagen, bey Stubbendörpe, wie wohl ſie eine andere Urſache fürwenden.

Der fromme und friedſame König Ericus zu Dänemarken hat zuletzt den Herzogen zu Sachſen und die Lübiſchen mit den Grafen zu Holſten ganz vereiniget, und die von Lübeck haben den König Ericum auf zehen Jahre lang zu einem Schutzherrn erwählet.

Aber der verjagte Adel aus den Fürſtenthumen Holſten, wollte ſich noch nicht zufrieden geben, zogen in Ditmarſchen, machten mit demſelben Verbündniß und verſammelten ſie

aus

aus der Wilſtermarſch und Ditmarſchen eine große Macht von Volk, und kamen zu Ueterſte zuſammen, der Meynung die Grafen zu überziehen. Aber die Grafen brachten den gehorſamen vom Adel und ihre andere Unterthanen zuſammen, ruften auch etliche ihrer Nachbarn um Hülfe an, zogen den Aufrühriſchen entgegen, ſchlugen ſich heftig mit einander, die Grafen behielten das Feld, griffen den Obriſten der Aufrühriſchen, Pelß genannt, derſelbige ward in vier Theile getheilet, wie es einem Landes Verräther eignet. und den Raben zur Speiſe gegeben.

So viel von dieſer Schlacht. Zu wünſchen wäre es, zu wiſſen, wer dieſer Pelß geweſen, ob er ein Ausländer, oder, wie zu vermuthen ſteht, ein Eingebohrner geweſen ſey. Es muß aller Wahrſcheinlichkeit nach, dennoch ein verdienter Mann geweſen ſeyn, weil ihm der widerſpänſtige Adel, welcher die rechtmäßigen Grafen verachtete, zu gehorchen kein Bedenken trug. Ich bin nicht übereinſtimmig mit denen, welche ſeinen Tod gerecht nennen. So viel weiß ich, daß noch ein Geſchlecht von eben dieſem Namen in Schleſien und zwar in Liegniß, da iſt. Ob ſie dieſen Mann für ihren Stammvater erkennen wollen, will ich ihrem Gutdünken überlaſſen.

Sonſt iſt noch von dieſer Schlacht zu bemerken, daß in derſelben Graf Woldemar, Graf Gerhard des Blinden zu Holſtein-Schaumburg dritter Sohn, ſein Leben eingebüßt hat. Um aber unſere zum Kloſter gehörige Güter nicht zu vergeſſen, ſo folget nunmehro

Wiſche. Von dieſen Ländereyen iſt das nöthigſte ſchon bey Elmshorn geſagt worden. In der

Wildniß, die bey Glückſtadt liegt, hat das Kloſter einige Marſchländereyen, und zwar 30. Morgen. In dem Archive des Kloſters befindet ſich ein Hauerbrief von

dem Jahre 1566. Dieſer bezeuget daß drey Hufen Landes an Claus Ranzau, damaligen Amtmann zu Crempe verhauert geweſen. Annoch hat das Kloſter zu

Wilſter. Ein anſehnliches Capital, von welchem jährlich die Renten erhoben und getheilet werden.

So viel habe ich nun von denen Gütern des Kloſters zu Ueterſen ſagen können. Von denen Perſonen, welche dieſe Güter beſtätiget, und von denen Rechten, welche daſſelbe durch dieſe Beſtätigungen erhalten hat, geben die oft angeführten Otia Jersbecenſia eine weit nähere Kenntniß. Eben dieſe Otia führen jeden Namen derer, welche beſtätiget haben, an. Mein Endzweck iſt es nicht, alle dieſe Nachrichten herzuſchreiben. Genug. Ich verweiſe meine Leſer auf dieſe geprieſene Handſchriſt. Wenn die Herren Buchführer ihr Handwerk recht verſtehen wollten, ſo würden ſie Schriften, welche zu der genauen Geſchichte des Landes etwas beytragen, eher auflegen, als wenn ein jeder kleiner Geiſt einige Oden und Amouretten auf etliche Bogen zuſammen geraſet hat. Allein, auch der Buchführer handelt nach der Mode.

Diejenigen Herren, welche das Kloſter zuerſt beſchützten und ſeine Güter beſtätigten, waren die Herrn Grafen von Holſtein=Schaumburg. In der Folgezeit wurden es die glorreichen Könige des Oldenburgiſchen Stammes, und je berühmter das Kloſter wurde, je mehr Beſchützer erhielt daſſelbe, ſogar würdigte es Kaiſer Maximilianus der zweyte ſeines Schutzes. Von dieſem Schutze iſt noch ein großer Brief vorhanden, er iſt geſchrieben zu Regensburg den 7ten Sept. 1576.

Als Graf Otto der dritte ohne Erben verſtarb, wurden ſeine Güter, als die drey Aemter Pinneberg, Barmſtedt

und

und Hatzburg zwiſchen Jhro Majeſtäten Chriſtian dem vierten, Könige zu Dänemark, und Friederich Herzogen zu Holſtein, getheilet. Pinneberg und Hatzburg bekam der König, und Barmſtedt der Herzog von Holſtein. Jn dieſer Theilung kam es zur Frage, ob das Kloſter Ueterſen mit allen angekauften Gütern der Herrſchaft Pinneberg einſeitig oder nicht vielmehr unter Holſteins gemeinſamer Hoheit ſtünden? Dieſer Streitigkeit wegen iſt deshalb unter dieſen Herren im Jahre 1647. ein ordentlicher Transact errichtet worden, ſo daß das Kloſter mit ſeinen Gebäuden der gemeinen holſteiniſchen Regierung zwar unterthänig verbleibt, die klöſterlichen Güter aber verbleiben, weil ſie einſeitig der Herrſchaft Pinneberg zuſtändig ſind, der Königl. Majeſt. einſeitiger Hoheit unterwürfig. Dieſes iſt der kurze Jnhalt dieſes an ſich merkwürdigen Transacts. Unterdeſſen hat Friedrich der dritte, als er ſich in dieſen Gegenden huldigen laſſen, im Jahre 1652. eben dieſe Erklärung gethan. Ein gnädiger Fürſt, welcher der Vorfahren Gutdünken, auch gut heißt!

Der, den Wiſſenſchaften ergebene Kaiſer Rudolph, war dem Kloſter Ueterſen ebenfalls nicht ungnädig. Er folgte ſeinem großen Vorfahren Maximilian dem II. Er nahm das Kloſter ebenfalls in ſeinen Schutz und beſtätigte alle Freyheiten deſſelben. Dieſer Schutzbrief, der in unſern Zeiten nur zu bemerken, iſt geſchrieben Wien den 16. Aug. 1577. Jhro Königl. Majeſt. als rechtmäßiger Erbherr über dieſe Länder, Chriſtian IV. waren im Jahre 1593. ebenfalls ſo gnädig, alle Privilegien, Freyheiten und Gerechtſame des Kloſters zu beſtätigen. Es geſchah dieſe Beſtätigung Flensburg den 2. Sept. 1593. Eine gütige Regierung, welche alte reiche Verfaſſungen ſeyn läßt, wie ſie ſind!

Das Kloſter beſitzt alle Beſtätigungen bis auf die Beſtätigung Jhro Majeſtät des itzt glorwürdigſt regierenden

Königs,

Königs, der in dem entſetzlichen Brande von dem nordiſchen Europa noch vermögend geweſen, ſeinen Landen den ſüßen Frieden zu erhalten, und ganzen Ländern den Frieden anzutragen.

Von dem Kloſter zu Ueterſen ſind noch mehrere Dinge, wie es natürlich iſt, zu bemerken. Ein Geſchichtskundiger wird vermuthlich wiſſen wollen, und ich kann es ihm nicht verdenken, zu fragen: Ob das Kloſter Ueterſen anfänglich aus Mönchen oder Nonnen beſtanden habe? Ich muß dieſem Wiſſensbegierigen ſo gut antworten, als ich kann. Er mag meine Meynungen unterſuchen, und findet er ſie nicht der Wahrheit gemäß, ſo laſſe ich es mir herzlich gerne gefallen, daß er mir widerſpreche. Nur nicht in dem Tone eines unhöflichen Kunſtrichters, der, wenn er glaubt, recht witzig zu ſchreiben, gröber als der Bauer ſpricht. Ich kann auf dieſe Frage ohngefähr dieſes antworten: Die Meynungen ſind verſchieden. Einiger Meynung iſt es, daß im allererſten Anfange Mönche alhier geweſen wären. Andere glauben, es wären Nonnen bürgerlichen Standes alhier geweſen. Wenn man den rechten Urſprung des Kloſters betrachtet, ſo iſt es glaublich, daß Ueterſen, ſeinen natalibus nach, ein bloßes Oratorium zu Haſeldorp geweſen iſt, und kein rechtes Kloſter, welches mit Regeln und Präbenden verſehen ſeyn muß. Es kann alſo vermuthlich aus einigen Mönchen des Auguſtiner Ordens, welche aus dem Kloſter zu Neumünſter hieher geſchickt worden, beſtanden haben. Als es aber endlich wirklich in ein Kloſter verwandelt worden, kann es dahin gekommen ſeyn, daß es zu einem Jungfernkloſter eingeweihet worden iſt. So viel iſt indeſſen gewiß, daß 1240. ein Probſt, eine Priorinn und ein Conventus Sanctimonialium der geiſtlichen Jungfrauen allhier geweſen. Es iſt ferner wahrſcheinlich und zu vermuthen, daß es geſtiftet worden, nicht eben gewiſſe

Standes-

Standesperſonen, ſondern nur Gott ergebene Jungfrauen, ohne auf den Stand zu ſehen, ſo, daß weder die adelichen ausgeſchloſſen, noch die bürgerlichen Jungfern abgewieſen, aufzunehmen. Denn es iſt eine Wahrheit, daß die Klöſter in alten Zeiten zu dem Ende von unſern frommen Voraltern angeordnet worden, ehrlicher Leute Kinder in denſelben zur Tugend und zu einer guten Haushaltung anzuhalten. v. Chytr. in Sax. Es iſt noch ein altes Document da, welches uns auch bezeuget, daß, als die Mönche das Kloſter verlaſſen, in demſelben lauter bürgerliche Jungfern ſich aufgehalten, und daß in dieſen Zeiten eines Bürgers Tochter aus Crempe, dem Kloſter zuerſt einige hundert Mark vermacht hat. Denen umliegenden reichen von Adel gefiel vermuthlich die Gegend und die Stiftung, und ſie beſchenkten das Kloſter, wie wir oben geſehen haben, herrlich. Als es zu mehrern Kräften durch dieſe Schenkungen kam, erhielt es mehreren Glanz, und einen Probſt. Als es nun im 15. Jahrhundert in ſeiner völligen Herrlichkeit war, ſo vergaß man die Geſchenke der Bürger, welche durch die großen und anſehnlichen Schenkungen der Adelichen verdunkelt worden, und mag es alſo um dieſe Zeiten in ein ganz adeliches Kloſter verwandelt worden ſeyn. Genug, es iſt ein völlig adeliches Kloſter in unſern Zeiten, und wir können ohne Bedenken, es ein reiches Kloſter nennen. Unterdeſſen will ich itzo fortfahren, und das mehreſte von den Gebräuchen und Regeln unſers Kloſters anführen.

Daß von den alten Gebräuchen wenig oder gar keine vorhanden ſind, werden mir wohl meine Leſer zuglauben, weil die proteſtantiſche Lehre auch die Klöſter und ihre Gebräuche verbeſſert hat. So viel wir gezeigt haben, iſt das Kloſter ſonſten dem Ciſtercienſerorden geweihet worden, und hat ſich folglich auch nach deſſen Regeln richten müſſen. Wie ich aber eben geſagt habe, ſo ſind nach Aenderung der Glaubenslehren

auch

auch die meiſten Gebräuche, bis auf wenige abgeſchaft worden. Was annoch beobachtet wird, will ich kürzlich erzählen.

Die Aufnahme der Fräulein geſchieht entweder per privilegia recipiendarum Sanctimonialium, oder per preces primarias der höchſten Landes Herrſchaft.

Die Aufnahme per privilegium geſchieht alſo: Eine Einheimiſche von Adel läßt ſich nach vorgängiger Anſuchung bey der Frau Priorinn einſchreiben, davor bezahlet ſie an das Kloſter 125. Rthlr. Dieſe 125. Rthlr. werden unter die Fräulein, welche das Kloſter wirklich genießen, getheilet. Der Kloſterſchreiber und Syndicus erhält davor 1. Rthlr. Die eingeſchriebene Fräulein erhält ein Recipiſſe, daß dieſe Einſchreibung wirklich geſchehen ſey. Und kann dieſes einer einheimiſchen Fräulein nicht wohl, ohne ganz wichtige Urſachen, abgeſchlagen werden.

Ein ausländiſches Fräulein kann per primarias preces ebenfalls in das Kloſter kommen. Hiervon haben wir noch hier ein Beyſpiel vor wenig verfloßnen Jahren, an der Fräulein von Sparre gehabt. Sie war aus Schweden. Unten ein mehreres davon. Die Landesherrſchaft, oder auch der Kron- und Erbprinz, die erſtere bey dem Antritt der Regierung, und der andere im voraus, können eine Fräulein einbitten. Dieſes Recht behält ſich der Landtages Schluß von dem Jahre 1712. zu vor. Doch iſt dabey zu bemerken, daß, wenn dieſes Recht im voraus ausgeübet wird, ſo giebt derjenige, welcher bittet, eine Verſicherung von ſich, dieſes Recht bey ihm anfallender Regierung nicht weiter zu gebrauchen, ſondern mit dem ſchon gebrauchten vor ſich und ſeine Lebens Zeit zu frieden zu ſeyn.

Wie nun dieſes Recht in ſeine Kraft geſetzt und ausgeübt wird, will ich annoch erzählen. Der Landesherr ſchlägt die zu erwählende Fräulein durch einen Panis-Brief oder

durch ein Reſcript vor. Das Kloſter antwortet alsdenn, wie es auch der Natur der Sache nach, glaublich iſt, mit einem förmlichen Ja, und giebt ſeine unterthänige Bereitwilligkeit dem Landesherrn gefällig zu ſeyn, zu erkennen. Die Fräulein, welche alſo eingebethen worden, bezahlet nunmehro 125. Rthl. ſpecies, und empfängt ein Recipiſſe darüber von der zeitigen Frau Priorinn. Es iſt eine Streitigkeit entſtanden, und die Frage aufgeworfen worden, ob eine eingebethene Fräulein die 125. Rthl. bezahlen ſolle, weil in dem Präſentations-Reſcripte ſo wohl, als der Reſolution des Landtages vom 25. Jun. 1712. ad num. 6. mit klaren Worten ſteht, ohne Entgeld, und ohne Erlegung einiger Einſchreibungsgebühr. Allein. Eine eingebethene Fräulein wegert ſich nie, dieſe 125. Rthl. zu bezahlen, und dadurch dem Kloſter ſo gleich gefällig zu werden. Und ich denke, daß dieſer erſte Gehorſam mit zu den Regeln der klöſterlichen Frömmigkeit gehöre, weil auch eine ſolche eingebethene Fräulein ſogleich zu der Hebung kömmt, das Landeskind aber, welches zu ſeiner Zeit eingeſchrieben worden, muß warten, bis die Reihe an daſſelbe kömmt.

In denen Klöſtern zu Itzehoe, Schleswick, und Pretz wird eine Fräulein mit einer Rede eingeführet, welche ein Verwandter oder ein bekannter Edelmann vor dem verſammelten Convent hält, welches Amt der Hr. Obriſtlieutenant v. Blücher, unter dem löbl. Bornholmiſchen Regiment, mit meinem Wiſſen ſchon etlichemal verwaltet hat. In unſern Klöſtern, aus welchen eine Erlöſung zu hoffen, iſt es noch eine angenehme Pflicht, aber ſollte man dieſelbe da übernehmen, wo öfters ein Engel der Welt durch Geiz u. andere Abſichten geraubet wird, ſo wäre es eine barbariſche Pflicht. Und weiß ich wirklich nicht, ob die Gewohnheit der Indianer zwanzig junge Weiber mit ihrem geſtorbenen Manne zu verbrennen grauſamer

ſey,

ſey, oder die Gewohnheit, hundert und mehr junge Frauenzimmer in ein Haus einzuſperren, und ſie der Jugend, dem Müßiggange und der erſchrecklichen Begierde, als Henkerinnen der Menſchlichkeit zu überlaſſen. Mein Leſer mag meinen Satz beurtheilen. Wenn unſere Fräulein frey ſeyn wollen, ſo ſind ſie frey, und keine Sclavinnen des Aberglaubens und der Geldbegierde. Ein Vortheil der vernünftigen Glaubenslehren. Siehe die neue Schrift, welche an die Fr. v. Pompadour gerichtet iſt.

In dem Kloſter Ueterſen iſt aber der Gebrauch nicht eingeführet, daß ein Edelmann die aufgenommene Fräulein mit ſeinem Segen feyerlich begleitet. Dieſe Schuldigkeit liegt der Frau Priorinn ob. Und die Handlung geſchieht alſo: Die Frau Priorinn präſentiret die aufzunehmende Fräulein, welche noch mit einem ehrwürdigen alten ſchwarzen Nonnenhabit angethan ſeyn muß, dem ganzen zu dieſer Feyerlichkeit verſammelten Convente. Sie fängt hierauf ihre Rede nach Gewohnheit an, und vermahnet dieſelbe zu allem dem, was gut heißt. Eine Regel, die zwar jedem in das Herz geſchrieben iſt, aber ſeit dem Falle verſchwunden. Genug, die Fräulein ſoll nichts als Gutes thun. Iſt nun dieſe Vermahnungsrede von der Frau Priorinn gehalten, ſo bezeuget die Fräulein ihren Gehorſam, und legt den Eid des Gehorſams ab, nämlich, daß ſie den Verordnungen des Kloſters nachleben wolle. Dieſes Geſetz gebiethet auch der vierte §. der Kloſterordnung. Wenn dieſe Feyerlichkeiten geſchehen ſind, ſo hat dieſe große Handlung auch ihre Endſchaft erreicht.

Meine Leſer werden nunmehro ohnfehlbar neugierig ſeyn, und wiſſen wollen, worinnen eigentlich die Zucht und die Ordnung der Fräulein unſers Kloſters beſtehen. Dieſe Regeln will ich ſo kurz als möglich ihnen bekannt machen. Ich will ſie auch dahin verweiſen, wo ſie noch vielmehr von den Regeln der Fräuleins ſehen können. Das vornehmſte,

was

was noch in Obacht genommen wird, iſt dieſes:

1) Muß ein Kloſterfräulein der Frau Priorinn, in billigen Dingen und bey Erinnerung guter Zucht, gehorchen und ohne Affecten ſeyn.

Dieſer letztere Punct, wenn er nicht unmöglich iſt, iſt er gewiß ſehr ſchwer zu halten, beſonders von einem Frauenzimmer.

2) Die Fräuleins ſollen ihre Regulas und Horas, welche vormittags von 9. bis 10. Uhr, und nachmittags von 3. bis 4. Uhr gehalten werden, wohl abwarten.

Eine Sache, die bloß auf das nöthige Bewerkſtelligen ankömmt, und die kein Fiſcal unterſucht, weil die Klöſter denſelben vermuthlich nicht bezahlen würden.

3) Sie ſollen, nehmlich die Fräuleins, nur grün und ſchwarz und ohne Edelſtein gekleidet gehen. Allein dieſe gezwungene Regel iſt abgekommen, und haben die Fräuleins, daß ich juriſtiſch ſpreche, poſſeſſionem immemorialem, anders zu thun.

Während meines Aufenthalts habe ich keine Fräulein grün oder ſchwarz gehen ſehen, aber einmal habe ich eine Capitains Frau aus Mecklenburg, welche mit ihrem Eheherrn ſich bey ihren Verwandten, wegen der Mecklenburgiſchen Unruhen, hier aufhielt, ganz ſchwarz, und noch mit einem ſchwarzen Schleyer überhängt, geſehen; warum dieſe Schöne ſich ſo geiſtlich gezeiget, weiß ich nicht, noch weniger ob ihr ſchwarzer Habit, dem Habite der Fräulein geglichen habe.

4) Ohne Conſens der Frau Priorinn ſoll kein Fräulein ſpazieren fahren. Dieſe ſtrenge Regel gilt nicht mehr, und iſt aufgehoben. Aber dieſe Regel iſt geblieben, daß ſich eine Fräulein, wenn ſie verreiſen will, bey der Frau Priorinn meldet. Von ihrer Hebung wird, ſo lange ſie wegbleibt, etwas abgezogen, welches denen, welche im Kloſter bleiben, zuwächſt. Aber, bleibt ein ſolch verreiſtes Fräulein über die

Zeit aus, ſo kann ſie, wenn die Frau Priorinn und das Convent arg will, ſuſpendiret werden.

5) Können die Fräuleins nicht weiter Fuhren erhalten, als es die Frau Priorinn haben will. Dieſe Fuhren müſſen bey Ablegung der Kloſter Rechnung §. 6. mit vorgezeiget werden. Aber auch dieſes hat die Zeit aufgehoben.

6) Von Oſtern bis zu Michael ſoll das Kloſter um 9. Uhr, und von Michael bis Oſtern um 8. Uhr geſchloſſen werden.

Ich habe nicht unterſuchen können, ob dieſe Regel noch in ihrer Strenge beobachtet wird, denn, meinem Bedüncken nach, würden die Fräuleins, welche wirklich im Kloſter wohnten, ſehr viel gegen die, welche Bürgerinnen des Fleckens ſind, verlieren. Denn die im Flecken können doch nicht verſchloſſen werden. Vor Zeiten ſoll aber die Regel wirklich ſtrenge beobachtet ſeyn, ſo daß mir ein guter Freund erzählt, daß er unſchuldiger weiſe ſich einmal hat müſſen gefallen laſſen, die Nacht in dem Kloſtergange zuzubringen, weil er verſchloſſen war, und keine Hülfe hatte, heraus zu kommen. Ohne Geſellſchaft im Kloſtergange zuzubringen, muß ziemlich unangenehm ſeyn, denn er führt den Sitz der Melancholey ſchon bey Tage bey ſich. Wie mag dem guten Mañe zu Muthe geweſen ſeyn. Ich glaube die Haare werden ihm oft zu Berge geſtanden haben, wenn er ein Geräuſche vermerkt, und an die Nachtgeſpenſter gedacht hat. Dem Vorwitz glückt es nicht immer. Eine Lehre für die Nachkommen, nicht in die Klöſter zu gehen, wenn ſie verſchloſſen werden ſollen. Mein Freund! fühle noch die Angſt, wenn er dieſes lieſt, die er bey ſeinem nächtl. Spaziergange empfunden haben mag. Mag er nicht wie der Alte gedacht haben. Ich muß nach meiner Geſinnung dieß Liedgen herſetzen, um die Fräuleins zu überzeugen, daß in ihrem Kloſter auch Geſpenſter ſo wie in der Kammer von der Tochter meines Alten, Geſpenſter ſeyn können. Die Anrede iſt an meinen Freund:

Die Geſpenſter.

Der Alte.

O Jüngling! ſey ſo boshaft nicht,
Und läugne die Geſpenſter.
Ich ſah eins ſelbſt beym Mondenlicht
Aus meinem Kammerfenſter;
Das lag auf einem Leichenſtein:
Drum müſſen wohl Geſpenſter ſeyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein;
Es müſſen wohl Geſpenſter ſeyn.

Der Alte.

Als meiner Schweſter Sohn verſchied,
Das ſind nunmehr zehn Jahre,
Sah ſeine Magd, die trefflich ſieht,
Des Abends eine Bahre,
Und oben drauf ein Todtenbein:
Drum müſſen wohl Geſpenſter ſeyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein;
Es müſſen wohl Geſpenſter ſeyn.

Der Alte.

Als mein Freund in dem Treffen blieb,
Das Frankreich jüngſt verlohren,
Hört ſeine Frau, wie ſie mir ſchrieb,
Mit ihren eignen Ohren,
Zu Nacht zwey Hund und Katzen ſchreyn;
Drum müſſen wohl Geſpenſter ſeyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein;
Es müſſen wohl Geſpenſter ſeyn.

Der Alte.

In meinem Keller ſelbſt gehts um;
Ich hör oft ein Geſauſe:
Doch werden die Geſpenſter ſtumm;
Iſt nur mein Sohn zu Hauſe.
Hör nur, ſie ſaufen meinen Wein:
Das müſſen wohl Geſpenſter ſeyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein;
Doch wünſcht' ich eins davon zu ſeyn.

Der Alte.

Noch mehr. Ich weiß nicht was die Nacht
In meiner Tochter Kammer,
Das ſchütternde Getöſe macht.
Oft bringt michs Angſt und Jammer.
Ich weiß, das Mädgen ſchläft allein:
Drum muß es ein Geſpenſte ſeyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein;
Doch wünſcht ich ihr Geſpenſt zu ſeyn.

Bey nahe kann ein Heuchler meynen, daß ich ein wenig ausſchweifend denke, weil ich mich, da er die Geſpenſter kennen will, und gewiß bey furchtſamen Seelen ſie wirklich zu ſeinem zeitlichen Vortheile macht, unterſtehe,

ſo kühn unterſtehe, bey Gelegenheit eines unglücklichen Freundes, ein muntres Lied des Hrn. Leßings anzuführen. Ich habe es nun gethan. Was wird es weiter ſeyn? Das Kloſter und mein Freund haben mir Gelegenheit gegeben, von Geſpenſtern zu reden. Ich komme nun wieder auf die Kloſter Regeln.

7) Die Fräuleins ſollen um dieſe Zeit bey Verluſt ihrer Hebung, zu Hauſe, allein, und ohne Fremde ſeyn.

Man hat kein Beyſpiel, daß über dieſen Punct und ſeiner etwannigen Uebertretung eine Hebung verlohren gegangen wäre. Es iſt auch nunmehro dieſe Regel nicht mehr in Obacht zu nehmen, weil bey nahe die Hälfte der Fräulein in eigenen Häuſern in den Flecken wohnen, und wer kann denen dieſe Regel gebiethen.

8) Den Fräulein iſt aller Zank und alles Schimpfen verbothen. §. 9.

9) Sündiget ein Fräulein wider die Regeln, welche noch zu beobachten ſind, ſo hat die erſte Beſtrafung die Frau Priorinn, und die zweyte das Judicium Cœnobiale.

10) In andern gerichtlichen Sachen, welche bey dem Kloſter abzuhandeln ſind, hat der Probſt allein alles zu verrichten, beſonders in Leib- Leben- und Ehren-Sachen.

11) Die Fräulein müſſen den Probſt allein, doch mit der Cognition des Holſteiniſchen Landesgerichts wählen. §. 13.

Wenn die großen Feſttage einfallen, ſo gehen die Fräulein des Abends ſpät zur Kirche, und ſingen bis in die Nacht. Dieſe Feyerlichkeit hab ich am Weihnachts Abende ſelbſt mit angeſehen. Der Chor, welchen ich, wenn ich von der Kirche reden werde, beſchreiben will, iſt alsdenn ſtark erleuchtet, die Frau Priorinn ſitzt in ihrem Stuhle, und die Fräuleins denn auch nach ihren Aemtern. Eine

Fräulein iſt Vorſängerinn. Vor dieſes Jahr war es die Fräulein von Kaas. Das übrige Theil der Kirche bleibt verſchloſſen und finſter, bis auf die Orgel, welche der Organiſt mit zwey Wachskerzen erhellet, und den Anfang mit ihrem Spiel macht. Hierauf wird erſtlich Gloria in excelſis angeſtimmt, und alsdenn wechſelsweiſe ein Geſang mit der Orgel, und einer ohne Orgel geſungen, und drey Pſalmen. Dieſe werden allein von denen Fräuleins abgeſungen, und wenn dieſe Geſänge vorbey ſind, welche der zeitige Rector der Schule mit intoniret, ſo iſt auch dieſe Feyerlichkeit, welche den neugierigen Mägdchens beſonders angenehm iſt, welche ſich häufig in der Kirche mit den Kindern ihrer Herren einfinden, zu Ende.

Ehemals iſt noch eine beſondere Handlung bey dieſer Feyerlichkeit vorgegangen, welche noch ziemlich nach den Lehren der römiſchen Kirche geſchmeckt hat, ſie iſt in unſerer Kirche aber abgeſchafft und nicht mehr im Gebrauche. Bey dieſer geiſtlichen Feyer hat die Frau Priorinn noch ein neues Amt zu verwalten gehabt, ſie hat nämlich ein wohlgepußtes Chriſtkindlein vor ſich in einer prächtigen Wiege liegen gehabt, und dieſes gepußte Kindlein hat ſie währendem Geſange fein gewieget. In dem Fräuleinkloſter zu Preß ſoll dieſer Gebrauch noch völlig beybehalten ſeyn. Doch verſichern mich Freunde, daß er auch dorten, abgeſchafft worden ſey. In welche Gebräuche kann der Menſch nicht verfallen. Seine Einbildungskraft iſt zu mehrern Thorheiten fähig. Und dieſe iſt dennoch nicht bösartig, ſondern fromm.

Wenn ein Fräulein ſtirbt, ſo erhalten die Erben, welche ſie ohne Teſtament erben, noch darzu die Hebung ihres Einkommens von vier Wochen. Eine Gewohnheit, welche in der römiſchen Kirche nicht wird nachgeahmt werden. Ich

ver-

vermuthe die Gewiſſensräthe in dieſer Kirche, würden ehe denen reichen Fräulein rathen, wegen des Heils ihrer Seelen alle ihre Verlaſſenſchaft dem Kloſter zu vermachen. Und das Einkommen unſers Kloſters würde in den itzigen Zeiten keinen Schaden leiden, wenn einige Fräulein ihre Gottesfurcht ſo weit treiben wollten. Wer weiß was geſchicht.

In dem Kloſter Ueterſen ſind auch keine Schuljahre, ob ſie ſchon immer etliche Schul-Fräuleins haben. Und Schul-Fräulein heißen die, welche noch nicht zu der ganzen Hebung gelanget ſind. Dieſe Nachricht wird unten deutlicher werden, wenn ich den itzigen Zuſtand des Kloſters näher beſchreiben werde.

Itzo iſt eine Fräulein von Oſten in unſerm Kloſter, welche auf Bitte des Hofes beſondere Freyheiten erhalten hat, welche in dem Jersbecenſiſchen Müßiggange angetroffen werden. Ich will ſie nur vorläufig bekannt machen. Dieſe Fräulein von Oſten iſt eingebethen worden, und ſind ihr mit Beyſtimmung des Kloſters, erſtlich die beſtändige Abweſenheit, wenn es ihr bequem fällt, und auch die völlige Hebung von dem Jahre 1756. in welchem ſie aufgenommen worden, jedoch ohne alle Folgen, zugeſtanden und erlaubt worden. Und iſt dieſelbe noch bis itzo am Hofe, und hat nicht einmal drey Jahre warten dürfen, zu der Hebung zu gelangen.

Sonſten ſind die Fräuleins auch verpflichtet, gewiſſe Stunden abzuwarten, welche Chorſtunden genannt werden. Die Orgel wird in denſelben gerührt, und die Fräuleins ſingen allerley Lieder, welche ihnen vermuthlich vorgeſchrieben ſind. In den Thum-Capiteln habe ich wohl geſehen, daß die Thumherren Vicarien, und dieſe Vicarien wieder Sänger haben. Wie es hier beſchaffen iſt, weiß ich nicht. Etlichemal bin ich mit guten Freunden in der

Kirche, zu Zeiten dieſer Chorſtunden geweſen, wir haben auch Frauenzimmer ſingen hören, und nothwendig ſind dieſes die Fräulein geweſen. Wenn auch nun einmal eine Chorſtunde vergeſſen wird, ſo leben wir nicht mehr in den barbariſchen Zeiten, in welchen Ceremonie, Gottesdienſt war. Und es iſt ja glaublich, daß die Fräuleins ihre Regeln genau beobachten. Davor ſind ſie Kloſter Fräuleins.

Wir haben nun geſehen, wie es um die Fräulein beſchaffen iſt. Ich werde meinen Leſern hoffentlich nicht misfallen, wenn ich ihnen auch ihre Obrigkeit und Unterbedienten bekannt mache. Das Kloſter wird beherrſchet durch eine Priorinn, und wegen des weltlichen Arms, durch einen Probſt. Die vornehmſten Unterbedienten heißen Kloſter Syndicus, oder Kloſterſchreiber und Kloſter-Hofmeiſter, von dieſen und allen übrigen wollen wir zu reden, fortfahren.

Die Wahl, wie eine Priorinn gewählet werden ſoll, ſteht vornehmlich und ausführlich in der Kloſter-Ordnung. §. 4. und die Art zu wählen iſt alſo. Wenn ſich eine Priorinn zu ihren Müttern geſammlet hat, ſo wird mit dem nächſten Kirchtage um eine gute künftige Wahl auf das feyerlichſte gebethen. Dieſes iſt bey allen Wahlen gebräuchlich, und habe ich wohl ehe bey der Verſetzung der Schulknaben von einer Claſſe in die andere, das Veni Sancte Spiritus anſtimmen hören. Genug, das Kloſter bittet den Himmel eine würdige Priorinn erwählen zu können. So bald als die verſtorbene Priorinn nun der Erde zur Bewahrung übergeben worden, wird von dem Convent Anſtalt zu einer neuen Wahl gemacht; dieſe Wahl muß aber auf eine von den ſchon im Beſitz ſeyenden Conventualinnen fallen.

Der zeitige Probſt ruft das Convent oder alle Fräuleins, welche ihre Stimmen geben müſſen, zuſammen. Er hält darauf, wenn ſie verſammelt ſind, eine kleine Anrede an dieſelben, und erkläret ihnen, was ein Eid ſey, mit einer Verwarnung keinen Meineid zu begehen, ſondern nach Wiſſen und Gewiſſen zum Beſten des Kloſters zu wählen. Hierauf, ſ. Kloſterordn. §. 2. ſchwöret eine jede Fräulein nach ihrer Ordnung den Eid, wie er in der Kloſterordnung enthalten iſt. Würde dieſes nicht geſchehen, ſo würde die ganze Wahl null und nichtig ſeyn. Wie dieſer Erweis durch ein allerhöchſtes Königl. Reſcript an den Probſt zu Pretz von dem Jahre 1717. wegen der Frau Priorinn von Seheſtedt, klar geführet werden kann. Wenn nun der Eid zu der Wahl geleiſtet worden, ſo geben die Fräulein ihre Stimme entweder laut, und ſagen ſie alſo bald dem Kloſterſchreiber oder geben ſie ihm, wenn ſie ihre Urſache dazu haben, auch wohl ſchriftlich. Dieſer nimmt nun die Stimmen ſogleich ad protocollum, und der Probſt hat zu allerletzt ebenfalls noch eine Stimme. Die ſo genannten Schul-Fräulein, oder die, welche noch nicht zu einer völligen Hebung gelanget ſind, haben gar keine Stimme. Sie ſind auch ſelten ehe in dem Kloſter, als bis ſie erſtlich ihr völliges Einkommen genießen können. Ein Fräulein hat auch die Freyheit, ſich ſelber die Stimme geben zu können. Es iſt auch dieſer Fall wirklich in der Geſchichte des Kloſters vorhanden. Im Jahre 1713. wurde gewählet, und Fräulein Anna Emerentia von Reventlau gebrauchte ihrer und des Kloſters Freyheit, und wählte ſich ſelber, und iſt von der hohen Landes Herrſchaft ihr dieſerwegen nicht allein kein Vorwurf gemacht, ſondern ſie iſt auch ſogleich beſtätiget worden. Iſt die Feyerlichkeit der Wahl vorbey, ſo leget die neue Frau Priorinn den ſchuldi-

gen Eid ab, und wird darauf von dem ſämmtlichen Convente in das Amthaus, als ihre Wohnung, geführet, und folglich eingeſetzt. Nunmehro wird der beyderſeitigen Landes Herrſchaft durch eine Bittſchrift die Wahl kund gethan, und erbittet ſich das Convent die allergnädigſte und gnädigſte Beſtätigung aus. Daß dieſe Bittſchrift ſogleich eingeſandt werden muß, beweiſet der Landſchluß von 1712. und werden weiter keine Gebühren davon bezahlt, ſondern derſelbe wird dem Kloſter frey eingeſchickt. Dieſes iſt in ältern Zeiten nicht geſchehen.

Auch die Wahl eines Probſtes wird nicht ohne Feyerlichkeiten begangen. Dieſe ſtellet die zeitige Frau Priorinn ſo an, wie der Probſt die ihrige. Wenn ſie denen Fräuleins wegen des zu leiſtenden Eides ihre Gedanken geſagt, macht ſie den Anfang und legt ihren Eid in die Hände der älteſten Fräulein ab; iſt dieſes geſchehen, ſo ſchwören die Fräuleins eine nach der andern, wieder vor ihr. Das ganze Convent hat das Jus præſentandi in Abſicht des Probſts, aber die Homagialpflichten werden dem Landesherrn von dem Probſte geleiſtet, und von dieſem empfängt er auch die Beſtätigung ſeines zu führenden Amtes.

Außer dieſen zwey hohen Bedienungen leidet das Kloſter annoch zweyerley andere, welche ich Mittel- und Unterbedienungen nennen will. Von den erſten iſt die Bedienung eines Kloſterſchreibers, eine Bedienung, vor welcher kein ehrlicher Mann weglaufen darf. Sie ernähret ihren Mann angenehm, wenn ich nicht überflüßig ſagen kann. Denn die Welt will und ſoll keine Verſchwender nähren, und der Staat iſt immer der glücklichſte, in welchem ein jeder Bedienter ſeinem Stande gemäß, wirthſchaftlich leben kann. Klagen Staatskundige Franzoſen nicht genug über ihre Finanzen Pächter?

Einen

Einen ſolchen Finanzier des Staats dürfen wir an dem Kloſterſchreiber nicht fürchten, ich kann aber das ſagen, daß ihm das Kloſter ſo viel Einkommen zugetheilet, ob er ſchon, wie wir weiter unten hören werden, nur alle Jahre einen halben Thaler zu Stiefeln erhält, daß er, wenn er ein Haushälter und kein Verſchwender ſeyn will, ſeine Tage angenehm verrauſchen laſſen kann. Sonſt iſt er von je her bloß von dem Kloſterprobſte, jedoch mit Bewilligung und vorgängiger Berathſchlagung mit der Frau Priorinn, ohne weiteres Zuthun der Kloſter-Fräuleins berufen und beſtellet worden. Dieſes bezeuget das Wahldocument, welches dem ſel. Herrn geheimten Rath Goſche von Buchwaldt im Jahre 1657. von dem Kloſter gegeben worden. Dieſe Worte geben das völlige Zeugniß:

Die Dienere vom Kloſter bey abermaliger Vacance mit Rath und Zuthun der Frau Priorinn beſtellen.

Das Kloſter hat in vorigen Zeiten einen Syndicum gehabt, dieſer hat davor 50. Reichsthaler bekommen. Dieſen Titel mit den 50. Thalern hat der Doctor Corvey zuletzt gehabt. Nach dieſes Mannes Tode aber iſt dem Kloſterſchreiber ſeine Verrichtung und ſein Titel, aber nicht ſeine 50. Thaler gelaſſen worden. Dieſe Beſoldung iſt eingezogen worden. Die Beſtallung wird dem Kloſter-Syndicus von dem Probſt allein für ſich und im Namen der Frau Priorinn und des Convents gegeben. Und verpflichtet ſich der Kloſterſchreiber alſo eidlich. Wie ich ohngefähr folgende Verpflichtung gefunden habe.

„Nachdem ich Joachim Friedrich Pflug vom Herrn Probſt Goſche von Buchwaldt, und Frau Priorinn Anna Lucia Leyels, wie auch ſämmtlichen Conventualinnen des Kloſters Ueterſen, zu einem Schreiber erkohren und eingeſetzt

ſetzt worden; als lobe und ſchwöre ich hiermit, daß ich denen in meiner aufgeſetzten Beſtallung enthaltenen Puncten, allen und jeden (ob wären ſie wirklich hieher geſetzt) gehorſam und getreu nachleben, und in ſolchem meinem Dienſte des Kloſters Beſte wiſſen und befördern, das Arge nach meinem beſten Vermögen und Verſtande abwenden, und Dero Hoch- und Gerechtigkeit beobachten, und meiner Obrigkeit Geboth und Verboth gehorſamlich nachkommen, auch alle dasjenige, was einem redlichen Kloſterſchreiber wohl anſteht, mit getreuem Ernſt und Fleiß zu des Kloſters Beſten verrichten will; So wahr mir Gott helfe und ſeine heiligen Engel.

Daß dieſer Eyd den 1. April 1687. in Ueterſen von dem Hrn. Pflug, wie er allhier ſteht, abgelegt und ſolches in Präſens meiner, der Frau Priorinn, und Jungfer Eleonora Sophia Schackin, wie auch Jungfer Metta Schwolen geſchehen, ſolches atteſtire hierdurch. ut ſupra.

G. v. Buchwaldt.

Vorſtehende Abſchrift iſt dem mir vorgewieſenen Originale wörtlichen Einhalts gleichlautend, welches hierdurch atteſtire

(L. S.) Chriſtian Herfurth
No. 1. Not. Cæſ. Publ. jur.
(L. S.)

Die Beſtallung ſelbſt, wird etwas zu weitläuftig ſeyn, ſie hieher zu ſetzen, genug daß der Kloſterſyndicus beſonders die Pflege der Gerechtigkeit in Obacht zu nehmen und dieſerwegen in allen gerichtlichen Handlungen das Protocoll zu führen hat. Aus obigem Documente erhellet auch nicht, daß das ganze Kloſter den Kloſterſchreiber erwählt habe, welches aber itzo geſchieht, welches wir bald ſehen werden.

Sonſt

Sonſt zeiget auch dieſes Document, daß in dieſen Zeiten die Fräuleins noch Jungfern genennet worden. Billig ſollte der Probſt bey der Wahl eines Kloſterſchreibers das mehrſte zu ſagen haben, weil er am beſten wiſſen kann, wer einem ſolchen Dienſte am geſchickteſten vorſtehen könnte. Daß der ganze Convent ſich aber einer ſolchen Wahl annimmt, werde ich unten zu zeigen mir bald die Gelegenheit nehmen.

Ebener maßen ſollte mit Beyrathen der Frau Priorinn der Kloſter-Hofmeiſter von dem Herrn Probſt angenommen und beſtellet werden. Daß ſich aber auch dieſes geändert, beweiſet folgendes Documeut:

1717. bin ich zum Hofmeiſter ernennet und dem Convent präſentiret. Waren zuſammen:

1) Frau Priorinn von Reventlau.
2) Fräulein von Crammen.
3) Fräulein von Schacken.
4) Fräulein Sophia von Ahlefeldt.
5) Fräul. Chriſtina Hedwig von Stichelberg.
6) Fräul. Johanne Erneſtina von Michelbergen.
7) Fräul. Catharina Eleonora von Deßien.
8) Fräul. Sophia von Deßien.
9) Fräul. Maria Dorothea von der Buch.
10) Fräul. Anna von Sparren.
11) Fräul. Anna Margaretha von Ahlfeldt.
12) Se. Excell. der. Hr. Probſt von Reventlau.

Weil dieſe Kloſter-Hofmeiſterbedienung beſonders in die Haushaltung einſchlägt, ſo hat das Kloſter auch ſeine Pflichten beſonders fürgeſchrieben. Ich habe von dieſer Bedienung folgendes gefunden.

Dem-

Demnach auf tödtlichen Hintritt, weyland Johann Hauſchild, geweſenen Kloſterhofmeiſters zu Ueterſen, von dem Hochwürdigen und Hochwohlgebohrnen Herrn Friedrich von Reventlau, Rittern, dero zu Dänemark, Norwegen, Königl. Majeſtät hochbetrauten geheimten Rath, als Probſten deſſelben Kloſters, mit Beliebung der Hochwürdigen und Hochwohlgebohrnen Frauen Anna Emerentia Reventlauen Priorinn und ſämtlichen Convents daſelbſten, ſolche Hofmeiſtersbedienung dem Ehrſamen Hanß Jacob Voigt wiederum verliehen worden, jedoch daß ſolche Verleihung auf beyderſeits continuirten Beliebung ſtehen, und einer dem andern ein halb Jahr vorhero aufzuſagen Macht haben ſolle: So iſt darüber nachfolgende Beſtallung aufgerichtet und beliebet worden.

Daß vors erſte Hanß Jacob Voigt in ſolchem ſeinem Hofmeiſteramte auf alle Kloſtergebäude, wie die Namen haben, und wo ſie gelegen ſeyn, gute Acht geben, auch allen daran befundenen Schaden und Gefahr frühzeitig andeuten, und derſelben Verbeſſerung befördern ſoll.

Zum andern, daß er auf der Kloſter Wiſchen, Aecker und Gründe, gleichfalls ein fleißig Auge habe, damit die Gränze nicht verrückt, das Land aus der Gaare nicht gebracht, oder ſonſten mit Unkraut nicht verderbet werde, und was er deſſen erfahren wird, frühzeitig anſagen ſoll.

Drittens, auf alle klöſterliche Gerechtigkeit der Jahr-Märkte, Hoheit und Jurisdiction, ſo wol aufm Waſſer als zu Lande, fleißig Achtung geben, daß daran, auch an den Fiſchereyn kein Eintrag geſchehe.

Viertens, die Krüge und andere Häuſer unter der Predigt, ſo oft es die Nothdurft erfordert, viſitiren, und dadurch verwehren, daß zu ungebührlicher Zeit darinnen Bier, Wein und Brauntewein nicht geſchenket werde.

Zum

Zum Fünften auf die Bäcker, vorhin geweſener Gewohnheit nach, gute Achtung geben, damit dieſelben unſträflich Brodt backen müſſen, zu dem auf die Maaß und Gewicht, damit niemand in Kaufen und Verkaufen zu kurz geſchehen möge, gute Achtung haben.

Sechſtens die Gerechtigkeiten, welche das Kloſter und Kloſter-Fräuleins in dem Amte Pinnenberg und Barmſtede haben, ſowohl an Holzungen zu Bau- und Brennholz, Schweinmaſt, als Korn und Zehenten in fleißige Acht halten, und daß alles wohl eingebracht, auch die Gerechtigkeit vermehret und nicht vermindert werde, fleißig befördern.

Zum Siebenten, auf alle des Kloſters vorfallende Arbeit, ſo wohl auch was täglich bey und in den Vorwerken und im Kloſter zu thun iſt, ein fleißig Auge zu haben, und der Arbeitsleute, Taglöhner, auch ſonſten täglich Volks Dienſte, ſo wohl auch der Hofdienſte, wenn die angeſaget werden, nach allem möglichen Fleiße befördern.

Achtens, auf Teiche und Dämme, die dem Kloſter zu ſchauen gebühren, gute Acht geben, den Holzhammer nach des Kloſters Befehl und nicht anders gebrauchen, auch von allen bruchfälligen Sachen und Schlägereyen, davon er weiß und hören würde, ohnverhalten referiren.

Wenn er in klöſterlichen Bedienungen ausgeſandt wird, die Unkoſten ſo viel möglich einziehen, gleich, ſo wohl in Dienſten als andern vorfallenden Sachen, des Kloſters Beſte ſuchen, des Hr. Probſts, Priorinn und ſämmtlichen Convents zu Ueterſen Geboth und Verboth fleißig nachkommen, und ihnen in alle Wege treu und hold ſeyn, ihr Beſtes möglichſt befördern und Schaden abwenden.

Dagegen ſoll ihm gefolget werden vors Erſte, die gewöhnliche Jahrbeſtallung, nach Ausweiſung der Regiſter als hundert und dreyßig Mrk. item alles Fall- und Pollholz,

Holz, welches von alten Gebäuden zu neuem Zimmern nicht mehr tauglich, das Stättegeld bey den Jahrmärkten zu ſeinem Theil zwey Kühe in der Kloſterweide zu treiben, die Gebühr von den Gefangenen, wie auch bey vorfallenden Executionen und Einweiſung von dem auf der Horſt ausgewieſenen Holze, nach des Kloſters Ermäßigung, Hammergeld und Pollholz, das Wallgras, in den Wieſen und Nachgras in der Koppel und die gewöhnliche Schweinmaſt in den pinnebergiſchen und barmſtedtiſchen Holzungen, auch die Gerechtigkeit, einen Kloſterkäthner zu befreyen, gleich andern Dienern. Wie auch Probſt und Priorinn, ihme in ſolchem Dienſte Schutz und Schirm zugeſaget, ſo hat er ſich dagegen verpflichtet, dieſem allem getreulich nachzukommen, und des gemeinen Kloſters Beſte in allem nach Möglichkeit zu beobachten, auch Schaden zu verhüten, wie er ſolches mit ausgeſtreckten Fingern zu Gott und ſeinem heiligen Worte ſchwörend, mir zugeſagt und verheißen.

Zur Urkund ſind hierüber zwey Receſſus, welche mit des Probſten Hand und Siegel, ſowohl auch des Kloſters Secret bekräftiget, ausgefertiget. So geſchehen Ueterſen auf Michaelis 1717.

F. Reventlau.

(L. S.)

Dieſes war die Beſtallung des Hrn. Vaters des itzt lebenden Hrn. Kloſterhofmeiſters Hrn. Voigts. Da ich noch einmal von dieſem Amte reden muß, ſo will ich ſeine Beſtallung und mehrere Dienſte nicht anführen, ſondern bis dahin warten. So viel iſt aber wahr, daß der Dienſt nicht in dieſen Zeiten verbeſſert, ſondern verſchlimmert worden. Ich muß doch ſo kurz als möglich annoch eine große Streitigkeit erzählen, welche zwiſchen dem verſtorbenen

Herrn

Herrn Probſt von Ahlefeldt Excellenz und der noch lebenden Frau Priorinn, Gräfinn von Ahlefeld, geführet worden. Die Streitigkeiten entſtanden bey der Wahl und der Einſetzung verſchiedener Kloſterbedienten, die große Streitigkeit aber nahm beſonders bey der Wahl des itztlebenden Hrn. Kloſter-Syndici Wiebel ihren Anfang. Im Jahre 1754. erhielt der Herr Probſt folgenden Beſcheid.

„Auf die Abſeiten des Königl. Geheimen- und Landesraths, Herrn Benedict von Ahlefeld, Rittern auf Jersbeck und Stegen, als Probſten des adelichen Kloſters Ueterſen, wegen Beſtellung eines Voigts zur Horſt, und des ſolcherhalben von denen von ihm conſtituirten vier Gevollmächtigten der Gemeine daſelbſt, bey gemeinſchaftlicher Regierung pro interimiſtico decreto übergebenen Supplicati, eingereichte hierbey abſchriftlich angeſchloſſene aller- und unterthänigſte Erklärung und Bericht, nach gleicher Geſtalt desfalls von der Priorinn Frau Gräfinn Maria Antoinetta von Ahlefeld eingebrachter Erklärung und Anzeige;

Wird von Ihro Königl. Majeſtät ꝛc. und Ihro Kaiſerl. Hoheit ꝛc. hiermit der Beſcheid ertheilet: daß der Herr Geheimerath von Ahlefeld als Probſt in poſſeſſione vel quaſi des Rechts, klöſterliche Bediente und Voigte alleine zu beſtellen, im Fall Probſt und Priorinn ſich über ein gewiſſes Subjectum nicht vereinbaren können, ſo lange zu ſchützen, bis dieſe zu Folge der reſpective unter dem 8ten und 26. Febr. 1729. wegen der, der Zeit zwiſchen Probſt und Priorinn zu Ueterſen obgewalteten Irrungen ertheilten aller und gnädigſten Reſolution in foro competenti ein anderes ausgemacht und erſtritten, und dannenhero es bey der von demſelben geſchehenen alleinigen Beſtallung des Vogts Johann von Leeſen zur Horſt gänzlich zu laſſen, mithin die von der Priorinn Frau Gräfinn von Ahlefeld

dem Johann Wulf ertheilte Interims-Beſtallung hinwiederum zu caßiren, geſtalt denn ſelbige Kraft dieſes annulliret, und dagegen ermeldter Priorinn aller und gnädigſt anbefohlen wird, die zum Vogtdienſte gehörige Briefſchaften, inſonderheit die vorenthaltenen Schaubücher and Regiſter innerhalb 8. Tagen ab inſinuato hujus zu extradiren, und ſich künftighin, aller Turbationen bey Vermeidung nachdrücklicher Ahndung zu enthalten. Und wird übrigens dieſelbe mit der vorbehaltenen Reſervation ihre gegen den von Leeſen habende Cauſas recuſationis allenfalls an- und auszuführen, ad forum competens hiermit verwieſen. Decretum unter Ihro Kaiſerl. Hoheit des Großfürſten und Herzogs, als dieſes Jahr regierenden Herrn, vorgedruckten Regierungscanzeleyinſiegel. Geben in dero Stadt Kiel den 5ten Sept. 1754.

(L.S. D.M.) C. H. d'Arbemont.

Dieſer Streit wurde aber weit hitziger, als das Convent gewiſſer maaßen, wider Willen des Hrn. Probſts von Ahlefeldt Excellenz den itzigen Hrn. Kloſterſyndicus Wiebel wählte und einſetzte. Die deshalb gewechſelten Schriften ſind in jedermanns Händen, und will ich nur ihre Titel anzeigen. Von Seiten der Frau Priorinn erſchien in einer Schrift von funfzehn Bogen;

Abdruck einer abſeiten der Hochwürdigen und Hochgebornen Frauen, Frauen Maria Antoinetta Gräfinn von Ahlefeld, als Priorinn des Hochadelichen Kloſters zu Ueterſen, cum Domino curatore, für ſich und Namens der Fräulein Conventualinnen daſelbſt, wider Ihro Excellenz den Königl. Geheimenrath, Herrn Benedict von Ahlefeldt, Rittern auf Jersbeck und Stegen Erbherrn, als Probſten des gemeldten Kloſters an gemeinſchaftl. Holſtein. Regierungs-

rungscanzeley, unter dem 31. May 1756. abgelaſſener aller und demüthigſten Vorſtellung und Bitte betreffend die am 7ten May d. a. vollenzogene Wahl eines neuen Kloſterſchreibers zu Ueterſen hinc pro mandato pœnali S. Cl. an den Herrn Probſten de non amplius turbando poſſeſſionem conventus, nec non de reſtituendis protocollis ſammt w. d. w. a. nebſt einem nöthigen Vorbericht an den Leſer. Glückſtadt, gedruckt bey Johann Jacob Bapſt, Königl. Buchdrucker.

Dieſer an ſich heftig aufgeſetzten Schrift folgte die nicht weniger heftige Beantwortung des damaligen Herrn Probſtes, welche alſo betitelt iſt:

Aller und unterthänigſte Gegenvorſtellung und Bitte, welche abſeiten Ihro Excellenz des Königl. Geheimen- und Landraths, Herrn Benedict von Ahlefeldt, Rittern auf Jersbeck und Stegen ꝛc. als Probſten des adelichen Kloſters zu Ueterſen, wider die Hochwürdige und Hochgeborne Frau, Frau Maria Antoinetta Gräfinn von Ahlefeldt, als Priorinn des gemeldten Kloſters cum domino curatore für ſich und in angeblicher Vollmacht der Fräulein Conventualinnen daſelbſt an gemeinſchaftl. Holſteiniſche Regierungscanzley, unterm 2ten Aug. 1756. um aller und gnädigſte Wiederaufhebung des unterm 2ten Jun. d. a. an erſtern abgegebenen die am 7ten May ej. an. vermeyntlich vollzogene Wahl eines neuen Kloſterſchreibers zu Ueterſen betreffenden aller und höchſten Befehls hinc pro clementiſſimo remiſſorio ad judicium provinciale abgelaſſen worden. Glückſtadt, gedruckt bey Johann Jacob Bapſt, Königl. Buchdrucker.

Dieſe heftige Schriften hier mit einzuſchalten, wäre dem Endzwecke meiner Arbeiten entgegen. Genug. Ich habe meinen Leſern die Quellen eines geiſtlichen Streites

entſchieden. Er war nicht ſo gering als der Lütrin des Deſpreaux, aber auch nicht wichtig genug, ſich zu erhitzen, als die Schriften ſelbſt ausweiſen.

Unterdeſſen zeigen doch eben dieſe Streitigkeiten, die Wahl eines Kloſterſchreibers. Man ſieht ſo viel daraus, daß bey derſelben entweder der Kloſterhofmeiſter, oder wenigſtens ein Notarius publicus S. R. I. das Protocoll führen muß. Da ſich bey der Wahl des itzigen Herrn Syndicus Wiebel der Herr Kloſterhofmeiſter Voigt, aus bewegenden Urſachen, welche in den Streitſchriften angeführet werden, einer plötzlich eingefallenen Krankheit wegen nicht geſchickt befunden hat, dieſes ihm beykommende Amt ordentlich zu führen, ſo hat es der in Ueterſen wohnhafte berühmte Handelsmann und Notarius Cæſ. publ. & juratus Herr Matthias Mohrdieck verrichtet. Es iſt dieſe Handlung nach der Notariats Schreibekunſt, vollbracht worden. I. N. D. Ueterſen in Conventu cœnobiali ao. 1756. indictione IV. bey Herrſch- und Regierung des allerdurchlauchtigſten ꝛc. Fürſten und Herrn, Herrn Franciſci des Erſten, erwählten römiſchen Kaiſers, zu allen Zeiten Mehrern des Reichs ꝛc. Die Namen ſämmtlicher anweſenden Fräulein, ſind fleißig angezeichnet, und nachdem ſie ſich geſetzt, ſind die Memorialien derer Competenten deutlich und laut verleſen worden. Bey dieſer Wahl waren nicht mehr als 6. Competenten. Der ſiebente hatte ſein Memorial wieder zurück genommen, und vielleicht iſt der achte auch noch da geweſen. Man ſieht ziemlichermaßen gewiß, daß der Dienſt eines Kloſterſchreibers noch annehmlich ſeyn mag. Nachdem die Memorialien verleſen worden, iſt ſogleich zum votiren geſchritten worden; da denn die Majora 9. gegen 5. den Ausſchlag gegeben haben. Wer von dieſen Streitigkeiten, die nicht unangenehm

genehm zu leſen ſind, ſich mehr unterrichten will, wenn es ihn etwa näher als mich, angeht, den verweiſe ich auf die angeführten Schriften. Der Streit iſt unterdeſſen nicht gerichtlich ausgemacht, ſondern nach dem Federkriege haben ſich die ſtreitigen Parteyen verglichen, und durch den bald darauf erfolgten Tod des Hrn. Probſts hat alle Fehde ein Ende genommen.

So viel von der neuen Geſchichte unſers Kloſters. Die Unterbedienten des Kloſters ſind ferner ihrer drey, welche auch bey der Gerechtigkeit und ihrer Handhabung gebraucht werden. Dieſe Handlanger der löblichen Gerechtigkeit werden Hofbiether genennet, von dem zeitigen Probſt ernennet, und ihren Sold erhalten ſie von dem Kloſter. Wenn der Probſt allhier iſt, ſo warten ſie ihm auf, ſie überbringen die Citationes und andere Gebothsbriefe, ſie pfänden die Leute nothwendigen Falles aus, und haben mit einem Worte alle ſolche gerichtliche Handlungen in Obacht zu nehmen. Der dritte von dieſen Hofbiethern hat noch ein ander Amt, und fehlet ihm nur noch das Amt eines Kochs, ſo könnte er, in den verſchiedenen Geſtalten, einen neuen Proteus ausmachen. Mein Leſer wird mir vergeben, wenn ich ihn etwas zu lange aufgehalten habe, ſolche wichtige Aemter zu beſchreiben. Ich hoffe ihm keinen übeln Dienſt zu thun, wenn ich denſelben noch eine einzige kleine Geſchichte von dieſen Hofbiethern erzähle, und deshalb eine wichtige Streitigkeit zwiſchen dem Kloſter und dem Herrn Amtsvogt Armbſter erwähne. Dieſe Hofbiether müſſen zu gewiſſen Zeiten von allen Hauerlingen eine Art Schutz, welches hier Verbittel-Geld genennt wird, eintreiben. Es beträgt ſich dieſes Geld nach Ausſage der Einwohner ohngefähr des Jahrs auf einen Reichsthaler. Es iſt nicht viel. Wenn aber der Flecken ſo zunimmt, als er zugenom-

men hat, ſo wird es allerdings mit der Zeit ein artiges Einkommen. Der erwähnte Herr Amtsvoigt Armbſter hat an dem Flecken Land und Sand, aber kein Haus. Ich habe ſein Haus mehr als einmal geſehen. Es liegt ungemein ſchön, und ein Haushaltungsverſtändiger würde troß einem Eroberer, vergnügt dorten leben können. Er kann aber das Haus nicht bauen, weil es ſeine Erben nicht behalten, und nicht bewohnen, weil es ein Erbtheil der Winde iſt. Er hat ſich alſo bey dem Herrn Commerzrath Willig, welcher in dem Flecken das prächtigſte Haus im Beſitz hat, eingemiethet. Er war alſo ein Hauerling. Und das Kloſter ließ durch den Hofbiether Verbittelsgeld fordern. Aber, ich meyne das Kloſter griff an. Ich kann mich über beyliegende Schriften nicht weiter erklären. Mein lieber Horaz mag es thun.

- - - Qui non moderabitur iræ,
Infectum volet eſſe, dolor quod ſuaſerit, & mens,
Dum pœnas odio per vim feſtinat in ullo.
Ira furor brevis eſt; animum rege: qui niſi paret,
Imperat: hunc frenis, hunc tu compeſce catena.

Hier, liebreicher Leſer, ſind die Schriften welche dir dieſen Streit erläutern werden. Weiter weiß ich nichts.

Allerdurchlauchtigſter Großmächtigſter König,

Allergnädigſter Erb-König und Herr!

Der ſeltſamſte Einfall, worauf jemalen, ein mit allerhand gefährlichen Neuerungen ſchwanger gehendes Gemüth gerathen können, die impertinenteſte empfindlichſte und grobeſte Chicane ſo jemalen erdacht werden können, veranlaſſet

laſſet mich, gegenwärtige allerunterthänigſte Vorſtellung zu Eurer Königl. Majeſtät Füßen zu legen.

Eurer Königl. Majeſtät iſt Allergnädigſt bekannt, daß, weil die Gebäude auf der Königl. Amtsvogtey Ueterſen beym Antritte dieſer mir allerhuldreichſt conferirten Bedienung, nicht in wohnbarem Stande gefunden, ich dahero gemüſſiget worden, meine Wohnung in dem ganz einſeitig Königl. zu meiner Amtsbedienung mit gehörendem Flecken Ueterſen, zu meinem faſt unerwindlichen Schaden und Verluſt zu ſuchen und aufzuſchlagen. Vor einigen Tagen wurde mir hinterbracht, daß der klöſterl. ſogenannte Hofbiether oder Gerichtsbothe in allen Wirthshäuſern ſich mit einer Ordre herumſchleppte, daß ich an das Kloſter gleich ein geringer, und gemeiner Hauerling Schutz- oder Verbittel-Geld bezahlen ſollte. Da ich nicht glaubte, daß das ſelbſten, Königl. Allerhöchſten Schutzes höchſtbedürftige Kloſter, befugt wäre, von irgend einem Königl. Unterthanen Verbittel- oder Schutzgeld zu nehmen, vielweniger alſo mir einbilden konnte, daß daſſelbe ſich erfrechen würde, von einem wirklichen Königl. Bedienten dergleichen zu fordern, und dadurch in deſſen Perſon Eurer Königlichen Majeſtät ſelbſten, die Dero Bediente zu ſchützen wiſſen, zu beleidigen; ſo hielt ich dieſes für ein Gedichte, und eine Erfindung eines boshaften müßigen Kopfes. Wie ſehr mußte ich aber nicht erſtaunen, als am verwichenen Donnerstage dieſer unmöglich in einem vernünftigen Gehirne reifgewordene Einfall zur Wirklichkeit gelangte, der kloſterl. Hofbiether ſich bey mir in meiner Wohnung einſtellete, und die copeylich ſub A. angeſchloſſene Andeutung mit vieler Furchtſamkeit zuſtellen wollte. Ich gerieth über dieſe grobe Chicane und unverſchämte Dreiſtigkeit, daß das Kloſter, ſo ſich ſelber nicht zu ſchützen vermögend, vielweni-

ger alſo berechtiget iſt, von irgend einem Königl. Unterthanen Schutz- und Verbittelgeld zu fordern, ſich unterſtehen wollte, ſogar von einem wirklichen über die Kloſter-Vogtey mit beſtelleten Königl. Bedienten Schutzgeld zu verlangen, und ihn alſo nicht nur ſelbſten zu proſtituiren, beſondern auch in deſſen Perſon Eure Königl. Majeſt. deren Bediente keines fremden, geſchweige dann ſo elenden Schutzes bedürfen, öffentlich zu beleidigen, in nicht geringen Eifer, nöthigte dahero nach genommener Copey, nicht nur den furchtſamen Hofbiether, ſeine ſchriftliche, nicht anerkennende Andeutung wieder mit ſich zurück zu nehmen, beſondern äußerte mich auch, wie ich unmöglich glauben könnte, daß der Herr Geheimerath und Kloſterprobſt, Herr von Qualen, Ritter, eine ſolche Andeutung, worinnen mit der Execution ſo gar gedrohet werden wollte, wiſſentlich unterſchrieben hätte, vielmehr überzeugt wäre, daß dieſelben dazu von einem Chicaneur und wenigſtens bey einen ſolchen Einfalle außer ſich geweſenen Menſchen, unter falſchem Vorbringen, verleitet, oder ſonſten auf einige andere Weiſe von Ihnen erſchlichen ſeyn müßte, wenn anders die Unterſchrift wirklich von dieſem Herrn herrührete, und weshalben ein ſolcher von Kloſter wegen empfindlich gezüchtiget zu werden, wohl verdienete. Ich konnte nicht begreifen, wie das Kloſter ſich anzumaßen vermöge, von einem Königl. Bedienten Schutzgeld zu fordern, der keines andern Schutzes, als von ſeinem Allergnädigſten Herrn bedürfe und erkenne; dieſes wäre ein offenbarer Eingriff in die niemanden als Ihro Königl. Majeſtät über Dero Unterthanen zuſtehende Schutzgerechtigkeit, Souverainität und Landesherrliche Hoheit, ich würde mir zwar ein wahres Vergnügen daraus machen, wenn das Kloſter einer Kleinigkeit von einigen Markl. zu Nadeln bedürftig

wäre,

wäre, dergleichen zu ſchenken, nimmermehr aber ihren Schuz anerkennen, noch mich zu Erlegung des Verbittel- oder Schuzgeldes jemalen verſtehen.

Ich ſchmeichle mir demnach zwar, daß dieſe nachdrückliche Bedeutung das Kloſter, oder vielmehr diejenigen, ſo auf einen ſolchen verkehrten Einfall gerathen, auf beſſere Gedanken gebracht haben werde. Weil aber gleichwohl dieſes ſtrafbare Unternehmen eine Ahndung gar wohl verdienet, ich auch ohne ſolcher für künftigen Anfällen dieſer Art nicht geſichert bin, nichts natürlicher aber iſt, als daß ich in meiner Wohnung zu Ausrichtung der mir obliegenden Königlichen allerunterthänigſten Dienſten und Amtsverrichtungen Ruhe und Frieden haben müſſe. So habe ich mich gemüßiget geſehen, dieſen Vorfall Er. Königl. Majeſtät nicht nur allerunterthänigſt anzuzeigen, beſondern auch allergehorſamſt zu bitten, daß Eure Königl. Majeſt. dieſen offenbaren Eingriff in die niemanden als Allerhöchſt Denenſelben in Dero Reichen und Landen zuſtehende Schuzgerechtigkeit und Landesherrliche Hoheit, Allergerechteſt zu ahnden, wegen des mir dadurch erwieſenen empfindlichen Torts Satisfaction Allergnädigſt zu verſchaffen, nnd zu Vorbeugung künftiger ähnlichen Vorfällen die erforderliche Allerhöchſte Verfügung ergehen zu laſſen, Allermildeſt geruhen wollen. Ich zweifle nicht an Allergnädigſter Deferirung, und erſterbe mit allerunterthänigſtpflichtſchuldigſtem Reſpect und Gehorſam

Eurer Königlichen Majeſtät.

Ueterſen, den 13. Junii 1758.

allerunterthänigſter treu und pflichtſchuldigſter Diener

Armbſter.

Friederich der Fünfte, von Gottes Gnaden, König zu Dänemark, Norwegen, der Wenden und Gothen, Herzog zu Schleswig, Holſtein, Stormarn, und der Dithmarſchen, Graf zu Oldenburg und Dellmenhorſt ꝛc. Ehrſamer, lieber Getreuer! Ob Wir Uns zwar immediate allergnädigſt bewogen gefunden haben, auf dein allerunterthänigſtes Anſuchen, nach Ausweiſe des abſchriftlichen Anſchluſſes dem adelichen Kloſter zu Ueterſen aufzugeben, einiges Schutz- und Verbittelgeld dir nicht abzufordern; ſo wollen Wir jedoch zugleich, daß allen Irrungen mit dem Kloſter hinführo beſten Fleißes vorgebeuget werde. Du haſt ſolchemnach alles zu vermeiden, was zu einem Misverſtändniß mit dem Kloſter Anlaß geben könnte, und dagegen beſtens angewandt zu ſeyn, daß ein gutes und freundſchaftliches Vernehmen mit demſelben obwalten möge. Wornach du dich zu achten. Gegeben in Glücksſtadt, den 13. Januar. Anno 1759.

G. G. v. Dernath G. v. Horn.

H. C. Gude.

Friederich der Fünfte ꝛc. ꝛc.

Tit. conſuet.

Es ſind Uns immediate die Beſchwerden Unſers Amtsvoigts Armbſter, daß ihm von Seiten des adelichen Kloſters zu Ueterſen, gewiſſe Schutz- und Verbittelsgelder haben abgefordert werden wollen, vorgetragen worden.

Wann nun gleich beſagter Amtsvoigt itzo ein Haus bewohnet, das unter klöſterlicher Jurisdiction belegen iſt, ſo mag gleichwohl demſelben, als Unſerm Officiali, nicht zugemuthet werden, aus dieſer Urſache einiges Schutz- und

Ver-

Verbittelsgeld an das Kloſter zu entrichten, und Wir wollen ſolchemnach, daß das Kloſter zu Ueterſen von dieſer Forderung abſtehe.

Wornach ꝛc. Gegeben in Glückſtadt den 13. Januar. Anno 1759.

G. G. v. Dernath. G. F. v. Horn.

An den Hrn. Geh. Rath und Ober-
Präſidenten von Qualen als Prob-
ſten zu Ueterſen, Ritter. H. C. Gude.

Ich kann nichts mehr von dieſem großen Kriege ſagen, als:

- - - at nunc horrentia Martis
Arma virumque cano. - - - -

Von dieſen wichtigen Begebenheiten komme ich auf die Gerichtsbarkeiten des Kloſters Ueterſen. Und dieſe Materie wird meinen Leſern hoffentlich nicht ganz unangenehm ſeyn. Das im ſiebenten Jahrhundert ohngefähr 810. Holſtein unter dem damals errichteten Biſchoffthume Bremen geſtanden habe, iſt eine hiſtoriſche Wahrheit. Die Sitten dieſer Zeiten beſchreibt Helmoldus alſo: Tres ſunt Nordalbingorum populi, Sturmarii, Holzati, Thermarzi, nec habitu nec lingua multum diſcrepantes, tenentes Saxonum jura & Chriſtianum nomen, niſi quod propter barbarorum viciniam, furtis & latrociniis operam dare conſueverint. Hoſpitalitatis gratiam ſectantur. Nam furari & largiri apud Holſatos oſtentatio eſt, qui vero prædari neſcit hebes & inglorius eſt. Ueber dieſe Nachrichten werde ich vielleicht in einer andern Schrift handeln, in wie weit ſie richtig, und in wie weit etwas wahres an

dieſen

dieſen falſchen Nachrichten des Prieſters zu Boſow ſind. Die Sitten ändern ſich alle Jahrhunderte, und die glücklichſte Zeit genießt ein Volk, wenn es ſagen kann:

Aurea prima ſata eſt ætas, quæ, vindice nullo,
Sponte ſua ſine lege fidem rectumque colebat,
Pœna metusque aberant; nec vincla minantia fixo
Aere ligabantur: nec ſupplex turba timebat
Judicis ora ſui; ſed erant ſine judice tuti. etc.

Genug! Unſer Kloſter Ueterſen iſt dem Biſchoffe von Bremen, wie das ganze Holſtein, um dieſe Zeiten unterwürfig geweſen. Ein großes Reich für einen einzigen Geiſtlichen. Wenn derſelbe in der Ewigkeit eben ſo viele zu regieren erhalten muß, wird er viele Welten zu beſchützen haben. Daß aber die Biſchöffe dieſer Zeiten dennoch nicht von aller weltlichen Macht gänzlich frey geweſen ſind, bezeuget das Beyſpiel mit Ludolf dem vierten, Grafen von Holſtein, welcher in dem Jahre 848. bey dem Könige Ludewig in Deutſchland verklagt, und die Sache auch dermaßen getrieben, daß derſelbe ſeines Amtes entſetzt worden iſt; der Biſchoff muß vermuthlich ein Miethling geweſen ſeyn. Man ſieht aber, daß die Klöſter auch, indem die Geiſtlichkeit unter den bejammernswürdigen Heyden, den Meiſter ſpielte, dennoch nicht gerne allein ihre Herrſchaft annahmen. Daher waren des Kloſters Ueterſen Advocaten und Beſchützer die Grafen von Schaumburg-Holſtein, und durch dieſe Verbindungen genoß es auch den Schutz des Reichs.

Dem Kloſter kömmt nunmehro vermöge der Untergerichtsbarkeit ebenfalls allerley zu. Und auch dieſe Untergerichtsbarkeit will ich nicht vorbey gehen.

Das Kloſter, nämlich Probſt, Priorinn und die ſämmtlichen Conventualinnen, machen den ganzen Körper aus, und durch ihren Probſten bringen ſie den dritten Prälatenſtand in das Herzogthum Holſtein. Dieſer Probſt hat ſonſt in comitiis provincialibus Votum & Seſſionem gehabt. Er hat zwey Diſtricte, den von Itzehoe und den von Hamburg, und iſt alſo noch auf dieſe Stunde ein vornehmer Landſtand. Und dieſen vornehmen Landſtand machen ſechzehn Fräuleins. Der Probſt zu Ueterſen iſt nach dem Vergleiche von 1647. der gemeinſamen holſteiniſchen Regierung unterworfen, er hat aber, wie alle Kloſterpröbſte, in dem Kloſter, und auf dem Kloſterhofe und in ſeinen Gütern die völlige Gerichtsbarkeit, welche er auch über Horſt ausübet.

Hingegen hat es mit dem Flecken Ueterſen eine ganz andere Bewandtniß. Es leidet mit den Dörfern Heiſt, Kortenmohr, Sonnenteich, Seeſter, Wiſche, Vorm Stegen, Königsholz und Schlickburg ebenfalls eine Veränderung. Die Gerichtsbarkeiten ſind hier etwas eingeſchränkter. Ehe ſich die Könige mit den Herzogen verglichen, ſind alle dieſe Güter als adeliche Güter betrachtet worden, und hat daher das Kloſter die Gerichtsbarkeit völlig ausgeübet. Nach dem benannten Vergleiche aber ſind dieſe angezeigten Güter dem Amte Pinneberg, als einſeitig Königliche Güter einverleibet worden, und haben die klöſterlichen Güter und Dörfer im Jahre 1652. Ihro Königl. Majeſtät gehuldiget.

In der bürgerlichen Gerichtsbarkeit hat das Kloſter über die beſagten klöſterlichen Güter die Unter- und Erbgerichtsbarkeit behalten, und übet ſie beſtändig darüber aus. Aber ſo viel bleibt gewiß, daß Ihro Königl. Majeſtät 1647. durch den, damals geſtifteten Vergleich jurisdictio-

nem

nem privativam ſuperterritorialem erlanget haben. Denn eben dieſelbe hat Graf Otto III. über Pinneberg, Haßburg und Barmſtedte gehabt. Unterdeſſen bleiben zwiſchen dem Kloſter und Pinneberg noch immer Streitigkeiten genug übrig. Von denen unten noch hin und wieder einige vorkommen ſollen. Im Jahre 1722. iſt eine Commiſſion dieſer Streitigkeiten wegen, gehalten worden, und iſt die von Ihro Majeſtät ertheilte Entſchließung dahin gegangen:

„Daß in Amtsſachen die immediate Verfügungen, Citationen und Executionen über oben bemeldte klöſterliche, von dem Landdroſten geſchehen ſollten.

Allein, wie ſelten ein Geſetz ſo pünctlich gegeben werden kann, daß alle Streitigkeiten auf einmal dadurch gehoben werden könnten, ſo iſt es auch hier geſchehen. Selbſt dieſe allerhöchſte Reſolution hat noch immer neue Streitigkeiten verurſachet. Im Jahre 1737. iſt durch ein Cameralſchreiben vom 9. April ebener maaßen befohlen worden, daß die Contribution nach Pinneberg bezahlet werden ſolle.

Homagialpflichten kann das Kloſter nicht fordern. Aber wohl der König. Wie es im Jahre 1652. geſchehen.

Die Gerechtigkeit Märkte zu halten, hat das Kloſter ex conceſſione Superioris nothwendig und ohnſtreitig; dieſe Märkte werden an den Tagen, welche Jacob und Felicianus in dem Calender bezeichnen, gehalten. Die Verbrechen, welche allenfalls in der Zeit dieſer Jahrmärkte begangen und kund werden, denn heimliche Fehler, weiß die geldgierige Gerechtigkeit nicht leicht zu öffentlichen zu machen, werden von dem Kloſter gerichtlich beſtraft. In Criminalſachen kann aber das Kloſter nicht ſo weit gehen. Den Angriff und die Generalinquiſition hat es, ſo bald dieſe aber vollendet iſt, geht der Proceß nach Pinneberg.

Es iſt möglich, daß das Kloſter auch das Recht, Mühlen zu erbauen, ehemals gehabt haben mag. In den itzigen Zeiten würde es aber allerdings eine nähere Erlaubniß von dem höchſten Ort erhalten müſſen, wenn es ihn nützlich halten würde, eine neue Mühle zu erbauen. Das Kloſter hat aber itzo den Mühlenſchau, und würden die Müller handeln, wie ihnen die Mediſance nachſaget, oder wenn ſie ſonſten etwas ſtrafbares auf klöſterlichem Boden begehen, ſo hat das Kloſter die Beſtrafung.

Nahe an dem Flecken liegt, doch auf königl. Grund und Boden, eine Mühle. Das Kloſter hat gegenüber ebenfalls eine Mühle. Beyde Müller haben einige Zeit ihr Mehl in den Flecken gebracht, ſo wie der klöſterliche Müller ſein Mehl in königliche Dörfer geliefert. In dieſen Zeiten hat es aber dem Kloſter unrecht geſchienen, daß der königl. Müller Mehl in den Flecken brächte, und daher iſt es geſchehen, daß man demſelben Wagen, Pferde und Mehl auf einmal weggenommen hat. Ich habe viel von dieſen Streitigkeiten geleſen und gehöret. Die königl. Bedienten meynen in ihren Gerechtſamen beſonders beleidiget zu ſeyn, daß das Kloſter, als ihre Mühle eingefallen, und wieder neu aufgebauet worden, deswegen den königl. Gerechtſamen einen wirklichen Eingriff gethan, daß es einen ſogenannten Graupengang, welchen die alte Mühle nicht gehabt, in der neuen, ohne vorhero Conceßion zu haben, anlegen laſſen. Gar zu wichtig iſt dieſer Streit nicht, folglich will ich meinen Leſern nur dieß Bedenken ſagen, ob das Kloſter, wenn es einen nahen Müller, welcher ſich nicht beklagt, daß ſein Nachbar in die königl. Dörfer ſein Mehl bringt, ſein Intereſſe nicht zu genau und dem wahren Vortheile der höchſten Herrſchaft zu wider, in Acht nehme, wenn es dadurch einen kleinen, doch nöthigen Handel

aufhebt,

aufhebt, der zuletzt nur die Armuth und keinen andern drückt. Ich bin immer davor, daß ein Land nicht eher glücklich ſey, als nur, wenn ein allgemeiner Handel in demſelben geduldet und befeſtiget wird. Wenn aber eine Gemeinſchaft die andere, welche beyde unter einem Herrn ſtehen, von dem Handel aus ihren Gränzen ausſchließen will, ſo entſtehen Staaten in Staaten, und der Staat wird unmerklich entkräftet. Ich weiß wohl, daß die Herren Kloſterbedienten mit dieſen Begriffen nicht zufrieden ſeyn werden. Ich will auch ſchweigen. Genug von dem Streite ſelbſt kann ich itzo, da ich ſchreibe, ſagen, ob ich es ſagen kann, wenn dieſe Nachrichten gedruckt werden, weiß ich nicht:

Et adhuc ſub judice lis eſt.

Die Gerechtigkeit, Gewicht, Ellen und anderes Maaß zu ſetzen, hat allein der Monarch, dennoch hat das Kloſter vermöge der Vogteylichkeit die Aufſicht und die Nachſehung deſſelben. Und hat der Herr Kloſterhofmeiſter dieſes Geſchäffte. Die Verbrechen in dieſer Art, werden bey dem Kloſter unterſucht, die Beſtrafung iſt zu Pinneberg.

Mark- und Güterſteine kann das Kloſter für ſich ſetzen, nämlich die, welche die klöſterlichen Flecken und Dorfs-Unterthanen wegen ihrer Felder, Wieſen, Weyden, und Aecker auseinander zu ſetzen vermögend ſind. Ueber alles dieſes hat das Kloſter allein die Erkänntniß.

Das Recht allerley Verbrechen und Miſſethaten zu beſtrafen gehöret zur Vogteylichkeit und Niedergerichtsbarkeit, und gehöret alſo dem Kloſter, und dieſe Gerechtigkeit iſt im Jahre 1575. in dem Mönkeliſchen Vergleiche noch mehr beſtätiget worden. Die Verbrechen aber welche ad judicia publica gehören, werden davon ausgenommen. Die Strafen wegen Ehebruch, Hurerey und ſolcher Fleiſcheslüſte,

werden

werden nach dem Erweiſe des Svetonius, weil ſie öfters nicht libidine, ſed ſæpius ratione geſchehen, unter die kleinen Verbrechen gerechnet, und ſind deswegen bey dem Kloſter geblieben. Und iſt dieſe Gerechtigkeit im Jahre 1639. annoch von dem Könige beſtätiget worden.

Weiter übet das Kloſter, wegen ſeiner Untergerichtsbarkeit, über ſeine Unterthanen das Recht aus, Vormünder zu beſtellen. Es fordert die gerichtliche Uebergabe der Teſtamente, errichtet die Inventur, verſiegelt, ordnet die Erbtheilungen, hat die Inſpection über das Schuld und Pfand Protocoll, und auch die Errichtung von allerhand Art Tauf und Geburtsbriefen, Ausweiſungen, Ehepacten, Transactionen, Hausſuchungen und aller Handlungen der Untergerichtsbarkeit.

Was das Kloſter nicht kann, iſt dieſes. Es kann keine neue Zünfte und Handwerker errichten, und ſolche confirmiren. Denn alle Policeyſachen gehören, wie bekanntlich, ad ſuperioritatem territorialem. Das Kloſter hat nur die Unter-Inſpection.

Die Affigir- und Publicirung Königl. Edicten, Placaten, Conſtitutionen und Proclamatum iſt dem Kloſter jederzeit gelaſſen worden. Im Jahre 1736. entſtand eine Streitigkeit darüber. Man kann dieſelbe aus einem Reſcripte, welches an den Paſtor zu Seeſter, ergangen iſt, mehr erſehen. Die Sachen, welche auf Erfordern einer Partey von den Canzeln publiciret werden ſollen, werden der klöſterlichen Obrigkeit zugeſandt. Dieß geſchah im Jahre 1738. Es wurde das mandatum edictale, welches die Schowliſchen Gläubiger ausgebracht hatten, von Glückſtadt aus, dem Kloſter zugeſandt.

Bey der Aufnahme der Kirchenrechnungen concurriret das Kloſter allerdings mit, weil es das Patronat über die Kirchen in Ueterſen und Seeſter hat.

Aus Gewohnheit übet auch das Kloſter das Abzugsrecht bey denen Unterthanen aus, welche ſeinen Boden verlaſſen wollen, und wird das Geld, welches von dergleichen abziehenden Unterthanen einlauft, zwiſchen dem Probſt und der Priorinn getheilet, und macht einen Theil ihrer Beſoldungen aus.

Das Jus aſſiſæ hat das Kloſter nicht, ſondern das Amt. Doch müſſen die Krugwirthe dem Kloſter eine jährliche Hauer geben. Und das Recht, unbewohnte und wüſte Plätze zu vergeben, hat das Kloſter auf ſeinem Grund und Boden. Wie ſolches die Beſtätigungsbriefe deſſelben beweiſen. Erlaubnißweiſe und wegen des Beſitzes von undenklichen Zeiten und auch gewiſſermaßen nach den Monkeloiſchen Vergleiche hat das Kloſter das Jus collectandi & venandi.

In Kriegeszeiten und was ſonſt für Einquartierung dem Kloſter zugetheilet wird, muß daſſelbe die Trouppen des Landesherrn in ſeine Ländereyen einnehmen. Und eben dieſer Fall hat dieſe Nachrichten an das Tageslicht gebracht. Weil ich mit dem Stabe des Leibregiments Dragoner den ganzen Winter zwiſchen den Jahren 1758. und 1759. bis 1760. und 1761. gelegen habe. Da dieſer Einquartierung wegen der Streit erneuert worden, ſo will ich auch meinen Leſern mit dieſen Nachrichten, ſo viel ich davon habe erhalten können, aufwarten. Die ganze Welt lebet in Streit und Wiederſtreit, und ich weiß nicht, ob man Hobbes ſeinen Satz, weil er wirklich da iſt, bellum contra omnes, überzeugend widerlegen kann.

Um nun dieſen Streit deutlicher zu machen, ſo will ich ſeine Geſchichte kürzlich beſchreiben, und mit den gehörigen Beweiſen beſtätigen. Das Amt Pinneberg maßet ſich die Regulirung der Quartiere an, und hat ſich deſſelben von je her angemaßt. Um das Jahr 1701. hat der damalige Amtmann alſo an das Kloſter geſchrieben:

Hochwohlgeborner, Wohlgeborne,
Hochgeehrteſter Herr geheimter Rath und Probſt,
wie auch
Hoch zu ehrende Frau Priorinn.

Wann Ihro Königl. Majeſtät allergnädigſt entſchloſſen, daß von dem Regiment Curaßiers über die eine Compagnie, ſo bishero in der Herrſchaft Pinneberg gelegen, annoch zwey Compagnien daſelbſt ihre Quartiere haben ſollen, und dann von ſothanen drey Compagnien den klöſterlichen Ueterſen auf 36. Pflüge der Gleichheit nach 31½ Portion zugetheilet worden; ſo habe davon Eurer Hochwohlgebornen und meiner hochzuehrenden Frau Priorinn die Nachricht hiermittelſt geben wollen, und zweifle nicht, dieſelben werden vorbeſagte 31½ Portion ferner ſpecialiter zu verlegen die Anſtalt machen, weil heute oder morgen die Einrückung geſchehen wird. Ich bin übrigens und verharre

Eurer Excellenz und der hochzuehrenden
Frau Priorinn

Pinneberg,
den 10. Jul. 1701.

gehorſamſter und dienſtergebenſter
Diener
Borchard von Suhm.

Aus dieſem Originalſchreiben kann man klärlich ſehen, daß der Amtmann von Pinneberg die Anrückung derer zu bequartierenden Völker an das Kloſter gemeldet, und das Kloſter alsdenn vor die Eintheilung derer Quartiere durch ſeine Bedienten Sorge tragen laſſen.

Allein die Streitigkeiten hatten einen weitern Fortgang. Das Amt Pinneberg maßte ſich die Regulierung derer Quartiere noch mehr und diſtincter an. Allein, aus den Reſcripten, welche von den Jahren 1714. 1734. und 1736. vorhanden ſind, iſt die Regulierung und Eintheilung dem damaligen Hn. Probſt von Ahlefeld und dem Ober-Kriegs-Commiſſarius Hn. von Gähler,*) nunmehrigem Conferenzrath, und Ritter vom weißen Bande, aufgetragen worden. Im Jahre 1737. iſt aber dieſe Ordnung wieder umgeſtoßen und dem Kloſter auf das neue angedeutet worden, daß alles von Pinneberg aus geſchehen ſollte.

Dieſe Streitigkeiten haben von dem Jahre 1737. an ruhiger als das große Europa gelegen. Dieſes brennte in Flammen, und leider! dem, der ein Deutſcher iſt, preſſet das Unheil ſeines Vaterlandes, die Verwüſtung ſeiner Einwohner und die Grauſamkeit derer, welche die Schuld von Millionen Seelen tragen, Thränen aus. Meine Thränen ſiad gerecht.

Unterdeſſen eben dieſer verderbliche Krieg, welcher mein armes Vaterland geißelt, hat in den ruhigen Provinzen Dänemarks und Holſtein dennoch bis itzo Unruhe hervorgebracht. Die Völker mußten eine andre Stellung nehmen, und auch wir kamen nach dem Kloſter Ueterſen. Und dieſe Zeiten machten den Streit lebhafter, als er je geweſen war. Dieſe Irrungen wurden endlich folgendermaßen beygelegt:

Hoch-

*) Iſt 1760. geſtorben.

Hochwohlgeborner Herr Geheimterrath und Land-Droſt.

Wenn Ihro Königl. Majeſtät wegen der zwiſchen dem Amte Pinneberg und dem Kloſter Ueterſen entſtandenen Irrungen, in puncto ſubrepartitionis der dem klöſterl. Ueterſer Diſtrict zugelegten Einquartierung unterm 7. dieſes folgender Geſtalt zu reſcribiren allergnädigſt geruhet haben.

Nun ſind zwar die klöſterl. Eingeſeſſene einſeitige privative, und unter pinnebergiſcher Hoheit ſtehende Unterthanen, und es gebühret alſo die Regulirung der Einquartierung in beſagtem Diſtricte dem Amte Pinneberg unſtreitig. Indeſſen haben wir für dieſesmal aus beſondern Gnaden bewilliget, daß dem Kloſter Ueterſen, ſo lange die gegenwärtige außerordentliche Einquartierung dauert, die Subrepartition der von dem Amte zu beſtimmenden Mannſchaft citra conſequentiam, und ohne einige Präjudiz des Amtes Pinneberg, unter dem Bedinge zugeſtanden werden ſolle, daß weil ſonſt dieſe ſpeciale Regulirung der Einquartierung an und für ſich von dem Amte Pinneberg beſchaffet werden mußte, die etwannige, wegen der Subrepartition entſtandene Klagen, auch daſelbſt unterſucht und entſchieden werden ſollen.

So habe dieſe Ihro Königl. Majeſtät allerhöchſte Willensmeynung dem Hn. Geheimtenrathe hiermit zur Befolgung bekannt machen wollen, und verbleibe mit vielem Eſtime

Des Herrn Geheimtenraths und Land-Droſten

Gottorp,
den 8. Jan. 1759.

dienſtwilliger Diener
Friedrich Ernſt
M. z. Brandenburg.

An den Hrn Geh. Rath von Perkentin in Pinneberg.

Nottelmann.

Als unter deſſen Ihro Königl. Majeſtät dero Holſteiniſche und Schleswigiſche Länder in dieſem 1759. Jahre allerhöchſt beglückten, und den friedfertigen Helden in ſeinen Lagern zeigte, ſo erforderte es die Noth, den Flecken Ueterſen mit mehrern Völkern zu belegen, in dem zwey Compagnien nordiſcher Trouppen wegen des Exercirens hieher gelegt wurden. In dieſen Tagen erhub ſich wieder ein neuer Streit, indem die Frage war, ob der Landdroſt zu Pinneberg ſeine Befehle nur an den hieſigen Amtsvogt zu ihrer fernern Vollſtreckung überſenden, oder, wie dennoch, das oben angeführte Document anzeiget, von ſeinetwegen dieſes dem Kloſter andeuten müßte. Unter deſſen wurden nach einigen Unterredungen der verwickelten Parteyen die Sache in das Feine gebracht, die Völker eingenommen und Ruhe und Friede, ehe als in Deutſchland, wieder hergeſtellet. So viel von dieſen Geſchichten.

Dem Kloſter müſſen die klöſterlichen Unterthanen jährlich das Rauchhun theils in Natur, theils in Geld geben. Und die Häuſer im Flecken, welche nicht auf Kloſtergrunde ſind, dem Könige. Aus dieſem Grunde hat der zeitige Amtsvogt dem neuen Kloſterſchreiber oder Syndicus das Rauchhuhn abfodern laſſen. Auch dieſes war eine Streitigkeit

Altera jam teritur bellis civilibus ætas
Suis & ipſa Roma viribus ruit.

HORAT.

Kraft der Kaufbriefe, und des Beſitzes von undenklichen Zeiten, genießt das Kloſter die Frohndienſte ſeiner Unterthanen an Fuhren, Hofdienſten und Handarbeit. Nach den Kaufbriefen hat das Kloſter die Ober- und Niedergerichtsbarkeit, da es aber zu einer Vogtey geworden, ſo ſind dieſe

dieſe Gerechtſame etwas zweifelhaft, doch behält es wohl immer eine vermiſchte Gerichtsbarkeit.

Mit den Appellationen in gerichtlichen Sachen, wird es nach den bisherigen Gewohnheiten und dem Monkeloiſchen Vergleiche gehalten. Wenn das Landgericht, von welchem unten ein mehrers geſagt werden ſoll, nicht eben nach dem Willen beyder Parteyen ſpricht, welches der Richter ſo ſelten thun kann, ſo appelliret dieſelbe, welche ſich durch das Urtheil beſchwert befindet, nach dem ſogenannten Gödingsgerichte nach Pinneberg, von da kann wieder an das pinnebergiſche Oberappellationsgericht, und von da nach Glückſtadt appelliret werden. In Frevel- und Bußſachen, wird von den Pröbſten der Bericht mit dem Protocoll an das Obergericht geſchickt, oder auch von demſelben begehret.

In Abſicht der verſchiedenen Gerichte in den hieſigen Gegenden, und der Verſchiedenheit der Untergerichte, bis die Sachen an das letzte Gericht gelangen, wünſchte ich Zeit und Gelegenheit, eine nähere Sammlung davon zu machen. Bishero wird es aber keine Möglichkeit vor mich ſeyn. Ich will dieſe Materie einem andern Gelehrten nur anpreiſen, welcher ein Vergnügen findet, die Landesgeſchichte ferner aufzuheitern.

Die Zollfreyheit iſt ſeit den Jahren 1726. und 1736. verloren gegangen. Das Reſcript von dem Jahre 1662. zeiget, wie weit das Jus ſignandi eingeſchränkt ſey.

In Leib- und Lebensſachen hat das Kloſter die Erkänntniß, und hernach überliefert es die Thäter nach Pinneberg. Warum das Sprüchwort von Pinneberg entſtanden:

Wer will ſtehlen und nicht hangen,
Laſſe ſich zu Pinneberg fangen.

kann ich nicht ſagen, denn meines Bedünkens nach, werden Diebe dorten ſo feſt als allerwärts gehalten. Daß das Sprüchwort aber da iſt, iſt eine Wahrheit, und wenn ich nicht irre, ſchon in einer Schrift gedruckt, und kann mir es alſo vergeben werden, wenn ich daſſelbe beyläufig anführe.

In denen mittlern Zeiten hat das Kloſter die Fräulein und Türkenſteuer geben müſſen. In den itzigen Zeiten ſtreitet das deutſche Reich nicht mehr mit den Türcken, ſondern leider mit ſich ſelbſt; das Haus Oeſterreich iſt auch mächtig genug, den Türcken zu widerſtehen, und folglich werden nordliche Provinzen künftig ihre Münze nicht anwenden dürfen, Türken zu verjagen. Uebrigens giebt das Kloſter das ſeinige bey allen Landes Abgaben.

Geringe Verbrechen, welche keine Leibes- oder Ehrenſachen anbetreffen, hat das Kloſter die Gerechtigkeit Zwangsmittel anzuwenden. Die Geldſtrafen vermehren das Einkommen der Frau Priorinn und des Herrn Probſts. Dieſe beyde Perſonen theilen dieſelben unter ſich. In Conſiſtorialſachen hat das Kloſter keine Erkenntniß, ſondern das pinnebergiſche Conſiſtorium hat alle Sachen abzuthun. Der Landdroſt und Kirchenprobſt in Altona haben in demſelben den Vorſitz. Wie denn itzo ein junger Handelsmann von hier einen Proceß, ſeine Ehe zu vollführen, vor demſelben hat. Ob er noch mit der Braut, trotz derer, die ſie in Stricken haben, zum Tanze gehen wird, weiß ich nicht. Das weiß ich, daß ich um kein Mägdchen einen Proceß anfienge. Doch, heirathet die itzige Welt nicht mehr aus Liebe, ſondern, Geld! Mägdchen ich habe dich lieb: iſt itzo der Ruf der verdorbenen Welt, und folglich wird der Proceß nicht um die Perſon, ſondern um das ihr gehörige Geld geführet. Es ſey!

Noch

Noch etwas weniges habe ich von der ganz beſondern Gerichtsbarkeit des Probſtes und der Priorinn anzumerken.

In Sachen, was die Gerechtigkeit anlanget, ſtellet der Probſt das ganze Kloſter vor, und hat das erſte Verhör über alle Sachen. Bey Handhabung der Gerechtigkeit werden zum Ausſpruche gebraucht, die ſchaumburgiſche Hofgerichtsverordnung, die dem Lande gegebene königliche allerhöchſte Verordnungen, die der ſchaumburgiſchen Hofgerichtsordnung angefügte Conſtitution von Adminiſtration der Gerechtigkeit. Und wegen der Conſtitution von 1722. iſt die königl. Reſolution ebenermaßen erfolget.

Die Pflichten der Frau Priorinn können in der Kloſterordnung von den Neugierigen geſunden werden. Sie hat keinen eigenmächtigen Willen. Bauet ſie ohne des Convents Einwilligung, ſo muß ſie daſſelbe wieder niederreißen. Doch glaube ich eben nicht, daß die Bauſucht ſo groß werden kann, denn eine Frau Priorinn hat ihre bequeme Wohnung, und welcher hat es nöthig, auf neue Gebäude zu ſinnen, wenn er bequem wohnet; vor dem Wetter geſichert, und vor dem Winde beſchützet iſt. Daß die Frau Priorinn eigenmächtig nichts bauen darf, beweiſet das Landesgerichtsurtheil von dem Jahre 1724. Sie hat annoch gewiſſe Pflichten in Obacht zu nehmen, wenn ſie ausreiſet. Die vornehmſte iſt dieſe, daß ſie der älteſten Fräulein den Schlüſſel zu der Conventſtube laſſen muß Dieſes zeiget das königl. herzogliche Reſcript von dem Jahre 1727.

Von den Fräuleins und ihren Pflichten weiß ich eben nicht viel zu ſagen, daß ſie in ihre Chorſtunde gehen, theils im Flecken, theils im Kloſter wohnen, und faſt zu wenig geſellſchaftlich leben, oder ſoll ich dieſe ſchwermüthige Einſamkeit zu fromm nennen, iſt alles was ich ſagen kann.

Ihre Pflichten ſtehen in der Kloſterordnung vorgeſchrieben. Die Namen der Fräuleins, welche itzo das Licht ſehen, will ich weiter unten bekannt machen. Noch einige Worte von dem Kloſterſchreiber, Kloſterhofmeiſter, und anderer Bedienten Amte.

Der erſtere heißt Kloſterſyndicus oder Kloſterſchreiber. Er verſieht die Juſtiz und hat allerley Einkünfte davor zu genießen. Die beſtimmten und gewiſſen Einkünfte ſind ohngefähr dieſe: Er erhält aus denen von den Marſchländereyen kommenden Hauergeldern 150. Mrk. und an Koſtgelde eben ſo viel, nämlich 150. Mrk. Zu Papier bekömmt er 6. Mrk. und zu Stiefeln 1. Mrk. 8. ßl. Als der erſte Kloſterſchreiber eingeſetzt worden, muß das Leder wohlfeiler als itzo geweſen ſeyn. Denn die Stiefeln vor einen halben Thaler möchte ich wohl ſehen. Man ſieht aber, wie der Werth der Dinge in unſern Tagen geſtiegen iſt, und Regenten der Staaten nothwendig dahin ſehen müſſen, daß die Einkünfte mittelmäßiger Bedienten verbeſſert würden. Ich kann mich nicht weiter über dieſe Materie einlaſſen, weil ſie nicht zu der Beſchreibung von Ueterſen ſich ſchickt. Daß aber Bedienungen bey dem alten Einkommen gelaſſen werden, welche vor 300. Jahren den Mann nothdürftig haben nähren können, iſt offenbar eine unrechte Denkungsart. Denn itzo kann ein Mann von dieſem Einkommen das nicht erhalten, was er um dieſe Zeiten davor erhalten konnte. Man ſieht dieſes augenſcheinlich hier. Itzo koſten ein paar Stiefeln wenigſtens vier Thaler. Dieſe fehlen aber nun dem Kloſterſchreiber. Nothwendig müßte ſein Einkommen verbeſſert werden. Und dieſer Fall findet ſich faſt in allen Bedienungen. Die Folgen davon will ich nicht ausfündig machen, ſie ſind aber einem Staate gewiß nicht nützlich. Der Kloſterſchreiber

Hat ferner auf zwey Kühe, und einen Ochſen freye Weyde, den Martini oder Königspfennig, die Protocoll und andere rechtliche Sporteln. Und beyderſeitig können das Kloſter ihm, und er dem Kloſter den Dienſt aufkündigen. Allein, ſo leicht wird dieſer Fall nicht zu befürchten ſeyn.

Der Kloſterhofmeiſter verſieht alles, was zu der Haushaltung nöthig iſt, und er genießt davor das jährliche fixum 130. Mrk. Alles Fall- und Pollholz, welches von alten Kloſtergebäuden zu neuen zu zimmern nicht mehr tauglich iſt. Er genießt bey den Jahrmärkten das Stättegeld, und hat zwey Kühe auf der Weyde. Von den Gefangenen erhält er die Gebühren, ſo wie auch bey Immißionen und Executionen, das Hammergeld und Pollholz zur Horſt. So weit ſich die Senſe zweymal erſtreckt, hat er das Wallgras in den Wieſen, und das Nachgras in der Koppel. Im Pinnebergiſchen und Barmſtedtiſchen hat er die Schweinsmaſt in den Holzungen, und die Gerechtigkeit einen Kloſterkäthner zu befreyen. Als Dingvogt hat er auch die Sporteln, ſo wie er ſie bey Inventirungen, Verſiegelungen, Beſichtigungen und vormundſchaftlichen Rechnungen genießt. Von den pinnebergiſchen Holzgeldern erhält er vier Thaler.

Noch hat das Kloſter drey ſogenannte Hofbiethers, welche citiren, und was dem ſonſt anhängig iſt, verſehen. Einer von ihnen verſieht auch das Amt eines Kutſchers bey der Frau Priorinn. Dieſe Leute wohnen auf dem Kloſterhofe, auf dem ſogenannten Vorwerke.

Das Cönobialgerichte beſteht aus dem Probſte, der Priorinn, und den zwölf älteſten Fräulein. Bey den Predigerwahlen, da zwey Prediger, welche ſehr wohl dienen, hier ſind, wie auch bey andern Kirchen- und Schul-

dienern in Ueterſen, und ihrer Beförderung hat das Kloſter das Patronatrecht und folglich die Wahl, und dieſes von undenklichen Zeiten. Und zwar alſo: Es werden drey Candidaten vorgeſtellet. Erſtlich von dem Probſt einer, einer von der Priorinn, und einer von dem Convente. Wenn aber dieſe drey Körper nicht einig werden können, ſo tritt die Landesobrigkeit zu, und ſetzt einen Prediger de facto, welches mit dem noch itzt lebenden Hauptprediger, Herrn Achates Ludewig Ballhorn, zu erweiſen ſteht. Das Kloſter konnte, als ſein Vorweſer den Weg alles Fleiſches gegangen war, nicht einig über die Wahl werden. Und die Landesherrſchaft ſagte:

- - - & tantas audetis tollere moles
Quos ego. Sed motos præſtat componere fluctus
- - - - - - - - - - - - -
- - - - - regique hæc dicite veſtro
Non illi imperium, - - - - -
Sed mihi ſorte datum.

und ſetzte den obgedachten Hrn. Paſtor Ballhorn zum Hauptprediger ein. Und wie leicht hätte das Kloſter ſo gar ſeine Wahlgerechtigkeit verlieren können? Die Uneinigkeit bringt niemalen etwas gutes hervor. Sie iſt wie das Kind der Minerva, und hat Drachen Füße. Der Convent wird ſich hoffentlich in der Zukunft nicht mehr von dem Geiſte der Uneinigkeit dahin reißen laſſen. Die Folge hat auch dieſe angenommenen Gründe ſchon gezeiget, und zwar bey der Wahl eines Organiſten. Denn Rector, Küſter, Organiſten, alle dieſe Plätze werden von dem Kloſter entweder durch die Wahl, oder durch eine genaue Vereinigung des Convents, wieder bey einem Abgange beſetzt. Beyde Fälle erweiſen die Documente, welche ich zu mehrerer Gewißheit anfüh-

ven will. Die Wahl des itzigen Herrn Kloſterhofmeiſters iſt auf die erſte Art ohne Wahl beſchaffet worden. Davon lautet das Document alſo:

Nachdem Se. Excellenz der Hr. Geheimterath und Probſt, Hr. Benedict von Ahlefeldt, Ritter ꝛc. den 25. May h. a. Ihro Hochwürden der Frau Priorinn von Reventlau, durch mich die Vorſtellung thun laſſen, was maßen.

Der junge Voigt bey hochgedachter Seiner Excellenz geweſen, und hoch deroſelben erſuchet, ihm die Kloſterhofmeiſterſtelle wiederum zu conferiren, und ſo viel ſie von demſelben vernommen, deßfalls nicht nur bey Ihro Hochwürden, ſondern auch denen Fräuleinen ſeine Aufwartung gemacht haben ſollte: von welchen letztern er die Verſprechung ihres guten Geſinnens gegen ihn bekommen hatte; Seine Excellenz auch wohl des Dafürhaltens, daß ſeinem Geſuche deferiret würde, weil eines theils deſſen Vater dem Kloſter ſo lange gedienet, andern theils aber dieſer Menſch mit Nutzen ſowohl bey gerichtlichen Vorfällen, als andern klöſterlichen Geſchäfften gebraucht werden könnte;

Als habe mit dieſer Vorſtellung mich alſofort zu hochgedachter Ihro Hochwürden der Frau Priorinn verfüget, und in Gegenantwort zurück erhalten, wie ſie mit Sr. Excellenz gleicher Meynung: und daß dem jungen Voigte die Kloſterhofmeiſterſtelle wohl wiederum conferiret werden könnte. Nur möchte ich dabey nachfolgendes, welches in Gegenwart Ihro Hochwürden aufſchreiben müſſen, Seine Excellenz zu erkennen geben, um damit ſolches bey Ausfertigung der neuen Beſtallung in Conſideration gezogen werden möchte. Nämlich:

1) Daß die Hoftage, welche beym Heuen in jeder Wieſe erfordert werden, reguliret, und wie viel Perſonen der Kloſterhofmeiſter befreyen könne.

2) Täglich

2) Täglich beym Heuen Mannzahl zu halten.

3) Selbſt die Abtheilung des Heuens zu machen und abzutreten.

4) In den Feſttagen die Krüge ſelbſt mit zu viſitiren und die Contravenienten zur Brüche zu ſetzen.

5) Wenn Auspfändungen geſchehen ſollen, ſelbſt mit denen Bedienten zu gehen.

6) Das Nachgras nicht ehender zu betreiben, als nach Michaelis.

7) Wegen des Wallgraſes eine gewiſſe Ordnung zu machen.

8) Daß die trocknen Graben nicht ſollen unter das Wallgras, als bey der hohen Brücke und Schweinwieſe, gerechnet werden.

Dieſe Adnotation habe darauf von Ihro Excellenz dem Hrn. Geheimtenrath und Probſten mit einer Anecdote:

9) Ratione des Kloſterhofmeiſters Pferd: wieder zurück bekommen und bis weiter ad acta gelegt.

C. R. Völker.

Daß aber eine Wahl, ſtatt haben könne, wenn die Stimmen nicht alle einſtimmig ſind, zeiget das Document an, welches ich annoch zu meinem Erweis anführen will. Es iſt die Wahl des itzigen Hrn. Organiſten und lautet alſo:

Hochwürdiger ꝛc. ꝛc.

Aus Eurer Excellenz unter dem 23. hujus an mich und den Convent abgelaſſenen Schreiben und deſſen Anſchluß habe ich mehrern Inhalts erſehen, was geſtalt Otto Heydorn, nachdem die Translocirung des Organiſten Tiedemanns, durch den am 12. dieſes Monats abgefaßten Conventsſchluß, feſtgeſetzt worden, um Conferirung des dadurch

durch hieſelbſt erledigten Organiſtendienſtes, mittelſt einer an den Hochadelichen Convent gerichteten Bittſchrift Anſuchung gethan; und wie Eure Excellenz zugleich dero Meynung dahin geäußert, daß des Supplicantis Geſuch, in Betracht der in ſeinem Supplicato angeführten Gründe, wohl deferiret werden könnte; jedoch, daß dadurch pro futuro einer Wahl aus dreyen Subjectis nicht präjudiciret ſeyn ſollte.

Was ich dieſerwegen am 26. hujus dem verſammelten Convente proponiret habe, ſolches werden dieſelben aus dem beygelegten Conventsprotocolle zu bemerken geruhen.

Wann nun darauf per majora beſchloſſen worden, daß es bey vorſeyender Wiederbeſetzung des hieſigen Organiſtendienſtes eben ſo, wie Anno 1733. gehalten, mithin drey Subjecta vorgeſtellet, und nach vorgängiger abgelegten Probe ihrer Geſchicklichkeit, einer aus denſelben ordentlich erwählet werden ſolle. So erſuche ich Eure Excellenz hierdurch ergebenſt, ſie geneigen, einem Hochadelichen Convente drey wohlfähige Subjecta zu präſentiren, und daneben die Verfügung zu treffen, daß ſelbige an einem, mir vorhero bekannt zu machenden Sonntage nacheinander in der hieſigen Kirche die Orgel zur Probe ſpielen mögen, dmit, wenn dieſes geſchehen, ſo dann ohne weitern Verzug zur Wahl geſchritten werden könne.

Ich verharre indeſſen mit ganz beſonderer Conſideration

Eurer Excellenz

Ueterſen,
den 29. May 1755.

ganzergebene Dienerinn
M. A. G. v. Ahlefeldt,
Priorinn.

Wenn

Wenn wir das Kloſtergericht verlaſſen, ſo haben wir noch von einem andern, und zwar von dem Ueterſen Landgericht zu reden. Dieſes Gericht iſt in der Conſtitution von dem Jahre 1696. von der Adminiſtrirung der Juſtiz vom neuen beſtätiget worden. Dieſes Gericht wird in des Hrn. Probſts Hauſe, und unter ſeiner Aufſicht gehalten. Der Hr. Probſt aber hat keine Stimme, ſondern er höret die Parteyen an, und überläßt den Spruch des Gerichts denen Zwölfmännern, welche deswegen beeidiget ſind; dieſe haben annoch ihren Abfinder, und der zeitige Kloſterhofmeiſter ſtellet den Dingvogt dabey vor. Dabey ſind zwey und mehr Advocaten, und die Verhandlung geſchieht mündlich. Ich habe dieſem Gerichte ſelbſt verſchiedenemal mit beygewohnt, und annoch folgendes bemerket.

Dieſes Landgericht wird, wenn Parteyen genug da ſind, alle Jahre, und zwar den 21. April gehalten. Sind nicht genug Parteyen da, ſo bleibt es bis zu einem andern Jahre ausgeſetzt. Ehemals in den ältern Zeiten haben die Frau Priorinn und zwey der älteſten Fräulein mit in dem Gerichte geſeſſen, und hat es alſo in dieſem Kloſter nicht heiſſen können, mulier tacet in eccleſia. Dieſer Gebrauch iſt aber abgekommen, und zwar bey den ſchwächlichen öftern Leibesumſtänden des Herrn Geheimtenraths von Ahlefeldts. Dieſer Herr ließ bey ſeinen Krankheiten öfters den itzigen Herrn Juſtizrath und Landſyndicus, den Hrn. Zirzovius, oder den Herrn Advocat Meilert den Vorſitz ſtatt ſeiner in dieſem Gerichte verwalten. Daher kam der erſtere Gebrauch ab, im Gegentheile hält aber die Frau Priorinn, wenn ſie geſund iſt, in ihrer Wohnung wöchentlich zweymal Gericht, der Kloſterſyndicus macht den Vortrag, und wenn denſelben die Frau Priorinn mit ihrem Beyfall begünſtiget, faſſet er das Urtheil ab, und publiciret daſſelbe. Nehmen

die Parteyen daſſelbe an, ſo iſt es gut, und die Streitigkeiten haben ein Ende. Sind ſie aber, ihrer Meynung nach, gefährdet, ſo können ſie von dieſem Niedergerichte an das oben beſchriebene Landgericht appelliren.

Dieſes Landgericht wird in des Hrn. Probſtes Hauſe in einem großen Saale gehalten. Der Herr Probſt, itzo, Ihro Excellenz der Hr. Geheimterath und Ritter, Henning von Qualen, ſitzt an einem Tiſche mit einem ſaubern grünen Teppich belegt, und ihm gegenüber der Kloſterſyndicus, als Actuarius und Protocollhalter. Auf beyden Seiten ſitzen 12. Richter, auf jeder Seite 6. mit dem dreyzehnten der ſchreiben kann, und der Abfindermann genennet wird. Dieſe Richter hören nunmehro emſig zu, und die anhero berufenen Herren Advocaten verhandeln alsdenn ihre Streitigkeiten oder vielmehr die Gerechtſamen ihrer Parteyen. Als ich die Ehre hatte dieſem Gerichte beyzuwohnen, ſtritten drey von dieſen Männern, von welchen Horaz ſagt

Agricolam laudat juris legumque peritus
Sub Galli cantum conſultor ubi oſtia pulſat.

Es iſt freylich wahr, wenn der Landmann vollkommen betrachtet wird, ſo will ich lieber in ſeiner Stelle ſeyn, als in der Stelle des Rechtsgelehrten. Der erſtere ſieht die ganze Natur und alle ihre Schönheit in ihren unzähligen Veränderungen, wenn der andere, will er ſein tägliches Brodt genießen, alte Geſetzbücher durchwühlen, und dunkle Geſetze erklären ſoll. Allein ſieht man ein ſolches Gericht und die Parteyen, in welcher Geſichte, Furcht, Schrecken, Hoffnung, und noch mehr Leidenſchaften erſcheinen, ſo, wie ein Advocat vor oder wider ſie ſtreitet, ſo erkennet man dennoch den Preiß der Wiſſenſchaften, und ich dachte oft an die glückſeligen Zeiten:

nec ſupplex turba timebat
Judicis ora ſui; ſed erant ſine judice tuti.

Aber nicht einmal ſo glücklich ſind die Exquimaux, geſchweige unſere Länder, in welchen mit den Wiſſenſchaften, die Vernunft, und mit der Vernunft alle Leidenſchaften gewachſen ſind. Es iſt alſo auch eine Nothwendigkeit, daß die Menſchen, welche die Geſetze hindern, ihre eigene Richter zu ſeyn, Menſchen ernähren, welche vor ſie, mit der Zunge, wie die Canalisker des Herrn von Holberg ſtreiten. Und drey von dieſen Männern habe ich gehört. Ein jeder unter ihnen redete gut. Der Jüngſte unter ihnen redete ſehr leicht, und ob er ſchon bey ſeiner Sache die berühmte Rechtsregel anbringen mußte, ſi feciſti, nega, ſo machte er doch ſeinem Gegner ſo viele Ausflüchte vor, daß es ſchien, daß dieſem das Denken und der geſchwinde Begriff, welcher einem Advocaten am nothwendigſten ſcheint, weit ſchwerer als ſeinem Gegner wurde. Der dritte, war ohnerachtet ſeines Alters ſehr hitzig, hatte aber einen ſtarken durchdringenden catoniſchen Vortrag, er überredete, und wenn er nicht völlig überreden konnte, ſo ſetzte er dennoch den Richter in eine Verlegenheit, daß kaum ein richtiges Urtheil heraus kam, und ſprachen die ehrlichen Richter einmal ein artiges Urtheil. Eine Partey war in puncto debiti verklagt, ſie glaubten alſo eine Partey müßte einen Eid thun, und wenn dieſe nicht ſchwören wollte, ſo könnte die andere die Finger aufheben. Die ehrlichen Leute. Sie meynten auch, daß die Partey des obigen Herrn Advocaten entweder erweiſen oder ſchwören ſollte, daß ſie das Geld bezahlet hätte, und würde ſie dieſes thun, ſo ſollte ſie ohne die Koſten mit zu tragen völlig freygeſprochen ſeyn. Allein, auch dieſes Urtheil ſtand der andern Partey nicht an, dieſe fand ſich beſchweret, und appellirte alſo vor die Gebühr

ſtante pede, viva voce & in continenti an das Göddingsgericht nach Pinneberg.

In dem hieſigen Landgerichte trägt der Advocat erſtlich mehrentheils ſeine Nothdurft ad Protocollum, welches der Kloſterſyndicus oder Schreiber führet, vor. Wenn dieſes geſchehen, trägt er das Factum wieder mit allen Exceptionen ſeinen bäuriſchen Richtern gründlich und deutlich vor; und ſchmückt ſeinen Vortrag auf das beſte mit Exempeln und andern einnehmenden Reden, aus. Das habe ich gemerket, daß die Partey, welche den letzten Vortrag hat, mehrentheils die Richter zu dem Urtheile bewegt, unterdeſſen will ich die Fähigkeit der Richter eben nicht tadeln. Ich will nur zeigen, was die Beredſamkeit wirken könne. Die Anrede an das Gericht iſt, meine günſtige und gute Freunde! Der Hr. Probſt höret allein, bey allen Verhandlungen zu, er hat aber keine Stimme, ſondern das Urtheil wird allein von den zwölf Männern mit ihrem Abfinder verfertiget, und wenn es verfertiget iſt, dem Hrn. Kloſterſyndicus überbracht, welcher es denn in den gewöhnlichen Ausdrücken ſchreibt und ſogleich publiciret.

Die Ceremonien, wenn das Urtheil gemacht werden ſoll, ſind ohngefähr dieſe: Wenn die Sachen, wie oben geſagt worden, verhandelt worden ſind, ſo treten die zwölf Männer oder Richter in eine Nebenſtube mit ihrem Abfinder, und machen ſie hinter ſich zu. Dieſe Stube wird die Acht genennet. Woher der Name Acht entſprungen ſey, will ich den Kunſtrichtern auszumachen überlaſſen. Hier nun rathſchlagen ſie nach ihrem Gewiſſen, bis ſie einig ſind. Iſt dieſes, ſo ſagen ſie ihrem Abfinder, welcher itzo Goſche Vogt heißt, und ein Tiſcher iſt, ihre Meynung, dieſer ſchreibt ſie auf, und es wird mit dem Urtheil verfahren,

wie ſchon gezeiget worden. Glaubet nun eine Parten, daß ſie beleidiget ſey, ſo appelliret dieſelbe an das Göddingsgericht nach Pinneberg, in welchem wieder zwey Männer aus jeder Vogtey ſitzen. Es wäre keine unnütze Arbeit, wenn ein junger Gelehrter hieſiger Gegenden, ſtatt er etwa einen elenden Reim ſchreibt, oder ſonſt unnütze Arbeiten unternimmt, die Untergerichte hieſiger Gegenden nach ihrem Urſprunge unterſuchte, und ſie den Ausländern bekannter machte. Er würde mehr Dank als für eine erbärmliche Schmähſchrift verdienen.

So böſe als die Herren Advocaten ſchienen, wenn ſie die Gerechtſame ihrer Parteyen vertheidigten, ſo freundſchaftlich gieng der Abend in ihrer Geſellſchaft hin. Des Tages ſah ich Bürger, welche für das Wohl ihrer Mitbürger ſtritten, und des Abends ſah ich Freunde, welche nicht wußten, wie ſie genug einer dem andern ſeine Freundſchaft bezeugen konnten. Es hieß unter ihnen: Der Sache Feind, der Perſon Freund.

So viel habe ich von den Gerichten in Ueterſen bemerken können. Nunmehro will ich auf den Flecken und ſeine Einrichtung ſelbſt kommen. Verſchiedene Dinge werden mir das Andenken von Ueterſen jederzeit ſchätzbar machen, und ich kann ſagen, daß ich mir keinen angenehmern Ort als ihn, auf meine übrige Lebenszeit wünſchen wollte. Vergeblicher Wunſch! Der Flecken Ueterſen wird in vier Quartiere eingetheilet, und zwar 1) Kloſterhof und Katzhagen, 2) großen Wolfshagen, 3) Lohe, und 4) großen und kleinen Sand. Ein Stück nach Oſten von den Flecken, heißt auch Bashorn. Die Gemeine giebt ihre Contribution von 29½ Pflug mit vier Thaler. Der Flecken hat zwey Quartiermeiſter, zwölf Gaſſenſchauer, drey Nachtwächter, davon einer im Kloſter, und zwey im Flecken rufen, und

auch zwey Gaſſenvögte. Im Jahre 1695. iſt auch wegen der Müller ein Commißionsſchluß gefaſſet worden.

In dem Flecken ſelbſten ſind artige Wohnungen, weil ſich viele Leute in denſelben geſetzt haben, welche nicht ohne allen Geſchmack ſind. Unter die artigen Häuſer können gerechnet werden, des Hrn. Commerzrath von der Willig, des Hrn. Advocat Grube, des Hrn. Kloſterſyndicus Wibel; ohne an das Haus des Hrn. Probſten und verſchiedener Fräulein zu gedenken, ſo zieren des Hrn. Hauſchild Haus, als das Haus eines reichen Mannes, und das Haus des Hrn. Knop eines Handelsmanns den Flecken. Ich würde zu ausſchweifend werden, wenn ich noch mehrere angeben würde. Die übrigen Annehmlichkeiten des Fleckens werde ich künftig noch anzugeben, mich bemühen. Ich werde itzo ein wenig von der Kirche und ihrem Baue reden.

Die erſte Kirche zu Ueterſen iſt wahrſcheinlicher Weiſe im Jahre 1239. zu bauen angefangen, und im Jahre 1240. vollendet worden. Graf Adolph der Vierte iſt ihr Stifter. Die Kloſterjungfern haben lange nicht Lutheriſch werden wollen, und mußte König Chriſtian den letzten römiſchen Prieſter mit Gewalt wegjagen. Dieſe beſondere Nachrichten enthält annoch das alte Kirchenbuch. Wie ich ſchon oben geſagt, iſt der itzige erſte Paſtor der Herr Ballhorn ohne Präſentation und ohne Wahl von dem Convente, aus allerhöchſter Macht beſtellet und in das Amt geſetzt worden. Doch hat das Kloſter ein Salvatorium erhalten. Im Jahre 1648. iſt der alte Kirchthurm, zugleich mit dem Wedeler, Rellinger, und vielen andern Thürmen herunter gewehet worden. Der Sturm, welcher in dieſen Gegenden um dieſe Zeit gewüthet, ſoll viel von einem Erdbeben an ſich gehabt haben, wenn es den aufgezeichneten Nachrichten, des damaligen Kloſterhofmeiſters Witte, welche noch vor-

handen ſind, zuzutrauen ſteht. Der neue Kirchenbau nahm unterdeſſen erſt im Jahre 1738. durch die unermüdete Sorgfalt des Hrn. Geheimtenraths von Ahlefeld ſeinen Anfang. Die Verdienſte dieſes Mannes um das Kloſter ſind unendlich groß, und ich werde ſie mehr und mehr meinen Leſern bekannt zu machen ſuchen. Genug, er ermüdete nicht, Anſtalten vorzukehren, damit dieſe Kirche eine der ſchönſten in dieſen Gegenden werden möchte. Und es iſt ihm auch gelungen. Der Einheimiſche preiſet alſo noch die Sorgfalt ihres Stifters, und der Fremde wird ſich jederzeit ein Vergnügen machen, ſie zu ſehen, und die verſchiedenen Schönheiten in derſelben zu bewundern. Sie iſt nicht wohlfeil gebauet worden, aber auch nicht allzutheuer vor die Gemeine. Im Jahre 1747. iſt der Bau geendiget worden. Es koſtet die Kirche in allem, wenn alles gleich hätte bezahlt werden können, 33000. Rthrl. Vor die Kirchenſtände ſind von den Einwohnern 25000. Rthl. wieder bezahlet worden, und glaube ich nicht, daß eine einzige Kirche im Lande iſt, in welcher die Einwohner ihre Stände ſo theuer bezahlen müſſen, und ſagt man nicht unrecht, wenn man von Ueterſen ſagt, daß die heiligen Reden theuer ſind. Ein kleiner Stand, in welchem ohngefähr drey, höchſtens vier Perſonen ſitzen können, koſtet 8, 900. bis 1000. Mrk. Allein dieſe Theurung hat den Nutzen, daß die Gemeine itzo noch etwa 15000. Rthlr. auf die Kirche ſchuldig iſt. Und kann auch dieſe Schuld bald bezahlt werden, wenn das Kloſter etwas von derſelben übernehmen, und die Einwohner des Fleckens dadurch baldigen Abtrag zu machen, anreizen wird.

Den Proſpect der Kirche kann man in dem Singgedichte ſehen, welches der itzige Hr. Director Ludewig Wilhelm Ballhorn, ein in den ſchönen Wiſſenſchaften und Spra-

chen wohlverdienter Mann, noch als ein, auf dem Hamburgiſchen Gymnaſio der Wiſſenſchaften Befliſſener entworfen hat, und welches Gedichte bey der Einweihung am zweyten Advent Sonntage 1749. in der Kirche abgeſungen worden iſt. Ich werde dieſes Gedicht unten meiner Sammlung einverleiben. Die Kirche iſt von rothen Ziegelſteinen aufgeführet, und ungemein regulair gebauet. Der Thurm iſt nicht zu hoch, und folglich den Winden nicht ſo ſehr ausgeſetzet. Sie hat drey Haupt- und zwey etwas kleinere Nebenthüren. Ueber der großen Hauptthüre gegen Norden, welche ſehr zierlich angelegt iſt, halten zwey ſitzende oder halb liegende Engel eine Vaſe mit zwey großen Schlangenköpfen, ſtatt der Henkel. Unter ihnen in dem Dache ſteht in einem runden Schilde im blauen Felde der geheiligte Name Friederich der Fünfte in einem Zuge. Und weiter unten die Jahrzahl 1748. Ueber dem Namen ſtrahlet eine goldene Krone. In einer halben Rundung ſteht mit goldenen lateiniſchen Buchſtaben, Geneſ. 28. v. 17. Wie heilig iſt dieſe Stätte. Hie iſt nichts anders denn Gottes Haus, und hier iſt die Pforte des Himmels. Auf dieſer Seite hat die Kirche 8. große Fenſter, und über der Thüre ein halbes. Auf dem Dache geben noch vier Fenſter der Kirche das Licht. Gegen Oſten ſteht der Thurm, und aus dem Zeiger der Uhr ſieht man, daß der Thurm erſt im Jahre 1749. fertig geworden ſey.

Gegen Süden ſtößt das Kloſter an die Kirche, und können die in dem Kloſter wohnenden Fräulein trocken in die Kirche, weil bis an dieſelbe verdeckte Gänge geführet worden, kommen. Wenn man nach der Treppe geht, welche die Fräuleins auf den Chor führet, ſieht man ein Bildniß, welches ziemlich gemalt iſt. Und ſtellet daſſelbe vor

Hn. Mag. Clauſenius, geboren im Jahre 1640. den 20. Dec. Er iſt geweſen 4. Jahre Rector in Itzehoe, 14. Jahre Paſtor zu Neuendorf, und 31. Jahre Paſtor bey dem hochadelichen Kloſter und der Gemeine zu Ueterſen, und iſt als Senior des Pinnebergiſchen Conſiſtorii geſtorben 1716. den 15. Decemb. ſeines Alters 76. Jahre. Der Leichentext iſt 1 Corinth. 15. v. 3. Sein, vermuthlich ſelbſt erfundenes Wappen führet drey Todtenköpfe, der mittelſte hat drey Blumen, und der Helm auf dem Wappen führet eben dieſe drey Blumen. Das Geſicht dieſes geiſtlichen Mannes ſieht ziemlich choleriſch aus. Ob er es geweſen, weiß ich nicht.

Der Chor, auf welchem die Fräuleins ihre Andacht alle Tage pflegen ſollen, ſteht dem Altare gegen über, und beſteht aus dreyerley Art Ständen. Die erſten ſind in 17. Fenſter abgetheilet, von außen ſehr zierlich gemalt, und mit goldenen Schilden gezieret. In der Mitte dieſer Stühle, etwas vor ihnen nach Weſten zu, ſteht itzo ein Tiſch, welcher vormals ein Altar geweſen. Ihn zieret ein vergoldetes Crucifix und zwey mit Wachslichtern beſetzte Leuchter. An den Seiten dieſer Stühle, welche die Fräuleins am Sonntage zieren, ſind zu beyden Seiten wieder gemalte Stühle mit grünen Vorhängen, in welchen die Fräuleins ſitzen, wenn ſie ſich nicht wollen ſehen laſſen. In der Mitte durch ſind lange Stühle, vor die Bedienten der Fräuleins, und iſt dieſer Chor ungemein artig und zierlich, und hier iſt die Stätte, wo die Fräuleins ihre Chorſtunden halten. Die Fräuleins müſſen drey Pſalmen ſingen. Sonnabends und Sonntags geht die Orgel mit unter. Sind die drey Pſalmen am Sonntage ausgeſungen, ſo werden annoch, mit Zuſtimmung der Orgel, zwey Geſänge, welche der Rector vorſingt, nachgeholet. Iſt dieſes geſchehen, ſo lieſt ein

ein Knabe die Epiſtel, und der Rector ſchließt die Andacht mit einem kleinen Geſange.

Ueber dieſe Chorſtunden habe ich meine Betrachtungen gehabt. Man ſieht den Eifer der Alten, daß ſie dergleichen reiche Stiftungen gemacht, die Gottesfurcht glänzend zu machen. Aber die Gewohnheit und die Zeit verderben wirklich das beſte Vornehmen. Bey unſern gereinigten Lehren verſchwinden die Ceremonien, ſo, wie ſie in der römiſchen Kirche tauſend Misbräuche verurſachet haben. Die Chorſtunden ſind überflüßig und es ſteht den Fräuleins eben nicht ſo ſehr zu verdenken, wenn ſie glauben, daß es den Weg der Seligkeit nicht leichter mache, wenn ſie manchesmal, bey kränklichen Umſtänden, lieber zu Hauſe bleiben. Alle Fräuleins habe ich nie geſehen, unterdeſſen geſchehen die Ceremonien wie gewöhnlich. Nur iſt es der Vorſängerinn gar zu laſtig, wenn ſie nicht genug Mitſängerinnen hat, unterdeſſen iſt der Mangel nicht häufig.

Auf der Seite nach Süden hat die Kirche, welche ohngefähr 54. Schritte lang und 25. Schritte breit iſt, ſieben Fenſter, die Weſtſeite, wo der Chor ſteht, hat drey, die Seite nach Oſten beſchützet der Thurm und die Orgel, und die Seite nach Norden hat 8. und ein halbes Fenſter, wodurch ſo viel Licht in die Kirche fält, daß dieſelbe ungemein helle wird.

Das ſchönſte Stück, welches einem maleriſchen Auge ein beſonderes Vergnügen erwecken wird, und welches ich einem jeden Fremden anpreiſen will, iſt wohl ohnfehlbar der Plafond des obern Theiles der Kirche. Sennor Colombo, deſſen künſtlicher Pinſel im Anfange den Schauplatz des Herrn Nicolini prächtig gemacht hat, hat ihn gemalt, und 800. Mrk. iſt ſeine Belohnung geweſen. Ich will dieſes vortreffliche Stück, in Kalk gemalt, ſo gut ich immer

kann, beſchreiben. Ob ich ſchon begreife, daß meine Worte ohnmöglich die Schönheiten dieſer Malerey meinen Leſern werden vollkommen machen. Im Vorgrunde ſchwebet unter dunklen Wolken ein großer Engel mit einer Heerpauke. Ueber ihn tragen zwey große Engel eine große Paßgeige, welche derjenigen, welche ſonſt die Sammlung von Geigen in Merſeburg gezieret hat, an Größe wenig nachzugeben ſcheint; Ein Engel von dieſen zweyen, macht ein böſes Geſicht, und ſeine ganze Geſtalt iſt verwegen gezeichnet. Neben dieſem ſitzt ein andrer Engel, welcher wirklich ſchon auf der Violine ſpielt, auf der linken Seite fällt ein kleinerer Bacchus Engel, über die Einfaſſung des Plafonds, welche ganz erhaben iſt, in einer dunkeln Wolke mit vieler Kunſt herunter. Er reitet auf ſeinem großen Waldhorne und bläßt anbey mit vollen Backen. Ob nun dieſes Reiten ein Fehler oder eine Kunſt des Malers ſey, will ich meinen Leſern überlaſſen. Ueber dieſem Engel bringen zwey andere fliegend Noten. Hier ſitzt ein faſt nackender Engel, oder nach der Sage der Einwohner, müßte es wohl eine Engelinn ſeyn, denn, ſie ſagen Sennor Colombo hätte das Angedenken der damals ihrer Schönheit wegen, berühmten Donna Nicolini, auch in Norden verewigen wollen. Daß ein Maler einer ſolchen Erfindung vermögend ſey, beweiſen tauſend ſolche Geſchichte, welche in Italien geſchehen. Unterdeſſen muß ich von dieſem ſchönen Engel meinen Leſern nur dieſes ſagen, daß Donna Nicolini weit ſchöner auf der Erde als im Himmel, wenigſtens ausgeſehen hat. Ich habe dieſe Sage der Einwohner nicht vorbey gehen wollen. Vor die Wahrheit derſelben ſtehe ich aber nicht, Sennor Colombo wird es wiſſen, was an dieſer Geſchichte wahr ſey.

Ich will alſo in der Beſchreibung unſers Plafonds fortfahren. Hinter dieſem ſchönen Engel bläſt ein kleiner Liebes-

besengel auf der Flöte, und ein anderer und größerer Engel accompagnirt auf einer Theorbe. Neben dieſem fliegen vier kleine Engel, dieſe halten mit Noten Cantate Canticum novum.

Ueber dieſen Engeln, liegen auf beyden Seiten andere Engel auf den Knien, welche anbethen. Auf der linken Seite fällt wieder ein Engel aus der Einfaſſung kunſtreich herunter; zwey Engel tragen als eine Innſchrift, Gloria Patri, Filio & Spiritui Sancto.

Nunmehro ſieht man in einem weitern Perſpective die Weltkugel, die der itzigen Dichtkunſt nach vermuthlich von zwey Seraphims getragen wird. Aus der Höhe oder am Rande der Weltkugel ſind zwey Engelsköpfe angebracht, welche mir wenigſtens bey aller übrigen Kunſt übel angebracht ſcheinen. Sie machen gar keinen Effect, denn ſie erſcheinen ohne alle Handlung, und ein jeder Kenner wird mir es zugeben, daß ein Gemälde ohnmöglich ſchön ſeyn kann, wenn es keine Handlung hat, und der, welcher es betrachtet, etwas ſieht, welches ihm keinen Endzweck zeiget.

Auf einer Seite der Weltkugel ſitzt nun ein alter Mann, auf der andern ein etwas jüngerer; die Einfalt weiß es, daß hier Gott der Vater, und dort Gott der Sohn ſitzt, ob aber mit ſolchen kleinen Vorſtellungen der Religion viel geholfen wird, will ich meinem Leſern überlaſſen. So viel kann ich ſehen, daß der große jüdiſche Geſetzgeber ungemein wider alles, was Bild war, geeifert hat, und der Begriff von Gott, den mir die Natur lehret, iſt ungemein größer, als den mir der Maler in ſeinen Vorſtellungen macht. Ich will es nicht Abgötterey nennen, aber eine Schwächung des Begriffs von Gott, der nie majeſtätiſch genug ſeyn kann, iſt es offenbar.

Ueber

Ueber dieſen beyden göttlichen Perſonen nun, ſchwebet in einer hellen Mitte und Sonnenſtrahlen, die Taube, womit der Maler den heiligen Geiſt bezeichnet. An der Seite von Chriſto tragen kleinere Engel das Kreuz, Nagel, Krone, Peitſche, Ruthe, Spieß, Kelch, Hammer. An der Nebenſeite rechter Hand ſchwebet ein ſtarker Engel, ſein Fuß iſt ungemein ſtark gemalt, er führet in der Hand, Gloria in excelſis Deo. Ueber dieſem ſchwebet ein anderer Engel, der ſo furchtſam ſeine Blicke auf das Weltgebäude wendet, als der gefallene Seraph Abadona bey dem Herrn Klopſtock. In der That werden Engel über die Weisheit des Schöpfers mehr erſtaunen müſſen, wenn ſie mit einem ſcharfſichtigern Auge die Schönheiten deſſelben betrachten, als leider der Sterbliche kann. Unter der übrigen Menge von kleinen und ſpielenden Engeln, hat ein einziger Engel Flügel der Nachtgeiſter, voll wie die Flügel eines Schmetterlings und mit runden Puncten bunt. Alle andere Engel haben Flügel wie ordentlicher Weiſe. Um die Taube ſchweben hundert und mehr Engelsköpfgen im Proſpecte. Die Einwohner berichteten mir, daß dieſer Proſpect von Kennern wäre bewundert worden. Ich weiß nicht, warum ich die größern Figuren höher ſchätze, als aus dem Grunde, welchen ich oben ſchon angegeben, mir ſcheint da mehr Vollkommenheit zu ſeyn, wo viel Handlung iſt, als wo ich alles einerley und einfach finde. Sonſt hat der Maler forn im Vorgrunde einen Gedanken angebracht, welcher wirklich etwas ſagen will, ob es ſchon zu verwegen wäre, wirklich zu urtheilen, daß er dieſen oder jenen Gedanken gehabt hätte. Ich will den Gedanken erzählen, und den Leſern das Urtheil überlaſſen. An der Heerpauke verliert ein armer Engel ſeine Violine mit ſamt den Noten, die noch an ihr hängen. Die größte

Furcht

Furcht liegt dem kleinen Dickbacken in dem Geſichte, er flieget heftig nach ihr, und die Violine fällt gerade nach der Canzel hin. Man könnte vielleicht denken, daß Sennor Colombo einen kleinen ſchelmiſchen Gedanken von unſerer Kirche hätte anbringen wollen. Andere mögen glauben was ſie wollen, und

Eris mihi magnus Apollo,

wer es errathen kann. Die Schönheit der Wolken, beſonders in dem Vorgrunde, iſt wundernswürdig ſchön. In der Mitte ſind meiner Meynung nach, die Wolken zu matt, und in dem äußerſten Proſpecte wieder zu ſtark, und der Zuſchauer verliert auf einmal wegen der Leichtigkeit der Farben ſein Vergnügen, und die Schönheit des Ganzen. Wo die größte Handlung iſt, verliert der Zuſchauer auf einmal und plötzlich, ſich in den Wolken, und ſo ſchön der Contraſt im Anfange iſt, ſo leicht wird er in der Ausführung, und ich glaube der Maler hat an der Zeit verloren, ſeinen Vorwurf ſo auszuführen, als ihn die erſte Einbildung ſchön gemacht hatte. Ich wollte meine Meynung faſt daher beweiſen, daß ich ſo gar zwey Engel gefunden, welche keine Flügel haben, und nach unſerer itzigen Fantaſie läßt ſich kaum ein Engel ohne Flügel gedenken. Die Flügel ſollen vermuthlich die Geſchwindigkeit dieſer beſſern Weſen anzeigen, und folglich hat der Maler an ihrer Vollkommenheit etwas ausgelaſſen. Uebrigens iſt es höchſt bedaurenswürdig, daß dieſer ſchöne Plafond ſchon den Wechſel der Welt erfährt. Er fängt an die Vergänglichkeit zu zeigen; der Engel welcher die Pauke ſchlägt, iſt halb weggefallen, und wenn dieſem Schaden nicht bald geholfen wird, ſo ſind noch wenige Jahre bis zu ſeinem völligen Untergange nöthig.

Die übrige Koppel der Kirche iſt weiß mit güldenen Sternen beſämet, und an der Seite mit Fenſtern verhellet, ihr Umfang iſt mit Gypsarbeit, gelb und weiß, und inwendig blaulig künſtlich bearbeitet und gezieret.

Nach dem Plafond iſt der Altar ein köſtliches Stück der Kirche. Ueber demſelben und der Orgel ſtehen an der Decke zwey Engel auf blauen Wolken in Gypsarbeit; Hierauf kömmt die Orgel welche ſehr ſchön iſt, und alle Regiſter hat. Sie koſtet, nach glaubwürdigen Berichten, 4000. Mrk. Der itzige Organiſt, welcher auch zugleich das Küſteramt verwaltet, heißt Heydorn, ein Schüler des berühmten Telemans. Der Orgel iſt zum Gebrauche von der Frau Priorinn, die neue Auflage des Geſangbuchs von Glückſtadt, und zwar die vierte Auflage von 1755. in dieſem Jahre geſchenkt worden.

Ferner beſitzt die Orgel, durch die Freygebigkeit des ganzen Convents, ein Choralbuch, welches mit allen Melodien des ſchleswick-holſteiniſchen Geſangbuchs componiret, und cum privilegio excluſivo heraus gegeben worden von Johann Balthaſar Rein, Altona 1755. Dieſes Buch iſt prächtig eingebunden, und zum Gebrauche auf der Orgel dem Organiſten verehret worden. Einen kleinen Fehler hat der Buchbinder mit den goldenen Buchſtaben begangen. Er hat den Titel ſo gemacht: Dieſes Choralbuch iſt von dem Hochadelichen *Covent*, Convent ſoll es heißen, zu Ueterſen an die hieſige Kirche zum Gebrauche auf die Orgel geſchenket worden, im Jahre 1755.

Unter der Orgel ſtellet ſich der Altar folgendermaßen dar: Auf einem Stuhle liegt das Lamm mit der Fahne auf dem Buche mit 12. Siegeln, ganz vergoldet. Neben ihm ſteht die Hoffnung und die Frömmigkeit, zwey Statuen in Menſchengröße, gold und weiß. In der Mitte präſentiret

tiret ſich die artige Canzel mit dem Stundenglaſe. An beyden Seiten ſtehen zwiſchen einer Verzierung von Säulen ganz vergoldet und über Menſchengröße, Moſes und Aaron. Die Canzel ſelbſt ziert in der Thüre die Taube, und um das Geſtelle fliegen gleichſam vier Engel. Unter der Canzel ſieht man in Gyps über dem Altare das Abendmahl Chriſti. So ſchön der Maler ſeinen Himmel gemalt, ſo grob hat hier der Gypſer ſeine Bilder gebildet. Man weiß es, daß in Paderborn, ſtatt des Oſterlamms ein guter weſtphäliſcher Schinken ſich in einem geiſtlichen Gemälde darſtellet; der Mann welcher dieſe Gypsfiguren gebildet, hat ſtatt des Oſterlamms ein natürliches Spanferkel in die Schüſſel gelegt. Wider das Alterthum, und ſeinen Gebrauch, hat er die Apoſtel auf Bänke geſetzt, daß man ehe ein Wirthshaus, als eine ſo heilige Verſammlung, ſich alhier denken kann. Ein paar Salzfäſſer, ein Meſſer und einige halbe Semmeln, zieren, wunderlich genug gebildet, den Tiſch. Genug! ſo ſchön der Plafond iſt, ſo ſchön der ganze Altar angelegt iſt, ſo ſehr verunzieret denſelben dieſes Abendmahl.

Zu dem Altare gehöret die Sacriſtey, in ihr iſt nichts merkwürdiges, als daß dem Beichtſtuhle von Ihro Hochwürdigen Gnaden der itztlebenden Frau Priorinn, Gräfinn von Ahlefeld zum beſten, und zur Meditation den 6. Jan. 1751. geſchenkt worden iſt Matth. Pfaffens koſtbares Bibelwerk. Gedruckt 1730. in Tübingen.

Noch etwas weniges will ich von dem Chore hinzuthun, auf welchem die Kloſter Fräulein ihre Stellen haben. Er durchſchneidet nach Weſten die Kirche, und ſteht gerade dem Altare gegenüber. Forn hat in der Mitte die Frau Priorinn ihren Platz, und ſo zur rechten und zur linken die Fräuleins nach ihrem Alter. Hinter der Frau Priorinn ſteht ein

Tiſch,

Tiſch, welcher ehemals ein Altar geweſen, auf demſelben ſteht ein vergoldetes Crucifix und zwey meßingene Leuchter. Vor dieſem Tiſche ſind Bänke vor die Bedientinnen der Fräuleins, und an der Seite ſind andere Stühle mit grünen Vorhängen, welche die Fräuleins manchesmal einnehmen, wenn ſie vermuthlich nicht gerne wollen geſehen ſeyn.

Ehe ich dieſen wohlgebauten Chor der Fräuleins verlaſſe, ſo muß ich annoch einer Ceremonie Meldung thun, welche den Weihnachtsabend vor ſich geht. Es iſt dieſes die ſogenannte Chriſtmette. Den heiligen Weihnachtabend verſammeln ſich unter Anführung der Frau Priorinn Gnaden, alle gegenwärtige geſunde Fräulein. Der Chor wird auf das herrlichſte ausgeſchmücket und mit Wachslichtern erleuchtet. Die Frau Priorinn ſoll ehemals, wie es auch noch in dem adelichen Kloſter Preß wirklich geſchehen ſoll, ein artig ausgeputztes Chriſtkindlein in einer ſchönen Wiege vor ſich liegend zu wiegen gehabt haben. Eine andächtige Pflicht. Die Vorſängerinn fängt an, in excelſis Gloria. Hierauf werden drey Pſalmen und endlich zwölf Geſänge, welche einer um den andern mit der Orgel begleitet wird, von den verſammelten Fräuleins abgeſungen.

Uebrigens iſt die Kirche ungemein zierlich mit Stühlen verſehen. Die größte Thüre iſt ebenfalls mit Geſchmack angelegt worden. Zwey Engel halten einen bildhaueriſchen Krug, der mit zwey großen Schlangen gezieret iſt. Unter dieſem Kruge ſteht im blauen Felde der geheiligte Name Friederich der Fünfte, mit einer Krone; und weiter herunter mit goldenen Buchſtaben, ebenfalls im blauen Felde, ſtehen die Worte Geneſ. 28. v. 17. Wie heilig iſt die Stätte, hie iſt nichts anders denn Gottes Haus, und hier iſt die Pforte des Himmels.

Die

Die Kirche iſt 54. Schritte lang, und ohngefähr 25. Schritte breit. Sie iſt ungemein helle gebauet, und hat auf der Seite nach Süden, ohne die in die Kuppel eingebrochenen 7. lange Fenſter, die Weſtſeite erhellet den Chor der Fräuleins, und hat drey Fenſter, Oſten beſchützet der Thurm, und die Seite nach Norden hat acht, und ein halbes Fenſter über der Thüre. Der Thurm iſt, wie die Kirchen, von gebrannten Ziegelſteinen aufgeführet, und iſt nach der hieſigen Gegend, da Ueterſen der Marſch ſo nahe liegt, nicht zu hoch aufgeſetzt. Es iſt auch in hieſigen Gegenden nicht rathſam, hohe Thürme zu errichten, weil die Gegenden allenthalben den Winden ausgeſetzt ſind, und man öfters hier von ihnen ſagen kann:

- - Maria, ac terras, cœlumque profundum
Quippe ferant rapidi ſecum verrantque per auras.

Die Uhr auf dem Thurme iſt in dem Jahre 1749. geſetzt worden, und der Thurm hat auch, Feuersgefahr anzukündigen, eine Sturmglocke, welche unten auf der Erde gleich gezogen werden kann. Die Kirche ſelbſt hat ungemein große Grundſteine, und dieſe Grundſteine ſollen der Eingebornen Erzählung nach, alle von einem Steine gehauen ſeyn. Dieſer Stein ſoll nach Glinde zu auf dem Felde gelegen haben, und der Rieſenſtein genennet worden ſeyn. Es kann dieſer Stein ein Denkmaal eines alten Helden geweſen ſeyn. Und das Denkmaal iſt nun verwüſtet. Wird das Denkmaal des unſterblichen General Wolfs länger dauern, als ſein Ruhm in dem Andenken des Patrioten?

Die Kirchenſtühle ſind alle wohl geordnet, und artig angemalt, die prächtigſten und an der Canzel die nächſten, iſt der ſogenannte Königsſtuhl, welcher jedoch der Kirche

wieder geſchenkt worden iſt, und der Stuhl eines reichen Einwohners namens Hauſchild. Uebrigens ſind die Stühle ungemein theuer, und müſſen außerordentlich bezahlt werden, ſo daß, wie ich oben ſchon geſagt habe, 25000. Rthlr. allein aus den Kirchenſtühlen gelöſet worden ſind, und ſagt man daher nicht unrecht, daß Gottes Wort in Uetterſen ſehr theuer ſey.

Bey der Einweihung der Kirche iſt ein artiges Singgedichte den 2. Adventſonntag 1749. von dem itzt in Hannover lebenden Hrn. Rector Ludewig Wilhelm Ballhorn entworfen und abgeſungen worden. Ich werde daſſelbe unten wenn ich von den Gelehrren, und der Gelehrſamkeit dieſes Fleckens handle, den Liebhabern der geiſtlichen Dichtkunſt zum Beſten, mit einrücken.

Von der Kirche will ich zum Kloſter übergehen, das Kloſter hat außer dem ehrwürdigen Alterthume nicht viel reizendes. Von der Kirche kömmt man in einen dunkeln Kreuzgang, in welchem noch etliche Leichenſteine zu ſehen ſind, welche Mönchsſchrift haben, und alſo ſehr alt ſeyn müſſen, ich habe es aber nicht der Mühe werth geachtet, mich mit einer undeutlichen Schrift zu peinigen. In dieſem dunkeln Kreuzgange wohnen nun die Fräuleins, welche nicht beſondere Wohnungen in dem Flecken ſelber ſich angekauft haben. Da ſie endlich gleich hinter ihren Wohnungen artige Gärten und eine vortreffliche Ausſicht in die Marſch bis nach Stade zu haben, ſo können ſie im Sommer endlich ihre traurige Wohnungen einiger maßen vergeſſen.

Ob es nun ſchon der Frau Priorinn Hochgräflichen Gnaden von dem Convent und dem ehemaligen Herrn Probſte von Ahleſeldt angebothen worden, ſich ein neues

Haus

Haus bauen zu laſſen, ſo hat es die Großmuthsvolle Gräſinn dennoch nicht annehmen wollen, ſondern es dahin beantwortet, daß ſie, wo ihre Vorgängerinnen gewohnt hätten, ebenfalls wohnen könnte. Die Wohnung der Frau Priorinn iſt nicht ganz unbequem, aber ſie hat, wegen ihrer gothiſchen Bauart nicht das Helle und das Glänzende, welches die neuen Architecten an den Häuſern anzubringen wiſſen.

Und dieſer äußerliche Glanz zieret beſonders das Haus des Hrn. Probſtes, von dem ich etwas mehr zu ſagen habe. Und zwar:

Im Jahre 1732. wurden Se. Excellenz der verehrenswürdige und um Ueterſen ungemein verdiente Hr. Benedict von Ahleſeldt, Hr. von Jersbeck ꝛc. als Prälat und Probſt des Kloſters erwählt; wie man nun aus dem Bau der Kirche, den er angegeben, und aus allen Handlungen des ſel. Herrn ſehen kann, daß er einen ungemeinen Geſchmack gehabt hat, ſo wird es bald begreiflich, da er Ueterſen beſonders geliebt und gerne ſeinen Aufenthalt daſelbſt genommen, er auch ungerne in einem altväteriſchen Hauſe, welches ſeinem Geſchmacke ſo ſehr entgegen war, hat wohnen wollen. Das Haus des Probſtes war baufällig, und was war gerechter, als daß das Convent ſeinem Begehren nicht zuwider war. Es entſchloß ſich alſo daſſelbe dem Herrn Probſte mit 2000. Rthl. unter die Arme zu greifen, und im Jahre 1734. ſtand ein Haus da, welches den Hrn. Geheimtenrath wohl 5000. Rthl. koſtete, nunmehro aber eine Zierde vor Ueterſen bleibt.

Das Haus iſt an ſich nicht groß, aber ſehr modern gebauet, und zeiget völlig den Geſchmack des Bauherrn. In dem unterſten Stockwerke ſind vier ſchöne Zimmer.

Eine Stube für die Leute, welche das Haus in Abweſenheit der Herren Pröbſte bewahren. Oben iſt wieder eine Kammer zu Bedienten, eine große Stube, welche die Achtsſtube genannt wird, wo nämlich die zwölf Männer ihre Urtheile verfertigen, und noch eine größere Stube, auf welcher das Landgerichte gehalten wird.

In der Manſarde ſind außer zwey kleinen Kammern noch 5. gute Zimmer. Unten in dem Hauſe iſt ein Keller, und in dieſem die Küche, die Speiſekammer, der Weinkeller, und ein Keller zu Gefangenen. Die Zimmer, welche ich gleich näher beſchreiben werde, ſind nach dem Geſchmacke des Bauherrn zierlich und wohl meubliret. In dem Speiſezimmer zur linken Hand, ſind über einen Camin von Marmor das große Siegel des Kloſters, die angebornen Wappen und Namen derer Fräulein Conventualinnen, welche zu der Zeit des Baues im Kloſter ſich befunden haben, mit dem Namen der damalig lebenden Frau Priorinn, und auch ſeinem, als des damaligen Kloſterprobſts, mit der lateiniſchen Unterſchrift: Sumtibus & conſenſu Cœnobii hac ſupra notati, Dominus Benedictus ab Ahlefeldt, in Jersbeck has ædes exſtruendi curam in ſe ſuſcepit 1734. Ueber dieſer Inſchrift ſteht oben das Kloſterſiegel mit der Umſchrift: S. Conventus Uterſten Ordinis Ciſtercienſis. Unter dieſem Siegel folgen die Wappen in geſchlungenem Laubwerke der damaligen Frau Priorinn und der Fräuleins, alle in Gyps mit goldenem Rande, immer eines gegen das andere überſtehend, und ohne mich bey der Beſchreibung der Wappen aufzuhalten, den Namen nach, in folgender Ordnung:

Priorinn

Anna Emerentia von Reventlau.

Sophia Oelgand von Ahlefeldt.
Catharina Eleonora von Deßihn.
Anna Margaretha von Vieregg.
Anna Dorothea von Reichelin.
Dorothea Chriſtina von Roſcha.
Catharina Dorothea von Thienen.
Auguſta Eleonora von Thienen.
Johanna Erneſtina von Eichelberg.
Anna Catharina von Sparren.
Charlotta Amalia von Rheder.
Anna Catharina von Ahlefeldt.
Benedicta von Ahlefeldt.
Benedicta Eliſabeth von Thienen.
Agneta Dorothea von Zeplin.
Anna Suſanna von der Oſten.

Alſo war das Kloſter beſetzt, wie das probſtliche Haus Anno 1734. eingeweihet worden. Unter dieſen Namen ſteht, ſo wie vor dem Hauſe, das Ahlefeldiſche Wappen, mit zwey rothen Queerbalken im blauen Felde, und einem weißen Flügel im blauen Felde. Der Hund und die obern Helmzierathen ſollen von dieſem Wappen künftig beſchrieben werden.

Es iſt natürlich, das die Einwohner eines Ortes, einen Neugierigen bey dergleichen Gelegenheiten mit allerley Erzählungen unterhalten. Und auch dieſe habe ich nicht gänzlich vergeſſen wollen.

Von der Fräulein von Sparre erzählten ſie mir folgendes. Bekanntlich iſt dieſes Geſchlecht, eines der vornehmſten, angeſehenſten und wohlverdienteſten des Kö-

nigreichs Schweden. Die Schlacht bey Bergen hat noch den Anführer eines franzöſiſchen deutſchen Regiments, Royal Svedois bekannt gemacht. Dieſe ſchwediſche Fräulein von Sparre iſt mit dem, in hieſigen Gegenden mehr als zu bekannten Graf Steinbock nicht allein ſehr vertraut geweſen, ſondern ſo gar ſind ſie mit einander in ihrer Jugend in die Schule gegangen. Wie Steinbock den Anfang ſeiner feurigen Drohungen an Altona machte, ſo erhielt Ueterſen, als der nächſte wohlhabende Ort, mit den ſtreifenden Parteyen, die traurige Nachricht, ſich eines gleichen Schickſals zu gewärtigen. Die Fräulein von Sparre beherzigte als eine andere Clelia, das Wohl eines Ortes, in welchem ſie ihr Leben angenehm vollbrachte. Sie fuhr in das Quartier des drohenden Feldherrns, machte ihm ihre Aufwartung, und erhielt, als der Feldherr ſeine alte und längſt vergeſſene Schulfreundinn wieder erkannte, den Willkommen eines Soldaten: Wo föhrt di de Tüfel her. Die Fräulein verrichtete unterdeſſen ihr Gewerbe weit glücklicher, als einige Jahre vorher die Gräfinn Aurora von Königsmark. Ueterſen kam mit einer mäßigen Brandſchatzung ab, und die Einquartierung war nicht allein mäßig, ſondern allezeit mit der ſtrengſten Mannszucht begleitet. Nur einige Marodeurs haben in dieſen betrübten Zeiten einige Ausſchweifungen, beſonders gegen den ſehr alten Hauptprediger, und einen andern alten Mann, namens Heydorn, begangen. Sie ſind aber ſehr bald von den däniſchen Völkern vertrieben, und das Gebiethe des Kloſters dadurch von aller Ungelegenheit befreyet worden. Dieſe Fräulein Sparre war alſo ſo glücklich als Juno, welche den Aeolus bath. Er antwortete:

- - Tuus, o regina, quid optes,
Explorare labor: mihi juſſa capeſſere fas eſt.

Die

Die Fräulein Anna Catharina von Ahlefeldt iſt durch den oben benannten Proceß bekannt geworden, welche Schrift ſie beynahe zu einer Freygeiſtinn macht. Allein, weit wichtigere und körperlichere Umſtände zwingen ſie, das Zimmer zu hüten, und iſt ſie wohl etwas übereilt, in beſagter Schrift angegriffen worden.

Die Fräulein von Zeplin, wird für ſehr reich gehalten, und legen ihr die Einwohner ein goldenes Theezeug, welches einer ihrer Vorfahren, in den ungariſchen Kriegen, vermuthlich bey dem Entſatze zu Wien, erobert haben ſoll, bey. Ich habe dieſe Koſtbarkeiten nicht geſehen. Bey meinem Aufenthalte wurde ſehr viel von der Enterbung ihrer letzten Schweſter geſprochen. Dieſe ungerathene Schweſter hatte ihren Adel entheiliget, und ſtatt in das Kloſter zu gehen, hat ſie einen reichen Apotheker in das Ehebette aufgenommen. Ich laſſe allem jungen Frauenzimmer über, das Urtheil über dieſe Heirath zu ſprechen. Ich verehre die Liebe zu ſehr, als daß ich glauben könnte, ein unparteyiſches Urtheil zu fällen.

Da ich die Namen der Fräulein angeführet, welche das Kloſter bewohnt haben, als das probſtliche Haus eingeweihet worden, ſo halte ich es auch vor eine Schuldigkeit, die Namen anzuführen, welche Zeit meines Aufenthalts das Kloſter bewohnet und gezieret haben. Sie ſind:

Frau Maria Antoinetta, Gräfinn von Ahlefeldt, Priorinn.

1) Fräulein Anna Catharina von Ahlefeldt.
2) Fräul. Agneſe Dorothea von Zeplien.
3) Fräul. Anna Suſanna von der Oſten, Hofmeiſterinn bey Ihro Königl. Hoheit Prinzeſſinn Charlotta Amalia ꝛc.

4) Fräul. Hedwig Albertina von Rumor.
5) Fräul. Magdalena von Wohnsflethen.
6) Fräul. Helena von Kaas.
7) Fräul. Margaretha Hedwig von Buchwald.
8) Fräul. Catharina von Reventlau.
9) Fräul. Chriſtina Ulrica von Dewitz.
10) Fräul. Maria Eliſabeth von Ahlefeldt.
11) Fräul. Margaretha Eliſabeth von Wedderkopp.
12) Fräul. Sophia Hedwig von Dewitz.
13) Fräul. Eliſabeth Catharina Friderica Zögen von Mannteufel.
14) Fräul. Baronin Anna Sophia Amalia von Reichenbach.
15) Fräul. Agatha Wilhelmina von Lewezow.

Unter dieſen lebenden Fräuleins, iſt die Fräulein Anna Suſanna von der Oſten noch immer bey Hofe.

Ferner ſind annoch in dieſem mit der Fräulein Namen gezierten Zimmer die Bildniſſe einiger Herren Pröbſte, als des Herrn Statthalters Friederich von Ahlefeldt, das Bildniß des Herrn Geheimenraths Goſche von Buchwald, des Herrn Geheimenraths Friedrich von Reventlau, des Herrn Grafen Heinrichs zu Reventlau auf Colmar, und des Herrn Geheimenraths von Ahlefeld auf Jersbeck ſelbſten. Dieſer Herr hat alle dieſe Bildniſſe derer vorigen Herren Pröbſte auf ſeine Koſten malen und dahin ſetzen laſſen.

Oben führet die Gerichtsſtube auf einen ſaubern Balcon, der aber, welches wirklich ein Schaden ſeyn würde, zu verfallen anfängt; von ihm überſchauet das neugierige Auge faſt die Hälfte des Fleckens, mit ſeinen angränzenden Feldern, bis nach der Gegend von Pinneberg. So viel

kann

kann ich vor gewiß niederſchreiben, daß dieſes Haus des Probſtes gewiß mit dem daran hängenden Garten, vor keine 2000. Rthl. angelegt und gebauet worden.

Das Verzeichniß aller Herren Pröbſte iſt übrigens in denen oftbelobten Otiis Jersbecenſibus zu finden, und ſind ihrer mit dem noch lebenden Herrn Probſte, dem Herrn Oberpräſidenten von Henning von Qualen, Ritter vom Dannebroge, Geheimtenrath, und Probſt des hochadelichen Kloſters zu Ueterſen, nicht mehr als 24. Pröbſte. Des Probſtes Siegel ſteht im Vorſaale über einem Camine. Es ſtellet den Engel Gabriel vor, wie er den Gruß ableget, dabey liegt ein Menſch auf den Knien. Die Pröbſte ſind ziemlich gemalt.

Um das Haus des Herrn Probſtes liegen auf allen drey Seiten ſeine Gärten, und die Ausſicht des Hauſes geht nach dem ſogenannten Kloſterhofe. Dieſes iſt ein mit Graſe groß bewachſener Platz, mit einer anſehnlichen Planke zugemacht. Von des Probſtes Hauſe an geht ein Lindengang bis an das Ende dieſes Platzes, welcher nach Hamburger Art der Jungfernſtieg genennet wird. Hier kann er auch mit Recht Jungfernſteig heißen, denn, er giebt einen angenehmen Spaziergang vor die Fräuleins ab, doch nutzen den Spaziergang auch die Einwohner, und ſeitdem die Armee hier herum gelegen hat, fällt er auch den Soldaten bequem, weil er groß genug iſt, die Verbrecher auf demſelben doch mit Erlaubniß der Frau Priorinn, ſoldatenmäßig abſtrafen zu laſſen. Der Platz würde im Sommer noch angenehmer ſeyn, wenn eine Pfütze, welche mitten auf demſelben offen iſt, zugeſchmiſſen würde, bey heißen Tagen hauchet dieſe Pfütze einen verpeſteten Geruch aus, ſo daß man, um nicht krank zu werden, den angenehmen Linden Spaziergang allein deswegen vermeiden muß.

An dieſer Pfütze liegt das ſogenannte Vorwerk. Welches die drey Hofbiether bewohnen. Dieſes große Gebäude hat ehemals dazu gedienet, als die Fräuleins noch die Landwirthſchaft getrieben haben, den Segen der Felder und der Wieſen zu bewahren, und die Geräthſchaft des Ackerbaues zu beherbergen. Da aber die Fräuleins nicht mehr die Landwirthſchaft führen, ſo wird das Haus vor dieſe Hofbiether, denen es mit zu einem Unterhalte gereicht, im Stande erhalten, ſonſt ſtehen die Kutſchen und Wagen der Fräuleins daſelbſt trocken, und die Herren Hofbiether haben auch die Ehre denen haushälteriſchen Fräuleins ihren Speck und andere Sachen zu räuchern. Dieſe Sachen hängen zierlich da, und die Hofbiether nehmen es in Acht vor gefräßigen Thieren und hungerigen Menſchen.

Am Ende des Kloſterhofes iſt ein Armenhaus gebauet. Die verſtorbene Frau Priorinn hat an daſſelbe eine Summa von 10000. Mrk. zu ſeinem fernern Unterhalte vermacht, und den Bau deſſelben eifrig getrieben. Es ſteht ein Armenblock mit einem ziemlich artigen Gemälde zum Kennzeichen davor, ich glaube aber nicht, daß die Vorübergehenden den Reichthum des Armenhauſes ſehr zu vermehren ſuchen. Es unterhält unterdeſſen dieſes Armenhaus einige alte Frauen und einen ungerathenen Edelmann von Deßihn, der ſich einen Hofjunker nennet, und ein Bruder der Fräulein Catharina Eleonora von Deßihn iſt, welche aber längſtens verſtorben iſt. Er ſoll ſehr blöden Verſtandes aber dennoch ein Don Ranudo von Calibrados im höchſten Grade ſeyn. Unterdeſſen wird er hier noch ernähret.

An dieſes Armenhaus ſtößt das größte Haus in dem ganzen Flecken an. Es iſt das Haus des Hrn. Hauſchild, eines reichen Mannes, der ſtark mit Pferden und mit Ochſen handelt, und auch eine große Brauerey hat, und

vieles Bier nach Altona verfahren läßt. Die Einwohner des Fleckens haben mir verſichert, daß er und ſein Stiefvater die Reichſten des Fleckens wären. Ich bin es zufrieden. Und halte es in Abſicht der Reichthümer mit dem tieſinnigen Seneca de vita beata.

Divitiæ apud ſapientem virum in ſervitio ſunt, apud ſtultum in imperio.

Der Flecken ſchließt ſich von dieſem Hauſe an das ſogenannte Bashorn und geht noch weit hinaus. Der eigentliche Flecken der nur zwey Straßen mit etlichen Nebengebäuden ausmacht, liegt dem Kloſter näher, und liegen auf der andern Seite, des reichen Hrn. Stiefvaters Klüvers, des Herrn Syndicus Wibel, des Herrn Regierungsadvocaten Grube, des Hrn. Kloſterhofmeiſter Voigts und andere artige Häuſer in einer Reihe, mit lauter anmuthigen Gärten.

Auf der ſogenannten Mühlenſtraße pranget des Hrn. Commerzraths von der Willigs Haus. Dieſes hat völligen Gelaß, ſchöne hohe und tapezierte Stuben, und einen vortrefflich angelegten Garten, welchen ein artiges Luſthaus und eine kleine Orangerie zieret. In dieſem Hauſe ſind Wirth und Wirthinn ſehr höflich, und da der Herr Commerzrath ein Liebhaber von der Muſik iſt, ſo haben wir Fremde manchen vergnügten Abend bey einer kleinen Muſik genoſſen.

Im Hauſe ſelber habe ich nicht unbemerkt laſſen können, einen großen Schrank mit zwey gläſernen Thüren, voll von dem ſchönſten Dreßdner Porcellan. Auf der Diele und in der Wohnſtube, und noch auf einer Stube oben hängt eine vortreffliche Sammlung von Gemälden, von den beſten holländiſchen und andern Meiſtern. Jedoch ſind aus der niederländiſchen Schule die meiſten. In der

untern

untern Stube ſieht man die Geburt Chriſti, welche ungemein alt ſeyn muß, und einen Kopf eines alten Mannes, der vortrefflich gemalt, aber ſehr beſchädiget iſt. Unter andern artigen Seltenheiten beſitzt der Herr Commerzrath auch einen Korb, welcher aus lauter Gewürznelken ſehr künſtlich zuſammen geſetzt iſt, vier Mußcatnüſſe machen die Füße aus. Es iſt ein artiges Stück. Sonſten könnte es als etwas beſonders angeſehen werden, daß der Hr. Commerzrath beſtändig einen Schuſter mit ſeiner völligen Geräthſchaft, nähend in der Stube ſitzend hält. Aus dem künſtlich gemachten Korbe können die Leſer auch auf dieſes Stück ſchließen. Gegen dem Herrn Commerzrath über wohnt der zweyte Herr Paſtor Wieſe, in einem ſehr bequem gebaueten Hauſe. Etwas weiter hin wohnt die Fräulein von Wedderkopp, welche hinter ihrem Hauſe einen mit Hecken wohl verſehenen Garten beſitzt.

Sonſten wohnen in dem Flecken annoch von Fräuleins. Eine Fräulein von Dewitz, eine Fräulein von Buchwald, von Ahlefeldt, von Haſelau und Schweſter des Hn. Majors von Ahlefeldt, Commendantens auf Helgoland. Eine Fräulein von Wedderkopp und Schweſter des Herrn Major von Wedderkopp, und nahe bey der Frau Priorinn Hochwürden, eine Fräulein von Rumor, und in der Nachbarſchaft des Hrn. Commerzrath von der Willig die oben erwähnte Fräulein Anna Catharina von Ahlefeldt. Die übrigen Fräulein wohnen mit einem alten braven Capitain namens Gebhard, in den Kloſtergebäuden. Ich führe dieſen tapfern Soldaten deswegen an, weil ich mit vieler Ehrfurcht jederzeit das ehrwürdige Kennzeichen ſeiner Tapferkeit an ſeiner Bruſt hangen ſehe. Er iſt als Lieutenant der 5te Officier geweſen, welcher dem raſenden Anfalle der erbitterten Schweden mit dem Leben von einem ganzen

Bataillon

Bataillon entgangen iſt. Und davor trägt er einen ſilbernen Schaupfennig, welcher ihn damals die Gnade des Königs Friederich des Vierten verſicherte, und ich wünſche ihm von Herzen die Gnade König Friederich des Fünften.

Der Geſchmack des Hrn. Geheimtenraths von Ahlefeldt hat ohnfehlbar ungemein viel zu der Zierde von Ueterſen beygetragen. Er fand ein Vergnügen an Linden, und alle Perſonen, welche ihn verehrten, ahmten ihm nach. Und ich habe keinen Ort in ganz Holſtein geſehen, welcher ſo mit Linden vor den Thüren ausgezieret wäre. Die Straſſen ſcheinen mehr Spaziergänge als Straßen zu ſeyn, und dem Flecken Ueterſen fehlt nichts als die Privilegia, ſo kann er eine Stadt vorſtellen, wenn er ſoll. So gar der tägliche Wochenmarkt wird unter Linden gehalten, und die zwey Jahrmärkte ſind vor einen Marktflecken anſehnlich genug. Sogar ein Wurmdoctor und ein Zahnarzt haben Geld darauf verdienen wollen.

Von dem Flecken ſelber und deſſen Gebäuden iſt mir nichts mehr übrig zu ſagen. Von der Gegend und den Einwohnern werde ich weiter unten reden. Ich bin gezwungen, mich noch einige Zeit bey dem Kloſter aufzuhalten. Und zwar will ich von den zu milden Sachen gewidmeten Geldern, und andern ſolchen Dingen, die zu der Geſchichte des Kloſters eigentlich gehören, noch etwas reden.

Die Originalverſchreibungen befinden ſich bey dem Hauptpaſtor, welches itzo, wie ich unten annoch anführen werde, der Herr Paſtor Ballhorn iſt. Die Kirchenrechnung wird in ſeinem Hauſe von den Kirchenjuraten und Armenvorſtehern abgelegt. Die andern Gelder ſtehen hier und dort in der Gegend herum, deren Verſorgung vermuthlich der Herr Kloſterſyndicus zu beſtimmen haben wird. Ich mag mich um Geldſachen nicht viel bekümmern,

mern, ob es der Welt nach ſchon das nützlichſte Handwerk iſt, ich bin aber ſo übel erzogen worden, mir mit Kleinigkeiten nicht viel zu thun zu machen. Ich laſſe dieſes ganz großen Geiſtern über.

Nunmehro muß ich auch wohl noch anführen, über welche Pfarrſtellen das Kloſter, das ſogenannte Jus patronatus hat. Es hat daſſelbe dieſes Recht ſeit 300. Jahren über das Dorf Seeſter. Und hat es dieſes Recht ſeit 1428. ganz ununterbrochen ausgeübet. Im Jahre 1736. iſt es, ich weiß nicht warum? in Zweifel gezogen worden, allein, es iſt Recht geblieben was Recht war, und der allerhöchſte Biſchoff hat dieſes Recht dem Kloſter beſtätiget.

Eine andere Frage aber iſt es mit dem ſtadtmäßigen Flecken Elmeshorn. Wie ich ſchon oben weitläuftig ausgeführet habe, und hier nur kürzlich wiederholen will, liegt derſelbe jenſeits von hier ab zu reden, jenſeits der Aue, oder dem kleinen Strome der zwiſchen Ueterſen und Elmshorn durchlauft. Er hat ehemals denen Herren Grafen von Ranzau zugehöret. Nach dem Abſterben der männlichen Linie iſt er dem Könige anheim gefallen. Die Theile aber, welche dieſſeits der Aue liegen, und Kloſter-Sande, oder vor dem Stegen genannt wird, ſteht unter der Gerichtsbarkeit des Kloſters.

Von der Kirche zu Elmeshorn hat das Kloſter Ueterſen von gar alten Zeiten her, nachdem dieſelbe im Jahre 1428. demſelben einverleibet worden, das Jus patronatus nicht allein ausgeübet, ſondern es iſt daſſelbe auch in dem Monkeloiſchen Vergleiche im Jahre 1575. quoad præſentationem beſtätiget worden, ſo, daß das Kloſter drey Candidaten allezeit vorgeſtellet hat.

Wie aber alle Dinge der Veränderung unterworfen ſind, ſo iſt dieſe Präſentation bis in das Jahr 1716. geblieben. Im Jahre 1702. wollte der Graf von Ranzau ſchon dieſe Vorſtellung nicht mehr gelten laſſen. Er ließ ſo gar die Canzel zuſchließen. Von Königl. Seite wurde aber das Schloß durch einen gewaltigen Schlüſſel bald aufgeſchloſſen, und der Paſtor von Ueterſen wurde mit Dragonern zu der Kirche geführt. Im Jahre 1716. ſtellte das Kloſter 3. Candidaten auf, und die Gemeine wählte Ehren Johann Kelting. Der Graf Wilhelm Adolph zu Ranzau machte wieder große Bewegungen, es ergiengen aber im Jahre 1714. und im Jahre 1716. ſcharfe Pönal-Mandate bis auf 10000. Rthl. Im Jahre 1724. ſtarb dieſer Prediger Johann Kelting, und vermuthlich vergaßen die damaligen Kloſterbedienten die Gerechtſame des Kloſters. Das Paſtorat blieb ledig bis in das Jahr 1726. eben da der Graf Ranzau in Arreſt gezogen wurde. Weil die Königl. Regierung die Stelle eines Predigers nicht beſetzt fand, ſo übte ſie ihr Recht aus, und berief den Probſt Müller aus Barmſtedte. Das Kloſter machte einige Bewegung, allein das Jus patronatus blieb von dieſer Zeit ein criticum quid. Der Paſtor Pflug iſt wieder einſeitig von dem Könige eingeſetzt worden. Im Jahre 1737. iſt eine merkwürdige Reſolution dieſerhalb ergangen, ſie iſt, wie mir ein ſehr erfahrner Mann in der Geſchichte des Kloſters verſichert hat, nicht von dem Könige unterſchrieben, allein, ſie ſchlägt dem Kloſter dennoch alles ab, und ſo iſt es auch geblieben.

Voritzo quält ſich in Elmeshorn der neugierige Geiſt der Menſchen, über ein fremdes Frauenzimmer, welches ſich daſelbſt incognito aufhält. Wenn ich alle Muthmaßungen davon herſchreiben wollte, würde ich einen ganzen

zen Bogen vollſchreiben müſſen. Ich habe ſie nicht geſehen, und kenne ſie nicht. Genug daß ſie unbekannt ſeyn will.

Wir wollen von Elmeshorn nach Ueterſen gehen. An drey Seiten nach der Marſch zu hat das Kloſter ſehr ſchöne Ländereyen, beſonders Wieſen, die alle ihrer Abtheilung nach, verſchiedene Namen haben. Die größte davon heißt, doch, ich weiß es nicht gewiß, ich will ſie alſo nur Wieſe nennen. Man kann die Einwohner fragen. Die Herrſchaften und die Kloſterbedienten haben ihre Weyden unter ſich eingetheilet, und das Heu wird, wenn es die Fräuleins nicht auf dem Platze verkaufen, denenſelben eingefahren, und die Dienſtmägdchen der Fräuleins haben hierbey einen feyerlichen Tag. Sie putzen ſich auf das beſte heraus, haben drey und mehr kleine Fähnlein in der Hand, und fahren alſo nach der Wieſe. Iſt das Heu aufgeladen, ſetzen ſie ſich oben auf die vollgeladenen Wagen, laſſen ihre Fähnlein fliegen, welche den Namen der Fräulein, welcher ſie dienen, anzeigen, und kommen wie ein tartariſches Heer, und ſo vergnügt als Cleopatra, wie ſie ihren Antonius empfieng, in den Flecken gefahren. Solche Tartarn kann auch ein Land gerne tragen, wir wollen nur wünſchen, keine andere als dieſe friedfertige Fähnlein, fliegen zu ſehen. Genug von dem Feſte der Heuerndte.

Das Kloſter hat gewiſſe Fallhäuſer. Mit dieſen Häuſern hat es folgende Beſchaffenheit. Es ſind ſolche Häuſer, die nur Fräuleins kaufen, und wieder an Fräuleins verkauft werden können; Kurz, es muß eine ſolche Perſon ſeyn, die im Kloſter wohnen kann. In dem Concurs einer gewiſſen Fräulein von Vieregg iſt in dem Prioritätsurtheil alſo geſprochen worden:

Zu ſeinem Brenn- und Bauholze hat das Kloſter Holz, das von dem oben angeführten Heinrich von Barmſtädt

an das Kloſter vor mehr als 400. Jahren geſchenkt und vermacht worden. Es wird aus den Barmſtedtiſchen und Pinnebergiſchen abgeholet. Im Jahre 1578. hat das Kloſter in dem Monkeloiſchen Vergleiche oder vielmehr Vertrage anderweitige Vortheile erhalten. Die Frau Priorinn erhält jährlich 20. und eine jede Fräulein 14. Fuder. Die Lieferung des Holzes hat einige Zeit her ſich geendiget. Vor alles Holz erhält das Kloſter gegen Quittung der Frau Priorinn alle Umſchlage 184. Rthl. courant. Der Kloſter Hofmeiſter erhält von dieſem Gelde 4. Rthl. den Reſt das Convent. Und werden alſo 56. Fuder aus Barmſtedte mit 112. Rthl. bezahlt, und dieſes Geld wird unter die zehen älteſten Fräuleins vertheilt.

Von den Teichbänden und ihrer Beſchauung kann man dieſes ohngefähr ſagen. Ueterſen hat vier Teiche, den neuen Teich, den Hauptteich, den Koppelteich und den Kortenmohrteich. Dieſe Teiche werden von dem Königl. Teichgräven und den Kloſterbedienten jährlich beſchauet.

Die Hofdienſte beſtehen in Mähen, Heuen und Früchte einzufahren. Wenn bey dem Kloſter gebauet wird, Handarbeit zu thun, zu- und anfahren, in den Graben, zu kleyen, daß heißt die Graben von dem Moder zu reinigen, welcher auf die Felder zur Dünge mit gebracht wird, und der Frau Priorinn und dem Hrn. Probſt in ihren Gärten zu helfen.

Allerley Einkommen hat das Kloſter auch noch, als Rauchhühner, Eckergänſe und Eyer. Das Rauchhuhn wird bis auf drey Stück, welche der Frau Priorinn gebracht werden müſſen, an den Hn. Probſt als einen Theil ſeines Einkommens mit 6. ßß. von allen Unterthanen im Ueterſer und Horſter Diſtricte bezahlt. Die Eckergänſe mit 8. ßß. Dieſe Eckergänſe heißen Eckergänſe von dem Eckerholze.

Mit wenigem wird noch zu berühren ſeyn, was etwa der Hr. Probſt für Einkünfte haben kann. Nach der Ehre welche er dadurch, daß er Probſt und folglich ein anſehnlicher Landſtand wird, erhält, ſind ſeine Einkünfte nicht abgemeſſen. Ich habe wohl einen ſehr artigen Cavalier ſich um dieſes wichtige Amt bewerben hören, doch muß ich auch ſagen aus Spaß und im Scherz. Er that vortreffliche Vorſchläge, wenn die Fräulein Conventualinnen ein angenehmeres und nicht ſo einſames Leben wie ſie führen, unter ſeiner Anführung führen wollten. Er ſchlug vor, daß der Probſt täglich einige von den Fräuleins bey der Tafel als ein artiger Gewiſſensrath haben müßte, daß er wenigſtens alle Wochen einmal einen Ball vor den Adel der umliegenden Gegenden zu geben verpflichtet wäre, und ſeine größte Sorge müßte darinn beſtehen, das Leben der Conventualinnen ſo angenehm als das Leben der engliſchen Mägdchens, der Houris zu machen. Aber, wenigſtens müßte ihm das Kloſter 4000. Rthl. Tafelgelder, 2000. Rthl. zu ſeiner Equipage, und 10000. Rthl. zu Spielgeldern geben. Ob nun die Fräulein Conventualinnen einen ſolchen Probſt wünſchen können, weiß ich nicht.

Die Einkünfte ſind, wie oben geſagt, nicht ſo, daß das Kloſter allein einen Probſt erhalten könnte. Es muß ein anſehnlicher von Adel ſeyn, wer dieſes Amt verwalten will, und andere Einkünfte haben. Was ein Probſt ohngefähr haben kann, iſt 1600. Mrk. und wenn er immer in Ueterſen ſich aufhalten wollte, ſo könnten es etwa 100. Mrk. mehr, und alſo 1700. Mrk. werden. Es ſind noch einige ungewiſſe Hebungen da, welche aber ſo eigentlich nicht beſtimmt werden können.

Das Kloſter Ueterſen iſt in Abſicht des Bezirks der Ländereyen das kleinſte für allen andern Klöſtern hieſiger Gegenden.

Gegenden. Was aber die Gerichtsbarkeit anbelanget, hat es weit mehrere Beſchwerlichkeit, als alle die übrigen im ganzen Lande. Allein, es findet ſich ein anderer Vortheil, welcher die Beſchwerlichkeiten ſehr verſüßet; das Einkommen der jüngſten Fräulein iſt hier beſſer und einträglicher als in den andern Klöſtern das Einkommen der älteſten Fräuleins; man kann aber dennoch das Kloſter Preß ausnehmen. Die bekannten Hebungen werden am baaren Gelde ohngefähr 15000. Mrk. ausmachen. Nach den unbekannten habe ich mich nicht erkundigen mögen, weil ich ſie doch nicht erfahren haben würde.

Sonſt ſoll in dem Kloſter noch ein ziemlich brauchbarer Schatz, aber gänzlich verborgen ſeyn; ich kann es in ſo weit behaupten, daß ſein Daſeyn wirklich da iſt, weil ich es von vornehmen und wahrhaften Perſonen gehört habe, daß er wirklich da ſey. Ja. Ich habe Hoffnung gehabt, denſelben wirklich zu ſehen. Allein, Zeit und allerley Umſtände haben es verhindert, daß ich noch zu dieſer Zeit nichts geſehen habe. So viel iſt gewiß, daß nur eine Fräulein Conventualin denſelben vor langen Jahren geſehen hat. Unter andern koſtbaren Meßgewandten ſollen auch die zwölf Apoſtel in Silber gegoſſen unter dieſen Schätzen verborgen ſeyn. Ob ſie ſo groß und ſo einträglich als die ſilbernen Apoſtel in Paderborn und die Heiligen zu Sarragoſſa im Succeßionskriege ſind, kann ich noch nicht ſagen.

Ehe ich wieder zu dem Flecken Ueterſen ſelbſt komme, muß ich noch etwas weniges von dem Kirchſpiele Horſt erwähnen. Dieſer Ort iſt ſehr alt, er liegt auf der Geeſt, und iſt ehe geweſen, als die Marſchländer eingeteicht worden. Es ſollen unterſchiedliche Knapen, Famuli, Edelknechte da

gewohnt haben. Dieſer Ort iſt aber oft von den Wenden verheert worden. Vicellinus hat dieſen Ort ſchon beſeſſen. Und im Jahre 1240. iſt derſelbe an Ueterſen gekommen. Das Kloſter hat die völlige Gerichtsbarkeit über dieſen Ort. Aber die Unterthanen ſelber haben Ding und Recht zu der Horſt. Dieſes Ding und Recht beſteht aus ſechzehn Perſonen. Hier iſt ein Abfinder und ein Dingvoigt. Der zeitige Probſt beſtellet und beeidigt dieſelben. Die Appellation von dieſem Gerichte geht an das Löhding in der Kremper Marſch, und von da nach dem Oberamtsgerichte in Glückſtadt. Horſt ſteht in der Landesmatrikel auf 28½ Pflug. In Criminalſachen findet keine Appellation ſtatt. Die Acta werden inrotuliret, nach der Juriſtenfacultät verſchickt, und iſt das Reſponſum eingeholet worden, wird das Urtheil publiciret und auch ſo gleich vollzogen. Und ſo kann der Unterrichter auch ſein Amt mit Freuden verwalten, denn nun weiß er, daß mehr vernünftige und in der Rechtsgelehrſamkeit erfahrne Männer, ſeine Acten geleſen, geprüfet und richtig befunden haben. Aber, wenn er alles allein wiſſen, und er nie fehlen, nie etwas vergeſſen ſoll, ſo iſt ein Richter zu ſeyn, ein ſchweres, ein verdrießliches Amt. Denn ein Menſch bleibt ein Menſch, und kann kein Engel werden, und ich bleibe bey dem Worte einer Nation, welche billig unſere ſogenannte vielwiſſende Welt verlachen kann.

Errare humanum eſt, ſed in errore perſeverare, diabolicum.

Aber dieſen Gedanken vergeſſen der Pedant aus Narrheit, und der Unwiſſende aus Stolz.

Von der glückſtädtiſchen Regierung können Mandate extrahiret werden, wenn es nöthig iſt. Das Ding und

Recht

Recht wird zu der Horſt in dem Wirthshauſe gehalten. Sind es bürgerliche Streitigkeiten, muß der Wirth die Zehrungskoſten gratis geben, in peinlichen Sachen aber muß ſie die ganze Gemeine bezahlen.

Wegen der Einſetzung des Voigts iſt auch eine kleine Streitigkeit vorgefallen. Die Frau Priorinn wollte denſelben einſeitig einſetzen, allein der Gebrauch war, der Probſt ſollte denſelben Conſilio der Frau Priorinn wählen. Wählet nun der Herr Probſt eine tüchtige Perſon, und die Frau Priorinn weiß nichts gegen ein ſolches Subject einzuwenden, ſo gilt die Wahl, und dieſes iſt in dieſen Jahren her, bey der Streitigkeit durch eine allerhöchſte königliche Declaration auf immer feſtgeſetzt worden.

Und dieſes wäre es, was ich von dem Kloſter und Flecken Ueterſen theils durch die Hülfe der oft belobten Otiorum Jersbecenſium, theils durch eigne Anmerkungen habe ſagen können. Und was noch übrig iſt, wird meinen Leſern hoffentlich, vollends zu leſen, nicht unangenehm fallen, ich habe dieſe Anmerkungen nach und nach theils aus Erzählungen, theils aus eigener Erfahrung geſammlet, und hänge ſie dieſer Beſchreibung mit an. Ich wünſche, daß ſie gefallen mögen.

Die beſondern critiſchen Umſtände Deutſchlands haben Se. Majeſtät unſern allergnädigſten König, den friedfertigen Friederich bewogen, und bewegen müſſen, einen Theil ſeiner Feldmacht zu ſammeln, und ſich den Gränzen, jedem Nachbar unbeſchadet, nähern zu laſſen. Da ich nun die Gnade habe, unter dieſen Trouppen zu dienen, ſo traff es ſich, daß wir die Quartiere in Ueterſen bezogen, und ich durch einen beſondern Glücksfall ein ſehr bequemes, aber nach meiner Art zu denken, ein überaus angenehmes Quartier bekam.

Und von dieſem Quartiere will ich meine Anmerkungen anfangen. Mein Wirth, ein alter, ehrwürdiger gutgeſinnter Kaufmann, nennet ſich Kranſtöver. Sein Haus, iſt wie natürlich kein Schloß, es wurde vor mich aber ein Pallaſt, weil ich eine ganz kleine Stube, aber von einer vortrefflichen Ausſicht zu meiner Nebenſtube vor Geld und gute Worte erhalten konnte. Denken ſie ſich, geliebter Freund! O möchte ich wiſſen, ob ſie noch wohl wären! Werden ſie mich bald aus ihren geängſtigten Provinzen mit einem Briefe erfreuen? Wenn wird es geſchehen? Die ſchönſte Gegend von der Welt. Und was kann mehr vergnügen, als eine ſchöne Gegend.

Meine Nachbarſchaft zur rechten iſt ein ehrlicher Becker, Tiſcher, Brauer, Wein- und Branntweinſchenke, und Kramer. Er hat alle dieſe Vollkommenheiten in ſich vereinigt, und iſt troz einem Polyhiſtor ein Mann von vielem Gewerbe. Zur Linken wohnet eine Fräulein von Wedderkopp, welche einen angenehmen Garten beſitzt, und nun ſeh ich in die angränzende Marſch. An der Seite liegt noch des erſten Paſtors Wohnung, welche ſehr artig gebauet iſt. Als wir hieher kamen, hatte dieſer Herr Paſtor drey anſehnliche Gärten, welche bis an die angränzende Marſch hinunter giengen. Einen hatte der ſelige Probſt von Ahlefeldt anlegen laſſen, mit der Bedingung, daß der Herr Paſtor nach ſeinem Tode den Garten, wie er wäre, behalten ſollte. Der gute Herr hatte aber nicht das Vergnügen, eine einzige Frucht von dieſem neuangelegten Garten zu genießen. Er ſtarb, ehe der Frühling herein trat, der Herr Paſtor genoß die Früchte des Gartens ein Jahr, und ſo bald dieſe verbraucht waren, machte er ihn wieder zu Felde. Ich habe den Garten im Herbſte, und das Korn im Frühlinge auf einem Platze geſehen. So iſt der Wech-

ſel

ſel der Welt, dachte ich, und ſo wie dieſer Garten vergangen, eben ſo iſt das ſtolze Babel nicht mehr. Mein Lehrer ſagt weiſe:

Quid ſit futurum cras, fuge quærere: &
Quem ſors dierum cunque, lucro
Appone.

Gleich hinter dieſem Garten gehen die ſo genannten Teiche an. Ein Teich aber in dieſen Ländern iſt weit unterſchieden von dem, was ein Teich in Deutſchland heißt. Dort iſt es ein ſtehendes Waſſer, hier aber ein Erdwall, welcher Meilen weit von den Bewohnern der Marſchländer, erſtlich an ihren Wohnungen, und hernach weiter gegen die Ufer zu geführet worden. Dieſe Teiche heißen daher auch Binnen und Außenteiche. Dieſe ſollen zu erſt die Gewalt der Fluth aufhalten, brechen dieſe ja durch, ſo iſt der letzte Schutz der Binnenteich. Ueberwältiget dieſen die Wuth des Waſſers, ſo iſt keine Hülſe, als die Hülſe des Allmächtigen da, und alsdenn heißt es:

Præſentemque viris intentant omnia mortem.
VIRGIL.

Wäre dieſe Gefahr des Waſſers, von welcher ich ſo gleich mehr ſagen werde, nicht, ſo würden freylich die Bewohner der Marſch gewiſſer maßen mit den Einwohnern glückſeliger Gegenden zu vergleichen ſeyn. Selbſt bin ich ganze Meilen in Alleen von Weiden und andern Bäumen im Sommer, an welchen die Häuſer auf einer Seite, und zwiſchen verſchiedenen Graben die fruchtbarſten, und mit dem ſchönſten Korne angefüllten Felder lagen, geritten. Ich habe die glückſeligen Einwohner beneidet, welche in

einem beſtändigen Garten wohnten. Aber ich ſah den Winter nicht. So angenehm der Frühling, der Sommer, und auch der Herbſt iſt, ſo unangenehm iſt der Winter. Alles Schutzes beraubt liegen die Häuſer da, und ſind in der Gewalt der Winde und der Fluthen. Ich erkundigte mich daher in Ueterſen, wie es im Jahre 1756. bey der Waſſerfluth, die ſo vielen Provinzen Holſteins ſchrecklich geweſen war, an dieſem Orte ausgeſehen hätte. Mir wurde von dieſer Fluth erzählet: Von Ueterſen geht die volle Marſch nach Ceeſter oder Seeſter, Nordweſt nach Glückſtadt zu, von Ueterſen ab, an. Auf der andern Seite Süd, Weſten zu, fängt die Marſch ebenfalls gleich hinter meinem Quartiere an, und geht über Haſelau und ſo weiter an der Elbſeite fort. Von Seeſter her, iſt das Waſſer zu erſt eingebrochen, da es nun von Haſelau her auch einbrach, ſo war kein Teich ſtark genug, dieſes wüthende Element mehr zu halten. Sie brachen allenthalben durch, und der Tod, der Schrecken, und die Verwüſtung droheten dem glücklichen Geſchlechte, welches die Marſch Gegenden bewohnte. Meine Feder würde viel zu ſchwach ſeyn, das Elend dieſer Gegenden zu beſchreiben. Ich will nur das erzählen, was mir von Ueterſen wahrhaft bekannt geworden. Ich habe noch in dieſem Jahre die betrübten Verwüſtungen dieſer Fluth theils geſehen, und theils wieder die neuen Häuſer aufbauen ſehen. An dem Teiche, welcher nach Haſelau zuführet, ſind allein bey Ueterſen über dreyßig Häuſer weggeſpühlet worden, deren traurige Ueberbleibſel noch hier und dar an den Teichen zerſtreuet herumlagen. Es iſt ein Sprüchwort gewöhnlich, welches man öfters im gemeinen Leben braucht, wenn man ſagt, wer hängen ſoll, erſäuft nicht. Die wunderbare Errettung vieler Menſchen

iſt unterdeſſen auch in hieſigen Gegenden anzuführen würdig. Ohne auf das Sprüchwort acht zu haben, können wir Sterbliche die Wunderhand des Allmächtigen anbethen, und mit den Engeln ſingen, ihm gehört das Lob, der Preis und die Ehre. Das Waſſer iſt über Seeſter her auf einmal und ſo plötzlich eingedrungen, daß die Bewohner der Teiche ehe ſeine Fluthen haben rauſchen, und ihnen den Tod drohen ſehen, als ſie gewußt haben, daß ſie ſich retten können oder auf Rettung denken. Ein Mann, den ich ſelber perſönlich geſehen habe, glaubte ſein Haus ſey ſicher, und verläßt ſeine Wohnung, ſeines Nachbarn Umſtände zu ſehen. Allein, ſeine Hülfsbegierde wird übel bezahlt. Ihn ergreift das Waſſer, vielleicht hat ſein guter Vorſatz die Barmherzigkeit ſeines Schöpfers erregt, er war in den Fluthen, und nur die Hand Gottes konnte ihn erretten. Sie that es auch. Die heftigen Wellen ſchmiſſen ihn auf einen großen Baum, auf welchem er die Nacht durch im bloßen Hemde zwar ſitzen mußte, zu früh aber dennoch mit andern Unglückſeligen gerettet wurde.

Den 30. Nov. dieſes Jahres iſt wieder ein neues Haus errichtet, und dieſerhalb, wie gewöhnlich ein kleiner Schmaus gegeben worden. Die Leute, und zwar zwölfe an der Zahl, ſind noch wunderbarer errettet worden. So wie das Waſſer ſich des Hauſes bemächtigte, ſuchten die armen Bewohner Sicherheit in den oberſten Theilen des Hauſes, und zuletzt oben auf dem Heuboden. Das Haus konnte der Gewalt des Waſſers nicht widerſtehen, es gieng auseinander, und die armen Leute ſchwommen mit ihrem Heu und Stroh auf dem Waſſer fort, und ſahen ihren Tod jede Minute. Die Todesangſt begleitete ſie die ganze Nacht, und der Allmächtige erhielt ſie noch.

Ihre ſchwimmende Inſel ſetzte ſich zwiſchen zwey Weidenbäumen feſt, und erhielt ſie ſo lange, bis andere hülfreiche Menſchen mit Kähnen kamen, und dieſe elende Perſonen aus der augenſcheinlichen Gefahr riſſen. Ein dem Flecken weit näher gelegenes Haus, ſchien weit von der Gefahr entfernt zu ſeyn, und ſeine Bewohner fürchteten die Fluthen nicht. Sie bezahlten ihre Sicherheit mit dem Leben, das Haus, welches am höchſten lag, gieng über den Haufen, und es erſoffen zehen Menſchen auf das jämmerlichſte. Zwiſchen hier und Elmshorn wurde im Gegentheil ein armer Hausmann mit ſeinem Hauſe wunderbar erhalten. Er wurde ſammt demſelben über eine halbe Meile von ſeinem Wohnplatze abgetrieben, und ſetzte ſich das Haus endlich auf der Geeſt dicht an dem Wege, wieder feſt, wo der gute Hausmann auch, mit Erlaubniß der Grundherren ſeine Wohnung erhalten, und nunmehro ſeiner Nahrung ſicher wieder nach gehen kann.

Voll Mitleiden habe ich an dem Teiche in die Länge noch öfters die traurigen Ruinen dieſer Fluth betrachtet. Dort ſtand ein verlaßnes wüſtes Haus, hier lagen aus der Erden geriſſene Bäume, dort lag Kalk und Steine, und hier zeigte allerley Geſträuche, daß der fleißige Landmann einen Garten zu ſeinem Nutzen gehabt hatte. Traurige Ueberbleibſel glücklicher Einwohner: Aber auch hier kann man die Menſchen nennen:

Audax Japeti genus.

Ueber 4 bis 500. Schritte habe ich die Merkmaale der wüthenden Fluthen geſehen, und öfters ſchien es mir, als wenn ich die alte Strohhütte in der vortrefflichen Pantomime, und den zerfallenen Pallaſt in dem Doctor Fauſt ſehen konnte. An denen Teichen, welche die erſten

Marſch-

Marſchfelder an Ueterſen beſchützen, läuft ein fiſchreiches Waſſer, welches mit dem allgemeinen Namen der Aue benennet wird, weg. Auf dieſem Waſſer gehen die Schiffe, von welchen ich weiter unten reden werde, nach der Elbe und ſo weiter. Harte an dem Teiche, gerade nach Haſelau zu, liegt ein großer runder Platz, auf welchem nach der Sage der Einwohner, ein Schloß der Grafen von Schaumburg geſtanden haben ſoll. Ich habe ihn geſehen, allein, Ueberbleibſel habe ich nicht gefunden. Es kann auch, nach dem Platze zu rechnen, das Schloß nicht ſonderlich groß geweſen ſeyn. So viel ſagten mir die Einwohner, welche mich dahin begleitet hatten, daß man beym Nachgraben eine Menge Steine finden könnte. Es kann alſo ſeyn, daß dieſes Schloß abgebrochen und alſo von der Erde vertilget worden, wie es in unſern Zeiten ebener maßen mit dem Schloſſe zu Tundern geſchehen iſt, davon in der Beſchreibung von dieſer Stadt ein mehrers. Bey dieſem Schaumburgiſchen Schloſſe ſoll ehemals ein Zoll und eine Brücke geweſen ſeyn, doch, will ich dieſe Erzählung für keine Gewißheit ausgeben. Von dieſem Platze hat man eine ſchöne Ausſicht nach dem Flecken hin, und wäre zu wünſchen, daß er von daher gut gezeichnet, und von einem guten Kupferſtecher in Kupfer gebracht würde. Vielleicht giebt mir der Frühling Gelegenheit, die Zeichnung zu verfertigen. Die Kirche macht in dieſem Geſichtspuncte ein vortreffliches Anſehen. Die Teiche laufen hier in die Kreuz und in die Queere herum. Der Teich, welchen ich ſelbſt durchbrechen ſehen, iſt ſchon wieder ergänzet. Es ſah fürchterlich aus, als er durchbrach, und das Land war ohngefähr bis zweyhundert Schritte von meiner Wohnung ab, in einem Nachmittage überſchwemmt, und die Seemöve

flog

flog da, wo itzo nur der Rabe ſeine Nahrung ſucht. Ueber die Aue weg liegt ein anſehnliches Gut und Dorf, welches dem Herrn Conferenzrath und Landescanzler von Friccius, welcher nicht weit davon ein ander Gut namens Haſſeldorp beſitzt, itzo zu eigen gehört. Ueber Haſelau weg kann ich von meiner Stube alle in der Elbe von und nach Hamburg gehende Schiffe beobachten, und mit dem Fernglaſe die Kirche von Stade und viele Häuſer ganz deutlich ſehen. O wie ſchön ſchallten mir die Canonen, als dieſe frohe Einwohner den Sieg bey Minden feyerten. Wie fröhlich trank ich mit Ihnen mein Glas Wein; ſchön ſchallten ſie mir, der dem Hauſe Braunſchweig ſo viel Dank ſchuldig iſt. Mir, der ich die Helden der Wittekinden verehre.

Ehe ich Ihnen, liebſter Freund! noch mehr von meinem geliebten Ueterſen erzähle, muß ich ihnen die Münzen beſchreiben, welche Zeit meines Daſeyns gefunden und deren Andenken ſonſt völlig erlöſchen würde, weil ich eines theils ihrer in den neuen Altonaer Zeitungen, welche weil ſie fromme Seelen beleidiget hatten, ſehr bald in ihr voriges Nichts gerathen ſind, nur kurz und nicht ausführlich genug gedacht habe, und andern theils dieſelben ſchon ganz vergeſſen ſind. Die Leichtgläubigkeit und das Gerüchte ſind zwey alberne Göttinnen. Sie regieren den Pöbel und kleine Seelen. Das Gerüchte vermehrte dieſen Fund ungemein, und die Leichtglaubigkeit machte ganze Tonnen Goldes daraus. Ganze Geſellſchaften ſollten ſich bereichert haben, und der Lärm von dieſem gefundenen Gelde gab Stoff her, ganze Geſellſchaften in einen lebhaften Streit einige Tage lang zu verſetzen. Ich will ihnen die ganze Sache auf das aufrichtigſte erzählen, und ſie werden ſehen, daß der Fund in Abſicht der Münzen,

artig, in Abſicht des Reichthums aber ganz nichts bedeutend geweſen iſt.

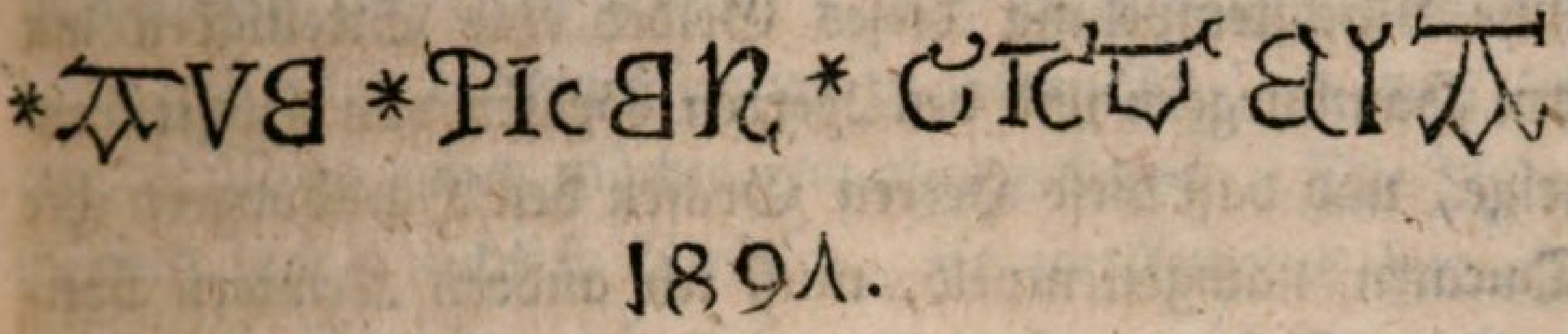
Dieſe Münzen ſind in dem ſogenannten Lohe, wenn man nach Elmeshorn reiſen will, rechter Hand etwa in dem zweyten Hofe von der Kloſter Windmühle ab, gefunden worden. Es iſt merkwürdig, daß dieſer Hof in zwey Jahren, zweymal abgebrannt war, und kaum war das Haus wieder aufgerichtet, ſo brannte es, als wir hier lagen, wieder ab. Und habe ich dieſes traurige Schauſpiel ſelbſten mit angeſehen. Kurz vorher, ehe es wieder abgebrannt iſt, wühlen einige Kinder in einer Sandkule herum, aus welcher zeither die Nachbarn Sand geholet hatten. Es war in den Pfingſtfeyertagen, daß ſich verſchiedene Kinder in dieſem Hofe zum Spielen eingefunden hatten, und dieſe finden dieſes kleine Gefäß, und als ſie es ſo wohl verwahret finden, fallen ſie auf den natürlichſten Einfall, das irdene Gefäß entzwey zu ſchlagen. Dieſes geſchicht, und die goldenen und ſilbernen Münzen fallen heraus, und welche mächtige Wirkung hat nicht das leidige Geld. Die Kinder konnten nicht lange ſchweigen, die Alten flogen herbey, Soldaten kamen dazu, und ein jeder nahm was er von den wenigen Stücken erhaſchen konnte.

Das Gefäß war alſo entzwey. Das Ueberbleibſel hab ich in Händen gehabt, und zwar das unterſte Stück, welches noch ſo weit ganz geblieben war, daß man die Weite des Gefäßes zu einem Grade der Gewißheit wahrnehmen und beurtheilen konnte. Das Maaß iſt dieſes. Die Breite war ein und dreyviertheil Zoll. Wenn ich nun das Stück, welches noch darbey war, anſetzte, und alles recht groß annahm, ſo kann das Gefäß im Diameter ohngefähr

gefähr und höchſtens in der Mitte drey Pariſer Zoll aus-
gemacht haben. Das Gefäß ſelbſt war eine ordentliche
kleine Apotheker Krucke, und war gar nichts altväteri-
ſches daran zu ſehen, und bringt ſie einen auf die Ge-
danken, daß es ſo gar lange nicht geweſen iſt, als man
ſie der Erde anvertrauet hat. Oben iſt ſie mit einem
Pfropf und mit einer Blaſe ſauber vermacht geweſen.
Und dieſes iſt alles, was gefunden worden; und widerle-
get die Plaudereyen der Neugierigen und der Geizigen,
welche ganze Tonnen gefunden haben, das Gerüchte war
da. Ich weiß es aber auch ganz gewiß, daß es ganz
falſch iſt.

Nun will ich ihnen die Münzen beſchreiben. Das Ge-
wichte der goldenen Ducaten iſt voll, und der erſte und älteſte
Ducaten wiegt nach ungariſchem Gewichte vier Aß zu viel,
der nach ihm etwas jüngere, zwey Aß. Und dieſes Ueber-
gewicht haben alle fünf übrigen. Drey von dieſen Duca-
ten habe ich genau betrachtet. Der erſte iſt alſo geſtaltet.
Es ſteht die Maria mit dem Kinde Jeſus auf einer Seite.
Die Maria iſt gekrönt, und das Kind hat ſtatt des Schei-
nes an jedem Ohre, und oben auf dem Kopfe, eine Figur, wie
eine franzöſiſche Wappenlilie. Unter den Knien der Ma-
ria iſt auf einer Seite das Wappen der Stadt Hamburg,
die drey Thürme. Die Umſchrift kann deutlich geleſen
werden Moneta Hamburg. Doch iſt es Mönchsſchrift.
Die andere Seite, welche ſchief und krumm die Figur zeiget,
zeiget eben die Maria, mit dem Kindlein, und unter ihren
Knien iſt wieder ein Wappenſchild, welches das Neſſel-
blatt anzeigt. Da ich nicht die geringſten Hülfsmittel bey
mir habe, ſo bekenne ich herzlich gerne, daß ich nicht ſo ge-
lehrt bin, dieſe Schrift, die ihnen vielleicht ſehr leſerlich
ſeyn kann, zu leſen und zu verſtehen. Ich habe ſie ihnen

ſo genau, als es in meinem Vermögen geweſen, abgezeichnet. Leſen ſie



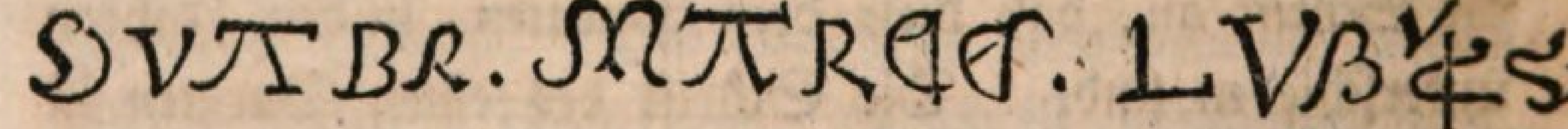
Ob dieſes letztere etwa Sancta Maria heißen ſoll, werden ſie bald ſehen. Mir kömmt es ſo vor, ich will weiter fortfahren.

Die zweyte goldene Münze, von einem andern Stempel, wiegt eben ſo viel, und hat den heiligen Johannes zum Bildniſſe. Ein Ducaten iſt etwas gröber von Stempel und hat den heiligen Johannes ebenfalls zum Zeichen und deutlich dieſe Umſchrift, auf der einen Seite: St. Johannes Baptiſta. Es hat dieſer Heilige einen Schein um den Kopf, auf einer Seite den Biſchoffsſtab und über der andern Hand einen doppelten Adler. Die Umſchrift iſt Moneta, und ob dieſes Hamburg heiße, will ich Kennern überlaſſen:

Wenn man auf den Stempel Achtung giebt, ſo zeiget die Schrift an, daß dieſe drey Ducaten, in den Jahren unterſchieden ſind. Die Schrift des einen Ducaten iſt grob mit dem Stempel, und ſcheint der älteſte zu ſeyn. Der andere iſt weit feiner. Der Marien Ducaten aber noch feiner, und ſcheint dieſer ſehr weit von den andern unterſchieden zu ſeyn. Das ſeltenſte von dieſen Ducaten auf welchen der St. Johannes ſteht, iſt vermuthlich dieſes, daß Johannes mit dem Neſſelblatte geſtempelt iſt; das Neſſelblatt iſt auf dem Ducaten, welcher der Schrift nach

älter iſt, etwas zierlicher, als auf den andern, dieſes aber iſt tiefer und etwas anders gebildet. Ob dieſe vermuthliche Nachſtempelung dieſes Geldes eine Streitigkeit mit den Hamburgern und den Herren Grafen von Holſtein anzeige, und daß dieſe Herren Grafen den Hamburgern ihre Ducaten nachgeſtempelt, muß ich andern Kennern überlaſſen. Der dem Anſcheine nach ältere Ducaten iſt ein Aß ſchwerer als der Jüngere.

Unter den Silbermünzen, welche alle einen Caliber haben, und deren viere ohngefähr einen Louisdor wiegen, iſt eine von allen unterſchieden. Sie iſt ſchwerer als ein 5. Lßl. Stück und leichter als 8. Lß. Auf einer Seite ſteht die Maria mit dem Kinde und dem Scheine um den ganzen Leib. Unter den Knien findet ſich das ordentliche Hamburger Wappen. Rund herum, nova moneta Hamburgenſis. Auf der andern Seite ſtehen drey Wappen, alle drey gegen einander gekehrt, ſo daß ſie in der Mitte auf allen Seiten einen Triangel ausmachen. Ein Wappen hat die drey Hamburger Thürme, an ſtatt des Neſſelblatts aber liegt in einem umgekehrten Wappen ein Löwe. In dem zweyten ein gedoppelter Adler; das dritte enthält einen halben Ochſenkopf und zwey Queerbalken in weißem Felde. Die Umſchrift ſieht ſo aus:



Von den übrigen Silbermünzen habe ich dieſes zu bemerken, nicht aus der Acht laſſen wollen.

Auf der erſten ſteht auf einer Seite das hamburgiſche Wappen richtig genug. Nur ſteht in dem mittelſten Thurm oben eine Roſe. In Angeli Chronik ſteht auch ehe das Wappen, ehe das Neſſelblatt kömmt, und oben ein ordentliches Thorgitter. Und dieſes findes ſich auch hier.

Nur

Nur iſt in dieſer Münze der Unterſcheid, daß da, wo das Neſſelblatt ſtehen ſoll, eine Figur eines Schildes liegt, in welchem der Löwe ſteht. Die Umſchriften ſind auf dieſer und allen andern Münzen zu undeutlich, als daß ich mir die Mühe geben möchte, ſie abzuzeichnen. Die Thürme ſind lange nicht ſo künſtlich, als ſie Angelus hat abzeichnen laſſen, dennoch artig genug und nicht ganz barbariſch. Auf einer Seite ſteht ganz deutlich faſt auf den meiſten Stücken, moneta nova Hamburgenſis. Auf der andern Seite ſtehen der Figur nach gleichſam vier Kelche, welche aus einer jeden Ecke zuſammen ſtoßen, oben raget öfters eine Traubenfigur hervor, und die Mitte machet das Neſſelblatt in einem Schilde, welches die vier Kelche halten, aus.

Die zweyte Münze, welche von allen abgeht, halte ich für eine Lübeckiſche Münze, ob ich ſchon aus der Inſchrift nichts gewiſſes ſchließen kann. Genug die eine Seite führet den doppelten Adler mit einer wahrſcheinlichen Umſchrift Moneta Lubec. Die andere Seite, hat ein Kreuz, wie das biſchöffliche Wappen führet, doch ohne Biſchoffshut. In den Ecken ſind vier Weinblätter, welche ich in dem itzigen Wappen nicht finde. In dem Mecklenburgiſchen Wappen finde ich ein Kreuz, welches dieſem Kreuze in der Münze am ähnlichſten iſt.

Ich will fortfahren, die dritte abweichende Münze zu beſchreiben. Auf dieſer Münze ſteht ein Ochſenkopf, aber mehrentheils ſo grimmig und ſo gehörnt, als der Kopf des Vizipuzli der wilden Einwohner der neuen Welt, in einem Schilde, welches eine Kelchform annimmt. Die andere Seite nimmt ein groß Schild in vier kleine Schilde eingetheilet ein. In zwey Schilden ſteht der Ochſenkopf, in den zwey andern gegen einander, der Löwe, und wird es

alſo wahrſcheinlich, daß dieſe Münze ein Mecklenburger Herr hat ſchlagen laſſen. Sie iſt aber mit den andern in einerley Werthe.

Die vierte hat das Kreuz ganz einfältig auf einer Seite, die andere hält einen halben Ochſenkopf mit zwey Balken in weißem Felde.

Die fünfte Münze hat auf einer Seite den Reichs-Adler, aber viel ſchöner und mehr figurirter als die oben angeführte Hamburger Münzen. Um den Adler ſteht deutlich Moneta nova Lubecenſis. Auf der Gegenſeite ſteht mehrentheils die Figur der erſten Münze. Die Mitte aber iſt mit ſo vielem Grünſpan befreſſen, daß ich keine Figur anzugeben vermögend bin.

Die ſechſte Münze eines andern Gepräges iſt eine mit einer Kaiſerkrone gekrönte Maria, ohne Kind. Um ſie herum zeiget ſich ein flammender Schein. Das Wort Maria kann man leſen, ſonſt aber nicht das geringſte von der Umſchrift. Auf der andern Seite iſt der Reichs-Adler, alles ſehr abgeſchliffen.

Die ſiebente Münze ſieht der dritten ſehr ähnlich, nur findet ſich ein Unterſchied, daß der ausgehende Stamm des Kreuzes ungemein zierlicher und eingeſchnittener iſt. Der Ochſenkopf ſieht noch immer grimmig aus. Doch, beweiſet dieſer ihre Zierlichkeit, das Alter der erſtern. Die aus den Wolken gehende Hand des Mecklenburgiſchen Wappens iſt völlig da. Ring und Wolken ſind zu ſehen, aber ſie iſt nicht geharniſcht, wie ſie die Neuern ſtechen, ſondern ſie zeiget ſich mit einer über dem Ellenbogen hängenden Decke. Mir ſchien es, daß aus dieſer Münze zu beweiſen ſtünde, daß die Neuern, die Dinge zwar zierlicher machen, aber im Gegentheile auch den Urſprung vertilgen, und wir ſollten uns nicht immer einbilden, daß

unſer

unſer Geſchmack der beſte wäre. Dichter und Maler ſollten billig den Geſchmack der Alten völlig zu behalten ſuchen. Sie machen ihn nicht beſſer. Die alte Helmdecke über den Arm zeiget weit mehr in dem Mecklenburgiſchen Wappen an, als zwey Bänder, die nichts bedeuten. Der genealogiſche Calender zeiget dieſes ehrwürdige Wappen ſo.

Auf der achten Münze iſt die Kelchfigur mit dem Neſſelblatte inwendig zierlicher als in allen vorigen. Die Umſchrift iſt deutlich. Fridericus Dux Holſatiae. Die andere Seite hat die zwey Löwen wegen Norwegen. Auſſer moneta habe ich von der übrigen Umſchrift nichts leſen können. Und dieſe Münze iſt die einzige ihrer Art.

Noch findet ſich eine Münze, wo das Lübeckiſche Kreuz ganz einfach ſteht, in jeder Ecke ſteht aber das Neſſelblatt, auf der andern Seite das Hamburgiſche Wappen, oder Thürme, ohne Neſſelblatt. Noch war eine Münze dar, da in der Ecke des Kreuzes nur Sternchen ſtehen.

Unter den Hamburgiſchen Thürmen finden ſich verſchiedene Zeichen. Auf einer ſteht z. E. der Mecklenburgiſche Greif, der Löwe, das Neſſelblatt, das Gitter, auch der Löwe, in oder ohne Schild. Oefterer iſt er aber im Schilde.

Von der Münze, welche mit der Maria bezeichnet iſt, ſind unter allen nur drey Stücke. Die Adler ſind auch verſchieden, ſie ſind bald zierlich, bald einfach, bald doppelt. Von der goldnen Münze fällt mir bey, daß an dem Hauſe in Harveſtehude ein ſolcher Johannes in der Mauer mit dem Neſſelblatte auf der Bruſt ſtehen ſoll. Was es aber zu bedeuten habe, will ich andern Auslegern der Geſchichte überlaſſen.

Alle dieſe gefundene Münzen ſind ohnſtreitig, Gold und Silber Münze, Lübeckiſche und Hamburgiſche. Ihr Alter läßt ſich aus der Jahrzahl, ausmachen, welche ich ſchon oben angeführet habe, und auf dem einen goldnen Marien Ducaten deutlich zu ſehen iſt, und zwar alſo 1ɣ9Λ. Dieſe Jahrzahl muß allen Zweifel heben. Aus obigem, werden meine Leſer deutlich ſehen, daß viele Mecklenburgiſche Herren, als Biſchöffe von Lübeck, und die Hamburger, die mehrſten Münzen haben ſchlagen laſſen.

Die mehrſte Neugier könnten, meiner Meynung nach, die zwey geſtempelten Ducaten erregen, um die gewiſſe Urſache auszumachen, warum ſie geſtempelt worden ſind.

Ich kann von dieſen Münzen nichts weiter ſagen, als daß ich ihre Anzahl benenne, ſo wie ſie die Inhaber an Se. Excellenz den Herrn Probſt von Qualen namentlich eingeliefert haben.

Heinrich Koopmann hat eingeliefert.

Die zwey mit dem Stempel nachgeſtempelten Ducaten und 38. Stück Silbermünze. macht . 40. Stück.

Rebecca Seebrun 1. Ducaten und 44. Stück Silbermünze. macht . . . . . . 45. Stück.

Paul Mohr 2. Stück Ducaten und 18. Stück Silbermünze. macht . . . . . . 20. Stück.

Elſabe Kopmanns. . . . . . . 2. Stück.

Harm Mohr 1. Ducaten. 6. Stück Silbermünze. macht . . . . 7. Stück.

Ein nordiſcher Soldat hat erhalten . . 1. Stück. war ein Ducaten, macht die ganze

Summa. 115. Stück.

Ob

Ob nun ſchon das Gerüchte hat wiſſen wollen, daß hier und dar, noch einige Münzen verhandelt worden, ſo iſt nichts gewiſſes heraus zu bringen geweſen, und nach der Größe der Kruke, iſt es ohnmöglich, daß vielmehr von dieſem Gelde hat zerſtreuet werden können. Ich werde alſo auch meine Bemerkungen hier endigen, und die Sitten und andere bemerkenswürdige Dinge der Einwohner dieſes artigen Fleckens meinen Leſern bekannt machen.

Da aus dieſem Flecken ſehr bald eine Stadt gemacht werden könnte, wenn einiger maaßen Handel und Wandel mehr empor gebracht werden würde, ſo können meine Leſer ſchon im voraus merken, daß die Sitten der Einwohner ſehr gebildet ſind. Da der Herr von Ahlefeldt ſeine letzten Tage allhier zugebracht, die Fräuleins eine anſtändige Lebensart führen, die Gerichte allerley Bediente, Advocaten und ihre Gehülfen ernähren, ſich ein und andere Privat Perſon alhier zu wohnen begeben, wie denn erſt voriges Jahr ein gelehrter Prediger aus Hamburg ſich allhier häuslich nieder gelaſſen, Homburg in der Nähe iſt, und die Einwohner ſtarken Handel dahin haben, ſo hat die Bildung der Sitten nothwendig zunehmen müſſen, und muß ich den Einwohnern daher ihr gebührendes Lob geben, daß ein Fremder ſich mit vieler Annehmlichkeit allhier aufhalten kann. Des Abends kommen die anſehnlichen Einwohner in einem öffentlichen Weinhauſe zuſammen, und man redet, plaudert, ſpielet, trinket und iſt vergnügt. Ja ich muß noch etwas erzählen, welches den Herren Hamburgern zu einer Nachricht dienen kann. Dieſe Herren und Frauen glauben, wenn ſie in Ueterſen ſind, natürlicher Weiſe auf dem Lande zu ſeyn. Sie ſind es auch in Abſicht ihrer großen Stadt, ſie ſind es aber wirklich nicht, in Abſicht der höflichen Lebensart. Sie achten alſo nicht

auf die Einwohner, ſie gehen im Schlafrocke und das Frauenzimmer im Nachthabite, der Mann mit ſeiner Pfeife Canaſter auf der Straße ſpatzieren und brauchen ihrer Meynung nach der Landluft und der geſunden Sonne. Ich kann ihnen aber verſichern, die mittlere Sorte von Menſchen wird in dem Flecken allezeit ſehr beleidiget, wenn ſie die Geringſchätzung ihres Ortes ſehen, ob ſie ſchon ſonſt ſehr befliſſen ſind, Fremden höflich zu begegnen. Die, welchen die Erziehung gelehret, ſich durch Kleinigkeiten, nicht in der Bürger Weiſe, beleidigen zu laſſen, ſagen, es iſt ein republikaniſcher Stolz, unſere luſtige Häuſer, unſere große Gärten, unſer offenes Feld, unſere geſunde Gegend läßt die vergiftete Luft enger Gaſſen, finſtre Häuſer und das ewige Gewühl arbeitſamer Menſchen vergeſſen. Wir verlachen die, welche in ihren Gefängniſſen ſich glücklicher als uns achten. Ich habe aus dieſer Erfahrung die Regel gezogen, daß man an fremden Oertern keinen Stolz, auch nicht durch ſeine Aufführung zeigen ſolle. Und ich vor meine Perſon muß ſagen, daß ich von allen Ständen Höflichkeiten in Ueterſen genoſſen habe, und meine Freunde und Gönner mögen in dieſen Zeilen, meine ganze Dankbarkeit leſen.

In Abſicht der Geſellſchaften iſt noch etwas altes in Ueterſen nachgeblieben. Man wird unhöflich, wenn man, wie in großen Städten, ſogenannte Franzöſiſche Beſuche abſtatten, und wenn man ſein Compliment gemacht und etwa zwey Minuten von dem Wetter geſprochen, wieder ſeinen Abſchied nehmen wollte. Man muß bleiben, und will man nicht beleidigen, den andern Tag fortfahren, bis man mit ſeinen Beſuchen fertig wird. Die Neujahrs Beſuche ſind etwas verdrießlich bey dieſer Mode, ſonſten zeiget ſie noch ziemlich viel deutſche Geſinnung an. Die

Beſuche ſind nicht ſo leichtſinnig und nähern ſich mehr der Freundſchaft.

Da Ueterſen nahe an der Marſch liegt, ſo haben die Schönen hin und wieder eine Mode angenommen, welche allein in der Marſch beſonders Sitte iſt. Wenn ſie zuſammen kommen, ſo ſchmauchen ſie, troz unſern alten Vätern ein gute Pfeiſe Toback. Ich habe mehr als einmahl à l'ombre mit drey Schönen, welche, eine jede davon ihre Pfeiſe beſſer als ich rauchten, geſpielet. Ich kann eben nicht ſagen, daß ich es bey der hieſigen dicken Winterluſt vor ungeſund halten kann, unterdeſſen kömmt es einem fremd vor, wenn man es nicht gewohnt iſt, vom Frauenzimmer Sitten zu ſehen, welche man dem männlichen Geſchlecht als ſchön angeprieſen hat.

Die Gelehrſamkeit iſt an dieſem feinen Orte in einem Zuſtande, der gar nicht verächtlich iſt, die geiſtliche Beredtſamkeit findet drey Erhalter, den Hauptprediger Herrn Ballhorn, von deſſen und ſeines Herrn Sohnes dichteriſchen Gedanken, ich zu Ende dieſes Schreibens, Ihnen, Geliebter Freund, Proben mittheilen werde. Der zweyte Herr Prediger, Herr Paſtor Wieſe redet, wenn er in das heilige Feuer kömmt, bis zur Hitze überredend, und der Herr Rector Rohde ſcheint mir zu denken

medium tenuere beati.

Den Fleiß und die Wiſſenſchaften des Herrn Canzleyraths und Advocat Grube hab ich ihnen ſchon angerühmet, den Herrn Kloſterſchreiber Wiebel kennet die ſtreitbegierige Welt hieſiger Gegenden, und obſchon die Herren Notarii publici, die hohen Schulen nicht beſuchet, ſo ſind es dennoch fleißige und thätige Leute. Sie heißen Mohrdick und Kulpin. Der Herr Kloſterhofmeiſter liebet die ſchö-

nen Wiſſenſchaften, und iſt es kein Titian, ſo lebet dennoch auch ein geſchickter Maler allhier. Die Schule halten der Herr Rector und der Herr Organiſt Heydorn; Und ſind junge Leute genug von hier auf hohe Schulen gegangen. Die Kaufleute ſind nicht reich wie die Kaufleute von Amſterdam, aber vielleicht beſitzen ſie eben ſo viel Lebensart und noch mehr, als mancher ſtolzer Republikaner.

Unter den Mittelperſonen hat der Aberglaube noch ziemlich Wurzel gefaßt. Zum Beyſpiele kann ich anführen, daß den Kindbetterinnen ein bloßer Degen unter den Kopf geleget wird. Ich erkundigte mich bey einem Freunde in Tundern, was dieſes zu bedeuten hätte, und der gab mir zur Antwort, damit die Unterirdiſchen der Wöchnerinn keinen Schaden thäten. Warum nun dieſe kleine Geiſter ſo boshaft ſind, weiß ich nicht. Wider den Drachen habe ich oft und verſchiedene Streitigkeiten behandelt, und es wäre zu wünſchen, daß über dieſen vermaledeyten Drachen endlich ein Engel Michael käme, und ihn in den Abgrund ſtürzte, wo der Aberglaube ſein finſtres Reich geſtiftet hat. Viele Leute ſind in dieſer Gegend völlig im Verdachte, daß ihre Nahrung von dem Drachen herkömmt, viele Leute haben ihn auch geſehen, und ſie haben mir ihn ſo deutlich abgemalet, daß er mich eine halbe Nacht im Traume gequälet hat. Wenn wird die Vernunft die Welt und den gemeinen Mann mit der Wahrheit beherrſchen? Von unſern Zeiten ſind ſie entfernt, dieſe goldene Zeiten.

Die Arztneygelehrſamkeit iſt noch in ihrer Kindheit in hieſiger Gegend. Auf viele Meilen weit ſind keine wahre Doctores, doch hat Ueterſen darinn den Vorzug, daß es einen ſehr frommen, gewiſſenhaften, nicht ungelehrten,

und recht fleißigen Chirurgum an dem Herrn Greven beſitzt. Dieſem ſteht noch wohl eine innerliche Cur anzuvertrauen, und er iſt auch nicht ſtolz genug, wie mancher anderer lächerlicher Windmacher, bey ungewiſſen Fällen, nicht in Hamburg bey geſchickten Doctoren ſich Raths zu erholen. Ein größer Lob vor ihm, als wenn ich ſagen müßte, Er curiret wie ein jeder elender Empiricus. Dieſes kann ich aber nicht ſagen. Unterdeſſen glaube ich, daß ein fleißiger junger Menſch, der ſeinen Doctorhut, nicht allein bezahlt hätte, in hieſigen Gegenden ſein gutes Auskommen erhalten könnte, wenn er etliche Jahre, ohne gleich von der Praxis zu leben, in Ueterſen ſich niederlaſſen und wohnen könnte.

Der Handel der Einwohner iſt nicht ganz unanſehnlich, der vornehmſte Handel beſteht in Korn, Bier, Kalk, Torf und Pferdeverkauf. Mit Korn haben viele Leute ſich Reichthum, beſonders in dieſen Zeiten erworben. Hinter den Kloſterwieſen fließt die ſo genannte Aue, über welche eine kleine Brücke gebauet iſt, welche halb von der Herrſchaft Pinneberg, halb von dem Kloſter erhalten werden muß. Ob es einen politiſchen Grund hat, weiß ich nicht; der Theil aber, welchen das Kloſter unterhalten muß, iſt weit ſchlechter, und muß man ſich etwas mehr fürchten, wenn man über dieſen Theil der Brücke fährt, als wenn man den andern erreichet hat. Ueber dieſer Brücke hat ſich ein Mann nahmens Linow geſetzet, und ein artiges Weſen angeleget, und von dieſem Manne heißt die Brücke auch Linaus Brücke.

Hier iſt gleichſam der Hafen von Ueterſen, und die kleinen Fahrzeuge, welche ihren Betrieb allhier haben, und nichts anders als Muſcheln zum Kalkbrennen bringen, und wieder Torf wegfahren, landen hier in Menge an. Von

hier laufen ſie durch eine gute Strecke Landes in krummen Wendungen fort, bis ſie endlich in die Elbe und von da, nach dem Orte ihrer Beſtimmung laufen. Auch hier kann man die Glückſeligkeit eines Landes einſehen, welches mit Waſſer durchſchnitten iſt. Oefters habe ich an den jungen Telemaque gedacht, wenn er die Schönheit Aegyptens beſchreibt, und ich glaube kein Land in der Welt iſt bequemer als unſere Provinzen, dieſe Größe der alten Welt, wieder neu gebähren zu laſſen. Ich weiß es gewiß, der Herr von Juſti wird mir in dieſem Gedanken beyſtimmen. Die Nachwelt kann dieſes Glück erleben. Ich nicht.

Es ſieht übrigens artig aus, wenn man dieſe Gegend durchſieht, groſze weiße Berge liegen an dem Ufer, und von ferne weiß der Fremde nicht, was es iſt. Kömmt man aber näher, ſo erklärt ſich die Sache. Es ſind kleine weiße Seemuſcheln, welche von Holland gebracht werden, und daraus hier Kalk gebrennet wird. Ob nun dieſer Kalk nicht wohlfeiler in hieſigen Gegenden angeſchaffet werden könnte, darüber kann ich nichts ſagen, weil ich mich nicht weiter um ſolche haushälteriſche Meynungen habe bekümmern können. Kornhändler ſind hier und in Elmeshorn ſehr viele. Dieſe Leute laſſen ſich es nicht verdrießen, in der Marſch etliche Meilen in die Runde zu machen, das Korn vor billigen Preis von den Bewohnern zu kaufen, in ihre Behauſungen bringen und bringen zu laſſen, und es alsdenn entweder zu Malz machen oder wieder, wenn es nicht verbothen, weiter auszuführen. Bier führen ſie in großer Menge nach Altona, und weil Ueterſen Hamburg ſo nahe liegt, ſo bringt auch der Pferdehandel etwas beträchtliches ein, und hat er beſonders etwas eingetragen, als die beyderſeitigen Armeen der Elbe ſo nahe waren. Itzo laſſen die Herren Pferdehändler etwas die Köpfe ſinken,

ken, weil es verbothen, Pferde aus dem Lande zu bringen. Der Menſch iſt unterdeſſen immer erfindungsreich, und es heißt noch in unſern Tagen

nitimur in vetitum.

Sonſt giebt Hamburg, das blühende Hamburg, der Demant von Holſtein, vielen armen Leuten die Nahrung. Die Kaufleute, welche mit Wolle handeln, geben viel Wolle her, welche die Armuth allhier verſpinnet, und mit dieſer Arbeit ihr tägliches Brodt erwirbt. Man kann aus dieſem kleinen Beyſpiele ſehen, wie glücklich Länder ſind, welche große und freye Handelsſtädte haben. Nach der Erzählung, welche mir von dieſer Nahrung gemacht worden iſt, gefällt mir dieſes nicht. Die Vertheilung der Wolle iſt in den Händen chriſtlicher Juden. Dieſe barmherzigen Leute geben an ihre arme Clienten erſtlich 36. Loth Wolle auf ein Pfund. Die vier Loth alſo gehören ihnen. Wenn nun die Wolle geſponnen und gebracht wird, ſo haben ſie etwas an den Faden auszuſetzen, und nun werden ſie Richter, und ſtrafen nach gefallen, die armen Leute, welche Brodt eſſen, wenn ſie ſchwelgen, mit einem beliebigen Abzuge, welcher in einem Sechßling, oder wohl gar Schilling, nachdem viel oder wenig geſponnen iſt, beſteht. Hier hat aber ihr abſcheulicher Geiz noch nicht genug, ſondern ſie bezahlen die armen Leute noch dazu mit dem ſchlechteſten leichten Gelde, und ſaugen alſo einen armen Menſchen, der ſein Brodt nicht anders zu verdienen weiß, auf eine dreyfache Art aus. Ich kenne zwar keinen von dieſen ehrlichen Austheilern der Wolle, allein, ich wünſchte ein Jahr ihr Vorgeſetzter zu ſeyn. Ich glaube, dieſer Menſchenmörder erſter Gedanke, wenn ihre gierige Seele wieder an den Morgen denkt, iſt:

Vellem

Vellem - - Harpyiis gula digna rapacibus.

HOR.

Einen alten verſtändigen Mann, welchem ſeine Mündlinge nachſagten, daß er ſie zwar verheyrathen, aber ſtatt der Belohnung ihre Güter zu ſich zu nehmen geſonnen geweſen wäre, fand ich einmal mit krummen Rücken und zitternden Händen unter einer Bibliothek von Rechnungs und Quittungsbüchern mit ſeinem nicht magern Schwiegerſohne ſitzen. Ich merkte wohl, daß ich meinen Beſuch zu einer unrechten Zeit ablegte, die Höflichkeiten litten manches coupè, als ein Tänzer zu ſprechen, reden wollte ich doch etwas. Sie ſind ſehr eyfrig, mein Herr! Ja, war die Antwort. Ich und mein Schwiegerſohn ſuchen eine verlohrne Schuld. Und die Stille herrſchte wieder. Ich fragte den jüngern Herrn, wie es mit ſeinen Pferden ſtünde? Dieſer legte das Buch weg. Der Alte nicht faul, packte beyde Arme voll, ſtand auf und ſuchte unmuthig die Hausthür. Hat die Schuld ſo große Eile, Mein Herr! Ich will eben weggehen. Ach Nein, erwiederte er, das Geld muß man wahren, und auf einmal verſchwand mein genauer oder ſparſamer Alter. Ich verweilte mich nicht länger in dieſem reichen Hauſe und dachte:

Parmi vous, je le voi, les ſeuls dieux qu'on adore,
A leur eclat trompeur en eſclave aſſeroi,
Acablè de leur poids, ſans en être aſſouvi,
Sui. -- PIRON.

Unterdeſſen hab ich dieſe Art Leute faſt, und ich kann ſagen, allerwärts gefunden, ſie ſind verachtet, ſie ſind verhaßt, und haben dennoch wie Könige ihre Schmeichler, und leben, weil ſie nichts anders als Geld denken, ihrer Art nach, ſo glücklich, wie ein Pferdewurm, das glücklichſte

lichſte Thier iſt, ſo lange es Miſt genug zu leben hat. Doch genug von den Herren Wollaustheilern, iſt die Erzählung von ihrer Wirthſchaft nicht wahr, ſo kann ich Ihnen keinen andern Rath geben, als verfluchen ſie ihren Mitbürger, der mir ihre Haushaltung alſo abgebildet. Ich habe es für meine Schuldigkeit gehalten, wider das Unrecht zu eifern.

Sonſten habe ich bemerket, daß die Einwohner weit angenehmer in Ueterſen leben könnten, wenn die vornehmſte Art, mit den Mittelperſonen einen nähern Umgang unterhalten wollten. Mir kömmt das menſchliche Leben noch mehr als ein Schatten vor, wenn es ohne Geſellſchaft geführet wird. Es ſcheint aber, daß man die Mittelperſonen theils als Bediente anſieht, und theils nicht auf einen angenehmen Fuß mit Ihnen zu leben vor nöthig hält. Von dem Geſchmacke kann man nicht urtheilen.

Von der Geſchichte der Menſchen kann ich wohl auf die Thiere herunter ſteigen. Unterdeſſen hab ich wenig merkwürdiges von dergleichen geſehen, und es iſt natürlich, daß wenig Thiere ſich aufhalten können, weil wenig Holz in der ganzen Gegend angetroffen wird. Der Haſe und der Fuchs regieren am meiſten in den Feldern. Mit einem Fuchſe machte ein Normann, von denen, welche hier im Quartier liegen, eine artige Kurzweile. Der Fuchs wurde in ſeine Höhle getrieben. Die Hunde trauten ſich nicht hinein; Was that mein Normann. Er grub die Höhle auf, ergriff den guten Fuchs, er mochte ſo viel beißen als er wollte und konnte, bey dem Halſe und trug ihn eine gute Meile weit, bis hieher, wo er des Nachmittags ein Raub der Hunde geworden.

Aus dem Reiche der Luft habe ich im Winter außer der Krähe, dem traurigen Vogel, wenig als etwa die Meiſe

und

und den Sperling geſehen. Gegen den Frühling trillert die Lerche, man ſieht den räuberiſchen Habicht, man hört den undankbaren Gukuk, und in den Gärten findet ſich wohl der Fliegenſchnepper, der Zeiſig und die Grasmücke ein. In den Häuſern niſtet die Schwalbe, und auf den Angern findet ſich der Kivitt in unzähliger Menge ein. Die Seemöve habe ich nur unterweilen geſehen, als im vorigen Winter 1758. der Teich durchbrach. Im Sommer habe ich beym Spazieren gehen, des Abends eine kleine Art Nachteulen entdecket, welche ich ſonſten nirgends geſehen habe. Sie hielten ſich in den Weyden auf den Marſchfeldern auf, und flogen auf den Aeckern hin und wieder; Wenn die Jagden nicht ſo ſehr heilig gehalten würden, ſo hätte ich gerne eins von dieſen Thieren geſchoſſen. Allein, wer will etwas heiliges beleidigen. Vermuthlich ſuchten dieſe Thiere auf den Aeckern ihre Nahrung.

Die Bienenzucht könnte wahrſcheinlicher Weiſe hier ſehr gut getrieben werden. Denn bey ſtillem Wetter hat die Biene auf einer Seite die vortrefflichen Marſchfelder, auf der andern Seite, wenn ſie ſich vor den wüthenden Winden ſcheuet, hat ſie die ſchönſten Heyden, und übrige Kornfelder, im Flecken ſelbſt die Linden. Allein, ich habe nicht bemerket, daß die Einwohner ſich ſehr mit dieſem einträglichen Baue beſchäfftigen, ob ich ſchon glaube, daß es ihnen nicht ſchaden würde, wenn ſie dieſen Bau mehr verehrten. Sie ſollten mit dem Dichter denken.

In tenui labor: at tenuis non gloria; - -

VIRGIL.

Einem ehrlichen Manne hat es freylich nahe gehen müſſen, wenn ihm ſeine Bienenſtöcke von Leckermäulern weg-

weggenommen und aufgegeſſen worden ſind. Er hätte aber deswegen die noch übrigen Stöcke nicht gleich vertilgen ſollen. Die Bienen haben ein großes Recht, und hat ſo gar das Däniſche Geſetz ein eigen Capitel davon. Siehe D. G. Buch V. Cap. 13. §. 9. Der Meht, den ich hier getrunken, ſchmeckt ganz gut, und iſt es wirklich zu bedauren, daß dieſe vortreffliche Zucht bey ſo bequemen Umſtänden allhier verabſäumet wird.

Von böſen Thieren kann man zwar nicht viel, doch etwas ſagen. Man kann es merken, daß man der Marſch etwas nahe iſt. Kaum wird die Sonne etwas warm, ſo finden ſich die blutbegierigen Mücken ein, und haben mir dieſelben ſchon den 14. März empfindliche Stiche beygebracht. Den dritten April vermehrten ſich dieſe böſe Thiere gewaltig, und beunruhigten die Menſchen ſogar in den Wohnzimmern. Sie ſind ſchon etwas größer, und ihr Stich iſt empfindlich, und ihre Blutbegier grauſam. Wenn es nach dem Syſteme des Schooßhundes geht, ſo werden dieſe böſe Mücken, wenigſtens Freybeuter, Mörder oder Scharfrichter werden. Die Marſch hat im Sommer viel Angenehmes, aber wirklich auch, ohne den Winter, Sturm und Waſſersnoth zu rechnen, ungemein viel Unangenehmes. Im Sommer finden ſich auch eine Art Fliegen ein, welche heftig ſtechen, und ſind ſie der weißen Wäſche und dem Papiere, welches ſie mit einem beißenden Kothe beflecken, ſehr gefährlich. Man thut alſo ſehr wohl, wenn man ſeine gute Wäſche um dieſe Zeit verſchließt, eine Anmerkung nach dem neuſten Geſchmacke der Reiſebeſchreibungen. Sonſt habe ich um dieſe Zeit ein Würmgen gefunden, welches ſeinen Tod in dem Lichte ſuchte, und, nach verbrannten Flügeln, fand. Seines gleichen hab ich niemals geſehen. Das Würmgen war

von

von Flügeln glasweiß und zum bewundern durchſichtig, der ganze Körper war ebenfalls zum Erſtaunen durchſichtig, aber dem Geſichte nach, etwas hellgrün. In Ermangelung nöthiger Hülfsmittel habe ich dieſen nie geſehenen Wurm nicht weiter unterſuchen, noch folglich näher beſchreiben können. Ueber die maaßen war er ſchön.

An den Bewohnern des Waſſers hat dieſe Gegend um ſo weniger Mangel, da man aus der Erfahrung es als einen Hauptgrund annehmen kann, daß die Stifter der Klöſter, jederzeit dahin geſehen haben, fiſchreiche Gegenden zu erwählen. Mir kömmt es glaublich vor, daß ſie dergleichen Gegenden nicht ſo wohl des Wohlgeſchmacks wegen, als beſonders, das Andenken des Stifters ihres heil. Stuhls wegen, erwählet haben. Indeſſen iſt eine fiſchreiche Gegend mehrentheils ſehr angenehm. Meine Leſer können alſo, auch dieſer Urſache wegen, glauben, daß das Kloſter Ueterſen angenehm liegt. Der Fiſchfang wird beſonders in den ſo genannten Wettern und nicht mit Netzen oder dergleichen Werkzeugen getrieben. So viel mir von dieſen Wettern bekannt geworden, ſind es geflochtene Körbe, welche in die Einflüſſe von der Elbe, die in das Land gehen, gelegt werden. Tritt nun die See zu weit in die Elbe, ſo eilet der zum ſüßen Waſſer gewöhnte Fiſch, nach Gegenden, welche das ſüße Waſſer mehr beſitzen. Er lauft alſo haufenweiſe in die, in dem Lande gezogenen Graben oder Siele. Hier ſtehen die ſo genannten Wettern, oder Körbe, und der Fiſch laufet ſeinem Schickſale, die Nahrung anderer Creaturen zu werden, entgegen. Und ſo wie das Elbwaſſer ſteigt, eben ſo häufig oder weniger fängt ſich der Fiſch. Die mehrſte Art Fiſche hieſiger Gegenden ſind Baarſe, Aal, Hecht, Karpen. Ja ich habe ſo gar eine Art Karpen geſehen, welche man Spiegelkar-

gelkarpen nennet; Außer dem kann man allerley Seefiſche, als Stint, Schellfiſche, Cabeljau, Stör, und weiß nicht alle was, wegen der Nähe von Hamburg, vor ſehr guten Preis haben.

Das Land an ſich iſt, wie ich ſchon angezeiget habe, Geeſt und Marſchland. Die Seite nach Weſten und Nordweſten iſt alles Marſch. Norden, Oſten und Süden im Gegentheil, Geeſtland. Die Geeſt durchaus, kann man ſagen, daß ſie ſehr ſandig iſt. Unterdeſſen habe ich eine Anmerkung gemacht, daß ich völlig überredet bin, daß aller Sand könnte zu ſehr gutem Lande gemacht werden, wenn viele Männer wären, welche etwas verſuchen wollten. Allein, ich habe in allen Republiquen den Fehler gefunden, daß man ſolchen Menſchen, die dem Staate ſo nützlich werden könnten, nicht danket, wenn ſie zu ihrem Schaden den übrigen Menſchengeſichtern die Augen öffnen, und, wenn ſie auch wirklich etwas gutes ſtiften, ſo ahmet ihnen weder der gelehrte oder der dumme Pöbel nach, und folglich vergeht und verſchwindet vielmehr das beſte Vorhaben des Patrioten, weil er weder Ehre noch Vortheil erhalten kann. Seine Erben vergeſſen das Große ſeiner Unternehmungen, ſeine Nachbarn verlachen ihn, und ſeine Mitbürger die fauler als er ſind, verabſcheuen einen Mann, der etwas neues, welches ihre Väter nicht gethan, thut. Derr Herr Kloſter Syndicus Wiebel hat mit einigem Stücke Sandland, welches keinem Menſchen etwas oder nur einigen Nutzen bringen konnte, dieſen Erweis völlig in ſeine Wahrheit gebracht. Ich habe es mit meinen Augen geſehen, daß auf einem Stücke von dieſem geweſenen Sandlande, der vortrefflichſte Haber gewachſen, welcher die beyſtehenden Felder an Größe der Halme, und an Ergiebigkeit durchaus übertroffen. Und ſolche wüſte Plätze

habe ich hin und wieder gefunden, und die Herrſchaft Pinneberg könnte gewiß den dritten Theil Einwohner mehr erhalten, wenn das wüſte Land völlig angebauet würde. Und die Gegend von Ueterſen könnte ebenfalls noch Land genug hergeben, um Menſchen zu ernähren. Von Ueterſen bis Biſtrup auf einer Seite, und auf der andern bis Heiſt, iſt Heyde genug, vor einen fleißigen Landmann. Warum in unſern geſegneten Provinzen noch ſo viele Heyde iſt, weiß ich nicht. Ohnmöglich kann das Land ſo wüſte geweſen ſeyn, als es die Zerſtörer Roms bewohnten.

Feldfrüchte ſind in hieſiger Gegend, die gewöhnlichen Kornarten, Rocken, Gerſten, Weizen, und Haber. In der Marſch pflanzen die Einwohner viel weißen Kohl, auch ganze Aecker mit gelben Rüben. Wunder, hat es mich genommen, warum die ſüßen weißen Rüben, und andere Arten derſelben in hieſigen Gegenden nicht gebaut werden. Die Einwohner kaufen dieſelben lieber, und laſſen ſie von Hamburg kommen, als daß ſie dieſelben bauen. Ich würde tauſend Verſuche machen, um mehr Früchte in der Haushaltung zu haben, wenn ich eine bleibende Städte hätte. Mir iſt aber die Gelegenheit benommen, welche ſo vielen allhier gegeben, welche ſie nicht gebrauchen. Der Tartüffelbau iſt in dieſen untern Gegenden von Holſtein nunmehro bekannter geworden; ob ich ſchon glaube, daß der Bau dieſer Frucht einem Lande nicht unnützlich iſt, ſo glaube ich dennoch auch nicht, daß dieſe Frucht einen ſo allgemeinen Nutzen habe, als ihn der Herr Cammerrath Zink in ſeinen Schriften machet. Unterdeſſen habe ich bemerket, daß dieſe Frucht in dieſen Gegenden ſchon mit vielem Nutzen gebraucht und zur Maſt vor die Schweine angewandt wird. In Jüttland hab ich das Kraut Mangold,

gold, welches nicht einmal in Niederſachſen bekannt iſt, angetroffen, hier herum aber noch nichts mehr von Kräutern, als dieſe Tartüffeln. Ich lobe die Genügſamkeit der Einwohner, ich glaube aber, daß die Menge von Erd-Feld- und Baumfrüchten, eine wahre Glückſeligkeit, der Einwohner ſo vortrefflicher Provinzen, als die Holſteiniſchen ſind, ſeyn müßte.

Die Baumfrüchte ſind in hieſigen Gegenden nicht ſonderlich, die Winde ſind ohnfehlbar zu ſtrenge, daß ſie nicht ſonderlich zu einer wahren Reiſe kommen können, und in der Marſch iſt das Erdreich zu naß. Holz iſt in den Gegenden des Kloſters wenig und faſt gar nichts zu finden, und die Holzungen gehen erſt an, wenn man ſich dem Pinnebergiſchen nähert.

Im Gegentheile hat die Gegend einen andern verbrennlichen Schatz. Ich meyne die Torfmohre. In dieſem Jahre ſchien es, als ſollten die hieſigen Gegenden im Feuer vergehen. Dieſe Torfmohre waren in Brand gerathen, und das Feuer hatte dermaßen überhand genommen, daß vor viele tauſend Mark Torf verbrannt iſt. Das Feuer fieng bey Ueterſen an, und erſtreckte ſich weit in die Grafſchaft Ranzow und in die Herrſchaft Pinneberg auf beyden Seiten, daß man kaum in dieſen Gegenden reiten oder fahren konnte. Es ſah ſchrecklich aus, ganze Meilen Landes im Brande zu ſehen.

Sonſt haben mir Landverſtändige geſagt, daß der weiße Torf, wenn man ihn auf Sandland brächte, und ſtark vermengte, dergleichen Felder ſehr fruchtbar machte. Ich habe dieſe Anmerkung zu deren Nachricht, welche Landbau in den hieſigen Gegenden haben, nicht unbemerkt laſſen wollen.

Von Kräutern und Blumen hab ich nicht viel beſonders gefunden. Die Blume, welche die Einwohner Bubbelblume, Ottebar, Attebar, oder Storchblume nennen, iſt mir merkwürdig vorgekommen. Ich will dieſelbe ſo gut ich kann, beſchreiben. Sie hat einen röhrigten Stengel, etwa einen kleinen Finger dick, und ſchießt wohl zwey Ellen hoch. Oben in der Spitze breitet ſie ſich kugelförmig auf einmal aus, und treibt dreyßig, vierzig, ja bis funfzig Blumen hervor. Die Blume ſelbſt beſtehet aus ſechs Blättern, dieſe Blätter ſind weiß, und haben in der Mitte einen dunklen rothen Strich. Ueber dieſen Blättern liegen neun Arme, welche ein gelber Punct zieret, und inwendig formiren ſechs andere ſolche Arme die dicht zuſammen und in die Höhe ſtehen, eine kelchartige Figur. Die Blume ſieht ſehr wohl aus, und ihr Geruch iſt etwas ſüßlich. Sie zieret eine Sammlung von Blumen, indem man ſie in dem Glaſe zu dem Haupte derſelben aufwerfen kann. Sonſt wächſt in der Marſch und in denen durchfließenden Strömen viel Angelica und Kalmus.

Noch haben die Landsverſtändigen viel mit einem gewiſſen Kraute zu thun, welches ſie Dubup, Katzenkraut, Kuhtod nennen. Dieſes Kraut iſt verſchiedener Art, hat an ſich ziemlich lange Stengel, und eben ſolche lange Stengel wieder aus dem Stamme, und geht alſo weit von dem Graſe ab. Seiner Arten ſind aber wieder verſchiedene, und es findet ſich nicht an allen Orten, und auf allen Aeckern. Wo es aber gefunden wird, ſoll es nicht bald auszurotten ſeyn. Und dieß haben mir Landleute erzählet, daß wenn es das Unglück will, und Kühe auf Aecker kommen, welche dieſen Dubup beherbergen, ſo entgeht denſelben ſogleich die Milch, und werden ſie nicht gleich von einer ſol-

chen

chen tödtlichen Weyde weggenommen, ſo fallen ſie täglich ab, und ſterben endlich zum Schaden ihrer Beſitzer und Herren. Sonſt kann ich nicht ſagen, daß ich etwas beſonders von Kräutern bemerket hätte.

Große Flüſſe ſind in dieſen Gegenden nicht, weil der Elbfluß an der Weſtſeite von Hamburg bis nach Stade herunter fließt, und die kleinen Flüſſe ſo wohl hier als in Elmeshorn, mit dem Namen der Aue beleget werden. Von den Fiſchen hab ich ſchon Nachricht gegeben. Polypen hab ich von allen Hülfsmitteln entblößet, in hieſigen Gegenden nicht geſuchet, ob ich ſchon glaube, daß ſie allhier vollkommener als in der Geeſt ſeyn müſſen. Vielleicht erhalte ich künftigen Frühling noch Zeit ſie zu ſuchen.

Von den Thieren muß ich noch einmal auf die Menſchen kommen. Ich habe noch ein und das andere vergeſſen, welches ich noch nachholen will, und zwar einige Ceremonien.

Ich habe oben etwas von der großen Feyerlichkeit des Heueinfahrens geſaget. Ich glaube aber nicht alles. Bey dem Heueinfahren muß die Frau Priorinn auf einem offnen Wagen, welcher beſonders dazu gemacht, und deſſen Alterthum ihn ehrwürdig machet, etliche mal mit einer Fräulein Conventualinn ausfahren, und auf den Wieſen Achtung geben, daß das Heu fein ordentlich eingetheilet werde. Auf den Wieſen gleicht es der Schäferwelt der Dichter, oder dem güldenen Alter des Ovids. Ob aber alle Geſinnungen der Schäfer und der Schäferinnen ſo unſchuldig als in jenen Welten der Dichter ſind, kann ich nicht gewiß glauben. Die Augen erzählen einem Scharf-

ſichtigen unterweilen eine andere Mähre. Wenn nun das Heu einer jeden Fräulein aufgeladen iſt, ſo beſteigen ihre Mägdchens den Wagen, pflanzen vier kleine Fähnlein auf denſelben, und ſo fahren ſie, eben ſo ſtolz als Cäſar auf ſeinem Triumphwagen, nach ihrer Behauſung und beſchenken ihre Fräulein mit den grünen Früchten der Wieſen.

Bey dem Hochzeit- und Leichenbitten, geht es auch nicht ohne alle Ceremonie ab. Bey der erſten Art kömmt mehrentheils ein Mann mit einem bebänderten Stocke, ſtellet ſich mitten auf die Diele des Hauſes, und fängt das Geſchlechtsregiſter der Braut und des Bräutigams, bis wenigſtens auf die Urgroßältern an, zu erzählen. Wenn dieſe Lobrede vorbey, ſo bittet er die Eingeſeſſenen bey der Hochzeit zur Trauung zu erſcheinen und mit einer kleinen Mahlzeit vorlieb zu nehmen. Dieſe Mahlzeit heiſſet Kerſt, Köſt ꝛc. Und auf eben dieſe Weiſe geht es mit dem Leichenbitten zu, nur daß der Ton etwas trauriger klingt, unterdeſſen ſehen wir, daß der Deutſche in der That die Sitten der Voraͤltern nicht verändert hat. Der Menſch wird auf die Welt und von der Welt geſchmauſet, und was thaten die alten Thracier anders.

Die Armen-Anſtalten ſind in dieſem Flecken ebenfalls gut eingerichtet. Das Geld wird vor die Armen monatlich, und alſo zwölfmal des Jahres, geſammlet, und zwar von zwey Männern; der eine nimmt es ein, der andere beſchreibt die Einnahme. Der dritte empfängt daſſelbe zu ſeiner Rechnung und von dieſem wird es nach dem Willen des Herrn Hauptpredigers ausgetheilet. Unterdeſſen müſſen die übrigen Anſtalten nicht ſo gut ſeyn, die Betteley abzuhalten, indem die Armuth noch die Thüren ſehr

belagert

belagert. Unter andern Elenden hab ich einen Armen kennen lernen, welcher ſich Baron Walther nannte. Welch eine Beſchaffenheit es mit dieſem itzo wahnſinnigen Menſchen habe, kann ich nicht ſagen. Er plaudert viel, und von ihm plaudern die übrigen Leute viel, ohne, daß man etwas gewiſſes von ſeinen Begebenheiten ſchließen könnte. So viel ſoll gewiß ſeyn, daß dieſer Elende einen Baron, wenigſtens in Paris, vorgeſtellet hat.

Bey der Kirchenviſitation iſt allerley anführungswerthes. Sie fieng in dieſem Jahre 1759. den 16. Jul. früh um 9. Uhr an. Um dieſe Zeit verfügte ſich der zeitige Probſt in Altona, der berühmte Herr Conſiſtorial-Rath Struvenſee, in die hieſige oben beſchriebene Kirche. Mit der Orgel wurde das Lied: Komm heiliger Geiſt, angeſtimmet und geſungen. Hierauf hielt der Probſt eine Rede, und ermahnte und lobte die Gemeine wegen ihrer guten Kinderzucht. Er examinirte hierauf die Kinder, nach einem von ohngefähr aufgeſchlagenen bibliſchen Spruche, welcher dem Herrn Probſte die Gelegenheit gab, von den verſchiedenen Aemtern Chriſti, des Heilandes zu handeln. Ehemals haben, wie mir erzählet worden, die beyden Herren Prediger, der Rector und der Organiſt vor dem Herrn Probſte ihre Geſchicklichkeit die Kinder zu examiniren, zeigen müſſen. Vermuthlich hat der Herr Probſt Struvenſee dieſes vielfältige und unterſchiedene Examiniren als eine geiſtliche Pedanterey angeſehen und ſie verachtet, er examinirte ſelbſt und allein. Als er der Kinder ihre Fertigkeit erkannte, endigte der Probſt dieſe Handlung wieder mit einer erbaulichen Rede, vermahnte die Einwohner in ihrer guten Zucht und die Kirchenbedienten in ihrem Fleiße fortzufahren, und ſo endigte ſich dieſe kirchliche

Handlung mit einem Liede. Hierauf wird die Kirchenrechnung hier ſowohl, als in Seeſter, die andern Tage vorgenommen. Bey dieſer Rechnung ſitzen mit dem Herrn Oberpräſidenten von Qualen, als Probſte des Kloſters, der Herr Geheimte Rath von Perkentin Excellenz, als Landdroſt der Herſchaft Pinneberg, der Kirchenprobſt und die hieſigen Herren Prediger mit den Kloſter und Kirchenbedienten. Ferner iſt dabey der hieſige königliche Amtsvogt, die Kirchenjuraten, der Rechnungsführer der Kirchengelder, welcher itzo Mohrdick heißt, und die ſo genannten Bevollmächtigten.

Fremde haben hier allerley Gelegenheit und eine beſonders gute Aufnahme in dem Wirthshauſe, welches ein Mann namens Oldehuß bewohnet, zu hoffen.

Weil ich, geliebter Freund, noch etwas Raum finde, ſo will ich, ehe ich von der Ueterſchen Gegend abgehe, ihnen noch mit wenigem einige umliegende artige oder doch merkwürdige Flecken und Gegenden bekannt machen. Mein erſtes Augenmerk ſoll Pinneberg ſeyn. Mein Leiter, der Herr Profeſſor Büſching, ſagt nur ſehr wenig von dieſem nicht ganz unanſehnlichen und in der Geſchichte noch berühmten Orte. Er ſagt S. 91.

Die Graf- oder Herrſchaft Pinneberg wird von einem Landdroſten und Amtsverwalter verſehen, und beſteht aus ſechs Vogteyen. Was ich in den beſten Oertern dieſer Vogteyen geſehen habe, will ich ihnen bey dieſer Gelegenheit nicht vorenthalten. Der Herr Profeſſor ſagt weiter nichts, als:

Relling, Kirchſpiel, zu welchem der mit verſchiedenen ſchönen Häuſern bebauete Flecken Pinneberg gehört.

Pinne-

Pinneberg iſt aber theils in der Geſchichte und theils wegen ſeiner Einwohner, ob es ſchon keine Kirche zieret, weit merkwürdiger als Relling, der kleine Flecken.

Die Geſchichte der Herrſchaft Pinneberg beſchreibt der Herr Profeſſor Büſching weitläuftig genug. Ich will daher nur anzeigen, was uns der vortreffliche Dankwerth von dem Flecken ſelbſt merkwürdiges ſagt. Und ſagt derſelbe von Sr. Majeſtät Antheil an der Grafſchaft folgendes;

1) Rellingkirch. 1. Relling. 2) Pinneberger Schloß und Mühle. Dieſes Schloß ſo in lat. 53. 43. in long. 43. 12. und zwo Meilen von Hamburg belegen, iſt vor Jahren die Gräfl. Reſidenz geweſen, wenn zuweilen Grafen von Holſtein und Schauenburg hier in Holſtein Hof gehalten. Anitzo reſidiret allhier der königliche Geheimterath und Landdroſt, Ihro Hochedlen Geſtrenge Jaſpar von Derzen.

Es iſt dieſes Schloß ziemlich feſt, und ward der kaiſerliche General Tilli Anno 1627. wie er erſt über die Elbe kam, vor demſelben mit einer Kugel, doch nicht gefährlich, geſchoſſen. In dem jüngſten däniſchen Kriege, haben es die ſchwediſchen auch überrumpelt, und als etliche königiſche Völker, nach dem der Feldmarſchall Torſtenſohn aus Holſtein abmarſchiret war, es anfiengen zu belagern, wurden ſie vom Generalmajor Helm Wrangel plötzlich überfallen, und von der Belagerung aufgeſchlagen, und blieb demnach das Schloß in der Schwediſchen Händen, bis der Friede zwiſchen den Kronen Dänemark und Schweden getroffen war. 3) Pinneberg das Dorf. Dieſe Beſchreibung giebt uns Dankwerth von Pinneberg.

Weil ich Gelegenheit gehabt habe, verſchiedenemal nach Pinneberg zu kommen, welches von Ueterſen nur eine Meile abliegt, ſo will ich ihnen von dieſem Orte annoch erzählen, was ich ohngefähr anzumerken vor nöthig gefunden habe.

Relling iſt allein wegen ſeiner Kirche zu bemerken werth. Der Flecken iſt an ſich nicht unangenehm, aber lange ſo ſchön nicht als Pinneberg, und ſtünde es zu wünſchen, daß dieſe Flecken mit einander vereiniget würden, ſo könnte es ein artig Städtgen heißen. Die Kirche in Relling iſt nächſt der Kirche zu Ueterſen gewiß eine der ſchönſten Kirchen im Lande. So wie die Kirche in Ueterſen länglicht gebauet, iſt dieſe in die Runde, ſo daß das Licht von oben hinein fällt, gebaut. Weil ſie in der Ebene liegt, ſieht man ſie auf allen Seiten.

Das Schloß von Pinneberg ſoll ein altes gothiſches Gebäude geweſen ſeyn, und iſt aus Quaterſteinen aufgeführet geweſen. Es iſt aber im Jahre 1720. abgebrochen und auf dieſe Art von der Erde vertilget worden, daß ich alſo nichts mehr davon zu ſagen weiß, als was Ihnen Dankwerth davon erzählet hat. Der Platz, wo es geſtanden, iſt noch vorhanden, es ſind aber nicht die geringſten Ruinen mehr zu ſehen.

Der Herr Profeſſor Büſching nennet Pinneberg einen mit verſchiedenen ſchönen Häuſern bebaueten Flecken. Ich will Ihnen dieſe Häuſer ohngefähr beſchreiben. Das erſte, beſte und vornehmſte Haus iſt des nunmehro ſeligen Herrn Grafen von Callenberg Excellenz Wohnung, welches noch itzo deſſen Frau Witwe mit ihrem Hrn. Schwiegerſohne dem Herrn Geheimtenrathe von Perkentin Excellenz und ihrer Frau Tochter, ſeiner Gemahlinn, bewohnt. Wenn

ſie

ſie unſere Nordländer einmal beſuchen werden, ſo können ſie Gelegenheit haben, dieſe verdienſtvolle Perſonen näher kennen zu lernen. Die Verdienſte derer von Perkentin und ihre rühmliche Thaten können ſie alsdenn in den Holſteiniſchen Anzeigen leſen. Ihnen die perſönlichen Eigenſchaften der Beſitzer dieſes Hauſes zu beſchreiben, will ich auf einen andern Brief ſparen. Ich könnte die Gränzen der Hochachtung und der Dankbarkeit überſchreiten, und, wenn ich nach den Eindrücken meines Herzens ſchriebe, in eine Art von Schmeicheley fallen; Sie ſollen alles ſelber beurtheilen. Ich verehre dieſe Perſonen.

Das Haus iſt bequem aber etwas zu dunkel und abgeſchnitten, daß man nicht ſagen kann, daß es ein regelmäßiges Gebäude ſey. Es ſcheint aber, daß der Erbauer dieſes Hauſes mehr die Schönheiten der Natur, als die gezwungene Pracht der Kunſt, geliebet habe. Denn, was dem Hauſe fehlt, erſetzt der Garten. Die Aue in Caſſel, der Garten in Salzdahlum und viele andere Gärten in Hamburg, und wo ich ſonſt geweſen, haben mir viele Schönheiten gezeiget, aber Hecken von der Höhe, von der Regelmäßigkeit habe ich nirgends als hier beobachtet, und hat mich kein Spaziergang mehr entzückt, als wenn ich dieſen Garten bewundrungsvoll durchgelaufen bin. Wenn man den breiten und langen Garten durch allerley Irrgänge durchgewandelt, ſo zeiget ſich ein langer Gang mit Linden in der Mitte beſetzet, wenn ſie dieſen vortrefflichen Gang geendiget haben, ſo finden ſie ein mit Gängen durchſchnittenes Holz. Hier können ſie den Tiefſinn des Dichters und die Entzückung des Anbethers des großen Schöpfers, der die Natur ſo ſchön geſchaffen, auf das nachdrücklichſte mit einander verbinden. Welche Hymnen würde ihr Freund, der pommerſche Dichter, hier erſchallen

laſſen.

laſſen. Ein Heer von Nachtigallen würde ihn im Frühlinge zum ſingen einladen, und ſein Geſang würde, wäre er hier, die aufmerkſame Gegend, wie die Thäler Thraciens empfinden laſſen. Endiget ihr lebhaſter Gang das Holz, ſo ſtellet ſich ihnen ein kleiner Fluß mit ſeinem beſchilften Gott entgegen, und ihm gegen über blühet das ſchönſte Thal, voll von weydenden Thieren, bis ſich ihr gieriges Auge wieder in einem Holze verliert. Wünſchen Sie nicht dieſe liebliche Gegend in dem kalten Norden zu ſehen? Glauben ſie es auf mein Wort, ſie haben eine etwas längere Sonne. Die Gegenden können bey uns ſo ſchön als bey Ihnen werden. Wenig Kunſt kann die Natur prächtig machen, aber die Natur bleibt doch immer vollkommen.

Das Haus, welches ſeine Excellenz der Herr Geheimterath ehemals bewohnt, zieret ebenfalls, weil es ſehr regelmäßig gebauet, den Flecken. Die zeitigen Amtsbedienten haben ſich ebenfalls nach ihrem Vorgänger gerichtet, und daher kömmt es, daß der Flecken manches artiges Haus zeiget. Wegen der Gerichte wohnen auch etliche Advocaten, welche ich oben benannt habe, an dieſem Orte. Die Nahrung beſteht wohl mehrentheils im Sommer in dem Vergnügen der Hamburger, denn am Sonn- und Montage gehen dieſe, wie Bienenſchwärme nach Relling und Pinneberg. Daher kömmt es vermuthlich, daß verſchiedene artige Wirthshäuſer in dieſem Flecken und in Relling ſind. Ich habe ſehr gerne bey dem Herrn Heydorn meinen Abtritt genommen. Es ſind überdem zwey Poſten, eine fahrende und reitende dorten anzutreffen. In unſern Verordnungen hat ſich der Proceß des vormaligen Amtsverwalters und Juſtizraths Graba bekannt gemacht. Seine Erben ſind aus der ganzen Sache noch nicht heraus. Das

Sprüch-

Sprüchwort von Pinneberg habe ich Ihnen oben angeführt. Auf der Seite nach Hamburg hat es viel Heyde und mit Betrübniß muß ich dieſen Mangel der Menſchen in ſo glücklichen Ländern bemerken. Denn keiner wird mir die Meynung benehmen können, daß nicht alle Heyde nutzbar zu machen ſey.

Ehe ich ihnen eine kleine Reiſe in die Grafſchaft Ranzau zum Anhange von Ueterſen mittheile, muß ich ihnen ein klein wenig von dem Flecken Wedel ſagen, der Herr Profeſſor Büſching ſagt von ihm:

Wedel, ein Flecken, in welchem ein großer ſteinerner Roland ſteht. Es wird daſelbſt jährlich im Frühlinge ein großer Ochſenmarkt gehalten. Dankwerth ſagt dieſes:

Wedelkirch. 1. Wedel ein Flecken, deſſen lat. 53. gr. 38. min. long. 43. gr. 5. min. von Hamburg zwo kleine Meilen entlegen iſt, dem Anſehen nach, ein alter Ort, ſo auch einiger maßen aus der Lage ſelbſt abzunehmen, denn daſelbſt iſt noch die ordinaire Ueberfahrt aus Holſtein nach den Weſtlanden, wie es denn auf der hohen Geeſt an dem Orte, da die Elbe in einem unzertheilten Fluſſe rinnet, zwiſchen den Werdern und Marſchländern, bey Hamburg an einer und der Haſeldörper Marſch, an der andern Seite, belegen, alſo daß man zu Sommer- und Winterzeiten fortkommen kann. Es führet zu einem Wappen einen Roland oder geharniſchten großen Mann, mit einem bloßen Schwerdt in der Hand. Es hat auch daſelbſt einen großen ſteinern Roland auf dem Markte ſtehen, dahero ich muthmaße, daß es eines von den beyden Caſteelen oder Feſtungen ſeyn werde, welche Carolus Magnus auf der Gränze des Sachſenlandes an der Elbe, (denn alſo brauchen die Münche das Wörtlein ſuper) durch

ſeine

ſeine Feldmarſchalke oder Lieutenante, wider die Wenden erbauet hat. Davon Regino alſo ſchreibt: Anno 808. Imperator, ædificatis per legatos ſuos ſuper Albiam duobus caſtellis, præſidioque in eis, contra Slavorum incurſiones, diſpoſito Aquis natalem Domini celebravit. Es wird allhie jährlich im Frühlinge der große Ochſenmarkt an der Elbe gehalten, mit denen aus Dänemark herausgehenden Ochſen, und welche Ochſen hieſelbſt nicht können verkauft werden, die gehen über die Elbe nach Weſtphalen und andern an den Niederrheinſtrom belegenen Ländern zu.

Viel kann ich Ihnen von Wedel nicht ſagen, denn ich bin nur einmal da geweſen. In der Geſchwindigkeit betrachtete ich den Roland, ich habe in Deutſchland keinen ſo ſchön geſehen. Er iſt voll mit Inſchriften, die ich aber der Eil wegen nicht einmal zu leſen verſucht habe. Sollte ich wieder Gelegenheit haben, dieſen Ort zu beſuchen, ſo will ich mich um nähere Nachrichten bemühen. Die Sage giebt an, daß in dem Roland die Privilegia eingemauert wären, welche bezeugten, daß Wedel eine Stadt wäre. Und darauf werden die Einwohner vermuthlich warten, und ſo lange in dem Flecken wohnen, bis dieſe Privilegia durch die Zeit an das Tageslicht kommen. Itzo iſt ein anſehnliches Magazin daſelbſt, aus welchem die in dieſen Gegenden liegende Reuterey verpfleget wird. Der Flecken liegt, weil die Elbe längſt an ihm hinunter läuft, ſehr angenehm, im Winter muß er im Gegentheile trauriger ſeyn. Man ſieht bis Stade hinunter, doch kann man nicht ſo viel von Stade, als von meiner Stube ſehen. Die Einwohner, werden in den hieſigen Gegenden als nicht ſonderlich höflich und ſehr zankſüchtig angeſehen. Mehr kann ich ihnen nicht von Wedel ſagen.

Nun-

Nunmehro muß ich Ihnen noch erzählen, was ich in der Grafſchaft Ranzau geſehen habe. Die Zeitungen haben es ihnen geſagt, daß unſer beſter Friederich ſeine an der Gränze liegende Völker in verſchiedenen Abtheilungen beſucht, und ihre Fertigkeit für ſeine Sache zu ſtreiten geſehen. Uns, als nahe an der Gränze liegende, traff das Glück zuletzt, den friedfertigen Monarchen zu bewundern, und mit Segen und Wünſchen zu begleiten. Dieſer Marſch lehrte mich einen Theil der Grafſchaft Ranzau kennen. Herr Profeſſor Büſching erzählet ihnen die Geſchichte dieſer Grafſchaft kurz und angenehm, Seite 97. und 98. Wir brachen den 16. Junii von Ueterſen auf, und giengen über das Wirthshaus im Oha! und das Schloß Ranzau vorbey nach den uns angewieſenen Dörfern, Groß und Klein Offenſee, Aſpern und wie ihre Namen waren. Den 17. lag das Regiment ſtille, den 18. rückte daſſelbe mit allen übrigen in dieſer Gegend zuſammen gerückten Regimentern aus, und machten ihre Kriegesübungen, und als ſie gegen vier Uhr des Nachmittags wieder in ihre Quartiere rückten, raſtete es wieder bis den 20ſten. An dieſem Tage beglückte der däniſche Monarch das Schloß zu Ranzau mit ſeiner Gegenwart. Unter dieſen Tagen habe ich Barmſtedt und Ranzau geſehen. Von Barmſtedt ſagt der Herr Profeſſor Büſching: Der Flecken enthält bey nahe 120. Häuſer, und iſt ziemlich wohl gebauet. An der Kirche ſtehen zwey Prediger.

Dankwerth ſaget uns: Barmſtede iſt in alten Zeiten ein Rittergut geweſen, der Edlen von Barmſtede, ſo reich und mächtig geweſen, alſo daß ſie ſich auch den Grafen zu Holſtein widerſetzet haben, ſie hatten aber einen ſtarken Rücken an dem Erzbiſchoffe von Bremen. Alſo lieſet man, daß Junker Otto von Barmſtede mit Hülfe

Erzbiſchoffes Hildebaldi Krieg geführet, um das Jahr 1238. mit Graf Johann und Graf Gerhard zu Holſtein. Und daß die Grafen mit Hülfe der Hamburger, ſein Schloß Haſeldorp belagert und ſonder zweifel, weil die Chronike meldet, daß die Hamburger ſich wohl dafür gehalten, auch erobert haben. Welchergeſtalt Heinrich und Otto von Barmſtede, ſich dem Erzſtifte Bremen, und Erzbiſchoffe Gerardo II. zu Kriegsdienſten für ſich und ihre Nachkommen, anno 1257. verbunden, iſt in privilegiis Archiecclesiae Hamburgenſis zu befinden, worauf denn itzt geregter Krieg bald erfolget.

Ich kann von Barmſtedt ebenfalls wenig ſagen. Der Flecken iſt itzo das Kirchdorf und liegt auf einer angenehmen Ebne und hat nicht das geringſte merkwürdige. Die Kirche iſt wohl gebauet, und hat es mir geſchienen, daß er wohl noch etwas mehr Feuerſtätte als 120. hat.

Der Hof zu Ranzau, ſagt der Herr Profeſſor Büſching, ſo ehemals Barmſtedt hieß, liegt eine Viertelſtunde davon, mitten im Holze, auf drey kleinen Inſeln, welche von der Aue gemacht werden. Auf der erſten iſt das Amthaus, auf der andern das Gerichtshaus, und auf der dritten das herrſchaftliche Haus. Es iſt hier beſtändig eine königliche Wache von 12. Soldaten und einem Unterofficier, welche aus Glückſtadt geſchickt und abgelöſt wird. Nicht weit davon zeiget man im Holze den Baum, unter welchem der Graf Chriſtian Detlef mit Zugeben und Erlaubniß ſeines Bruders Wilhelm Adolphs 1721. meuchelmörderiſch erſchoſſen worden.

Der Hof zu Ranzau kann ein artiges Gebäude genennet werden, iſt aber kein anſehnliches Schloß, welches ſich mancher Leſer einbilden könnte. Die ehemaligen

ligen Grafen von Ranzau müſſen ihr Vergnügen nicht an großen Palläſten gefunden haben, ſonſt würden ſie ihr Reſidenzſchloß prächtiger gebauet haben. Unterdeſſen wohnt der zeitige Amtmann auf dieſem ſogenannten Schloſſe. An der Brücke wohnt der Herr Amtsverwalter Voß, ein wahrer Menſchenfreund, deſſen freundſchaftliche Begegnung ich jederzeit rühmen werde, und dem ich ein Glück, ſeinen Verdienſten nach, wünſche. Er iſt zu einem wichtigern Amte geboren. Auf dem herrſchaftlichen Hauſe wohnt der Herr Baron von Sölenthal, itzo Amtmann. Die Wache wird aus Glückſtadt von dem Regimente Jhro Majeſtät der Königinn gehalten. Sie hatte, wie wir da waren, einen Fähndrich von 80. Jahren zum Führer, der, wie um dieſe Zeit erzählet wurde, ſeine Glückſeligkeit beſonders darinn ſetzte, noch vor ſeinem Hingange in die Ewigkeit, Lieutenant zu werden. Jch glaube, der gute alte Mann, hat einen Himmel geglaubt, in welchem die Seligkeit nach dem Range auf dieſem Sandkorne, ausgetheilet würde. Die Mühle iſt zugleich das Wirthshaus, und ſonſt iſt allhier keine Gelegenheit für Fremde. Vielleicht habe ich Gelegenheit das Jnnere dieſes Schloſſes näher zu betrachten, ſo will ich Jhnen bey einer andern Gelegenheit mehr davon ſagen.

Als wir wieder in unſere Quartiere nach Ueterſen rückten, habe ich die Gegend und den Baum, welcher, als der Graf von Ranzau erſchoſſen worden, ſelbſt einige Kugeln aufgefangen haben ſoll, ebener maßen aus Neugier, mir zeigen laſſen. Der Mann, welchen wir im Holze antrafen, wies uns die Stelle, wo er gefallen, und wo er todt gelegen haben ſoll. Ein gewiſſer Capitain, Prätorius, hat ihn mit Hülfe anderer, weil er ſeinen Vetter unglücklich gemacht, erſchoſſen. Sein Lohn war

das Schwerdt, und die That iſt immer unedel, ob es ſchon einem Sohne nahe gehen muß, ſeinen unſchuldigen Vater, den Greis in ſeinem Alter verachtet leiden zu ſehen. Die Stelle dieſer blutigen That iſt alſo noch zu ſehen.

Die Gegend um Ranzau iſt vortrefflich, indem Holz, Wald und Feld beſtändig in einer angenehmen Abwechslung zu erblicken iſt. Der Landmann hat auf ſeinem Hofe rund herum die ſchönſten und beſten Bäume ſtehen, der Hofplatz iſt angenehm und groß, an ſeinem Hauſe hätte er Platz die ſchönſten Gärten anzulegen, allein, in dieſem Stücke mag es wohl heißen:

Ignoti nulla cupido.

Denn brauner Kohl iſt alles, was der Landmann zu ſeiner Unterhaltung anbauet, das Feld iſt ſchön und fruchtbar, und würde die Grafſchaft noch einige tauſend Menſchen mehr ernähren, ſo würde ihr Reichthum unendlich verbeſſert werden können.

Und nun ſollen Sie von Ueterſen nichts mehr hören, und leſen, als meine Gedanken, welche ich niederſchrieb, als wir hieher in die Winterquartiere kamen. Ihnen folgen einige Gedichte hieſiger Dichter, und wollen Sie dieſelben leſen, ſo ſeyn Sie mit meinen Nachrichten vergnügt, bis Ihnen eine gelehrtere Feder mehr Nachrichten von dieſem artigen Orte, deſſen Angedenken bey mir blühen ſoll, giebt.

Freund! kaum ſind ſieben Stunden dahin gefloſſen, und haben mich der Ewigkeit näher gebracht, ſo bricht Dunkel in mein Zimmer, und verhindert mich, an Dich Geliebter, mit der Feder in der Hand zu gedenken. Dir

ſoll ich den Ort meines veränderten Aufenthalts, meine Wohnung abbilden; Dein Wille iſt mein Befehl. Ich will, ob ſchon der murriſche Winter mein ganzes Zimmer melancholiſch macht, mich ſelbſt mit Krankheit und Verdruß quälet, Dir, ſo wie es meiner wahrhaften Feder glücken will, meinen Aufenthalt, abbilden.

Wenn ein unglückſeliger Ruſſe, den vielleicht Neid, Hochmuth und andere höfiſche Laſter, auf einige Zeit nach dem wüſten Siberien um ein halbes Thier zu werden, und wie Nebucadnezar den Thau des Himmels zu ſchmecken, gebracht haben, ſo wird er, wenn ihm Gnade wiederfährt, und ihm erlaubet wird, ſich dem geliebten Vaterlande zu nähern, die erſte Freude empfinden, wenn er die erſte Stadt an dem Fluſſe Irtiſch erreichet, und Landesleute erblickt. Eben dieſe Freude empfinde ich. Ich bin einer, durch die Faulheit der Bewohner unfruchtbaren und barbariſchen Gegend entflohen. Ihre wilde Lebensart warf mich auf das Krankenbette, und ach! ich hatte keinen Freund um mich. Nun bin ich unter Menſchen, und mancher Tag kann der Freundſchaft gewidmet ſeyn, und mancher Tag ſoll ihr heilig werden. Ja. Freund, ich habe Freunde gefunden, ich lebe wieder unter Menſchen, und da ich vorhin die ſchönſte Sonne bey Menſchengeſichtern traurig untergehen ließ, ſehe ich mich wenigſtens fröhlich um, denn ich ſehe Menſchen.

Die melancholiſchen Tage ſind da. Kaum erblicke ich das frohe Licht des Tages, und hoffe es zu genießen, ſo verdunkelt ein Nebel, ein trauriger Nebel mein Fenſter. Er zieht auf dem Blachfelde daher wie zwey mörderiſche Kriegesheere, wenn ſich Brüder ermorden. Ehe ich es nur denken kann, iſt meine Stube dunkel wie die Nacht.

Wenn endlich die goldene Sonne nur mit wenigen und unkräftigen Strahlen die Fläche unſers Erdtheiles auf das neue erhellet, ſo falle ich von der itzt boshaften Luft abgeſchreckt an meine Fenſter, um wenigſtens halb den Tag zu ſehen.

Nun ſehe ich zu erſt einen halberſtorbenen Garten, welchen der Fleiß des Hausherrn, wo es nöthig iſt, mit Miſt verwahret. Bäume, welche den Greiſen gleichen, deren Alter ihnen die Haare geraubet, oder verſilbert hat, und die bald ein Opfer der Vergänglichkeit zu werden ſcheinen. Aber hier betriegt ſich der melancholiſche Menſch, die Erfahrung lehret uns, daß der Frühling den Baum wieder verjünge, und das Jahr ſchön, wie den Jüngling mache. Ach Freund! werden wir auch einen andern Frühling zu gewarten haben? Laß uns nicht finſter und nicht gottesvergeſſen denken, der, welcher die Bäume erhält, wird uns, ſeine Kinder nicht vergehen laſſen. Er wird uns nicht in ſeinem Zorne vertilgen. Uns das Meiſterſtück dieſer vergänglichen Welt. Laß uns gläubig ſeyn, und wir werden unſern Schöpfer näher kennen lernen. Bethe ihn mit mir an!

Noch füllet der mit blaulicht grünen und krauſen Blättern, in den unbrauchbarſten Feldern des Gartens bewahrte braune Kohl, welcher Wind, Wetter, Froſt, Hagel, Schnee und mit einem Worte die ganze Natur trotzet, einen Raum des Gartens aus; er ergötzet, weil er die Ruinen der vorigen Schönheiten zeiget. Rund um mich her ſehe ich Dächer, welche der Schnee, Eis oder Regen beläſtiget. Der Geſang der Vögel hat ſich verloren, und wenn ich noch nahe einen Vogel höre, ſo iſt es die ſpielende Meiſe, welche etwa ſo kühn wird, zu verſuchen, ob das Bley meiner Fenſter von ihrem vorwitzigen Schnabel

bel zu zerhacken wäre, oder, wenn ihr dieſes zu mühſam wird, ob die Rinde des Kirſchbaums und anderer Bäume ihrer Nahrung etwas anböthe. Dieſer Vogel vergnüget, wenn man ihn genau betrachtet, er iſt voller ſchönen Farben, und er iſt das in dem Reiche der gefiederten, was der Affe in dem Reiche der behaarten Thiere iſt. Verliere ich dieſen Zeitvertreib, der mir ſo nahe iſt, ſo ſehe ich wohl in der Ferne, den hochſchwänzigen Heiſter oder Elſter auf einem Strohdache hin und her hupfen, ſeine franzöſiſche Sprünge machen, und wie der Stutzer, mit der vollkommenſten Artigkeit alles verderben. In der Luft ſehe ich noch die traurige Krähe, beſonders, wenn der Abend herannahet, nach ihrer Nachtherberge fliegen, welche eine, vermuthlich verbundene Anzahl zuſammen zieht. Und ſie ſuchen gewiß in dem mir gegenüberliegenden Stade ihre Nachtlager. Die höchſten Gebäude ſcheinen ſie vor der Strenge der Abendwinde genugſam zu beſchützen. So, wie eine wohlgeordnete Armee Mann an Mann, gegen den Feind angeführet wird, eben ſo dicht und eben, ſo ordentlich ſitzet Krähe an Krähe, und erwartet das kurze, doch frohe Licht des Tages, um wieder die Felder zu beſuchen, wo ihre Nahrung wächſt, und welche zu verlaſſen, mir die Arbeit gebiethet. Aber, wie traurig ſteigt der Tag auf. Der naſſe Südweſt beſtürmet meine Fenſter, und führt mit dem dunkeln Nebel den traurigen Regen herbey. Den hellen Himmel hat eine finſtere Wolke eingenommen, und es weinet gleichſam die Natur, daß ſie den Sterblichen das Licht der ſchöpferiſchen Sonne verbergen muß. Weit von mir ſehe ich eine Ebene, welche die Spuren des Todes, wie eine ſterbende Schöne, welche der Mörder dahin reißt, in dem verwelkten Graſe zeiget. Hinter dieſen mit Graben durchſtochnen Feldern ſteigt ein Dorf zwiſchen vielen

entlaubten Bäumen, und hinter dieſen das nunmehro ſtolze Stade hervor. Die rauchenden Schorſteine zeigen, daß der fleißige Landmann in dem innern ſeines Hauſes beſchäfftiget iſt. Die Zeit nahet heran, daß er ſeiner Haushaltung zu gut, die nunmehro fettgemachten und gemäſteten Schweine ſchlachtet. Da führet der unbarmherzige Schlächter ſein Schlachtopfer daher, legt ihm einen groſſen Knebel in das langgeſpitzte Maul und benimmt ihm halb den Athem, damit es nicht beiße, wenn es ſeinen Tod ſo nahe ſieht, oder auch die Ohren der Umſtehenden nicht mit ſeinem kreiſchenden Geſchrey zu ſehr quäle. Die muntere Jugend, und das auf den Abendſchmaus laurende Geſinde ſtellet ſich rund um das nun dem Tode ſich nahende Thier, wie ein Zaun, und ſieht ohne Entſetzen das ſtrudelnde Blut aus der aufgeriſſenen Kehle heraus ſtürzen, und in einem Keſſel auffangen. Da ſchäumt es noch und zeiget die Angſt des ſterbenden Thieres. Die Jugend wundert ſich unterdeſſen, weil das Schwein erſchrecklich mit den Seiten arbeitet, und mit den Füßen ſchlägt.

Da kömmt die fleißige Hausfrau mit dem Keſſel voll kochenden Waſſer, und ihr folget die geſchäfftige Magd, um die Borſten bald von dem todten Schweine herunter zu reißen, und es zum Gebrauche fertig zu machen. Nun machen ſie die Eingeweide reinlich auseinander, um bald mit wohlſchmeckendem Fleiſche, Specke, Blut und Grütze auf verſchiedene Art gefüllet und zurechte gemacht zu werden. Und dieſen Abend folget der Wurſtſchmaus. Ein Abendeſſen, welches die Jugend und die Dienſtleute des Landmanns jährlich erfreuet. Den andern Tag wird das Schwein zerhauen, und die Stücke werden zum Winter wohl eingeſalzen, und das Faß mit ſchweren Steinen belegt. Die Speckſeiten trägt die Hausfrau dem ſtarken Knechte zu,

der

der ergreift eine lange Leiter, ſetzt ſie in den rauchenden Schornſtein, und hängt Wurſt, Speck und Schinken in den Rauch.

Glückſelig iſt der Landmann! Ach! er iſt der glückſeligſte unter den Sterblichen. Sein Stand iſt der beſte. Entfernt von dem eiteln Geräuſche der Thorenvollen Welt, lebet er mit wenigem vergnügt, und ſein Feld ſetzt ihm die Gränzen ſeiner Begierde. Eben um dieſe Zeit ſetzt er ſeine ihm getreue Gehülfinn, welche weder Verſtellung noch Laſter kennet, auf ſeinen ſtarken Wagen, vor welchem zwey muntere Pferde, ihre Begierde zeigen, ihren Herrn zu tragen. Er giebt ihnen das Wort, und ſchäumend laufen ſie den ihnen gewieſenen Weg. Er beſucht die angränzende Stadt in ſeinem beſten Staate, und ſeine Hälfte mit ihm, zieret, wo nicht die anſtändige enge, und dennoch zu der Arbeit geſchickte Kleidung, welche mit ſilbernen Knöpfen pranget, dem ohngeachtet die blühende Farbe des Geſichts, ihre runde fleiſchigte Arme, und ihre ſtandfeſte, aber zierliche Beine, welche weiße glatte Strümpfe und ein ſtarker aber netter Schuh umzingelt, vor viele hochmüthige Schönheiten der Städter, welche der äußerliche Putz zu erhöhen ſcheint, welche die Frechheit, die meine liebreiche Bäurinn nicht kennet, als eine Tugend anſehen. O mein Werther, wie ſehr unterſchieden iſt dieſe Schönheit des Landes, als, wenn eine hochmüthige Schöne daher ſtrotzet, welche, weil ihr der Spiegel nicht mehr gefällig iſt, ihr bittres Gemüth dadurch verſtecken will, daß ſie keinen anſieht, denn ſie darf nicht einmal befürchten, daß man ſie anzuſehen bewogen wird. Die arme Stolze.

Allein, ich will ernſthafter reden. Eben ſchlägt die Uhr die Zahl, womit ſie die Mitternacht bezeichnet, um dieſe Zeit malt ſich der Aberglaube Geſpenſter, und die

Bosheit dichtet Mährchens oder übet Gottloſigkeiten aus. Hier öffnet ſich eine feyerliche aber ſchreckliche Scene, von welcher wir, wenn uns der Tag die traurigen Gegenſtände zeigen wird, mehr zu erzählen haben werden. Der Wind rüſtet ſich von Nordweſt, ſein erſchreckendes Gefieder über die ruhigen Felder auszubreiten. Es ſtürmet der gefährlichſte Orkan, wenn er von dieſen Gegenden aufſteigt, denn er drohet mit Tod und Verwüſtungen. Ich höre ihn in den Lüften daher brauſen, und ſeine Wuth wird fürchterlich. Es zittert das niedrige Dach meiner Wohnung, und ich ſehe im Voraus die traurigen Wirkungen ſeiner Gewalt. Ich denke mit Schaudern an die Elenden, welche, kaum ſind zwey Jahre verfloſſen, die Schrecklichkeit ſeiner Wuth erfahren haben. Ich will ihn toben laſſen, und mich und Sie dem Schutze unſers allgemeinen Vaters empfohlen haben. Morgen werde ich vielleicht wieder erwachen!

Geſtern habe ich noch die von uns entfernte Sonne mit einem feſtlichen Glanze, ſich in das Meer ſenken ſehen. Kaum beleben ihre Strahlen annoch unſere Erde, und gönnet ſie uns ihr belebendes Feuer, ſo flieht ſie in wenigen Stunden. Eine traurige Zeit! Doch, muß ich noch ſtets die Pracht bewundern, mit welcher ich öfters dieſen Monarchen des Lichtes, nach dem andern Theile unſerer Erdkugel hinwandeln ſehen. Zuerſt bildet ſich der, dem murriſchen Winter gehorſame Lufthimmel, und ſtellet meinem Geſichte nichts als dunkle und den Sturm prophezeyende Wolken dar, aber die traurige Scene verliert ſich, wenn die herrſchende Sonne ihre Strahlen durch die Finſterniß der nächtlichen Wolken hindurch dränget, und den äußerſten Rand derſelben erſtlich mit einem hellglänzenden

zenden Golde, endlich mit einem durchdringenden Purpur mit Golde vermiſcht, bemalet. Ach! welche unnachahmliche Schönheit, vor welcher die Farben des Malers verſchwinden, und ſeine Kunſt dahin fällt, dieſe Schönheit aber kann nur ein maleriſches Auge fühlen. O Glück! der Wuſt der Menſchen und der glänzende Pöbel lebet achtzig Jahr und nie hat er dieſe herrliche Schöpfung nicht geſehen. Doch. Wer kann fordern, daß Blinde ſehen ſollen. Dir, will ich noch in meinen Schriften ein Denkmaal ſtiften, liebenswürdiger Blutsfreund, edler Geiſt, Liebling der Künſte, mein theurer Keßler; du biſt es, der meine Jugend gelehret hat, ein maleriſches Vergnügen zu empfinden, und in der Natur ſelbſt, die wahre Schönheit zu ſuchen. Auch dein Lob mein liebreicher Buſch, den noch kein Sänger, ein Zeichen ihrer Unwiſſenheit! beſungen hat, ſoll bekannt werden, wenn ich meinen Lehrmeiſter, der einen ſo feinen Pinſel führet, einſtens in dem Tempel der Malerey glänzend ſehen werde. Doch, wer kennt den Werth der edlen Kunſt. So wie das Waſſer itzo die ſtärkſten Dämme dahin reißt, eben ſo hat die Unwiſſenheit die Seelen von Legionen in ihrer Gewalt.

Da wo die ſterbenden Wieſen mit Waſſergraben durchgeſchnitten, öfters meinen Jammer über den verwüſtenden Winter erwecket haben, hat der Fleiß der Menſchen einen großen Haufen Erde in einer lang gekrümmten Linie rund um ihre Wohnungen mit erſtaunlicher Mühe gezogen, um dieſelbe vor dem Wüthen des Waſſers zu ſichern. Dieſe Erdwälle nennen ſie Teiche. Aber, was kann das Werk der Menſchen, wenn des Herrn Gewalt daher brauſet und ſeinem Cherub befiehlt, die Elemente wüthen zu laſſen. Da ſehe ich die Schwäche der Menſchen und den Grimm des herbeyeilenden rauſchenden Waſſers. Schreck-

lich hat es die Feſte und die Mauer der Menſchen, den erſtaunlichen Erdklumpen durchgeriſſen und mit einer wüthenden Gewalt überſchwemmt es die vorher ſichtbaren Wieſen. Die Seemöve wird geblendet, und da ſie dem Sturme entfliehen will, den ihr ſtarker Flügel auf der wüthenden Elbe nicht mehr ertragen kann, kömmt hieher und glaubt den Strand zu finden. Hier ſchwärmt ſie mit leichtem Fluge und zeuget, daß Land zu Waſſer geworden. Oft, wenn der vorwitzige Jüngling den nunmehrigen Strand mit tödtlichem Gewehre beſuchet, findet ſie, wenn ſie ſpielend ſich in der Luft, welche ihr hier angenehm dünket, buhleriſch herumtaumelt, ihren Tod. Der Jüngling bringt freudig ſeine Beute nach Hauſe, und lachet, aber der klügere Vater, weinet.

Gott iſt nicht immer zornig. Der im Sturmwinde ſtehende Cherub gebietet den wüthenden Winden. Ein trockner Oſt treibt die wilden Fluthen zurück. Er bringt die ſtarrende Kälte und den glänzenden Schnee. Er verjaget die finſtern Wolken und die helle Sonne belebt die Weltſtriche. Das Jahr neigt ſich. Sein Ende wird bald da ſeyn. Und wie froh nähert ſich die ganze Natur dem Frühlinge, dem Kinde der Freude. Ach. Soll Europa und mein Vaterland mit der Sonne des Friedens belebet werden! Dieß hab ich Ihnen, Geliebter von Neufville von meiner Wohnung und von dem artigen Flecken Ueterſen ſagen können und wollen. Ich bin

Ueterſen,
den 31. Dec. 1759.

der Ihrige
C.

CVRRI-

CVRRICVLVM VITAE.

Ego Achates Ludovicus Ballhornius ante fundamenta mundi conſtituta ad ſalutem æternam electus in oppido Calbae ad Mildas in veteri Marchia Brandenburgica ſito primam adſpexi lucem A. O. R. CIƆDCXCVIII. a. d. IV. Non. Aug. et poſt aliquot dies ſacro baptismatis fonte a peccatis meis ablutus militiæ ſacræ nomen dedi. *) Pater meus Chriſtophorus Ballhorn, qui per triginta jam annos Rectoris atque Cantoris Scholæ munere iſthic loci fungitur, a teneris me unguiculis uſque ad annum ætatis XV. in cognitione doctrinæ cœleſtis praxique virtutum Chriſtiano dignarum nec non primis rudimentis literarum atque linguæ latinæ & græcæ omni cura ac induſtria inſtituit. Cum vero, quod tamen citra vanam arrogantiam dixerim, me ſingulari quadam cupiditate diſcendi flagrantem videret, Scholam Gardelegienſem duobus tantum milliaribus ab oppido patris diſtantem, & tunc temporis doctiſſimis præceptoribus, maximoque numero diſcipulorum præ ceteris Marchiæ veteris Scholis inclytam frequentare juſſit. Ibidem, quia domi curta mihi erat ſupellex, beneficio menſae ambulatoriæ propinqui quidam atque fautores, inter quos Superintendens M. Chriſt. Iuſtus Heinzelmnnus avunculus

*) Matrem habui Claram Margaretam Heinzelmann, M. Ioh. Heinzelmanni Superintendentis Soltquellenſis filiam natu minimam, Avus paternus fuit Stephanus Ballhorn, qui eodem officio, quo Pater, functus eſt.

culus meus jam cœlitibus adſcriptus primum tenebat locum, me per duorum annorum ſpatium cumulatiſſime ornarunt. Poſtea horis publicis atque privatis divina annuente gratia majores in dies progreſſus faciens a civibus quibusdam opulentioribus formandæ juventutis cauſa hoſpitio exceptus ſum. Et quia jam antea domi paterno moderamine Muſicæ principia praelibaveram, voce etiam clara atque intenſa prædituṡ eram, in Chorum Symphoniacum me quoque recipi paſſus, hujus etiam extremo anno, Rectore admodum urgente, Præfectus creatus ſum, nihilo tamen ſecius Muſicam tanquam παρεργον tantummodo ſemper tractandam cenſui. Per ſex iſtos annos modo dictos Rectores Scholæ habui Dominos Langium, Noltenium, Kœhnſenium, et Mirum, Con-Rectores vero Piſtorium atque Wipponem, qui in Theologia dogmatica, artibus liberalibus, Philoſophiæ rudimentis, lingua Hebraica, Græca et Latina, Hiſtoria, Geographia et reliquis literis elegantioribus methodo concinna me inſtituerunt, omnesque adhuc in vivis et miniſtri verbi divini conſtituti ſunt, exceptis Con-Rectoribus, quorum alter vitam cum morte beata commutavit, alter in pulvere Scholaſtico adhuc vitam degit, quorum memoria nulla unquam in me delebit oblivio. Abitum denique ad Academiam moliturus, præ ceteris Iuliam bonarum artium ac literarum elegantiorum matrem ut eligerem, Patroni conſultius duxerunt. (Ao. 1719.) Iſthic loci per biennium fere ſtudiis vacans in Theologia thetica et Polemica nec non in Hiſtoria eccleſiaſtica Reverendiſſi-

rendiſſimum Abbatem D. Ioh. Andr. Schmidium, in Theologia naturali, Metaphyſica & Iure naturali Præpoſitum Rempium Converſum illum, in Hebraica, Chaldaica atque Syriaca lingua, quantum ejus fieri potuit, Clariſſimum v. der Hardt Sprecherum qui & Theologiam dogmaticam ad ductum compendii Schmidiani methodo perſpicua me iterum docuit, & M. Lakemacherum in Logica & Ethica doctiſſimum Treuerum, in expoſitione Auguſtanæ confeſſionis et Symbolorum primitivæ eccleſiæ, Reverend. D. Bœhmerum in primis duces habui atque autores. Quum vero res anguſta me domum revocaret, Soltquellæ inſtitutionem liberorum civium quorundam monitu Patris in me per biennium ſuſcepi, intra quod temporis ſpatium ſæpius a Superintendente & reliquis eccleſiæ Paſtoribus, vt vices eorum in ambone ſacro ſuſtinerem, invitatus ſum, vti teſtimonium Dni Superintendentis Schultzii, quod mihi eſt in manibus, luculenter teſtatur. Sed pro ſtatus terrae noſtrae conditione Auguſtam quoque Fridericianam, quae Halæ Saxonum floret, vt diſcederem adactus ſum. Ibi per quinque tantum menſes inprimis Theologiæ dogmaticæ, Exegeticæ, Morali et Homileticæ, nec non linguae Hebraicæ ab ore pendens virorum venerandiſſimorum Franckiorum parentis & filii, Langii, Breithauptii, Antonii, Iohannis Henrici et Chriſtiani Benedicti Michaëlis. Gallicae etiam linguae fundamenta Magiſter quidam me docuit, operam dedi, et cum jam in eo eſſet, ut unanimi eorum, quibus Orphanotrophei ac Pædagogii incumbit cura,

cura, conſenſu in numerum Prædagogorum, inſtituendæ Iuventutis aptorum ſeligerer ſuſcipiendus, longe aliter de me ſtatuebat Sanctiſſimum Numen, dum Patronorum in Patria juſſu ac conſilio non ſine ſingulari Dei T. O. M. providentia Illuſtriſſimam Dni Comitis a Callenberg Familiam ut inſtituerem avocabar. (1723.) Quanta gratia Comes Illuſtriſſimus me meæ tenuitatis conſocium ſuſceperit, quanta benevolentia me foverit, quantis beneficiis me per tres annos ornaverit, exigua hæc pagina minime audet enumerare. Hujus gratiæ inprimis τεκμήριον luce meridiana clarius eſt, quod in itinere ſuo Hafnienſi ſingulari gratiæ ſuæ in me affectu & vi atque autoritate teſtimonii vitæ et doctrinæ Summe Reverendi Dni Præpoſiti Fleiſcheri commotus, me indignum ita commendaverit, ut Dno Paſtori Quickbornenſi, ſenio atque infirmitate corporis laboranti muneris vinculo junctus ſim. Hanc Regis Sereniſſimi Clementiam, hunc Comitis Illuſtriſſimi incomparandum gratiæ affectum, hoc Summe Reverendi Præpoſiti benevoli animi κριτήριον, quoad hunc traxero ſpiritum, humillimo, ſubjectiſſimo atque devotiſſimo gratæ mentis cultu devenerandum habebo atque deprædicandum

Pinnebergæ,
d. 9. Sept. 1726.

Achates Ludovicus
Ballhorn PVA.

Anno 1730. Dom. 15. p. Trinit. Paſtor prim. Ueterſenſis introductus ſum.

Das

Das Jubelfeyer
der däniſchen Unterthanen
über
die glückſelige Souverainität

verfertiget von

J. F. C.

und in Muſik gebracht von

Otto Heydorn,

aufgeführet vor dem Königl. Leib-Regimente Dragoner.

Ueterſen 1760.

. . . . . beglücktes Reich!
Wo Friedrich herrſcht, wie Väter pflegen,
Gleich groß und ſtets Minerven gleich,
Es ſchwinge ſeine Fauſt den Oelzweig oder Degen.

Das Jubelfeyer.

Aria.

Dort rollen die Donner, da fallen die Krieger,
Es ſchaudern die Bürger, es bluten die Sieger,
Hier flammen die Städte, es rauchet das Land;
Vernichtung bedrohet die dunkelſten Wälder,
Der Landmann verläſſet die traurigen Felder;
Die Allmacht hat Menſchen und Welten verbannt.
Der Himmel wird finſter, es zittern die Hügel,
Gott bringet den Sturm auf zornigem Flügel.
Er rufet Verwüſtung.

Recitativ.

Recitativ.

Der Liebenswürdigſte, ein weiſer Greis
Erhebet ſich, und zittert an der Elbe,
Er ſchaut bis an das Meer,
Und ſchaut bewundernd um ſich her,
Er fragt: Sind wir dieſelbe?
Seit vierzig Jahren,
Hat mir dies Ufer ſtolze Schaaren
Von Menſchenmördern angeſpület.
Unglaubliches Gerücht!
Ich traue deiner Stimme nicht.
Ihr Himmel! der erſtaunte Greis,
Blickt hin, nach Harburgs Mauern.
Er höret der Cartaunen Knallen,
Und ſiehet Menſchen morden, Mauern fallen.

Arioſa.

Friede! fleht die Erde.
Friede! Herr! er werde.
Sey nicht mehr verbannt.
Dännemarks Provinzen,
Danken ihrem Prinzen,
Friedrich jauchzt das Land.
Seht die Wellen ſpielen.
Alle Treue fühlen
Dankbar Ruh und Glück.
Völker mögen ſtreiten,
Unſern goldnen Zeiten
Fehlt kein Augenblick.

Nach

Nach der Predigt.

Recitativ.

Heil dir! geruhigs Dännemark,
O ſeligs Königreich!
Dir iſt kein Land mehr gleich.
Der König liebt die Unterthanen,
Er ſchläft, ſie lieben ihn, wie groß,
In eines jeden Schooß.
Vom Weſten bis zum Oſt,
Vom Norden bis zum Süden,
Herrſcht hier die Ruh, der Frieden,
Und flattern auch der Krieger Fahnen,
So zeigen ſie,
Die Tapferkeit der großen Ahnen;
Kunſt, Fleiß und Wiſſenſchaft,
Die Wiſſenſchaft, wenn Schwerdt und Pulver blitzen,
Den Thron von Dännemark zu ſchützen.
Der Handel blüht, das Recht hat Kraft.
Mit vollem Schall
Ruft der glückſelge Bürger überall:
Es lebe Friederich der Beſte.
Sein Stamm, ſein königliches Haus
Verewigt heute ſich, und groß in Krieg und Frieden
Zeigt es im Norden, wie im Süden
Was Helden ſchafft!
Der Unterthan, der Fromme fleht,
Ihr Himmel! welch ein Glück!
Iſt ſie,
Die Souverainität!

Drum jauchzt nur überall,
Von Treue voll, mit lautem Schall:
Es lebe Oldenburg, der groſze Stamm!
Es lebe Friederich der Beſte.

Schlußaria.

Es lebe der König, der Weiſe, der Beſte,
Er winket. Es ſtaunt der ſich nahende Streiter,
Er drohet der Kühnheit und ſaget: Nicht weiter.
Und ſchäumend entfliehen Verwüſtung und Krieg;
Heut jauchzet, ihr Bürger! den friedlichen Sieg,
Und rufet: Es lebe der Weiſe, der Beſte,
Unſer Friedrich.

Singgedichte
bey der am 2. Adventſonntage 1749.
vollzogenen
feyerlichen Einweihung
der
neuerbauten Kirche in Ueterſen
muſikaliſch aufgeführet,
entworfen
von Ludewig Wilhelm Ballhorn
auf dem Hamburg. Gymnaſio der Wiſſenſchaften Befliſſenen.

Vor der Predigt.
Pſalm XXIV. v. 9.

Machet die Thore weit und die Thüre in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe!

Arie.

Zion! höre mit frohem Entzücken:
Dein Herr, dein König kömmt!
Er kömmt, mit gnädigem Bemühen,
Zu deinen Thoren einzuziehen.
Sind die dem Herrn zum Einzug offen;
So kannſt du Heil und Frieden hoffen:
Ja, eile, dich ewig durch den zu beglücken,
Der alles, was dir drohet, hemmt.
Zion! höre mit frohem Entzücken;
Dein Herr, dein König kömmt!

Choral. Num. 67. v. 3.

Kein Zepter keine Krone:
Sucht Er auf dieſer Welt:
Im ewgen Himmelsthrone
Iſt Ihm Sein Reich beſtellt.
Er will hier Seine Macht
Und Majeſtät verhüllen,
Bis er des Vaters Willen
Gehorſam vollenbracht.

So kleidet ſich, Herr, Deine Majeſtät,
Die alle Himmel bebend ehren,
In unſre Menſchheit ein,
Um der Verlohrnen Heil zu ſeyn.
Und, großer König! Dein Regieren
Läßt ſich bey uns noch täglich neu verſpüren.
Ja, um Dein Heil uns ſelbſt zu lehren,
In Deiner Wahrheit ewgen Worte,
Das ohne Dich der Menſch, aus Blindheit, nicht verſteht,
Sind Dir auch, Herr, an dieſem Orte
Des Tempels Thüren itzt erhöht.

Arie.

Ertönet, ihr Pauken! vermehret das Schallen!
Hier zieht der Ehrenkönig ein.
Zeigt, Chriſten, voll Ehrfurcht gerührete Triebe,
Erhebet die Stimmen voll Andacht und Liebe,
Und dieſen Tempel Ihm zu weihn.
Doch, ſoll ihm euer Dienſt gefallen;
So muß das Herz Ihm offen ſeyn.
Ertönet ihr Pauken! vermehret das Schallen!
Hier zieht der Ehrenkönig ein.

Choral. Num. 66. v. 7.

Freu dich, Herz, du biſt erhöret;
Itzo zieht Er bey dir ein
Sein Gang iſt zu dir gekehret,
Heiß Ihn nur willkommen ſeyn,
Und bereite dich Ihm zu;
Gieb dich ganz zu Seiner Ruh;
Oeffne dein Gemüth und Seele;
Klag Ihm, was dich drück' und quäle!

O, was für Luſt und Seligkeit
Wird der, der ſich der Gottheit weiht,
Empfinden!
Der kann mit dieſem Weihefeſt
Das wichtge Feſt verbinden,
Das ihn ſein Herze feyren läßt.
Die Gottheit wohnt in ihm! der Heiland, der ihn liebet:
Wohl dem, den dieſes Glücke trifft!
Ein Herz, das ſich dem Herrn zur Wohnung giebet,
Hat, wie dies Haus, die Ueberſchrift:

Offenb. XXI. v. 3.

Siehe da! eine Hütte Gottes bey den Menſchen.

Allmächtiges, unendlichs Weſen!
Für Dich iſt ſelbſt die Welt, ſie iſt Dein Werk! zu klein;
Kein Haus kann Dich und Deine Größe faſſen;
Und doch ſoll dieſer Bau Dir, Herr, gefällig ſeyn,
Ihn Dir zur Wohnung zu erleſen!
Du willt mit Deiner Herrlichkeit,
O Gnade! Dich zu uns hernieder laſſen.
Glückſelger Ort, der ſelbſt dem Herrn zum Sitz geweiht!
Denn, wo der iſt, da wohnt Sein Segen.

Herr, wir verehren Deine Macht,
Ach, möchten wir ſie eifrig gnug erwägen!
Durch Dich entſtand der Bau; er iſt durch Dich voll-
bracht.
Du ſelbſt entwaffneteſt die Feinde, Furcht und Sorgen,
Was ſchwer war, wurde leicht,
Und wir erfuhren alle Morgen,
Daß keine Macht, Herr, Deiner Vorſicht gleicht.
Nichts überwog die ſonſt geringen Kräfte,
Weil Deine Hand durch unſre wirkſam war.
Durch Deine Kraft geſtärkt, gelung es dem Geſchäffte,
Und Unvermerkt verfloß ein Jahr,
So ſtellt ſich alles itzt in vollem Schmucke dar.
Nur Dir, o Herr, gebührt der Ruhm,
Wir weihen Dir ein Haus, das Du Dir ſelbſt gegründet,
Zu Deiner Gottheit Eigenthum!

Pſ. CXXXII. v. 13.

Denn der Herr hat Zion erwählet, und hat Luſt daſelbſt zu wohnen.

Choral. Num. 65. v. 2.

Dein Zion ſtreut die Palmen
Und grünen Zweige hin,
Und ich will Dir in Pſalmen
Ermuntern meinen Sinn.
Mein Herze ſoll Dir grünen
In ſtetem Lob und Preiß,
Und Deinem Namen dienen,
So gut es kann und weiß.

Verehrungswürdger Ort!
Dich ſchmückt der Gottheit ewge Klahrheit,
Hie zeigt ſie uns den Weg der Wahrheit,
Und reichet uns den Schatz, das Wort.

Auch,

Auch, kühne Spötter! ihr,
Und, raſende Verbrecher!
Ihr findet hier im Wort den Rächer.
Verſucht es, ſeiner Kraft
Verſtockt zu widerſtehen!
Ihr eilt; ihr flieht.
Vergeblich glaubet ihr der Allmacht zu entgehen,
Die euren Frevel ſieht.
Erſchreckt! damit nicht einſt die Rache
Die Hand, die euch ſchon droht,
Zu eurem Fall und Tod
In Eile fertig mache.

Arie.

Herr, Deine Macht kennt keine Weile.
Du zürnſt; der Sünder fühlt die Pfeile.
Dein Fluch erſchreckt; es trifft Dein Schwerdt.
Doch, willt Du Deine Langmuth zeigen,
So ruht Dein Schwerdt; die Wetter ſchweigen,
Nur, um Dein Zion zu beſchützen,
Entkräftet die Feinde Dein rächendes Blitzen,
Das ſie kaum rührt, und ſchon verzehrt.
Herr, Deine Macht kennt keine Weile.
Du zürnſt; der Sünder fühlt die Pfeile.
Dein Fluch erſchreckt; es trifft Dein Schwerdt.

Pſ. V. v. 8.

Ich aber will in Dein Haus gehen auf Deine große Güte, und anbethen gegen Deinen heiligen Tempel in Deiner Furcht.

Ja, Herr, Du ſiehſt allhier
Den Haufen derer, die Dich ehren.
Der Gläubige tritt itzt vor Dir.
Er fleht; ſo wirſt Du ihn erhören.
Der Sünder ſchreyt; ſo wirſt Du gnädig ſeyn.
Denn, wenn er ſchon befleckt erſcheinet,
So wäſcht doch Chriſti Blut ihn rein.
Dein Wort verheißt es ja,
So oft die Andacht ſich zu Deinem Dienſt vereinet,
So ſey Dein Gnadengeiſt in ihrer Mitte da:
Ach, Herr, ſo laß in dieſer Stunde
Dein Wort von Deines Dieners Munde,
Um unſer Heil recht zu verſtehn,
Voll Nachdruck und mit Frucht an unſre Herzen gehn!

Choral. Num. 54. v. 2. 3.

Unſer Wiſſen und Verſtand
Iſt mit Finſterniß umhüllet,
Wo nicht Deines Geiſtes Hand
Uns mit hellem Licht erfüllet.
Gutes merken, Gutes dichten,
Mußt Du ſelbſt in uns verrichten!

O Du Glanz der Herrlichkeit!
Licht vom Licht aus Gott gebohren!
Mach uns alleſamt bereit;
Oeffne Herzen, Mund und Ohren.
Unſer Bitten, Flehn und Singen
Laß, Herr Jeſu, wohl gelingen!

Nach

Nach der Predigt.

1 B. Moſ. XXVIII. v. 17.

Wie heilig iſt dieſe Stäte! Hier iſt nichts anders, denn Gottes Haus, und hier iſt die Pforte des Himmels.

Nicht dir, o Dienſt der Eitelkeit,
Iſt dieſes Haus geweiht:
Nein, Du, o heiliges und unbegreiflichs Weſen!
Du haſt Dir dieſen Ort
Zum Preiſe Deines Ruhms erleſen.
Hier ſoll des Geiſtes Schwerdt, Dein Wort,
Kein Feind und keine Mörderwaffen,
Des Friedens edles Gut verſchaffen.
Kein Werkzeug toller Wuth, die Feld und Frucht verzehrt,
Darf dieſem Heiligthum ſich nahen;
Denn hier iſt, Herr, Dein Feur und Herd.
Das künftge Heil, das unſre Väter ſahen.
Vom Geiſt und heilger Luſt erfüllt,
Zeigt ſich hier klärlich und enthüllt.
Vortreffliches Gebäude!
Hier ſpiegelt ſich die ewge Freude
Von dem Jeruſalem, das droben iſt.
Dein Reiz ſchickt ſchon das Herz zu jenem Freudenorte.
Wozu du ſelbſt die Pfordte,
O heilge Stäte! biſt.

Arie.

Hier ſchließt zu meinem ewgen Glücke
Die Gnade mir die Pforten auf.
Nicht Pracht, nicht Reiz der Eitelkeiten
Soll meines Glaubens Muth beſtreiten;
Auch keine Furcht hält mich zurücke,
Nein, ich vollende meinen Lauf.
Hier ſchließt zu meinem ewgen Glücke
Die Gnade mir die Pforten auf.

Choral. Num. 385. v. 1.

Du, o ſchnödes Weltgebäude,
Magſt gefallen, wem du willt;
Deine ſcheinbarliche Freude
Iſt mit lauter Angſt umhüllt.
Denen, die den Himmel haſſen,
Will ich ihre Weltluſt laſſen.
Mich verlangt nach dir allein,
Allerſchönſtes Jeſulein!

O wie vergnügt und mit wie heilger Luſt
Wird doch der Gläubige, entfernt vom rohen Haufen,
In dieſen Tempel gehen!
Und wie getroſt wird er,
Wenn ihm die Welt die Hülf verſaget,
Die ſie, bey allem Ueberfluß
Oft ärmer noch als er, ihm oft verſagen muß,
Selbſt zu des Segens Quelle flehen!
Ja, macht der Sünden Angſt und Menge
Ihm jeden Aufenthalt, und ſelbſt die Welt, zu enge,
Weil Erd und Himmel ihn bedroht;

So wird alsdenn Gebeth und Singen,
Durch heiliges Vertrauen kühn,
Selbſt zu dem Thron der Gottheit dringen.
Wie ſelig wird der Andacht dies Bemühn,
Doch, wie weit ſeliger der Selen das Gedeyn
Des Fleißes im Gebethe ſeyn!

Pſalm C. v. 4.

Gehet zu Seinen Thoren ein mit Danken, zu Seinen Vorhöfen mit Loben. Danket Ihm! Lobet Seinen Namen.

Choral. Num. 542. v. 1. 2.

Ich will mit Danken kommen
In den gemeinen Rath
Der rechten wahren Frommen,
Die Gottes Rath und That
Mit ſüßem Lob erhöhn;
Zu denen will ich treten,
Da ſoll mein Dank und Bethen
Von ganzem Herzen gehn.

Groß iſt der Herr und mächtig
Groß iſt auch, was Er macht,
Wer aufmerkt, und andächtig
Nimmt Seine Werk' in Acht,
Hat eitel Luſt daran;
Was ſeine Weisheit ſetzet
Und ordnet, das ergötzet,
Und iſt ſehr wohl gethan.

Ja, was für Gnade, was für Güte
Trifft ein Dich ſuchendes Gemüthe,
O Herr! in tauſend Zeugen an!
O Gnade! daß man Dir noch Tempel bauen kann,

Und

Und daß man ungeſtöhret
Dich in den Mauern Zions ehret!
Wie groß iſt Deine Huld! Sie gleichet Deiner Macht.
Ja, Herr, man kann ſie mit Entzücken
Auch im Geſchöpf erblicken.
Und ſelbſt auf Holſteins ſchönen Fluren
Entdecken ſich, wie Deiner Werke Pracht,
So auch, Herr, Deiner Güte Spuren.

Arie.

Ruhig, ſicher und zufrieden
Sieht in dem, was Du beſchieden,
Jeder Deine Vatermilde,
Deine Langmuth und Geduld.
Deines Segens Kraft zu ſchauen
Prangen jährlich Wieſ' und Auen,
Und ſo manches Luſtgefilde
Zeigt uns Dich und Deine Huld.
Ruhig, ſicher und zufrieden
Sieht in dem, was Du beſchieden,
Jeder Deine Vatermilde,
Deine Langmuth und Geduld.

Choral. Num. 525. v. 6.

Himmel, Erd und ihre Heere
Hat Er mir zum Dienſt beſtellt.
Wo ich nur mein Aug hinkehre
Find ich, was mich nährt und hält,
Thier und Kräuter und Getraide.
In den Gründen, in der Höh.
In den Büſchen, in der See,
Ueberall iſt meine Weyde.
Alles Ding währt ſeine Zeit;
Gottes Lieb in Ewigkeit.

Pſalm XCV. v. 6. 7.

Kommt, laßt uns anbethen und knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat; denn Er iſt unſer Gott, und wir das Volk Seiner Weyde, und Schafe Seiner Heerde.

Der Haufe, deſſen Gott Du, ewges Weſen, biſt,
Und der durch Dich erlöſt, durch Dich geheiligt iſt,
Fleht hier, ach laß es Dich bewegen!
Um Deinen Segen.
Er kni't vor Deinen Thron;
Ach, ſieh auf ihn hernieder!
Vernimm, o Herr, Gebeth und Lieder!

Arie.

Ewge Liebe!
Wirke ſelbſt der Andacht Triebe!
Sprich zu unſerm Flehen: Ja.
Kann der Schwachheit armes Lallen
Gleich durch ſich Dir nicht gefallen;
Herr! es iſt der Mittler da!
Ewge Liebe!
Wirke ſelbſt der Andacht Triebe!
Sprich zu unſerm Flehen: Ja.

Herr! höre, wenn Dein Zion ruft.
Durch Dich erwählt, iſt es dein Eigenthum;
So hebe ſich in ihm Dein Ruhm,
Damit, Herr, Deinen ewgen Lehren,
Den Siegeln Deiner Gnade,
Kein Feind, kein Spötter ſchade.
Entreiße die, ſo Dich entehren,
Den dicken Finſterniſſen,

Womit umhüllt ſie Dein ſo helles Licht,
Und Dich, den ſichern Führer, miſſen.
Kein Gräuel nahe ſich dem Dir geweihten Orte!
Ihn ändre nichts, als nur die Zeit.
Der Glaube gründet ſich auf Deine Worte;
Ach, ſtütze ihren Werth bis in die Ewigkeit!
Die Hoffnung faßt, was Jeſus uns verheißt,
Daß mit dem Untergang des Himmels und der Erde
Doch nicht Dein Wort vergehen werde.

Arie.

Welt und alles muß vergehen;
Doch wird uns die Dauer die Wahrheit erhöhen:
Ewig bleibt des Höchſten Wort!
Nur, daß auf ſo ſelger Weyde
Keine Seele Mangel leide;
Ach, ſo laß es Deinen Heerden
Nie geraubt, nie ferne werden,
Großer Hirte, Seelenhort!
Welt und alles muß vergehen;
Doch wird uns die Dauer die Wahrheit erhöhen:
Ewig bleibt des Höchſten Wort!

Pſalm XXIX. v. 11.

**Der Herr wird Seinem Volk Kraft geben.
Der Herr wird Sein Volk ſegnen mit Frieden.**

Accomp.

So trägt Dir, Herr der Dank zuletzt noch Bitten vor,
Für unſers ganzen Landes Flor;
Für deſſen Stütze, Haupt und Krone,
Den milden Friederich.

Herr,

Herr, Er empfing durch Dich
Was Prinzen Dir ſo werth, und uns ſo ſchätzbar macht,
Ach, ſo erhalte Dännmarks Throne
Noch lange Seines Purpurs Pracht.
Die Völker flehn für Den, der Völkern nützen ſoll.
O ſo erhebe ſich
Der Dank für Seines Stammes Wohl
Durch wiederholte Jubellieder
Bey ſpäter Nachwelt fröhlich wieder!

Du, Höchſter, kennſt, Du kennſt die edlen Triebe
Der um den ganzen Bau ſo hochverdienten Gönner
O ſo vergelte doch die Huld, die reiche Liebe,
Die dieſen Bau nur Dir, o Herr, empfahl.
Den reifen Ernſt im Ueberlegen,
Des wahren Schönen ächte Wahl,
Wodurch den ganzen Bau Pracht und Verhältniß ſchmückt!
Vermehre jedes Hauptes Jahre.
Laß Sie für das, was uns beglückt,
Noch fernerhin, noch lange Sorgfalt hegen!

Es ſtärke Deine Segenskraft
Die Hände, die dem Bau ſo manchen Schmuck verſchafft;
Die Hände, die hiebey ſich auch durch Wohlthun wieſen.
Herr! höre dies Gebeth! Dein Name ſey geprieſen!

Choral. Num. 60. v. 3.

Lob Ehr und Preis ſey Gott,
Dem Vater und dem Sohne
Und auch dem heilgen Geiſt,
Im höchſten Himmelsthrone.

Dem

Dem dreyeinigen Gott,
Als der im Anfang war,
Und iſt, und bleiben wird
Itzund und immerdar!

Arie.

Erſchallet, vereinigte Chöre!
Der Gottheit zum Preiſe, zum Dank und zur Ehre,
In reinem Lutherthum!
Verherrlicht, erhebet, wie heute,
Der Nachwelt noch oft in undenklicher Weite
Zions Ruhm!
Erſchallet, vereinigte Chöre!
Der Gottheit zum Preiſe, zum Dank und zur Ehre,
In reinem Lutherthum!

Offenb. VII. v. 12.

Amen, Lob, und Ehre, und Weisheit, und Dank, und Preis, und Kraft, und Stärke ſey unſerm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Zwey Cantaten,
verfertiget und in Muſik gebracht in Ueterſen 1760.

Der ein und dreyßigſte Merz.

Perſonen:

Das Gerüchte.
Der Elbgott.
Eine Elbnymphe.

Mercuri — — — — —
— — — — — — —
Dic. modos, Lyde quibus obſtinatas
Applicet aureis.

HORAT.

Das Gerüchte.

Arie.

Dort rollen die Donner, da fallen die Krieger,
Es ſchaudern die Bürger, es bluten die Sieger;
Hier flammen die Städte, es rauchet das Land;

Verwüſtung bedrohet die dunkelſten Wälder;
Der Landmann verläſſet die traurigen Felder;
Die Allmacht hat Menſchen und Welten verbannt.
Der Himmel wird finſter, es zittern die Hügel;
Gott bringet den Sturm auf zornigem Flügel;
Er rufet. Verwüſtung!

Recitativ.

Mit tauſendjährigen beſchilften Haupt,
Erhebet ſich der graue Gott der Elbe:
Bis an das große Meer
Schaut er, bewundernd um ſich her.
Und fragt: bin ich derſelbe?
Seit vierzig Jahren
Hat nie mein Ufer ſtolze Schaaren
Von Menſchenmördern angeſpühlet.
Unglaubliches Gerücht!
Ich glaube deiner Stimme nicht.
Ihr Himmel! der erſtaunte Gott
Blickt hin, nach Harburgs Mauern.
Er höret der Cartaunen Knallen,
Und ſiehet Menſchen morden, Mauern fallen.

Arioſo.

Eine Elbnymphe.

Friede! fleht die Erde.
Friede! Herr! er werde.
Sey nicht mehr verbannt.
Dännemarks Provinzen,
Danken ihrem Prinzen,
Friedrich jauchzt das Land.
Seht die Wellen ſpielen.
Die Tritonen fühlen
Dankbar Ruh und Glück.
Völker mögen ſtreiten,
Unſern goldnen Zeiten
Fehlt kein Augenblick.

Recitativ.

Der Elbgott.

Heil dir, geruhigs Dännemark,
Glückſeligs Königreich!
Dir iſt kein Land mehr gleich.
Der König liebt die Unterthanen,
Er ſchläft, ſie lieben Ihn, wie groß
In eines jeden Schooß.

Vom Weſten bis zum Oſt,
Vom Norden bis zum Süden,
Herrſcht hier die Ruh, der Frieden.
Und flattern auch der Krieger Fahnen,
So zeigen Sie,
Kunſt, Fleiß und Wiſſenſchaft.
Der Handel blüht, das Recht hat Kraft.
Mit vollem Schall
Ruft der glückſelge Bürger überall,
Es lebe **Friederich** der Beſte.

Chor.

Es lebe Friederich der Beſte.

Schluß-Aria.

Er lebe, der König, der Weiſe, der Beſte.
Er winket. Es ſtaunt der ſich nahende Streiter.
Er drohet dem Hochmuth und ſaget: **Nicht weiter.**
Und ſchaumend entfliehen Verwüſtung und Krieg;
Heut jauchzet, ihr Bürger, den friedlichen Sieg,
Und rufet, Er lebe, der Weiſe, der Größte
Unſer Friederich.

II. Cantate.

Glauben und Unglauben.

Chor.

Was ſoll ich harren, und wer achtet mein Hoffen. Hiob 17. v. 15.

Der Ungläubige.

Aria.

Ihr Himmel, mich quälen die tödtlichſten Zweifel;
Wie traurig wird mein Lebenslauf :,:
Soll, o Gott! dein drohend Rächen,
Mich und meinen Leib zerbrechen,
Und hört im Sterben alles auf?
So donnert ihr Wolken, ſo raſet ihr Teufel.
V. A.

Der Gläubige.

Recitativ.

Ungläubiger! gelehrter Thor!
So denkt der Menſch, der dieſe Welt,
Und ſich in ihr, vergänglich hält.
O Freund, wer kann mir nun den Glauben
Mein ewig Daſeyn rauben?

Mein Odem, der aus Gott gegangen,
Wird nie ein Opfer von der Zeit,
Kein Opfer der Vergänglichkeit,
Das kann kein Gott verlangen.

Der Ungläubige.

Aria.

Sieh! Verderb die Völker trinken,
Tauſend Sonnen unterſinken,
Welt-Syſteme ganz vergehn, :,:
Wurm von Menſchen, Staub von Erden!
Du allein willſt ewig werden,
Nicht des Chaos Abgrund ſehn?

V. A.

Recitativ.

Dein Hochmuth prophezeiht,
O Gläubiger! dir Ewigkeit:
Vergiß, Inſect! die herriſchen Gedanken,
Und bleib in deinen Schranken.
Iſt das nicht einem Gott genug?
Er giebt dir Leben,
Im Leben Ueberfluß
An Gütern deiner Welt.

Braucht

Braucht er dir mehr zu geben?
Was mehr. Wenn nun dein Lebenslicht
Sich in der Gräber Nacht verhüllet,
So iſt
Dein ganzer Lauf erfüllet.
Du biſt, was du geweſen biſt;
Nichts wareſt du. Nun biſt du nicht,
Und er bleibt immer Gott,
Der Herr und Zebaoth.

Der Gläubige.

Aria.

Herr! Millionen Gegenſtände,
Und ein Verlangen ohne Ende,
Ein Durſt zu wiſſen, klopft in meiner Bruſt. :,:
Kein Vorwurf, Herr! von deinem Grimme!
Mein Gott! das iſt ja deine Stimme,
Mein Vater hat an meinem Leben Luſt.

V. A.

Recitativ.

Nein, nein, kein Zweifel quälet mich,
Ich glaube, weil Natur
Und Offenbarung ſpricht:
Der Bürger dieſer Welt ſoll ewig leben!
Gott! Deine Strafgerechtigkeit,
Kann mir Erweis und Glauben geben.

Der Ungläubige.

Aria.

Deine Thaten, deine Werke,
Werden auf der Welt belohnt,
Der hat Reichthum, jener Stärke,
Und das Laſter bleibt verſchont. :/:
Jeder Tag in dieſem Leben
Kann das große Zeugniß geben,
Wenn du noch ſo glücklich biſt,
Daß der Menſch ſein Richter iſt.

B. A.

Recitativ.

Oft ziert den Thron ein Schaum von Laſterthaten,
Der Wütherich, der Böſewicht,
Zerſtöret Millionen
Vertilget Menſchen, ganzer Zonen,
Er kennet keine Tugend nicht.
Des Goldes Reiz,
Verführt den Geiz,
Schafft Cortez und Pygmalione.
Der Blutdurſt tobt in Reichen,
Und bey des Schwerdtes Streichen
Erquicken ſich Nerone.

Der Gläubige.

Recitativ.

Es ſey. Die Tugend ſeufzt
Und ringet Wehmuthsvoll die Hände,
Und fleht: Gott mach ein Ende.
Und bald durchbricht
Mit tödtlichem Geſchmetter
Des Richters rächeriſches Wetter;
Die vor der Macht gebeugte Himmels-Sphären,
Und Engel zittern. Denn ſie hören,
O große Worte:
Hier iſt das Straf-Gericht!

Aria.

Das Laſter muß beſtrafet werden:
So lehret mich Natur und Schrift, :,:
Geſchieht es nicht in dieſen Zeiten,
So iſt es in den Ewigkeiten,
Daß die Gerechtigkeit die Thoren trifft.
B. A.

Der Ungläubige.

Arioſo.

Elend, arm und ſchwach,
Denkt mein Tiefſinn nach.
Freund! umarme mich!
Freund! ich küſſe dich,

Meine Zweifel fliehn,
Wie die Schatten hin;
Die Vergänglichkeit
Wird mir Ewigkeit;
Glücklich ſind wir da,
Freund. Hallelujah!

Aria.

Es ſtehe der Abgrund der Ewigkeit offen,
Es falle der künſtliche Körper dahin; :,:
Es ſpalten die Himmel, mich decke die Erde,
Sie kann mich nicht tödten, ich bleibe, ich werde
Mit unſerm Gott vereint.
O Glaube! wie kann ich ſo freudenreich hoffen!

Chor.

Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt, und er wird mich hernach aus der Erden auferwecken. Ich werde in meinem Fleiſche Gott ſehen. Hiob am 19. v. 25. 26.

Ode.

Die Glückſeligkeit eines Reiches und Landes, wo Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede ſich küſſen.

Mit Davidiſchem Sinn und Worten geprieſen von

M. A. F. M. P.

Wie ſeufzt die Welt in ſo gar vielen Landen!
Wo iſt ein Ort von Jammer frey?
Wie häuft die Noth ſich unter ſchweren Banden.
Ein Klaglied ſtimmt dem andern bey.
Die Städte ſind durch Wuth und Brand entweihet.
Die Aecker liegen wüſte da.
Das Landvolk ächzt. Das Vieh ertönt und ſchreyet,
Bey gräßlicher Victoria.

Hier

Hier fleußt ein Strom in unbenetzten Auen.
Von Waſſer? Nein; von Menſchenblut.
Dort dampft ein Rauch zu jedermannes Grauen,
Von Häuſer und der Tempel Glut.
Da wimmern die bethränten Weiberhauſen,
Und jede klagt ihr Ehgemahl.
Verwaiste Kinder, die nach Brodte laufen,
Vergrößern die elende Zahl.

Was ſagt ihr doch, ihr heiligen Geſetze?
Ach ihr ſeyd ſtumm! euch hört man nicht.
Ob Freund noch härter, oder Feind verletze,
Das iſts, wovon der Zweifel ſpricht.
Gewalt thront da, wo das Geſchütz ertönet,
Wo Schwerdt und Spieß der Scepter iſt:
Und wo kein Lorbeerkranz die Sieger krönet,
Weil noch ihr Schwerdt mehr um ſich frißt.

Vorhin war manches Land in Ruhezeiten,
Eh' es die Heersmacht überſchwamm,
Ein Paradies, ein Platz der Luſtbarkeiten.
Doch wilde Fluth zerriß den Damm.

Es wimmelt nun von fremden rauhen Gäſten,
Die es zur Wüſteney gemacht.
Die Zihim niſten ſchon in den Palläſten,
Und Ohim heulen bey der Nacht.

Sagt, Chriſten! ſagt, was habt ihr doch für Seelen?
Sind die von Menſchenliebe leer?
Iſts eine Luſt, ſich um die Wett zu quälen?
Reizt denn der Mordgeiſt allzuſehr?
Wird es ſo leicht, die Hölle zu erfechten?
Entflieht man jenem Weltgericht?
O! daß wir doch an jenes Buch gedächten,
Darein ſich ſchreibt, was hier geſchicht.

Wo biſt du doch, o Güte, hingekommen?
Mich dünkt, du zogeſt Himmel an.
Und du, o Treue, biſt hinweg genommen,
Daß man dich nirgends finden kann.
Gerechtigkeit und Friede ſind verſchwunden;
Sie gaben ſich den Abſchiedskuß:
Europa denkt mit Schmerz der letzten Stunden,
Seit dem man ſie betrauren muß.

Wie wird Dir endlich noch hierbey zu Muthe,
Verwirrtes Deutſches Canaan?
Gedenke recht gerührt an alles Gute,
Das Dir des Höchſten Hand gethan.
Du biſt ein Reich voll Ueberfluß und Segen,
Ein Land, da Milch und Honig fleußt:
Ach aber, ach! bedenke auch dagegen,
Wie ſchnöde man es oft geneußt.

Wo iſt Religion, wo Ehrfurcht blieben,
Die man der Gottheit ſchuldig iſt?
Steht vielen nicht an Stirn und Hand geſchrieben:
Diß iſt ein Volk das Gott vergißt?
Geiz, Hoffart, Wolluſt, ſind gewöhnlichs Leben,
Und reißen immer weiter ein.
Dem Laſter wird ein ſchlauer Schein gegeben,
Die Tugend muß nur Einfalt ſeyn.

Die Kinderzucht iſt bey gemeinen Leuten
Ein ganz verwildertes Geſträuch:
Und bey den meiſten, die noch mehr bedeuten,
Iſt ſie nichts als der Mode gleich.

Ja Mode! Mode vieler Nationen,
Was Gift haſt du herein gebracht!
Jetzt ſieht man Fremde gnug in Deutſchland wohnen:
Wer hat nun Luſt zu neuer Tracht?

Teutonia! wie gründlich ſind die Sorgen,
Die in den alten Schriften ſtehn.
Ach möchten ſie nicht heute oder morgen
In klägliche Erfüllung gehn!
Denn, nimmt das Böſe in den letzten Tagen
Ohn alle Maaße überhand,
So häufen ſich auch ſiebenfache Plagen
Auf ein verderbtes Reich und Land.

O Himmel! kläre doch verblendte Sinnen
Durch deines Lichtes Strahlen auf.
Belehre ſie, wie gar nichts zu gewinnen
Bey der Begierden eitlem Lauf.
Laß jedermann diß ſtets vor Augen ſchweben,
Kein Laſter ſey von Unglück frey,
Und daß ein regelmäßig gutes Leben
Der wahren Wohlfahrt Quelle ſey.

Sieh'

Sieh' aber auch, o großer Herr der Schaaren!
Auf dein beklemmtes Theil der Welt.
Laß doch das Rachſchwerdt in die Scheide fahren,
Daß nicht das übrige noch fällt.
Zwar ſcheint das Friedensthor faſt ſehr verſchloſſen;
Doch Dir iſt ſeine Oeffnung leicht.
Wer weiß!, wie bald es ſchon dein Rath beſchloſſen,
Daß Friede kommt und Zwietracht weicht.

Diß wäre ein, zum Neuenjahres-Glücke,
Der Gottheit würdiges Geſchenk.
Mich dünkt, ich ſehe ſchon im holden Blicke,
Die höchſte Huld ſey eingedenk,
Der vielen, der gehäuften Jammerplagen,
Auch ihrer ſelbſt, daß Sie es ſey,
Wovon uns die geweihten Blätter ſagen,
Sie werde alle Morgen neu.

Gottlob, Gottlob! daß in dem kühlen Norden
Die ſanften Friedenslüfte wehn.
Die edle Dania iſt Zeuge worden,
Der Oelbaum könne fruchtbar ſtehn,

Wenn Bliz und Donner gleich die Welt erſchrecken,
Bey Hagelwetter, Sturm und Wind,
Und wenn mit dickverworrnen Dornenhecken
Die Länder angefüllet ſind.

Mit **Dännemark** theilt ſein geneigt Geſchicke
Das alte werthe Cimberland.
Es fühlet keine Noth, die es bedrücke,
Und preiſet ſeinen Ruheſtand.
Die Städte ſind voll Nahrung, voll Gewerbe,
Wie güldner Friede nach ſich zieht:
Die Dörfer haben Fruchtbarkeit zum Erbe:
Der Ackerbau, die Viehzucht blüht.

Ihr, grauer Zeiten Denkmaalvolle Staaten,
Die jene große See umfleußt,
Wie wohl hat Euch des Himmels Gunſt berathen,
Daß man das beſte Gut geneußt:
Daß Güt' und Treu des Höchſten bey euch wohnen,
Fried und Gerechtigkeit ſich küßt,
Und man in unſers Theuren **Königs** Kronen
Diß ſchönſte Kleinod nicht vermißt.

Ja, ein **Monarch**, der ſo den Scepter führet,
Wie ihn des Himmels Vorſchrift lenkt,
Und Seine Reiche väterlich regiret,
Daß ſich nichts als das Laſter kränkt,
Der baut der Völker wahres Heil und Glücke,
Als jener Gottheit Ebenbild;
Und treibt das Uebel, eh' es kommt, zurücke;
Weil Ihn der Weisheit Kraft erfüllt.

Des **Königs** Güte geht durch alle Länder;
Der Völker Treu begegnet ihr:
Gerechtigkeit knüpft inn- und äußre Bänder,
Der Friede iſt die Frucht dafür.
Glückſeligs Reich! wo dieſe vier auf Erden
In einem ſchönen Paare gehn,
Und **Friederichs des Fünften** eigen werden,
Daß Sie Ihm ſtets zur Seite ſtehn.

Der Belten muthigs Wallen geußt den Segen
Auf **König Friedrichs** Staaten hin.
So viel im Elbſtrom ſich nur Bülgen regen,
So viel erſchalln aus einem Sinn

Der

Der Völker heiße Wünſche, die dran wohnen.
Die Aue tönt der Elbe nach.
Sie wünſchen Heil für ihres **Königs** Kronen;
Und wiederholens tauſendfach.

Da, wo der milden Aue ſanfte Fluthen
Vor mancher Fluhr vorüber gehn;
Wo muntrer Heerden Heere in der guten
Und fetten grünen Weyde ſtehn;
Wo bey den hohen angenehmen Linden
Ein alt geweiht Geſtifte blüht;
Und wo ein ſchönes Gotteshaus zu finden,
Daran man ſeine Luſt erſieht:

Da hat, durch ſeines Gottes gutes Fügen
Ein Mann, der längſt die Welt gekannt,
Jetzt ſeinen Wohn- und Ruhplatz mit Vergnügen,
Und findet da ſein Vaterland.
Er gehet in befliſſner freyen Stille
Mit alten todten Weiſen um,
Und wartet bis des Allerhöchſten Wille
Ihn aufnimmt in Sein Eigenthum.

Er bethet für des **Königs** Theures Leben,
Und für das **Königliche Haus**:
Gott woll' Es ferner Segensvoll erheben,
Bis an der Zeiten Ziel hinaus!
Er hat nun bey ſich ſelbſt gar wohl verſtanden,
Und ſagt es ohne Heucheley,
Daß es ſehr gut in **König Friedrichs** Landen,
Und nur im Himmel beſſer ſey.

Rede

Rede
bey Richtung der neuen Kirche zu Ueterſen gehalten.

Hochwohlgebohrne, Hochedle, und Hochzuehrende Herren,
Hochwohlgebohrne, Hochehr- und Tugendbelobte Frauen und Jungfrauen,
Gnädige Hoch- und werthgeſchätzte Anweſende.

Das Ende krönet das Werk, und ſo werde ich auch heute die Ehre haben, dis bisher aufgeführte Werk, welches in Anſehung der vornehmſten Arbeit ſein Ende durch göttliche Gnade und Beyſtand erreichet, mit einem ſchönen Kranze zu krönen. Wer auch nur dieſe neuerbaute Kirche mit reifer Beurtheilung anſieht, der wird dis Werk ſchon ſelbſt mit billigem Lobe krönen, er wird nun wenigſtens, da der Bau in ſoweit geendiget, höhere Gedanken davon hegen, als zu der Zeit, da dieſer Bau angefangen wurde, und da das Holz, welches wir mit unſern Zimmeräxten bearbeiteten und dabey im heißeſten Sommer manchen ſauren Schweiß vergießen mußten, noch auf dem Rockenfelde, durcheinander lag. Ich vor meine Perſon, und im Namen meiner geliebten Mitgehülfen, kann dieſe neuerbauete Kirche nicht eher nach Handwerksgebrauche krönen, als wenn ich vorher etwas vom Kirchenbau überhaupt, und von dieſem Kirchenbau inſonderheit geredet; ſodann dem allgütigen Gott, einen herzlichen und demüthigen Dank abgeſtattet, und darauf einen wohlmeynenden Wunſch abgeleget habe. Zu dem

Ende bitte ich mir von allen gegenwärtigen hohen Patronen, theuren Gönnern und guten Freunden, wie auch Hoch- und wohlgeneigten Gönnerinnen und Freundinnen eine ſtille Aufmerkſamkeit aus.

Vom Kirchenbau überhaupt will ich zuerſt nur etwas anführen, indem ich eine weitere Ausführung denen Gelehrten überlaſſe, dieſe wiſſen es beſſer als ich, daß der Name Kirche aus dem Griechiſchen herkomme, und ſo viel als ein Haus des Herrn oder Gotteshaus bedeute.

Im Stande der Unſchuld brauchten unſere erſten Aeltern kein Haus, des Gottesdienſtes wegen zuſammen zu kommen, ſie hielten unter den luſtigen Bäumen im Paradieſe den reinſten und unbefleckteſten Gottesdienſt: da aber Adam nach dem Falle aus dem Garten Eden vertrieben war, hat er ohne Zweifel in ſeiner Hütte, ſeine Kinder den herrlichen Innhalt der Verheißung vom Weibesſaamen, gelehret, und als der Gottesdienſt durch Cains Gottloſigkeit unterbrochen war, ſo fing man zu Enos Zeiten wieder an öffentlich den Namen des Herrn zu predigen. Dieſes ward in den Hütten eines jeden Hausvaters ſo lange fortgeſetzet, bis die Kinder Iſrael aus Aegypten gezogen waren, da befahl Gott, die Stiftshütte in der Wüſten aufzubauen, welche man von einander legen, Stückweiſe von einem Orte zum andern tragen, und wieder zuſammenfügen und aufrichten könnte. Derſelbe Baumeiſter war Bezaleel und Ahaliab, welche Gott dazu mit ſonderbarer Weisheit erfüllete. Man bediente ſich derſelben bis auf die Zeit Salomonis, da der erſte Tempel zu Jeruſalem in ſieben Jahren gebauet ward, dieſer war ein Wunderwerk der Welt, damit kein königlicher Pallaſt zu vergleichen war, er ward aber um der großen Sünde des Volks willen, von dem Könige zu Babel Nebucadne-

bucadnezar zerſtöret, und das jüdiſche Volk in die Gefangenſchaft nach Babel geführet.

Nach 70. Jahren erlaubte Cyrus, der Perſer König, wieder in ihr Land zu ziehen, und einen andern Tempel zu bauen, welcher nachmals nach vielen Hinderniſſen unter den folgenden Königen zum Stande kam, dieſer war bey weitem nicht ſo ſchön und prächtig als der erſte. Doch Herodes der Groſze, ließ ihn kurz vor Chriſti Geburt auf das koſtbarſte auszieren, und mit vielen Gebäuden, Gängen und Pforten erweitern, daher die Jünger zu Chriſto ſprachen: Meiſter, ſiehe, welch ein Gebäu iſt das. Chriſtus ſagte ihnen vorher, daß kein Stein auf dem andern gelaſſen werden ſollte, welches auch nach Verflieſſung mehr als 70. Jahren, durch die Römer erfüllet ward. Zu der Apoſtel Zeiten kamen die Chriſten in gewiſſen Privathäuſern zuſammen, welche aber nach damaligen Umſtänden ſo viel als unſere Kirchen waren, weil darinne der ordentliche Gottesdienſt der chriſtlichen Gemeine gehalten wurde. Als nachher die Wetter der Verfolgung, heftig auf die Chriſten ſtürmeten, durften ſie nicht einmal ihre Verſammlung in ſolchen Häuſern halten, ſondern wurden öfters genöthiget, in die Höhlen und Klüfte hinein zu kriechen, bis endlich der Kaiſer Conſtantinus der Groſze nicht allein etliche Tempel oder Kirchen auf eigne Koſten erbauen, ſondern auch einen Befehl ausgehen ließ, daß alle heidniſche Götzentempel, in chriſtliche Kirchen verwandelt würden. Doch meine Rede ſchreitet weiter aus, als ich mir anfänglich vorgenommen hatte. Ich trete demnach dem Hauptendzwecke derſelben näher. Durch die allerhöchſte Regierung und künftigen Beyſtand unſers Gottes, durch die allergnädigſte Bewilligung und Verfügung unſeres allerhuldreichſten Erbköniges und Herrn Frie-

derichs des Fünften, durch die weiſeſte Veranſtaltung der Hohen von Ihro Königl. Majeſtät verordneten Baucommiſſion, und durch Dero Herrn Subdelegaten, durch die löbliche Einrichtung und Aufſicht des Königl. Herrn Landbaumeiſters, wie auch des beſtändig zugegen geweſenen Herrn Baumeiſters, durch die getreue Beyhülſe der Herren Kirchgeſchwornen, Herren Gevollmächtigten und beſtändigen Aſſiſtenten, durch den unermüdeten Fleiß, der löblichen Zimmer- Mauer und Schmiedemeiſter und deren Geſellen, durch die zeitige Herbeyſchaffung der Materialien von den Herren Lieverandeurs, wie auch durch die unverdroſſene Beſchäfftigung derer, die mit Hand und Spanndienſte, und ſonſt bey dieſer Kirche ihre Verrichtung gehabt, ſteht dieſe Evangeliſch - Lutheriſche Kirche in ſo weit vor unſern Augen, daß der Grundſtein gelegt, das Mauerwerk aufgeführet, die Fenſterrahmen eingefuget, der Dachſtuhl geſetzt, das Sparrwerk aufgerichtet und mit wenigen vieles zu ſagen, alles nach dem künſtlichen Modell und Riſſe des Herrn Baumeiſters zum Stande gebracht worden.

In Erwegung deſſen hebe ich zuförderſt meine Augen auf zu dem Herrn, der Himmel und Erden und alles was darinnen iſt, aus nichts gemacht hat, zu dem Gott, der die Mauern zu Zion noch bauet, und danke ihm mit tiefſter Demuth und inniger Freude, daß er dieſen Bau durch ſeine allweiſe Vorſehung gelenket, die Geſchäffte unſerer Hände bey demſelben wohlgelingen laſſen, und uns ſeine heiligen Engel zur Wache gegeben, die gefährliche Fälle und alles Unglück verhütet haben.

Hiernächſt wird mir gnädig vergönnet ſeyn, die Königlich hohe verordnete Baucommiſſion, und darunter inſonderheit itzt gegenwärtige Excellence des Königl. Herren

Geheim-

Geheimtenraths und Probſtes dieſes Hochadelichen Convents unterthänigſt zu befragen:

Ob dieſer Bau nach Dero Sinn und Wohlgefallen und nach dem vorgelegten Abriß aufgeführet ſey?

Wie kann ich anders, als Dero Stillſchweigen vor einen gnädigen Beyfall aufnehmen, zumal da Hochdieſelben eine ungemeine Einſicht in die Baukunſt beſitzen.

Ich lege aber eben dieſe Frage auch allen Umſtehenden vor, ob jemand an dem bisher errichteten Bau etwas erhebliches zu errinnern und auszuſetzen habe? Es geht aber dieſe Frage nicht die unvernünftigen Tadler und unverſtändigen Beurtheiler an, ſondern ſolche, die von der edlen Baukunſt eine gründliche Wiſſenſchaft haben, dieſe erſuche ich, wann etwa noch ein Zweifel übrig ſeyn ſollte, dieſe Bleyſchnur, dis Richtſcheit, dis Winkelmaaß in die Hände zu nehmen, und damit in die Länge und Breite, Tiefe und Höhe zu meſſen, und die befundenen Fehler anzuweiſen.

Da ich nun abermalen ein allgemeines Stillſchweigen vernehme, daß damit dieſer Bau für richtig und tüchtig erkannt wird, alſo thue ich nur einen wohlgemeynten Segenswunſch hinzu.

Der Beſchirmer ſeines Evangeliſchen Zions laſſe ſeine Augen offen ſtehen über dieſes Haus, und über alle die in demſelben aus und eingehen, er fördere das Werk derjenigen, die noch fernerhin daran arbeiten, daß es bald im völligen Stande und Auszierung geſehen werde, und laſſe es nicht an denen dazu gehörigen Mitteln fehlen.

Der Tag der Einweihung deſſelben ſey ein Tag der Freuden: es werde hier das liebliche und lautere Wort des Heils, bis auf die ſpäte Nachwelt gelehret und gehöret. Der Engel des Herrn lagere ſich um dieſe Kirche, daß

keine Flamme ſie verzehre, und kein Unglück ſich zu derſelben nahe. Der König aller Könige baue den Thron unſers allergnädigſten Erbköniges und Herrn Friederichs des Fünften, er thue wohl dem Königlichen Hauſe, erfreue daſſelbe mit einem Kronprinzen, und laſſe das ganze Regiment unſers Monarchen geſegnet und die Kräfte des Gemüths und Leibes bis zum ſpäteſten Ziele des menſchlichen Alters, friſch und dauerhaft ſeyn. Der Segensreiche Gott laſſe das theure Kleeblatt, der Hochverordneten Baucommiſſion, Ihro Excellence den Königlichen Herrn Geheimtenrath, Rittern und Probſt dieſes Hochadelichen Kloſters Herrn Benedict von Ahlefeldt, Ihro Excellence den Königlichen Herrn Geheimtenrath, Ritter und Landdroſt zu Pinneberg, Herrn Gebhard Ulrich von Perkentin, und Ihro Hochwürden den Königlichen Herrn Conſiſtorialrath und Kirchenprobſt, Herrn Johann Bolt, grünen und blühen, und vergelte Deroſelben weiſe Fürſorge und heilſame Direction, auch zum Theil aufgewandte Koſten, mit der Fülle alles Heils und Wohlergehens. Er laſſe ſie nicht nur den Tag der Einweihung mit herzlicher Freude begehen, ſondern auch bey einem geſtärkten Alter das Ziel Moſis weit überſchreiten.

Der Schutzherr ſeiner Kirchen beſchütze die hohen Patronen dieſer neu erbauten Kirche, als itzt gemeldete Ihro Excellence den Herrn Geheimtenrath und Probſt, ſodann Ihro Hochwürden die gnädige Frau Priorinn, Frau Anna Emerentia von Reventlau, ſammt den ſämmtlichen Hochwürdigen Fräulein Conventualinnen. Er ſey ihrer Seelen Licht und Heil, ihres Lebens Kraft, und laſſe ſie bis ins höchſte Alter mit Danken vor ſein Angeſicht in dieſes Haus kommen, und mit Pſalmen ihm jauchzen, er ſchreibe auch Dero hohe Angehörige in ſein Segensbuch.

Er erfreue die unter uns wohnende Hochwohlgebohrne Frau von Ahlefeldt, und laſſe Sie in unverrückter Geſundheit viele Jahre zu dieſem Tempel fahren und Weyde für ihre Seele finden.

Der Hirte und Biſchoff unſerer Seelen, verleihe zum Pflanzen und Begießen des Herrn Hauptpaſtoris an dieſer Kirche, ſein gnädiges Gedeyen, und gebe ihm einen friedliebenden Herrn Collegen, und der ganzen Gemeine einen Prediger nach ſeinem Herzen: Er laſſe ſodann beyde in Einigkeit des Geiſtes mit freudigem Aufthun des Mundes den Rath Gottes von der Menſchen Seligkeit an dieſer heiligen Städte verkündigen.

Die Güte und Treue des Herrn umfahe die Hochgeehrteſten Herren Subdelegaten, die mit aller Wachſamkeit Fleiß und Treue den Bau dieſer Kirchen befördert haben, und gedenke ihrer ferneren Beſorgung im beſten.

Der Geiſt der Weisheit, welcher den Wohlgebohrnen Herrn Landbaumeiſter und Major Müller mit Weisheit und Verſtand zu dieſem Bau erfüllet hat, regiere denſelben ferner, und laſſe ihn bey muntern Kräften, noch manchen ſchönen Bau angeben, und denſelben vollführet ſehen.

Der grundgütige Gott, gönne dem beſtändig gegenwärtig geweſenen Baumeiſter Herrn Caſpar Carſtens, für ſeine glückliche Erfindung und unverdroſſene Aufſicht, die Freude, von allen Beſchwerlichkeiten des Leibes befreyet zu werden, und zur völligen Geſundheit zu gelangen.

Der Gott aller Gnaden ſey mit allen Herren Kirchenbedienten, die an dieſer Kirche ihr Amt haben werden. Er laſſe den Herren Kirchgeſchwornen, Herren Gevollmächtigten, und allen, die an dieſem Gotteshauſe, ihre Geſchäffte und Lieferungen gehabt haben, Gutes und Barmherzigkeit

herzigkeit folgen ihr lebenlang, und ſie bleiben im Hauſe des Herrn immerdar.

Er ſchütte ſeine Segensfülle in großer Maaße über die ganze werthe Gemeine, und laſſe denen kein Gutes mangeln, die ihre milde Hand aufthun, und die Koſten erleichtern werden. Der Herr gebiete ſeinem Segen, daß er über alle Löbliche Zimmer- und Mauermeiſter, und deren Geſellen, die Hand an dieſen Bau geleget haben, im Geiſt- und Leiblichen ſich reichlich ergießen möge. Daß dieſe meine Wünſche mir von Herzen gehen, wird man daraus abnehmen, wann ich, nach löblichem Gebrauche, mir die Freyheit nehme, ſelbige mit einem Freudentrunke zu beſtätigen.

Es Lebe dann Jhro Königl. Majeſt. unſer Allergnädigſter König und Herr, Friederich der Fünfte.

Es Leben die Königl. Hochverordneten Herren Baucommiſſarien.

Es Leben die Hohen Patronen dieſer Kirche.

Es Lebe die Hochwohlgebohrne Frau von Ahlefeldt.

Es Lebe der Herr Hauptpaſtor und ſein künftiger Herr College.

Es Leben die Hochgeehrten Herren Subdelegaten nebſt dem Herrn Kloſterhofmeiſter.

Es Lebe der Königl. Herr Landbaumeiſter, nebſt dem beſtändig gegenwärtig geweſenen Herrn Baumeiſter.

Es Leben die Herren Kirchenbediente, Kirchgeſchworne, Gevollmächtigte und Liverandeurs.

Es Lebe die ganze werthe Gemeine.

Es Leben alle ehrſame Zimmer- und Mauermeiſter an dieſem Bau.

Es

Es Leben alle die Geſellen, die Hand daran geleget haben, und noch ferner daran legen werden.

Bald hätte ich was wichtiges vergeſſen.

Es Lebe das ſchöne Geſchlecht, abſonderlich der Tugendbelobten Jungfrauen, die dieſen Kranz gebunden haben.

Endlich

Es Leben alle Anweſende, wes Geſchlechts, Standes oder Würden ſie ſind.

1.

So komm denn her du ſchöner Kranz,
Die neuerbaute Kirch zu ſchmücken;
Bald ſollte mich dein heller Glanz
Und blumenreiche Zierd entzücken.
Dich hat manch ſchöne Hand gebunden,
So biſt du großer Ehren werth.
Du haſt ſchon manches Lob gefunden,
Drum iſt dir dieſer Stand beſchert.
Hier ſollt du prangen in die Ferne
Gleich einem neuen Kirchenſterne.

2.

Ihr theuren Jungfern habt aus Gunſt
Die zarten Finger ausgeſtrecket,
Recht ordentlich und nach der Kunſt
Den Kranz benäht, beziert, beſtecket,

Was

Was für ein Lohn ſoll euch erquicken,
Was wünſch ich, das euch wiederfahr,
Der Brautkranz mag euch herrlich ſchmücken,
Iſts möglich noch in dieſem Jahr.
Kanns ſeyn in dieſem Gotteshauſe,
Wie gern wär ich beym Hochzeitſchmauſe.

3.

Doch ſeht den Kranz mit Freuden an,
Ermuntert euch den Herrn zu loben,
Der Großes hat an uns gethan,
Und uns geſchenket Kraft von oben,
Mit gutem Wetter uns erfreut,
Fall, Sturz und Unglück abgewandt,
Das Zimmern, Mauren benedeyt.
Das hat gethan Herr Deine Hand.
Laß ferner Deinen Segen ſpühren
Den Bau der Kirchen auszuführen.

4.

Mich deucht, ich ſehe ſchon im Geiſt,
Wie man mit Luſt zum Tempel wallet.
Ich hör, wie man Gott ſingend preiſt,
Wie hier die reine Lehre ſchallet,

Ich merke ſchon, wie Marx und Steffen,
Hier ſtreitend bey einander ſtehn,
Mich wird doch heut die Ordnung treffen,
Wann ich muß nach der Kirche gehn.
Wie, wenn wir alle beyde gingen?
Wir gehn, Wir hören bethen ſingen.

5.

Hier gehet eine Witwe fort,
Sie ſeufzet, weint und geht ſich müde:
Doch was geſchicht, das ſüße Wort,
Schafft dem betrübten Herzen Friede,
Sie wandelt fröhlich ihre Straßen,
Und ſteckt das naſſe Wiſchtuch ein,
O! weit gefehlt daß Gott verlaſſen,
Denkt Sie, die ſeine Kinder ſeyn.
Dort ſieht man einen Vater kommen,
Der hat ſein Fritzgen mitgenommen.

6.

Herr laß in dieſem Heiligthum
In Lauterkeit gelehret werden
Geſetz und Evangelium;
Daß ſich dein Häuflein mehr auf Erden.

Die

Die aus und ein in dieſem Tempel
Mit Andacht und mit Freuden gehn,
Laß zum erwecklichen Exempel
Deswegen reiche Früchte ſehn,
Gebiethe Deinen Engelſchaaren,
Für Sturm und Brand ihn zu bewahren.

7.

Seht da der Kranz iſt aufgeſteckt,
Da wirs im Frühjahr nicht gedachten;
Laſt uns, wenn gleich der Schnee ihn deckt,
Denſelben aufmerkſam betrachten.
Bemerkt ihn als ein gnädigs Zeichen,
Daß Gott noch an ſein Zion denkt,
Der Hirte will nicht von uns weichen,
Weil er uns friſche Weyde ſchenkt,
Auf! Lobet Gott wünſcht ferner Glücke
Und kehrt dann gutes Muths zurücke.

Soli Deo Gloria.

Dritte

Dritte Nachricht
in Abſicht einiger merkwürdigen Gegenden
der Herzogthümer
Schleßwig und Holſtein,
und zwar
eine Nachricht, wie Eiderſtädt an der Geeſt, und der Landſchaft Stapelholm
landfeſt geworden,

gewidmet

dem Herrn Profeſſor Oe-d-r
in Br=ſchw=g.

Perrupit Acheronta Herculeus labor.

HORAT.

III.

Nachricht
wie
Eiderſtädt landfeſt geworden.

Mein Herr,

Gönner und Freund.

Sie werden es mir vergeben, wenn ich der Welt ihre Verdienſte nicht bekannt mache. Sie ſind groß genug, wenn man weiß, daß ſie einer von denen Männern ſind, welche einen Prinzen gebildet haben, der ſo großmüthig und mit eben dem edlen Stolze als Pompejus den Cenſoren antworten kann. Ich habe ſo viel Feldzüge gethan, und alle unter meiner Anführung. Ein großes Lob!

Ich weiß es, Sie haben meine Bemühungen die Gegenden von den Herzogthümern Schleswig und Holſtein bekannter zu machen, nicht verachtet. Sie werden

bin, daß nicht jeder Leſer denſelben geſehen hat und ſehen wird. Er ſchreibt von dieſem geſegneten Lande.

Das Land Eyderſtede, hat auch wohl Everſchop und Utholm geheißen. Es liegt zwiſchen zweyen Ströhmen, der Hever und der Eider. Gränzet nach der Norderſeite über den Heverſtrom und dem Ländlein Nordſtrand, nach Süden und Südoſt mit Ditmarſchen, ſo daß die Eider, ein großer Strom, hindurch geht, und nach Oſten mit Stapelholm und Schwabſtädt, und nach Nordoſten mit dem Amte Huſum und der Harde Lundenberg. Das ganze Land iſt bis Ording vier gute Meilen lang, die Breite iſt ungleich von drey viertel bis zu fünf viertel oder anderthalb deutſche Meilen. Der ganze Umkreis aber iſt über 14. Meilen.

Es wird in Oſter- und Weſtertheil abgetheilet. Vor alten Zeiten hat dieß Land aus drey großen Inſeln beſtanden, wie die oben bezeichnete Charte ausweiſet, Eiderſtede, das Geſtade an der Eider, Everſchop oder Heverſchop und endlich Utholm. Und mag dieſes Land in dieſen Zeiten den ganzen Süderſtrand von Holſtein, ſo wie Nordſtrand, den Strand nach Norden ausgemacht haben.

Dieſe drey kleine Landſchaften ſind nun vor Zeiten mit namhaften Strömen von einander abgeſondert geworden. Die Eider und die Treen hatten ihren Auslauf in die Weſtſee, und hieß dieſe auch öfters die Nordeider, gleich als ob die Treen, ſo bald ſie in die Eider verſchliffen, auch ihren Namen verloren hätte.

Dieſe Nord-Eider iſt einestheils in die Hever, anderntheils aber zwiſchen Eiderſtädt und Everſchop hindurch gegangen, ingleichen iſt die Hever zwiſchen Oſter- und Weſterhever hindurch ins Land hinein, und folgends nach dem

Süden

Süden zu, in die Eider gegangen, und hat oben Utholm von Everſchop, unten aber Utholm von Eiderſtädt abgeſchieden, ſo daß drey Inſeln daraus geworden. Und ſind nach meiner Meynung dieſes die drey Inſeln der Sachſen, welche uns Ptolomäus kennen lernt.

Zwiſchen Eiderſtädt und der Südermarſch, hat in alten Zeiten ein langer Damm geſtanden, wie es aus der Geſchichte von dem König Abel abzunehmen iſt. Dieſer Damm iſt an die Südermarſch angeheftet geweſen, und an dem Damme hat auf beyden Seiten Waſſer geſtanden. Auf dieſem Milderdamme, oder Milderbrücke, der nach Müſteder Marſch und die Mildesborg gegangen, iſt König Abel, als er ſeine Flucht zu Lande aus Eiderſtädt nach dem Norden genommen, ereilet und erſchlagen worden. Dieſer Damm iſt aber nachhero gänzlich vernichtet worden, und hat alſo die Norder Eider ihren alten Lauf wieder bekommen. Dieſe hat aber hierauf dem alten Lande viel Land weggenommen, und im Jahre 1489. iſt der Damm Koeg erſtlich übergeſchlagen worden. Dieſer Koeg hat den Namen von dem erwähnten Damme, welcher ohngefähr gelegen, da anitzo der Weſterteich am Dammkoege liegt, der auch zuerſt hinüber gelegt, und darnach die Oſterſeite oder der Oſterteich am Dammkoege kurz darauf auch verfertiget, und alſo Eiderſtädt an der Südermarſch, mittelſt des Dammkoegs landfeſt geworden, welches alles Iven Knudſen weitläuftig berichtet.

Von dieſem Iven Knudſen werde ich hernach mehr reden. Dankwerth macht uns ferner kund, daß auch Petrus Saxo eine Beſchreibung des Landes Eiderſtädt uns hinterlaſſen. Auch dieſer zeiget, wie die Koege in dieſem Lande nach und nach eingeteicht worden. Das ganze Regiſter dieſer Teiche findet ſich hierbey. Der alleräIteſte,

Popenbüll oder St. Johanniskoeg hat ſchon im Jahre 987. geſtanden und der Schwenkenkoeg iſt 1631. zum andern mal beteicht worden.

Dankwerth beſchreibt ferner die beſondere Veränderung von Eiderſtädt alſo:

Dieſer, nämlich der Schwenkenkoeg iſt 1634. allein trocken geblieben von allen Koegen in Eiderſtädt, welches alles ich unter andern darum ſo weitläuftig einführe, damit man erſehe, wie dieß Land gutentheils gleichſam von Flecken zuſammen geſetzt, welche Stücke zuſammen genommen, bey nahe ſo groß ſeyn, als das alte Eiderſtädt ſelbſt, ſo in dem ziemlich hohen Lande beſteht, wobey die wunderſame Veränderung dieſer Marſchländer zu betrachten. Das Land Nordſtrand, ſo vor Zeiten landfeſt und eine Peninſel war, iſt nachgehends eine Inſel, nunmehro beynahe gar zu Waſſer und wildem wüſten Meere geworden, hingegen Eiderſtädt ſo dabevor in drey Inſeln beſtand, iſt nicht allein aneinander für ſich ſelbſt gefüget, ſondern auch durch ein groß Stück Landes, über anderthalb Meilen Weges lang und von ein Viertel, bis hier eine halbe Meile breit, an die Südermarſch und Lundenberg angehängt, landfeſt, und alſo zu einer Peninſel geworden.

Nach dem Dankwerth kann man Eiderſtädt eintheilen in Marſch- Geeſt- oder Sandland, Sanddünen, Teiche oder Dämme. Das größte Stück Landes beſteht aus dem Kley oder Marſchlande. Dieſe Erde giebt vortreffliche Wieſen. Daher auch eine Menge Ochſen und Pferde in dieſem Lande auf die Weyde gehen. Zwiſchen Oldeswort und Ulbesbüll, ein nunmehro kleiner und geringer Strich eines hohen Brennmohres, welches nicht im Jahre 1300. wie etliche wollen, aus dem Nordſtrande von den ergoſſenen Meereswellen nach Eiderſtädt getrieben, weil in der Ge-

ſchichte

ſchichte des König Abels ſeiner ſchon gedacht wird, und dieſer 1252. gelebt hat. In Everſchop liegt ein erhabner Sandſtrich oder Geeſtland, welches auch in Stapelholm fürkommt; dieſer Sandſtrich iſt etwa eine halbe Meile lang, aber nicht ſo breit. Auf ihm liegt das Städtchen Garding und ein Theil von Cathrinenharde. Dieſe Gegend iſt ſo hoch, daß nie bey allen Fluthen, Meerwaſſer über dieſelbe gegangen. Und daher iſt es erweislich, daß dieſes Everſchop wie auch Utholm, zur Zeit ihres Urſprunges Inſeln geweſen ſind. Auf einem andern Striche Geeſtlandes liegt ein Theil von Tating Kirchſpiel, und hat vor den Kirchſpielen St. Peter und Ording am Meere, Sanddünen, wie in Holland, in welchen ſich eine Menge Caninchen aufhalten. Die Sanddünen in Eiderſtädt nehmen von Jahre zu Jahre ab.

Der Strich Marſchland an der Eider, auf welchem Tönningen liegt, iſt von Natur hoch, ſo daß in der großen Fluth 1634. über etliche hohe Oerter, ſo ſie Tofften nennen, kein Salzwaſſer gegangen. Um Hoyerswort im Kirchſpiele Oldenswort, hat es ebenfalls hoch Land, ſo daß man ſchließen kann, daß dieſes Ländchen von Anfange an, eine hohe Hallige oder ein Eiland geweſen, welche nach und nach durch den Schlamm des Meeres und den ſogenannten Schlick feſtes Land geworden. Eiderſtädt iſt an Orten, wo es keine Sanddünen hat, an der Norder- und Süderſeite mit hohen Teichen verwahret, welche mit ſchweren Koſten unterhalten werden müſſen, damit die See nicht einbreche, geſchweige noch die große Moles und Haupter, welche das ganze Land der Stadt Tönningen zu Liebe, damit das Waſſer daſelbſt nicht einſchneide, unterhalten muß.

Eiderſtädte iſt ein vortrefflich fruchtbar Land, darinnen alles ſchön und groß wächſt, was daſelbſt gepflanzt oder gebohren wird. Es trägt Haber, Gerſten, Weizen in groſſer Menge, wie auch Bohnen und ſehr gute Erbſen, aber wenig Roggen. Das Obſt, beſonders die Aepfel, ſind voll Saft und Kraft, ob ſchon die Einwohner, was nicht in Tönningen iſt, nicht viel Weſens aus Gärten machen, weil ſie vor dem ſalzen Waſſer nicht ſehr geſichert ſeyn, wie im alten Lande, im Herzogthume Bremen. Die Küchenkräuter, als Kohl, Rüben, Rettige und andere mehr, wachſen ſo trefflich groß, daß man ſich darob zu verwundern hat. Das Land iſt voll von ſchönen muthigen Pferden, doch ſind ſie groß und ſchwerfällig, ſie werden häufig nach Frankreich geſchifft, und daſelbſt theuer genug verkauft. Den ſchwediſchen Cavaliers wollten ſie ihrer Schwere wegen nicht gefallen. Es ſind aber im Lande keine Stutereyen, ſondern die Landleute kaufen die Pferde gemeiniglich in Jüttland und Ditmarſchen. Ja es iſt auch verbothen geweſen, daß keine Mutterpferde müſſen gehalten werden, wegen beſorgenden Unheils, welches von wegen der hohen Teiche, worauf man zuweilen fahren muß, einem reiſenden Manne, ſeine nach den Stuten wiehernde und ausreißende Hengſte, verurſachen möchte. Das Land hat auch ziemlich viel Schafe, die über die maßen milchreich, auch trefflich ſchöne Wolle geben, aber doch iſt der Einwohner größeſte Nahrung von dem lieben Getreide, und von dem Kühemelken oder Käſe machen. Es giebt auch im Lande überaus ſchön weiß Honig, wiewohl die Landleute der Bienen nicht groß achten, vielleicht wegen der genauen Aufſicht, ſo ihnen gebühret, oder weil dieß Land alſo flach und an der Weſtſee gelegen, ſehr windig iſt. Ihre Käſe werden wegen ihres guten räſen und rein-

reinlichen Geſchmackes weit und breit verführet, wie imgleichen ihr Korn, inſonderheit Haber, Gerſte, Weizen, in großer Menge auf Hamburg, Bremen und in Holland ausgeſchifft wird; dann ob wohl dieß Land ſo wohl bewohnet und bevölkert iſt, daß es ſcheint nur ein groß Dorf zu ſeyn, indem die Häuſer beynahe aneinander reichen, ſo daß die dazu gehörigen Ländereyen klein an Raum, aber groß von Tugend nur darzwiſchen liegen, kann es doch durch Gottes Gnade jährlich ein großes an Korn und Käſe ausgeben, und andern Ländern mittheilen.

Bey ſolchem Gottes reichen Segen hat dennoch dieß Land Mangel an Feurung, ſintemal die Einwohner ihr Brennholz von der angränzenden Geeſt, von Tetenhauſen oder von Rendesburg auf Tönningen, herunter holen müſſen. Weil nun kein Gehölz im Lande, kann ſich daſelbſt auch kein hoch Wild aufhalten, die Haſen aber, die daſelbſt gefangen werden, ſind nicht allein groß und feiſt, ſondern auch delicat und wohlſchmeckend. So giebt es auch daſelbſt viel wild Geflügel. An Fiſchen hat dieß Land zwar keinen Ueberfluß, aber dennoch die Nothdurft, theils aus der Eider, theils aber aus den großen Graben, welche gemeiniglich die vornehmen Hausleute um ihre Warfe herumgeführet, und mit Karpen und Carutſchen angefüllet haben, daß aber die Menge an Fiſchen nicht vorhanden, da mans doch wohl haben könnte, rühret daher, daß die Einwohner für Einbruch des ſalzen Waſſers nicht geſichert ſind, wenn aber ſolch ein Unglück ergeht, ſterben und verderben die friſchen Fiſche von dem ſalzen Waſſer; daher die Einwohner, weil ſie ſolch Unheil mehr denn einmal erlebt haben, etwas träge ſeyn, ihre Teiche oder Graben zu beſetzen.

In dem volkreichen Ländlein iſt keine einzige Waſſer-mühle, dieweil keine Reviere dadurch gehen, ohne allein diejenigen, ſo von Menſchenhänden gegraben ſeyn, und das Regenwaſſer ableiten, damit das Land der Näſſe benommen, ſeine Früchte ſo viel reichlicher darreichen möge.

An den Münden oder Ausgängen dieſer Sielzüge, denn ſo heißen ſie bey ihnen, ſind gemeinlich Ladeſtädten oder kleine Hafen zu finden, alſo das jedwedes vornehmes Kirchſpiel ſeine eigene Fahrt und Ladeſtädte hat, dadurch ſie ihre Waare zu Herbſtzeiten fortbringen können, und die Schiffe beladen, welche Manier ſie von den Holländern erlernet haben. Den Mangel aber der Waſſermühlen erſetzen ſie mit Windmühlen.

Es wohnen zu dieſer Zeit keine vom Adel in dem Lande, ſondern lauter Hausleute, davon die meiſten und vornehmſten der frieſiſchen Nation, wie wohl ſie durchgehends, zum wenigſten im Oſtertheil niederſächſich reden. Es wiſſen aber die, ſo nicht ſtudieret, den Artikel ſo wenig als die Dänen recht zu ſetzen. Sie ſind von Gemüth etwas hochtrabend, zumal die, welche ihren Fuß nicht weit aus ihrer Heimat geſetzt haben, halten viel auf ſich und ihre Nation, verachten die Fremden, als ob ſie nicht ſo edel wären wie ſie. Sie haben von alten Zeiten her, von Fürſten zu Fürſten confirmirte Freyheiten, daß ſie mit einigen Frohndienſten, wie andere gemeine Geeſtbauern, nicht ſollen beleget werden, ſondern nur dem Aufbote Folge leiſten. Immaßen König Chriſtian des I. (dem ſie auch getreu verblieben, wie die Strander Graf Gerhardten zu Oldenburg huldigten) und Königs Chriſtian des III. Privilegia ausweiſen, welche hernach ſtets von den regierenden Landesherren ſeyn beſtättiget worden. Die übrigen Einwohner ſeyn Fremdlinge, inſonderheit Holländer, deren ziem-

lich viel in dem Lande wohnen, werden aber doch zu keinen beſondern Ehrenämtern gezogen.

Die Regierung in dem Lande, iſt von den regierenden und zu Gottorf reſidirenden Herzogen zu Schleswig-Holſtein, dem das Land zuſteht, alſo angerichtet, daß an ſtatt Ihro Fürſtl. Durchl. ein Landvoigt, Präſes ſive Præfectus regionis ihnen vorgeſetzt iſt, den ſie Staller nennen, welches ſo viel iſt, als Stadtholder, oder Statthalter, woraus die Frieſen ob tolutiloquentiam ſeu linguæ volubilitatem, wormit ſie, wie auch die Dänen, vor den Sachſen begabet ſeyn, Staholler, Staoller, und endlich Staller gemacht, indem ſie die harten Conſonantes, wie ſonſten auch die Franzoſen thun, wegwerfen und auslaſſen. Dieſer Staller hat ſechzehn Räthe zu Aſſeſſoren oder Beyſitzern des Gerichts, achte in Eiderſtädt, als dem Oſtertheile, und achte in Everſchop und Utholm, oder dem Weſtertheile. Daneben iſt jedem Gerichte zugeordnet ein Landſchreiber. Dieſe Obrigkeit hat omnimodam jurisdictionem. Die Gerichtstage werden zweymal in jedem Theile, und daneben um Viti, Vitus-Dinge gehalten, da die Appellation von einem Untergerichte an das andere geht, und werden demnach die Appellations-Sachen um Viti in ſecunda inſtantia erörtert und entſchieden, endlich, wer mit dem Urtheil nicht zufrieden, der appellirt ferner an das Fürſtl. Schleswig-Holſteiniſche Hofgerichte zu Gottorf, als Forum ultimum, dann mit dem ſchleswigiſchen Landgerichte haben ſie nichts zu ſchaffen, werden auch zu den Landtägen nicht beſchrieben, wie wohl ſie bey Defenſion des Landes ein mehrers, als etwa Oldesloh präſtiren können.

So weit der vortreffliche Dankwerth, es giebt dieſer ruhmvolle Schriftſteller ferner ein Verzeichniß der Staller

bis

bis auf ſeine Zeit, allein, weil ich, wenn dieſer zweyte Theil meiner Nachrichten ſo gut als der erſte, ſo gar von den Ausländern, aufgenommen wird, ſo werde ich in dem dritten Theile, wenn mir die Allmacht das Leben und die Kräfte dazu verleihet, eine ganze Abhandlung von den Stallern in Eiderſtädt zu liefern, Gelegenheit haben.

Von unſerm ehrwürdigen Dankwerth will ich nur noch eine kleine Geſchichte abſchreiben, welche die Tapferkeit der Eiderſtädtiſchen ehemaligen Amazonen beweiſet, und welche zugleich die Wahrheit klar macht, daß in allen Gegenden Amazonen gefunden werden. Hier iſt ſie:

In Utholm, einem Theile der Landſchaft Eiderſtädt iſt ein Theil Weſterhever.

Auf dieſem Weſterhever iſt vor Zeiten ein Schloß oder Burg geſtanden, geheißen die Wogensmannesburg, ums Jahr Chriſti 1370. woraus etliche Seeräuber, ſo ſich aus dem Nordſtrande und andern Orten zuſammen geſchlagen hatten, die Einwohner in Utholm, Everſchop und Stranderland, zu Waſſer und zu Lande beraubten, nahmen ihnen auch etliche ehrliche Jungfrauen mit Gewalt, und gaben ſie ihren Knechten für Ehefrauen, derowegen die Landleute in Everſchop und Utholm unter ihrem Staller Ove Hering, die Burg oder Schanze belagerten und beſtürmten. Es war aber eine Fall- oder Ziehbrücke vor der Feſtung, an derſelben ſtellte ſich die letztgeraubte Jungfrau, die durch gute Worte, und wegen bald erfolgter Belagerung noch Jungfrau geblieben war, mit einem Harniſch verſehen und ſonſten wohl bewaffnet, und gab vor, daß ſie als eine friſche ſtarke junge Dirne, die aufgezogene Brücke alleine leicht beſchützen wollte, die Männer ſollten die andern Poſten nur beobachten. Wie nun die Wogensmänner in dem

Sturme

Sturme auf dem Walle, rund um die Feſtung herum, genug zu ſchaffen hatten, und ihrer ſo eben nicht wahrnahmen, ließ ſie die Brücke nieder, und obgleich der Räuber etliche, ſo bald ſie dieß geſehen, hinzu liefen, in Meynung die Jungfer von der Brücke zu vertreiben, und dieſelbe wieder aufzuziehen, wehrete ſie ſich doch tapfer, gegen ihnen, und erhielt die Brücke mit bewehrter Hand ſo lange, bis die Belagerer zu ihr hinauf drungen, und ſie ſecundirten, und alſo der Feſtung Meiſter wurden. Die Räuber wurden gefangen genommen, und ihrer ſechzig mit dem Schwerdte gerichtet, ihre fremde Weiber ertränket, den jungen Töchtern aber, das Leben geſchenket. Welches ich dieſer guten frieſiſchen Familie zu ehren einführen wollen, die nicht weniger, dann die berühmte Clelia zu Rom, ſo männlich gehandelt, von welcher Titus Livius lib. 2. kann geleſen werden.

Dieſe kleine, und gewiſſer maaßen, dennoch merkwürdige Begebenheit habe ich bey dieſer Gelegenheit nicht vorbey laſſen wollen. Sie zeiget offenbar, daß in ältern Zeiten das ſogenannte ſchöne Geſchlecht die Waffen eben ſo gut, als das hochmüthige Geſchlecht, welches ſich itzo vor die Ehre, wie Schlachtopfer zu tauſenden hinführen läßt, hat führen können. Und die tapfern Amazonen haben ſich beſonders in dieſen Gegenden hervor gethan. Daher nennen unvorſichtige Schriftſteller öfters dieſe Völker gentem ferocem & effrenem; des Helmoldus continuator Arnoldus, abbas Lubecenſis l. 2. c. 32. beſchreibt ſie alſo: Saxones, qui Holſati dicuntur, viri ſunt absque miſericordia & humani ſanguinis avidiſſimi. Da nun die Ditmarſcher und die über der Eider gelegenen beſtändig mit einander im Kriege gelegen, ſo iſt ein Volk ſo tapfer als das andere geweſen.

Von dieſen Kriegen werde ich noch eines und das andere anführen. Von den Ditmarſchern iſt es bekannt, daß die Frauens ihnen in allen Kriegen gefolget, ſie zur Herzhaftigkeit angefriſchet, ſich in das Treffen gemengt, und manchem wehrhaften Manne das Lebenslicht ausgeblaſen. Cilicius erzählet unter andern, daß in dem leztern Kriege Frauens in vollem Harniſch und Gewehr unter den Männern todt gefunden worden, und daß in der Schlacht eine Frau zwey Soldaten mit einem Meſſer niedergemacht. Dieſe alte Wahrheit beweiſen auch noch, die den Weibern ausgezogenen Harniſche und Panzer, welche auf dem Rendsburgiſchen Zeughauſe noch täglich zu ſehen ſind.

So hat ein Ditmarſcher Mägdchen im Jahre 1500. ihr Andenken unvergänglich gemacht. Sie hat, wie eine andere Pucelle d'Orleans, die Fahne geführt, und durch ihr Zureden, was kann die Redekunſt einer Schönen nicht, es bey ihren Landesleuten ſo weit gebracht, daß ſie ihre Feinde völlig geſchlagen. Und dergleichen tapferes Verfahren wird man hin und wieder antreffen.

Von den Kriegen, welche die Eiderſtädter mit den Ditmarſchern geführet, will ich eins und das andere anführen. Im Jahre 1403. fielen die Eiderſtädter in Ditmarſchen, raubten ſieben ehrbare Frauen, und ſezten dieſelbe in der Kirche zu Tönningen gefangen. Die Ditmarſcher waren nicht gewohnt ſich anfallen zu laſſen, ſie fielen 5. Tage hernach, ſogleich, Gewalt mit Gewalt zu ſteuren, wieder in Eiderſtädt ein, erſchlugen was ihnen in die Hände gerieth, plünderten die Häuſer und ſteckten ſie, waren ſie ausgeplündert, in den Brand, und überlieferten die geraubten Frauens ihren Männern und Freunden unbefleckt wieder.

Man

Man ſieht aus dieſen Nachrichten, daß die Sitten dieſer Völker noch in ſo uns nahen Zeiten, dennoch die Sitten aſiatiſcher Völker zeigen. Wenn ſie raubten, ſo raubten ſie Weiber und Vieh, und eben dieſes thaten alle aſiatiſche Völker, wenn ſie vorrückten, und ihre Gränzen zu erweitern ſuchten, dieſes thaten die Juden, folglich alle Aſiaten, wenn ſie auch aus dem nordlichen Aſien vordrungen; und eben dieſe Sitten finden wir bey den Americanern, und ſollte dieſes nicht einen Erweis aller Einwendungen des Herrn von Voltaire ohngeachtet mit abgeben, daß die Americaner ſehr möglich von dem feſten Lande Aſiens nach ihrem Welttheile haben kommen können. Genug, unter allen Völkern haben die Weiber ihre Herrſchaft behauptet, bis auf die Weiber des Fluſſes Ovenaque. Sonſt kann man immer ſagen:

Ne ſit ancillæ tibi amor pudori,
Xanthia Phocen: prius inſolentem
Serva Briſeis niveo colore
Movit Achillem.
Movit Ajacem Telamone natum
Forma captivæ dominum Tecmeſſæ:
Arſit Atreides medio in triumpho
Virgine rapta.

HORAT.

Die Liebe iſt wunderbar und die allmächtigſte Zauberinn.

Genug unſere kriegeriſche Vorfahren in Eiderſtädt hatten im Jahre 1414. wieder Urſache ihre Tapferkeit zu zeigen. Vier oder fünf Ditmarſcher wurden wegen Diebereh gefangen, und am St. Jacobi Abende auf Borgſand ohne einige Schuld oder Recht aufgehangen. Unter dieſen

war einer Namens Hebbecken Wulf genannt, deſſen Mutter Hebbe, einen Scheffel ſilberne Weißpfennige gebothen, ihn von dem Galgen zu erretten, ſein Bruder Ricard erboth ſich, zwiſchen beyden Ländern einen ewigen Frieden zu machen, und mit Brief und Siegel zu verſichern. Man ſieht noch viel hartes, welches der Barbarey ähnlich ſieht, in dem Verhalten dieſer kleinen Völkerſchaften gegen einander, zu einer Zeit, in welcher ihnen die heiligſte Lehre ſchon geprediget, ſchon kund gethan war. Allein, Ricards Anerbiethen half alle nichts, daher er das halbe Geld in einer berufenen Landesverſammlung vertheilete, und dadurch das Land rege machte, daß die Ditmarſchen mit Wehr und Waffen in Eiderſtädt gefallen, und bey Tönningen angelandet, den Tod der Erhenkten zu rächen, ohngeachtet aller Verträge, die ſie mit den Fürſten aufgerichtet und mit einem Eide bekräftiget hatten, wohl wiſſend, daß ſie von den Fürſten zu Holſtein nichts böſes zu befahren, als welche mit Dänemark noch in einen ſchweren Krieg verwickelt waren.

Es ſind aber die Frieſen am Tage Arnolphi aus den drey Landen Eiderſtädt, Everſchop und Utholm ihnen entgegen gekommen, die in dem erſten Treffen nur 6. Mann verloren, und in dem andern Treffen 150. Mann Ditmarſcher erſchlagen; die übrigen wollten ſich gerne ergeben, aber es war bey den Frieſen keine Gnade zu erbitten, daher die Ditmarſcher ſich wieder ermannten, und einen neuen Angriff thaten; allein die Ditmarſcher fochten zu einer unglücklichen Stunde, denn ſie wieder geſchlagen und ihre Böthe genommen worden. In dieſem Treffen ſind geblieben, theils in der Eider ertrunken 259. Ditmarſcher und 125. Frieſen. In der Eiderſtädtiſchen Chronike werden 400. erſchlagene Ditmarſcher und 140. Frieſen erzählet.

Nach

Nach dieſer Niederlage der Ditmarſcher hat ſich das ganze Land verſammelt, und iſt Anno 1415. Dienſtags in der Faſten über die Eider geſchiffet, und mit großer Macht zu Borgſand angelandet, da denn die Frieſen der Menge ihrer Feinde weichen und die Flucht ergreifen mußten; denen die Ditmarſcher auf dem Fuße folgten, erſchlugen was ſie angetroffen, beraubten und verbrannten Vollerwyck, Weld, Cozenbüll, Tönningen, ſo damals nur noch ein Dorf gewesen, das Kirchſpiel Oldeswort, da ſie die Kirche aufgebrochen und 34. Kiſten Fluchtgut aufgeſchlagen, und ſo viel Geſchmeide, Geld und Kleider genommen, als 16. Männer tragen können; von dannen ſind ſie weiter gegangen, und haben das ganze Land Everſchop auf 500. Mark, die Utholmer auf 700. Mark, und das Kirchſpiel Ulvesbüll auf 600. Mark gebrandſchatzet, und ſind damit wieder in ihr Land gezogen. Ueberdem mußten noch die Eiderſtädter, deren Häuſer abgebrannt waren, 350. Mark geben, daß ihnen nur vergönnet ward, auf den bloßen Warfen ſich aufzuhalten. Anno 1416. Montags nach St. Martini, giengen die Ditmarſcher zum drittenmale bey Coldenbüttel in Eiderſtädt, den ausgelobten Brandſchatz zu holen. Verbrannten das Kirchſpiel Witzwort, und des folgenden Tages Oldeswort, Ulvesbüll und Groß-Alverſen, und erſchlugen 120. Mann, ferner giengen ſie nach Huſum, verbrannten die Mühle und ſteckten die Milſtädter Kirche in Brand, daher ſie auch den Vers, welchen ich ſchon in meinen erſten Brieſen angeführet habe, ſungen:

De Water-Möhle to Huſum brennede wy aff,
Dar verwurfen wy Prieß und Ehre,
De Kerke to Milſtädt brennede wy aff,
Dat vergeve uns Gott de Here.

Wie die von Tönningen, Cothin, Cotzenbüll, und Vollerwick ſolches geſehen, haben ſie ſich von neuem brandſchatzen laſſen, und iſt Catharinenhered ganz, und Tetenbüll zum Theil abgebrannt. Wie ſie aber nach Gardin gegangen, ſind endlich die Prieſter mit dem heil. Sacrament ihnen entgegen getreten, und dadurch den raſenden Muth der Ditmarſcher gedämpfet, alſo, daß ſie auf folgende Conditionen einen Frieden mit den Frieſen eingegangen: das nämlich die Frieſen, vor die auf Borgſand erſchlagene Ditmarſcher 3000. andere ſetzen 30000. Mark bezahlen ſollten, aber die getödteten 140. Frieſen blieben unbezahlt. Wie nicht weniger aller andere durch Rauben und Brennen zugefügter Schade, überdem mußten noch die Siemens und Lindenberger 94. Mark vor ſich bezahlen. Auch haben ſie drey ganze Jahre vor ihre Häuſer eine beſondere Schatzung zahlen müſſen. Hierbey iſt noch von beyden Theilen verabredet, daß wenn nachmalen einige Streitigkeiten ſich erheben möchten, alsdann 20. Männer von den Ditmarſchen, und ein Freſe den erwachſenen Unwillen nach ditmarſcher Landrecht entſcheiden ſollten.

Cranz behauptet gar l. 11. Sax. c. 37. daß in dieſem Vergleiche hinkünftig ein erſchlagener Ditmarſcher gegen zwey Freſen ſollte gerechnet werden, welches aber aus dem Vergleiche vom Jahre 1444. nicht zu erzwingen iſt.

Eine andere noch ungedruckte Handſchrift erzählet folgendes von den Kriegen der Eyderſtädter. Ich werde Gelegenheit ſuchen dieſe Schrift mit der Zeit bekannter zu machen. Sie ſagt von dem Jahre 1411.

Verſammelte Herr Magnus Munx und Johann Scharpenberg beyde fürnehme Dänemarkiſche Ritter, einen gewaltigen Zug zu Flensburg und Schwabſtädt,

welches

welches Biſchoff Johannes wider ſeinen gethanen Eid und Gelübde dem Könige hatte überantwortet, und zogen damit in Eiderſtädt und holten einen großen Raub; in der Erzählung dieſer Geſchichte haben ſich die Hiſtorienſchreiber ſehr verſtoßen, und kommen in der Rechnung und in Facto nicht überein, die domeſtici ſcriptores ſchreiben, daß Magnus Munx Anno 1408. erſchlagen ſey. Andere ſagen, es haben Magnus Munx und Johann Scharpenberg Anno 1411. aus Eiderſtädt einen großen Raub geholet. Magnus Munx aber, iſt 1408. nicht erſchlagen, denn, welches die Schriftſteller erweiſen, hat er 1411. noch einen Zug in Nord-Friesland gethan. Auch iſt Eiderſtädt, Everſchop und Utholm 1411. unter der Krone Dänemark nicht geweſen, ſondern unter Graf Heinrich, als eines zu Herzog Gerhardten nachgelaſſenen Kindern, verordneten Vermundes.

Im Jahre 1413. fuhren die Ditmarſcher zu, ſchwächten die aufgerichteten Verträge abermal, gehen ihren Klagen nicht nach mit Gerechtigkeit, ſondern wollen das Ihrige mit Gewalt verfechten, und überziehen Eiderſtädt. Zu den Urſachen des Krieges wandten ſie für, daß die Eiderſtädtiſchen 5, Cranz ſagt 4. Ditmarſcher aufgehängt hätten, welches ſie ihnen allen zum Hohn und Spott deuteten, daß die Eiderſtädtiſchen ſo kühne ſeyn dürften, und ſich an ihrem edlen Blute vergreifen, wie Herr Johann Peterſen in ſeiner Holſteiniſchen Chronike es ſagt. Unter dieſen 4. oder 5. welche aus dem Lande Ditmarſchen bürtig geweſen, wie es eine alte Handſchrift anzeiget, ſonder Schuld und Recht, in dem nach der gemeinen Rede, die Eiderſtädtiſchen ſelbſt etliche Pferde zu Cotzenbüll genommen hatten, und darnach dieſe That auf die Ditmarſcher mit falſchen und untergeſchobenen Zeugen gebracht, daß

ſie die Pferde mit ihren Hälſen haben bezahlen müſſen, und alſo hingerichtet worden, iſt einer mit Namen Hebbeck Volklef geweſen, für welchen ſeine Mutter einen Scheffel weiße Pfennige gebothen, und ſein Bruder Richard einen ewigen Frieden zwiſchen dieſen Landen und Ditmarſchen zu machen verheißen, daß er nur möchte von dem Galgen genommen werden, und es half alles nichts. Hebbek Richard vertheilte das halbe Geld und machte Land-Reiſe, da ſeyn die Ditmarſcher am Jacobi Abend zum Borgſande bey Vollwik übergekommen mit Schiffen, und haben ſich allda mit den Eiderſtädtiſchen geſchlagen. Die Ditmarſcher haben 1500. Mann, und ihre Schiffe verloren. Die Eiderſtädter aber 100. Mann. Herr Johann Peterſen ſagt in ſeiner Chronike, daß die Ditmarſchen 500. Mann, und die Eiderſtädter 140. Mann in dieſem Streite, verloren hätten; und berichtet Cranzius weiter, daß ihrer viel erleget ſeyn, und das Feld bedeckt haben, des andern Tages kamen die Ditmarſchen ſtärker, und bezwungen Halmerland, das mußte geben 700. Mrk. und zwar zu Dingtale, Everſchop 500. Cathrinenheerd und Eiderſtädt verbrannten ſie in den Grund ab. Die Eiderſtädter mußten 350. Mrk. geben, daß ſie nur bloß auf ihren Warfen möchten liegen bleiben. Die Lundenberg Hardes Leute haben es auch entgelten müſſen, und ob wohl die Ditmarſcher anfänglich von den Eiderſtädtiſchen, denen die Nordſtrander und Lundenberger Hardesleute zu Hülfe gekommen ſeyn, in die Flucht geſchlagen, ſo ſeyn ſie doch hernacher ſtärker wiedergekommen, und nach ihrem Gefallen in Eiderſtädt gehandelt, davon Hr. Boeth redet; die Ditmarſcher wütheten ſehr, alſo, daß die Prediger ihnen mußten mit dem heil. Sacrament entgegen gehen und zum Frieden verſöhnen.

Im Jahre Chriſti 1416. haben den 18. Julii die Nordfrieſen Freſenburg belagert, und nahmen die Feſtung ein; Herzog Heinrich nahm die Flucht in Eiderſtädt. Die Dänen folgten nach und wurden bey etliche tauſend Dänen von den Eiderſtädtiſchen erſchlagen. In ſelbigem Jahre des Montags nach Matthäi ſeyn die Ditmarſcher zu Coldenbüttel übergekommen, verbrannten Eiderſtädt und Ulvesbüll auf 5. Häuſer nach, ſchlugen 120. Mann zu tode, bezwungen ganz Hollmerland, das mußte ihnen vergewiſſern 30000. Mrk. und noch vor einen jeden Ditmarſcher, der auf dem Borgſande war erſchlagen, 100. gute Mrk. und 90. Mrk. die Eiderſtädter aber, die erſchlagen waren, wurden nicht bezahlet, auch aller Raub und Brand nicht gerechnet.

Die Urſache dieſer abermaligen Expedition iſt geweſen, daß die Eiderſtädter Hebbecken Volklef ohne Schuld an den Galgen gehangen hatten. Das Jahr 1417. war nicht ruhiger. Es vereinigten ſich Graf Heinrich von Holſtein, der Herzogen zu Schleswig Vater, und Heinrich Adolph und Gerhard, Herzogen zu Schleswig, mit dem Rathe zu Hamburg, daß die Hamburger ihnen Hülfe zuſagten wider den König von Dänemark. Alſo rüſteten ſich die Grafen und Herzogen, und zogen mit Hülfe Herrn Balthaſar von Wenden in Jüttland, verbrannten und plünderten Städte und Dörfer und belagerten das Schloß Tundern, welches ſie mit Sturm eroberten, auch hernach befeſtigten und beſetzten.

Darnach zogen ſie in Eiderſtädt, brandſchatzten es bey 20000. Mrk. Hernach kamen die Dänen auf die Beine und zogen heraus, vermeynten ſich zu rächen, ſie wurden aber darüber geſchlagen und gefangen.

Am Tage Purificationis Mariæ zog König Erich aus Dänemarck in Eiderſtädt mit Heereskraft ein, und hat die Einwohner dahin gebracht, daß ſie ihm auf das neue huldigen und dreyßig der Reichſten und Fürnehmſten zu Geiſel ſtellen mußten, die Urſache dieſes Krieges iſt geweſen, daß die Eiderſtädtiſchen an der Grafen zu Holſtein Seiten geſtanden und dem König in dieſem Kriege vielen Schaden gethan hatten. In ſelbigem Jahre haben auch die Ditmarſcher drey Lande, Eiderſtädt, Everſchop und Utholm auf 24000. Mrk. gebrandſchatzet, auch noch 30. Geiſel dafür genommen.

Meine Handſchrift giebt noch allerley merkwürdige Fälle an, welche gewiß, wenn ich mich entſchließe, ſie durch den Druck gemeiner zu machen, manchem Leſer, obſchon ein ungehobelter Pedant, anders von ihr denken kann, gefallen. Ich will noch wenige, bloß dem Geſchmacke geſchichtskundiger Leſer, ein Compliment zu machen, ehe ich meine Handſchrift herausgebe, anführen. Hier ſind ſie.

Im Jahre 1439. iſt eine erſchreckliche Peſtilenz geweſen von der Erndte an, bis zu heil. drey Könige. Wann die Leute an derſelben krank wurden, ſchlieſen ſie drey Tage und drey Nacht, und wenn ſie denn erwachten, ſo war die Stunde des Todes vor der Thüre.

Ich will mich wegen der Krankheiten nicht einlaſſen, ich überrede mich aber, daß dieſes keine Peſtilenz, ſondern die heftigſte Art des mehr als zu gefährlichen Marſch-Fiebers geweſen ſey. Die Herren Arztneygelehrten mögen meine Meynung widerlegen.

In dieſer Zeit iſt Ebi Wennekens Staller in Everſchop und Utholm geweſen. Am Marientage nahm er Poppe Eyens Sohn gefangen, darum haben die drey Lande ſein Haus Ebensburg niedergeriſſen und ihn vier Jahre lang aus dem Lande vertrieben. Der Ort, da die Ebensburg geſtanden, wird noch heutiges Tages in der Oſterhever gewieſen, und iſt ein hoher breiter und unbewohnter Platz, darauf nichts mehr, als ein Fiſchteich vorhanden.

Im Jahre 1461. iſt Joen Joenſen in Eiderſtädt, Everſchop und Utholm Staller geweſen, und iſt der erſte Staller, der den dreyen Landen Eiderſtädt, Everſchop und Utholm commandiret hat. Er iſt ſammt zehen ſeiner Diener zu Garding auf einen Sonntag nach dem Tage Petri Kettenfeyer von Poppe Schreins und ſeinem Bruder Tate erſchlagen worden.

Dieſe Fälle zeigen mehr als zu deutlich, wie roh um dieſe Zeiten noch das Chriſtenthum geweſen, und man kann ſicher ſchließen, daß der heiligſte Glaube, ohne Vernunft gelehrt, nur ein unkräftiger Glaube ſey.

Im Jahre 1485. iſt eine große Peſt geweſen, und in dieſem Jahre iſt König Johannes in Dänemark bey Z. oder Z. F. zu L. geweſen und hat in 22. Stunden verzehret 200. Mrk.

Im Jahre 1492. iſt eine ſchwere theure Zeit im Lande geweſen, und zwar hat gekoſtet

1. Tonne Roken. . . .	2. Mrk.	4. ßl.
1. Tonne Weizen. . . .	3. Mrk.	.
1. Tonne Gerſten. . . .	1. Mrk.	10. ßl.
1. Tonne Haber.		15. ßl.

Auch iſt in dieſem Jahre eine Schatzung gegeben worden, der Reichſte gab 5. Mrk.

Aus dieſem wenigen läßt ſich ſchließen, wie die Preiſe der Lebensmittel geſtiegen ſind, und wie ſehr ein jeder mit einer ſolchen Theurung zufrieden ſeyn würde, denn manchen dürften die Nahrungsſorgen nicht quälen, wenn eine ſolche Theurung in das Land treten ſollte. Jedoch die Zeiten ſind anders.

- - Non ita Romuli
Præſcriptum, veterumque Norma.
Privatus illis cenſus erat brevis,
Commune magnum.

HORAT.

Und wie wohlfeil die Lebensmittel ſonſt geweſen, zeiget meine Handſchrift ferner alſo. Im Jahre 1509. iſt eine große Waſſerfluth ergangen. Im ſelbigen Jahre hat die Tonne Roken gegolten. . . . . 8. ßl.

1. Tonne Weizen. . . . . . . 9. ßl.

1. Tonne Gerſten. . . . . . . 4. ßl.

Daß den Einwohnern in Eiderſtädt das alte Soldatenhandwerk noch angehangen, bezeuget folgende Geſchichte, die der Reformation ſo nahe kömmt.

Im Jahr 1510. den 16. Dec. hat Tete Volquarts auf der Garde in Cozenbull wohnend, Ove Eggers Sohn zu Tönningen auf der Gaſſe muthwilliger weiſe um einer geringen Urſache willen, erſchlagen, und wollte nicht geſtatten, daß der todte Körper für ſeiner Burg die Garde

fürüber geführet würde, derowegen mußten des Erſchlagenen Freunde mit demſelben nach dem Süderteiche an der Eider umziehen und ſeiner Burg nicht ſo nahe hinkommen, daß er ſie mit einer Büchſe erreichen konnte. Wegen dieſer muthwilligen That hat er zwar alle ſein Gut verloren, iſt aber nicht wieder am Leben geſtraſet worden. Dieſer Tete Volquarts iſt Volquarts Tetens Sohn geweſen, der Vater war in der Oſterhever bürtig, und von anno 1495. bis ad annum 1500. Staller.

Aus dieſem wenigen werden meine Leſer eines Theils einen Abriß von Eiderſtädt erhalten, und andern Theils auch ſehen, daß meine Handſchrift, welche vielleicht, da ſie von dem alten Friſo anfängt, nicht durchgehends, aber gewiß in den neuern Zeiten, Glauben verdienet. Ihr Titel iſt Annales Eiderſtadienſium. Ich werde ſie mit der Zeit bekannt zu machen ſuchen. Vor dieſesmal zeiget meine Handſchrift den Bau, welcher gewiß größer, als der Bau der Pyramiden iſt, und wie Eiderſtädt aus vielen Inſeln eine ganze Strecke Landes geworden ſey.

Kurze

Kurze Anzeige,

Zu welcher Zeit Eiderſtädt, mit denen von der Geeſt und der Landſchaft Stapelholm landfeſt geworden, und zu welcher Zeit die neuen Koege, zwiſchen den Geeſtleuten und Eiderſtädt eingeteicht ſind, ingleichen auch, was es mit den alten Koegen, als der Wiſch, Rantrummer, Milſtädter, Rademiſter, Padelecker, Siemensberger, und Lundenberger Koegen, von alters her vor eine Beſchaffenheit gehabt, und wie dieſelben zu der itzigen Lage gekommen ſind, geſtellet und zuſammengezogen durch mich

Iven Knutzen

zu Wobbenbüll in Hadtſtädterharde wohnhaft

im Jahre 1588.

mit Titi Axens Anmerkungen,

aus dem Plattdeutſchen Original ins Hochdeutſche getreulich überſetzt und mit mehrern Anmerkungen verſehen

von Gehrt von Rinteln

in Friedrichſtadt im Jahre 1746.

DEDI-

DEDICATIO.

Dem Edlen und Ehrenfeſten Junkern, Sievert Ranzau, Fürſtlichen Gnaden Rath- und Amtmann auf Gottorf, Erbgeſeſſenen zu Helmſtorp und Lohrſtorp.

Meinem gebietenden Amtmann, günſtigen Herrn und guten Freunde!

Edler und Ehrenfeſter, günſtiger Herr Amtmann.

Eure Edlen kann ich unterthäniglich nicht verbergen, wie daß ich öfters von vielen guten Leuten (mit welchen ich bekannt bin) gebethen worden, weil ich in meiner Jugend mit vielen alten Leuten Umgang gehabt hätte, und nun auch ſelbſten zu einem ehrlichen Alter gekommen wäre, ich möchte ihnen doch einen kurzen Abriß und Nachricht von dieſer Ecke Landes mittheilen. Solches ſind ſie von mir zu bitten, dadurch bewogen worden, daß wenn wir bey einander wären und ehrliche Unterredung pflögen, ich ihnen viele Dinge erzählte, welche ich zum Theil von alten Leuten gehöret, zum Theil auch ſelbſt erlebet und erfahren habe, dieweil nun ſolche ihre Bitte und beſtändiges Anhalten, mich, nach meiner geringen Einſicht, ehrlich, billig, nutz und nöthig dauchte, hab ich Ihnen zu gefallen, wie wohl mit großer Einfalt, dieſes kurze nachfolgende Verzeichniß gemacht, nämlich, wie Eiderſtädt erſtlich mit dem Lande auf der Geeſt und hernach mit Stapelholm iſt

landfeſt geworden. Wie Ferner auch der Damm Koeg, Peterskoeg, Margrethakoeg, Tetenskoeg oder der Padeleker neue Koeg, Durchbüll, Vietskoeg, Legelüchheit, Odenskoeg, der Herrenkoeg, bey Caldenbüttel, ſammt dem neuen Werke bey Uelvesbüll, und zu welcher Zeit eingeteichet ſind, und was vor Urſachen unſere Vorältern zu ſolcher Einteichung bewogen. Was ſich in denenſelben begeben und zugetragen hat, ingleichen, wie dieſe Gegend vor Alters beſchaffen geweſen, und es damit vor eine Gelegenheit gehabt, als mit dem Wiſchkoege, den Rantrummer-Milſtädter-Rademiſter, Padeleker, Siemensberger und Lundenbergerkoegen, und wie ſie zu der itzigen Gelegenheit gekommen ſind. Von welchen allen ich einen kurzen Bericht thun will, als ich ſolchen am beſten erhalten kann.

Nachdem aber, Edler und Ehrenfeſter günſtiger Herr Amtmann! Ihr uns von Gott, und unſern gnädigen Landesfürſten und Herren zu einem Amtmanne verordnet ſeyd, dieſes Ortes Landes Beſtes zu beobachten und derowegen Amtshalber öfters durch vorgemeldte Koege reiſen werdet, um derſelben vorfallende Gebrechen in Teichen Dämmen, Siehlen und Schleußen zu beſehen und abzuhelfen: So habe ich vor billig gehalten, Eure Gnaden dieſe meine kurze und einfältige Verzeichniſſe vorgedachter Koege zuzuſchreiben, und zwar dieſer Urſache halber, daß ihr nämlich, wenn ihr dadurch reiſet, euch aus dieſer meiner geringen Schrift alsdann erinnern möget, zu welcher Zeit ein jeder Koeg eingeteichet ſey, und was ſonſten Eure Gnaden außer dieſem kurzen Verzeichniſſe von andern Leuten ſich erkundiget. Bin auch der gänzlichen Zuverſicht, daß Eure Gnaden mein dreiſtes Schreiben an Ihr

werde

werde zu gute halten und nicht verdenken, daß ich alles mit ſchlechten einfältigen Worten, nach meinem geringen Verſtande vermelde, ſondern werden vielmehr von mir als einem Hausmanne (der in der Wohlredenheit nicht ſtudiret und geübet) dieſe geringe Gabe, die aus wohlmeynendem und unterthänigem Herzen herkommt, vor lieb auf und annehmen, welches ich mit meinem armen Gebeth und möglichſten Dienſten, nach meinem geringen Vermögen, zu verdienen jederzeit dankbar will erfunden werden.

Ich empfehle der göttlichen Gnade Eure Gnaden ſammt Deroſelben Edlen und viel Tugendſamen Frau und Kindern in langwährender Geſundheit und glücklichem Wohlſtande zeitlich und ewig zu erhalten.

Ew. Gnaden

datum
Wobbenbüll in Hadtſtädterharde
den 12. Octobr. 1588.

unterthäniger und
gehorſamer
Iwen Knutzen.

Vor=

Vorrede an den Leſer.

Günſtiger, lieber Leſer.

Nachdem unſer Herr Gott mit dieſem Ort Landes wunderbarlich umgeht durch die Ab- und Zunehmung des Waſſers, welches wir Ebbe und Fluth nennen, wovon ſich die Veränderung alle 6. Stunden begiebt, aber dennoch, nachdem ſich die Winde bewegen, ungleich, daher es auch geſchieht, daß, obgleich zuweilen ſolche große grauſame Fluthen kommen, daß einem jeden nicht anders dünket, als werde nun alles im Waſſer untergehen, ſo verändert es doch der liebe Gott oft, daß das Waſſer, in der Eile mit großer Verwunderung wieder verlaufen muß. Um unſerer Sünde willen aber geſchieht es oft, daß der Allmächtige Gott dieſen Ort Landes, durch die ſalze See gräulich ſtrafet, daß daſſelbige Waſſer nicht allein über Teich und Dämme läuft, ſondern ſolche ganz und gar herunter wirft, und große Wehlen und Löcher (Kuhlen) darinnen macht, alſo daß oft ganze Oerter mit der ſalzen See wegreißen. Ja es iſt durch die großen Waſſerfluthen, welche hier im Lande, innerhalb zweyhundert und funfzig Jahren, nämlich ohngefähr von Anno 1340. ſich zugetragen haben, ſo merklich verändert, daß die Menſchen welche itzo leben, und von dem vorigen Zuſtande dieſes Ortes Landes hören, ſolche ehemalige Gelegenheit ſchwerlich glauben können, welches alles von dem ſalzen Waſſer hergekommen, das eine ſolche Veränderung gemacht, indem es Buſch und Brock verordnet und umgeworfen, aus Gruben und Moraſt gutes Land gemacht, und hingegen gutes Land hinwiederum zu Schlick gemacht und verwandelt: Ja wohl gar mit ſich in die ſalze See hinweggeriſſen.

Es haben auch gute Leute aus der Nachrechnung der großen Fluthen und aus der Erfahrung ſehr wohl angemerket, daß unſer lieber Herr Gott dieſem Ort Landes gemeiniglich um die vierzig Jahre mit einer großen Fluth wegen der Sünde heimgeſuchet und geſtrafet habe, und ſoll die erſte namhafte Fluth, welche die Mandrenkelſe genannt iſt, Anno 1354. gegangen ſeyn, durch welche in dieſen beteichten Ländern als Strand, Eiderſtädt, Dithmarſchen, und bey der Elbe auch in Frießland und den Niederlanden in die hunderttauſend Menſchen ertrunken ſeyn. Dieſe Fluth hat eine merkliche Veränderung in den gemeldten Marſchländern gemacht, daß die Wälder von der ſalzen Fluth verdorret, Büſche und Bröcke mit Schlick und Schlamm beworfen, die kleinen Bäche größer geworden ſind. Und ſintemal zu der Zeit in dieſer Gegend gar keine Teiche waren, ſo ſind alle Häuſer, welche auf der flachen Erde geſtanden, hinweg getrieben.

Von dem Termino fatali der vierzig Jahre ſiehe Boeth von der Nordſtrander Sündfluth

Anno 1354. iſt die Waſſerfluth Mandrenkelſe ergangen.

Anfang die Teiche abzunehmen.

Nach dieſer Mandrenkelſe ohngefähr 80. Jahre hernach iſt eine andere große Fluth ergangen, welche die erſte Gallenfluth genannt wird, weil ſie auf St. Gallentag geweſen, und ſoll die Marſchländer ſehr verdorben haben. Und obwohl in dieſen 80. Jahren, zwiſchen der Mandrenkelſe und erſten Gallenfluth viele Fluthen ſollen ergangen ſeyn; ſo haben doch ſolche nicht ſo ſehr geſchadet, weil die Länder vorhin von der Mandrenkelſe ſchon ſehr verdorben waren.

Anno 1434. die Erſte Gallenfluth.

Anno 1470. die letzte Gallenfluth.

Darnach über ohngefähr 40. Jahre gieng noch eine große Fluth eben auch auf St. Gallentag, und dieſe Fluth, wird die letzte Gallenfluth genannt, welche das Land auch ſehr ſoll verdorben haben.

Anno 1516. Brixfluth v. Boeth de Cataclaſmo Nordſtrand.

Nach dieſer wieder ohngefähr über 40. Jahre gieng eine Fluth auf St. Briccii Tag auf, die ward die Brixfluth genannt. Dieſelbe ſoll eben ſo groß als die vorigen geweſen ſeyn, und gräulichen Schaden gethan haben.

Allerheiligen Fluth.

Ferner kam abermals nach 40. Jahren eine große Fluth des Montags nach Allerheiligen, nämlich Anno 1532. Dieſelbe zerriß alle Länder dergeſtalt, daß allein in Nordſtrand 11. Wehlen an den Teich eingelaufen ſeyn, unter welchen etliche über 40. Ellen tief waren und ertrunken damals im Strande, ohngefähr tauſend und ſechshundert Menſchen.

Anno 1573. Bartholomäifluth.

Endlich noch über 41. Jahre, nämlich Anno 1573. nach der vorigen großen Fluth, wie dieſelbe alſo genannt wurde, kam eine gräuliche Fluth um Bartholomäi, welche alles Heu und Korn, (ſo muß die Anzeige des Herrn P. Aren von 1516. unrichtig ſeyn, weil dieſe Fluth 1532. gegangen iſt) welches auf dem Felde war, wegtrieb, wodurch denn viele in ihrer Nahrung dermaaßen geſchwächet worden, daß ſich dieſelben in vielen Jahren nicht wieder erholen konnten.

Wann man nun dieſem wegen der alten Meynung nur ein wenig nachdenkt, ſo ſtimmen ihre Nachrechnungen mit den großen Fluthen ſehr überein, daß nämlich Gott der Allmächtige der Menſchen Sünden gemeiniglich um jede 40. Jahre hier in dieſen Marſchländern mit den ſalzen Waſſern heimgeſuchet und geſtrafet habe. Weil aber leider, Sünde und Bosheit bey uns überhand nimmt, ſich häufet und vermehret, ſo läßt auch Gott es bey der 40. jährigen Strafe nicht bleiben, ſondern ſendet uns der großen Waſſer ſo viele, eines nach dem andern, daß nun insgemein alle Jahre die Teiche ſo gar böſe werden, daß man vor dem vielfältigen Teich machen, kaum ſo viel Zeit erübrigen kann, in welcher man Heu und Korn zu Hauſe bringen mag, da doch unſere Voreltern alſobald nach der Strafe ſo viel ſchöne Jahre gehabt, in welchen ſie die Teiche und Dämme wiederum in vorigen Stand bringen konnten, wie auch, daß das Vermögen oder die Nahrung der Leute bald wiederum zugenommen hat; denn ich habe es von wahrhaften alten Leuten gehöret, welche es gleichfalls auch von ihren Aeltern gehöret hatten, daß in Süden von Huſum auf der Halge eine neue Siehl gezimmert wäre, davon die Spähne wohl 7. Jahre liegen geblieben wären, und in den 7. Jahren das Waſſer nicht ſo hoch geweſen wäre, daß die Halge unter Waſſer gekommen. Nun aber gehen nicht ſieben Wochen, ja die meiſte Zeit nicht ſieben Tage hin, oder es werden dieſe gemeldte Halgen bey nahe ganz mit Waſſer überſchwemmt, wie wir daſſelbige leider, bey unſerer Zeit genugſam erlebet haben, welches doch nur ſonſt innerhalb den 40. Jahren am meiſten zu geſchehen pflegte, das die Alten einhällig bekennen. Derohalben auch nun durch ſolche tägliche Strafe des hohen Waſſers dieſe Marſchlän-

der in ſolche große Veränderungen gekommen ſind, daß ich wohl mit Wahrheit ſagen kann, daß, wenn unſere Voraltern dieſe Länder ſehen möchten, ſie dieſelben nicht mehr kennen ſollten. Wodurch ich denn auch bin bewogen worden, den jungen Leuten einen kurzen Unterricht zu geben, was es vor eine Gelegenheit mit dieſer Gegend in alten Zeiten gehabt habe, und wie es zu der itzigen und gegenwärtigen Gelegenheit gekommen ſey, weil ich ſelbiges von alten Leuten ſo wohl gehöret, als auch zum Theil ſelbſt erfahren habe, derowegen ich von vorgedachten Koegen und auch andern dazu gehörigen Dingen etwas ſchriftliches vermelden will. Will auch hiermit einen jeden gebethen haben, er wolle dieſe meine geringe Arbeit nicht verſchmähen, noch verachten, und wenn er es zu verbeſſern weiß, mag es meinetwegen einem jeden frey ſtehen, und ſoll von mir mit Dank angenommen werden.

So viel hab ich dir, lieber Leſer zum Eingange vermelden wollen.

Es folgen nun ordentlich zwanzig Capitel, darinnen ich auf das kürzeſte, und einfältigſte, alles verfaſſet habe.

Das

Das I. Capitel.

Von einer kleinen Tafel, wie es vor hundert Jahren mit dieſer Gegend beſchaffen geweſen.

Damit die jungen Leute etlicher maaßen wiſſen mögen, was es mit dieſer unſern Gegend, vor ohngefähr 100. Jahren vor eine Beſchaffenheit gehabt habe, welche nun ſehr merklich verändert iſt, ſo will ich erſt eine kleine Charte ſetzen, woraus man die alten Koege ſehen kann, die unſere Voraltern im Gebrauche gehabt haben.

Aus anliegender Charte iſt augenſcheinlich zu erſehen, was unſere Voraltern vor einen kurzen Begriff und geringen Behelf an Marſchländereyen gehabt, und iſt nicht mehr als hundert Jahre, da es noch alles im Stande geweſen, welches dann gar ſehr zu bewundern, daß dieſe Gegend in ſolcher Zeit ſich nun ſo merklich verändert hat, wie täglich vor Augen iſt; zur mehrern Erklärung aber dieſer alten Gelegenheit und der gemeldten Tafel, will ich nun etwas von dem Zuſtande dieſer Oerter vermelden, bey den Zeiten unſerer lieben Voraltern, ſo viel ich von den Alten gehöret und zum Theil auch ſelber davon geleſen habe. Es mögen ſich aber die Jungen nach dem Buchſtaben dieſer Tafel richten, denn, wo ein Buchſtabe verzeichnet ſtehet, da iſt in alten Zeiten was merkliches geweſen, und nun verändert, derowegen will ich in dem nächſtfolgenden Capitel vom Buchſtaben A. etwas denkwürdiges vermelden.

Das 2. Capitel.

Von der Stadt und dem Waſſer Milda.

In dieſer alten Gegend, nämlich in der Wiſche, Rantrummer, Milſtäder und zum Theil auch Rademiſter Marſchländer iſt in alten Zeiten eine ganz wilde und wüſte Gegend von lauter Wald, Buſch und Rohr geweſen dergeſtalt, daß es das Anſehen hat, daß es gar ſpät unter den Teich gekommen ſey. Es ſchreibt Albertus Cranzius in dem 5ten Buche ſeiner Däniſchen Chronik im 30ten Capitel, daß allhier, wo der Buchſtabe A. ſteht, eine Stadt gelegen ſey, welche den Namen von dem Waſſer Milda, ſo davon gefloſſen und Milda genannt worden, gehabt habe. Dieſe Stadt ſollen die Eiderſtädter gebauet haben, damit ſie darinnen vor dem vielfältigen An- und Ueberfalle der Ditmarſchen ſicher ſeyn möchten. Die Wörter und Formalia aber des gemeldten Scribenten, was er von dieſer Stadt geſchrieben, und wie dieſelbe wiederum vermiſchet ſey, will ich im folgenden Capitel abſonderlich vermelden.

Weil aber hieſelbſt des Waſſers Milda gedacht wird, und davon auch hernachmals noch oft Meldung geſchicht, ſo iſt an dieſem Orte davon zu merken, daß dieſe Milda und eine kleine Revier von einer kleinen Schifffahrt geweſen, darauf man aber nur mit kleinen Schiffgen und Schnitten hat fahren können. Dieſes Waſſer hat ſeinen Urſprung aus der Oſterſee, woran die Stadt Milda gelegen, gemacht, ſintemal in Milſtädter Oſtermarſch, nämlich in Südweſten von Hundeslundt, noch eine See liegt, welche die Oſterſee genannt wird, woſelbſt man noch vor wenig

nig Jahren vornehmlich im Frühjahre, wenn das Gras erſt zu wachſen anfängt, die Gelegenheit der Stadt Milda, wo dieſelbe gelegen, und die Straßen dahin eingegangen, merklich kennen können. Wie denn auch zu dieſer Zeit dieſer Fluß Milda eine Scheidung des Herzogthums Schleswig und der Stiftesleute des Dorfs Rackeniß iſt.

Folget nun von der Stadt und dem Waſſer Milda Alberti Cranzii Zeugniß, in dem 5ten Buche von den Königen in Dänemark im 30. Capitel.

Canutus iſt aus Sachſen (welche ihm keine ſtarke Hülfe zuſagen wollten) in Frießland, ſo mit Schleswick gränzet, gekommen (welches damals allezeit dem Könige in Dänemark unterworfen war) und hat ihnen dieſe Zuſage gethan, er wollte ſie aller Beſchwerung frey laſſen, wenn ſie ihm hülfen, dieſe Zuſage hat das Volk in einen großen Krieg verwickelt.

Es iſt aber Frießland ein ebenes und wäſſerigtes Land, welches viel Dämme gegen das Meer hat, worinnen Schleußen gemacht ſind. Wenn dieſe Schleußen geöffnet oder gezogen werden, ſo iſt das ganze Land als eine lautere See anzuſehen. Nach dem Waſſer aber wird das Erdreich fruchtbar. Ihre Behauſung iſt geringe, aus Raſen und Brettern, auf den Hügeln und Werften gebauet. Daß die Einwohner deſſelbigen Landes von den Frieſen herkommen, zeiget ihr Name und Sprache an, denn da ſie neue Wohnungen geſucht, ſind ſie vielleicht von ohngefähr in daſſelbige Land gekommen, welches anfänglich feucht und wäſſericht, aber durch langen Bau hart geworden iſt, daſſelbige Volk hat dem Canuto Hülfe zugeſagt, und damit er einen ſichern Platz bey ihnen hätte, haben ſie eine Stadt an dem Fluſſe Milda gebauet, und dieſelbige mit Mauern befeſtiget.

Der König Sveno aber hat aus Seeland und Schonen Schiffe genommen, ſein Kriegsvolk darein geſetzt und auf Schleswig geſchickt, auch befohlen, daß die Jüttländer zu Pferde daſeyn ſollten. Die Schiffe hat er mit großer Arbeit über Land auf die Eider fahren laſſen, damit die Feinde nicht dahin die Flucht nehmen möchten, darnach iſt er vor die neue Stadt gezogen, darinn ſein Feind war. Die Stadt war mehr von der Natur als von der Hand feſte gemacht, weil ſie an der einen Seite ein ſteiles und tiefes Waſſer, und auf der andern Seite ein Ruſch oder Mohr, ſo nicht zu ergründen geweſen, gehabt hat. Nichts deſtoweniger iſt der Sturm doch verordnet worden, dazwiſchen hat das junge Volk der Frieſen, welches des Handels begierig war, ſich über das Waſſer gemacht und täglich ſcharmuziret, und ſind alſo die Frieſen je mehr Freveler geworden, je mehr ſie beſtändig dazu von dem Feinde angereizet worden. Unter den vornehmſten Dänen ſind geweſen, welche wohl gewußt, was an den Frieſen zu thun wäre, haben ſich dannenhero vorgeſtellet, daß ſie einen gewaltigen Ausfall thun würden, haben darauf ihre Schlachtordnung gemacht, damit ſie anrücken möchten, ſo bald ihnen ein Zeichen gegeben würde. Derohalben haben die Dänen die Frieſen von dem Ufer des Fluſſes gereizet und obgleich ihrer viele geweſen ſind, ſind ſie doch wenigen Frieſen gewichen, damit ſie alle die in der Stadt wären, heraus brächten. Die Frieſen ſind mit dem ganzen Haufen heraus gefallen, über das Waſſer gekommen, und haben den Feind unverſehener Weiſe überfallen wollen, da ſind die Dänen mit ihrer Schlachtordnung hervor gewiſchet, mit den Frieſen ein Treffen gehalten, ſie geſchlagen, und ſo viele erwürget, daß ſie mit den Todten Körpern beynahe über das Mohr gebrücket haben, welches keiner andern Dinge bedurft,

bedurft, indem die Todten eine Brücke geweſen ſind. Canutus, nachdem er geſehen, wie es zugegangen, iſt mit wenigen Pferden davon geflohen. Die übrigen wenigen Frieſen ſind kümmerlich in die Stadt gekommen. Sveno hat mit dem Stürmen nicht nachgelaſſen, und nicht anders gewußt, als daß die Urſache des Krieges noch in der Stadt wäre. Nachdem er aber vielen Schaden davon empfangen, hat er es dahin gedrungen, daß ſie die Stadt aufgeben, und ſich an des Königs Gnade ergeben müſſen. Unter denen großen Feinden (welche ſie gemeynt haben in der Stadt zu ſeyn,) iſt Plogge geweſen, der des Königs Vater, Erich den vierten, erſtochen hatte. Der Böſewicht hatte ſich nichts anders verſehen, als daß er ſeine Strafe bekommen würde. Er iſt aber begnadiget worden, weil der König mehr über das Recht der Uebergebenen als auf die eigne Begierde gehalten hat. Das andere Kriegesvolk Canuti, welches ſo oft treulos an ihm geworden, hat er laufen laſſen, doch zu ihnen geſagt, daß er ihren Glauben und Haß gleich achtete, weil ſie ihm ſo viele falſche Eide gethan. Die Frieſen aber haben zwey tauſend Pfund, ſammt den Geiſeln für eine gebührende Strafe dem Könige erlegen müſſen. Dieſes iſt geſchehen nach Chriſti Geburt 1152.

So viel, lieber Leſer! habe ich nur von dieſer neuen Stadt Milda beſchrieben gefunden. Denn daß Albertus Cranzius ſchreibt, daß die Stadt mehr von der Natur, als von der Hand feſte geweſen, iſt ja wahr; weil man noch heutiges Tages das Mohr auf der Oſter- Norder- und Süderſeiten nicht gründen kann, und es alſo wirklich ein ſolcher weicher Grund iſt, die ſtehende See hat an der Weſterſeite der Stadt gelegen, und wird von den Einwohnern des Koegs die Oſtſee genannt, wie ich auch vor-

hero gemeldet habe, daß er aber ſchreibt, daß die Frieſen aus der Stadt über die See zu den Dänen gefahren, und auf der andern Seite der See geſchlagen ſeyn, davon iſt auch noch eine Nachricht, denn auf der Weſterſeite dieſer See liegt noch ein Stück Landes, welches in frieſiſcher Sprache Sterf-Lüde genannt wird, und iſt auf deutſch ſo viel, als wenn man ſagen wollte, wenn man jemanden das Land bedeuten wollte, das Land, worauf viele Todte liegen.

Wie aber gedachte Stadt wieder verſtöret und vernichtiget worden ſey, davon kann ich in keiner Chronike, die ich geleſen, etwas finden. Allein, und daß die Alten meynen, es ſey von den Ditmarſchen geſchehen, und ſie berichten auch, daß die Eiderſtädter um der Ditmarſchen willen, dieſe Stadt haben bauen laſſen müſſen, weil dieſelben oft und viel einen Ueberfall thaten, und den Eiderſtädtern wegnahmen, was ſie hatten. Als ſie aber dieſe Stadt erbauet, haben ſie ihren Vorrath allezeit in dieſer Stadt gehabt, auf daß, wenn ſie von den Ditmarſchen überfallen würden, ſie zu dieſer Stadt ihre Zuflucht haben möchten. Denn daß die Ditmarſchen oft einen Ueberfall gethan haben, bezeuget noch das Lied, ſo heutiges Tages noch in ihrem Lande geſungen wird, darinnen unter andern noch dieſe Worte ſind:

De Water-Möhle tho Huſum brande wy aff,
Dar verworfen wy Prieß und Ehre.
De Kerke zu Millſtedt brande wy aff.
Dat vergeve uns Gott der Heere. ꝛc.

Dieweil wir aber von der Ditmarſchen vielfältigen Ueberfällen hier ſchreiben, will ich nur einen Ueberfall erzählen, welchen Johannes Peterſen im 3ten Theile ſeiner

Holſteiniſchen Chronike am 305ten Blatte beſchreibt, und Anno 1414. geſchehen iſt.

Die Formalia oder Worte lauten überſetzt folgender maßen. Es hat ſich zugetragen, daß vier Männer aus Ditmarſchen in Eiderſtädt Dieberey halber gefänglich eingezogen worden, und nach dem Gebrauche des Rechten im Lande gehenkt worden. Wie nun die Ditmarſchen wußten, daß die Fürſten in Holſtein mit vielfältigen Kriegen beladen waren, haben ſie, die errichteten Verträge mit den Holſteinern unangeſehen, daß ſie ſolche mit einem geſchwornen Eide befeſtiget, nicht geachtet, ſondern ſind mit Wehr und Waffen zu Schiffe in Eiderſtädt gefallen, (im Jahre 1414.) und bey dem Dorfe Tönningen gelandet, den Tod der gehenkten Diebe wider alles Recht zu rächen. Die Frieſen kamen in der Eile zur Gegenwehr, und haben ſich unter einander heftig geſchlagen. An beyden Seiten ſind viele auf der Wahlſtadt geblieben. Die Frieſen aber erhielten den Sieg. Die Ditmarſchen, welche nicht erſchlagen wurden, lieſen aus Furcht in die Eider, worinnen ſie ertrunken. Auch behielten die Frieſen der Ditmarſcher ihre Schiffe. In dieſem Treffen ſind mehr den fünf hundert Ditmarſchen erſchlagen und ertrunken, dabey ſind auch hundert und vierzig Frieſen geblieben.

Wie nun dieſe Niederlage der Ditmarſchen in ihrem Lande bekannt ward, verſammelte ſich das ganze Land, und ſchifften zum andernmale mit großer Macht über die Eider und landeten bey Borchſand.

Als nun die Frieſen die gewaltigen und ſtarken Rüſtungen der Ditmarſchen ſahen, gaben ſie ſich auf die Flucht. Die Ditmarſchen ſetzten ihnen nach, und ſchlugen alles, was ihnen vorkam, todt, plünderten und verbrannten Vollerwick. Welte, Cozenbüll, das Dorf Tönningen, und das Kirchſpiel

ſpiel Oldenswort, wie auch das ganze Land Everſchop und Utholm haben ſie gebrandſchatzet. Everſchop gelobte ihnen 500. Mrk. die Utholmer 700. Mrk. und das Kirchſpiel Ulvesbüll 600. Mrk. zu geben. Nach dieſen Händeln zogen die Ditmarſcher wieder ab, in ihr Land.

In den darauf folgenden Jahren zogen die Ditmarſcher zum drittenmale in Frießland, die verſprochenen Brandſchatzungen mit Gewalt zu holen, verheerten und verbrannten das Kirchſpiel Witzwort. Am andern Tage darauf das Kirchſpiel Oldenswort, Ulvesbüll und groß Alverſum, wie denn auch die von Tönningen, Cating, Cozenbüll und Vollerwieck ſich zum andernmale von den Ditmarſchen haben brandſchatzen laſſen. St. Catharinen Kirchſpiel wurde ganz, und Tetenbüll zum Theile, von den Ditmarſchen abgebrannt. Nachmals zogen ſie in das Kirchſpiel Gardingen, hauſeten daſelbſt ſehr grauſam, und verſchoneten niemand. Letzlich traten die Paſtores und andere Prediger mit dem heiligen Sacramente den Ditmarſchen unter Augen und überredeten ſie, daß ſie mit den Frieſen nachſtehende Puncte eingiengen: Daß die Frieſen den Ditmarſchen dreyßig tauſend Mrk. für die 500. Mann, welche in der Schlacht bey der Eider umgekommen, ertrunken und erſchlagen worden, geben ſollten. Die Frieſen aber, welche daſelbſt das Leben eingebüßt hätten, ſollten unbezahlt bleiben. Zu dem mußten die Siemens und Lundenberger für ſich inſonderheit vier und neunzig Mark geben. Auch ward damals eingeſtanden und zwar von beyden Theilen, daß, wenn nach dieſem ins künftige einiger Unwille oder Streit zwiſchen den Ditmarſchen und Frieſen erwachſen möchte, alsdenn ſollten zwanzig Männer von den Ditmarſchern und einer von den Frieſen zu Schiedsrichtern, den entſtandenen Unwillen, nach der Ditmarſcher Rechte beyzulegen, erwählet

let werden. Dieſer Vertrag ward von beyden Theilen bewilliget und verſiegelt, damit er deſto treulicher ſollte gehalten werden. In dieſe unbillige Stücke und Artikel, wurden die Frieſen, weil ſie nicht ſtark genug waren, den Ditmarſchen widerſtehen zu mögen, und das Ihrige beſchirmen zu können, zu willigen genöthiget.

Die jungen Herzoge haben in ihren Nöthen ihren Unterthanen, den Frieſen, gar keine Hülfe erweiſen können, wegen der vielen Kriege, welche ſie mit den Dänen führten. Sie haben oft an die Ditmarſcher geſchrieben, ſie ermahnet, und von ihnen begehrt, daß ſie ihre Unterſaßen in Ruhe ſollten ſitzen laſſen, die Ditmarſchen aber haben ſolches Schreiben wenig geachtet. Der Schade, welcher den Frieſen von den Ditmarſchen iſt zugefüget worden, iſt auf 200000. Mark und darüber geſchätzt worden.

So viel aus der Chronike des Herrn Johann Peterſen. Weil nun dieſe und andere der Ditmarſchen Ueberfälle von den Hiſtorienſchreibern ſo fleißig beſchrieben, ſo deucht mich, wenn die Ditmarſchen mit ihren Ueberfällen auch eine ganze Stadt vernichtet hätten, ſo wäre ſolches außer allem Zweifel wohl ſchriftlich vermeldet worden. Denn, daß ſie die Mildſtädter Kirche abgebrannt haben, iſt genugſam zu erweiſen, mit einem Stücke der Mauer, ſo in dem Brande ſtehen geblieben, und augenſcheinlich zu erſehen, daß es im Brande geweſen, wie es auch mit den vorangezogenen Worten des Ditmarſcher Liedes bezeuget wird. Aber daß ſie dieſe ganze Stadt Milda ſollten vernichtet haben, kann ich ſchwerlich glauben, weil ſolches nicht beſchrieben iſt.

Andere Alten haben von der Zerſtörung der Stadt Milda dieſe Gedanken, daß, als König Abel mit Heeres Kraft in Eiderſtädt war, und daſelbſt herausgeſchlagen wurde, und fliehend von dannen kam, das nämlich damals

die

die aus Milda, welche auch Eiderſtädter waren, dem fliehenden Könige auf Milderdamm begegnet ſeyn, und nachdem ſie allda die Dänen zwiſchen ſich gehabt, den König mit ſeinem Heere erlegt haben, wie denn die Eiderſtädter in ihren Chroniken einhellig berichten, daß der König Abel auf dem Milderdamm erſchlagen ſey. Nach dieſem Siege der Frieſen ſind die Dänen erbittert worden, auf die in Milda, und ſollen ihre Stadt belagert und ganz zerſtört haben. Und iſt dieſe Schlacht mit König Abel ohngefähr 100. Jahre nach Erbauung der Stadt Milda geſchehen.

Mein Gutdünken und Meynung iſt, daß dieſe Stadt in der großen Waſſerfluth, die Mandrenkelſe genannt, wovon oben Meldung geſchehen, untergegangen ſey, weil ſie auf ebenem Felde gelegen, dazu von leichtem Bau geweſen iſt, wegen des weichen Bodens darauf ſie geſtanden hat. Von dieſen drey Meynungen iſt außer Zweifel ja eine wahr, welche auch dieſelbe iſt, wie ein jeder ſelbſt nachdenken mag.

Das 3. Capitel.

Von der Gelegenheit der Länder bey dem Waſſer Milda.

Nachdem wir von der Stadt Milda und ihrer Vernichtung im vorigen Capitel gemeldet, erfordert die Ordnung, auch ein wenig von dem Waſſer Milda und von der Gelegenheit des Landes bey derſelben, zu beſchreiben. Belangend derowegen erſtlich den Fluß Milda, wo derſelbe ſeinen Lauf gehabt, iſt nun einem jeden, der an dem Orte wohnet, bewußt und augenſcheinlich, daß ſolcher von der Oſtſee ſich nach Fluchshaupt gewendet hat, und ins Weſten

zwiſchen Margrethenkoeg und durch Rademiſtermarſch, bis an den Brückenweg ihren Ausgang in die Aue, die alte Aue genommen hat, bis an die Aue die nach Huſum geht.

Demnächſt das Land betreffend, ſo läßt es ſich anſehen, daß, da dieſe Stadt Milda bey Macht geweſen, der Rademiſterkoeg unbeteicht geweſen ſey, denn es iſt noch ein größer Waſſer als die Milda zwiſchen dem Dorfe und der Marſch geweſen, welches annoch bey den niedrigen Fennen kenntlich genug iſt. Dannenhero auch dieſelben Fennen, die Seefennen genannt werden, und das Waſſer bey dem Mohr noch die See heißt. Das Dorf Röms hat noch den Namen von dieſer See, und heißt eigentlich Rademiß See, wie denn die Rademiſter auch derowegen einen See in ihres Dorfes Siegel führen. Und iſt allhier zu merken, daß, wie dieſe See bey Macht geweſen, es eine ſeltſame Gelegenheit mit Röms gehabt habe, weil das beſte Land um und bey der Milda damals gelegen, und auch von reichen Leuten bewohnet worden iſt, denn man ſagt, daß daſelbſt 18. reiche Männer gewöhnt haben, welche zu Milſtädter zur Kirchen gegangen ſind, und mit ihren Kleidern und Gepränge eine ſolche Pracht getrieben haben ſollen, daß die andern Leute, wenn ſie von der Kirche gekommen, genug von ihrer Hoffart unterwegens zu reden hatten.

Dieſer 18. reichen Männer Namen, welche bey der Milda gewohnet, wird noch bey dem itzigen Namen des Landes gedacht, als Haydebüll ſoll den Namen haben von einem Manne Haycke genannt, der daſelbſt gewohnt haben ſoll.

Item Eddershamb, Hannehamb, Kackhamb, Adebüll, haben auch den Namen von denjenigen behalten, welche das Land am erſten bewohnt gehabt.

Es ſollen aber alle dieſe prächtigen Leute in der großen Fluth Mandrenkelſe genannt, umgekommen, und ertrunken ſeyn. Denn dieſe Fluth hat in allen Marſchländern eine ſolche große Veränderung gemacht, woſelbſt vorher das Waſſer ſo hoch nicht gelaufen, noch auch ſo hoch an dieſen Ort kommen können. Dann, dieweil damals vor der Hever große Sanddünen geweſen ſeyn ſollen, ſo ſind hier nur kleine Auen geweſen, wo nun die großen Tiefen ſind, wie allein daraus abzunehmen, daß man zwiſchen Siemensberg und der Lied über einen Stock gehen können, wovon ich ferner ſchreiben werde, wenn ich der Siemensberger gedenken werde, und daß das Land überſchwemmet geweſen, erweiſet, daß 1624. von den Kleyern der Feldgruben bey meines Verwandten Iven Axens Ländereyen verſchiedene Stücke Hausrath gefunden worden.

Nach dieſer Zeit als die Sanddünen wegſchlugen, und die Waſſer anfiengen höher zu gehen, haben die Leute an dieſem Orte angefangen Sommerteiche zu machen. Und iſt dieſe Gegend mit der Zeit zu einer ſolchen Gelegenheit gekommen, als man in der vorigen Landtafel erſehen hat.

Weil aber die von Rantrum und Milſtädt mit geringem Lande und ſchweren Teichen beladen waren, haben ſie oft der Obrigkeit ihre Noth geklagt, und dabey dieſe Anforderung gethan, daß man doch hinüber in Eiderſtädt teichen möchte, damit hofften ſie ihre böſen Teiche einigermaaßen los zu werden. Wie denn die von Coldenbüttel auch mit ſchweren Teichen beladen waren, und wollten gerne mit teichen. Wiewohl aber die von Rantrum und Milſtädt, wie vorgemeldet, oft bey der hohen Obrigkeit Anforderung gethan, ſo iſt doch ihr Vornehmen viele Jahre durch die Nordſtrander und Utholmer verhindert worden, wegen ihrer Schifffahrte, welche ſie dadurch hatten, und konnten

ihre Feurung, Zimmer und Rohr mit geringer Mühe zu Waſſer holen. Darzu kam, weil der regierende Herzog dieſes Herzogthums damals auch König in Dänemark war, und ſollten an dieſen Ort kommen, ſo ward dem Statthalter und Amtleuten die Wahrheit nicht berichtet. Zum letzten aber, da denen von der Wiſch, Rantrum, und Milſtädt die äußerſte Noth zuſetzte, und ihre Teiche nicht länger halten konnten, und die von Röms einen Mittelteich zwiſchen ſich machten, der in der Landtafel mit dem Buchſtaben R. bezeichnet iſt, von welchem Mittelteiche, der in der Römſer Marſch, ohngefähr bey der zweyten Wehle geweſen, hernachmals in der Beſchreibung des Römſerkoegs gemeldet werden ſoll, und dieſe Rantrummer, Milſtädter und an der Wiſch alſo ſtets in dem Waſſer badeten, iſt endlich von der hohen Obrigkeit erlaubt, den Dammkoeg nach Nobis Krug über zu teichen, davon im folgenden Capitel weiter gemeldet wird.

Das 4. Capitel.

Von dem Damm-Koeg.

Wie nun dieſe drey Dörfer, als bereits gemeldet, auf allen Seiten von dem Waſſer beängſtiget waren, haben ſie bey dem Biſchoffe zu Schwabſtädt, Nicolaus Wolf genannt, und dem Amtmanne zu Gottorf, Paul Seheſtädt zu wege gebracht, daß dieſelben bey dem König anſuchten, und ihnen auch endlich erlaubt ward, daß man die Nordeider nach Nobiskrug zuteichen ſollte, welches in der Landtafel mit dem Buchſtaben C. bezeichnet. Nach dieſem Befehl und Mandate der hohen Obrigkeit haben die von Coldenbüttel die Hälfte gegen die Dörfer Milſtädt und

Rantrum teichen, und was davon käme, in Argen und Guten erwarten wollten. Dieſes Teichen iſt angefangen 1489. und obwohl alles glücklich fortgieng, und man nicht anders meynte, es ſey nun alles gut und fertig; ſo hat es ſich doch zugetragen, daß die Nordſtrander und Utholmer etliche böſe Leute aufgebracht, welche das Tiefe wieder durchgruben, und ſolches dreymal hinter ein ander thaten.

Nachdem die von Milſtädt, Rantrum und Coldenbüttel dem Amtmanne ſolche böſe Thaten geklagt, und der Amtmann ihnen eine Vorſchrift an den König mitgetheilet, haben Ihro Königl. Majeſtät einen ernſtlichen Befehl und Mandat an den Amtmann ergehen laſſen, daß der Amtmann ſelber in eigner Perſon mit auf das Werk ziehen, und wann ſie ſolche böſe Buben, die ſolche böſe Thaten ausübten, betreffen könnten, ſollte er ſie nach ihrem Verdienſte mit Galgen und Rad ſtrafen. Dieſem Königl. Befehle war der Amtmann Paul Seheſtädt gehorſam, und zog in eigner Perſon auf das Werk, ließ ſich daſelbſt Gezelte oder eine Behauſung machen, und lag darinnen mit gewaffneter Hand ſo lange, bis daß das ganze Werk ganz vollendet ward. Es kamen aber die Nordſtrander und Utholmer nicht mehr, denn ſie waren gewarnet, der Koeg aber ward der Dammkoeg genannt.

Dieſem Amtmanne, Paul Seheſtädt, wurde für ſein Ungemach 40. Demat Landes in dem Koeg gegeben, und heißt ſolches Land noch itzo Pauls Koeg.

Wie ſie nun auch die Oſterſeite beteichet, dieſen Dammkoeg zu einem vollen Seeteiche gemacht, und völlig zu Stande gebracht hatten, ſollte man auch anfangen das Land nach der Zahl derer zum Cruſen gebrauchten Stürzen zu theilen. Die Geeſtleute verlangten, daß man es recht

mitten

mitten von einander theilen ſollte, ſo daß die von Coldenbüttel das Land an ihrer Seite behalten, desgleichen die zwey Dörfer ihrer Seite wahrnehmen ſollten. Wiewohl nun ſolche Meynung der Geeſtleute nicht unbillig, ſondern vielmehr der Gerechtigkeit gemäß war; ſo ſtach die von Coldenbüttel der Schalk, und wollten darum looßen, welches den Geeſtleuten ſehr zuwider war. Sie wurden aber doch endlich zum Looßen gezwungen. Es meynten aber die von Coldenbüttel, wenn ihnen das Looß auf der Norderſeite käme, ſo wollten ſie den Geeſtleuten ihr Looß um ein geringes abkaufen. Aber die Milſtädter erdachten auch eine Liſt, nämlich, daß ſie einen däniſchen Mann, der gut däniſch reden könnte, in däniſchen Kleidern ausmachten, und ihm berichteten, was ſie ihrem Looße vor ein Zeichen geben wollten, und wie er die Looße legen ſollte. Die Coldenbüttler hatten auch dieſelbe Liſt erdacht, ihr Mann aber kam ein wenig zu früh. Wie man nun darum zankte, wer das Looß legen ſollte, da kömmt dieſer Däne dazu, und ſtellte ſich ſo fremd, daß ein jeder ſagte, er ſollte das Looß legen, ſo könnte damit kein Betrug ſeyn. Alſo ward von dieſem däniſchen Manne das Looß alſo gelegt, wie ihm berichtet worden, und wie es auch vor beyde Theile am beſten war. Dieweil denn nun dieſer Dammkoeg in Gebrauch kam, ſo kamen auch die Dörfer Milſtädt, Rantrummer und von der Wiſch wieder in Stand. Aber welches wohl zu merken, den Rademiſtern kommt das Unglück wieder auf die Hand, denn es gieng eine ſehr hohe Fluth, die letzte Gallenfluth genannt, auf St. Gallentag, durch welche ihnen in ihren Teich eine große Wehle einbrach, recht gegen Margrethenskoegs Tiefe, auf der Weſterſeite bey Fluchshaupt, welche noch die Sandwehle genannt wird, und in der vorgemeldten Landtafel mit dem Buchſtaben D.

vorgezeichnet iſt. Wie ſie nun aber dieſelbe Wehle nicht konnten wieder überteichen, mußten ſie eine Einſetzung thun, und vieles von ihrem beſten Lande auswerfen, wie man den eingeſetzten Teich noch wohl kennen kann. Es brach auch zum letzten ihre Einſetzung durch, alſo daß die Römſer in großer Noth ſtunden, und wurde ihnen damals von den Milſtädtern und Rantrummern wieder bezahlt, was ſie bey ihnen gethan hatten. Denn ſie griffen den Mittelteich an, in der Marſch, welchen die Römſer gegen das Milſtädter Waſſer geſetzt hatten, und wurde ihnen damals gelehrt, wie der eine Nachbar den andern in der Noth nicht verlaſſen ſoll.

Das 5. Capitel.

Von dem Margarethenkoeg.

Endlich wollte Gott dieſen Zwieſpalt und Uneinigkeit der Koegleute nicht länger leiden, ſondern ſchickte wunderbarlich, daß eine große Fluth kam, und warf etliche Wehlen in den Mittelteich, wie noch itzund groß genung zu erſehen iſt. Weil aber die Milſtädter keine Erde hatten, und zu geringe dazu waren, dieſe Wehlen wieder zuzuteichen, iſt endlich durch die hohe Obrigkeit und allen vier Koegsleuten beliebet und bewilliget worden, daß dieſe vier Koege, als Röms, Milſtädt, Rantrum und die Wiſch ihre Teichmaaße in fetten und guten Oertern Demats gleich in Acht nehmen ſollten. Es ward auch dermalen beſchloſſen, Margarethenskoeg zu beteichen, weil ihnen daſſelbe leichter zu thun wäre, als daß ſie die Sandwehle wieder zuteichen ſollten. Derohalben iſt Margarethentag geſchlagen worden.

Die-

Dieweil aber Chriſtlicher Hochlöblicher Gedächtniß ſeliger Herzog Friederich, und Wolke Witzen, Hardesvogt zu Huſum, großen Fleiß anwendeten, daß dieſe Gegend wieder in guten Stand gebracht worden, ſo haben dieſe vier Koege ihrem Landesfürſten als gehorſame Unterthanen zur Dankbarkeit zwanzig Demat Landes Mohde, (Geeſtland) verehret und dem Hardesvogt auch 6. Demat, weil er große Mühe gehabt, und vielen Fleiß bey dieſem Koeg gethan hatte. Wie denn auch weiter geſchehen, daß, dieweil damals im Pabſtthume Wolke Witzen aus Chriſtlicher Andacht eine Capelle zu Ehren St. Catharinen zu bauen ſich vorgenommen hatte, hat er zu ſolchem Bau von dieſem Koeg etwas Land erbethen, und hat der Koeg zu der Capelle drey Demat Landes gegeben. Und iſt das neue Land damals auf die Stürzen getheilet.

Wie nun alſo dieſer Margarethenkoeg in Stand kam, ſind die vier Koege auch wieder zu Stande, jedoch nur in etwas, gekommen. Allein 1529. kam eine hohe Fluth, und brach eine Wehle in den Römſer Koeg, in den Rantrummer Antheil Teiches auf der Waſſerſeite Kockhamen, welche die Rantrummer Wehle genannt wird, und iſt in der vorigen Tafel mit dem Buchſtaben E. bezeichnet. Dieſe Wehl war böſe, alſo, daß ſie ihn beydes ſo wohl aus- als inwendig umteichen mußten, eine lange Schüttung machen, der Hundes-Halsweg genannt. Es war auch damals Addelsbüll und Eddersham und ein großer Theil von Kockhamme, und das Land auf der Süderſeite, die Schüttung außen geworfen.

Wie ſie aber die Rantrummer Wehle aus- und inwendig gar nicht umteichen konnten, dazu auch die große Fluth Anno 1532. ihnen auf die Hand kam, ward endlich dieß Werk von König Chriſtian, Chriſtmilden und hoch-

rühmlichen Gedächtniß und ſeinen Räthen in eigner Perſon beſichtiget, und ward damals vor gut angeſehen, dieſelbe Wehle wieder überzuteichen, (woſelbſt der Teich auch noch heutiges Tages ſteht,) welches alles glücklich fortgieng, und die vier Koege kamen abermals wieder in guten Stand.

Anno 1533. aber, wie die Koege etwas wieder zu rechte gekommen waren, ſtach die von Röms der Vorwitz, und richteten einen Tauſch mit denen von der Wiſch an, alſo und dergeſtalt, daß die Wiſchleute den Römſer Teich in der Wiſch machen ſollten, welches damals ein ſehr böſer Teich war, und wiederum ſollten die Römſer der Wiſchleute ihren Teich in Margarethenkoeg, Kockham und Hauptteich annehmen und verfertigen, dieſer Tauſch ſollte zu ewigen Zeiten währen, und ward auch von dem ſeligen Biſchoff Goſche von Annefeldt verſiegelt. Wie aber dieſer Vertrag vollzogen, und der Wiſchleute Teich in kleine Stücken zerrieben war, wie auch der andern Dörfer ihr Teich darneben auch in vielen Jahren, die Teiche zu erhalten ſich ſehr verändert hatten, hat König Chriſtian Hochlöblicher Gedächtniß durch einen ſchriftlichen Befehl, bey Verluſt des Landes ganz ernſtlich befohlen, daß man die gemeldten vier Koege mit einem gewiſſen Landmaaße meſſen, hernach auch wiederum die Teiche von neuem meſſen, und alles auf das gleichſte ſetzen und verordnen ſollte. Die Tauſcher aber möchten ihre vertauſchten Teiche in ihren Bauer, Lagsteich mit einziehen, welches auch damals vor die Hand genommen wurde, und alſo kamen die vier Koege wieder in guten Stand, dazu wurden auch die Teiche ſehr wohl gemacht. Solches iſt geſchehen Anno 1540.

Das

Das 6. Capitel.

Von dem Mittelteiche bey Padeleck und von dem Padelecker neuen Koege.

Wie die Geeſtleute mit ihren Koegen in ſolchen Nöthen waren, wie vorhero bereits gemeldet worden, haben die Badelecker, Siemensberger und Lundenberger, weil ihre Koege in ziemlichem Stande waren, der Geeſtleute Mittelteich zwiſchen ihnen und Adelsbüll im Römſer Koeg verbeſſert, und in die Höhe aufgeführet, damit wenn vielleicht der Römſerkoeg mit Waſſer erfüllet würde, daß ſodenn ihr Koeg trocken bleiben möchte, welches, ob es ſich wohl eine gute Weile alſo erhalten, ſo kam doch Anno 1509. eine große Ueberſtürzung des Waſſers, daß die Lundenberger auf Süderweſter Ecke in dem Bradkoege eine große Einſetzung thun mußten, welche annoch auf beyden Seiten genugſam zu erkennen iſt, warum itzo das neue Werk bey Ulvesbüll auf der Lundenberger Seite eingeteicht worden.

Als ſie nun dieſe Einſetzung auch zu Stande gebracht hatten, hat es ſich zugetragen, daß ein vornehmer Mann zu Padeleck, genannt Tete Aggeſen, dieſen Rath gab, daß man auf der Süderſeite bey dem Dorfe Siemensberg einen neuen Koeg einteichen ſollte, dadurch dieſe Gegenden in guten Stand kommen könnten. Solches konnte dahero mit geringer Mühe geſchehen, weil die Tiefe, welche Mohrtiefe heißt, und wohl anzuſehen war, nachdem der Dammkoeg geteichet und dem Strome ſeine Macht ſehr benommen war. Dieſer Tete brachte endlich ſo viel zu wege, daß Gottſeliger und milder Gedächtniß,

Herzog Friedrich mit ſeinen Räthen und andern Teichverſtändigen das Werk beſahen, und ward allda beſchloſſen den Koeg einzuteichen.

Wie man nun aber Anno 1525. zu teichen angefangen, befand man gar bald, daß es nicht ſo gar leicht zu thun war, als man ſich vorgeſtellet hatte, ſondern es wurden die Einwohner der ganzen Gegend darüber ſehr beſchweret und mußten die Geeſtleute in Sandergeeſt und Hadtſtädterharde Strauch und Pfähle helfen zufahren, konnten aber gleichwohl damit nicht fortkommen, ſondern weil in ſieben Jahren darüber iſt geteichet worden, iſt dem gegemeinen Manne der Muth ganz gefallen, und daher als das Volk unwillig wurde, ſtand dieſer Urheber Tete Aggeſen in großer Gefahr, demnach brachte er endlich bey dem Fürſten es ſo weit zu wege, daß die Leute allen Fleiß anwenden ſollten, und der Amtmann mit Namen Detlef von Anneſeldt zog ſelber auf das Werk und blieb auch ſtets dabey. Es ward aber durch Gottes Gnade ein Rath erdacht, daß man das Waſſer abſchütten ſollte, auf daß der unüberwindliche Strom etwas gelinder werden möchte. Derowegen machten die Koegsleute damals zwey Abſchüttungen welche noch heutiges Tages die Creuzdämme genannt werden, und da ſolches geſchehen, bekamen die Leute beſſere Hoffnung. Ich muß hier aber ein Kunſtſtück melden, welches auf dieſem Werke durch Gottes Gnade erſt erdacht iſt, welches, wenn es der allmächtige Gott nicht ſonderbar geoffenbaret hätte, ſo hätte man dieſe Länder nicht erhalten noch einteichen mögen. Es iſt aber dieſes Stück die Erfindung der Walzen, womit es ſich alſo zugetragen hat. Es gab gemeldter Amtmann ſeliger Gedächtniß Detlef von Annefeld dieſen Rath,

und brachte auch denſelben ins Werk, daß ein jeder Einwohner und Bürger in Huſum, er ſey arm oder reich, niemand ausgenommen, mußte einen Sack mit ſich auf das Werk bringen, denſelbigen ließ er mit Erde füllen und alſo in die Tiefe ſenken. Es war aber ein armer Mann von Huſum, derſelbige, weil er keinen Sack hatte, nahm er etliche Strohreiſe und deckte Strauch darauf, darauf legte er Erde und ſo verband und bewühlte er dieſes feſte, und ſolches ward hernach in den Strohm geworfen. Derowegen als ſich dieſes beſſer ſchickte als mit den Säcken, machte man die Bünde oder Walzen und dieſelben nach gerade allezeit größer, bis daß es endlich ſo weit damit gekommen, daß man die herrliche Kunſt die Walzen zu machen erfunden hat. Wofür dieſer Ort Landes dem lieben Gott billig von Herzen danken mag. Wie man nun dieſe Kunſt alſo fleißig gebrauchet, iſt das Tiefe wohl erobert und endlich Anno 1531. geſchlagen worden.

Das 7. Capitel.

Von der Lundenberger Harde Einſetzung ihres alten Teiches.

Als nun die von Lundenberg eine ſolche lange Zeit mit dem vorhergemeldten Koege zugebracht hatten, welcher neue Koeg annoch der Padelecker neue Koeg und auch wohl nach dem Anfänger Tete Aggeſen Tetens Koeg genannt wird, ſind ihre alten Teiche mittlerweile ſehr verfallen, weil ſie die alten Teiche vor den neuen nicht

machen konnten, wodurch ſie in große Noth auf der Norder und Waſſerſeite bey Siemensberg kamen. Denn es gieng Anno 1532. auf Allerheiligentag bevor der Padelecker neue Koeg zum vollen Seeteiche aufgeteichet war, eine große Fluth, wodurch an allen dieſen benachbarten Marſchländern merklich großer Schaden an Menſchen und Vieh geſchahe, und ſtürzeten unzählig viel Wehlen in allen Teichen im Strande, Eiderſtädt, Stapelholm und Ditmarſchen ſo wohl, als in der Lundenberger und der Geeſt-Leute Teiche des Lundenberger Harde wieder auf ihren vorigen Strande zu teichen. Derohalben mußten die Padelecker neue Koegseigener mit den Geeſtleuten die Süderſeite und die Lundenberger Hardesleute die Norderſeite ihres verſtürzeten Teiches wiederum in Stand bringen, und wurden alſo der Lundenberger, Siemensberger und Padelecker alten Koege die Norderſeite aus der Gefahr gerettet, welches ihnen ſonſt unmöglich geweſen, falls ſie nicht durch die Padelecker neuen Koegs und der Geeſtleute große Hülfe entſetzet worden wären. Zu dieſem überſtürzte abermals die Norderſeite der Lundenberger Teiche, und war ſo böſe, daß man eine Einſetzung daſelbſt thun mußte, darum ward nicht allein viel Land ausgeworfen, ſondern die Siemensberger mußten auch ihre Kirche auswerfen, und ingleichen ein großes Theil des Dorfes herumſetzen, wie ſie nun beyde ſtehen.

Ich muß hier etwas merkliches anzeigen von der groſſen Veränderung, welche ſich an dieſem Orte zugetragen hat. Bey gedachter Kirche liegt nun eine Tiefe oder Fähre, welches nun die Lichtfähre genannt wird. Dieſes Waſſer iſt nun in kurzen Jahren ſo groß geworden, daß auf der Weſterſeite im Strande innerhalb hundert Jahren,

nämlich

nämlich von 1488. bis Anno 1588., da dieſes Verzeichniß geſchrieben worden, drey Einſetzungen geſchehen ſeyn, wie man denn auch ſagt, daß itzo die Lichtfähre ſo tief ſeyn ſoll, daß es zwiſchen Amſterdam und Huſum nicht tiefer befunden wird. Da doch vor kurzen Jahren die Nordſtränder und Lundenberger bloß über einen Steig zu einander gegangen ſind, und ward dahero dieſer Strom in dem Lundenberger Kirchenbuche nur eine Beeke (oder Bach) genannt. Wie denn auch die Tiefe zwiſchen Alvesbüll und Lundenberg, auch nur ein Bach geweſen iſt. Solches deſto beſſer zu glauben, iſt es wahr, daß die Lundenberger Harde hat zur Licht (tho Dinge) vors Gericht gegangen: dahero ſie noch heutiges Tages das Strander Landrecht haben und erſtlich bey Herzogs Friederichs, höchſt mildeſter Regierung und Gedächtnißzeiten von den Strandern wegen des Waſſers abgenommen und zu einer eigenen Harde gemacht. Welches geſchehen 1489.

Ueberdem iſt auch zu merken, daß in dieſer Gegend viele Holzung d. i. Wälder geweſen: denn man findet noch öfters außer dem Teiche in dem Schlick viele eichene umgeſtürzte Bäume, und ſehr viele Wurzeln von allerley Bäumen, welche die armen Leute aus dem Schlicke heraus holen und ihre Gärten damit umzäumen und befriedigen.

Dieweil denn dieſes Tief ſich in kurzen Jahren ſo merklich verändert hat, und ſo ſehr groß geworden iſt, hat man nicht allein die Kirche ausgeworfen, ſondern auch die gemeldte große Einſetzung vor die Hand nehmen müſſen. Dieſe Einſetzung mußten die Geeſtleute zum vollen Seeteiche auffahren, und vier Jahre lang unterhalten, oder der ganze Ort wäre in der ſalzen See verloren gegangen,

gen, weil die Lundenberger und Siemensberger durch den neuen Teich ſo ſehr verarmet waren, daß ſie dieſe Einſetzung nicht thun, vielweniger unterhalten konnten. Als nun die Geeſtleute, wie gemeldet, dieſe Einſetzung zu einem vollen Seeteiche gemacht und vier Jahre erhalten hatten, haben die Siemensberger und Lundenberger von ihnen begehret, daß ſie denſelbigen allezeit erblich und eigen behalten ſollten: Derohalben die Geeſtleute Anno 1537. auf Michaelis Außer-Koegsleute (das iſt, Uth Koegs Lüde, werden Leute genannt, die in den Diſtrict quaſi, nicht angeſeſſen, ſondern in andern Marſchländern und des Teiches bündig ſind,) dazu gefordert und ſind von denſelben gemeldten Teich ferner zu unterhalten, frey erkannt. Wie ſolches auch aus der Aus-Koeges Leute Sententia und Fürſtlicher Gnaden ſeliger und höchſtrühmlicher Gedächtniß Chriſtians Confirmation zu erſehen iſt.

Es haben aber damals die Geeſtleute ihren verlaſſenen Mittelteich, welchen die Lundenberger Hardesleute vorhero zwiſchen Padeleck und Römſerkoeg gemacht, wiederum angegriffen, und zu ihrer Beſchützung genommen, wie die Lundenberger zuvor vor ihnen gethan hatten, und halten die Römſeer und die andern Geeſtleute dieſen Mittelteich noch bis auf heutigen Tag im Stande.

Weil nun abermals des Mittelteiches, welcher der Oſterteich genannt wird, Meldung geſchieht, und darauf ein Theil des Dorfes Padeleck gebauet iſt, muß ich deſſelben noch hier gedenken, wo dieſer Mittelteich auf der Norderſeite ſeinen Anfang genommen habe. Hiervon iſt zu wiſſen, daß der Römſer Hauptteich, welcher an Röms ausgehet bis an der Padelecker Nordenecke. Dieweil aber auf

der Weſterſeite deſſelbigen Brückenweges eine große Halje gelegen hat (Halje wird ein Stück Land genannt, welches ſo hoch aufgewachſen, daß es von der ordentlichen Fluth nicht überſchwemmet wird, und deswegen keinen Teich hat) und die Geeſtleute eine neue Siehl legen ſollten, ſo iſt vor rathſam angeſehen worden, daß man auf der Weſterſeite des Brückenweges zuteichen ſollte; wo itzo der Römſer Hauptteich ſteht. Iſt geſchehen Anno 1468.

Es iſt auch in dieſem Hauptteiche nächſt an der Geeſt, bey Röms, eine große Wehle eingebrochen, welche viel Land verdorben hat wegen des vielen Sandes, der daraus kam. Es hat dieſe Wehl dem Huſumerdamme ſehr großen Schaden zugefüget, alſo daß die Huſumer ihren Damm auf eine andere Stelle ſetzen mußten, nämlich da, wo derſelbe noch heutiges Tages liegt, welcher Damm oder Brücke vorhin beſſer hin auf der Weſterſeite von der Straſſe die Holle Gatte genannt, gegen Röms über gelegen hat.

Alſo hab ich nun ſo lange her in dieſem meinem kurzen und einfältigen Berichte gemeldet, nicht allein mit Worten, ſondern auch augenſcheinlich in einer kleinen Landtafel, was es ehemals mit dieſer Gegend und inſonderheit mit den alten Koegen für eine Gelegenheit gehabt habe: Welches ich meiner Einfallt nach berichtet, ſo viel von andern ich glaubwürdig benachrichtiget worden bin, und auch etlicher maaßen ſelber erfahren habe.

Nun will ich auch eine andere kleine Landtafel derſelben, was es itzo mit dieſer Gegend vor eine Gelegenheit habe, und von den neuen Koegen inſonderheit vermelden, wenn und zu welcher Zeit, und in welchen Jahren ſie eingeteichet,

geteichet worden, und welche die älteſten ſind? Damit man aber wiſſen möge, wenn ein Koeg nach dem andern eingeteichet iſt, welches die älteſten und jüngſten ſeyn, will ich ſolches in der Charte mit nachfolgenden Zahlen aufzeichnen. Als der Damm Koeg, welches der erſte Koeg dieſes Landes geweſen, dadurch auch dieſer ganze Ort Landes in Stand gekommen iſt, ſoll mit eins verzeichnet werden. Margarethenkoeg mit zwey. Darnach Padelecker neue Koeg mit drey. Sanct Peterskoeg mit vier. Darreichbüll fünf. Vietskoeg ſechs. Die Begelichheit mit ſieben. Obbenskoeg mit acht. Der Herrenkoeg bey Coldenbüttel mit neune. Das neue Werk bey Ulvesbüll mit der Zahl zehen und dieſes iſt das letzte.

Das 8. Capitel.

Vom St. Peterskoege.

Nachdem der Damm-Koeg, wie oben im vierten Capitel iſt gemeldet worden, zu gutem Stande gekommen und die Geeſtleute nun mit Eiderſtädt landfeſt geworden ſind, hat ſich nach etlichen Jahren auf der Oſterſeite zwiſchen dem Damm-Koeg und der Ihrerne eine Halje oder Vorland aufgeworfen, alſo daß man daſelbſt gute Gelegenheit gehabt, einen ſchönen Koeg einzuteichen. Als nun ſolches angefangen werden ſollte, wollten die Geeſtleute ſich mit dazu rechnen, weil ſie den Damm-Koeg mit eingeteichet hatten, und dieſes Vorland von dem Damm-Koeg verurſachet war, wie denn

auch dieſelbe Halje oder Vorland an ihre Gegend, nämlich an die Süderwiſch, gränzete. Es wollten aber die von Coldenbüttel den Geeſtleuten keines weges mit zu teichen verſtatten: Derowegen ſie ſich mit einander zu rechten begaben, und ſind durch den Durchlauchtigen und Hochgebohrnen Herzog Friederich Chriſtmilder Gedächtniß und ſeinen Hochweiſen Räthen dergeſtalt entſchieden, daß die Coldenbüttler den neuen Koeg allein eintteichen ſollten. Welches den gottſeligen Biſchoff Gottſchalk zu Schwabſtädt ſehr verdroß, und meynte, es ſey den Geeſt-Leuten groß Unrecht geſchehen, brachte es dahero endlich ſo weit, daß Ihro Fürſtliche Gnaden viere von ſeinen Räthen und der Biſchoff viere von ſeinen Sandleuten darzu verordnete, die da ſollten die rechte Scheidung zwiſchen dem Herzogthum und dem Biſchoffthume ſetzen. Welches denn dazumal alſobald geſchahe, und zwar im Beyſeyn des Herzogs und auch des Biſchoffs; Wie denn die derzeitige Scheidung zwiſchen dem Fürſtenthume Schleswick und dem Stifte Schwabſtädt iſt. Solches iſt geſchehen im Jahre 1515.

Daß aber den Coldenbüttlern der Koeg alleine zuerkannt war, dafür gelobten ſie dem Fürſten hundert Demat Landes in demſelben Koeg. Wie nun der Koeg eingeteichet und durch Gottes Gnade genommen war, da ward Hermann Sieverts, Staller in Eiderſtädt, von Sr. Hochfürſtlichen Gnaden befohlen, daß er denen von Coldenbüttel anmelden ſollte, wenn ſie für die gemeldten 100. Demat Landes an Geld 600. Mrk. geben wollten, daß ſie denn das Land behalten ſollten. Es begab ſich aber, daß, ehe der Staller, Hermann Sieverts, dieſen Fürſtlichen Befehl denen von Coldenbüttel anmeldete, und zu ihnen

nen kam, die Geeſtleute ſolches erfuhren. Derowegen ſie ſich auch ungeſäumt an Ihro Fürſtliche Gnaden verfügten und ſich erboten, daß ſie für die 100. Demat Landes, in dem neuen Koege nicht allein 600. Mrk. ſondern gern tauſend Mark erlegen wollten. Als darauf die Coldenbüttler mit ihrem gemeldten Staller Herrn Sieverts nach Gottorf kamen und meyneten, auf Fürſtlicher Gnaden gnädiges Erbieten das Land gewiß vor die 600. Mrk. zu erlangen, war darinnen nichts abzudingen, ſondern ſie mußten das Geld, welches die Geeſtleute dafür geboten hatten, auch geben. Worüber die Coldenbüttler von dem ſeligen Canzler, damals Henrich Scholte genannt, einen Beweis aus der Canzeley forderten, welcher ihnen auch, jedoch nicht ohne merkliche Unkoſten, gegeben ward. Alles dieſes iſt geſchehen, im Jahre wie oben gemeldet. Und iſt dieſer neue Koeg in der nächſt vorhergehenden Charte mit der Zahl 4. bezeichnet, derowegen als nun nicht allein der Damm - Koeg in guten Stand gekommen und der Strom von der Nordeider benommen war, ſondern auch Margarethenkoeg in guten Stand gekommen war, und nächſt dem Damm-Koeg abgeteichet, wie vorhero gemeldet, und welcher Koeg mit der Zahl zwey in der Charte angezeiget, dazu auch der neue Koeg oder Tetenskoeg gegen Lundenberg über, mit drey vorgezeichnet, zu vollem Stande gekommen, hat ſich zwar dieſe Gelegenheit abermal ſehr verbeſſert, alſo daß die Coldenbüttler und Witzworter anfiengen auf der Norderſeite von Haymohr ein kleines Tief über auf die Halligen zu teichen. Als ſie aber Anno 30. bey nahe ein ganzes Jahr darüber teicheten, und Anno 31. und 32. große Fluthen kamen, mußten ſie es bleiben laſſen, weil ſie damals genug mit ihrem alten Teiche zu thun kriegten, und blieb alſo das neue Tief ferner

ner unbeteichet bis Anno 44. davon im folgenden Capitel weiter gemeldet wird.

Das 9. Capitel.

Von Darrehbüll und Süderlegelichheit.

Im Jahre 1544. im Frühlinge beſprachen ſich die Geeſtleute von Röms, Milſtädte und Rantrum mit denen von Coldenbüttel und Wizwort, und vereinigten ſich, die Legelichheit überzuteichen. Derowegen ſie zu dem Hochgebohrnen Chriſtmilder Gedächtniß König Chriſtian zogen, und Seiner Königlichen Majeſtät berichteten, wie man dieſe Länder durch einen neuen Koeg merklich verbeſſern könnte, und trieben endlich durch ſtetes Anhalten die Sache ſo weit, daß Seine Königliche Majeſtät mit ſeinen Räthen dieſe Gegend ſelber in Augenſchein nahmen, und vor rathſam achteten, daß man die Legelichheit überzuteichen in Gottes Namen anfangen ſollte. Es ward aber alſo beſchloſſen, daß die von Wizwort und Coldenbüttel auf ihrer Seite im norden Haymohr, welches ſie Anno 30. angefangen hatten, und auf der Norderſeite der Legelichheitstiefe bis an Nobiskrug eine Abſchützung machen ſollten, damit das Tiefe ſo große Gefahr nicht haben möchte. Dagegen ſollten die Geeſtleute Darrehbüll einteichen, welches gemeldetes Teichen beyden Parteyen in Gutem und Böſem zu gleichen Theilen gelten ſollte: worauf ſie des Freytags nach Quaſimodogeniti

Anno 1544. eine ſtarke Verſchreibung unter ſich auf- richteten. Als aber nun die Geeſtleute ihre Stürzen ſe- zen ſollten, meyneten die Römſer nicht mehr auf 1. Demat zuteichen, als die Mildſtädter und Rantrummer, und daß die Stiftesleute von der Wiſch ihr Land im neuen Teiche ſelber beteichen ſollten, und legten den gemeldeten Vertrag zwiſchen den Wiſchleuten und den Römſern al- lein auf den alten Teich. Es hatten aber die Wiſchleute darinnen ſich dermaßen vorgeſehen, daß die Römſer der Wiſchleute Land mit dem neuen Teiche mit einnehmen muß- ten, und zwar zu ihrem größten Schaden. Denn ſie erhielten nicht mehr, als vierzehn alte Demat zu jeder Stürze, die Milſtädter und Rantrummer aber erhielten nicht mehr denn zwanzig alte Demat zu einem jeden Stür- zenkarr, und demnach war der gemeine Mann willig zu teichen, wegen der Hoffnung, daß diejenigen, wel- che viel Stürzkarren hatten, würden auch ſo viel mehr von dem neuen Lande bekommen, und wiewohl ſie ver- ſchaffeten Darrehbüll innerhalb zweyen Jahren zu einer Schützung zu machen; ſo dauerte es noch wohl fünf Jahre wie hernach ferner ſoll gemeldet werden.

Es huben dannenhero 1544. bald nach Maytag die Ejderſtädter und Geeſtleute an, auf vorgemeldten Stel- len zu teichen, und machten die Geeſtleute den erſten Sommer einen Damm bis an Darrehbüll-Tiefe. Den folgenden Sommer Anno 1545. ward auch wohl ange- fangen in der rechten Tiefe zu teichen; weil aber die Tiefe ſehr tief einſchnitte, konnte es nicht angeſchlagen werden. Aber den dritten Sommer Anno 1546. ward es durch göttliche Hülfe etlicher maaßen genommen und über-

übergeſchlagen. Es wurde aber gar zu ſchmal in die Höhe getrieben, und weil man keine Schleußen hatte, dadurch man das Waſſer ablaufen laſſen können, ſtürzte das Tiefe wieder ein und beſtürzte damit eine Frau, welche niemals wieder gefunden worden, auch, welches ſehr erbärmlich war, blieben auf dem Stücke Teiches, welches einſtürzte, drey Menſchen in großer Gefahr, Angſt und Noth ſtehen, und war der Strom ſo ſtrenge und grauſam, daß man mit keinen Schiffen an die Leute kommen, und ſie aus der großen Gefahr ihres Lebens erretten konnte. Es wurden derohalben den Pferden die Zäume abgenommen und mit andern Stricken ihnen zugeworfen, in Hoffnung daß man ſie alſo zu Lande ziehen wollte. Dieſe Seile ergriff ein Knecht von Huſum, ſo bald er aber in den Strom kam, brachen die Seile entzwey und der Strom nahm ihn mit ſich weg. Gott aber, der rechte Nothhelfer, half dieſen Leuten wunderlich, denn indem der Knecht von Huſum in den Mahlſtrom kömmt, geſchieht es wunderbarlicher Weiſe, daß ein Teich-Wagen zu ihm getrieben, kömmt und er alſo bald mit der Hand an eines von den Rädern greift und nach gerade ſich auf den Wagen ſchwingt, wodurch er durch göttliche Hülfe ſich errettet, daß er mit dem Wagen zu Lande trieb. Auch die andern beyden, welche in gleicher Gefahr waren, blieben ein wenig ſtehen, bis der Strom ſanfter ward und ſich etwas linderte, da wurden ſie mit einem Boote ohne Schaden zu Lande geholet, ſonſten ertrunken viele Pferde, und mit dem Strome ward viel Wagenzeug weggeführet.

Anno 1547. nachdem in den Damm drey Schleuſſen geleget waren, und dem Strome alſo ſeine Macht etlicher maaßen genommen worden, iſt durch Gottes Gnade endlich die Tiefe völlig gefüllet und eingenommen worden, ſo bald es aber übergeſchlagen war, hatte man große Gefahr mit Zudämpfung der Schleußen, jedoch war demſelben mit göttlicher Hülfe ohne Schaden vorgekommen und gegen den Winter alles in ziemlichen Stand gebracht. Auch ward der Damm an beyden Seiten auf den Halligen gleich der Erde abgegraben, auf daß der Koeg ausgefüllet werden konnte.

Anno 1548. im folgenden Jahre machten ſie den Damm dicker und ſtärker, wie ſie denn auch die alten Dämme etwas wieder verfertigten und teichten die Eiderſtädter mit großem Gemach, und errichteten ihre Teiche in den erſten zwey Jahren ganz fertig und vollkommen, darneben ward auch auf den beyden Seiten ein Stück Dammes in dieſem 48. Jahre in der Legelichheit gemacht, wie in dem nächſt folgenden Capitel gemeldet wird.

Das 10. Capitel.

Von der Legelichheit.

Im Jahre 1549. ward die Legelichheit mit großen Unkoſten auf beyden Seiten bis in das Tief zu einem guten Damme verfertiget, und darnach Anno 1550. ward das Tief ſelber auf Margarethentag vor der Sonne Aufgang übergeſchlagen. Es ward aber durch Gottes Gnade glücklich gewonnen, weil die Nachbarn aus Eiderſtädt, Lundenberger und Hadtſtädterharde benebſt allen Einwohnern in Huſum getreulich halfen, als es übergeſchlagen wurde. Wie aber nun dieſe Legelichheit zu einem vollen Seeteiche gemacht, und die Leute angefangen, einer dem andern das neue Land abzukaufen, da war ein Hardesvogt in Huſum, mit Namen Hermann Weye, den plagte der Geiz damals, daß er viele Ländereyen in dem neuen Koeg an ſich kaufte, und ſich auf die beyden Harden, nämlich Südergeeſtharde und Hadtſtädterharde verließ, daß ſie ihm den Teich darauf, auf ſeine Bitte zu gefallen machen ſollten, aber es verzog ſich damit bis in den ſpäten Herbſt, und ſein Teich ward darzu übel und von böſer Erde auch nicht hoch genug gemacht; Dienſtags nach Sanct Gallentage kam eine hohe Fluth und zerbrach Hermann ſeinen Teich dermaßen, daß darinnen eine große Wehle ward. Weil aber annoch ein Stück Erde zwiſchen der Wehle und dem alten Teiche ſtehen blieb, ward der Rath gegeben, es mit Flecken (ſind von Wilgen zuſammen geflochtene Stücke, welche ordinair zu Brücken über Graben gebraucht,

braucht, und ſo dann auf kleine über den Graben geworfene Sparren geleget werden) den Winter über zu belegen, damit der Strohm nicht weiter einreißen möchte. Es war aber verlorne Arbeit.

Im folgenden Sommer Anno 1551. ward ein anderer Rath gegeben, daß man inwendig ganz unteichen ſollte, welches auch geſchah, jedoch abermals mit großem Schaden und vergeblichen Koſten, wie denn Anno 1552. man wieder auf die alte Teichſtelle zu teichen aufs neue anfangen mußte. Wie es aber 1553. auf Jacobi übergeteichet ward, währete es nicht eine Stunde, daß man darüber trieb, ſondern es erhub ſich ein groß Ungewitter und Regen, dadurch gieng das mehrſte Theil wieder weg; Aber am ſiebenten Auguſt, wie dieſes Gewitter erſtlich zu raſen aufhörte, fieng man abermals an zu teichen und nachdem nun ſonderlich viel und fleißig geteichet ward, und weil man die Zuverſicht hatte, daß die Walzen annoch auf dem Grunde lägen, wie denn auch die Nachbarn mit Strauchfahren und Teichen ernſtlich halfen, ward es endlich durch Gottes Gnade den 17. Auguſt des Freytags nach Mariä Himmelfahrt wohl gewonnen und ohne allen Schaden übergeſchlagen, wie es denn auch im folgenden 1554. Jahre zu einem vollen und beſtändigen Seeteiche, aufgefahren wurde. Wie nun durch göttliche Hülfe dieſe Legelichheit zu einem beſtändigen Seeteiche, wie gemeldet, gebracht iſt, haben diejenigen, welche den Koeg eingeteichet, Seiner Hochfürſtlichen Gnaden für Strauch und Pfähle, Siehl und Schleußenholz und andere Hülfe und gnädige Beförderung in Gelde 600. Mrk. geben ſollen, und ſodenn das Land ihres Gefallens

auf

auf die Stürzwerke theilen möchten. Welches alſo verſiegelt und verbriefet wurde. Dieſes Geld iſt auch dem Fürſten Anno 1557. entrichtet.

Das II. Capitel.

Vom Viets-Koeg.

Dieweil aber die Leute von der Geeſt mit Darrehbüll ſo ſehr geplagt wurden, berathſchlagten ſich die von Lundenberg, Siemensberg und Padeleck, daß ſie den Viets-Koeg einteichen wollten: Denn es war das Mohrtief zwiſchen Padelecker neue Koeg und den von Lundenberg, welches ſie umteichen mußten, als der Padelecker neue Koeg geteichet wurde.

Es iſt aber dieſer Vietskoeg nur 100. Demat Landes groß, welchen die Lundenberger und Siemensberger darum einteichten, auf daß ſie den Geeſtleuten nicht helfen dürften, welche doch ihre Hülfe zuvor ſo wohl verdienet hatten, und ward dieſer Koeg auf Sanct Vitustag geſchlagen, deswegen er den Namen von der Zeit bekommen, und Viets-Koeg genannt wird, welcher überſchlagen worden Anno 1546.

Das 12. Capitel.

Von Obbens-Koeg.

Wie nun die Legelichheit, als im 10. Capitel gemeldet, in guten Stand gebracht war, iſt man wieder fortgefahren, durch Seiner Fürſtlichen Gnaden Bewilligung und auch des ganzen Orts Landesrath und guten Willen, den neuen Teich über Obbens-Halligen zu machen und ſind allda zu teichen beſchieden, auf der Norder-Seite die Geeſtleute und die von Padeleck, Siemensberger und Lundenberger, auf der Süder-Seite aber die von Coldenbüttel und Witzwort und zwar auf jeder Seite mit hundert und funfzig Stürzkarren, wie denn auf jede Stürze vierzig alte Demat gerechnet werden. Dieſes Werk wurde angefangen zu teichen Anno 1563. in welchem Jahre der Damm auf der Norder-Seite von dem Teiche bis an die Halligen verfertiget worden.

Darnach Anno 1564. in der Erndte ward das Tief übergeſchlagen. Es währte aber nicht eine Stunde, daß darüber getrieben worden, da brach es wieder durch, wegen eines großen Ungewitters, ſo ſich plötzlich erhub und einige Tage anhielt. Zu dem weil ſie keine Schleuſſen gemacht hatten, ſo fehlete ihnen binnen Waſſer, deswegen machten ſie eine Schleuße auf der Norderhälfte der Halligen, auf daß, wenn man das Werk überſchlagen ſollte, ſie Binnen-Waſſer haben möchten. Wie aber das

Waſſer

Waſſer ſich linderte, und ſtiller ward, befand ſichs, daß das Tief gar geringen Schaden bekommen hätte. Derowegen ſie aufs neue mit allem Fleiße das Teichen wieder angefangen, und gieng ihnen damals ſehr glücklich fort. Wie ſie denn durch verliehene göttliche Hülfe das Tiefe in der Bohnen-Erndte beſtändig übergeſchlagen. Es hatte aber Seine Fürſtliche Gnaden gnädig befohlen, daß, wenn man das Werk anſchlagen wollte, ſo ſollte man es Ihro Fürſtlichen Gnaden zu wiſſen thun, welches denn auch geſchehen, und kam der Fürſt ganz frühe, daß er vor den Teichen die Predigt mit aus dem Werke anhörete, denn es war von altem Herkommen ein chriſtlicher Gebrauch, daß man erſt die Predigt des göttlichen Wortes anhörete, ehe man ſolche Werke überzuſchlagen anfieng. Es war aber damals ein Paſtor zu Huſum mit Namen Peter Bökelmann ein gelehrter und beredter Mann, welcher nach alter Gewohnheit die Predigt auf der Norderſeite des Werks verrichtete. Derſelbige, nachdem er das Volk und den gemeinen Mann, deren viele hundert waren, fleißig zum Gebeth und Anrufung göttlicher Hülfe vermahnet, hub an den Fürſten ſelbſt ohngefähr mit dieſen Worten zu ermahnen:

Es ſollen auch Ihro Fürſtl. Gnaden ſich im Herzen zu Gott erheben, und fleißig für ihre Unterthanen bitten, daß der allmächtige Gott zu Erhaltung Land und Leuten, und der armen Leute Frau und Kinder zur Nahrung dieſen Koeg geben wolle, und nicht gedenken, daß er ohne Gottes Willen gewonnen werden kann, wenn gleich alle Welt hier itzo gegenwärtig daran arbeitete. Desgleichen ſollt

ihr Unterthanen den lieben getreuen Gott von Herzen bitten, daß er zu dieſem neuen Werke auch ſeine Gnade und Segen geben wolle, daß ihr es gewinnen und gebrauchen möget zu ſeiner göttlichen Ehre, zum Unterhalte Kirchen und Schulen, zu Ernährung eurer armen Frauen und Kinder und alſo Land und Leuten zum Beſten. Wo ihr euch aber ſolches nicht vorſetzet, ſondern nur bey euch gedenket, wie eure Voraltern vor einigen Jahren gethan haben, daß ihr es im Freſſen und Saufen, Hurerey und Hochmuth werden wollet, ſo dann wird Gott auch bey euch thun, wie er bey euren Voraltern gethan hat.

Worauf er zum Beyſpiele anführet, daß er in einer alten Chronike zu Magdeburg gedruckt, geleſen habe, daß 1354. eine große Fluth die Mandrenkelſe genannt, ergangen wäre, durch welche in den beteichten Ländern hier und im Strande, Wiedingharde, Eiderſtädt, Ditmarſchen, bey der Elbe, Oſt- und Weſtfrießland und in den Niederlanden in die 100000. Menſchen ertrunken, und die Länder ſo übel gefahren ſeyn, daß ſie in achtzig Jahren nicht wieder in guten Stand kommen können, und daß die Bosheit und der Uebermuth zugenommen, und Gott den allmächtigen zu ſolcher Strafe verurſacht hätte, fiel ein jeder auf ſeine Knie und bethete das heilige Vater Unſer. Darnach gab er ihnen den Segen und ſprach: Greifet es nun mit Freuden an, der liebe Gott wird uns helfen, und die für Schaden bewahren, welche die Arbeit verrichten ſollen. Amen! Nach dieſem Segen gieng es alles glücklich fort, ausgenommen, daß

ein alter Mann auf der Eiderſtädter Seite es ſelbſt verſahe, dieweil an einem Stücke in der Walze ſein Kleid feſte ward, und die Walze ihn mit unter zog. Man brachte ihn zwar noch lebendig zu Lande, aber alſo zermalmet, daß er hernach in kurzem ſtarb.

Wie nun das Tief wohl gewonnen und übergeſchlagen war, verwahreten ſie es ſo, wie ſie beſt konnten, und gruben die Halligen ab, weil ſie es vor dem Winter zu einem beſtändigen und vollen Seeteiche nicht anführen konnten, welches erſt im folgenden Jahre Anno 1565. geſchehen. Da waren ſie mit dem erſten im Frühlinge dabey, und brachten es während dem Sommer zu einem völligen Teiche, als aber der Koeg in Beſtand gekommen war, und die Unterthanen denſelben gerne in der Maaße haben wollten, vertrugen ſie ſich mit Ihro Fürſtl. Gnaden alſo, daß er für ſeine Sträuche und Pfähle und andere Hülfe, welche Ihro Fürſtliche Gnaden zu Werke gethan, auf der Eiderſtädter Seite 100. Demat Landes haben ſollten, der Amtmann Moritz von Ranzau dreyßig Demat, Sievert Sieverts, Staller in Eiderſtädt fünf Demat, und Matthias Payſen Hardesvogt auch fünf Demat. Der Fürſt und Amtmann wollten wohl Geld genommen haben, es waren aber die Leute wegen des vielfältigen langen Teichens ſo ſehr verarmet, daß ſie zu keinem Gelde rathen konnten. Es iſt aber damals der Koeg in die Maaße gebracht, und einem jeden das ſeinige zugetheilet worden.

Das 13. Capitel.

Von dem Herrnkoeg.

Nachdem nun dieſer Obbenskoeg, wie im vorigen gemeldet, zu einem völligen Seeteiche ſo glücklich gemacht, iſt es ferner Sr. Fürſtlichen Gnaden angebracht und vorgegeben, daß man gleicher weiſe die Nordeider von Coldenbüttel bis an Stapelholm zuteichen könnte, welches Sr. Fürſtlichen Gnaden mit ſeinen Hochweiſen Räthen und Amtleuten nebſt andern Aus-Koegsleute beſichtiget und in Augenſchein genommen, und ward endlich beſchloſſen, daß man ſolches Werk in dem Namen Gottes anfangen ſollte, welches geſchehen Anno 1570. wie man aber nun die Ordnung machen wollte, wer darzu berechtiget wäre, oder von rechtswegen mit teichen ſollte, ſo waren viele, welche Ausflucht ſuchten, inſonderheit aber die Römſer, welche ſich an den aufgerichteten Vertrag hielten, welchen ſie mit den Stiftsleuten im Wiſchkoege aufgerichtet hatten, wovon vorhin gemeldet worden. Und kam endlich ſo weit, daß die Römſer mit teichen ſollten. Es ſollte aber ihre Anſprache gegen die Schwabſtädter ihnen allezeit frey ſtehen; derowegen ward eine Verordnung, gemacht, wie viel Stürzen ein jeder haben ſollte. Wie man aber die Teichordnung gemacht hatte, ſtand man in großen Sorgen, wo man zu Strauchpfählen, Siehlen und Schleußen rathen ſollte. Weil darinnen wiele ſchwere Auen und viel Geeſtwaſſer lief, und derohalben die Siehlen und Schleußen ſchwer im Stande zu halten werden

würde. Nach langem Rathſchlagen und Bedenken, haben die Unterthanen mit Seiner Fürſtlichen Gnaden alle das neue Land in dem Koege behalten ſollen, dagegen zu ewigen Zeiten Siehlen und Schleußen ſelber halten auch dazu alles verſchaffen und beköſtigen, was dazu an Zimmer und Zimmerlohn, Eiſen- und Schmiedelohn, Strauchpfählen, Holzwerke und aller Geräthſchaft ſammt der Arbeiter Koſt und Trank; dagegen ſollten die Stapelholmer, Eiderſtädter und die Geeſtleute aus Schwabſtädt, Milſtädt, Oſtenfeld und Hallingſtädter Kirchſpiele das Holz und alle Geräthſchaft zufahren, die Stürzen und Handarbeit zum Werke leiſten, auch ihren Antheil des neuen Teiches, wie ſich die Unterthanen darum vertragen haben, zu ewigen Zeiten halten und machen.

Wie nun alſo alle Dinge in Ordnung gebracht, hat Seine Fürſtliche Gnaden ſelber einen Teichgrafen geſetzt, nämlich einen Bürger in Huſum mit Namen Benedictus Benzen der ältere, einen erfahrnen und in Pfade-Landes-Rechten erfahrnen und berühmten Mann. Demſelbigen ward alle Vollmacht gegeben, und einem jeden ſtark anbefohlen, daß ſie ihm beym Verluſte Hals, Leib und Leben Gehör geben ſollten. Wie nun dieſer gemeldter Benedictus ſeine Edinger und Dinggehörige, wie gebräuchlich, zu ſich gekohren, machte er ſchöne Teichordnungen, auf daß ein jeder wiſſen konnte, was er thun und in acht nehmen ſollte, (wie denn mancherley Dinge auf ſolchen Werken wahr zu nehmen, vorfallen) und ſetzte auch Brüche bey einem jeden, der die Dinge verſäumte, darzu er beſchieden war, und mußte ein ſolcher nicht allein ſolche Brüche bezahlen, ſondern gleichwohl noch arbeiten, wor-

worüber er ſehr ſtark gehalten, und dadurch einen großen Gehorſam bekommen, hat, alſo daß Sr. Fürſtl. Gnaden eine große Luſt an dieſem neuen Werke hatten.

Im Jahre 1570. wurden drey gewaltige Schleußen gelegt und dieſelben zwey wurden in dem erſten Sommer mit großer Mühe durch die Halligen aus der Nordeider oder Ihreene in die Südereider geleitet. Die dritte aber ward auf der Norderſeite der Halligen auf einen loſen Boden gelegt, welche auch nach zweyen Jahren vergieng und ward wiederum zugeteichet. Die vierte Schleuße, welche auch wiederum erſtlich auf der Norderſeite der Halligen, an der Nordeider oder Threen gelegt ward, hatte keinen Beſtand, derohalben dieſelbe gleichfals aufgegraben, und im folgenden 1571. Jahre in den Halligen zu äußerſt in Oſten bey dem andern eingelegt ward, dieſelbige koſtete überaus große Mühe und Arbeit einzulegen, mehr als alle andere Schleußen, denn der Grund war ſehr lockerigt und mürbe, alſo, wenn man es des Abends bey nahe ganz fertig hatte, ſo war es des Nachts wiederum zugefallen. Dieweil auch die Teicher mit der Arbeit nicht allein rathen konnten, ſo thaten Seine Fürſtliche Gnaden ihnen Hülfe aus Eiderſtädt, Lundenberg und Hadtſtädter Harde, und ſo wurden dieſe drey gemeldeten Schleußen mit großer Mühe gelegt.

Nebſt Einlegung der Schleußen haben die Unterthanen bey guter Zeit im Frühlinge Anno 1571. an dieſen Werken angefangen zu teichen, und Seine Fürſtliche Gnaden haben allerley fremde Hülfe angeſchaffet, beydes zum Teichen, und Sträuche und Pfähle zu fahren, alſo

daß

daß man von allem die völlige Geräthſchaft zum Werke hatte, und waren ſtets ſo viele Stürzen und Wagen verordnet, daß man oft beydes Nacht und Tag teichen konnte. Auch war der Damm ſo breit, daß die Stürzen in der doppelten Reihe gehen konnten, und gieng alſo alles glücklich und mit Freuden fort. Als ſie nun ſo nahe bey einander waren, daß man Willens war überzuſchlagen, ward es Jhro Fürſtlichen Gnaden Herzog Adolph kund gethan, welcher in eigner Perſon mit der Fürſtinn dahin kam, ingleichen der Amtmann Moritz von Ranzau. Wie aber die Predigt alten chriſtlichen Gebrauche nach geſchehen war, da riß von der feſten Seite ein ſchwer Stück von dem Haupte ab, und gieng zu Grunde, worauf etliche hundert Menſchen, Pferde und Wagen ſtunden, und ward doch alles gerettet, ausgenommen zwey Pferde von dem Hadtſtädtern, welche ertrunken. Es befohlen aber Jhro Fürſtliche Gnaden, daß man dem Manne die Pferde bezahlen ſollte, weil er mit den andern Hadtſtädtern nur bittweiſe teichete. Zu dieſer Ausfüllung oder Ueberſchlagung des neuen Werkes war ganz Eiderſtädt, Stapelholm, Hallingſtädter Kirchſpiel, Südergeeſt - Hadtſtädter und Lundenberger Harden beſchieden, die Pferde und Wagen hatten, dazu auch alle Einwohner zu Huſum, welche Handarbeit thaten. Nachdem aber nun das Stück, wie vorhin gemeldet, wieder geſunken, und das Ueberteichen deſſelbigen Tages, nachblieb, zu ihrem großen Glück, weil ſich das Stück recht ins Tief gegen das andere Haupt ſetzte, alſo daß davon nichts verloren war, dieweil auch dazu ein Donner und Ungewitter ſich erhub, daß, wenn es wäre geſchlagen geweſen, hätte man es

doch

doch nicht erhalten können. Derohalben ward des andern Tages, nämlich den 4ten Jul. Anno 1571. wieder angefangen zu teichen, und gieng alles glücklich fort, ward auch endlich durch Gottes Hülfe deſſelbigen Tages Vormittages geſchlagen, im Beyſeyn Seiner Hochfürſtlichen Gnaden, der Herzoginn des Amtmanns, Stallers, Hardesvogts und aller Befehlshaber dieſer Lande, und waren etliche tauſend Menſchen, die dieſem Werke die Hand liehen. Es ſtand ein jeder mit einem Bunde Strauchs oder Stroh, alſo gefaſſet und bereit, daß, was man von einem forderte, ſo kamen da wohl zehn oder mehr, die da Strauch und Stroh brachten, alſo daß ich es mit Wahrheit wohl ſchreiben mag, daß daſelbſt von allen Dingen ein ſolcher Vorrath war, als man wünſchen mochte, und nirgends etwas mangelte.

Es hatte auch der allmächtige Gott zu dieſem neuen Werke einen ſonderlich erfahrnen Pfahlmeiſter mit Namen Edde beſcheret, welcher aus dem Norden und Tunderlande war, und hatte viele Künſte auf Bottſchaft gelernt. Derſelbige war ſehr fleißig mit den Walzen zu werfen, und die Häupter zu befeſtigen, ſo daß man von ihm auf dieſem Werke nützliche Dinge lernete, welche unſere Vorfahren nicht gewußt haben. Denn wenn der Strom ſehr ſtark durch das Tiefe gienge und man die Walzen werfen ſollte, ſo ſenkte er die Walzen mit großen Kobbeln nieder, daß ſie wohl und mit Beſtand fallen konnten. Und es geſchah ſelten, daß eine Walze mit der Fluth weggieng, welches vorhin vor dieſer Einteichung oft und viel geſchah. Auch war dieß an ihm rühmlich, daß, wenn er ein Haupt aus der Tiefe in die

Höhe

Höhe gebracht hatte, ſo war er gleich dabey, und machte kleine Strauchhaupte gegen den Strom, welche er in der Eile alſo bepfählte und befeſtigte, daß ein jeder der ſolches zuvor nicht geſehen hatte, ſich billig darüber zum höchſten verwundern mußte.

Als nun dieſes Werk ſo glücklich fortgieng, hatte Seine Fürſtliche Gnaden noch große Sorge, daß die verordneten Teicher ſolches vor dem Winter zu einem beſtändigen Seeteiche nicht aufführen könnten, befahl derowegen allen Einwohnern in Eiderſtädt, Lundenberger und Hadtſtädter Harden, daß ein jeder auf hundert Demats Fuß auf den Halligen zum Seeteiche machen ſollte. Aber die andern rechten Teicher teichten das Tiefe und den Schlick mit großem Fleiße, alſo daß ſie es denſelbigen Sommer und Herbſt zu einem vollen Seeteiche verfertigten, und alſo ward durch Gottes Hülfe das ſchwere Tief in ſo kurzer Zeit zu einem gewaltigen Seeteiche aufgefahren, dergleichen vorher bey Menſchen Gedenken nicht geſchehen iſt, und kam der ganze Koeg in demſelbigen Herbſte in vollen Stand, außer und daß die Erde ſo weich und von vielem Treiben alſo zertreten war, daß man zuletzt vier Pferde vor einen Stürzen ſpannen mußte. Wie nun endlich der Teich alſo, wie gemeldet aufgefahren worden, wurden die Fremden, ſo allein bittweiſe geteichet hatten, davon entfreyet. Die rechten Teicher aber, als die Stapelholmer, Eiderſtädter, Milſtädter, Oſtenfelder, Schwabſtädter und Hadtſtädter Kirchſpiels Einwohner theilten die Teiche unter ſich in argem und gutem, auf die Maaße der vorigen abgeteichten Teiche. Die Rademiſter wurden doch auch des Teichens los, und

mußten die Schwabſtädter ihren Antheil Teiches ſelbſt wieder annehmen, wegen des vorhin gemeldeten Tauſches, ausgenommen, daß die Rademiſter zu Siehlen und Schleußen mit arbeiten mußten. Wie auch vorhin davon Bericht geſchehen.

Das 14. Capitel.

Von der neuen Schleuße in dem Herrnkoeg.

Nachdem nun der gemeldte Herrenkoeg alſo in guten Stand gekommen war, kriegten Seine Fürſtliche Gnaden etliche Holländer, welchen er das Land zur Häuer einthat, und ließ ihnen daſelbſt gute Häuſer hinbauen, wovon Seine Fürſtliche Gnaden noch alle Jahre eine ehrliche Hebung erhalten. Wie aber in einigen Jahren viel Regen fiel, und die großen Siehlen oft kaum mit großer Gefahr erhalten worden, alſo, daß auch die Holländer mit Schiffen an ihre Häuſer fahren mußten, ſo hatten Seine Fürſtliche Gnaden mancherley Bedenken, wie man das Waſſer bequemlich ablaſſen und abtreiben möchte.

Seine Fürſtliche Gnaden waren ſelbſt mit ſeinen Räthen und Amtleuten, ſammt Aus-Koegsleuten etliche mal daſelbſt, und wurden viele Rathſchläge allda gegeben. Etliche achteten rathſam, man ſollte eine Schiffsſchleuße von gehauenen Steinen dahin legen, andere

beſorgten,

beſorgten, daß der Grund zu weich, und riethen daher, daß man gute Siehlen dahin legen ſollte. Denn ſolche wären nicht ſo gefährlich, als die Schiffsſchleußen. Dieſe Rathſchläge wurden etliche Jahre in Bedenken gehalten, bis mittlerweile Seine Fürſtliche Gnaden hochrühmlicher und chriſtmildeſter Gedächtniß, Herzog Adolph, im Herrn verſchied, und verweilete ſich noch auf des jungen Fürſten, Herzog Philipps, auch ſeliger und löblicher Gedächtniß, ſeine Huldigung, welche geſchahe Anno 1588. da ward beſchloſſen, daß man in dem vorgemeldten neuen Koeg eine Schiffsſchleuße legen ſollte, welches auch nicht lange darnach ins Werk geſtellet ward. Zu dieſer neuen Schiffsſchleuße beſorgten Seine Fürſtliche Gnaden einen guten Meiſter mit Namen Hans Müller, Seiner Fürſtlichen Gnaden Diener zu Huſum in der Waſſermühle, mit welchem ſie alſo verdungen ward, daß er für ſeine Arbeit, Koſt und Lohn ſieben hundert und funfzig Mark haben, wovon er ſeine Knechte bezahlen, und alles fertig liefern wollte.

Es ward aber ſehr ſpät damit angefangen, und fiel ein naſſer Herbſt ein, alſo, daß die Leute etliche Wochen daſelbſt in Regen und Schlack und Schlamm arbeiten mußten, und faſt unmenſchliche Arbeit dabey hatten. Doch gab der allmächtige Gott Gnade dazu; daß nicht allein dieſe Arbeit zu Ende kam, ſondern daß auch alles damals mit ſolchem Fleiße verfertiget ward, daß ein jeder der es geſehen hat, ſich billig verwundern möchte, daß menſchliche Sinnen ſolche Dinge ausgründen und erdenken können. Es war auch über Zuverſicht daſelbſt ein ſchöner Grund, als man tiefer kam als die Siehle vorhin gele-

gen hatte. Denn dieſe Schleußе iſt wohl 6. Fuß tiefer, als die Elbe geht, und derohalben iſt man in guter Hoffnung, daß ſie beſtändig bleiben werde, welches die Zeit geben wird.

Das 15. Capitel.

Von dem neuen Werke zu Ulvesbüll oder dem itzigen Adolphskoege.

Als dieſer Koeg zu gutem Stande gebracht war, wie in vorigen beyden Capiteln gemeldet iſt, hofften die Geeſtleute, und die von Coldenbüttel und Witzwort, daß ſie nun was weiter zur Ruhe gelangen wollten, weil ſie wegen des vielen und langen Teiches des vorgemeldten neuen Koegs bey nahe ganz verarmet worden. Es war aber noch keine Ruhe vorhanden, ſintemal die von Ulvesbüll und aus Lundenberger Harde bey Ihro Fürſtlichen Gnaden ſehr hoch und hart anhielten, einen neuen Teich zwiſchen ihnen zu teichen; denn wenn ſolches nicht geſchähe, ſo müßten alsdenn die Kirchſpiele Ulvesbüll und Lundenberg in die ſalze See geworfen werden.

Dieſe ihre Klage zog ſich der Fürſt zu Gemüthe, und begab ſich Anno 1575. mit dem Amtmanne Hanß Bluhmen und andern Teichsverſtändigen Aus-Koegs-Leuten auf denſelbigen Ort, beſahe alle Gelegenheit, und befand, daß viele Leute an dem Orte, wo man einen neuen Teich ſchlagen ſollte, mit böſen Teichen behaftet wären. Aber die

Geeſtleute

Geeſtleute und die von Coldenbüttel und Witzwort wollten ungerne daran, weil es ihnen keinen Vortheil gab, und das neue Land nicht viel werth ſeyn konnte. Endlich aber und gleichwohl ward beſchloſſen, daß man ſogleich in dieſem Jahre 75. eine Siehl machen laſſen, und auch dieſelbe im Sommer gemeldten Jahres legen, und im künftigen Frühlinge mit dem Teichen zuerſt anfangen ſollte. Denn man war in der Hoffnung, daß es in einem Sommer überteicht werden könnte, weil es ſehr ſchön anzuſehen war, und die beyden alten Tiefen ganz zugeworfen waren, alſo, daß der Amtmann Hanß Bluhme einigemal mit trocknen Stiefeln über die an beyden Seiten gelegene Tiefe gieng, und dahero meynte ein jeder, es ſey leicht überzuſchlagen, da es doch dem gemeinen Manne ſchwer genug ward, und dieſelben doch darüber drey Jahre teichen mußten, ehe ſie es gewinnen und überbringen konnten.

Wie nun alle Dinge beſchloſſen waren, nämlich die drey Kirchſpiele Coldenbüttel, Witzwort und Alvesbüll auf der Süderſeite mit zwey hundert Stürzen, und dahingegen die Mildſtädter, und Padelecker, Siemensberger und Lundenberger Kirchſpiele auf der Nordſeite auch mit zwey hundert Stürzen, haben ſie an beyden Seiten Zarten, (Contracte oder Verträge) und Briefe unter ſich aufgerichtet, daß ſie einer dem andern getreulich auf die Hälfte entgegen kommen wollten, und ward ein Pfahl vor dem Schlick geſchlagen, da die Hälfte war. Unſer Herr Gott wollte es aber nicht bis an den Pfahl kommen laſſen, ſondern weil man viel böſe Erde hatte, bekam es eine ganz andere Gelegenheit, als es etwas enger wurde.

Als man dannenhero bedachte, und ſich berathſchlagete, was es mit denen zu dieſen Werken erforderlichen Strauch und Pfählen vor eine Gelegenheit hatte, und was damit angefangen werden ſollte, da ſind die Eiderſtädter ihrem alten Rathe gefolget, und haben ſich mit Ihro Fürſtlichen Gnaden dergeſtalt vertragen, daß Ihro Fürſtliche Gnaden ihren Antheil des neuen Landes annehmen, ihnen dagegen Strauch und Pfähle verſchaffen, und ihren Antheil in der neuen Siehl alſo behalten ſollte, welchen Antrag der Fürſt vernahm. Es waren aber ihrer beyden Meynungen nicht überein. Denn die Eiderſtädter meynten, daß Ihro Fürſtliche Gnaden ihnen den Strauch da liefern ſollte. Allein, wollten ſie Sträuche und Pfähle haben, ſo mußten ſie ſolche ſelber aus Ihro Fürſtliche Gnaden Holzung holen.

Etliche derer von der Norderſeite wollten auch wohl gleicherweiſe mit Seiner Fürſtlichen Gnaden gehandelt haben. Es ward ihnen aber ſolches von den gemeinen Manne widerrathen, und ſolches aus dem Urſachen, daß dieſer neue Teich, ewig ein Schadenteich bleiben müßte, und man viel Spathland dazu von nöthen hätte. Zu dem mußten die Geeſtleute einen langen Weg fahren, wenn ſie den Teich machen ſollten, wozu ihnen Gräſung nöthig wäre. Derowegen die Norderleute ſämmtlich beſchloſſen, daß ſie ſelber darzu Sträuche und Pfähle kaufen wollten, wo ein jeder ſolches am beſten bekommen könnte.

Nach dieſer Berathſchlagung von Anſchaffung der Sträuche und Pfähle ward Maytag Anno 1576. angefangen

gen zu teichen, und teichten den ganzen Sommer mit großen und ſchweren Unkoſten, und hatten auf beyden Seiten viele fremde Hülfe, nämlich den Eiderſtädtern wurde geholfen von ihren Landesleuten, und die auf der Norderſeite bekamen Hülfe von den Hadtſtädtern, Oſterfeldern und Schweſinger Kirchſpielen. Wiewohl ſie aber verhofften in demſelbigen Sommer es überzuteichen, ſo war es doch ohnmöglich. Derowegen verwahreten ſie das Haupt ſo gut als ſie beſt konnten, und machten auch den Damm auf beyden Seiten, wie es am beſten werden konnte.

Anno 1577. ward auch mit großem Fleiße und Beſchwerde der Unterthanen geteichet, in Hoffnung das Tiefe in dem Jahre überzuſchlagen. Es konnte aber darum nicht vollbracht werden, weil die Erde ſandig war, und der Spåthkoeg, daraus die Erde gegraben worden, mit großer Beſchwerde ſechzehn Fuß hoch mußte aufgeführet und unterhalten werden, zu dem war der Schlick, daraus der Teich geſetzt wurde, ohne die Hallige drey hundert und zwanzig Ruthen lang, und ſo ſehr niedrig, daß die tågliche Fluth in die ſechs Ellen hoch über den Schlick gieng.

Anno 1578. aber, da der Frühling angieng, ward es abermals mit Ernſt und ſchwerer Mühe und Unkoſten angefangen, und alles gieng ſehr glücklich fort.

Wie man es aber nun ſchließen ſollte, waren Seine Fürſtliche Gnaden und die Herzoginn auch gegenwärtig, ingleichen der Amtmann von Tundern, mit Namen Ben-

dir von Ahleſeldt, ein Teichverſtändiger Mann, weil er im Gotteskoeg bey Tundern mit Teichen viel zu thun hatte. Wie man ſich nun rüſtete, an beyden Seiten mit Walzen zu machen, und als ſo viele Walzen gemacht worden, als man meiſtens dazu von nöthen hatte, befand ſichs, daß ein geringer Vorrath an Strauch und Stroh vorhanden war, und ward derohalben widerrathen, den Tag überzuſchlagen, welches vielen Unverſtändigen zuwider war, und war dennoch ein guter Rath, weil man es ohne nothdürftige Sträuche und Stroh doch nicht hätte in Stand bringen können, und ward damals eilends beſtellet, und kam folgende Nacht darauf ſo viel Strauch und Stroh, daß man ſich damit behelfen konnte.

Des folgenden Tages, welcher war der 6ſte Auguſt, des morgends kamen Ihro Fürſtliche Gnaden ſammt der Fürſtinn, und mit ihm ſeine Amtleute abermals auf das Werk, und waren auch daſelbſt alle die Eiderſtädter, Hadtſtädter und Huſumer in großer Anzahl, welche dem Werke die hülfreiche Hand leihen wollten, es war aber auch da auf jeder Seite ein Prediger beſchieden, welche nach altem chriſtlichen Gebrauche an das Volk eine Ermahnung zum Gebethe thaten. Es predigte damals ein Diaconus von Huſum, namens Herr Peter Böckelmann, der vorhin auf Obbenskoeg geprediget und zu dem Gebethe ermahnet hatte.

Als man nun nach geendigter Predigt durch Gottes Hülfe mit dem Ueberteichen anfangen wollte, wurden die Walzen von beyden Seiten geworfen, und gieng alles glücklich fort auf der Süderſeite, wie es denn auch ein

ſchönes Wetter war. Auf der Norderſeite aber giengen etliche, doch wenige leichte Walzen in dem Strome hinweg, weswegen Seine Fürſtliche Gnaden etwas zornig wurden, daß die Walzen zu leichte gemacht wären. Es hatte aber ſeine ſonderliche Urſachen, denn als man meynete, daß das Werk des vorigen Tages geſchlagen werden ſollte, hatte man die ſchwerſten Walzen voran gelegt, und darnach die leichteſten, wie gebräuchlich iſt. Wie aber darnach mehr den anderthalb Ruthen von dem Norderhaupte ins Tiefe ſunken, wurden damals die ſchwerſten Walzen, welche voran lagen, darein geworfen, und man konnte um des kleinen Raums halber an deren ſtatt, keine andere ſchwere Walzen machen, auch konnten die leichten Walzen, welche damals vorne lagen, nicht zurücke gebracht werden, derohalben mußte man dieſelben in der Reihe, als ſie auf der Erde lagen, ins Tiefe werfen. Als nun ſolches Seiner Fürſtlichen Gnaden berichtet ward, waren ſie damit zu frieden, und es ward gleichwohl das Werk mit göttlicher Hülfe ſehr wohl und glücklich gewonnen, und in ziemlichen Stand gebracht, auch im folgenden 79. Jahre zu einem vollen Teiche aufgeführet.

Wie nun der Koeg in guten Stand kam, und Ihro Fürſtl. Gnaden der Eiderſtädter neu Land an ſich nahmen, nach ihrem Vortrage, meynten die Eiderſtädter, er ſollte auch den Teich zum Lande nehmen. Aber Seine Fürſtliche Gnaden kamen dem vor, ließ ihnen den Teich, und er nahm das Land, da hatten ſie beyde etwas, ein jeder ſein Theil.

Das 16. Capitel.

Von der Siehle in dem neuen Werke.

Die Siehle, davon im 14. Capitel gemeldet iſt, welche Anno 76. auf der Norderſeite in deſſen Teich geleget worden, dieſelbe wurde gar zu tief geleget und ſank auch einiger maaßen, wie der Teich darauf geſetzet war. Dieſe Siehle that ihnen große Mühe und Schaden, weil er gar zu bald zuſchlickte, daß das Regenwaſſer nirgends auskommen konnte und keinen Abfluß hatte, alſo daß die Leute in etlichen Jahren des Waſſers wegen, keine Erde zum Teich erhalten konnten, als nun die Leute hierum ſehr bekümmert waren, und die Noth ſie drang, ſolches dem Herzoge zu klagen, zog ſeine Fürſtliche Gnaden mit dem Amtmanne Joſias von Qualen, ſammt dem Staller Caspar Hayer nach dieſer Siehl, daſelbſt denn auch die Bevollmächtigten von beyden Seiten verſammlet waren, und mit einander alle Gelegenheit in Augenſchein nahmen. Sie konnten aber doch in ihrem Rathe und Meynung nicht überein kommen; der Fürſt wollte, auf Anrathen der Eiderſtädter, man ſollte eine halbe Siehl in Lundenberger Weſterkoegs-Teich und eine kleine Siehl durch den alten Teich legen, und alſo das Werk auf dem neuen Werke durch den Lundenberger Weſterkoeg ausleiten. Solches aber widerriethen die Geeſtleute und Lundenbergerharde, welche wollten, daß man die Siehl in neuem Koeg (merke) aufnehmen und etwas

höher

höher legen ſollte. Aber die Eiderſtädter wollten da nicht an, in Hoffnung, wenn vielleicht das Waſſer im andern Koege verleitet würde, daß ſie alsdenn der Siehle wollten los werden. Dieweil aber der gemeine Mann es davor anſahe, wenn die Siehle hoch geleget würde, daß es alsdenn wohl glücken ſollte, ſo haben die Geeſtleute und Lundenbergerhardesleute, bey Jhro Fürſtlichen Gnaden dieſe Vorſtellung gethan, daß ſie ſich erbothen, ſie wollten auf ihre Unkoſten die Siehl aufnehmen und höher legen laſſen, würde es alsdenn keinen Nutzen ſchaffen, ſo wollten ſie den Schaden allein tragen. Würde es aber glücken und die Siehl Jahr und Tag nach dem Auflegen (Erhöhen) ihren vollen Lauf behalten, ſo ſollten die Eiderſtädter ihnen die halben Koſten wieder erlegen und bezahlen, und da nun Jhro Fürſtliche Gnaden dieſen Vorſchlag höreten, ließen ſie ſichs gefallen, und haben darein gewilliget.

Derowegen beſtellten die Geeſtleute und Lundenberger-Hardesleute Anno 1586. einen erfahrnen Mann in ſolchen Dingen, mit Namen Hans Müller, mit welchem die Aufnehm- und Wiedereinlegung der Schleußen um achtehalb hundert Mark verdinget worden. Wie vorhin im 14ten Capitel gemeldet, ausgenommen was ſonſten an Zimmerarbeit und Lohn dazu gehörte, ſolches ſollten die Koegsleute machen laſſen und anſchaffen. Dieſer Hans Müller hat die Siehl aufgenommen und höher geleget, wie ſie denn auch noch heutiges Tages liegt. Als aber nun die Siehl Jahr und Tag gelegen hatte, und alles damit glücklich getroffen war, alſo, daß andere Koege damit ohnbeſchwert blieben, und auch nun mit göttlicher Hülfe

keine

keine Gefahr daran vorhanden war, da mußten die Eiderſtädter dem vorigen Vertrage gemäß, billig die Hälfte der Unkoſten tragen. Und iſt alſo das neue Werk durch Gottes Hülfe zu einem guten Stande gekommen.

Das 17. Capitel.

Wie die Lundenberger und Siemensberger wollten die Geeſtleute ſammt den neuen Koegerleuten mit ſich in ihren Teichen Demat, Demats gleich haben.

Als nun die Beſchwerungen des neuen Werkes zum Ende gelaufen waren, und die Geeſtleute meyneten, ſie wollten nun etwas wieder ruhen, und in ihrer Nahrung, welche ihnen mit Teichung der vielen neuen Koege ſehr verringert war, ſich in etwas wieder verbeſſern, da reiſeten die Lundenberger zu dem Fürſten und klagten Anno 1581. Seiner Fürſtlichen Gnaden ſehr hoch und hart, wie die Geeſtleute nun ganz frey von Teichen und Dämmen wären, und ſie müßten ihr Land mit großer Beſchwerde teichen, dagegen beklagten ſich die Geeſtleute wiederum auch gegen Ihro Fürſtl. Gnaden, daß ſie all ihr Vermögen in den vielen neuen Werken verteicht, auch durch den neuen Teich der Lundenberger-Harde die Oſter und Süder Seite abgeteichet hätten, welche beyde Seiten ihre

Voräl-

Vorältern allezeit gehalten haben. Ueberdem wären ſie auch mit ſchweren Hofdienſten beladen. Solche Einwendungen und Entſchuldigungen halfen ihnen aber nicht, ſondern die Lundenberger Hardesleute brachten bey dem Fürſten zu wege, daß die Uht (Aus-Koeges-Leute) darin erkennen ſollten. Dieſe Auskoegesleute kamen nach Siemensberg, und wurden daſelbſt mit Wein und Bier herrlich tractiret, weil die Siemensberger hofften, daß die Geeſtleute Demat, Demats gleich mit ihnen teichen ſollten. Und obwohl die Geeſtleute ſich daſelbſt auf der Lundenberger Klage verantworteten, und ſich auf Ihro Königliche und Fürſtliche Briefe, Receſſe und voriger Aus-Koeges-Leute Erkenntnißbriefe, welche ſie alle in Original vorzeigten, bewieſen, ſo half ihnen doch ſolches alles nicht, ſondern derſelben ohngeachtet erkannten die damals daſelbſt gegenwärtigen Aus-Koegs-Leute, daß die Geeſt- und neuen Koegsleute, mit denen Lundenberger Hardesleuten Demat, Demats gleich teichen ſollten, wovon die Geeſtleute aus gnädiger Zulaſſung Ihro Fürſtlichen Gnaden appellirten. Wie aber Seine Fürſtliche Gnaden mit Dero hochweiſen Räthen dieſe Sache vor ſich nahm und befanden, daß in dieſer Sentenz den Geeſtleuten zu kurz geſchehen war, caſſirte ſie dieſelbe und ſchickte den Amtmann Joſias von Qualen, Caſpar Hayer, und Herren Chriſtian Bag als Commiſſarien, die Sache ganz beyzulegen. Dieſelbigen kamen nach Huſum und beſchieden daſelbſt die Bevollmächtigten beyder Parteyen, und nach fleiſſiger Anhörung der Klagen und Antworten und Beleuchtung beydertheils Briefe und Gerechtigkeiten, wurden beyde Parteyen alſo verglichen, und vertragen, wie folget.

Die

Die Geeſtleute ſollen zweyhundert Ruthen Bollwerk machen laſſen von ſtarkem Holz und Brettern, und vor den böſeſten Teich der Lundenberger Harde ſetzen, die Lundenberger Hardesleute aber, ſollen ſolches ſelbſt mit Erde ausfüllen, womit auch die Geeſtleute zu ewigen Zeiten der Anſprache entfreyet ſeyn ſollten. Es wäre denn, daß eine Ueberſtürzung des Waſſers geſchehe und Wehlen einbrächen, ſo ſoll der eine Theil dem andern die Nothhülfe nach Spaden Landesrecht, aus Bitt und nicht aus Pflicht thun und leiſten, und ſollen das Haupt bey Siemensberg Demat, Demats gleich machen und verfertigen helfen. Anno 1597. den 7ten März iſt von Herzog Johann Adolph das Urtheil oder Vertrag caſſiret und das vorgie von 1571. confirmiret worden, von 5. beeidigten Eiderſtädtiſchen Aus-Koegs-Leuten und 3. Fürſtlichen Amtleuten bekräftiget den 4. April 1597.

Damit iſt damals der langwierige Rechtsgang welcher zwiſchen den Lundenbergern und Geeſtleuten in die 70 Jahre gewähret, gänzlich aufgehoben und durch die Commiſſarien verſiegelt und unterſchrieben, auch durch Ihro Fürſtliche Gnaden confirmiret und bekräftiget. Geſchehen Anno 1584. auf Oſtern.

Dieweil auch Tetenskoeg durch den neuen Koeg, wie gemeldet, teichfrey ward, wie hernach auch Vietskoeg und Obbenskoeg, und ſolches Land meiſtens unter die Lundenberger Harde gehörte, ward den neuen Koegsleuten, durch einen Vertrag aufgeleget, daß ſie auf der Norder-Seite zu nächſt an den Römſer Hauptteich auf Fauleck auf jeder Demat fünf Fuß anfaſſen ſollten. Geſchehen

Anno

Anno 15. Und Obbenskoeg ſammt Vietskoeg faßten nächſt das neue Werk im Lundenberger Weſterkoeg an, auf jeder Demat drey Fuß. Und iſt hiermit alle Uneinigkeit der Koege durch obgemeldten Vergleich Gottlob ganz vertragen und beygeleget.

Das 18. Capitel.

Von dem neuen Lageteiche der Geeſt.

Dieweil aber, wie ich vorgemeldet, viele naſſe Jahre hinter einander folgten und große Klage über das Regenwaſſer vor, daß ſolches ſo überflüßig von der Geeſt in die Marſch lief, und daß es auch mit der Siehl in dem neuen Werke ſo übel ſtünde, ward derowegen Ihro Fürſtlichen Gnaden vorgebracht und begehret, daß man einen Waſſerzug oder Lageteich zwiſchen der Geeſt und Marſch machen, und eine Siehl in den Hauptteich legen ſollte. Solches nahmen Ihro Fürſtliche Gnaden mit dem Amtmanne Joſias von Qualen, ſammt dem Staller Caſpar Hayer, in Augenſchein, und ward endlich vor rathſam angeſehen, daß man daſelbſt ein Lageteich (in einen niedrigen Damm der zu reichen iſt, das von der Geeſt herabkommende Waſſer aus der Marſch abzuhalten) machen ſollte. Weil man aber damals nicht eins werden konnte, welche dazu gehalten wären; wurden Aus-

Koeges.

Koeges-Leute dazu berufen, welche auch nachhero erkannten, wer ihn machen und halten ſollte. Nach dieſer Erkänntniß ward der gedachte Lageteich mit göttlicher Hülfe Anno 1584. angefangen, und mit großer Beſchwerde und Unkoſten gemachet. Mit was Nutzen, wird die Zeit geben.

Dieß iſt alſo ein kurzer und einfältiger Bericht, was es vor kurzen Jahren mit dieſen unſeren Gegenden vor eine Gelegenheit gehabt, und von den alten und neuen Koegen, wie ſie eingeteichet, was ſich dabey zugetragen, wodurch dieſe Gegend zu der gegenwärtigen ſchönen und fruchtbaren Gelegenheit gekommen, darum unſere Voreltern nächſt göttlicher Hülfe, ſo viel gethan und allen ihren Fleiß, Arbeit und Vermögen daran gewendet haben.

Der allmächtige, gnädige, und barmherzige Gott, der dieſe Gegend ſo reichlich geſegnet und begnadiget hat, wolle uns allen ein bußfertiges Herz verleihen, damit er uns, wegen unſerer vielen und großen Sünden, ſeine Gnade und Segen nicht wieder entziehe, abwende und von uns nehme als wir leider! ſämmtlich an dieſen Oertern wohl verdienen, ſondern, wolle uns unſere Sünden aus Gnaden vergeben, und dieſe Koege ſammt derſelben Einwohnern nach ſeinem väterlichen Willen lange im Segen erhalten, um ſeines lieben Sohnes unſers lieben Herrn und Seligmachers Jeſu Chriſti willen. Amen.

Ehe

Ehe ich dieſe Abhandlung ſchließe, muß ich noch etwas weniges von unſerm ſchönen Eiderſtädt beybringen. Der Herr Profeſſor Büſching wird es mir nicht als eine Luſt zu tadeln, auslegen.

Ich habe bloß die Begierde zeigen wollen, ſeine ſchönen Auszüge mit einigen nicht unwichtigen Nachrichten zu vermehren. Dieſe Anmerkungen, welche ich bey dieſer Abhandlung anhänge, ſind von einem Gelehrten, welcher in dieſem Lande gebohren und erzogen iſt, und um ſo viel mehr wird der Herr Profeſſor mit mir zufrieden ſeyn, wenn ich dergleichen mir gegebene Anmerkungen, nicht verachtet, weil ſie von den Eingebohrnen herkommen, ſondern ihm zur Nachricht getreulich eingeſchaltet habe.

Der Herr Profeſſor ſaget in ſeiner Einleitung von den Landſchaften Eiderſtädt und Pellworm Seite 127.

Das überaus fruchtbare, reiche und einträgliche Land Eiderſtädt, liegt zwiſchen dem Hever und Eiderſtrome, iſt von Oſten nach Weſten vier gute Meilen lang, die Breite aber iſt ungleich von ein viertel bis zu ein und einer halben Meile, und im Umkreiſe hat es über vierzehn Meilen. Es iſt größtentheils Marſchland, trägt Haber, Rocken, Weizen in großer Menge, wie auch Bohnen und ſehr gute Erbſen, aber wenig Rocken, bringet vortreffliche Küchenkräuter hervor, und verſchafft die vortrefflichſte Viehzucht.

Mein Gelehrter ſetzet hinzu. Nebſt dieſem angeführten Getreide, wird häufig Rabſaat geſäet, welches von den Holländern durch die Vorkäufer aufgekaufet und nach Holland gebracht wird.

Der Herr Profeſſor fährt fort, und ſaget: die Eiderſtädtiſche Butter und Käſe werden in ſehr großer Menge außerhalb Landes verführet; die Schafe ſind ungemein milch- und wollreich, und die Pferde groß und ſchwer, werden aber mehrentheils in Nordjüttland und Ditmarſchen gekauft. An Holz iſt hier Mangel, daher daſſelbe einige Meilen weit vom hohen Lande hergeholet werden muß. Friſche Fiſche hat man zur Nothdurft, aber in keiner ſonderlichen Menge, welches daher rühret, weil die Einwohner vor dem Einbruche des ſalzen Waſſers nicht geſichert ſind, wovon die friſchen Fiſche ſterben.

Die Luft iſt wegen des niedrigen und naſſen Bodens ſehr ungeſund, inſonderheit für Fremde.

Mein Gelehrter ſaget hierbey: daß es in Eiderſtädt für die Fremden ungeſund iſt, rühret nicht bloß von der Luft, die wegen des niedrigen und naſſen Bodens, und vornehmlich weil das Land der Ausdünſtung ſowohl aus der Nord als Weſtſee ausgeſetzet iſt, wirklich ſehr ungeſund wird, als vielmehr von dem ſchlechten Waſſer, welches faſt allezeit Wrack und ſalzig iſt, her. Daher fallen die Fremden welche im Sommer daſelbſt arbeiten, gemeiniglich in eine Krankheit, die man die Arndteſieke,

teſieke, (Erndten Seuche) nennt, weil ſie beſonders zu der Zeit der Erndte im Schwange geht.

Von dieſer Seuche oder Krankheit welche in andern Marſchländern ebenfalls die Fremden ergreift, habe ich mir ohngefähr dieſe Beſchreibung machen laſſen. Sie beſteht in einer Entkräftung, der Magen verdauet nicht, die Säfte ſind gänzlich verdorben, der Patient quälet ſich mit fieberhaften Zufällen, und vergeht nach und nach, wie der Schatten. Die Menſchen können ſich drey, vier Jahre damit ſchleppen, und wenn kein tüchtiger Arztneygelehrter die Cur unternimmt: Lebe wohl Patient. Es würde ſich der Mühe verlohnen, wenn ein gründlicher Arztneygelehrter als der Herr Licentiat Fabricius in Tundern, von dieſer Krankheit die Erfahrungen ſammlete, die Krankheit genauer unterſuchte und die angewandten Mittel, und ihre Wirkung zum Gebrauche derer Gegenden, wo kein Arztneygelehrter zu finden, bekannter machte. Sonſt aber hilft auch vor dieſe Krankheit, ſo wie vor alle kalte Fieber, das unvergleichliche Fieberpulver von Berlin.

Der Herr Profeſſor Büſching fährt fort: Es wohnet zu dieſer Zeit keiner von Adel im Lande, ſondern lauter Hausleute, darunter die meiſten und vornehmſten von Frieſiſcher Nation ſind. Sie haben ihr eigenes Landrecht, und große Freyheiten, und ſind mehrentheils reiche Leute.

Mein Gelehrter, ſaget: Ob in Eiderſtädt jemals Adeliche gewohnt haben, iſt mir unbewußt. Wenigſtens

ſtens findet man gegenwärtig keine Spuren davon. Es möchte denn ſeyn, daß der Hof Hoierswort, bey Oldeswort gelegen, davon eine Anzeige ſeyn könnte.

Die hohen Teiche an der Norder und Süderſeite müſſen mit ſchweren Koſten und ſaurer Arbeit unterhalten werden.

Hier kommen einige artige Anmerkungen. Mein Landeskundiger ſaget: Was die Teiche anlanget, ſo hat die Natur gegen die Weſtſee, gleichſam ſelbſt einen Teich vorgeſchlagen, indem daſelbſt große Sanddünen, wie ſie im Lande genennet werden, oder vielmehr hohe Sandberge ſind, die das Land vor der Ueberſchwemmung ſicher bewahren. Von dieſen Sanddünen habe ich einen nähern Bericht in meinem Schreiben von der Inſel Sylt gegeben, und man kann aus dem Folgenden ſehen, daß ich nicht unrecht ſage, wenn ich ſie das Bild der arabiſchen Wüſten genannt habe.

Der Wind, ſaget mein Freund! treibt in dieſen Gegenden den Sand ſo ſtark hin und her, daß die Einwohner des Kirchſpiels Ording vor wenig Jahren genöthiget worden ſind, ihre bey dem Teiche ſtehende Kirche abzubrechen und weiter zum Lande hinein, dieſelbe wieder aufzubauen, weil die Thüren der Kirche von dem Sande ſo zugeteichet waren, daß die Einwohner ſich mit Schaufeln in die Kirche hinein arbeiten mußten.

Auf zwey der hohen Sandberge in den Dünen ſind zwey hohe Backen erbauet, in welchen von den Strand-

bedien-

bedienten oder Strandläufern, wie ſie genennet werden, bey dunkeln Nächten Licht hinein gehangen wird, damit die Schiffer, wenn die Nächte dunkel und die See ſtürmiſch iſt, ſich darnach richten und ihren Lauf, um nicht zu ſtranden, nehmen können.

Die Regierung des Landes, beſorgen ein ſo genanter Oberſtaller und Staller, das iſt Statthalter und Landvögte, unter welchen gewiſſe Räthe als Beyſitzer im Gericht und einige Landſchreiber ſtehen.

Mein Freund ſetzet hinzu: Die Landesregierung betreffend, ſo iſt nebſt der weltlichen auch daſelbſt eine geiſtliche Regierung, oder Conſiſtorium, welches itzo einen Probſt hat, der allezeit von allen Predigern erwählet wird, und an dem Orte, wo er Prediger iſt, wohnen bleibet, es müßte denn ſeyn, daß Seine Majeſtät der König einen Probſt vorſchlüge oder einſetzte. Dieſes Conſiſtorium wird in das Oſtliche und Weſtliche, oder in das Conſiſtorium im Oſter- und Weſtertheile getheilet. Die Beyſitzer deſſelben ſind die Hauptprediger.

Sonſt hat die Geiſtlichkeit allhier noch überdem einen gewiſſen Tag im Jahre ausgeſetzet, welcher der Caland genennet wird. An dieſem Tage kommen alle Prediger und Diaconi zuſammen, und berathſchlagen ſich über verſchiedene Sachen. Ferner wird an dieſem Tage ein Rthlr. von den Predigern, und ein halber Rthlr. von den Diaconis in die Caſſa geleget, aus dieſer Caſſa bekommen die Witwen der Prediger welche verſterben, ſo viel, daß ſie einen Candidaten in ihrem Gnadenjahre unterhalten

können, welcher vor dieſelben prediget, und bleiben dadurch, der erſchrecklichen Winter wegen, die Herren Paſtores des Landes verſchonet, und dürfen dieſe Predigten nicht halten.

Die Teichſachen anbelangend, werden dieſelben, weil ſie mit erſtaunlichen Unkoſten unterhalten werden müſſen, jährlich wenigſtens einmal von dem Ober-Teich-Gräven, welches der Ober-Staller iſt, mit Zuziehung der ordentlichen Gräven und Geſchwornen viſitiret und geſchauet, da denn ein jeder Hausmann ſeinen Schlag bey ſchwerer Strafe in Stande halten muß.

Landſchreiber ſind nicht einige in Eiderſtädt, ſondern nur zwey, davon der eine in dem Oſtertheile Eiderſtädt und zwar in der Stadt Tönningen; der andere aber in dem Weſtertheile Eiderſtädts, und zwar in der Stadt Garding, wohnen muß.

Die Landmaaße in der Landſchaft Eiderſtädt iſt von der Landmaaße anderer Landſchaften und Provinzen ſehr unterſchieden. Denn ſie meſſen ihr Land nach Demat, Ruthen und Fuß. Auf einen Morgenlandes werden ohngefähr zwey und ein halber Demat gerechnet.

Eben ſo wird das Getreidemaaß daſelbſt auch anders gerechnet, als in andern Gegenden. Denn die Einwohner verkaufen ihr Getreide nicht anders als bey Tonnen, Scheffeln, achten Theil und halb achten Theil.

Eine

Eine Tonne hält zwey halbe Tonnen, vier Scheffel acht achten Theil und 16. halb achten Theil.

Ordentlicher Weiſe wird das Getreide an die Holländer verkauft, welche es durch ihre Vorkäufer erhandeln laſſen.

Der Hever Fluß entſpringt oberhalb Huſum und fließt in die Weſtſee. In vorigen Zeiten hat dieſer Fluß nur eine Aue ausgemacht, über welcher ein Steg gelegen, worauf man aus Eiderſtädt nach dem Ländgen Pelworm, welches Eiderſtädt gerade gegenüber liegt, hat gehen können. Da aber im Jahre 1634. das ganze Land durch eine große Waſſerfluth überſchwemmet wurde, ſo iſt aus dieſer Aue ein ganz breiter Fluß geworden, welcher bey der Fluthzeit annoch ein ganz fruchtbares ſchönes Stück Marſchland überſchwemmet, welches noch bis hieher nicht wieder hat können eingeteicht werden.

Die Städte und Dörfer übrigens in Eiderſtädt haben verſchiedene Endungen.

1) Einige in Ingen; als Tönningen, Gardingen, Cading, Tating, Ording.

2) In Ort oder Wort, als Witzwort, Oldenswort.

3) Einige in Büll, welches ſo viel heißt als Hof, Coldenbüll, oder Bull, Catzenbüll, Tetenbüll, Popenbüll, Ulvesbüll.

4) Einige in Hever, als Oſterhever, Weſterhever.

5) Und dann die Oerter Welt, Vollerwick, und St. Peter Cathrinenherde.

Von Tönningen kann ich noch dieſes ſagen: die Nahrung, die dieſe Stadt auf der See hat, beſteht vornehmlich darinn, daß daſelbſt viel Holz und Torf zu Schiffe hingebracht wird, welche Feurung alsdenn von den Einwohnern der Landſchaft Eiderſtädt daſelbſt gekauft wird, weil weder Holzung noch auch Torf-Mohr in der ganzen Landſchaft anzutreffen iſt.

Der Hafen taugt itzo gar nichts mehr, und der Schlick hat ihn ſchon ſo verſtopft, daß kaum kleine Evers mehr hineinfahren können.

Sonſt hat auch eine Garniſonskirche in Tönningen geſtanden. Sie iſt aber abgebrochen, und die Materialien ſind zu Erbauung eines Waiſenhauſes angewandt worden; doch ſind die nähern Anſtalten zu dem Waiſenhauſe ſchon wieder in das Stecken gerathen.

Es ſind hier auch zwey Prediger. Der Hauptpaſtor wird unmittelbar vom Könige beſtellt, der Diaconus aber von der Gemeine erwählt. Eine Schule iſt auch da.

Coldenbüttel hat zwey Prediger, das Jus præſentandi haben die Vorſteher, das Jus eligendi aber haben die Intereſſenten der Gemeine.

Witz-

Witzwort hat zwey Prediger. Die Vorſtellung zu der Wahl ſteht bey den Kirchen-Vorſtehern, die Wahl aber wieder, wie bey Coldenbüttel, bey den Intereſſenten. Intereſſenten der Gemeine aber heißen diejenigen, welche gewiſſe Demat Landes, zum wenigſten fünf Demat zu ihrem wirklichen Gebrauche haben und beſitzen.

Oldeswort hat zwey Prediger, mit deren Beſetzung es wie bey den vorigen gehalten wird.

Cotzenbüll hat einen Prediger, welcher von der Gemeine beſetzt wird.

Cating hat einen guten Hafen Cating-Siehl genannt. Die Holländer beſuchen dieſen Hafen ſehr fleißig, beſonders im Herbſt und Frühjahre. Der Ort hat einen Prediger, welcher von der Gemeine erwählet wird.

Welt. Hierſelbſt wohnt gegenwärtig der Probſt des Conſiſtorii, welcher zugleich Prediger dieſes Ortes iſt, und als Prediger von der Gemeine erwählet wird. Dieſer Ort liegt nicht weit von der Nordſee.

Vollerwick liegt dicht am Norder-Teiche, und hat einen Prediger, der von der Gemeine gewählet wird.

Ulvesbüll liegt am Hever-Strome, und hat einen Prediger, der von der Gemeine beſtellet wird.

Tetenbüll liegt faſt mitten in Eiderſtädt, und kann als der Mittelpunct dieſer Landſchaft angeſehen werden. Hierſelbſt iſt ein ſchöner Hafen, der in den Heverfluß geht, und meiſtens von holländiſchen Schiffern beſucht wird.

Auch iſt allhier die große und ſehr koſtbare Schleuſſe, welche faſt alles Waſſer an den niedrigen Oertern an ſich zieht. Hier wohnen zwey Prediger, die von der Gemeine beſtellet werden.

Catharinenherde iſt ein Dorf geweſen, welches zu Tetenbüll gehöret hat. Zwo Schweſtern aber, die eine mit Namen Catharina, und die andere Herda, von welchen auch der Ort ſeinen Namen führet, haben auf allerhöchſte Einwilligung eine Kirche daſelbſt gebauet, und ihren Hof, den ſie bewohnet haben, zum Pfarrhofe gemacht, ingleichen alle Ländereyen, die ſie beſaßen, an denſelben geſchenket. Es iſt hier ein Prediger der von der Gemeine beſtellet wird. Die Schweſtern werden in unſern Zeiten nicht viel Nachfolger haben. Der heilige Eifer iſt ziemlich erloſchen.

Garding, ein Städtgen, welches 1590. ſein Stadtrecht erhalten hat. Es liegt dieſes Städtgen eine Meile von Tönningen, drey von Huſum, zwiſchen der Hever und der Eider. Das Stadt Wappen beſteht in einer Kirche mit einer Spitze, welche an jeder Seite eine runde Thüre hat. Uebrigens liegt dieß Städtchen ſehr hoch, ſo, daß nach dem Berichte der Einwohner ganz Eiderſtädt unter-

untergehen und im Waſſer begraben werden kann, und Gardingen bleibt wohl behalten. Ich habe um Winterszeit eine Reiſe dahin gethan; wer im Winter nicht dahin reiſen muß, laſſe es bleiben. Wenn es aber höchſt nöthig iſt, dahin zu reiſen, ſo wünſche ich ihm hartes Froſtwetter. Ich bin im naſſen Wetter gereiſet, und von Friedrichſtadt bis Gardingen bin ich, es ſind zwey Meilen, ohne Gepäcke, von 11. Uhr des morgens bis abends um 6. Uhr gefahren. Wenn man ſchlafen kann, ſo wird einen doch die lange Weile quälen. Allein, ſo iſt die Marſch im Winter beſchaffen. Die Gegend um Garding iſt Geeſtland, aber ohne gutes Waſſer. Es ſind zwey Prediger daſelbſt. Der Hauptprediger wird vom Könige eingeſetzt, und der zweyte Prediger von der Gemeine. Es waren artige Leute. Es leben auch noch einige andere Leute, als der Landſchreiber, ein Canzley-Rath, Herr Sievers und verſchiedene andere Perſonen von einigem Range und Würden daſelbſt. Es werden auch jährlich zwey Jahrmärkte in dem Städtchen gehalten. Jeder Jahrmarkt ſteht nur drey Tage. Und da man auf der Landcharte ſieht, daß das Städtchen an der äußerſten Gränze von Eiderſtädt liegt, ſo kann man leicht ermeſſen, daß Handel und Wandel nicht groß ſeyn kann.

Poppenbüll hat einen Prediger der von der Gemeine beſetzt wird.

Oſterhever liegt am Hever-Strome und hat einen Prediger, der von der Gemeine erwählet wird.

Tating

Tating hat zwey Prediger, welche alle beyde von der Gemeine erwählet werden.

St. Peter hat zwey Prediger, die gleichfalls von der Gemeine berufen, und durch die Wahl beſtätiget werden.

Ording. Iſt ein geringer Ort. Die Gegend daherum iſt ſehr ſandig. Die Einwohner ſind faſt alle Strandläufer. Die Weſtſee wirft allhier ſchönen Bernſtein aus, welcher von den Einwohnern geſucht wird. Wenn der Bernſtein ſo häufig und ſo ſchön in dieſen Gegenden gefunden wird, als mir von verſchiedenen Einwohnern erzählet worden, ſo weiß ich nicht, warum man einen Schatz der See, nicht beſſer zu brauchen bemühet iſt. Die Juden in Friedrichſtadt ſollen den meiſten Nutzen von dieſem köſtlichen Schaume haben. Ording hat nur einen Prediger, welcher von der Gemeine erwählet wird.

Weſterhever liegt faſt am Ende des Fluſſes Hever, wo derſelbe in die Weſtſee ſeinen Ausfluß hat. Der Ort hat einen von der Gemeine gewählten Prediger.

Dieſes hat mir mein Freund als etwas merkwürdiges von ſeinem Vaterlande aufgezeichnet. Von Friedrichſtadt handelt meine zweyte Nachricht in dem erſten Theile. Ich will ſeine Anmerkung, welche er mir gemacht, hier mit anhängen. Mein Freund ſchreibt: Friedrichſtadt wird in zwey Theile eingetheilet, nämlich in die Alt-

und

und Neuſtadt. Die Altſtadt wird von der Neuſtadt durch einen Graben, welcher der Stadtgraben genannt wird, und über welchen zum wenigſten zwey hölzerne Brücken geſchlagen ſind, unterſchieden. Die Straßen ſind nicht mit Lindenbäumen beſetzet, denn die gelben Klinkerſteine, mit welchen die Straßen ausgelegt ſind, würden dadurch ſehr ſchadhaft werden. Es iſt nur bloß der Platz, welcher der Marktplatz genannt wird, mit einer Allee von Lindenbäumen umgeben. Die Arminianer haben eigentlich die Stadt gebauet. Sie haben auch daher ein Vorrecht, dieſes beſteht darinn, daß ſie auf ihrem Kirchthurme eine Schlaguhr haben, welche die Stunden anzeiget.

Bey der lutheriſchen Kirche ſtehen zwey Prediger, welche beyde von dem Könige beſtellet werden. Der Diaconus iſt zugleich Rector, und hält eine kleine Lateiniſche Schule.

Es giebt in dieſem artigen Städtgen auch Separatiſten. Sie halten ein jeder den Gottesdienſt vor ſich, und ſondern ſich auf die Art von aller und jeder Gemeinſchaft ab.

Sonſt iſt in dieſer Stadt auch die ſogenannte David Joriten-Secte ausgebrütet worden, von welcher aber kein Ueberbleibſel mehr vorhanden iſt.

Ich würde von dieſer Secte bey dieſer Gelegenheit weitläuftiger handeln, wenn ich nicht des Vorhabens wäre,

die

die Eiderſtädtiſche Kirchenhiſtorie, wenn Gott Zeit und Geſundheit verleiht, nach einer Handſchrift eines fleißigen Gelehrten des Hn. Paſtor Petrejus, heraus zu geben und dem Drucke zu überlaſſen. Und dieſerwegen will ich von dieſer Secte, welche in hieſigen Gegenden und in Holland viel Aufſehens gemacht hat, ebener maßen das Stillſchweigen beobachten.

Der Fluß die Threen genannt, entſpringt oberhalb Schwabſtädt, und führet eine Menge allerhand Arten Fiſche mit ſich.

Die Handlung zur See iſt eben nicht ſonderlich anſehnlich. Die größten Schiffe ſind Schmacken und Jalken, weil wegen der Verſchlämmung des ſonſt ſchönen Hafens, keine größern Schiffe in denſelben hinein fahren können.

Nun leſen ſie mit Aufmerkſamkeit die erſtaunliche Mühe der Einwohner das gräßliche Element des Waſſers zu bezwingen, und ſie werden mit mir ſagen:

Nil mortalibus arduum eſt,

und erlauben ſie, daß ich mich mit der außerordentlichſten Hochachtung und zärtlicher Freundſchaft unterſchreibe

Mein Herr,

Stelling,
den 8. Aug. 1759.

der Ihrige
— — —

IV. Nach-

Vierte Nachricht
zu den Nachrichten
von
den Herzogthümern
Schleßwig und Holſtein,
und zwar
die nach richtiger Zeit Geſchlechts-kunde und Ordnung entwickelte
Silenen,
gewidmet
denen berühmten Herrn Verfaſſern
des Iournal encyclopedique
in L = tt = ch.

Bacchum in remotis carmina rupibus
Vidi docentem (credite poſteri)
Nymphasque diſcenteis, et aures
Capripedum Satyrorum acutas.

HORAT.

IV.

Nachricht
von
den Silenen.

Meine Herren,

Das Vergnügen Dero Monatsſchrift zu leſen, hat mich jederzeit dahingeriſſen. Ich wurde aber noch mehr aufgemuntert, als ich ſogar die Billigung las, welche Sie, meine Herren, dem erſten Theile meiner Nachrichten vielleicht aus einer gütigen und über die Pedanterey erhabenen Neigung, Schriftſteller zu ermuntern, zugetheilet haben. Dieſe Billigung hat alle meine Bemühung belohnet. Hier findet ſich keine Abſicht zu loben oder zu tadeln. Ein in unſerer nordi-

ſchen Geſchichte ſehr erfahrner Freund, hat mir folgende Schrift von den Silenen überlaſſen. Ich weiß keinen beſſern Gebrauch von dieſer Schrift zu machen, als Ihnen, meine Herren! dieſe Schrift, zu beurtheilen, zu unterwerfen und zuzueignen. Mein Freund, wird die Gewißheit ſeiner übrigen Schriften nach dieſem Urtheile, zu überdenken wiſſen. Ich freue mich allein die Gelegenheit erlanget zu haben, Ihnen meine Herren! ſagen zu können, daß ich mit einer beſtändigen Hochachtung und fortdaurender Verehrung ſey

Meiner Herren

Ueterſen
den 30. Jan. 1760.

gehorſamer Diener
J. F. Camerer.

Nach=

Nachricht von den Silenen.

Von den Silenen habe ich nur einige Worte zu ſagen, ehe ich die Schrift meines Freundes bekannt mache. Viele Leſer würden vielleicht mit meiner Schrift nicht zufrieden ſeyn, wenn ich ſie nicht mit dieſen luſtigen Herren der Einbildung der Dichter, noch etwas bekannt machen wollte. Ich ſchreibe dieſe Nachrichten nicht vor Gelehrte von dem erſten Range, ich ſchreibe ſie vor Leſer, welche mit den Dichtern und den Alten nicht ſo ſehr bekannt ſind. Ich erzähle dieſer Art Leſer, die Meynungen der Dichter und der Alten, von dieſen Menſchen oder Göttern, wie wir ſie nennen wollen. Wenn meine Leſer erſt dieſe Begriffe durchgeſchauet, ſo werden ihnen die Begriffe meines Freundes vielleicht deſto wahrſcheinlicher ſcheinen.

Pan iſt vermuthlich der Vater aller dieſer Geburten, denn er wird gebildet wie ſie, und er iſt der Gott der Wälder. Virgil ſingt von ihm Ecl. X.

Pan Deus Arcadiæ venit; quem vidimus ipſi
Sanguineis ebuli baccis, minioque rubentem.

Horaz ſingt einmal von dieſem mächtigen Gott, ob er ihn ſchon mit einem andern Namen benennet:

Velox amoenum ſæpe Lucretilem
Mutat Lycæo Faunus:

Und an einem andern Orte ſingt er:

Faune, Nympharum fugientum amator,
Per meos fines, et aprica rura
Lenis incedas, abeasque parvis
Aequus alumnis.

Der Sinn von dem Gott Pan iſt meiner Meynung nach ſo ungewiß, daß ihn weder die Griechen, noch die Römer, jemals recht gewußt haben. Die Geſchichte auf der Inſel Naxus, wie ſie Plutarch erzählet, zeiget an, daß dieſe Völker öfters einen großen Begriff von dieſer Gottheit gehabt, ob ich ſchon ohnmöglich glauben kann, daß der Tod des Heilandes unter den fürchterlichen Worten, der große Pan iſt todt, von den Geſpenſtern der Inſel verſtanden worden ſey. Denn ihn ſollten Welten beklagen, eine ihm würdige Klage! aber nicht elende Weſen einer verwünſchten Inſel.

Aus Neugier hab ich ein und andere Schriften, ſo wie ich ſie in meiner Verfaſſung habe erhalten können, nachgeſchlagen. Der ſonſt berühmte Herr Johann Albert Fabricius erzählet in ſeinem curieuſen Antiquitäten Lexicon alles von dieſem Gott und den Satyren, was uns Comes Nat. Pomey in Pantheo mythico, Danet. p. 647. und Pitiſcus II. 363. von den Meynungen der Alten erzählet haben. Endlich kömmt er auf eine Meynung, welche mir nicht wahrſcheinlich werden kann. Wenn er die Meynungen der Alten durchgelaufen, ſo ſaget er uns:

Durch dieſe Abbildung haben die Alten die allgemeine Natur aller Dinge vorſtellen wollen, nämlich durch den Obertheil des Pans, da er wie ein Menſch ausſahe, den Himmel wegen ſeiner Schönheit, durch den Untertheil, da er ein Vieh war, die Erde und was darauf, wegen ihrer Ungeſtalt; durch die Pfeife aber die gute Harmonie, wel-

che Himmel und Erden bey Erhaltung des Menſchen erweiſen. Ich glaube aus einem jeden Stücke Holz eben dieſe Erklärung machen zu können.

Banier ſaget: Die Griechen haben mit dem Pan die Geſchichte ganz verdorben. Er hält ihn vor einen der acht großen Götter. Die deutſchen Herausgeber des Herrn Banier, die gelehrten Herren Schlegel, hoffen im dritten Bande die wunderliche Miſchung von der Uebereinſtimmung und dem Widerſpruche der ägyptiſchen und griechiſchen Götterlehre beſſer aus einander zu ſetzen, und zu erklären. Ich wünſche dieſen Band zu ſehen, ob er mit den Erklärungen des Gelehrten, deſſen Abhandlung von den Silenen ich itzo liefere, etwas übereinkommen wird.

Die Herren Schlegel nehmen Gründe an, welche ſehr annehmlich ſind, wenn ſie von den Griechen ſagen: Sie ſchoben ſtatt des Helden, der in Aegypten unter dieſer Geſtalt, unter dieſen Kennzeichen, mit dieſen Gebräuchen verehret wurde, einen andern Helden, oder eine andere Perſon unter, die in ihrem eigenen Lande geboren war, und behielten gleichwohl die ägyptiſchen Kennzeichen und Gebräuche und Traditionen, ſo viel ſie nur wußten bey, und daher entſprang nach und nach die Fabel.

Auf unſern Pan wieder zu kommen, ſo haben nach Herodotus Berichte die Aegypter ſchon den Pan mit dem Geſichte und den Beinen eines Bockes abgebildet und gemalet. Ihn ehrten die Einwohner von Mendes beſonders in Böcken und Ziegen. Nach dem Diodor von Sicilien iſt ihm in der Landſchaft Thebais die Stadt Chemnis, zu Ehren erbauet worden. Und Diodor meynet noch, daß Pan mit dem Anubis und Macedo, den Oſiris nach Indien begleitet habe. Herodotus ſchweigt davon ſtille. Clayton hält ihn vor den Patriarchen Cham. Nirgends

hat die menſchliche Vernunft mehr ausgeſchweift, als in Aegypten. Nirgends hat dieſe argliſtige Verführerinn, wenn ſie ausſchweift, mehr Götter als in Aegypten gebildet, und nirgends blühten die Wiſſenſchaften ſo, als unter dem Volke, von dem der witzige Römer Sat. XV. v. 1. 2. ſchreibt:

Quis neſcit, Voluſi Bythynice, qualia demens
Aegyptus portenta colat?

Und an einem andern Orte, in eben dieſer Stachelſchrift, ſingt er:

Porrum & cepe nefas violare, & frangere morſu.
O ſanctas gentes, quibus hæc naſcuntur in hortis
Numina!

Unterdeſſen kamen die Götter, und mit ihnen Pan, nach Griechenland und von da, nach Rom. Der ägyptiſche Pan iſt ohnſtreitig der älteſte. Nach der Erzählung der Griechen erfand er die Pfeife mit ſieben Röhren. Daher kam die Fabel mit der Syrinx, welche dem guten Argus den Kopf koſtete: Ovid erzählet die Erfindung der Pfeife.

Panaque, cum prenſam ſibi jam Syringa putaret,
Corpore pro Nymphæ calamos tenuiſſe paluſtres.
Dumque ibi ſuſpirat, motos in arundine ventos
Effeciſſe ſonum tenuem, ſimilemque querenti;
Arte nova vociſque Deum dulcedine captum,
Hoc mihi concilium tecum, dixiſſe, manebit:
Atque ita diſparibus calamis compagine ceræ
Inter ſe junctis nomen tenuiſſe puellæ.

So ſaget auch von dieſen Pfeifen mit ſieben Röhren, der reizende Virgil:

Pan primus calamos cera conjungere plures
Inſtituit. Ecl. II. v. 31.

Und

Eſt mihi diſparibus ſeptem compacta cicutis
Fiſtula.

In Arcadien wurde dieſer Gott beſonders angebethet und verehret. Die Athenienſer glaubten, daß dieſer bocksfüßige Gott viel zu dem Siege bey Marathon beygetragen hätte. Sie brachten ihm daher alle Jahre ein Opfer, und ſtellten ihm zu Ehren einen Fackellauf an, und öfters wurde er auch ein Gott des Schreckens. Daher wir ein großes Schrecken, ein paniſches Schrecken zu nennen pflegen. Ohngeachtet man meynen ſollte, daß von dieſem Pan, die Silenen und Satyren, wenigſtens in der Fabelgeſchichte ihren Urſprung nehmen müßten, allein es findet ſich nicht, daß eines von beyden Geſchlechtern von dieſem Gott ſeinen Urſprung herleitet.

Der Name Σειληνὸς, Silenus, ſoll nach dem Aelian Hiſt. Var. libr. III. c. 40. von σιλλαίνειν, welches ſo viel heißt, als mit einem frechen Bezeigen, Durchziehen, hergeleitet worden ſeyn. Ein Bacchus hat, dem allgemeinen Glauben nach, viele aſiatiſche Länder und Provinzen durchgezogen und überwunden. Wenn wir den Durchzug Alexanders betrachten, wie gerne können wir annehmen, daß ungemein viele freche Leute, welche auf dieſem Zuge die Schwelgerey mehr geliebet, als die Kriegeskunſt, den aſiatiſchen Völkern allerley närriſche Bilder vorge-

macht und auch Satyren und Silenen vorgeſtellet. Ein Franzöſiſcher Monarch hätte bald ſein Leben verloren, als er einen wilden Mann vorſtellte, und bey verſchiedenen Gelegenheiten kann man den leibhaften Bacchus auf einer Tonne ſitzend anſehen. Vielleicht ſind die Schwelger in dem Heere des Bacchus die erſten geweſen, welche Silenen und Satyren vorgeſtellet, vielleicht haben ſie von weit ältern Schwelgern dieſe Verkleidungen angenommen und gelernet, nachzuahmen. Die damaligen Menſchen haben dieſem verkleideten Gefolge des Bacchus aber einmal den Namen von Silenen und Satyren, Bacchanten und dergleichen beygeleget, die Nachwelt hat dieſe damals verkleidete Menſchen in der Folge, als andere und geiſtigere Weſen angeſehen, und ſie ſind endlich bis in die Zahl der Halbgötter geſtiegen. Wenn unſere Welt noch hundert und mehr Jahre, die Aufzüge, welche Auguſt der andere voller Geſchmack in Dresden aufführen laſſen, weil ſie im Kupferſtiche Teufel, Satyren, Wolken, Sonne und Mond daher ziehen ſehen, als wahrhafte Weſen anſehen wollen, ſo hat ſie gewiß auch die Ehre glauben zu können, daß damals Teufel und Satyren in Dresden leibhaftig geweſen, und aus dieſen Umſtänden kömmt es mir wahrſcheinlich vor, annehmen zu können, daß bey dem Zuge des Bacchus bloß eine Verkleidung der Schwelger welche ſeinem Heere nachgeſchwärmet, Schuld daran geweſen, daß die Silenen und Satyren endlich unter die Halbgötter und in die Fabelgeſchichte gekommen ſind. Wir wollen nur das erinnern, was wir ohngefähr von den Silenen und den Satyren der Fabelgeſchichte nach, wiſſen.

Die Herkunft des Silens iſt in dem Alterthume ſo ſehr verſteckt, daß man den erſten Silen kaum finden kann. So

viel die Alten, welche beſtändig viele Namen verſchiedener Perſonen in eins gemiſchet haben, von ihm ſagen, kann im Diodor von Sicilien Lib. III. c. 72. und im Servius ad Virgil. Eclog. VI. v. 13. und im Pauſanias Lacon. c. 25. nachgeleſen werden. Die Dichter haben ihn, wie man beſonders aus dem Virgil ſieht, zu einem ſehr philoſophiſchen Gott gemacht. Seine Geſtalt beſchreibt dieſer Dichter ungemein artig, und kann ich es mich nicht enthalten, ſie hieher zu ſetzen. Ein Maler ſollte billig den Verſuch machen, bloß nach dieſer Beſchreibung einen Silen zu malen, ich wollte wetten, er würde unvergleichlich. So beſchreibt ihn der Dichter, der große Mann:

— — — Chremis & Mnaſilus in antro
Silenum pueri ſomno videre jacentem,
Inflatum heſterno venas, ut ſemper, Iaccho,
Serta procul tantum capiti delapſa jacebant:
Et gravis attrita pendebat cantharus anſa.
Aggreſſi (nam ſæpe ſenex ſpe carminis ambo
Luſerat) injiciunt ipſis ex vincula ſertis.
Addit ſe ſociam, timidisque ſupervenit Aegle
Aegle Naiadum pulcherrima: jamque videnti
Sanguineis frontem moris, & tempora pingit.
Ille dolum ridens, — — — —

Der zärtliche Dichter, welcher die Geten, wie der andere Orpheus gelehret hat, malt dieſen wollüſtigen Gott ebenfalls, wenn er ſingt:

— — Bacchæ, Satirique ſequuntur,
Quique ſenex ferula titubantes ebrius artus
Suſtinet: & pando non fortiter hæret aſello.

An einem andern Orte von Verwandlungen ſingt Ovid:

Hunc aſſveta cohors Satyri, Bacchæque frequentant:
At Silenus abeſt, titubantem annisque, meroque,
Ruricolæ cœpere Phryges.

Nach allen Dichtern, iſt der erſte Silen ein getreuer Gefährte des Bacchus und ein großer Liebhaber des Weins geweſen. Unterdeſſen ſieht man deutlich, daß aus vielen Silenen einer gemacht wird. Und dieſes iſt in der ganzen alten Geſchichte einer der größten Fehler. Und dieſen Fehler haben die Dichter hauptſächlich vermehret. In der Geſchichte der Silenen iſt eben dieſer Fehler. Der erſte Silen, iſt mit vielen neuern Silenen vermengt. Daher iſt er bald des Mercurius, bald des Pans Sohn, welcher ihn mit einer Nymphe erzeuget haben ſoll. Bald ſoll er aus dem Blute des Coelus entſproſſen ſeyn. Er ſoll in der Inſel Malea erzogen ſeyn, und ſeine Gemahlinn ſoll eine von den Najaden, vielleicht eine Erb-Prinzeßinn einer Inſel geweſen ſeyn.

Nach andern iſt er ein König in Creta geweſen. Er iſt der Lehrmeiſter des Bacchus, iſt von dem Mydas gefangen; dem Gott Bacchus aber wieder gegeben worden. Nach der übrigen Fabel hat ſein Eſel in dem Kriege mit den Titanen Wunder gethan. Denn über ſein Geſchrey ſind die Rieſen erſchrocken und umgefallen. Von ſeinem Eſel kömmt vielleicht der Eſel des Daggials der Aſiater her. Vielleicht hat er mit Eſeln in den Kriegen des Bacchus eine Kriegesliſt gemacht, wer kann den Sinn der Fabeln alle errathen. Silenus iſt, wie alle andere Götter, ſterblich geweſen, und wie Pauſanias Eliac. poſt. c. 24. es angiebt, iſt ſein Grab bey den Ebräis und Pergamenern zu finden geweſen.

Noch wird von dem erſten Silen angenommen, daß er einer von den unbekannteſten und geheimnißvollſten Göttern iſt. Nach den Meynungen vieler unter den Alten iſt er der Klügſte wie Salomon, unter den Menſchenkindern geweſen. Virgil muß beſonders von dieſer Meynung eingenom-

genommen geweſen ſeyn. Er läßt ihn von der abſtracteſten Weltweisheit der Epicuräer reden, er ſingt vom Anfange der Welt und ihrer Erſchaffung vortrefflich. Auch dieſe Zeilen muß ich in dieſer Sammlung der Gedanken von dieſem Gott anführen. Sie lauten alſo:

Namque canebat, uti magnum per inane coacta
Semina terrarumque, animæque, mariſque fuiſſent,
Et liquidi ſimul ignis: ut his exordia primis
Omnia, & ipſe tener mundi concreverit orbis.
Tum durare ſolum, & diſcludere Nerea Ponto
Cœperit, & rerum paullatim ſumere Formas.
Jamque novum ut terræ ſtupeant luceſcere Solem.
Altius atque cadant ſubmotis nubibus imbres:
Incipiant Silvæ cum primum ſurgere: cumque
Rura per ignotos errent animalia monteis. etc.

Die fernere Fabelgeſchichte können meine Leſer in dem Virgil ſelber leſen. Dieſe Stelle zeiget an, daß er unter den Alten ein ſehr weiſer Gott geweſen ſeyn muß. Plutarch läßt dieſen trunkenen Gott auch von dem Tode reden. Ein Zeichen daß er ſterblich geweſen. Unterdeſſen weiß man nicht, was man mit dem Alterthume anfangen ſoll, es lehret uns, daß Silens Trunkenheit, ſein Eſel, welchen er von dem Mydas erhalten hat, ſehr große Geheimniſſe bedeutet, und auch wirklich ſeyn ſollen. Sollte Bileam und der erſte Silen, wohl gar eine Perſon ſeyn?

Bochart geht noch weiter, und meynet, daß die Alten eine Kenntniß von dem Meßias durch den Silen angezeiget haben. Er macht aus dem Worte Silo, womit die Dolmetſcher Chriſtum meynen, Silen. Unterdeſſen iſt die Perſon des Silens eine Bildung, welche mit Chriſto zu vereinigen, bey Menſchen die urtheilen wollen, zu abgeſchmackt iſt.

Diodor

Diodor von Sicilien l. 3. und mit ihm Voſſius, der ungläubige und abergläubiſche Gottesgelehrte, von welchem Carl der zweyte zu ſagen pflegte, er glaubte alles, nur nicht die Bibel, de Idol. l. 1. c. 21. machen den erſten Silen zu einem kleinen Könige in Carien, der zu Niſa gewohnet haben ſoll. Er mag ein weiſer Prinz und ein Freund des Mydas, dem er vielleicht durch ſeine weiſen Anſchläge vielen Nutzen geſchafft haben mag, geweſen ſeyn. Er mag ein Bundesgenoſſe des Bacchus geworden ſeyn, und iſt demſelben auf ſeinem Heerzuge nach Indien gefolget, und mag durch ſeine Thaten und kluge Anführung dem Zuge des Bacchus ein großes Gewicht gegeben haben. Mydas und dieſer cariſche Silen haben ohngefähr in den Zeiten des griechiſchen Bacchus, eines Enkels des Cadmus gelebet.

Von den Malern wird Silenus auch gemalt, und jungen Herren zu gefallen, will ich auch hier noch erzählen, wie er mehrentheils gemalt wird. Wie oft wird der ehrliche Silenus angeſehen, und wie oft wird er nicht gekannt. Welche Augen mögen die Franzoſen und Italiener machen, und welche Gloſſen ſchmieden, wenn ſie in den ſchönen Wiſſenſchaften ſo unerfahrne junge Herren in goldnen Kleidern bewundern. Hat Rabner nicht recht, wenn er uns das Sprüchwort, Kleider machen Leute, ſo natürlich beweiſet. Genug, Silenus wird von den Malern als ein kleiner dicker ältlicher Mann, mit einem kahlen Kopfe, heiterer Stirne, trüben Augen, großen Ohren, dicken Bauche, und immer in einer taumelnden Stellung, wie ein Dichter voll Wein und Liebe, gebildet. Mehrentheils ſitzt er auf einem Eſel und reitet hinter dem Bacchus, unterweilen iſt er auch wie die andern Satyren, mit einem Schwanze und Ziegenbeinen geſchildert. So beſchreibt

ihn

ihn Pauſ. Attic. c. 23. Von ihm ſcheint der letzte Stammhalter, der bekannte Sancho Panßa, der würdige Begleiter des tapfern Don Quixote mit ſeinem allerliebſten Eſel, welchen der Herr Rabner zu verewigen geſucht, zu ſeyn.

Ich habe noch etwas weniges von den Mitgenoſſen und Begleitern des wollüſtigen Silens; ich meyne von den närriſchen Satyren, zu ſagen. Ihr Name ſoll herkommen von dem doriſchen Worte σάταρ, welches ſpielen, lärmen, herum hüpfen heißt, und die Herleitung dieſes Wortes ſcheint auch ſehr natürlich mit ihrer Stellung überein zu kommen. Ihr Vater ſoll Mercurius, die Mutter Optima eine Nymphe ſeyn. Dieß meynet der Dichter Nonus. Andere halten davor, daß Bacchus und die Najaden, Töchter des Sangaridis, dieſe Halbmenſchen auf die Erde geſetzt haben. Menon im Photion ergreift dieſe Meynung: Die Dichter machten ſie zu Göttern der Wälder, Berge und Felder. Sie waren Gefährten des Bacchus, und hießen, wenn ſie jung waren, Satyren, und wurden ſie alt, Silenen. Sie wurden auch Pans, Aegipans genannt. Von ihnen ſagt Horaz: Art. poet. v. 220.

Carmine qui tragico vilem certavit ob hircum,
Mox etiam agreſteis Satyros nudavit, & aſper
Incolumi gravitate jocum tentavit. - -

Und alſo werden ſie von andern Dichtern, welche ich itzo nicht bey der Hand habe, ebenfalls beſchrieben. Einige neuere Schriftſteller und mit ihnen St. Hieronymus, haben ſogar geglaubt, daß ſie wirkliche Menſchen wären, und vielleicht haben ſie nicht unrecht geglaubt, aber ihre Meynungen wurden bald zu Fabeln. Albertus Magnus ließ ſich dieſe Meynung merken, und Picus von Mirandola

folgte ihm, und theilte ſie nach der damaligen Zeitgelehrſamkeit, welche aus Diſtinctionen beſtand, ſo gleich ein. Er ſchuf Satyren, und Nicht-Satyren.

Plinius ſieht ſie für Affen an. Ein anderer Schriftſteller glaubet, daß die Prieſter des Bacchus ſich in Satyren verſtellet, um die leichtgläubigen Landmägdchens unter dem Scheine der Gottheit hinter das Licht zu führen. Und die Meynung iſt nicht ohne Grund. Denn die Gottheit iſt von je her von ihren Dienern am meiſten gemisbraucht worden. Pauſanias in Attic. thut eines Euphemus Meldung, welcher durch ein Ungewitter mit ſeinem Schiffe an die Küſten einer Jnſel geworfen worden, wo er behaarte Menſchen will geſehen haben, dieſe andere Art Menſchen haben Schwänze gehabt, und ſind beſonders nach den Begleiterinnen des guten Euphemus begierig geweſen. Ptolomäus ſetzet die Satyren in das indiſche Meer; Pomponius Mela über Mauritanien in den atlantiſchen Ocean, und dieſe Meynung hat er aus den Schriften des berühmten Carthaginenſers Hanno. Jſt es nicht beweinens würdig, nichts von den Seereiſen dieſer Seehelden zu wiſſen. Plutarch behauptet, daß man zu den Zeiten des Sylla einen Satyren in Epirus erhaſchet. Albertus Magnus behauptet in ſeinem Tractate von den Thieren, daß man im Jahre 1548. einen ſolchen Mann in Genua zu dem Erzherzoge Philipp gebracht habe, und daß in den ſächſiſchen Wäldern ſo gar ein paar dieſer Ab-Creaturen von Menſchen gefunden worden. Hätte man in ältern Zeiten den wilden Jungen bey Hannover gefunden, ſo würde er auch die Ehre gehabt haben, ein Satyr zu werden. Die neuern Zeiten haben ihm dieſe Ehre nicht gegönnet. Cäſar betrog ſeine Armee und ſchickte einen verkleideten Satyren zuerſt über den Fluß.

Satyr kann übrigens auch herkommen, Bochart hat wenigſtens dieſe Meynung, von Sair, welches einen Geiſt bedeutet, der in Bocksgeſtalt daher geht. Wer weiß, was die Orientaler, mit Zihim und Ohim haben ſagen wollen, wenigſtens ſcheint es, daß ſie die Satyren unter den Feldgeiſtern verſtanden haben. Denn ſo ſaget Jeſaias Cap. 13. v. 21. von Babel, eine Prophezeyung, die unläugbar wörtlich eingetroffen, und die noch bis dieſe Stunde in ihrer Wahrheit bleibt, alſo: Sondern Zihim werden ſich da lagern, und ihre Häuſer voll Ohim ſeyn, und Straußen werden da wohnen, und Feldgeiſter werden da hüpfen.

Die Feldgeiſter ſind gewiß die Satyren der Griechen. Was man ohngefähr von den Satyren der Alten denken kann, ſo ſind die Satyren des Hannons vermuthlich Barbaren geweſen, deren Inſel er nicht ſonderlich unterſucht, noch weniger ihre Kleider betrachtet. Wer würde es einem Römer verdacht haben, wenn unſere Vorväter ſo gekleidet geweſen wären, als ſie Cluver malt, wenn er geglaubet hätte, daß ganz Deutſchland voll von Satyren wäre.

Es ſey, daß Bacchus nach Indien gegangen, ſo ſcheinet es, daß ſein Zug ziemlich friedlich vor ſich gegangen ſey. Daß er die Völker mehr gelehret, als beſtritten, und er daher ein gutthätiger Gott aller derer Völker geworden, welche ihn und ſein Gefolge bewirthet. Seine Luſtigmacher, ſeine Dichter mögen vielleicht eine neue Art Kleidung erfunden haben, und den Völkern, welche ſie beſuchet, dadurch ehrwürdig geworden ſeyn. Ihr Scherz, ihre Tänze, ihre Inſtrumente der Muſik, können zu allen dieſen abentheuerlichen Erzählungen Anlaß gegeben haben. Die nordiſchen Könige giengen in keine Schlacht, ſie hatten ihre Dichter mit. Dieſe Perſonen waren nothwendig, ihre

Tapferkeit der Nachwelt anzupreiſen. Ein ſchottländiſcher Edelmann macht auf ſeinen Reiſen eine beſondere Figur. Er reiſet wie ein kleiner Weingott. Er hat außer ſeinen Helden, Kämpfern und andern Bedienten ſeinen Poeten und ſeinen Bockspfeifer bey ſich. Könnte dieſer Bockspfeifer in den Schottiſchen Wäldern, nicht einen vollkommenen Satyren vorſtellen? Des Antonius Hypocentaur iſt ein Mährgen des lieben Aberglaubens und ein Kind der finſtern Unwiſſenheit, und kaum würdig angeführet zu werden.

Uebrigens werden die muthwilligen Satyren wie Mannsperſonen mit kleinen Ziegenhörnern, mit Ziegenfüßen und einem mäßigen Affenſchwänzchen gemalt. Ihr Geſicht muß rauch von Haaren, röthlich von Wein, und lächerlich von Gebärden gebildet ſeyn. Sie führen Pfeifen in den Händen, tanzen und ſpringen, und machen allerley lächerliche Gebärden, und Bewegungen. Die in Dreßden unter Auguſt II. aufgeführten Züge bezeichnen ihre Poſitur ſehr gut. Faſt überrede ich es mich, daß die Satyren des Bacchus das geweſen ſind, was in dem 11. Seculo in Frankreich die Trouvevres, Troubadours, Conteours, Chanterres, Jongleurs und Meneſtrets waren. Es iſt eine Meynung. Ueber die hiſtoriſchen Umſtände laſſe ich nunmehro von den Silenen meinen Freund reden. Ich will wünſchen, daß ſeine Meynungen meinen Leſern, ſo wie mir, gefallen mögen. Es folget alſo nunmehro,

Meine Herren!

Die nach richtiger Zeit, Geſchlechtskunde und Ordnung entwickelten Silenen.

von

K.

1760.

§. 1.

Es ſind die Zeiten, darinnen man die ſileniſche Fabelgeſchichte antrifft, annoch ſo dunkel, daß wir beynahe nichts davon wiſſen. Solche Unwiſſenheit führet uns unvermerkt den Witz der alten Dichter, als ungeſunde Träume, und ihre Bildererfindungen, als wurmſtichige Hölzer zu betrachten, ſo bald man das anzügliche Wortgepränge des Dichters oder den äußerlichen Schmuck des Künſtlers, davon nimmt. Unerachtet aber wir bey unſerer Geſchichtsunwiſſenheit kaum vermögend seyn werden, alle feine Züge zu entdecken, womit der witzige Dichter oder der ſinnreiche Künſtler den Silen uns vorgebildet hat; ſo werden wir doch einigermaßen von der erſten Anlage urtheilen können, wann wir uns Mühe geben, die gleich der Naſe des Silens aufgeworfene, gerunzelte und eingedrückte Zeit etwanig zu ebenen, den Silen und ſeine Namensvettern ins rechte Zeitfach einzuſchieben und ihr Geſchlecht auszuforſchen.

§. 2.

Bey meiner Abhandlung wird es inſonderheit auf eine richtige Zeitlänge des Aufenthalts der Kinder Iſrael in Aegypten ankommen. Was die ſiebenzig Dolmetſcher und der mehrere Theil unſerer Zeitforſcher davon melden, iſt eben ſo bekannt, als das Zeugniß des heiligen Apoſtels Paulus, womit man die gemeine Meynung beſtärken will. Dennoch aber ſtehe ich in den Gedanken, daß ſeines Brieſes und des ihn treibenden Geiſtes alleinige Abſicht geweſen ſey, die wankelgläubigen Galater, aus der angenommenen griechiſchen Ueberſetzung der heiligen Schrift, in die Heilswege einzuleiten, nicht aber ſie eine verbeſſerte Zeitrechnung zu lehren. Ich nehme derohalben die moſaiſche Rechnung, in der ungekünſtelten Forme als ſie darliegt, zur Grundregel an, daß nämlich weder Abraham noch Jacobs Abkömmlinge, in der Zeit als Joſeph die Statthalterſchaft führte, ſo wenig gedienet als geherrſchet, ſondern letztere als Schutzverwandte unterm ägyptiſchen Scepter in bürgerlicher Freyheit gelebt haben. Die Dauer der joſephiſchen Statthalterſchaft war . . . 81.

Jacobs Abkömmlinge lebten in einem wandelbaren
Freyheits- und Dienſtbarkeits Zuſtande . 30.
in völliger und endlich unerträgl. Dienſtbarkeit 400.
oder wie es die heilige Schrift anderswo zuſammenfaſſet 430.

ſind Jahre 511.

Eben dieſelbige Zahl, die Megaſthenes beym Joſephus auf eine Hirten-Dynaſtie legt, die weder Phönicier noch Griechen, ſondern **andere Hirten** geweſen ſeyn ſollen. Es läßt ſich auch die ägyptiſche Königsfolge und übrige alte Zeitrechnung, ſammt den Geſchichtsumſtänden aller bekannten

kannten Völker, in dieſe Zeitlänge einſchalten, daß man die Gewißheit der Rechnung bis auf den Augenſchein bringen, und, ich dürfte faſt ſagen, alle alte Geſchichtswiderſprüche daraus heben kann.

§. 3.

Dieſer Zeitmaaße folge ich, wann die Schriftſteller den Anfang des babelſchen Reichs 1903. Jahre vor des Königs Alexanders babelſchen Einzug ſetzen. Andere untrügliche Rechnungsgründe zeigen, daß es auf die Dynaſtie ziele, deren Haupt Belus war. Obiges Jahr ſtimmet mit dem 2483ſten Jahre des julianiſchen Zeitlaufs und nach meiner Rechnung mit dem 44ſten des Alters Abrahams des jüdiſchen Stammvaters. Die Anzeige aber, da Oroſius ſagt, quod inglorius primus regnaverit Belus; hingegen Cyrillus, quod Arabel, primus homo, pater Nini, primus in Aſſyria regnaverit, haben vermuthlich ihr Abſehen auf den Aramphel zu Sinear, der als erſter Reichs- und Lehnsfürſt, dem Hauptregenten Kedor-Lahomer zu Elam Heerfolge leiſtete. Solinus nennet den Belus coeleſtis diſciplinæ inventorem, und ich ſollte beynahe ſchließen, es habe Aramphel, ob er gleich mit ſeinem Lehnsherrn die Horiten, oder die Götterabkommenſchaft des Eurus, qui ad auroram Nabaleaque regna receſſerat, in Arabien heimſuchen mußte, dennoch den Schalk im Herzen gehabt, und den Grund geleget, daß durch der Götter Hülfe ſein Sohn Ninus, von der Lehnsverbindlichkeit ſich los und in die elamitiſche Oberbothmäſſigkeit ein Loch geriſſen habe. Denn die perſiſche Geſchichte und Zeitrechnung ſetzt zwiſchen einem Kejomar, den ich für den Kedor-Lahomer anſehe, und dem Huſchang ein Zwiſchenreich von 200. Jahren.

§. 4.

In der Geſchichts- und Geſchlechtsfolge des Belus finden ſich viele Unrichtigkeiten, die mich aber zu weit vom Zwecke und vom Silen abführen würden, ſie ins feine zu bringen. Nur erinnere ich, daß wir das Haupt des aſſyriſchen Reichs, oder den König der Könige, bald zu Suſa, bald zu Ninive, bald zu Babel antreffen, und die bekannte Königsfolge, die uns Syncellus und andere aufbewahret haben, eigentlich nach Ninive gehöre; immittelſt aber doch ein anderer Zweig von des Belus Nachkommen den babelſchen Sitz behauptet habe.

Rexit Achemenias urbes pater Orchamus, isque
Septimus a priſco numeratur origine Belo.

Ovidius, dem wir dieſe Nachricht zu danken haben, weiß von den Kindern des Orchamus bloß Töchter anzugeben, und macht unter denenſelben nur die einzige Leucothea namhaft, die mit dem Sol Liebeshändel pflog. Man hat auch wirklich Urſache zu muthmaßen, daß der männliche Stamm im Orchamus erloſchen, und der babelſche Sitz durch die Kunkel auf ein ander Geſchlecht gekommen ſey.

§. 5.

Die ſechs Glieder vom Belus, füllen eben den Zeitlauf des Zwiſchenreichs vom Kejomar, da uns die perſiſche Geſchichte den beſchriebenen Held Huſchang auf den Thron nach Suſa führet, eben auf das Glied, als Orchamus zu Babel regierte. Dem Huſchang folgte ſein Sohn Thamaſp oder Thamuraſp, welchen die Morgenländer mit einer 700. Jahre jüngern Perſon, gleiches Namens, zuſammen zählen und für eine Perſon halten. Jnmittelſt aber regierte doch in dieſen ältern Zeiten nach ihm ſein Sohn Giemſchid, und ihm folgte Aphridun oder Phiridun,

des

des Giemſchids Sohn. Phiridun hinterließ drey Söhne, den Jrege, König von Meſopotamien und Aſſyrien, ferner den Salm und den Thur. Ob nun wohl Jrege das Hauptregiment im ſogenannten aſſyriſch- oder elamitiſchen Reiche geführet und wirklich über Meſopotamien, als ehemals Kedor-Lahomer geherrſchet haben mag; ſo ſehe ich doch den Thur für den eigentlichen Regenten zu Babel an, weil ſein, und nicht des Bruders Jrege Name in dem ſogenannten Fabelverzeichniſſe der acht aſſyriſchen Könige ſteht, wovon die Erläuterungsſchriften zur allgemeinen Welthiſtorie reden. Dieſer Thur, der 5te im Gliede nach Huſchang, oder Thurras, der fünfte des angerührten Verzeichniſſes, zeiget uns die Spur, daß ſeine vier Vorweſer, Cronus, Jupiter oder Pecus, Belus und Ninus die Lücke des babelſchen Throns zwiſchen dem Orchamus und Thur ausfüllen ſollen. Es wird auch hiernächſt die Geſchichte des Sardanapals und Perſes, des 7. und 8 Königs, uns von der Richtigkeit des Verzeichniſſes näher unterrichten.

§. 6.

Bevor wir den Orchamus vergeſſen, müſſen wir den Liebhaber der Leucothea, ſeiner Tochter, den Sol, ins Mittel führen. Die Abhandlung von den Teraphims ſetzt des Vulcans Anfang im phöniciſchen Reiche, nach Anleitung des Herodotus, aufs Jahr des julianiſchen Zeitlaufs 1976,
Syncellus legt ihm an Regierungsjahren bey 724 ½,

daß ſein Ende fällt	2700 ½,
Nach ihm regierte Sol . . .	86
Hierauf Agathodämon . . .	56 ½
Ferner Saturnus . . .	40 ½
	183
fällt alſo des Saturnus Ende	2883 . 6 ½

 Betrag

Betrag voriger Seite	2883:6½
Nach ihm führte Oſiris das Regiment vor der 180. Olympia	23000.
nach Monathen aufgelöſet 13)	1769·3
iſt das Jahr der 180ſten Olympia	4652·9½

woraus Diodorus ſeine Rechnung zieht. Wir können auch auf die Rechnung ſo viel ſicherer bauen, weil Herodotus, Syncellus und Diodorus aus verſchiedenen Rechnungsgründen eine und dieſelbige Zeitwahrheit bezeugen.

§. 7.

Das Vulcan mit dem verälterten Maaßſtabe gemeſſen und mit einem jüngern zuſammen geſchmiedet ſey, leuchtet ohne Erinnern in die Augen. Ein gleiches denke ich vom Sol, da obige Nachricht den Agathodämon zum unmittelbaren Nachfolger des Sols macht, andere hingegen behaupten, daß er der dritte nach dem Sol, und zwar des Hermes Sohn geweſen ſeyn ſoll. Es wird alſo bloß das letzte Drittel von der Sonne auf die Zeiten der Leucothea, der Tochter des Orchamus, fallen. Ob nun bey ſolcher Perſonen Unrichtigkeit die Clytie wirklich eine Mitgemahlinn des letztern Sols, oder etwa ſeine Stiefmutter, eine Gemahlinn des mittlern Sols, geweſen ſey, läßt ſich kaum errathen, wohl aber, daß im Hauſe des Sols die obgewalteten Mishelligkeiten ausgeſöhnet ſind, nachdem Clytie in eine Sonnenwende verwandelt ward, oder ſich wieder zum Sol wandte.

§. 8.

Hieraus kennen wir zwar den Sol und den von einem ältern Sol mit abſtammenden Agathodämon der Zeit nach, merken auch aus dem obangezogenen Verzeichniſſe, daß ſie

gleich

gleich dem alten Vulcan die phönicischen Länder beherrſchet haben; Allein es wird uns doch eine nähere Unterſuchung ſeiner Vorväter vom Zuſammenhange daſiger Welthändel etwas mehr Licht geben. Philo Biblius, beym Cumberland, ſchreibt vom Agathodämon:

> Die Phönicier nennen ihn den guten Dämon, aber die Aegyptier nennen ihn in demſelben Sinn Cneph. Sie malen ihn als einen Drachen oder Schlange mit einem Habichtskopfe. Epies . . ſagt von dieſem: das erſte und vornehmſte göttliche Weſen iſt diejenige Schlange, die eine Habichtsgeſtalt hat, wunderſchön anzuſchauen, welche, wenn ſie die Augen öffnete, erfüllete ſie die Welt in ihren erſtgebornen Ländern mit Licht, wann ſie aber die Augen halb zuthat, ſo folgte alſobald Finſterniß.

Unerachtet aber Philo oder ſein Gewährsmann den Teraphim des Cnephs, und des Agathodämons, ſo wie den Drachen und die Schlange, wegen des gemeinſchaftlichen Habichtskopfes, mit einander verwechſelt, oder nicht geglaubet hat, daß beyde, der Drache und die Schlange, Habichtsnatur haben könnten; ſo will dennoch eine Geſchlechtsverwandtſchaft hervor ſcheinen, beſonders wann mit in Betracht gezogen wird, daß Cneph, der Schöpfer aller Dinge, oder der Schöpfer und Regent der ganzen Welt, der ohne Anfang und Ende ſeyn ſoll, ein Ey aus ſeinem Munde gehen laſſen, woher der Phtha entſprungen iſt, welchen ſie auch ſonſt Aman, Vulcan und Oſiris nennen, und der Zeit nach eben derſelbe ſeyn wird, den ſie mit dem Vulcan, dem Sohne der vom Winde geſchwängerten Juno, durch die 724½ Jahre in eins gezogen haben.

§. 9.

Das Ey, haben uns die Dichter bey ihren Fabelgerichten öfters aufgeſchüſſelt, daß wir es als ein Weſen kennen, welches Junge hervorgebracht hat. Und den Mund woraus es gegangen iſt, ſehe ich ebenfalls für einen Perſonennamen an, daß alſo Phtha oder Vulcan der Urenkel des Cnephs ſeyn würde. Wäre nun dieſer Vulcan oder Phtha der Stammvater der Sonnen, welche 86. Jahre die phöniciſchen Länder beſtrahlete, und obige Erklärung des Mundes und Eyes getroffen; ſo würde Cneph, mit dem Iſmael oder Iſaac ohngefähr in gleiches Alter kommen. Des Cnephs eigentliche Regierungszeit war ſchon dem alten Dichter unbekannt, doch hilft er ſich geſchickt davon und ſagt, er ſey ohne Anfang und Ende geweſen. Wir wollen ſeinem Beyſpiele folgen und melden, daß ſeine Schöpfungsſpuren eben ſo wenig nach der Zeit zu entwickeln ſind. Zwar dürfte es unnöthig ſeyn, die erſtgebornen Länder in der Charte von den unbekannten Ländern zu ſuchen, wenn wir annehmen, daß Amaleck die erſten unter den Heyden, wie die moſaiſche Geſchichte die alten Amalekiter nennet, auch die erſtgebornen Länder werden bewohnt haben. Allein wo dieſer Cneph je ein neues Licht daſelbſt geſchaffen und angeſteckt hat; ſo hat es Salatis und Dahac, die nach der Geſchlechtsfolge zu urtheilen, kaum ein ganz Glied jünger ſind, ehe Cneph die Augen völlig geſchloſſen, mit ſolcher Finſterniß bedecket, daß die Aegyptier dieſen Amalekitern das Untertheil ihres Landes, wenigſtens Oſtwärts des Nils einräumen mußten. Es geſchahe nach ſyncelliſch- und joſephiſchem Rechnungsgrunde im Jahre des julianiſchen Zeitlaufs 2590, welches nach meiner Rechnung das 151ſte Jahr des Alters Abrahams iſt, ohngefähr um die Zeit, als

als er von Gott im Traume gewarnet ward, nicht nach Aegypten zu ziehen.

§. 10.

Vom Cneph wird ein anderer abgeſtammet ſeyn, welchen Diodorus mit einem Beynamen Gnefactus nennet. Wir finden ihn gleichfalls ohne Anfang und Ende, doch ſcheint er ein beſtändigers Licht in den erſtgebohrnen Ländern geſchaffen zu haben. Er warf die erſte Dynaſtie der amalekitiſchen Hirten, im 106ten Jahre ihrer Ankunft, übern Hauſen, und ſchaffete Raum, daß ſein Sohn der weiſe Uchoreus im 100ten Jahre des Alters Jacobs, iſt das 5te nach dem Ende der berührten Dynaſtie, wie ſie Euſebius berechnet, die Stadt Memphis bauen, auch die Kinder Jacobs, wenigſtens mit einem Theile eines offenſtehenden Landes, 34. Jahre nach der Amalekiter Auszuge, begnadigen konnte. In eben demſelben Jahre des Baues fällt auch des Vulcans Ende und des Sols Anfang; es findet ſich aber nicht, ob dieſes Sonnenlicht auch eine Finſterniß erlitten habe, als der jüngere Cneph die Augen halb zugeſchloſſen hatte? denn die 86. Regierungsjahre des Sols, werden ununterbrochen angegeben, und des Erzvaters Joſephs Zug, mit der Leiche ſeines Vaters Jacobs, im 35ten Jahre des Sols und im 47ten nach des Uchoreus Anfange, zeiget, daß Canaan und die vorliegenden Länder noch unter ägyptiſcher Oberbothmäßigkeit waren; weil anderer Geſtalt Joſeph der Ephraimiten Stammvater das ſichere Geleite, mit einem Heere an Reiſigen, nicht aus Aegypten, ſondern von den daſigen Oberherren hätte nehmen müſſen.

§. 11.

Wäre auf dieſe Weiſe die Abkunft der weiblichen Linie des Sols etwan hergeſtellet, ſo würde ſich weiter fragen,

von was våterlicher Abkunft das Geſchlecht geweſen ſey? Dieſes erläutert uns Sanchoniaton. Denn obſchon ſeine Nachrichten vom Uranus, Eliun, Amynus und Magus in Perſonen, Zeit und Umſtånden ſo weit verworren ſind, daß ſich weder eine reine Geſchlechtsfolge noch Geſchichte daraus zuſammen ſetzen låßt: So kann man doch ſo viel ſicher faſſen, das Poſſidon mit den 7. Cabiren, den Söhnen des Sydies die er mit einer Titaninn zeugete, vom Jlus, Cronus oder Saturnus die Stadt Berytus in Phönicien erhalten haben. Wann nun nach andern Nachrichten Poſſidon des Aegialeus Vater geweſen; die Regierungszeiten der ſicyoniſchen Könige aber den Anfang des Aegialeus aufs 26ſte Jahr des Alters Jacobs und Eſaus bringen: ſo muß die Altersblüte des Poſſidons und der Zeitverwandten Cabiren, auch ihres Lehnsherrn, des Jlus, auf die Kindheitsjahre des Jacobs und Eſaus oder kurz vorher einfallen. Aus derſelben Geſchichte des Sanchoniatons wiſſen wir, daß Jlus mit den Elohims, vielleicht den Kindern des Jlus, oder den Nachkommen des Eliuns, nach Aegypten gegangen, auch ſelbſt Taut, der Cabiren Vetter, als Schutzherr von Aegypten, (ich verſtehe bloß die ågyptiſchen Niederlånder) beſtellet worden; nicht weniger, daß Vulcan auch ein Cabire oder Titane geweſen ſeyn ſoll; und können daher leicht urtheilen, daß die Cabiren von der Titaninn, nachdem ein Theil der phöniciſchen Götter nach Aegypten und Africa, und der mitbelehnte Poſſidon, oder ſein Sohn Aegialeus, nach Griechenland gezogen war, in Phönicien größer worden ſind, und einer von Jhnen das Ey, welches aus dem Munde des Cnephs gegangen, befruchtet, folglich Vulcan aus våterlichem Rechte die phöniciſchen Lånder beſeſſen, nach ihm aber Sol, über das, einen Theil Arabiens vom

Gne-

Gnefactus erhalten, und auf ſeine Nachkommen vererbet habe.

§. 12.

Das Geſchlecht der Eſaviten, iſt in dieſen Zeiten in der arabiſchen Gegend ebenfalls anſehnlich geweſen. Den Grund legte ihr Stammvater Eſau durch Heyrath. Die wichtigſte Braut mag Ahalibama geweſen ſeyn, die einmal die Tochter Ana, am andern Orte die Tochter Eſebons heißt. Ich vermuthe, daß ein Name ihrer Mutter der andere ihrem Vater gehöre, und ihre beyden Großväter Zibeon geheißen haben, davon der eine Zibeon des Horiten Seirs Sohn, der andere Zibeon aber ein Heviter geweſen iſt. Sollten nun die Horiten, nach dem Namen zu urtheilen, entweder vom Eurus, dem arabiſchen Könige aus der Winde Geſchlechte, oder auch vom Orus, dem Sohne des älteſten Oſiris, der zu Pelegs Zeiten lebte, abſtammen, die Heviten aber vom Aw benamet ſeyn, der des Melchiſedechs, Königs zu Salems Bruderssohn, und zugleich ein Stammvater der Aditen war, die unter dem Namen der Amalekiten, 10. Jahre vor Eſaus Geburt, in Aegypten einbrachen: So können wir leicht erachten, daß die edomitiſche Geſchichte die Moſes anzieht, auf dieſe Zeiten großen Einfluß habe. Ja wir ſehen gar am vierten Könige Hadad, zu Awith, daß er endlich Erbe des Stammhauſes Aw in arabiſcher Gegend worden ſey.

§. 13.

Der merklichſte unter allen Eſaviten iſt der zweyte König Sobab zu Bazra, Eſaus Urenkel, deſſen Zeit eben auf den Orchamus, König zu Babel, fällt. Er ſcheint wirklich der geduldige Hiob oder Job aus dem Lande Uz geweſen zu ſeyn, dafür ihn einige Gottesgelehrte anſehen,

anſehen, und der Meynung derer, die ihn für eine erdichtete Perſon, ſeine Geſchichte für eine dramatiſche Vorſtellung oder ein erbaulich Gedichte, und ſeine Krankheit für die veneriſche Seuche halten, kann man nicht allerdings beypflichten, wann gleich der heilige Dichter ſich in der Geſchichte figürlicher Einkleidungen mit bedienet hat. Meines Ermeſſens war Hiob eine wirkliche Perſon und zwar, wie ſeine Geſchichte ſagt, ein Mann, herrlicher denn alle die gegen Morgen wohneten, ein Mann der mit den Königen und Rathsherren, die das Wüſte baueten und mit den Fürſten die Gold hatten, und deren Häuſer voll Silbers waren (vielleicht mit den Regenten des wüſten und reichen Arabiens) in Unruhe verwickelt lag. Ein Mann, dem die Ehre ausgezogen und die Krone vom Haupte genommen war; auch ein Mann, der nach der Heimſuchung vom Herrn zwiefältig geſegnet wurde. In Betrachtung dieſer und einiger folgenden Umſtände, meyne ich nicht weit zu fehlen, wann ich glaube, daß die heydniſchen Schriftſteller, die beſſer mit dem Jupiter, als mit dem Job oder Jobab, bekannt waren, aus ſeinen Namen auch einen Jupiter geſchmiedet, und den Cronus, des Jupiters Sohn, mit einem Cronus, des Jobs oder Jobabs Sohne, zuſammen gemiſchet haben. Kurz, ich ſehe den Cronus, den erſten babelſchen König, des ſo genannten Fabelverzeichniſſes, für des Edomiters Jobabs Sohn an, der nach dem Orchamus mit einer Schweſter der Leucothea den babelſchen Sitz erhalten hat. Wollen wir hieneben auf die gewöhnliche Ableitung des Namens Cronus, von Karan, Splendere, achten, und des Hiobs Tochter Kerenhapuch anſehen; ſo finden wir, daß der Name Cronus in Hiobs Geſchlechte nicht ungewöhnlich geweſen ſey.

Wollen

Wollen wir aber von den Rabbinen glauben, daß ſie nicht allezeit träumen, ſondern uns wahre Geſchichte, nach morgenländiſcher Bilderweisheit ans Licht ziehen; ſo zeiget uns der nimrodiſche Rock, welchen Eſau endlich erhalten haben ſoll, daß ſeine Nachkommen wirklich damit bekleidet geweſen ſind. Weltgeſch. I. §. 288. in den Anmerkungen.

§. 14.

Vom Cronus erzählet man, daß er den Hermes zum Rathgeber gehabt, und auf deſſen Rath ſeinen Bruder Atlas entleibet habe. Wiewohl nun die Geſchichte der Zeit nach zweifelhaft wird, weil Sanchoniaton den Cronus mit dem Jlus und Saturnus vermenget und vielleicht noch mehrere Namensvettern in Gedanken gehabt hat, ſo kann es doch mit Hiobs Geſchichte wohl beyſammen ſtehen, daß Cronus, mit des Agathodämons Vater, dem Hermes, wider ſeinen Bruder gefährliche Anſchläge geſchmiedet, ſeine Brüder und Schweſtern zu Gaſte geladen, und Hermes von der Wüſten her, als ein großer Wind, ſie überraſchet und erſchlagen habe. Auch ſtimmen die 7. Artemiden, oder Titaniden, mit den 7. Söhnen des Hiobs überein, die er etwa durch den Cronus, in den Enkeln wieder erhalten hat.

§. 15.

Ohne zweifel iſt Jupiter, der zweyte Regent dieſer babelſchen Dynaſtie, des Cronus Sohn geweſen, ſo, daß des Enkels Name mit dem großväterlichen gleiches Schickſal gehabt haben mag. Ob er den zweyten Namen Pecus mit Grunde führe, oder aber mit ſeinem Vetter verſtellet ſey, welchen die Griechen nach ihrer Sprache Bacchus den Vater aber Dagon, Sithon auch Zeus Arotejus

tejus nennen, läßt ſich nicht leicht ausmachen. Er habe aber Pecus oder Bacchus geheißen; ſo giebt ihm Solinus den letztern Namen, und meldet, er habe $\frac{6451 : 3\,\text{M.}}{4)\ 1612 : 12.}$ Jahre vorm Alexander, wäre das Jahr des julianiſchen Zeitlaufs 2177, einen Zug nach Indien unternommen. Von dieſem Zuge wiſſen wir keine beſondern Umſtände; daß aber dergleichen wirklich vorgefallen, und das indianiſche Reich, auf die arabiſch- und babelſchen Reichshändel vor Alters Einfluß gehabt, bezeugen die Geſchichtsumſtände des Perſes, des achten Regenten zu Babel: denn zu deſſen Zeit war Attys, der Liminate oder Liminace Sohn, des Ganges Enkel, ein Hochzeitgaſt. Und wo bey dem Zuge dieſes Bacchus ein Silenus Dienſte gethan, ſo iſt es derjenige, den ſie des Mercurius Sohn nennen. Er iſt aber ſo kahl und nackent, eben als die Geſchichte des damaligen indianiſchen Zuges. Und nach der Geſchichte des Agathodämons zu urtheilen, ſo möchte der Zug eher für eine Flucht, um Sicherheit und Hülfe zu ſuchen, als für einen Ueberzug angeſehen werden.

§. 16.

Welchergeſtalt Agathodämon mit dem Eneph vermiſchet wird, haben wir oben berühret. Sein Habichtskopf hat ihm vermuthlich das Regiment nach dem Sol zu wege gebracht: denn wir ſehen den Actis, des Sols Sohn, in Heliopolis; und derſelbe Kopf hat dem Agathodämon den Entwurf eingeflößet, die morgenländiſche Welt neu ſchaffen, oder anders einrichten zu wollen. Ob er eben der Gott iſt, welchen Hiob der Ungerechtigkeit bezüchtiget, daß Er ihm die Krone genommen, ihn mit Kriegesleuten belagert, die Seinigen von ihm abgezogen, daß ſie ihn gleich Gott verfolgeten, werden uns die

Gottes-

Gottesgelehrten beſſer erklären können. Nach unſerer Ueberſetzung zu urtheilen, ſo hat das 19te Capitel der Geſchichte Hiobs wirklich einen zweyfachen im Weſen ganz verſchiedenen Gott zum Gegenſtande der Rede: denn Hiob wendet ſich von einem ungerechten, unbarmherzigen Gott und Verfolger, mit einmal zu einem gerechten und barmherzigen Weſen, zu einem Erlöſer, der auch nach dem Tode mit dem verweſeten Körper eine neue Schöpfung vornehmen würde und könnte.

§. 17.

Wo Hiob wirklich von der veneriſchen Seuche Anſtoß gehabt; ſo hat auch Venus nicht weniger, um eben dieſe Zeit, einen Theil der hiobſchen Plagen gefühlet. Hyginus ſpricht: quodam tempore Venerem cum Cupidine filio in Syriam ad flumen Euphratem veniſſe, et eodem loco repente Typhona giganta - apparuiſſe - Venerem autem cum filio in flumen ſe projeciſſe - - quo facto periculo eſſe liberatos. Und da wir aus ſonſtiger Fabelgeſchichte wiſſen, das Cupido des Mercurius Sohn, Mercurius und Venus aber wirkliche Eheleute und des Hermaphroditus Aeltern geweſen ſind, gleichergeſtalt daß ein Mercurius zu des Sols Zeiten gelebet habe, auch ein Silen dem Bacchus nach Indien gefolget ſey, welches der Zeit nach mit des Mercurius Kindern übereinſtimmet; ſo erwecket es die Muthmaßung, daß die Flucht der Venus in dieſe Zeiten gehöre. Der Arzt, den ſie in den Gegenden jenſeits des Euphrats ſuchte, war ohne zweifel Thamuraſp, des Huſchangs zu Suſa Sohn oder Enkel. Huſchang hatte ſchon vorhin das unbändige Thier Rackſche, welches von einem Crocodil und weiblichen Waſſerpferde gezeuget war, beritten gemacht. Diodorus meldet vom Crocodil, daß er in

Aegy-

Aegypten zu Hauſe gehöre, eine gnädige Natur gehabt und den König Menan bey ſeiner Flucht nach dem Myris-See aufgenommen habe, als ihn ſeine Hunde verfolgeten, welches vermuthlich auf die Hundegeſchichte weiſet, als der Nil, ich verſtehe des Sethos Vater, Aegypten, beſonders den Theil welchen ein Prometheus beherrſchete, um die Zeit als der Hundesſtern Sirius aufgieng, überſchwemmete. Wir kennen alſo den Geburtsort des unbändigen Thieres, aus dem Crocodil-Geſchlechte, das Huſchang beritten machte, und können leicht urtheilen, daß Huſchangs tapferer Sohn oder Enkel Thamuraſp ſich nicht weniger um die Händel diſſeits des Euphrats bekümmert, die flüchtige Venus mit ihrem Sohne aufgenommen, dort Ruhe geſchaffet, den Teufel gedemütiget und ſich den Namen Diu-bend erworben habe: denn aus dieſen perſiſchen Beynamen des Thamuraſps ſchließe ich, daß des Agathodämons eigentlicher Name Diu, oder nach hyginiſcher Schreibart Typho geheißen, und daß ſeine Landesleute, die Phönicier, ihn ins weiße, die Araber und Elamiter hingegen ins ſchwarze Buch verſetzet und ſeinen Seraphim mit Teufelskrallen gezieret haben. Wie weit ſonſt das unbändige Thier aus dem Crocodilgeſchlechte, mit dem Thiere des Hiobs, welches den Jordan ausſaufen wollte, Verwandtſchaft habe, und uns in der Geſchichte die Zeit aufklären könne? überlaſſe ich billig den Wortforſchern der morgenländiſchen Sprachen. Sollte aber auch darinnen ſich kein Geſchichtszuſammenhang äuſſern; ſo bleibt doch die angegebene Rechnung richtig, nach welcher des Bacchus Zug einfällt, 2777, des Thamaſp oder Thamuraſp Anfang, nach perſiſchem Rechnungsgrunde, 6. Jahr nachher, und Agathodämons Anfang im 5ten Jahre des Thamuraſps.

§. 18.

§. 18.

Nach dem Jupiter oder Pecus regierete zu Babel ein Belus, der entweder ein Sohn oder Brudernſohn des Jupiters geweſen ſeyn wird. Zuverläſſiger aber mag Saturnus, der im phöniciſchen Königsverzeichniſſe nach dem Agathodämon ſteht, des babelſchen Jupiters Sohn geweſen ſeyn. Vom Belus erzählet Servius, er habe die Sonne und die Juno verehret, auch den Saturnus bewirthet. Die männliche Sonne, deren Gemahlinn vielleicht Juno geheißen, ſehe ich nach obigem Geſchichtszuſammenhange für den Giemſchid, des Thamuraſps Sohn, den Hauptregenten zu Suſa an, weil uns die Morgenländer ſagen, daß der Name Giemſchid die Sonne bedeute. Dunkler aber iſt der Zweck des Beſuchs, und warum Saturnus, nicht aber Thai, des Agathodämons Sohn, als Nachfolger in dem phöniciſchen Königsverzeichniſſe ſtehe? Meiner Einſicht nach, wird es Thamuraſp geweſen ſeyn, der den pentapoliſchen Brand im Jahre vor der Stadt Rom 1160. iſt das 19te des Thamuraſps und das 15te des Agathodämons in dem Reiche des letztern erreget, auch ihn dadurch gebändiget oder gezwungen hat, mit den Edomitern Friede zu machen. Wie nun nach alter Helden Weiſe, die Fehde durch Heyrath beſchloſſen, und der Friede damit beſtätiget ward; ſo wird muthmaaßlich auch Saturnus durch eine Tochter des Agathodämons den Weg auf den phöniciſchen Thron gefunden haben, es ſey nun daß Thai bey den langen Regierungsjahren ſeines Vaters, des Agathodämons, vor ihm verblichen, oder auch vom Saturnus verdrungen iſt. Wäre Thai und Mercurius, wie man meynet, eine Perſon und des Eleuſis Vater: ſo fände die letztere Meynung ſtatt, und wir müßten ſein Geſchlecht in Griechenland wieder ſuchen, allwo Oſiris, deſſen Enkel,

den Triptolemus, zum Befehlshaber in Attica beſtellet. Im übrigen aber zweifele ich ſehr, daß Oroſius die Jahr- und Städtezahl, auch die Landlage von Pentapolis mit dem göttlichen Brande zu Sodom und Gomorrha richtig vereiniget habe. Denn die morgen- und abendländiſchen Bilderhändler ſind gar zu freygebig uns die alten wahren Geſchichtsvorfälle, in Gleichnißbildern neu aufzulegen.

§. 19.

Im Jahre 393. vor des Danaus Flucht, erregte, Amoſis des Halispragmutoſis Sohn zu Dioſpolis, in Geſellſchaft des Aſeths zu Memphis, ein Ungewitter wider die amalekitiſchen Hirten, die ſeit Salatis Zeiten 260. Jahre die Sitze oſtwärts des Nils behauptet hatten. Beyde Zahlen fallen ins 6te Regierungsjahr des Saturnus. Und da Diodorus berichtet, daß Belus ägyptiſche Pflanzvölker nach Babel geführet habe: ſo möchten wir aus dem Beſuche des Saturnus, welchen er zu Babel abſtattete, nicht ungleich ſchließen, daß Belus und Saturnus die Maaßregeln verabredet hätten, wie ſie die bedrängten Hirten in Aegypten unterſtützen könnten? ſie mögen auch wirklich im Auszuge bey der Hand geweſen ſeyn; allein weil die Kräfte nicht zureicheten, ſo wird Belus doch die Flüchtlinge aufgenommen haben. Dieſes iſt der zweyte Amalekiterhaufe, oder das Ende der Dynaſtie, welche der Geſchichtſchreiber Joſephus mit dem Aſſis endiget.

§. 20.

Zu des Saturnus Zeiten lebte Cölus, der den Unfall hatte, daß ihm Saturnus das Patrimonium abſchnitt. Und wir können dieſen garſtigen Streich unmöglich unberühret laſſen, weil uns Servius unterrichtet, daß ex guttis cruoris Cœli, ein Silen entſtanden ſey. Ob

die

die Lateiner, der Namensbedeutung halber, den Cölus und Uranus erſt zuſammen geſchmolzen, oder auch die ungewaſchenen Helden Ilus, Saturnus, Cronus eine Geſchichtsmiſchung daher veranlaſſet haben, daß ſie ſich gleicher Thathandlungen gegen ihre Väter Uranus theilhaftig gemacht, laſſe ich ungeſagt. Der gegenwärtige Cölus aber war nicht des Saturnus Vater, ſondern, wo Inachus zu Argus, deſſen Anfang ins 1080ſte Jahr vor den olympiſchen Spielen, folglich ins 17te Regierungsjahr des Saturnus fällt, ein Zeitverwandter des Prometheus, und dieſer Prometheus des Cölus Sohn geweſen; ſo wird vielmehr das Zeit- und Geſchlechtsverhältniß zeigen, daß Saturnus und Cölus zu einer Zeit gelebet haben. Der Name Cölus iſt unſtreitig von den Lateinern verſtellet, und wo ich recht rathe, ſoll es derſelbe Name ſeyn, welchen Philo beym Albericus Zoel ſchreibt und einem weit ältern ägyptiſchen Könige beyleget; ja die Zeit und die ungereimte Verſchneidungsgeſchichte führet mich gar auf die Gedanken, daß er auch ein beſchnittener Eſavite, und zwar der König Saul ſey, der zu Rehobot am Waſſer herrſchete. Und weil dieſer Saul am Euphrat, und Belus in Meſopotamien regiereten, Saturnus aber in Perea oder am Jordan ſeine Kinder zeugete; ſo läßt die Landlage gar muthmaßen, daß ſie von einem Stamme, etwa Vettern, wo nicht gar Brüder geweſen ſind. Hätte man aber mehrern Grund zu glauben, daß Saturnus wirklich dem Cölus das Patrimonium abgeſchnitten hätte, ſo iſt es ihm doch, als die Krebsſcheren wieder zugewachſen: denn Mercurius des Cölus Sohn, hat das Patrimonium wenigſtens bis ins vierte Glied, auf den Emathion gebracht, der annoch zu des Perſes Zeiten, König in Arabien war, allwo auch Cölus ſein Patrimonium hatte.

§. 21.

Cölus hatte zwo bekannte Gemahlinnen, die Climene, des Prometheus Mutter, und eine Dies (deren Namen Plinius aus Thya verfertiget hat) die Mutter des Doxii, inventoris lutei ædificii; vielleicht ein Projectenmacher, und Werkmeiſter eines Luftſchloſſes. Vom Silenus, des Cölus Sohne, finden wir keine Mutter, kennen ihn auch bloß dem Namen nach, und daß er ein Zeitverwandter des Dionyſius aus Niſa geweſen, deſſen Vater Ammon, die Rhea, des Saturnus Schweſter, im Ehebette hatte. Zwar wird des Dionyſius Mutter Amalthea genannt, und erzählet, daß Niſa die Tochter des Ariſtäus, den Dionyſius erzogen habe. Allein es iſt dies ein jüngerer Dionyſius, und desjenigen Ammons Sohn, der auf des Perſes Hochzeit erſchlagen ward. Ein weiteres läßt ſich vom obigen Dionyſius kaum ſagen, daß auch Silen ſein Zeitverwandter mit im Dunkeln ſtehen muß; doch dünket mich, daß der erſte Silen, des Mercurius Sohn, der mütterliche Großvater des zweyten Silens, wenigſtens Cölus, des letztern Vater, mit dem Hauſe des Mercurius, deſſen Sohn Cupido mit der Mutter Venus nach dem Euphrat flohe, ſehr nahe beſchwiegert und auf dieſe Weiſe der Name Mercurius und Silen, in des Cölus Geſchlecht gebracht ſeyn müſſe. Ob aber ſonſt Silen von Silo benamet ſey, oder auch gar Silo und Saul eine Namensverwandtſchaft zeige, und das lateiniſche Silo, womit ſie ein Silenengeſichte, oder eine Mopsnaſe bezeichnen, aus der morgenländiſchen Sprache angenommen ſey, müſſen wir von den Sprachforſchern erfahren.

§. 22.

Ehe wir noch vom Saturnus Abſchied nehmen, iſt nicht zu vergeſſen, daß des Herodotus Geſchichte, wirklich Beſchnittene in Phönicien findet, die in der Zeitfolge die Beſchneidung abgeleget haben; wodurch ſich ebenfalls des Saturnus eſavitiſche Abkunft, und ſein phöniciſches Reich behaupten läßt. Nach der Geſchlechtsfolge und des Agathodämons, ſeines Vorweſers, langen Regierungsjahren aber, ſieht er ſchon alt aus, ehe er den phöniciſchen Thron beſtiegen hat. Und daher muthmaaße ich ferner, daß in den 40. Regierungsjahren, ſein Sohn Saturnus oder Cronus, der Beſchnittene, der Bruder des Apollo-Carneus, und des Zeus-Belus, mit begriffen, und es der jüngere Saturnus ſey, der die Zeit erlebte, als Amoſis oder Thatmoſis zu Dioſpolis, den dritten Haufen der Amalekiter aus Aegypten trieb, im Jahre 284. ſeit ihrer Ankunft, wie es Africanus berechnet, iſt das 30ſte Regierungsjahr des Saturnus, eben als Chebron zu Memphis die Regierung antrat.

§. 23.

Aphophis, der dieſe Amalekiter-Dynaſtie in ſeinem 61ſten Regierungsjahre endiget, mag vielleicht beym Abzuge ſein Leben eingebüßet haben: Denn der Führer des Volks beym Abzuge heißt Moſes, und die Nachricht, ut Moſes, cum ſibi a Chenebrone, Mempheos Rege, inſidias ſtrui animadverteret, Chanetonem Aegyptium, qui Iſraelitam interimere ſtudebat, ſuſtulerit, atque inde profugerit in Arabiam ad Rhaguelem, qui partibus iis præerat - - - - zeiget uns die unſtreitige Zeitverwandtſchaft des Moſes mit dem Könige Chebron, dem Könige zu Memphis, und die

Richtigkeit der alexandriniſchen Jahrbücher, ſo bald wir die eingemiſchten unzeitigen Gedanken des Bibelleſers Clemens von ſolcher Nachricht wegnehmen, und melden, daß Jacobs Nachkommen, die er unfüglich ins Mittel führet, zu der Zeit erſt 154. Jahre ſeit Joſephs Erhöhung, und ſeit ſeinem Ende nur 73. Jahr in Aegypten gelebet hatten; folglich die Zuſätze mit keiner Zeitgeſchichte vernünftig zuſammenſtimmen, und die Nachricht gar kein Abſehen, auf des Jacobs Nachkommenſchaft habe.

§. 24.

Dieſer Moſes, ſo beſudelt ihn auch die Schriftſteller vorſtellen, iſt dennoch der reineſte Zeuge, der uns nicht allein die Amalekitergeſchichte mit dem memphitiſchen Chebron, ſondern auch die heilige Schrift mit den morgenländiſchen Schriftſtellern zuſammen bindet. Letztere ſagen: Walid, des Cathims Sohn, der Araber aus dem Stamme Ad oder Amlack, deſſen Tochter Daluka Meſram bauete, und den Coptiten Darkun heyrathete, wäre des Moſis Zeitverwandter, gleich als auch Kabus, des Walids Bruder, der Enkel des Rigans. Rigan oder Rian der Großvater aber, hätte den Meſſaab zum Nachfolger gehabt. Eben dieſe letztere Perſon nennen uns die moſaiſch und jüdiſchen Chronikbücher mit dem eigentlichen Namen Meſſahabab auch Meſſabah, und ſagen, daß ſeine Enkelinn Mehetabat, des Matreds Tochter, den letzten edomitiſchen König Hadar, im Ehebette gehabt habe, ehe die Kinder Jacobs einen König hatten; daß ſolchemnach nicht allein die unſtreitige Zeitrichtigkeit darliegt, ſondern der ägyptiſche König mit Namen und Jahren ſich bezeichnen ließe, zu deſſen Dynaſtie die Jacobiten geſchlagen ſind, wann man in eine nähere Unterſuchung eintreten

treten und die verworrenen Geſchichtsbrocken der Schriftſteller auseinander ſetzen wolle.

§. 25.

Die Willfährigkeit des alten Saturnus und Belus in Aufnehmung des zweyten Haufens der amalekitiſchen Hirten, und die Schwiegerſchaft in dem amalekitiſch und edomitiſchen Geſchlechte, laſſen leicht errathen, daß der jüngere Saturnus es nicht gleichgültig angeſehen, als nunmehr nach 25. Jahren auch der dritte Amelekiterhaufen aus Aegypten wandern mußte. Indeſſen mag er doch innerliche Behinderungen gehabt haben, sich der Sache gleich anzunehmen. Allein im Jahre $\frac{|17000}{13)\ 1307 = 9}$; vorm Amaſis, war das ſo gerechnete 39. Regierungsjahr des Saturnus, und das 9. nach dem Auszuge des dritten Amalekiterhaufens, brach Hercules, des Saturnus Sohn, in Aegypten ein.

§. 26.

Hercules gieng dem alten Buſiris zu Leibe, der im 1040ſte Jahre der thebaiſchen Dynaſtie, um die Zeit, da der zweyte Amalekiterhaufe weichen mußte, zu regieren anfing; weshalben ich den Buſiris, wider den Glauben des Diodorus, keinesweges, für einen thebaiſchen, ſondern eigentlich für einen tanitiſchen König und Nachfolger des Hirtenkönigs, der die zweyte Amalekiter-Dynaſtie beſchloß, anſehe; unerachtet ſein Anfang ein Jahr vorm Amoſis oder ein Jahr vor dem Schluſſe der Amalekiter Dynaſtie einfällt, und der wirkliche Auszug erſt im 2ten Jahre des Buſiris erfolgete: denn wir wiſſen, daß Halis-Phragmuthoſis zu Dioſpolis und Aſeth zu Memphis ſchon die Hirtenunruhen anfingen, ehe Amoſis zur Regierung kam. Vermuthlich wird Buſiris, als der Hauptkönig, bey des Her-

cules Einfall, nach Theben geflüchtet seyn, und dem daſigen Unterkönige den Bau oder die Befeſtigung der Stadt Theben aufgegeben haben; weil Diodorus ſagt, daß Buſiris der Sonnen Stadt, die von den Griechen Theben genannt wurde, erbauet hätte. Dieweil aber Diodorus in ſeiner ägyptiſchen Geſchichte keine richtige Königsfolge zum Grunde legt; ſo muß ich aus den Zeit- und Rechnungsumſtänden angeben, daß Amythanteus der letzte im Verzeichniſſe des Erathoſtenes, im 143ten Jahre der Dynaſtie der ſogenannten andern Hirten, die keine Amalekiter, Phönicier oder Griechen geweſen, mit denen die Thebaner zuſammen regieret haben ſollen, aufhöre: denn ich verſtehe ihre vermeynte zuſammen oder gemeinſchaftliche Regierung dahin; daß der Schriftſteller uns bloß hat ſagen wollen, die Thebaner hätten ihre Freyheit, eben als die Nachkommen des Jacobs, im 143ten Jahre ſeit der joſephiſchen Statthalterſchaft verloren. In den 20. Zwiſchenjahren vom Ende des Amythanteus bis ans Ende der thebaiſchen Dynaſtie, die Syncellus bis auf 1075. Jahr ausdehnet, hat nicht Buſiris, ſondern Menon, der Erfinder zweener Buchſtaben, und der Baumeiſter der Stadt Theben, regieret; in Betracht Plinius, des Menons Zeit, 15. Jahre vor den alt griechiſchen König Phoroneus ſetzet, welches gerade in den Zwiſchenraum der 20. Jahre vor dem Ende der Dynaſtie fällt; wann wir nämlich die 50. Regierungsjahre des Inachus, und alle andere über die gewöhnliche Geſchlechtslänge laufende Jahre, als eine unfügliche Ausdehnung der Zeit, betrachten, und mit dem Oroſius vernünftiger annehmen, daß König Phoroneus ſchon 1070. vor der Stadt Rom, iſt das 34ſte ſeit Inachus Anfange, oder das 172. nach Joſephs Erhöhung, von den Telchinen beunruhiget ſey, folglich auch der Zeit ſchon re-

gieret habe. Dieſemnach können wir, aus des Hercules Einfalle, uns den vernünftigen Begriff machen, daß zwar der Hauptkönig Buſiris alle mögliche Anſtalt zur Gegenwehr vorgekehret, und nicht allein Heliopolis, ſondern auch, wie die Griechen berichten, Theben befeſtigen laſſen; daß aber dennoch Buſiris, ſeinen Sitz Tanis und die Feſte Heliopolis verlaſſen und nach Theben weichen; Dalucka aber, des Coptiten Darkuns Gemahlinn, die Meſer befeſtigt hatte, dem Hercules ebenfalls die Thore öffnen müſſen; da es dann gar wohl ſeyn kann, daß Buſiris der eigentliche tanitiſche König, nebſt dem Menon zu Theben, daſelbſt ihr Lebensende gefunden haben, weil der obberechnete Einbruch des Hercules gerade in das letzte oder das 1075ſte Jahr der thebaiſchen alten Dynaſtie fällt. Daß aber ſonſt dieſer Hercules vetuſtus deus genannt wird, da er doch ein Semite geweſen, wird uns nicht wunderlich ſcheinen. Wir bemerken es mehr als einmal, daß Herodotus eben ſo wenig, als die neuen ägyptiſchen Prieſter, ſeine Gewehrsleute, ihre Götter, Menſchen und Thiere recht gekannt haben; und der vetuſtus deus zielet vermuthlich auf den Stifter der heracleotiſchen Dynaſtie, der ohngefähr 1000. Jahr älter geweſen iſt.

§. 27.

Kurz nach des Hercules Einfalle, gieng der beſchnittene Saturnus den Weg alles Fleiſches, und Oſiris, nutritus in urbe Nyſa felicis Arabiæ propinqua Aegypto, Dionyſius appellatus, fiel auch in Aegypten ein, wie ichs oben berechnet habe, im 2ten Jahre des Einfalls ſeines Bruders Hercules. Es hängt ganz wohl zuſammen, daß Oſiris, bey ſeines Vaters Schweſter der Rhea, und ihrem Gemahle Ammon zu Niſa, nebſt dem Dionyſius, des Ammons Sohne, erzogen ſey. Wann aber Diodorus

glaubt, er wäre des Jupiters Sohn, und einerley mit dem Serapis, Bacchus, Pluto, Ammon, Jupiter, ſo bezeuget er anderweit, in was für elendem Zuſammenhange die Aegypter ihm die Geſchichte erkläret haben. Bloß nehme ich ſo viel an, daß Dionyſius Ammons Sohn, den Oſiris und ſeine Gemahlinn Jſis, begleitet habe, und daß auch ſelbſt Silen, des Cölus Zeitverwandter und der Jſis Vater Bruder, mit im Gefolge geweſen ſeyn mag: weil wir in Lybien und Aetiophien, die Namen von Ammon und vom Silen unten wieder finden. Des Oſiris 35 jährige Regierungszeit laſſe ich zwar unerläutert: allein beym Ende ſeiner Regierung, zog ſich am africaniſchen Himmel ein grauſames Regenwetter zuſammen, welches die Schriftſteller die ogygiſche Fluth nennen, und aufs Jahr 1020. vor den olympiſchen Spielen, auch 1237. Jahre vorm Cyrus ſetzen, ſo, daß beyde Zahlen ins Endjahr des Oſiris treffen, und beyde Zeugniſſe mit obigen dreyen wiederum richtig zuſtimmen. Andere hingegen ſetzen dieſe Fluth 248. Jahre vor der deucalioniſchen Fluth, daraus ich ſo viel abnehme, daß die Fluth ganzer 35. Jahre gedauert habe, und die Schriftſteller ihren Anfang und ihr Ende berechnen wollen.

§. 28.

Es wird unumgänglich nöthig ſeyn, die Hauptperſonen kennen zu lernen, die im Handel verwickelt geweſen ſind, Jo, des Jnachus Tochter, und Jſis, des Prometheus Tochter, desjenigen Cölus Enkelinn, von dem ich oben ſagte, daß er des Silenus Vater und der edomitiſche König Saul ſeyn möchte, waren beyde Gemahlinnen des Jupiter æthereus, qui Solem procreavit. Von dieſer Sonne männlichen Geſchlechts, meldet Hyginus: quod Delon illuſtraverit radiis ante omnes terras, poſt

poſt primum diluvium Ogygii temporibus. Apopis des Sols Bruder, war des Jupiters Feind. Und vom dritten Bruder hat man die Erzählung: Jupiter Epaphum, quem ex Io procreaverat, Aegypto oppida communire ibique regnare juſſit - -. Wir finden alſo hier 3. Brüderköpfe mit 2. Sinnen. Und ob uns gleich der Schriftſteller nicht erkläret, zu welcher Partey Sol gehöre? ſo finden wir doch Spur, daß die ogygiſche Flucht 1040. Jahre vor der Stadt Rom, iſt das 3te nach der Fluthrechnung obiger Schriftſteller, ſo gar Achaja überſchwemmet, auch Ogyges des Neptunus Sohn, ein neues Theben in Griechenland, ſo wie Ogyges des Boetus Sohn, vielleicht ein Enkel des ältern, 200. Jahre vorm Cecrops, welches 4. Jahre nach dem Ende der obberechneten Fluth eintrifft, Attica erbauet habe; daß ich alſo beynahe den Sol für einen Befehlshaber des Jupiters anſehe, der auf Jupiters Verordnung die Inſel Delus beſtrahlen müſſen. Die Zeit des Sols trifft richtig zu, welche die Aegyptier auf ſeinen Schein legen: denn ſie zählen vom Alexander bis auf den älteſten Vulcan vor der noachiſchen Waſſerfluth, eine Menge Jahre in die Höhe, und rechnen auf ſeines Nachfolgers, des Sols Regierung 30000. Jahre wieder zurück, welche mit 13. aufgelöſet 2308. Jahre ausmachen, und ſich mit dieſem Sol, im 22ten Jahre der ogygiſchen Fluth, endigen.

§. 29.

Jupiter, das Haupt des Spieles, und des Apopis Feind, war nicht ſein Vater, ſondern ein ganz anderer Jupiter, mit dem Beynamen Magnus, ein Pflege- und Schwiegerſohn der Amalthea, des Melliſſäus Tochter, die mit dem äthiopiſchen Könige Nycteus die Anthiope gezeuget hatte.

hatte. Mit dieſer Gemahlinn Anthiope hat Jupiter entweder das äthiopiſche Reich, oder doch mehrere Macht erhalten, dem Oſiris, des beſchnittenen Saturnus Sohne, zu Leibe zu gehen. Er war auch glücklich und eroberte Theben, woraus dann nicht unwahrſcheinlich erhellet, daß er durch den Epaphus die Stadt Memphis, ſeinen Abſichten gemäß, befeſtigen laſſen. Doch wird es mit Einverſtändniß des memphitiſchen Königs geſchehen ſeyn, weil Misphragmuthoſis und nach ihm Mephres in unverrückter Folge daſelbſt die Regierung fortſetzen, auch die Dynaſtienſchreiber von keinem Epaphus zu Memphis wiſſen.

§. 30.

Dem Jupiter Magnus wurden von ſeiner Gemahlinn Juno, die Zwillinge Oſiris und Iſis geboren, und Sol, der die Inſel Delus beſtrahlete, hatte einen Sohn gleiches Namens, daß wir alſo dieſe beyde unter ſich, und vom ältern Oſiris, des beſchnittenen Saturnus Sohne, wohl unterſcheiden, auch ſie mit dem vierten Oſiris, eines ältern Sols Sohne, der des Jnachus Tochter im Ehebette und ſchon vorher Macedonien beſuchet hatte, nicht vermengen müſſen: denn dieſes iſt vor allen nöthig, wann wir die Geſchichte dieſer Zeiten faſſen, und die myſtiſchen Grillen des Plutarchus uns nicht ſtatt baarer ägyptiſcher Weisheit angeben laſſen wollen.

§. 31.

Oſiris, des Jupiter Magnus Sohn, ward bey dem Zuge ſeines Vaters gegen den Oſiris, des beſchnittenen Saturnus Sohn, geboren, und dieſes hat uns Plutarch ſagen wollen, wann er das neue römiſche Spiegelfechten, der Adoption ſeiner Zeiten, hieher zurück zieht, und den alten Oſiris in den jüngern einkleidet. Des jüngern Oſiris 28.

Lebens-

Lebensjahre zeigen auch den Augenſchein. Sie fangen bey dem Ende des Oſiris, der 35. Jahre regieret hatte, oder bey der ogygiſchen Fluth an, und endigen ſich vor dem erſten Regierungsjahre ſeines Bruders Typho, des letzten Vollgottes, und des Typho 29 jährige Regierung, bindet die 214 jährige Zeit der Halbgötter zuſammen, nach denen die Menſchen Regierung bis auf den Amaſis $\frac{13000}{13)\,1000}$ Jahre gedauert hat, wie es Mela verſichert, und mit des Amaſis Ende richtig eintrifft. Sonſt wiſſen wir, daß der jüngere Oſiris ebenfalls Pflanzvölker, ich verſtehe ein Kriegsheer, aus Aethiopien nach Aegypten geführet, und ſeinen Aeltern, Jupiter und Juno zu Ehren, einen Tempel zu Theben erbauet habe.

§. 32.

Nach dieſes Oſiris frühzeitigem Ableben, führte ſeine Gemahlinn Iſis die Vormundſchaft ihres jungen Prinzen, der Orus auch Arveris heißt. Typho aber, des Jupiters Sohn und Oſiris Bruder, nahm ihr das Regiment, daß ſie landflüchtig werden, und ihren Sohn auswärts erziehen laſſen mußte. Oſiris, des Sols Sohn, ab inferis in forma lupi veniens, ein Gemahl der Iſis, der Zwillingſchweſter des jung verſtorbenen Oſiris, kam aus der Hölle, wo nämlich ſein Vater Sol, eingeheizet und vielleicht die benachbarten Niederländer mit eingenommen hatte, dem Orus zu Hülfe. Das Erbrecht ſeiner Gemahlinn Iſis, wird ihm den Wolfsmantel umgehängt und zugleich ſein Wolfsmaul aufgeſperret haben. Dem Orus gieng es ſo, als es bey fremder Hülfe geht. Der wolfsartige Oſiris machte ihn zwar in der Kriegeskunſt geſchickt, er drehete aber zuletzt das Spiel zu ſeinem Vortheile. Er ſchickte ſeinen Sohn Harpocrates, der nach dem Tode des

28 jährigen Oſiris; von dem in einen Wehrwolf verwandelten Oſiris, mit der Jſis, des erſtern Schweſter, gezeuget war, und damals ſchon 20. und einige Jahre alt ſeyn konnte, rüſtete ihn aber an den Untergliedern ſeines Leibes (Corps) ſo elend und gebrechlich aus, daß die Aegyptier gar ſeine Mannheit entkennten. Und als Typho nichts deſtoweniger überwunden ward, nach dem immer mehrere auf des Orus Seite traten, ſo entfeſſelte Jſis, des Orus Vater-Schweſter, oder die Gemahlinn des Wehrwolfs Oſiris, den Typho, und ſie ſetzte den Ochſenkopf, den königlichen Hauptſchmuck, ſelbſt auf. Der hinter das Licht geführte Orus fand ſich ſolchemnach genöthiget, der Myrina Hülfe zu erflehen, die ihn auch wirklich nach Aegypten zurück führte. Bey dieſer Gelegenheit werden die abentheuerlichſten Dinge, die Zerfleiſchung des Orus und die Enthauptung der Jſis, vorgefallen ſeyn, welche Plutarch aus Andacht verſchweigt. Wir können aber doch bey ſeinem Stillſchweigen errathen, daß es nur etwa über der Jſis ihren Ochſenkopf, den Hauptſchmuck, das damalige Zeichen der königlichen Gewalt, und über den Staatskörper des Orus hergegangen ſey. Die Zeit ſolcher Vorfälle iſt das Jahr 2973. oder 2976. des julianiſchen Zeitlaufs; und die Ungewißheit des Jahres rühret daher, daß einige 214. andere 217. auf das Halbgötter-Regiment ſetzen. Beyde ſcheinen dennoch völligen Grund zu haben. Die letztere Zahl fällt aufs 27. Jahr des Typho, in welchem etwa die Unruhe losgebrochen, oder der Jſis der Ochſenkopf aufgeſetzt iſt. Die erſtere aber iſt des Orus eigentlicher Anfang, in welchem er als Halbgott regieret, weil ſeine Gehülfinn Myrina vermuthlich die andere Hälfte der Gottheit, die unabhängige Gewalt, ihm entzogen, oder ſeinen Staatskörper getheilet hat.

§. 33.

§. 33.

Die Heldinn Myrina iſt mir dem Geſchlechte nach unbekannt. Man nennet ſie eine lybiſche Amazoninn, und vermenget ſie mit einer Minerva, ſo wie den Orus mit dem Arveris. Indeſſen war ſie eine große Fürſtinn in den africaniſchen Gegenden, die den Perſes, welchen die Griechen mit einem jüngern Perſeus vermengen, im Felde gebrauchte, und durch ihn unter andern den Gorgo, entleibte, auch die Gorgonen, die Töchter des Gorgo, namentlich die Euryale, Steno und Meduſa überwand. Daß Perſes dieſer Meduſa den Kopf abgehauen hätte, finde ich nicht. Wäre es, ſo hat ihr Myrina ein ander Haupt, mit Namen Neptunus, wieder gegeben, welches dem Perſes zum Schilde dienete. Die Harpe oder das Schwerdt, womit ihn Mercurius begabte, wird er mit der Andromeda erhalten haben. Sie war der Caßiopeja Tochter, des Arabons Enkelinn, des Mercurius Urenkelinn, aus dem Geſchlechte des Cölus, den ich für den edomitiſchen Saul angeſehen habe. Der Caßiopeja Vater hingegen war Cepheus, König zu Joppe, des Agenors Sohn, und des Hercules Enkel, aus dem Geſchlechte des beſchnittenen Saturnus.

§. 34.

Myrina hatte ſich durch die dem Orus geleiſtete Hülfe, ſchon den Weg nach Aegypten gebahnet, und weil die Babylonier ſeit langer Zeit, beſonders in den Fluthjahren, ſich in die ägyptiſchen Unruhen eingemiſchet, und zu des chaldäiſchen Königs Xixatras, des ſyriſchen Königs Darmaſels, und des ägyptiſchen Propheten, des Noah, Zeiten, einen Kaſten gebauet, die ägyptiſchen Vögel darinnen aufgenommen hatten, und was ſonſt der morgenländiſche Dich-

terwitz bey Gelegenheit dieſes jüngern Noah, von den altnoachiſchen Waſſerfluthen einſtreuet: ſo erſchien Perſes in Aſien, lud ſie und ihre Genoſſen zur Hochzeit, und brachte ihnen den großen Willkomm zu. Ovidius, der uns einen Abdruck des Hochzeitgedichtes zeiget, nennet unter den Hochzeitgäſten ſogar Indianer zum Wahrzeichen, daß auch die Hochzeits Trompete dahin geſchallet habe. Zu unſerm Zwecke aber iſt beſonders merkwürdig:

- - - - - - - - - - - grandævus
Emathion, æqui cultor, timidusque deorum.
Qui, quoniam prohibent anni bellare, loquendo
Pugnat - - - - - - -

Dieſer alte arabiſche Fuchs, der mit ſeiner liſtigen Zunge andere arabiſche Fürſten bewogen hatte, ſich den africaniſchen Göttern zu unterwerfen, genoß die Frucht ſeiner Bemühung. Er ward zwar erſchlagen, allein ſein Bruder Memnon, des Titonus Sohn, aus dem Geſchlechte des Cölus, oder des edomitiſchen Sauls, den man unter die aſſyriſchen Könige zählet, erhielte doch Suſa.

§. 35.

Sardanapalus Magnus, der ſiebente babelſche König vom Cronus, deſſen Größe vielleicht den Arabern eben ſo läſtig, als den Aegyptiern und Africanern verdächtig war, roch den Hochzeitbraten ſchon beym Ende der ogygiſchen Fluth. Euſebius ſagt aus dem Eupolemus, es ſey Babel nach der Fluth von den Rieſen gebauet, ich meyne befeſtiget worden. Nichts deſtoweniger ward er auch vom Perſes erſchlagen, und Perſes wird auf dem babelſchen Throne, als der achte Regent eingeſchaltet, nachdem der Semiramis Sohn, oder ihr Geſchlecht dabey ſein Ende gefunden hatte.

Inde Semiramio Polydæmona ſanguine cretum
Caucaſeumque Abarin - - - - - -
Sternit, & extructos morientum calcat acervos.

§. 36.

Nach dieſer Anzeige war der Zug von Babel gegen den Caucaſus gerichtet, allwo die Scythen nicht ermangelten, den neuen Bräutigam ſtandesmäßig zu empfangen. Mein Schriftſteller, den ich um die Erklärung der letztern Worte des Ovidius frage, meynet zwar, daß Perſes den erſten Hochzeitrauſch noch nicht ausgeſchlafen gehabt, und als ein Schulheld, dem unterliegenden Feinde im Eifer noch Maulſchellen gegeben, oder die todten Körper zuſammen getragen und mit Füßen getreten habe. Ich ſchätze aber den Perſes für nüchtern, und glaube er habe den beſiegten Scythen verſtattet, ihre Todten auf der Wahlſtatt zu beerdigen, und mit Grabhügeln zu beehren, und darauf vorwärts, über die Wahlſtatt, ſeinen Zug fortgeſetzt. Die Spuren wie weit er vorrückte, finden wir in Colchis, allwo Chryſaor, der aus dem Blute des Hauptes der Meduſa entſtand, als Marggraf der ſcythiſchen neuen Gränze verordnet und im Rücken mit lybiſchen Amazonen verſtärket ward. Vermuthlich drang Perſes von daraus in Bactrien: denn unter den Hochzeitgäſten, findet ſich auch

Bactrius Halcyoneus - - -

deſſen Töchter in Eisvögel verwandelt wurden. Und die ſonſtige Nachricht, daß Perſes in den Himmel aufgenommen worden, wird richtig eintreffen, wenn wir die Himmelsgegend betrachten, davon ich bey Gelegenheit der Teraphims geredet habe.

§. 37.

Wiewohl nun Perſes in dem babelſchen Königsverzeichniſſe, als Nachfolger des großen Sardanapals, mit Recht ſteht; ſo war es doch ihm, als nunmehrigem Himmelskönige nicht möglich, ſelbſt der babelſchen beſondern Angelegenheiten wahrzunehmen; weswegen wir um eben die Zeit, den Sandocus oder Sadocus, ex poſteris Titoni (vielleicht hieß er Zadoc und war des Emathions Sohn, des Titonus Enkel) in daſigen Gränzen finden. Man nennet ihn zwar bloß einen Syrer; allein ſein Sohn Cynaras wird als aſſyriſcher König vorgeſtellet, deſſen Tochter Myrrha den babelſchen Sitz auf den Apollo gebracht hat, daß man billig ſchließen muß, es ſey Syrien an den Sitz zu Babel der Zeit verknüpfet geweſen.

§. 38.

Mit dem abneigenden Alter des eben gedachten Cynaras aus des Titonus Nachkommen, gab Africa wieder was neues. Amenophtis, König zu Memphis, der 40ſte Regente in des Syncellus Verzeichniſſe, ein Zeitverwandter des Amenophis, des Sohns Paophis, mußte landflüchtig werden, und fand bey den Aethiopiern Schutz. Nach einer 13 jährigen Flucht kam er mit einer großen äthiopiſchen Macht zurück, überwand die Hirten, die Ausſätzigen, oder Beſudelten, Pollutos, und diejenigen, qui corporis erant vitioſi, wie mein Ueberſetzer des Joſephus ſagt, und verfolgte ſie bis an die ſyriſche Gränze. Weil nun dieſe drey Völkerſchaften annoch bey uns heftige Federkriege erregen, die Zeit aber auch auf einen Bacchus und Silen Einfluß haben wird: ſo muß ich die Sache in nähern Betracht ziehen, ob ſich nicht ein vernünftiger, mit geiſt- und weltlicher Geſchichte einſtimmender Zuſammenhang, finden wolle?

§. 39.

Der mit göttlicher Natur begabte Amenophis, des Paophis Sohn, wird der 7. 8. oder 9te König ſeyn, welchen Euſebius, Africanus und Joſephus ſo wankelbar zählen, weil ſie die memphitiſch und dioſpolitaniſche Dynaſtien, einiger Gleichheit der Königs Namen halber, in einander mengen. Die Ordnung, wie ich die Verzeichniſſe vereiniget und die Folge wieder hergeſtellet habe, giebt ihm das dioſpoliſche Reich, und zieht ſeinen Tod aufs Jahr 3008. des mehrbemeldeten julianiſchen Zeitlaufs, wornach ich zähle. Kurz vor ſeinem Tode ſtieg dem Amenophtis zu Memphis die Luſtſeuche auf, gleich ſeinem Vorweſer Or, die Götter zu ſehen. Und wir können leicht urtheilen, daß es eine Wirkung neu angekommener Hirten geweſen, die ihm die ägyptiſche Erde misgönneten, und er alſo dieſelben Wege zu den Göttern ſuchen müßte, die ſein Vorweſer Orus in Aethiopien zu der Myrina fand. Aus dem Umſtande aber, daß Orus, der Halbgott, ſein Vorweſer genannt wird, da doch Orus nicht zu Memphis regieret hat, muthmaße ich, daß ſich Amenophtis mit dem Ares nicht ums Reich zu Memphis, ſondern ums Primat in Aegypten gezankt, Ares aber, zu Behauptung des Vorzuges, die benannten Völkerſchaften an ſich gezogen, und den Amenophis ſeinen Mitbuhler vertrieben habe. Wie nun Ares ſtarb, kam der Flüchtling wieder, und die Freude ſeines wieder erhaltenen Reichs dauerte kurz; worauf ſein Sohn Meſſene zu Memphis folgete, der von einem Zuge wider die Syrer bekannt iſt. Zwar wollen die Dynaſtienſchreiber dieſen König Meſſene, der vom Joſephus dafür erkannt wird, und an dieſer Flucht des Amenophtis unzertrennlich hängt, in ihrem Verzeichniſſe nicht erkennen, ſondern ſchalten einen Horus oder Orus mit 48 Regierungs-

jahren ein. Dieweil wir aber aus der ganzen Dynaſtien-ſchreiberey abnehmen, daß die Regierungsjahre ihrer Kö-nige mit der angegebenen ganzen Dynaſtienlänge, in kei-nem Stücke ſtimme, und daß einer die Dynaſtie nach Memphis, der andere nach Dioſpolis ſetzet, folglich alles zerſtümmelt und verworren iſt: ſo ſetze ich feſte, daß ihr Orus von 48. Jahren ein Unding und aus den beyden Halb-göttern Orus und Ares, deren einer 25. der andere 23. zu-ſammen 48. Jahre regierete, unfüglich zuſammen geſetzet, aus der Veranlaſſung des Gemenges aber ſo viel zu ur-theilen ſey, daß währender Flucht des Amenophtis, der Halbgott Ares zu Memphis mit regieret, der Schriftſteller aber nicht nur des Ares ganze Regierungszeit, in ſeinen übrigen Erbländern, zu Memphis eingeſchaltet, ſondern auch den jüngern Horus zu Dioſpolis mit in den Wurf be-kommen, ihn für den ältern Halbgott Orus angeſehen, und zuſammen gezählet; dagegen aber ein anderer Schriftſtel-ler einen Sprung von Memphis nach Dioſpolis gethan habe. Sonſt aber gehöret der jüngere Horus mit 36. bis 37. Jahren richtig nach Dioſpolis, und war der Nach-folger des Amenophis, des Paophis Sohn, den ſie mit gött-licher Natur bekleiden, und vielleicht ſagen wollen, er ſey aus dem Götterſtamme entſproſſen.

§. 40.

Der Sieg des wiedergekommenen Amenophtis fällt ins 304te Jahr, ſeit Joſephs Erhöhung, oder ins 223ſte Jahr nach Joſephs Tode, daß alſo die Jacobiten weder zu den ausgejagten Hirten, noch zu den Ausſätzig und Be-ſudelten noch zu denjenigen Zerſtümmelt- oder Beſchnittenen gezählet werden können, die zu dieſer Zeit bis nach Syrien verfolget ſind. Indeſſen, da ſie doch ägyptiſche Untertha-

nen

nen und ſchon ein großes Volk waren, auch kurz vor ihrem Ausgange Burg- Pflicht- und Frohndienſte leiſten mußten; ſo läßt ſich unſchwer ermeſſen, daß ſie auch zu dieſen Zeiten nicht verſchonet, ſondern zu gemeinem Landdienſte angehalten ſeyn werden. Die Geſchlechtsfolge der Ephraimiten in den Chronikbüchern zeiget es deutlich. Eſer und Elead die 9ten im Gliede nach dem Joſeph, und die erſte Blüthe ihres Alters, fällt auf die Zeit des amenophtiſchen Sieges, und ſie wurden von den Männern zu Gath, den Einheimiſchen im Lande, erwürget, darum, daß ſie hinab gezogen waren ihr Vieh zu nehmen. Seera aber, die Tochter Ephraims, bauete das niedere und obere Bethoron und Uſen-Seera; und ihre Zeit, nach der Geſchlechtsfolge vom Joſua 8. Glieder in die Höhe gezählet, trifft in die Zeit des jüngern Oſiris, des Jupiters Sohns, aufs Ende der ogygiſchen Fluth, und auf die Zeit, als Oſiris, Sols Sohn, in Wolfsgeſtalt aus der Hölle kam; und aus dieſem Grunde können wir auch wiſſen, daß ihres Vaters Ephraims jugendliches Alter, als es in ſeinem Hauſe übel zugieng, ehe Bria geboren ward, auf die erſten Zeiten der ogygiſchen Fluth treffe, als Noah, der ägyptiſche Prophet, landflüchtig werden, und des damaſceniſchen Königs Darmaſels Schutz ſuchen mußte; auch Oſarſyph, der Hoheprieſter, den ich für den Arſaph, des alten Oſiris Sohn, aus dem Samme des beſchnittenen Saturnus, anſehe, ſich wider die Götter auflehnete, und aus Jeruſalem 200000. Hirten losbrachen, den ausſätzigen Aegyptiern beyzuſtehen; Firaoun aber, der letzte vor der Fluth, aus dem Meſräerſtamme, welchen die Morgenländer kennen, gar im Meere erſäufet ward.

§. 41.

Wann wir uns die Vorſtellung machen, daß die einzige Ehrerbiethigkeit, die Joſephs Brüder vor dieſem ihrem Bruder beym Kornhandel bezeigeten, den zwiefachen Traum des Joſephs kaum erfüllet, ſondern neben dem ihm und ſeinem Geſchlechte, die Regierung über die Nachkömmlinge Jacobs vorbedeutet habe, ſo dürfte es kaum zu läugnen ſeyn, daß das ephraimitiſche Geſchlecht, unter der Oberbothmäßigkeit ihres ägyptiſchen Königs, den Vorzug der Vorſteher und Aeltermannſchaft, oder des Richteramts und Herzogthums im Volke, bis zu Moſes, des Leviten Zeiten, behauptet habe. Indeſſen ſehe ich ihre Dynaſtie für keine freye Reichsherrſchaft an, die auf den gemeinen Reichstagen Siß und Stimme hatte, wie etwa die tanitiſche, thebaiſche, memphitiſche, dioſpolitaniſche, oder andere, aus deren Mitteln Hauptkönige im Lande erwählet wurden; ſondern ſie war, als ein unfreyer Landſtand, einer andern Dynaſtie einverleibet und unterworfen, welches beſonders zu des memphitiſchen Königs Miſphragmuthoſis Zeiten, der um den Anfang der ogygiſchen Fluth regierte, geſchehen ſeyn wird; weil ohngefähr bis dahin, die edomitiſche Königsfolge geht, welche regieret hat, ehe die Iſraeliten einen König hatten. Es könnte gar wohl ſeyn, daß die Urkunde der Staatsveränderung, als Jacobs Abkömmlinge einem ägyptiſchen Königreiche einverleibet wurden, mit ephraimitiſchem Blute beſiegelt wäre, und daß Ephraim, der Seera und des Bria Vater, vor der Geburt ſeiner Kinder, aus dieſem Grunde die Klagelieder über das Uebel ſeines Hauſes oder Geſchlechts ausſchüttet, und ſich endlich entſchließt, den Stamm fort zu pflanzen. Wir finden auch wenigen Grund vor uns, das unbeſtändige iſraelitiſche Volk in dieſen Zeiten weißer zu

brennen,

brennen, als ſie ſich wirklich in der Folge gezeiget haben; und es wäre gar nicht ungereimt zu glauben; daß ein Theil ihrer Häupter die verlorne Freyheit beherziget, und auf das Vogelgeſchrey derer geachtet hätten, die in dem ſyriſchen Kaſten aufgenommen wurden, und ſtündlich auf Gelegenheit warteten, wieder nach Aegypten zu fliegen; und daß dies die Veranlaſſung geweſen, den Jacobiten die Ueberbleibſel der Freyheitsflügel noch mehr zu beſchneiden. Indeſſen zeiget ſich doch nicht der geringſte Grund, ſie alle für Landesverräther zu halten, die den ägyptiſchen Staat umzukehren, und ſich auf den Thron zu ſchwingen getrachtet hätten; ſondern ſie ſind nach wie vor ein erträgliches Volk geblieben, und in Aegypten geduldet worden, ob gleich die Aegyptier öfters Meiſter, und andere Hirten auszuwerfen vermögend waren.

§. 42.

Die Heldinn Seera, des Ephraims Tochter, füget meine Geſchlechtstafel an den Sahad, den 7ten im Gliede nach dem Joſeph, daher ich ſie für Eheleute, und ihren Gemahl, nicht aber ihren Vater Ephraim, für den regierenden Richter halte; weil Seera annoch bey Lebzeiten ihres Vaters, vermuthlich in Vormundſchaft ihrer Kinder oder Kindeskinder, die Vorſteherſchaft führete, und die obbemeldeten Städte, wie ich verſtehe, in Aegypten bauete, zum Dienſte und auf Verordnung des ägyptiſchen Königs, dem ſie dienete: denn ob uns gleich im Lande Canaan auch die Namensſpur der Städte gezeiget wird; ſo wiſſen wir doch, daß die ausgezogenen Völkerſchaften vielfältig die Namen der Städte, welche ſie verlaſſen, nach der neuen Heimath mit geſchleppt haben.

§. 43.

Ob der Städte Bau und der Fall ihrer Enkel, in der Zeit zuſammen gehöre, oder weit von einander ſtehe, mag uns gleichgültig ſeyn; mit der Fehde aber, wobey Eſer und Elead umkam, hat es ohngefähr folgende Bewandtniß: Der Prophet Noah, ein ägyptiſcher Vogel, der im ſyriſchen Kaſten ſteckte, und alle ankommende Vögel aufnahm, vermählte ſeinen Sohn mit des ägyptiſchen Hohenprieſters Tochter, und legte den Grund zu einem Ungewitter, welches beſonders zu der Enkel Zeiten losbrach. Der Hoheprieſter wird der vorbemeldete Oſarſyph, und ſeine Tochter die Sibylla geweſen ſeyn, weil die Schriftſteller ſie des Noah Schwiegertochter nennen. Ihr ungenannter Sohn aber ſcheint derjenige zu ſeyn, den die Morgenländer Yam oder Cam nennen. Was zu des Noah und Xixutrus Zeiten vorgefallen, erzählet die allgemeine Weltgeſchichte aus den Morgenländern, und man wird keine Erläuterung gebrauchen, wann man nur die Schilderey der Neu-Noachiſchen Fluth von der wahren Waſſerfluth des alten Noah, die alles Fleiſch ertränkte, unterſcheidet. Zu ihrer Kinder Zeiten fehlete es auch nicht an ägyptiſchen Unruhen. Ehe die Aethiopier den Halbgott Orus wieder einſetzten, war ein Moſes da, der von der Thermuthis erhalten ſeyn ſoll. Sie wird für eines Amenophis Tochter ausgegeben, welches der Zeit nach der König zu Dioſpolis nach dem Chebron ſeyn müßte. Indeſſen fruchtete ihre Erhaltung nichts weiter, als daß dieſer Moſes doch endlich mit den Juden weichen mußte, nämlich mit den Ueberbleibſeln der 200000. Hirten aus Canaan, den Abkömmlingen der Amalekiter, Aditer oder Awiter, welche von den Griechen Solymer, hier aber, ehe noch die Jacobiten Juden hießen, vom Judäus, des Hieroſolymus

lymus Bruder, den Söhnen des Typho, eines Sohnes desjenigen Isäcus, der Nymphe Alexis halber in einem See umkam, richtig Judäi benamet werden.

§. 44.

Zu der noachiſchen Enkel Zeiten, ging es bey des Perſes Hochzeit über die Eſaviten, oder das Geſchlecht des beſchnittenen Saturnus, mit her. Phineus ein Vater Bruder der Andromeda, welche Perſes ehelichte, war ein Augenzeuge, und ward in einen Stein verwandelt, vielleicht in die gebürgigten Gegenden von Seir getrieben. Als aber Perſes im Himmel ſaß, und ſchon zu Babel einen Gevollmächtigten beſtellet hatte, werden ihm ſeine himmliſchen Beſchäfftigungen noch weniger verſtattet haben, ſich um die ägyptiſche Erde viel zu bekümmern. Wenigſtens war ſein Sohn, Perſes der jüngere, auf ſeine eigene Erhaltung bedacht, und bauete oder befeſtigte Arteam, dergleichen Bau in den alten Schriftſtellern faſt allezeit ein Komet, oder die Vorbedeutung des inſtehenden Krieges iſt. Wie nun Amenophtis in den Händeln, wie ich annehme, mit dem Ares, verwickelt lag, wird beſagter Halbgott ohne Zweifel die Nachkömmlinge des Propheten Noah, des Hohenprieſters Oſarſyphs, auf ſeine Seite gebracht und ſie wieder nach Aegypten gezogen haben. Denn Meſram Cams Sohn, vermuthlich ein Bruder des Dahacs, den ſie ebenfalls für Cams Sohn und dabey für des Noah Enkel angeben, ſtellete Aegypten nach der Fluth wieder her, und Baiſar oder Banſar des Cams Sohn, davon ein Name nach Pelegs Zeiten hingehöret, bauete Memphis, ich verſtehe mit Einverſtändniß des Halbgottes Ares, in der Zeit, als Amenophtis nach Aethiopien geflohen war.

§. 45.

Kurz vor dem Tode des Amenophtis wird Meſram, der Aegypten nach der Fluth wieder herſtellete, geſtorben, oder bey des Amenophtis Siege umgekommen seyn: denn Aſmoumus ſoll Ober = und Abtrib Unterägypten nach dem Vater beherrſchet haben. Doch muß ihre Regierung ſehr kurz geweſen ſeyn, weil Amenophtis und Meſſene die unleidlichen Völkerſchaften ausjagten, und nach Syrien verfolgten.

§. 46.

Von welchem Stamme der Prophet Noah eigentlich geweſen, wird nicht gemeldet; doch will es anſcheinen, daß er zu dem alten Meſråergeſchlechte gehöre, und zur Zeit als Firaoun erſäufet ward, Aegypten mit verlaſſen müſſen. Den Meſråerſtamm liefern uns die Morgenländer, nach ihrer Art, ſehr vollſtändig und richtig. Sie erzählen, daß der alte Meſram, des alten Taiſar oder Banſars Sohn, nach Aegypten gegangen und 700. Jahre nach der Sündfluth gelebet habe, welches mit den Völkerwanderungen zu Pelegs Zeiten, aufs genaueſte übereinſtimmet. Sein Sohn oder Enkel der alte Kibt, Coptim oder Coptarim, iſt unſtreitig der Stifter der Coptiten; und des Copts Enkel, der Gad oder Gadim, hat einer andern Linie die Benennung gegeben. Letztere waren es, die bey dem Siege des Amenophtis oder des Meſſene aus Aegypten geworfen wurden: denn bey dem Falle Eſers und Elead heißen ſie in heiliger Schrift ausdrücklich die Männer zu Gad, die Einheimiſchen im Lande, und es kann kaum trügen, daß der morgenländiſche Dichterwitz eben dieſelbigen eingebohrnen Gadims meynet, und ſie, ihres Aufruhrs und Aufſatzes halber als ausſätzig und beſudelt,

vorſtel-

vorſtellet. Noch wenigern Zweifel aber hat es, daß Eſer und Elead mit dieſen Ausſätzigen in keinem Stücke eingeflochten, ſondern vom Amenophtis oder dem Meſſene befehliget geweſen, der verjagten Gaditen Gepäcke beym Auszuge anzufallen und zu plündern, denn anderer Geſtalt würde man den Eſer und Elead nach Syrien mit verjaget, ſie auch das Gepäcke der Beſudelten, oder der Gadims, nicht angefallen, ſondern vielmehr vertheidiget haben. Ob nun die Nachkommenſchaft dieſes jüngern Noah, oder ſeines Sohnes Miſram, der Aegypten kurz vorher wieder herſtellete, aus ſolchem Gaditergeſchlechte geweſen? möchte faſt anſcheinen, weil ſich außerhalb den Coptiten zu dieſen Zeiten kein Geſchlecht namentlich findet, die man füglich für Einheimiſche im Lande erklären könnte; denn obgleich die moſaiſchen Bücher uns Nachricht geben: die Caphtorim zogen aus Caphtor und vertilgeten die Avim, die zu Hazerim wohneten, bis gen Gaza, und wohneten an ihrer Statt daſelbſt: ſo ſcheint es doch nicht, daß ihr Auszug auf dieſe Zeiten treffe: zumal, wo die Morgenländer, welche den letzten Coptiten Ashiaf für den 5ten oder 6ten vom Darkum angeben, nach Gliederzahl, und zwar ſo, daß man gewöhnlich die Perſon, wovon man redet, von der Zahl ausſchließt, gerechnet haben. Hätte der Schriftſteller den Darkum eingeſchloſſen gezählet; ſo könnte der Coptiten Ausgang mit dieſer Zeit zuſammen ſtehen, und auch ſie den Namen der Ausſätzig- und Beſudelten führen. Wo aber nicht, ſo fällt ihr Auszug oder das 5te Glied einige 30. Jahre, und das 6te Glied andere 30. Jahre ſpäter, und wir müſſen die Zeiten aus den Morgenländern näher unterſuchen, wann wir unterrichtet ſeyn wollten, durch was für Ausſatz die Coptiten ſich ihren Abzug zugezogen hätten?

§. 47.

§. 47.

Da wir nun die ausſätzig- und beſudelten Aegyptier, oder die Männer zu Gad, die Einheimiſchen im Lande, ſehr genau kennen, auch von Vorzeiten wiſſen, daß die ſchon vorlängſt ausgejagten Awiten oder Amalekiter in Canaan ſaßen, und unter dem Hirtennamen ſich in alle ägyptiſche Händel miſcheten; auch die mit eingeflochtenen Beſchnittenen, nicht die Jacobiten, ſondern die Eſaviten, und zwar, bey dem letzten Vorfalle, diejenigen ſind, die Perſes in Steine verwandelt, und ſich um dieſe Zeit von den Gebirgen herab, in die ägyptiſchen Unruhen wieder gewälzet hatten: So muß ich annoch den Joſua ins Mittel führen, der 937. Jahre vor der Stadt Rom, die Iſraeliten 27. Jahre regieret, und aus Aegypten geführet haben ſoll. Mein Schriftſteller Albericus hat in ſeinen Jahrbüchern wirklich gute Nachrichten bey der Hand gehabt, und obgleich die Zahl, nach keinerley Rechnung, mit dem Sohne Nun zuſtimmt, den er verſtanden wiſſen will; ſo trifft ſie doch ganz genau auf das Todesjahr des Amenophtis, oder auf den Anfang des Meſſene. Zweifelhaft iſt es, ob dieſer Joſua ein avitiſch- oder eſavitiſcher Heerführer geweſen ſey? indeſſen mag doch wohl die Beſchneidung den Gewehrsmann des Albericus mit bewogen haben, ihn mit einem andern Beſchnittenen Joſua, dem Sohne Nun, zu vermengen. Es ſey aber wie ihm wolle, ſo meyne ich doch, daß die genaue Einſtimmung ſolcher Zahl, mit der Zeit des oftgedachten Auszuges zu des Amenophtis oder des Meſſene Zeiten, meine Rechnung beſtätige, die ich zum Grunde dieſer Abhandlung lege.

§. 48.

Welchergeſtalt die Aethiopier den Auszug der beſudelten Völkerſchaft und ihrer Mithelfer befördert, lehret uns

die

die Fabelgeſchichte der Griechen. Pegaſus, des Neptunus und derjenigen Meduſa Sohn, die zu des Perſes Zeiten lebte, giebt uns die Zeit Verwandtſchaft mit einem jüngern Neptunus und mit einem Bellerophon, aus dem Geſchlechte des Jupiter magnus: Bellerophon aber, den die Luſt ankam, nach dem Himmel zu ſteigen, zeiget uns den Grund, warum Perſes, des Perſes Sohn, in dem Himmel, den ſein Vater beſtiegen hatte, Artäam bauete? Neptunus der jüngere iſt zwar ſeinen Anherren nach nicht bekannt, indeſſen mag er doch wohl mit dem Kopfe der Meduſa, beſonders aber mit den Nereiden, den Töchtern des Nereus, und Enkelinnen des Pontus, in naher Blutsverwandtſchaft ſtehen. Die Nereiden fanden ſich von der Caſſiope, des Cepheus Tochter, daher beleidiget, weil ſie ihre Schönheit der Nereiden Schönheit vorzog, und vermochten daher den Meergott Neptunus, den Vater der Caſſiope, zu überſchwemmen. Caſſiope iſt mit andern Namensſchweſtern ſehr verſtellet, indeſſen aber, wo ich die hyginiſchen Planeten recht leſe, und betrachte, daß ſie, ihres ehemaligen Hochmuths halber, rücklings, mit unter ſich gekehrtem Haupte, am Himmel herum gedrehet wird, ſo könnte ich bey nahe weißagen, daß ſie des Bellerophons Braut oder Gemahlinn geweſen wäre, und ihrer beyder himmliſche Gedanken durch irdiſche Vorfälle vereitelt wären. Des Neptunus irdiſche Ueberſchwemmung hatte aber beſſern Erfolg, und er hatte Gelegenheit, die Eurynome, des Niſus Tochter, zu heyrathen, welche aus dem Stamme des alten Ammons und ſeines Sohns Dionyſius entſproſſen zu ſeyn ſcheint, deſſen ich oben erwähnet habe. Sonſt hängt zwar dies arabiſche Geſchlecht des Ammons in keiner Geſchlechtsfolge zuſammen, doch wiſſen wir, daß zu des

Phineus und Perſes Zeiten dort Broleas & Ammon cæſtibus invicti, lebten, und vom Phineus bey der Hochzeit des Perſes erſchlagen wurden; daher es leicht ſeyn kann, daß die Freundſchaft zwiſchen den Eſaviten und dieſen Arabern zu der Enkel Zeiten, als Neptunus des Niſus Tochter heyrathete, kaum hergeſtellet ſeyn mag.

§. 49.

Des Neptunus Kinder, waren Bacchus, Hercules, Apollo. Herodotus nennet den erſten Dionyſius, und zählet vom Amaſis auf ihn an Jahren zurück $\frac{15000.}{13)\ 1153,\ 2.\ \text{M.}}$ daß alſo ſeine Zahl aufs Jahr 3035. des julianiſchen Zeitlaufs weiſet. Plinius hingegen rechnet von des Alexanders Zuge nach Indien, bis auf den Liber pater zurück $\frac{5402,\ 3.\ \text{M.}}{4)\ 1350,\ 11.\ \text{M.}}$ wäre das Jahr 3039, oder das 12te nach Amenophtis Tode. Und des Diodorus Worte: Oſiris vel Dionyſius ducem exercitus omniumque quæ ſuæ ditionis erant, reliquit Herculem, genere proximum; Phœniciæ & maritimæ oræ præfecit Buſiridem; Aethiopiæ & Lybiæ Antæum, ipſe cum fratre Appolline ex Aegypto in expeditionem profectus, regnavit 52. annis, beſtärken die Geſchichte ſeines Vaters Neptunus, daß er nämlich bey ſeiner damaligen Ueberſchwemmung wirklich feſten Fuß in Phönicien gefaßt habe; obgleich ſonſt des Diodorus Bericht nicht der reineſte iſt, ſondern wenigſtens auf drey Zeiten und beſonders auf den Oſiris, des beſchnittenen Saturnus Sohn, und den Vater des Hercules und Apollo Carneus mit hinſchielet.

§. 50.

Proteus war der erſte, der den Bacchus beym Zuge aufnahm, und ſein Bruder Buſiris, des Nilus Sohn vom Tanis, wird von gleich freundlicher Geſinnung geweſen ſeyn, weil er die phöniciſche Küſte als Statthalter erhielte. Hercules der Feldmarſchall, beobachtete immittelſt mit ſeinem Heere die Aegyptier, welches dem Buſiris eben ſo beſorglich, als das Siegesglück des Bacchus in Aſien gefährlich vorgekommen ſeyn wird; daher er andächtig ward und ſich entſchloß, alle Jahre einen Fremden zu opfern, und beym Hercules den Anfang zu machen, band ihn und wollte ihn abſchlachten. Allein als Hercules ſahe, was man vorhätte, riß er die Bande entzwey, ergriff den Buſiris und deſſen Sohn Jphidamas auch den Herold Chalbis, und räumete ſie ſämmtlich aus dem Wege; Womit dann auch beſagtes Menſchenopfer, in Aegypten das Ende genommen haben ſoll. Jch meyne aber, daß man das Menſchenopfer, im Sinne einer Religionsübung noch nicht angefangen, ſondern Buſiris dem Hercules entweder heimlich nachgeſtellet, oder mit ſeiner Armee eingeſchloſſen, Letzterer aber ſich davon frey gemacht, den Buſiris ſelbſt geſchlachtet, und ſich nebſt ſeinen Brüdern in Sicherheit geſtellet, oder den Rücken frey gemacht habe. Der Vorfall ſtimmet auch mit der Zeit aufs genaueſte: denn vom 1040ſten Jahre der altthebaiſchen Dynaſtie, läuft die tanitiſche 190. Jahre, und endigt ſich im 3ten Jahre des bacchiſchen Zuges. Es werden auch bey dem Handel, die Hirten oder Nachkommen des Judäus mit eingeflochten geweſen, und vom Hercules zerſtreuet oder ausgejagt ſeyn: denn von gedachtem 190ſten Jahre der tanitiſchen Dynaſtie, oder dem Anfange des Hercules, laufen genau

genau 947. Jahre, bis zur Zerſtörung des ſamaritaniſch-iſraelitiſchen Reiches. Die Zahl führet Joſephus richtig an, verbindet ſie aber irrig mit dem Auszuge der Kinder Iſrael, deſſen die heilige Schrift gedenket.

§. 51.

Ehe noch des Hercules Nachzug geſchahe, mag der große Reichs- und Herrentag zu Niſa in Arabien vom Bacchus gehalten ſeyn, welchem Conſilio deorum ein bejahrter Silen, als geheimer Staatsrath, beywohnte. Die angeſehenſten Fürſten aus klein Aſien machten ihre Aufwartung, namentlich Marſyas aus Phrygien, in Begleitung des Mydas, und der Cybele. Die Beſchäfftigung des Marſyas war ein Muſik-Concert mit dem Appollo, nach der allerneueſten Compoſition. Marſyas blies ſelbſt die Concertſtimme, wie ich muthmaaße, auf der Queerflöthe, und pfiff ſo ſüße, daß Apollo erſt die falſchen Töne merkte, als er nach klein Aſien kam. Mydas trank dem alten Silen eins zu, und benebelte ihm die Sinne. Und es hat wenigen Zweifel, daß nicht Buſiris, als ein angeſehenes Reichsglied aus Aegypten mit gegenwärtig geweſen, und dort ſeine Opferandacht, über die drey fremden Brüder, Bacchus, Hercules, Apollo, zugleich verabredet und beſchloſſen ſeyn ſollte.

§. 52.

Was den Silenus anlanget, ſo wird Nonnus Recht haben, wann er ihn für Phaetons Sohn hält. Den Zeitumſtänden nach, müßte Phaeton ſein Vater, ein Bruder der Phaetuſa, Lampetie und Phöbe ſeyn. Und da der Bruder dieſer Schweſtern nicht allein Phaeton, ſondern auch ihr Vater Phaeton heißt, und für Sols Sohn, auch für des Epaphus Zeitverwandten angegeben wird: ſo kann Sol, der

der nach der erſten ogygiſchen Fluth Delus beſtrahlete, und ein Bruder des unter des Jupiter magnus Befehlen ſtehenden Epaphus war, des Phaetons Vater, des jüngern Phaetons Großvater, und des Silenus Aeltervater ſeyn. Die Seitenverwandtſchaft beſtätiget auch die Zeit. Die bemeldete Phöbe, die Tochter und Schweſter des Phaetons, war an den Polus verheyrahtet, und zeugte unter andern die Perſeis, die Mutter des Aeetes, der die Zeitverwandtniß unten näher beſtätigen wird. Des Silenus Geburtsort wird nach Niſa in Indien verſetzet. Allein, wo auch dem ältern Phaeton, dem Bruder des Oſiris, der in Wolfsgeſtalt in Aegypten erſchien, gleich dem alten Phaeton oder Erydanus eine unglückliche Fahrt begegnet wäre, worüber ſeinen Töchtern die Thränen aufgeſtiegen wären, ſo kann ich doch nicht abſehen, wie ſein Enkel Silenus füglich nach Indien gekommen wäre? beſonders da er dieſen Bacchus erzogen haben ſoll. Natürlicher möchte es klingen, daß die Geſchwiſter Bacche und Brome, die den Bacchus auf dem Berge Niſa ſollen ernähret haben, zu Niſa in Arabien gewohnet, wo auch des Bacchus Mutter zu Hauſe gehörete; daß aber Bacchus, nach dem er erwachſen war, nach Aethiopien zurück gekommen, und dort dem Silenus zur weitern Erziehung anvertrauet, bey den Zügen des Bacchus ſein Begleiter und Rathgeber worden, und zuletzt im Lande der Ebräer begraben, der indianiſchgebohrne Silen aber eine ganz andere Perſon ſey, wovon wir keine Kenntniß haben.

§. 53.

Als Bacchus ſich noch zu Niſa mit Berathſchlagungen beſchäfftigte, erſchien Lycurgus, ein arabiſcher König, und rückte dem Bacchus und den Bacchiden mit der Armee nach Niſa entgegen. Auch bauete

Sadocus, des Aſtinous Sohn, aus des Mercurius Nachkommen, vom Geſchlechte des oft gedachten Cölus, den ich als den edomitiſchen Saul betrachte, die Stadt Celenderis in Cilicien. Wie dann nicht weniger Cynaras, des ebengedachten Sadocus Sohn, der König zu Byblus, kaum gefeyret haben wird, da die Aſtronoe eine phöniciſche Göttinn, und Mutter der Götter, ſich in ſeinen Bruder Esmun ſo weit verliebet hatte, daß ſie ihm auf der Jagd nachſtellete, und ihm die genitalia, forte terram genitalem abhieb: denn ich verſtehe die Redensarten von der Entmannung, nach der Helden Weiſe, da man nämlich den Beſiegten ihre Lehnsleute oder Mannſchaften und das Land nahm, oder, wie die alten nordiſchen Urkunden reden, den männlichen Stamm im Kriege erſchlug und ſich mit den Töchtern vermählete, damit das Land nach Erbrecht auf des Siegers Stamm käme. Dieſe grauſame Göttinn aber wird in dem phöniciſchen Lande, des ägyptiſchen Antheils, nach des Buſiris Entleibung regieret und den Esmun bey der Kriegesjagd überfallen und ihn heldinnenmäßig gemishandelt haben. Der ältere Cynaras, des Sadocus Sohn, aus des Titonus Nachkommen und des Cölus Geſchlechte zu Babel, wird aber bey allen dieſen Händeln mit eingeflochten geweſen ſeyn: weil wir ſeine Tochter Möra, Myrrha oder Smirna, in des Apollo Ehebette, eine andere Tochter, von einem der drey verwechſelten aber, in des Cynaras, nicht ſo wohl des Vaters, als des Königs zu Byblus Ehebette finden; davon ſich des letztern Stamm in der Folge nach Cypern gezogen hat.

§. 54.

Nachdem Bacchus ſich durch des Buſiris Entleibung den Rücken geſichert hatte, wollte er nicht ermangeln, bey den Fürſten klein Aſiens den ſchuldigen Gegenbeſuch abzuſtatten. Der Weinſchenke Mydas, König zu Peſſim, ward vom Bacchus entleibet und Agdeſtis entmannet. Gleiches Schickſal hatte Marſyas, der zu Niſa verdeckte Quinten gemacht hatte. Ob aber Apollo ihm ſeine Leyer um die Ohren geſchlagen, oder mit Beobachtung chriſtjüdiſcher Beſcheidenheit ihn geſchunden hat, wird uns gleichgültig ſeyn; daß letztere gehöret wahrſcheinlich hieher, und ſein Ende preſſete dem Olympus, einem Schüler des Marſyas, und Vater eines andern Marſyas, die Thränen aus. Man tröſtete ihn aber wieder, mit dem geſchundenen Körper ſeines Lehrmeiſters, ich verſtehe, mit einem guten Theile der Länder des Marſyas, wovon die Oberbothmäßigkeit abgezogen war: denn Marſyas, des Olympus Sohn, ward bald nachher ſo mächtig, daß er einen Gott in daſigen Ländern vorſtellete, und mit den Galatern fochte. Sonſt gehöret annoch zu den Zeiten des Bacchus und Silenus der Streit des Appollo mit dem Pan, welchen Tmolus entſcheiden ſollte. Dieſer Austragsrichter war des Proteus Sohn, der den Bacchus zuerſt aufnahm, ein Enkel desjenigen Nileus, aus des Nilus Geſchlechte, welchen Perſes, per caput Meduſæ in lapidem converterat, nach den Klippen klein Aſiens verſetzet hatte.

§. 55.

Welchergeſtalt Bacchus von hieraus den ſcythiſchen Gränzen näher rückte, will ich ununterſuchet laſſen, und nur zu Beobachtung der Zeit anführen, daß Aeetes, der

nach obigem Berichte dem Silenus im dritten Gliede ungleicher Linie verwandt war, die Hecate, des Perſes Enkelinn heyrathete, und Prometheus, deſſen Zeit im 90ſten Jahre vorm Cecrops geſetzet wird, ich aber für das Todesjahr anſehe, am Caucaſus als Fürſten vom Bacchus beſtellet würden.

§. 56.

Alles dieſes ſcheint eine Beſchäfftigung des Zwiſchenraums der 4 Jahre zu ſeyn, darinnen Herodotus und Plinius ſich dem erſten Anblicke nach widerſprechen. Als nun Bacchus im 4ten Jahre des Zuges, nach Indien ging, und Apollo mit des ältern Cynaras Tochter den babelſchen Sitz erhalten hatte, wird Apollo der allgemeine Statthalter in den Morgenländern, diſſeits des Euphrats, worden ſeyn, ſo wie Hercules in Aegypten, weil er nicht nur im Jahre 3037, den Buſiris erſchlug, eben im Jahre, als eine Hirtenart zugleich abzog, ſondern auch 3 Jahre nachher, als der Halbgott Anubis abging, in dem Verzeichniſſe der ägyptiſchen Halbgötter mit 15 Jahren eingeſchaltet wird. Nach ſeines Bruders Hercules Ableben erſcheint Apollo in ſolchem Verzeichniſſe der Halbgötter in Aegypten, und hat 25 Jahre regieret. Dagegen aber Belus, des Hercules Sohn, Lybien erhielt und Cypern bezwang. Doch war Apollo Hauptſtatthalter, deſſen Arm gar nach Griechenland reichete. Wir finden die Spur beym Cicero, daß nämlich Cypſelus, der im dritten Jahre der 30ſten Olympie die Regierung anfing, ſeine Anſprüche zu Corinth, aus einem alten Götteranſpruche des Apollo, von 1000 Jahren her, behauptete. Die Zahl weiſet auf die Endjahre dieſes Apollo, die Geſchichts- und Geſchlechtsfolge aber auf den corinthiſchen Streit zwiſchen einem Sol und Neptunus, welchen Briareus als Diſce-

Diſceptator, oder Austragsrichter, dahin ſchlichtete, daß Sol das Vorgebirge, Neptunus aber den Iſthmus beſitzen ſollte.

§. 57.

Möra, des Apollo Tochter, von der alten Möra, der Tochter des babelſchen Cynaras, war, wie es ſcheinet, alleinige Erbinn des babelſchen Sitzes. Und obzwar dem Apollo keines weges das männliche Glied abgehauen, vielmehr von der Babylonia mit vielen männlichen Erben begabet war; ſo ſchienen ſie doch nur natürliche Kinder zu ſeyn, weil ſie weder in Babel noch in Aegypten zum Throne gekommen, ſondern Theils nach Griechenland, Theils in den aſiatiſchen Ländern, nach kleinern Reichen verſetzet ſind. Beſonders finden wir den Miletus, des Caramas Sohn, des Apollo Enkel, zu Milet, und die Caſſiopäa des Arabons Tochter, und ebenmäßige Enkelinn des Apollo, im Ehebette des Phönix, des Belus von Lybien und Cypern Sohn, des Halbgottes Hercules Enkel. Unſerer jüngern Möra Gemahl aber war Ammon, von welchem Hyginus ſagt: cum Liber Aegyptum & reliquos fines regni teneret - - - Ammonem quendam ex Africa veniſſe - - - itaque pro beneficio ei Liber exiſtimatur agrum dediſſe, qui eſt contra Thebas Aegyptias. Er ſteht auch wirklich im Verzeichniſſe der ägyptiſchen Halbgötter mit 30 Jahren, und ſein Sohn Adonis, zu deſſen Zeiten die Götzenbilder vom äußerſten Ende der Erden den Babyloniern die Thränen auspreſſeten, iſt ein unverwerflicher Zeuge, daß ſein Vater ebenfalls zu Babel geherrſchet habe. Für des Adonis Bruder halte ich denjenigen Mercurius, der Jupiters Sohn heißt; weil man bekanntlich den Jupiter und Ammon für eine Perſon ausgiebt. Wenigſtens führet Abraham, der 10te

im Gliede nach der ogygiſchen Fluth, des Adars Sohn, den Damaſcus des Mercurius Sohn, ſeinen Vater, den ebengedachten Mercurius, in dieſe Zeit. Des Damaſcus Nachfolger war Azel, welchen die Morgenländer Azael nennen, und zum Zeitverwandten des Engels Schamhozai angeben, deſſen beyde Enkel Sihon und Og zu Baſan, die Zeit wieder an die heilige Schrift binden.

§. 58.

Auf dieſe Weiſe wäre der berühmteſte unter den Silenen nach der eigentlichen Zeit ausfündig gemacht, und gewieſen, daß mehr als ein Silen anzutreffen ſey, die uns die Schriftſteller in der mehrern Zahl hätten Silenen nennen können; wann nicht ſonſt aus dergleichen Benennungen anſchiene, daß man gewöhnlicher die Nachkommen männ- oder weiblichen Geſchlechts, zuweilen auch die untergebene Völkerſchaft, die ſie im Kriege anführeten, damit zu bezeichnen pflegte. Allein es fehlen doch noch mehrere Silenen, und bey dem gegenwärtigen ein Hauptſtück, nämlich ſein höchſtgeehrter Eſel, welchen der Bilderwitz unter die Sterne verſetzet hat. Hyginus und alle Sternkundige Alte bezeugen es, daß die Sache keinen Zweifel hat. Sie haben aber mehrere Erzählungen davon. Einige glauben, es rühre die Eſelserhöhung aus Griechenland her. Allein, weil für einen morgenländiſchen Silen, ſich ein morgenländiſcher Eſel beſſer ſchicken wird, wollen wir jene unberühret laſſen.

§. 59.

Des Hyginus Worte ſind dieſe: Nonnulli etiam dixerunt, Liber aſino illi, quo fuerat vectus, vocem humanam dediſſe. Itaque poſtea cum Priapo, deo naturæ, contendiſſe & victum ab eo interfectum,

ctum, pro quo Liberum ejus miſertum in ſideribus annumeraſſe. - - Es verändert und erläutert es aber Aratus dahin: Poſt paucum tempus, cum Priapo contendere cœpit de membro naturali, Priapus compreſſum aſinum occidit. Jovis autem beneficio utrique immortali honore donati, aſtris ſunt illati. Dabey berichtet Hyginus weiter: ut ait Erathoſthenes, quo tempore Jupiter bello gigantibus indicto, ad eos oppugnandos omnes deos convocavit, veniſſe Liberum patrem, Vulcanum, Satyros, Silenos aſellis vectos, qui cum non longe ab hoſtibus abeſſent, dicuntur aſelli pertimuiſſe, & ita pro ſe quisque magnum clamorem & inauditum gigantibus feciſſe, ut omnes hoſtes eorum clamore in fugam ſe converterent & ita ſint ſuperati. Hujus ſimilis eſt hiſtoria de buccina Tritonis - -. Dieſe Nachricht zeiget uns ſchon im voraus, daß wir unſer Augenmerk auf eine ganze Eſelſtuterey, von verſchiedenen Zeiten, richten müſſen, und wo wir die Erzählung einiger maßen einſehen oder wiſſen wollen, von was für Farbe ſie geweſen ſind, oder wo ſie ihre Ställe gehabt haben? ſo müſſen wir die Götzenbilder vom äußerſten Ende der Erden, die dem Ado zu Babel die Thränen auspreſſeten, und die Geſchichte des babelſchen Landſaßen Cleinis, der die Eſel den Hyperboreern opfern wollte, um Rath fragen und unterſuchen, wie Cleinis zu den Hyperboreern gekommen iſt? und ob die hyperboriſchen Götter oder ihre Prieſter wirkliche Liebhaber vom Eſelsfleiſche geweſen ſind?

§. 60.

Wir wiſſen ſchon aus obigen Erzählungen, daß aus dem Blute des Haupts der Meduſa, nächſt dem Pegaſus,

ein Chryſaor und ein dreyköpfiger Geryon entſtand. Der erſte Kopf dieſes Geryons, des unmittelbaren Sohns der Meduſa, regierete zu Tarteſſus in dem itzigen Spanien. Und wir können leicht abnehmen, daß er von Lybien aus dorthin geſchickt ſey, um die Bewegungen der europäiſchen Völkerſchaften zu beobachten, als Bacchus oſtwärts in Aſien einbrechen wollte. Und wo ich nicht irre, ſo war ingens fera, Campes nomine, multis mortalibus pernicioſa, ein Kiåmpe, (ſo nennet man hier die Helden oder Kåmpfer, und die alten Grabhügel, Kiåmpengräber; ein Theil Niederſachſen aber beehrt den Eber mit dem Kempennamen) welcher durch den africaniſchen Zaun gebrochen war, und vom Bacchus in Lybien erſt erleget ward, ehe er ſeinen Zug antrat, wie es Diodorus berichtet; wir aber leicht urtheilen können, daß Geryon die Ueberbleibſel nach Spanien verjaget und ſich in den Weg geſtellet haben wird, um nicht wieder durchzubrechen. Eine ſeiner Töchter hieß Eurythea, die mit einem Mercurius vermåhlet war, und den Norax gebahr. Geryons zweyte Tochter führet zweene Namen, Celtine und Galathee, ich vermuthe, daß der erſte Name nach Spanien gehöre, und ſie iſt uns daher bekannt, weil Hercules ihren Vater erſchlug, die Celtine heyrathete, und des entleibten Schwiegervaters Rinder nach Italien trieb. Wir wollen dieſen Rindertreiber Herkules dort ſtehen, auch den Umſtand unerlåutert laſſen, daß ſeinem Enkel Jaſion, die iberiſchen Kühe, durch den Oeta, Oetas oder Aeetes, wie Solinus, Ovidius und Pauſanias die Namen leſen, von Corinth aus zugeführet worden, ſondern nur melden, daß der Kühe Bruder Abſyrthus, der Iſtrien anbauete, und vom Jaſion erſchlagen ward, vermuthlich auch ein Rind, wenigſtens obiger Norax mit von der Heerde geweſen ſeyn wird, weil

er

er von Tarteſſus aus, nach Sardinien wandern mußte; im übrigen aber den Rindertreiber Hercules, von einem andern Hercules unterſchieden, der die Galathee im Ehebette hatte, die vom zweyten Kopfe des Geryons entſproſſen war, eine Enkelinn des Chryſaors, welchen Perſes der große Hochzeitbitter, zum Marggrafen, nach Colchis an die ſcythiſche Gränze verordnete. Unter den damaligen Hochzeitgäſten kennen wir den bactriſchen Halcyoneus, deſſen Töchter nicht gebraten, ſondern in Eisvögel verwandelt wurden. Wir können ſicher feſtſetzen, daß die Eisvögel des Süderlandes, ſich mit den nordländiſchen gepaaret, und wo ſie keine Goldfedern gehabt, dennoch ein fettes Recht auf die warmen Südneſter, ſtatt des Heyrathsgutes, mit gebracht haben, und daß ſie nach dem Verhältniſſe des colchiſchen Geſchlechts, zu des Geryons und ſeiner mannbaren Tochter Galathee Zeiten, ebenfalls alte Jungen und flügge Enkeljungen gehecket hatten.

§. 61.

Meſſenius zählet vom erſten Ausgange der Gothen aus Scandinavia, bis zum Ende des ſpaniſchen Reichs 2150. Jahre. Und wo er altgothiſchen Glauben vor ſich hat, ſo wird ſein Rechenmeiſter haben ſagen wollen, daß von dem erſten Einfalle der Gothen bis zum letzten Einfalle nach Spanien, ſo viel Jahre verfloſſen wären; als nämlich Clodovåus der Franke, den weſtgothiſchen Alarich aus Toloſa, im Jahre Chriſti dionyſiſcher Zahl 505. nach Spanien trieb; daß derohalben des Meſſenius 2150ſtes Jahr, von hierab aufs 17te Jahr der ägyptiſchen Regierung des Halbgottes Apollo, oder aufs 35ſte des bacchiſchen Zuges zurück fällt. Ob nun gleich dieſes nicht weit vom ſpaniſchen Zuge entfernet iſt; ſo ſetze ich doch aus dem Grunde der

Geſchlechtsfolgen, daß der ſpaniſche Einfall des Hercules dem colchiſchen bey 20. bis 30. Jahre vortrete, die gothiſche Zahl aber nicht nach Spanien, ſondern nach Colchis, und zwar genau aufs 90ſte Jahr vor dem Cecrops weiſe, bey welchem man des Prometheus Zeit bezeichnet, der vom Bacchus zum Fürſten am Caucaſus nebſt dem Aeetes verordnet ward. Und weil des Prometheus Beſtallung vermuthlich gezeichnet ward, als Bacchus in daſigen Gränzen verweilete, nämlich ohngefähr 120. Jahre vor dem Cecrops, ſo nehme ich das 90ſte Jahr vor dem Cecrops für des Prometheus Todes Jahr, und zugleich für die untrügliche Zeit des hyperboriſchen Einfalls in Aſien an.

§. 62.

Was die alten unter dem hyperboriſchen Namen verſtehen, und ob die Gothen mit ihnen wirkliche Verwandtſchaft gehabt, iſt unnöthig aus dem Pauſanias über zu ſchreiben. Der Name der Hyperboreer giebt ſchon an die Hand, daß vom Boreas, dem Bruder der Winde, Eurus, Zephyrus, und Veſper, in der Folge ein Volk ausgegangen, und noch weiter nordwärts über das boriſche Reich geſtiegen ſey. Ob der berühmte Gott Odan oder Odin, des Bors Sohn, wie ihn die nordiſchen Urkunden nennen, ein unmittelbarer Sohn des Boreas heißen ſolle, iſt nicht ausgemacht, wohl aber, daß die ganze Strecke von Spanien bis nach Aſien in neuern Zeiten vereiniget, und das Band in Vorzeiten vielleicht noch enger geweſen ſey, unerachtet die innerlichen Unruhen es eben ſo oft getrennet haben mögen. Aus nordiſcher Glaubenslehre verſtehen wir, daß man ihnen die brennende Begierde einflößte, nach einem Himmel zu ringen, wo man täglich Meht tränke, und an Odins Tafel zu Aasgaard, i. e. in deorum

aula,

aula, vielleicht Aſow oder Aſshof ſpeiſete, ſo bald aber der Schmaus vorbey wäre, ſich herum föchte, bis der Schmaus wieder anginge. Warlich! ein Bewegungsgrund, der dem Geſchmack unſerer Vorväter gemäß, und in den Glaubensbrüdern ſo ſtarken Eindruck hatte, als irgend eine neue Kreuzpredigt zum Zuge ins gelobte Land. Nächſt dem allgemeinen Namen der Hyperboreer, nennen die Schriftſteller aus ihnen beſonders die Galater und Gallen. Der letztere Name bedeutet annoch in nordiſcher Sprache, toll oder tollkühn, und es war eine Rieſen-Kämpfer- oder wilde Männer Art, die nackt fochte, und der alten Sage nach Eichbäume ausgeriſſen hat. Die Wahrheit ihrer Stärke bezeugen ihre Teraphims, die noch zu Schildhaltern gebrauchet werden, auch das einhellige Zeugniß unſerer alten Weiber. Wir finden auch hinlänglichen Grund in den Fabeln altgelehrter Männer, wenn wir auf die Dryaden- und Hamadryadengeſchichte und auf die damalige Baumſchule unſer Augenmerk richten. Und wenn gleich zweifelhaft ſeyn möchte, ob der Gallen Name ſchon der Zeit gebraucht wäre? ſo hat der Schriftſteller doch Grund, die Galater und Gallen für Völker, von einem Stamme, anzuſehen. Irriger ſcheint es die Galater von den Gallen zu benennen, weil die Namensſchöpfung gezwungen iſt, ich wäre geneigter, ſie von der Galathee, des Geryons Tochter, abzuleiten, deren Nachkommen ſich daſelbſt geſetzet haben, oder von dem bekannten nordiſchen Heldennamen Hialt, welches die Unſrigen einſylbig, mit dem gelindern Hauch, als Jalt ausſprechen. Sonſt werden ſie auch in einem zwiefachen Verſtande Scythen, einmal von dem allgemeinen Schützennamen, u. dann von dem beſondern Namen, Schütt oder Schütze benamet, der in den alten Zeiten ſo gebräuch-

lich

lich war, daß bey dem erſten Eintritte in Aſien, wovon wir itzt reden wollen, gleich Scythes, des Hercules Sohn, auch Scythes, des Jupiters und einer Halbotter Sohn, bekannt werden.

§. 63.

Hercules, den man ins beſondere den hyperboriſchen nennet, und ſich von dem ſpaniſchen Ochſentreiber Hercules unterſcheidet, führete bey dem Einfalle, den Vortrupp. Vermuthlich wähleten die Hyperboreer die Zeit, als man ſich im Himmel mit irdiſchen Gedanken plagte. Othus und Epialtes, des Aloeus Söhne, des Aeetes Bruder-Söhne, die Enkel des Sols von der Perſeis, unterſtunden ſich in den Himmel zu ſteigen, ſie ſetzten den Berg Oſſa über den Pelion und ſtürmten den Himmel. Sie haben auch vielleicht bewirket, daß Perſes der tauriſche König, des Aeetes Sohn, ſeinen Bruder, den jüngern Aeetes, verdrungen hat, weil Medea des letztern Tochter, die der Zeit ein Kind geweſen ſeyn wird, von einem Drachen durch die Luft, (in maſculino genere) nach den Hyperboreern geführet ward, auch dieſe Medea ihren Vater-Bruder nachher erſchlagen hat. Indeſſen aber waren beym Einbruche des Hercules, Geryon der Marggraf zu Colchis, und Prometheus der Fürſt am Caucaſus, die erſten Opfer; und den Schweſter-Söhnen des Geryons, von der Echidna, nämlich dem Cerberus und Ortus, den beyden wohlbeſtallten Ochſentreibern ihres Mutter-Bruders, ward auch das Lebenslicht ausgeblaſen. Auf dieſe Weiſe war die Thüre geöffnet, und Arcturus (iſt vermuthlich der überſetzte Name Stor-biorn) ward an den Himmel verſetzet, wie die Stern-Dichter bezeugen. Ja es ſieht dieſen kühnen Gäſten, nicht unähnlich, daß ſie wirklich Abſicht geheget, den alten Himmel in ſeiner Größe wieder herzuſtellen, und ſich beſonders

ſonders an den äthiopiſchen Göttern zu reiben, die ſeit drey Mannsaltern ihre Gränze beunruhiget hatten. Unter den nordiſchen Ankömmlingen ſetze ich den Jupiter, der ſeiner ſogenannten eiferſüchtigen Gemahlinn Juno in die Haare gerieth, und ſie bey den Haaren vom Himmel herab hängte, den Vulcan aber vom Himmel ſchleuderte, daß er am Abend lahm zu Lemnus ankam. Zwar klingt der Jupitername nicht hyperboriſch, indeſſen iſt doch ſein Daſeyn unſtreitig, wann auch der Name aus Gapt, ſo wie der morgenländiſche Name Hiob, von den Griechen verſtellet wäre. Die Schriftſteller reden ausdrücklich von einem Jupiter, welchen die Gallen Taranis genennet, und für den Großvater des Pluto und Jupiters ausgegeben haben, und darneben finde ich einen Jupiter des Taras Sohn, wofür ich lieber Tors-Sohn leſen möchte. Wo das nordiſche Wort Torn der Donner die nordiſche Abkunft nicht hinlänglich erklärete, ſo werden uns doch ſeine Enkel unten die Zeit befeſtigen und die Sache beſtärken. Die Juno wird als die Gehülfinn des Gerynons wider den Hercules beſchrieben; daß alſo ihr Teraphim, keine eiferſüchtige Gemahlinn, ſondern eine eiferſüchtige Mitbuhlerinn ums Himmelreich vorſtellet. Ihr Vater war der myſiſche König Olympus, der von dem Bacchus den geſchundenen Körper des alten Pfeifers Marſyas, von dem ſie melden, er habe einen Gott vorſtellen, und wider die Galater oder Gallen fechten wollen, ſey aber dem Scytha übergeben, und von ihm gliederweiſe zerſtücket worden. Ob ihm nun gleich die Gottheit erſt bey der Neige ſeiner Jahre zugewachſen, und der damit verknüpfte Unfall begegnet ſeyn mag, da Scytha des Jupiter Taranis oder Taras und Scytha des Hercules Sohn, bey dem Einfalle kaum oder gar nicht geboren waren, ſo

iſt

iſt doch Marſyas der richtige Zeitzeuge. Vulcan aber, der Juno Mithelſer, war ein Gemahl der Cabera, der Enkelinn eines ältern Vulcans, aus des verſteinerten Nileus Geſchlechte, und ein Stammvater der Cabiren.

§. 64.

Annoch in dieſem Mannsalter, in welchem der erſte Einfall geſchahe, verſuchten die Hyperboreer tiefer in klein Aſien einzudringen. Der obbemeldete Schiedsrichter Briareus, der von den Careſtiern verehret ward, ich verſtehe ihr Heer, und ſeine Brüder Cottus, Gyas, Ceus, hielten ſich beſonders wohl, und vertrieben die Titanen vom Olympus, ich muß aber anmerken, daß zwar der Miſchlag des hyperboriſchen Einfalls ſeine Richtigkeit, allein, der Titanen Name des alten oder neuen Schriftſtellers, der Titanen zu leſen gebothen hat, gar keine Statt habe. Die gedachten Helden waren ſelbſt die Titanen, oder des Titans Söhne, des Cölus Enkel, die Völker aber, die ſie verjagten, waren vermuthlich Teutanes, vom Teut, des Hercules hyperboreus Vater alſo benamet, welchen die altdeutſchen Schriftſteller kennen.

§. 65.

Entweder zu eben dieſer Zeit, oder doch gleich darauf, brach der rechte Flügel der Nordgötter auch weſtwärts des euxiniſchen Sees ein. Themis, aus der Titanen Geſchlechte, ich verſtehe Titans Tochter, die Schweſter des Briareus und ſeiner Brüder, ward in Macedonien vom Jupiter ſtupriret, ich meyne aber daß Jupiter Taranis ſie nur in aller Keuſchheit entblößt, nackt fortgeſchickt, und wenigſtens eine von ihren Töchtern, welche Horä genannt werden, zurück behalten, und mit dem Zephyrus vermählet hat. Zephyrus, vielleicht Sibber oder Sivert nach unſern

Benen-

Benennungen, desjenigen Boreas oder Bors Brüder, der die Chloris, des Arcturus Tochter, von den niphatiſchen Gebirgen in Armenien raubte, fiel um dieſe Zeiten die Reichsinſeln der Südgötter an, und vertrieb die Venus nach Cypern. Hyacinthus, ein ungemein ſchöner Knabe, welchen Thamyris ſchon unnatürlich liebete, ward vom Zephyrus gleich unnatürlich geliebet, und ſein dritter Liebhaber Apollo mag vielleicht natürlichere Liebe geheget haben, weil Hyacinthus ihm mehr Gegenliebe zutrug als dem Zephyrus. Da nun Hyacinthus und Apollo im Diſco werfen ſich übeten, und Apollo den Diſcus in die Höhe warf, blies Zephyrus ſelbigen dem Hyacinth dermaßen auf den Kopf, daß er liegen blieb. Apollo verfolgte hierauf den Zephyrus mit Pfeilen, und verwandelte den Hyacinth in eine Blume ſeines Namens. Dieſe verwandelte Hyacynth-Blume, die aus dem erſchlagenen Hyacinth entſtanden, düftete zu Lacedämon ihren lieblichen Geruch, und iſt zugleich mit dem Apollo, daſelbſt, an den von ihm benamten Hyacinthiis, verehret worden. Zwar wundert ſich mein Schriftſteller, woraus ich dieſes übertrage, daß man die auf den Blättern geprägten Trauerbuchſtaben ai, ai, nicht finden können. Er hat aber keine Hyacinthzwiebel von ſalaminiſcher Sorte erhalten. Die rechte Hyacinthblume war, aus dem Blute des vom Ulyſſes erſchlagenen Ajax, entſproſſen. Und Telamon, des Ajax Vater, hatte durch die Glauce, des Cychreus Tochter, Salamin erhalten. Der nordiſche Zephyrus war kein Blumenkenner, wohl aber ein Liebhaber vom Garten, allwo ſie wuchs, und ſchon eine junge Hyacinthzwiebel auch Blätter geſchoſſen hatte. Die Blätter werden bey dem Falle der alten Blume mit Wehklagen abgefallen und damals mit einem ai, ai, bezeichnet geweſen ſeyn, die junge Zwiebel aber führete Apollo, aus natür-

natürlicher Liebe zum alten Hyacinth, nach Lacedämon, überließ den Garten dem vermeynten unnatürlichen Liebhaber oder Knabenſchänder Zephyrus, und entzog ſich ſo wohl als den mit Wehklagen bezeichneten jungen Hyacinth, ſeinem weitern Ungeſtüme.

§. 66.

Eben zu der Zeit kam der Latona, der Tochter des Cäus, zu Delus das Kreißen an. Oft gedachte Juno, die den Unſtern im Himmel hatte, ſchickte ihrer Seits ihre Tochter Ilythia oder Lucina dahin, das Wehmutteramt zu verrichten. Die Hyperboreer waren nicht weniger dienſtfertig, und ſandten eine ganze Zunft wohlgeprüfter Wehmütter. Letztere erhielten den Preis in der Kunſt, und nebſt den Zwillingen zum Hebammenlohne, die Inſel Delus: denn Servius ſagt, daß Opis und Hecaergon, die erſten aus den Hyperboreern, ihre Sacra nach Delus gebracht, und obige Zwillinge die Diana und den Apollo erzogen haben. Dies widerſeitige Beſtreben der ſüdlichen Amazonen und der nordiſchen Schildjungfern (Skioldemoe, wie ſie unſere Urkunden nennen) wird veranlaſſet haben, von Delus nach Lycien überzugehen, um ſich der Geburtsfreude halber, auf Koſten der Juno, weiter zu erluſtigen. Der Anfang des Schmauſes war mager. Latona mit ihren Zwillingen war mit dabey, und daſige Bauern misgönneten ihr gar das Waſſer. Sie ſtreckte aber im Zorn ihre Hände nach den Sternen aus, und die Bauern wurden in Fröſche verwandelt. Ob das Froſchgeſchrey die alte Juno im Schlafe beunruhiget, oder ob ſie nicht Luſt gehabt, für die jungen Gäſte aufzuſchüſſeln, wird nicht geſagt, wohl aber, daß ſie das Haus geräumet und ihren Bruder Jupiter nach Creta geführet habe; ohne Zweifel weil er ſich von

der hyperboriſchen Luft beſchwert befand, die dem Hyacinth die Wurfſcheibe auf den Kopf blies.

§. 67.

Daß Latona ihren Geſang ſo herzbrechend angeſtimmet hat, daß es nächſt den Bauern auch auf die Herren wirkte, finden wir am Marſyas, der einen Gott vorſtellen wollte, wider die Galater fochte, und vom Scytha gliederweiſe zerſtücket wurde. Den Haupttheil des zerſtückten Körpers, wird Calais erhalten haben, als er nach Phrygien und Lydien wanderte oder eindrang. Der Name Calle iſt noch in unſern Gegenden bekannt, und ſein Vater Phryx, der des Aeetes Tochter im Ehebette hatte, verräth gleichfalls den nordiſchen Namen Frigge. Jlus aber, der auch Jllus heißt, des Phryxs Sohn, wird vermuthlich der Ylinos (vielleicht Jlling, eine Wieſel- oder Marderart, und finde ich auch den Namen Jllug in der neuern nordiſchen Geſchichte) ſeyn ſollen, der mit ſeinem Bruder Sclopitus aus Scythien flohe und das Amazonenreich ſtiftete, nachdem er einen Pelops aus Cappadocien verjaget hatte. Woraus ich abnehme, daß die nordiſchen Schildjungfern die äthiopiſchen Amazonen von der Gränzſchildwache abgelöſet haben. Wenigſtens war Themis, des Jllus Tochter, die Gebietherinn des Deucalions, auf deren Befehl er die Steine von den phrygiſchen Felſen nach Epirus führete; daß alſo der Vater Jllus auf die Zeiten der Latona fällt und zweifelsohne mit zugehöret hat, als Latona anſtimmete: Ihr Sternen hört! Vulcan der aus der Juno Hüfte (ſoll vielleicht ihren Gemahl vorſtellen) entſproſſen war, und mit ihrem Gehülfen Vulcan, der vom Jupiter nach Lemnus geſchleudert ward, eben ſo wenig als mit demjenigen zu verwechſeln iſt, den eine ältere Juno vom Himmel (wird muthmaßlich der Berg Olympus, und nicht das

alte Reich des Uranus ſeyn) ſtieß, ſchmiedete in eben dieſem Mannesalter an den Waffen desjenigen Achilles, des Jupiters Sohns, aus den eliſäiſchen Feldern, der auf der Inſel des Boryſthenes begraben liegt. Indeſſen ſcheinet es doch, daß Vulcan bis zur Neige ſeiner Jahre in klein Aſien Stand gehalten; weil erſt im folgenden Alter, als die phrygiſchen Felſen geräumet waren, Prometheus der Cabire, oder der Cabera, des Vulcans Gemahlinn, Sohn, den Cabirenberg in Berecynth verließ, und Dardanus Scytha, oder des Scytha Sohn, in daſigen Gegenden zum Vorſcheine kam!

§. 68.

Triopas, des Lapithus Sohn, der um die Zeit der deucalioniſchen Fluth aus Carien gieng, bringt ſeinen Stiefältervater Zabius auf die Zeiten des hyperboriſchen Einfalls. Zabius wird ſelbſt ein König der Hyperboreer genannt. Ob er einerley ſey mit dem Sabadius quem Thraci colunt, hat Macrobius nicht deutlich geſagt; doch ſcheint obiger Zabius der Mann zu ſeyn, der die Zabiiſtiſche Ketzerey gelehret, eingeführet, oder den Grund geleget hat, hyperboriſche Götter zu verehren. Deſſen Tochter Themiſto war mit einem Apollo vermählet, welchem ſein Sohn Thelmiſſus, des Lapithus Stiefbruder, einen Tempel in Carien bauete. Dieſer Apollo iſt wahrſcheinlich auch ein Hyperboreer, und brachte mit dem Opis oder Upis eherne Tafeln nach Delus. Es kann ſeyn, daß durch eine Heyrath ſeines unbekannten Vaters, der ſüdliche Name ſchon ins nordiſche Geſchlecht gebracht iſt. Es kann aber auch ſeyn, daß er den uns mehr bekannten Namen Appel geführet habe, weil Solinus von Scythis Apellàis zu ſagen weiß.

§. 69.

Die zabiiſtiſche Staatsketzerey hatte beſondern Einfluß nach Babel. Nach obigen Anzeigen fällt der hyperboriſche Zug aufs Ende des ägyptiſchen Apollo, der auch zu Babel herrſchte, daß derohalben Hercules Hyperboreus dem Ammon ohngefähr im Alter gleichet. Was Ammon, König zu Babel und Aegypten, des ebengedachten Apollo Schwiegerſohn, bey dem Einfalle der Nordvölker gedacht, wird ſo wenig gemeldet, daß wir ihn nicht einmal unter den Vertheidigern der vorliegenden Länder antreffen, ich glaube daher, daß Thyoneus des Bacchus Sohn, der hyperboriſchen Gelegenheit wahrgenommen, auf den babelſchen Sitz, aus dem Rechte ſeines Vaters, Anſprüche erreget, und ihm unangenehme Behinderungen in den Weg gelegt habe; weil man des Thyoneus Sohn, den Thoas, unter dem Namen eines aſſyriſchen Königs, antrifft. Indeſſen aber muß doch der Zeit Ammon ſich des Thyoneus erwehret haben, weil er den babelſchen Thron auf ſeinen Sohn Adonis vererbete.

§. 70.

Des Adonis Regierung fällt, der Geſchlechtsfolge nach, auf die Zeiten, als Latona kreißete, und in Lycien die Sterne am Himmel zum Hören bewegte; als Calais nach Lydien und Phrygien wanderte; Vulcan des Achillis Waffen ſchmiedete; und Titoes in Aegypten, des Plinius Berichte zu Folge, im Labyrinthbau begriffen war; wozu vielleicht die Hyperboreer in den ägyptiſchen Reichsinſeln den Grundriß gemacht hatten. Adonis ward von den Aſſyrern und Phöniciern beſonders verehret. Beyde Völker hatten damals auch dringende Urſache. Letztere, um ſie gegen die unfreundlichen Gäſte zu decken, die gar

die Wirthe ausjagten; erſtere aber daher, um einen Beſen in ihre Thüre zu legen, und ſie vor der Medea Hexerey zu ſichern. Diodorus ſchreibt es: Feciſſe quoque aſſerunt Medeam quibusdam incantationibus, ut draconum ſpecie dea per aërem ab Hyperboreis vecta, apud Peliam divertere videretur, inde ad ſuperiores Aſiæ partes tranſit, cuidam Clariſſimo hæſit regi, ex quo filium peperit Medum, qui poſt patris obitum regno ſuccedens & rex fuit egregius & populos ab ſe denominavit Medos.

§. 71.

An dem Sohne Medus merken wir, daß der Clariſſimus Rex, Aegeus, vielleicht nach unſerer Sprache Agge, geheißen, und nicht der athenienſiſche, ſondern der aſiatiſche König, ein Bruder des Lycus ſey. Die ovidianiſche Fabel, daß Lycus der ſcythiſche König in einen Luchs verwandelt worden, zeiget uns ſeinen Vater, und will ſagen, daß ein Luchs den andern gezeuget habe, und weil die Verwandelung auf des Triptolemus Zeit geſetzet wird, dieſer aber des Oceanus Sohn, folglich des Sangarius Bruder war, deſſen Tochter Nanna, den Calais im Ehebette hatte; ſo läßt ſich auch des Aegeus Zeit ausfinden. Von obigen Luchſen wird vielleicht noch ein dritter abſtammen, des Boreas Sohn, der ausdrücklich Loxo oder Luchs heißt, und eben der Lynceus König in Thracien iſt, deſſen Gemahlinn Läthuſa die Procne beherbergte, welche wegen der Blutſchande des Tereus bekannt iſt, die vom Oroſius aufs 775ſte Jahr vor der Stadt Rom geſetzt wird. Aus dieſen Anzeigen läßt ſich ſchließen, wann Medea bey den Hyperboreern geweſen? und daß die Phönicier und Aſſyrer den Adonis in der Hinſicht verehret haben, damit er den

Ruhm

Ruhm des clariſſimi regis, des Vaters, des Medus, verkleinern möchte. Adonis machte auch wirklich Anſtalt dazu, und Gordys, des Triptolemus Sohn, bauete Gordiam in Syrien. Allein, zum Unglück lief ein Eber oder Kempe über die Schanze, und gab dem Adonis einen Fang, daß ſein Sohn Priapus landflüchtig nach Lampſacus wandern mußte.

§. 72.

Aus der allgemeinen Weltgeſchichte iſt erſichtlich, was die Morgenländer vom Propheten und Götzendiener Thamud erzählen, der zu des jüdiſchen Stammvaters Tarah Zeiten lebete, und wie des Adonis Geſchichte mit hineingezogen wird, ich meyne gar, daß auch dieſes Tarah Zeit mit des Götzendieners Tarah, des Atzers Vaters, noch älterer Zeit, vermenget ſey, und wir in einer Geſchichte drey nordiſche Einfälle, und eben ſo viel babelſche Eroberungen mit einmal leſen. Vor allen aber ſcheint hier der Fall Adonis mit der Eroberung Babels verknüpfet zu ſeyn, und daß die Götzenbilder vom äußerſten Ende der Erden im Sonnentempel zu Babel ſich eingefunden und veranlaſſet haben, das alte thamudiſche Klagfeſt mit dem adoniſchen, im neu-babyloniſchen Calender auf einen Tag zu ſetzen. Daß aber Babel nicht von den Hyperboreern, ſondern vom Thoas, des Thyoneus Sohne, des Bacchus Enkel, als aſſyriſchem Könige, nachher beherrſchet iſt, beſtätiget die Muthmaßung, daß beyde Völkerſchaften, die Hyperboreer und Indianer, die Eroberung Babels mit vollem Einverſtändniſſe angegriffen haben.

§. 73.

Dieſes genaue Einverſtändniß itzt beregter Völker, läßt ſich noch näher darlegen, wann wir bemerken, daß

Smirna oder Myrrha, des Thoas Tochter, dem Apollo der Diana Bruder, und der Latona Zwilling-Sohn vermählet ward. Des Apollo Geburt machte die Wehmütter Geſchichte merklich, und er iſt auch von den Hyperboreern erzogen worden, hatte aber nur ein halb hyperboriſches Herz erhalten. Von ihm müſſen wir den Apollo der die ehernen Tafeln nach Delus brachte, und ſonſt auch mit dem Upis für einerley gehalten wird, unterſcheiden; weil letzterer ein geborner Nordländer war, und obberührtermaßen vielleicht den ſüdländiſchen Namen durchs mütterliche Geſchlecht erhalten, oder auch Appel geheißen hat. Ich ſehe ihn für denjenigen Apollo an, den man vom Vater Oetoſyrus nennet, und ſagt, daß er von den Scythen verehret ſey, und der Name ſcheint aus den in der neuern nordiſchen Geſchichte bekannten Namen Atzer geformet zu ſeyn. Dieſer Apollo war mit des hyperboriſchen Königs Zabius Tochter, der Themiſto, vermählet, und ihr Sohn Thelmiſſus bauete dem Vater Apollo einen Tempel in Carien, und zeugete einen jungen Apollo, den man vom Vater Thelmiſſius nennet. Die beyden letztern, der Großvater und Enkel, ſind in dem Verfolge der Geſchichte unter ſich gar nicht zu entkennen, man möchte dann den erſten Theil der Geſchichte, als Apollo, der Latona Sohn, den Hyperboreern opferte, auf den ältern, und den andern Theil, da ers verbothen, auf die Zeit des Enkels ausdeuten wollen.

§. 74.

Die Opfergeſchichte ſelbſt finde ich beym Hedrich etwa ſo überſetzt: Cleinis ein fromm und viehreicher Mann in babyloniſcher Gegend, der dem Apollo und ſeiner Schweſter Diana ſehr angenehm war, und mit ihnen insgemein zu des Apollo Tempel nach den Hyperboreern gieng, wollte

die hyperboriſchen Eſelopfer auch zu Babylon einführen; Apollo aber drohete ihm den Tod, und verlangte, ihm ſeine gewöhnlichen Opfer zu bringen. Zweene Söhne des Cleinis waren geneigt auf hyperboriſche Weiſe zu opfern, weswegen Apollo, als jene die Eſel mit Gewalt zum Altare treiben wollten, die Eſel raſend gemacht hatte, den Cleinis und die Seinigen wüthend anzufallen. Wie aber dieſe in ihrer Noth die Götter anriefen, hätte Neptunus einen Theil der Söhne des Cleinis, ſo wie Apollo und Diana den andern Theil von ihnen in Vögel verwandelt. Wobey noch Lycius, einer von des Cleinis Söhnen, den beſondern Zufall hatte, daß er vom Apollo erſt in einen ſchwarzen, nachher aber in einen weißen Raben verwandelt ward.

§. 75.

So viel ich aus der poſſirlichen Einkleidung abſehe, hat Apollo der Latona Sohn, unerachtet der bey den Hyperboreern genoſſenen Pflege und Erziehung, und unerachtet der Wohlthat, die ſie ſeinem Schwiegervater Thoas wiederfahren ließen, dennoch zuletzt ſeiner Lehnspflicht vergeſſen, und den Cleinis einen viehreichen und frommen Mann, oder einen Semiten und cultorem deorum, in dem Verſtande, als es ehemals Emathion war, von der ſchuldigen Pflicht ſeinem hyperboriſchen Oberherrn Heerfolge zu leiſten, oder ihn nach morgenländiſcher Weiſe anzubethen und Geſchenke zu bringen, ebenfalls abzuziehen getrachtet. Weil nun ſelbſt in des Cleinis Hauſe Spaltungen obwalteten, ſo konnte es nicht trügen, daß Apollo und Diana zu Babel, den ihnen widerſinnigen Theil und aus ihm beſonders den Lycius anſchwärzte, wo nicht gar vogelfrey erklärete. Dahingegen der hyperboriſche Apollo in Carien, vielleicht der jüngere, der dem

Lycius im Alter gleich kömmt, nachdem er ihn wieder gewaſchen oder weiß gemacht hatte, mit dem Neptunus wieder zurück fliegen laſſen, um ſeine Brüder, die es mit dem babelſchen Apollo hielten, zu verjagen. Ja es mögen wol ſelbſt Apollo und ſeine Kinder vom babelſchen Sitze mit verſcheuchet ſeyn; denn wir finden den Aſcalus, des Hymeneus Sohn, des Apollo Enkel, in der Geſtalt eines Vaſallen und Heerführers des lydiſchen Königs Aciamus, der Syrien nachher erſt wieder einnehmen will. Den Engel Schamhozai aus dem Rieſenſtamme der Rephaims, zu des Azaels Königs zu Damaſcus Zeiten, welche mit dem Lycius und dem Apollo Thelmißius ſtimmen, finden wir in den Gegenden von Baſan; und der Name Rephaim ſcheint mir einen nordiſchen Räv oder Fuchs, den Vater des Schamhozai, ſo wie Hiyah der Sohn deſſelben, einen Hagen, ſein Engelamt aber das Gewerbe eines miſſi Regii, oder Statthalters vorzuſtellen, nach der Art, als es du Freſne aus den altdeutſchen Rechtsſatzungen erkläret, und daß die Nordvölker wirklich Füchſe mit gebracht, wird keinen Zweifel haben, wann wir den telmiſiſchen Fuchs betrachten, welcher die Thebaner fraß, und vom Cephalus aus Athen erſchlagen ward, wie es Paläphatus berichtet. Lycius, des Cleinis Sohn, hingegen, wird ſelbſt zu Babel mit ſeinen weißgewordenen Rabenfedern gepranget, und ſein Geſchlecht bis auf den Cuſan-Rifathaim in Meſopotamien, der zu der Urenkel Zeiten des Lycius lebete, fortgepflanzt haben. Wir dürfen uns auch über dieſe nordiſche Anſtalten und Reiſen nicht wundern: denn außer andern gleichtrifftigen Nachrichten, aus der ägyptiſchen Geſchichte, verſichert man uns, daß zu des Pluto und Napis, der Maſſageten, Sacen, und Arimaſpen Stammväter Zeiten, die des Hercules Hyper-

boreus Enkel, und nach der Geſchlechtsfolge mit dem Apollo, der Latona Sohn, zeitſtimmig waren, die Scythen bis an den Nilſtrom vorgedrungen ſind.

§. 76.

Wiewohl wir nun den reinen Zuſammenhang finden, wie Cleinis zu den Hyperboreern gekommen iſt und opfern können? ſo hat es doch noch Schwierigkeit, was man uns mit dem Eſelsopfer eigentlich ſagen wollte? In ſo fern ich das Opfer für eine gottesdienſtliche Handlung annehme, die anfänglich dem ewigen Weſen geleiſtet, und von der kauderwälſchen Nachwelt auf die irdiſche Gottheit gezogen iſt; ſo können wir zuverläßig wiſſen, daß dergleichen Opfervieh weder zu den Zeiten des reinen noch unreinen Gottesdienſtes in den Nordländern gebrauchet ſey, noch gebrauchet werden können; nachdem man ſie daſelbſt kaum anders, als den Gemälden nach, kennet. Die Gemüthsart der Nordvölker aber, die vorhin über alle Sitten ſo ſteif hielte, daß ſie ſelbige mit Gut und Blut verfochten, läßt gar nicht glauben, daß ſie, gleich bey dem erſten Eintritte in Aſien, ein unbekanntes Thier in ihre gottesdienſtliche Handlung hätten einſchieben ſollen, dergleichen kaum damals ihre neuen Wirthe zum reinen Opfer gebrauchet haben mögen. Eher ließe ſich eine bürgerliche Opferpflicht gegen den Oberherrn verſtehen, die nach morgenländiſcher Weiſe in Geſchenken beſtand, und mit der nordländiſchen Schatzpflicht nähere Verwandtſchaft hat; da nämlich der Bauer von den Aufkünften des Landes einen gewiſſen Antheil an todter und lebendiger Haabe, dem Herrn zum Tiſche lieferte; in Kriegeszeiten aber edle und unedle Unterthanen die Kriegesbedürfniſſe hergaben und Heerfolge leiſteten. In dieſem Verſtande möchte es an-

ſcheinen, daß Apollo und Cleinis zu Babel bey den Heerzügen der Hyperboreer, die Eſel zum Gepäcke geliefert hätten. Dieweil aber des Cleinis und ſeiner Söhne Eſel eben ſo viel Verſtand als Hercules, des Bacchus Bruder, zeigen, und ſie eben ſo wenig als dieſer Neigung hatten, ſich zum Altare und zur Schlachtbank führen zu laſſen, ſie auch den Cleinis und ſeine Söhne wüthend anfielen, als Apollo den Lycius bey ihnen anſchwärzete; die übrigen Umſtände aber, daß Liber ſeinen Reiteſel mündig gemacht, ihn an den Himmel verſetzet, ihn mit der Ehre der Unſterblichkeit begabet, und dergleichen ſich eben wenig für einen vierbeinigten Eſel ſchicken: So dünkt mich, daß wir Grund haben, dieſe ſo hochgeehrte Eſelsart, eben als die Ochſen, Füchſe, Schlangen, Drachen, Ottern, Schweine und andere Thiere der Fabeldichter unter den berühmten Helden, und den Fabelgrund in dem Namen des Anherren des Geſchlechts zu ſuchen.

§. 77.

Mein Schriftſteller merkt beym Ana, dem Vater der Ahalibama, der Gemahlinn des Eſaus an, daß er keine Maulthiere erfunden, ſondern Emims, eine Rieſenart in der Wüſten gefunden habe, da er ſeines Vaters Zibeons Eſel hütete; und ſo viel ich ſehe, verſteht er die Emims im Moabiterlande, die vom Kedor Laomor im Felde Kiriathaim nebſt den Horiten auf den Gebirge Seir, geſchlagen wurden. Die Zeit des Eſeltreibers Ana fällt eben auf die Zeit als Salatis nach Aegypten wanderte, etwa 10. Jahre vor Eſaus Geburt, und als der berühmte morgenländiſche Dahac oder Zoac, des Aditen Ulvans Sohn, der aus gerader Linie vom Siameck abſtammet, (ich verſtehe er ſey des Siamecks, des Keiomars, oder Kedor

Laomers

Laomers Sohns, Tochterſohn geweſen,) zwey Jahre nachher das elamitiſche Reich anfiel. Weil nun Salatis, der Amalekiter, und ſein Vetter daſiger Orten Meiſter ſpieleten; ſo wird er die Emims mit in Bewegung geſetzet haben. Ob Ana ſie als den Vortrupp des Salatis, welcher durch die Wüſte eingebrochen, oder als Flüchtlinge vor dem Salatis, in der Wüſte Arabiens gefunden, läßt ſich nach dem Ausdrucke heiliger Schrift nicht ausmachen. Indeſſen ſehe ich den Ana für einen Feind der Amalekiter und für den Befehlshaber ſeines Vaters an, der mit ſeinen Eſeln, das Gebirge Seir der Zeit behauptet hat, bis die Eſaviten, ſelbige, vermuthlich mit Einverſtändniß der Amalekiter, in der Zeitfolge verjaget und vertilget haben. Und obzwar ich dafür halte, daß ſie die Eſel mitgenommen haben; ſo läßt ſich doch in Nachzeiten ſo wenig Spur von dieſen Eſeln finden, daß ſie zu des Bacchus und des Silenus Zeiten, erſt wiederum zum Vorſchein kommen. Der neue Eſelsanherr, von dem hier eigentlich die Rede iſt, ſcheint mir Oeagrus oder Oiagrus, ein König in Thracien, zu ſeyn; und wann die Wortforſcher mir es nicht verargeten, würde ich das i, in n, verwandeln und Onagrus, einen Waldeſel leſen. Er war, ſo weit ichs ſammlen können, des Apollo Sohn, vermuthlich desjenigen, den ſie vom Vater, Apollo Anax nennen. Anax aber war des Cidons Sohn, eines Bruders der Amalthea, die mit ihren Schweſtern den Jupiter magnus erzog. Anax ſtimmet mit den Zeiten des Anaccus oder Nannacus, des Königs in Phrygien, welcher 300 und einige Jahre vor der deucalioniſchen Fluth gebohren ſeyn ſoll: ich glaube daß Anax eben der phrygiſche Annacus ſey, obgleich erſterer ſeinen eigentlichen Sitz zu Anactoria oder Milet gehabt und davon benamet wird. Und dieſer Sitz des

Stamm-

Stammvaters erwecket auch Muthmaßung, daß ſein Enkel Oegrus ein König in dem aſiatiſchen Thracien geweſen ſey. Zwar läßt ſich dieſes Geſchlecht noch höher, bis zu den Zeiten desjenigen Uranus treiben, der vom Jlus caſtriret und vom Pontus, des Poſſidons Vater und des ſicyoniſchen Aegialeus Großvater, mit dem Demorroon verjaget ward; und wir finden auch ſeine Abkömmlinge wirklich in Creta und Lybien: Es würde aber ihre Wanderungsgeſchichte zu unſerm Zwecke wenig beytragen, daher ich ſie billig abbreche.

§. 78.

Vom Sohne des Oeagrus, dem ältern Marſyas, iſt zu ſeiner Zeit erinnert worden, daß er nebſt dem Mydas und der Cybele, dem Bacchus die Aufwartung zu Niſa gemacht, vor dem Apollo ſüße gepfiffen, und Mydas den Silen taumelnd gemacht habe; daß derohalben die Eſel bey der Hand waren, worauf Bacchus und Silen nachher geritten ſind. Wo ich den Sinn der Fabel recht einſehe, ſo hat man zu Niſa bey dem Rathsſchluſſe über das babelſche Reich verabredet, daß Marſyas und Mydas von klein Aſien aus, es zugleich anfallen ſollten. Bacchus und ſein benebelter Silen, brachen nach ſolchem Entwurfe los, allein als die falſchen Eſel, den Feind angreifen ſollten, wurden, oder ſtelleten ſie ſich ſcheu und wichen; daß derohalben Bacchus ſich auch zurück ziehen, und vielleicht ſo lange zu Niſa warten mußte, bis dem Buſiris das Opfermeſſer aus der Hand geriſſen und dem Bacchus der Rücken vom Hercules ſicher gemacht war.

§. 79.

Ob nun wohl Marſyas ſeine Falſchheit nachher mit der Haut, und Mydas der Eſelsohren hatte, oder ihnen

Gehör gab, es gleichfalls mit dem Leben bezahlen müſſen: So werden doch dieſe falſchen Eſel getreuere mitgebracht haben, worauf Bacchus und Silenus nachher, ohne Stolpern, nach klein Aſien reiten können; wo nicht gar noch ein getreuer Eſelszweig, von des Ana Zeiten her, in der arabiſchen Wüſte übrig geblieben iſt. Wir haben aber, außerhalb dem wilden Eſel, deſſen Fußſtapfen Moſes mit den Ausſätzigen und Juden folgete, und eine verborgene Waſſerquelle entdeckte, von ihnen aus den Vorzeiten keine zuſammenhängende Nachricht. So viel ſieht man, daß die in unzeitigem Zuſammenhange vorgebrachte und in Widerſpruch gezogene Eſelsgeſchichte, im Grunde richtig, auch der Eſelskopf in dem Tempel zu Jeruſalem, zum Andenken dieſer Wohlthat, von den Juden dieſer Zeiten, die in 7. Tagen nach Canaan wanderten, und keine 40jährige Hinderniſſe antrafen, wirklich verehret ſeyn mag; und daß dieſer hochverſtändige Eſel die Zeiten des Meſſene, des Eſers und Eleads anrühre, oder mit dem geſchundenen Marſyas des Oeagrus Sohn, von gleichem Alter hat ſeyn können: indeſſen bin ich doch zweifelräthig, ob des Moſes treuer Führer eben der getreue Eſel geweſen, den Silen oder Bacchus nachher geſattelt? oder ob Canaan eben der Ort ſey, wo letzterer ſeinen Reiteſel mündig gemacht, mit Sitz- und Stimme im Rathe begabet, oder gar an den Himmel verſetzet hat. Wo nicht Mohammeds Geſchichtsglauben wanket, daß Moſes auf einer Wolke eine Fahrt in den Himmel gethan, auf dem Wege aber Kemuel, (von dem vielleicht das ſyriſche Geſchlechte der Camueliten abſtammet, welches Strabo kennet) der Anführer einer Legion Engel, ihn zu überfallen geſucht, und daß auch der Engel Adarniel durch ſeine fürchterliche

terliche Stimme ihm ein Grauſen abgejaget hätte; ſo möchte man aus den Zeitumſtänden bey nahe ſchließen, daß der Vorfall, auf den Gegenſatz ſein Abſehen habe, welchen Lycurgus, der arabiſche König, muthmaaßlich im Bunde mit dem ſyriſchen Kemuel und dem Adarniel, gegen den Bacchus äußerte; und daß der mohammediſche Moſes, oder der Haupttheil von ihm, ſelbſt den Eſel vorſtelle, den Bacchus geritten und endlich gen Himmel gebracht oder unter die Sterne verſetzet hat. *) Was aber die Eſel in klein Aſien betrifft, ſo läßt ſich ihre untreue Art aus vielen Umſtänden behaupten. Selbſt Orpheus, des Oeagrus und der Calliope Sohn, wird der Untreue verdächtig, da ihn die bacchiſchen Weiber, ich verſtehe die Amazonen, zerriſſen haben, die Bacchus, bey ſeinem Feſte, ihm raſend übern Hals ſchickte, als er vergaß des Bacchus Lob zu beſingen. Und die Leyer ſo Mercurius erſt erfunden, von dem ſie Apollo und nach ihm der Orpheus erhalten, zuletzt aber Jupiter an den Himmel verſetzet hat, ſchickt ſich eben wenig für ihn. Sie war zu des obigen Orpheus Zeiten noch nicht verfertiget: Denn ich ſtelle mir die Leyer als eine ſyriſche Herrſchaft vor, womit Mercurius, ein Sohn desjenigen Jupiters, den ich oben für den Ammon angeſehen habe, erſt begabet, allein zur Zeit, als Apollo, der Latona Sohn, zu Babel herrſchete, ihm wieder abgenommen und Damaſcus, des Mercurius Sohn, nur in die

*) In ſeinen ſaphiriſchen Geſetztafeln, die er vom Himmel zurück brachte, und ſich bey deren Behau und Polirung, an den Bruchſteinen ausnehmend bereicherte, findet ſich, wann ſie von den ſinaiſchen Tafeln unterſchieden werden, ſo wenig Ungereimtes, und Unwahres, als an dem Meiſterſtücke des Tribonians. Man beſchuldigt auch ihn, daß er durch Behau- und Polirung der Geſetze ſich einen Schatz aus den Bruchſtücken geſammlet habe.

die engen Schranken des Landes ſeines Namens, verſetzet, oder auch dem Apollo mit einer Gemahlinn, als Heyraths-gut zugebracht, und auf den Orpheus, des Apollo Sohn, vererbet; nachher aber zur Zeit, als Lycius, des Cleinis Sohn, verwandelt, und Orpheus zerſtücket ward, es als ein Lehn zum Himmelreiche wieder gezogen iſt. Und beym Linus, dem dritten Sohne des Oeagrus, findet ſich auch Schwierigkeit, wenigſtens kein Grund, ihn zu der getreuen Eſelsſorte zu zählen.

§. 80.

Olympus der König zu Myſien, der des Marſyas Schüler war, und deſſen geſchundenen Staatskörper erhielt, mag wohl ein naher Anverwandter des Eſelgeſchlechts seyn, und er ward wirklich an den Olympus, der auch zuweilen der Himmel heißt, und mit dem alten Reiche des Uranus vermenget wird, verſetzet, und in dortigen Gränzen mit Sitz und Stimme begabt, die ſein Sohn Marſyas wieder verändern und ſich eine göttliche Stimme anmaaßen, oder, wie ſie ſagen, einen Gott vorſtellen wollen. Allein ich finde keinen Vater von ihm, wodurch er ſicher ans Geſchlecht gefüget werden könnte. Er ſey aber der mündig gemachte Eſel, oder nicht, ſo trug ſich bey ſeinem Leben die merkliche Eſelsgeſchichte zu, die uns eben Eratoſthenes erzählet, und dabey den Liberum patrem, Vulcanum, Satyros & Silenos, aſellis vectos, als Zeitzeugen angiebt. Die Zeit entdecket Vulcan der Juno Gehülfe, und Marſyas, auch Silenus des Pans Sohn, der vierte Silen, deſſen Zeit wir nicht allein an den väterlichen Streit mit dem Apollo, zu Tmolus Zeiten, ſondern auch an ſeines Bruders Aegipans Sohne, dem Capricornus, kennen: denn Aratus ſagt, von einem

Aegi-

Aegipander ſammt dem Capricornus zu des Pythons Zeiten, auf dem Berge Ida oder Taurus ernähret worden. Der verſchiedentlich angegebene Ort, zeiget uns ſchon, daß dieſe beyden Pflegekinder ihr Brodt auf dem Berge Taurus gegeſſen, ehe die Hyperboreer den Taurus eingenommen haben. Auf dem Berge Ida aber, konnte, von den ſüdlichen Heldengeſchlechtern, noch Brodt gegeſſen werden, als Vulcan, der Juno Sohn, des Achillis Waffen ſchmiedete; weil ihr Auszug erſt in das Alter ſeiner Kinder fällt, dahin Oroſius die deucalioniſche Fluth ſetzet, nämlich 810 Jahre vor der Stadt Rom, iſt das 3151ſte Jahr des julianiſchen Zeitlaufs; die Richtigkeit der Rechnung aber der arundeliſche Marmor beſtätiget, der uns den dazu gehörigen Deucalion, kurz vorher, nämlich ins 3140ſte Jahr ſetzet. An dieſer Fluth bemerket man auch die Zeit der Schlange Python, welches Geſchlecht der Meduſen Haupt nach dem Caucaſus gebracht hat, und Virgilius hat bey der Fluth Caucaſeas volucres geſehen, daß alſo Python, die geflügelte Schlange, urſprünglich vom Caucaſus geweſen, woran doch nicht der Vater, ſondern die Hyperboreer die Flügel geſetzt, oder ihn verjaget haben. Aegipan vom Berge Ida, des Pythons oder Deucalions Zeitverwandter, war des Jupiters Sohn, worunter ich den Jupiter des Olympus Sohn, der Juno Bruder verſtehe. Der Aegipan des Pans Sohn des Silenus Bruder aber, der auf dem Taurus Nahrung fand, iſt ein Glied älter, und dieſes Aegipans Sohn Capricornus, fällt mit dem jüngern Aegipan in einem Gliede. Der ältere Aegipan hat auch einen ältern Capricorn zum Zeitverwandten gehabt, er ſteckt aber in dem jüngern, daß wir bloß an dem Zeitmerke, er habe wider die Titanen gefochten, errathen können, man habe das Abſehen,

auf die Kriegeshändel des Titanen Briareus, der ſich den Teutanen widerſetzte. Sonſt aber rühret der zweyfache Name des Aegipans von der zwiefachen Mutter her. Die erſte war die Aege, des Sols Tochter, die andere Aege des Olenus Tochter. Aegipan der ältere, des Pans Sohn, fällt auf die Zeit der Juno, daß wir auch an der Zeit des Silenus, des Pans Sohns, nicht zweifeln dürfen. Muthmaßlich iſt dieſer Silenus Herr zu Pergamus geweſen, weil ſein Grabmaal dahingeſetzet wird. Was den vierten Zeitverwandten, den Liber pater, belanget; ſo waren ſeine 52 Regierungsjahre beym Einfalle der Hyperboreer erſt bis auf 35 ausgelaufen. Hätte man aber auch Glauben vor ſich, daß er aus Indien keine Reiſe hieher gethan hätte; ſo würden doch die übrigen drey, ſchon ein hinlängliches Zeitmerk der Eſelsgeſchichte geben.

§. 81.

Der Dichter erzählet, von ſeinen Eſelsreutern, daß ihren Aſellis bange worden, und ein groß Geſchrey von ſich gegeben hätten, welches beym Aratus mit dem ihnen gewöhnlichen rugire ausgedrucket wird. Auch dieſes Wort, war ſo zeitig und vernünftig gerufen, als immermehr ein Eſel hat ſchreyen können: denn als die Südvölker beym Anrücken der Hyperboreer erſt gewanket und ihnen bange worden, und ſich wohl gar nach der Fluth ſchon umgeſehen haben, hat ihr i, a-Geſchrey, die Ja, des Mydas Tochter, die etwa im Hinterhalte gelegen, oder bey der Schlachtordnung eine andere Stellung gehabt, zum Entſatze des wankenden Flügels herbeygezogen, und das ſo vernünftig- als glückliche i, a- Geſchrey die Nordvölker zurück getrieben. Selbſt das Wort inauditum hat der witzige und poßierliche Dichter in der Abſicht gebrauchet,

um die Nordvölker zu bezeichnen, denen die vierbeinigten Eſel und das Eſelsgeſchrey unbekannt war. Ja aber wird der Zeit Witwe geweſen ſeyn, weil ſie ſelbſt dem Heerzuge beywohnete: denn ihr Gemahl war Attys, des Agdeſtis a Baccho caſtrati Sohn, dem durch die Heyrath mit der Ja dasjenige wieder zuwuchs, was dem Vater abgeſchnitten war. Attys aber war in Liebe entbrannt gegen den Zwitter Agdeſtis, der ihn ſo ſtark wieder liebte, daß es im Attys eine Raſerey wirkte, und er ſich die Pudenda abſchnitt, ſo wie ehemals des Attys Schwiegervater gethan hatte. Ich unterſcheide den Zwitter ſo, daß der männliche Theil auf des Attys Vater, der weibliche Theil aber auf dieſe Agdeſtis, des Jupiter Cölus Tochter, fällt, und glaube, daß ſie eben ſo verliebt geweſen, als ehemals Aſtronoe gegen den Eſmun, oder als Zephyrus gegen den Hyacinth; daß die unnatürliche Liebe, oder ein Geſchlechtsſtreit der Kinder des Jupiter Cölus, wieder den Attys verurſachet habe, daß Mäon des Jupiter Cölus Sohn, der Agdeſtis Bruder, den Attys, der Ja Gemahl, erſchlug; und daß auch dieſer Streit in die Zeit falle, ehe die Hyperboreer die Geſchlechter klein Aſiens veranlaſſete, beſſer zuſammen zu halten, und ſich ihnen mit vereinigter Macht zu widerſetzen; daß man aber ſeinen Teraphim mit abgeſchnittenen Pudendis gemalt, wird vermuthlich ſagen ſollen, daß Attys in der Tapferkeit vorhin verſtoßen, dieſen Schaamtheil ſich zuletzt abſchnitten, und im letzten Kampfe mit Mäon ſich ſo erwieſen, daß er keine Urſache gehabt ſich weiter zu ſchämen. Salvo tamen rectius ſentientium judicio.

§. 82.

Wie ſich Priapus den babyloniſchen Klagliedern entziehen und nach Möſien fliehen müſſen, wo der Zeit an-

noch

noch die Ueberbleibſel der ſüdlichen Völkerſchaften den Hyperboreern Widerſtand thaten, indeſſen aber doch Vulcan, der Cabiren Vater, ſchon neue Waffen ſchmiedete, die dem Cabiren Prometheus, vermuthlich ſeinem Sohne, ſo ſchädlich waren, daß er Aſien verlaſſen und nach Böotien fliehen mußte, iſt guten Theils oben erläutert worden. In dieſes Alter des Prometheus aber fällt Priapus, der Gott der Natur, der ſo nackt und bloß, wie ihn die Natur gebildet hatte, ich verſtehe, als ein Kind ohne Land, da, wo das Eſelsgeſchlechte ſeine Ställe hatte, ankam. Lampſacus war ihm beſonders gewidmet; vielleicht um dort das Gnadenbrodt zu eſſen. Mein neuer Schriftſteller nennet ihn einen Scheuſal; und ich will des Priapus natürliche Vorzüge, vor einem Eſel daſiger Heymath nicht in Streit ziehen; dennoch aber ſcheint der Streit de membro naturali ein Heldenkampf zu ſeyn, da ſie die natürlichen Kräfte und ihre männliche Stärke mit einander gemeſſen haben. In der Eſelsverſetzung an den Himmel, ſind die Schriftſteller nicht einig, können es auch nicht ſeyn, weil man wenigſtens ein halb dutzend Perſonen von des Priapus Namen findet, welche ſchon die Alten in einander gemiſchet haben. Hyginus ziehet es auf die Zeit des Bacchus, Aratus aber auf des Jupiters. Letzteres ſtimmet mit dieſes Priapus Zeiten: denn Jupiter war desjenigen Pluto Bruder, der mit ſeinem Bruder Napis die Sacen, Maſſagethen, und Arimaſpen, ſtiftete, ein Enkel des Jupiters, den die Gallen Taranis nennen. Dieſer jüngere Jupiter herrſchte dermalen im Himmel, ſo wie ſein Bruder Pluto in der Hölle, apud inferos, in den Mooß- und Mohrgegenden oder ſümpſig- und niedrigen Ländern, wo die Mooß-Gethen gewohnet haben mögen. Der Himmelsfürſt aber wird

den erſchlagenen Eſel in ſeinem Eſelsfüllen, Aſello, geehret, und ihn unter die Sternen an ſeinem Himmel verſetzet haben, eben um die Zeit, als Prometheus vor den Männern (aus Norden) nach Böotien wandern mußte. Und eben dieſe nordiſchen Männer nachdem ſie Lampſacus erobert hatten, werden den Priapus vertrieben haben, weil bey ſeinem Abzuge die eingebohrnen Männer zu Lampſacus, das Geheul ihrer Weiber genießen konnten, ohne eiferſüchtig zu werden. Sein Schickſal wird ihn nach Italien geführet haben, alwo er mit der Juno, des Picus Enkelinn, und dem römiſchen Stammvater Quirinus bekannt worden, welchen die Gallen der Zeit belagert hatten. Ovid. Faſt. 6, 375.

§. 83.

Um eben dieſe Zeiten, als die Hyperboreer klein Aſien eroberten, und bey des Pluto Leben, bis nach dem Nilſtrome vordrungen, lebte Cleinis und auch Apollo, der Latona Sohn, zu Babel, und ein älterer Apollo des Zabius Schwiegerſohn, war Herr des Tempels in Carien, oder Delus, wohin man die ſacra Hyperboreorum hinbrachte, bevor der Tempel zu Telmiſſus gebauet wurde. Die Eſel, die Bacchus an den Himmel verſetzet hatte, konnten im Alter des Cleinis Urenkel, und weil auch des Cleinis Söhne ſich bey der Eſelsgeſchichte ſchon wehrhaſt zeigeten, ebenfalls Ur-Ur-Enkelfüllen geworfen haben. Ich ſehe dieſen Eſelszweig für ein den hyperboriſchen Göttern verhaßtes Geſchlecht an, welches ſich bey ihrem Einbruche, vom Himmelreich aus, weiter nach Babel, nach ſeiner uralten Heymath herunter gezogen hat. Apollo zu Babel, war mit dieſem Eſelsgeſchlechte vermuthlich nahe verwandt. Seine zweyte Gemahlinn, Calliope,

liope, brachte ihm den Jalmenus, Hymeneus und Orpheus, aus welchem letztern Namen ich ſchließe, daß Calliope von dem alten Orpheus, des Oeagrus Sohne, abſtamme, und den Namen in des Apollo Geſchlecht übergetragen habe. Den Apollo wird alſo das natürliche Band der Schwägerſchaft zur Eſelsfreundſchaft, den Cleinis aber die natürliche Neigung ſich groß zu machen, bewogen haben, das unleidliche Eſelsgeſchlecht den Hyperboreern aufzuopfern. Es glückte auch beym Einfalle des Neptunus, der von dem hyperboriſchen Apollo geſandt ward, daß Lycius, des Cleinis Sohn, daſelbſt mit weiß gewordenen Federn prangete. Wo nun der ſchwarz- und weiße Rabe Lycius, Rabennatur an ſich gehabt, wie es der Dichter bezeuget; ſo konnte Cuſan-Riſathaim, der auch die Rabennatur an den Iſraeliten äußerte, von dieſem Geſchlechte als Urenkel abſtammen.

§. 84.

Bisher haben wir etwas von den Silenen gemeldet, die in groß und klein Aſien gehauſet haben. Es ſpricht aber Pauſanias annoch von einem Silenenzweige, in Griechenland. Meine Ueberſetzung ſagt: cum Liber in Atticam primum venit, quieviſſe Silenum memorant, maximos enim natu Satyrorum, Silenos nuncupant; und beweiſet aus dem Pindarus ſeinen Erziehungsort:

Ille ſtrenuus choreis
Quem Maleæ civis & vir
Naidis aluit Silenus.

Auch zeiget er uns Sacadæ monimentum, qui primus Pythicum cantum tibia Delphis cecinit: quo placa-

placatus Apollo, rediit cum tibicinibus in gratiam, cum ante eos male odiſſet, propter Marſyæ & Sileni, qui deum ipſum provocarant, certamina.

§. 85.

Der gegenwärtige Silen, den die Fabelſchreiber in den Oberhofmeiſter des Bacchus einhüllen, und mit den Federn der übrigen Silenen ausſchmücken, würde ſich etwas deutlicher zeigen, wann wir uns Mühe geben wollten, die Zeiten vor dem Cecrops in Griechenlande mehr aufzuklären. Ich will es itzt, mit Uebergehung der Beweiſe, kurz faſſen, damit wir einen etwanigen Zuſammenhang der Völkerſchaft in den dreyen damals bekannten Welttheilen ſehen können. 200. Jahre vor dem Cecrops, bauete Ogyges Atticam, welche Gegend ſchon zu ſeiner Großväter Zeiten Triptolemus, der Statthalter des Oſiris, des ältern Sols Sohn, beherrſchete. Die Jahrzahl iſt auch ſo viel ſicherer, weil ſie aufs 4te Jahr nach dem Ende der ogygiſchen Fluth weiſet. Zu des berühmten Perſes Zeiten, ward unter andern Atlas aus Africa in einen Stein verwandelt, ſein Sohn Antäus aber ſtand bey dem jungen Bacchus, dem großen Sieger, in Gnaden; wie wir oben beym Buſiris bemerket haben. Und des Antäus Schweſter war einem Neptunus vermählet, deren Sohn Anthanes die Stadt ſeines Namens in Böotien bauete. Der Enkel des Neptunus, Orchomenus, des Mingas Sohn, giebt ſeine Heimath durch ſeinen Namen zu erkennen, und Eara oder Elara, die Tochter des Orchomenus, hatte einen Jupiter im Ehebette, deren Sohn Tityus, ein Panopenſer, Latonæ vim inferre cupiebat, i. e. in allen Ehren nothzwängen, oder überwältigen wollte, und daher vom Apollo mit Pfeilen erſchoſſen ward. Ceres, eine

ne berühmte Heldinn, deren Zeit wir am Pelasgus, des Lycaons Vater, wahrnehmen; beweiſt den Argivern mehr als eine Unhöflichkeit. Calontas weigerte ſich, die Göttinn zu Argus aufzunehmen, weswegen ſie ihn verbrannte, vielleicht mit Feuer und Schwerdt verfolgete. Pelasgus war artiger, nahm ſie auf, nichts deſtoweniger aber mußte er das Haus räumen, und in Arcadien von neuem anbauen. Weil man nun ſagt, daß Cecrops und Lycaon in einem Alter regieret habe; ſo muß des Vaters Pelasgus und der Ceres Zeit im Alter vor dem Cecrops, auf die Regierung des athenienſiſchen Königs Actäus fallen, welche der arundeliſche Marmor aufs Jahr 3132, des julianiſchen Zeitlaufs ſetzet, eben 16. Jahre vor dem Cecrops, deſſen Anfang die gemeine Rechnung giebt. Der Ceres Sohn, Liber, hatte die Phiſcoa eine Fürſtinn zu Elis, im Ehebette, deren Sohn Narcäus den Liberum patrem in Elis verehrete. Billig, aus ſöhnlicher Schuldigkeit.

§. 86.

Nach obigen Anzeigen, kann es kaum fehlen, daß Cecrops; **der Erden Sohn**; ferner die männliche Schlange Python die zur deucalioniſchen Fluthzeit, nämlich nach arundeliſcher Rechnung, aus **dem Schlamme der Erden entſtand**, und mit dem Tityus ſich einerley Zeitvertreib machte, eine Latona auf einer Juno Befehl verfolgte, auch mit jenem einerley Schickſal hatte, daß ihn Apollo nach der deucalioniſchen Fluth umbrachte; und dann endlich der Silen, der eben als Cecrops und Python die Erde, für ſeine Mutter erkannte, Brüder von einer Mutter der Gea geweſen ſind. Ob man ſie für Vollbrüder halten ſolle, iſt ungewiſſer, doch zeiget die Fluthzeit zuverläßig, daß dieſer fünfte Silen eben derjenige ſey,

den ſie des Deucalions Sohn nennen. Es hindert auch nicht, daß die Alten den Cecrops für einen Aegyptier ausgeben, dieſe Anzeige aber ihn nebſt ſeinen Brüdern unter die Vögel vom Berge Caucaſus zählet: denn die loſen Dichter, die uns ſchon vorhin einen dreyköpfigten Geryon vormalten, ſagen uns auch, daß ihr Cecrops, biformis, und mit zweyerley Natur begabet, oder ſo groß als zwo andere Perſonen geweſen ſey, zum Zeichen, daß ſie nach ihrer Taſchenſpielerart, einen zweyfachen Cecrops eingeſchoben, und zum Grunde ihres Gedichtes geleget haben. Der ältere hat erweislich nach dem jüngern Ogyges zu Athen regiert und vielleicht ſeine ägyptiſche Natur von ihm geerbet. Der jüngere aber, deſſen Zeit wir am Deucalion und nach der bekannten Zeitrechnung wiſſen, hatte ſeine äthiopiſche Natur am Caucaſus verwandelt, war ein Vogel worden, der ſich mit dem Vater am Parnas ſetzte, und erſt zu Athen niſtelte, als er ſich mit der Agraulos, des Actäus Tochter, paarete.

§. 87.

Der letzt bemeldete Cecrops, verehrete den Jupiter, und bauete ihm zu Athen einen Altar; und aus der Geſchichte des Pythons, ſeines Bruders, der dem Tityus des Jupiters Sohne, in der Ueberwältigung der Latona Dienſte leiſtete, läßt ſich ſchließen, daß Cecrops eben als der Bruder Python unter dem Gebothe des Jupiters ſtand. Die Latona kann der Zeit nach, eben diejenige ſeyn, die zu Delus kreißete; ſie müßte aber ſchon über 50. bis gegen 60, und Juno, wo es dieſelbige wäre, die den Unſtern im Himmel hatte, und nun zu Creta ſaß, noch eine ganze oder halbe Stufe älter ſeyn, und vermittelſt heimlicher Unterbauungen durch die Ceres das Spiel angefangen

gen haben; weil ich ihr, der Juno, in obbeſchriebener elenden Geſtalt kein Geboth über Griechenland zuſtehen kann. Warum aber Silenus ruhete, als Liber, des Jupiters Sohn, nach Attica kam, läßt ſich eben nicht genau errathen, doch wird er den Schlaf aus den Augen gewiſchet haben, als er in Geſellſchaft eines Marſyas, den Gott Apollo ſelbſt, zum Streite in der Tonkunſt heraus forderte.

§. 88.

Marſyas iſt den Aeltern nach unbekannt. Es kann weder der alte, zu des Bacchus Zeiten, noch auch füglich der jüngere, oder der Juno Bruder, ſeyn, der mit den Galatern ſtritte, und dem Scytha übergeben ward, beſonders wo man ſeine Zerſtückung im eigentlichen Verſtande nehmen wollte. Gleich wenig ſchickt ſich Marſyas, des Pfeiſenmachers Hyagnis Sohn, hieher; weil letzterer nach arundeliſcher Rechnung erſt im Jahre 3208. ſeine Pfeifen in Kleinaſien ſchnitt, folglich der Sohn auf 100. Jahre auf die gegenwärtige Zeit zu jung iſt; ich meyne daher, daß Marſyas, der ſich zum fünften Silen ſchicken ſoll, und in deſſen Geſellſchaft mit dem Apollo geſtritten hat, eben derjenige ſey, welchen die Schriftſteller einen Silen nennen, weil er etwa des vierten Silens Sohn, oder Enkel, aus des Pans Geſchlechte geweſen iſt; wie ich dann auch dieſen eigentlich für den Bruder der Satyren halte, nicht aber den obigen Marſyas, des Olympus Sohn, oder der Juno Bruder, der vom Scytha zerſtücket worden.

§. 89.

Gewiſſer ſehe ich den Apollo, mit dem es Marſyas und Silen aufnahmen, für den ältern hyperboriſchen Apollo an, deſſen Zeit mit dem Actäus, dem Schwiegervater des Cecrops, auch mit der Ceres ſtimmet, und in Carien verehret ward. Die Geſchichte des Cecrops ſagt es deutlich, daß unter cecropi-

ſcher Regierung die Carier von der See her, Atticam mit ſteten Streifereyen beunruhiget hätten, die noch zu der Enkel Zeiten in Griechenland fortdauerten, wie es Cecrops Enkel Cephalus und der telmeſiſche Fuchs oben bezeugen. Gleicherweiſe zeiget uns Pluto, des Napis Bruder, eine mißliche Freundſchaft zwiſchen den Griechen und Nordvölkern. Dieſer Höllenfürſt am Acheron raubte die Proſerpina, der Ceres Tochter, und Pirithous, ein Sohn des Jupiters, der vielleicht mit dem Jupiter, der Ceres Gemahl, dieſelbige Perſon vorſtellet, bezahlte den Pluto mit gleicher Münze, und entführte des letztern Schweſter, ebenfalls Proſerpina genannt. Wie nun neben dem Tityus und Python die Latona, die vermuthlich Delus, unter der Hyperboreer Schutze, ſeit ihrem Wochenbette beſaß, auch anfielen, und ſie nothzüchtigen wollten; Silenus aber, und ſein Mitpfeifer Marſyas, dem Apollo dabey ein Ständchen dichte unter ſeinen Fenſtern brachten, und ſeiner Leyer Hohn ſprachen: alſo konnte Apollo ſich kaum entbrechen, ſeine Leyer, wo nicht gar eine grobe Baßgeige, zur Hand zu nehmen. Tityus und Python büßeten bey der Kurzweile ihr Leben ein, und dieſem Marſyas wird er auch die Leyer um die Ohren geſchlagen haben; wie es dem Silen ergangen, iſt ungewiß, bloß ſaget obige Nachricht, daß die Pfeifer die Kriegspfeife abgeleget, und die Friedenspfeife angeſtimmet, und Sacada zuerſt den pythiſchen Geſang, ich verſtehe ein Loblied und Heldengedicht, wegen des Sieges über den Python, angeſtimmet, und den Pfeifern wieder Gnade erworben habe.

§. 90.

Das ſogenannte Pfeiferamt der letztern Silenen und des mit Ihnen verwandten Geſchlechts der Satyren, betrachte ich, als eine angeſehene Hofbedienung, dergleichen

ſchon

ſchon vor der alt noachiſchen Waſſerfluth des Thubalcains Bruder, Jubal, von dem die Geiger und Pfeifer abſtammeten, führete, oder, wie etwa bey uns in Vorzeiten das Amt der Skalder oder Dichter geweſen, deren einer gar den däniſchen Thron beſtiegen haben ſoll, folglich ein Thronerbe aus königlichem Geblüte geweſen ſeyn muß. Selbſt der Skalder Name, welches mit dem deutſchen Schallen Aehnlichkeit hat, zeiget, daß auch ſie den Pythicum cantum, den Heldengeſang mit dichteriſcher Einkleidung in hohem Tone erſchallen laſſen. An kurzweiligen Erfindungen wird es ihnen auch nicht gemangelt und ſelbſt Sacada das finſtere Geſicht des Apollo aufgekläret haben, wie er ihm ſeine Feinde und ihre Handlung vorgeſtellet, als ob die am Himmel zappelnde Juno, die jungen unverſtändigen Helden, den Tityus und Python, verleitet habe, daß einer von ihnen die alte Latona habe nothzüchtigen, der andere das Licht dazu halten und die Silenen und Satyren nur ein Freudenlied anſtimmen ſollen, um des Apollo Leyer zu hören, die aber ſo rührend geklungen, daß gleich beym erſten Tone, ihnen Hören und Sehen vergangen wäre.

§. 91.

Daß der maximus natu Satyrorum allezeit Silenus geheißen, kann zweyerley Bedeutung haben. Wo Pauſanias den Erſtgebornen darunter verſteht, ſo müßte es die noch in Norden übliche Gewohnheit ſeyn, da man nach einer gewiſſen Ordnung, die Großältern, die Väter und ſo weiter, in den Kindern wieder aufnennet. Denn wenn hier ein Niels einen jungen Niels zeuget, ſo heißt ſein erſtgeborner Enkel zuverläßig auch Niels, und eben ſo der erſtgeborne Urenkel, bis der Stamm des Erſtgebornen und

ſeines

ſeines erſten Sohnes gänzlich ausgeht. Eine gleiche Gewohnheit finden wir in Syrien, allwo 10. Adads in grader Linie auf einander folgen, bis der letzte zu Davids Zeiten überwunden, und Reſon als Nachfolger geſetzet ward. Wir finden es auch in mehrern Geſchlechtern. Indeſſen aber könnte es auch ſeyn, daß ſolcher Name, als etwa der Name Pharao in Aegypten, oder Scolotis, bey den Scythen (iſt der alte nordiſche Heldenname Skiold oder Skold, welchen unſere Regenten gebraucht, ehe der Königsname gebrauchet worden) in einen Amtsnamen umgeartet wäre, und ihr Vorſteher, der Senior im Geſchlechte, ihn als den Amtsnamen angenommen hatte. Eben die Bewandtniß, wie es mit dem angeſehenen Pfeiferamte gehabt, mag es mit dem Satyrentanze, oder den Tanzgeiſtern gehabt haben.

§. 92.

Beſonders merklich kömmt es mir vor, daß um die Zeiten des Cecrops, dem Apollo nicht allein in Carien, ſondern auch in Griechenland, zu Delphis, ein Tempel gewidmet ward. Ich faſſe die Gedanken, daß man damals angefangen haben mag, die Oberherren auch abweſend, gleich als ob ſie gegenwärtig geweſen wären, in den Tempeln zu verehren, ein Orakel, nach unſerer Sprache eine Regierung, anzuordnen, und mit einem beſtändigen Hofſtaate zu verſehen. Wie die Schmeicheley dieſe Verehrung der irdiſchen Gottheit vor und nach dieſer Zeit höher getrieben, und die unerſchaffene Gottheit endlich ſo weit aus den Tempeln verdrungen hat, daß zu des heiligen Apoſtels Paulus Zeiten, ihr nur die elende Capelle zum unbekannten Gotte, in Griechenland übrig geblieben war, wiſſen wir zuverläßig. In den Tempeln ihrer bekannten

Götter aber waren die Silenen und Satyren beſchäfftiget, die gottesdienſtlichen Handlungen, ſo wie das Anſehen ihrer Götter, durch Muſik und Tanzen zu verherrlichen.

§. 93.

Die Satyren ſollen vom Mercurius und der Nymphe Ipthima abſtammen. Ob nun wohl dieſes auf eine ſehr unbeſtimmte Zeit weiſet, da uns das weitere Geſchlecht beyder Perſonen verſchwiegen wird; ſo iſt mirs doch merklich, daß Silenus, des Deucalions Sohn, in den laconiſchen Gegenden erzogen worden, und die lacedämoniſchen Regenten neuerer Zeit, im Briefe an die Juden, vorgeben, daß ſie mit ihnen, von wegen des Stammvaters Abraham, verwandt wären; ich gerathe daher auf die Gedanken, daß es der Mercurius, desjenigen Cölus Sohn ſeyn ſoll, den ich mehrmals für den edomitiſchen König Saul gehalten habe. Hyginus in ſeinem Verzeichniſſe der athenienſiſchen Könige, zeiget uns den Namen Cephalus, des Dejons Sohn, der nach Cephalenia wandern mußte, und ſein Nachfolger Agoreus, der dritte Regent nach ſeiner Rechnung, hat unſtreitig den Mercurius-Agoreus gezeuget, Colenus aber, ein daſiger König vor demjenigen Cecrops, von dem man gemeiniglich das athenienſiſche Reich anhebt, wird des Mercurius Sohn genannt; daß wir ſolchemnach aus denen, in des Cölus Geſchlechte üblichen, Namen des Cephalus und Mercurius, das Geſchlechte, auch an Colönus und aus der Glieder Länge die Zeit zwiſchen dem Ogyges, der 200 Jahre vor dem Cecrops Atticam bauete, muthmaßen können. Selbſt Cölus, der Vater des Pans, und Großvater des ältern Aegipan und des Silenus, bringt den alten Stammnamen wieder zum Vorſcheine, und beſtärket die Meynung. Diejenigen Satyren

tyren aber, die vom Bacchus und der Nicäa einer Najade, des Sangaris Tochter abſtammen, ſcheint ein jüngerer Zweig deſſelben Stammes, auch Bacchus und der fünfte Sielen Zeitverwandte zu ſeyn; weil des letztern Gemahlinn Nais, eben als die Nicäa, zu den Najaden gerechnet wird. Mercurius, des Liber Sohn, hatte die Herſe, des bekannten Cecrops Tochter, im Ehebette, und einige Nachkommen von ihnen führen wieder die Namen Mercurius, Cephalus, Cöleus, und haben die eleuſiniſchen Heiligthümer verwaltet, daß allenthalben ihre ſemitiſche, prieſterliche und eſavitiſche Abkunft hervor leuchtet.

§. 94.

Aus einem ganz andern, doch auch prieſterlichen Geſchlechte, ſcheint die väterliche Abſtammung des Silenus, der Melia Gemahl, zu ſeyn, der 6ſte, den wir als eine von obigen unterſchiedene Perſon betrachten. Außerhalb dem Namen aber kennen wir ihn wenig, beſſer aber ſeinen Sohn, den Pholus, der bey des Pirithous Hochzeit ſich mit der Flucht rettete. Dieſer Pholus war ein Centaur, und die Heimat wird ihm auf dem Berge Pholoe in einer Höhle, angewieſen; daher wir auch von ſeines Vaters Silenus Heimat und Geſchlechte urtheilen können. Daß die Centauren halbe Menſchen und halbe Pferde waren, iſt uns in der Jugend mit nachdrücklichen Gründen eingebläuet worden. Und wann wir die Sache nach der Geſchichts- und Geſchlechtsfolge betrachten, ſo werden ſie von dem hyperboriſchen Apollo aus Carien abſtammen, weil deſſen Enkel Triopas, des Lapithus Sohn, zur Fluthzeit des Deucalions, aus dem cariſchen Cherſones gieng, und den Cherſones, worunter ich den thraciſchen verſtehe, einnahm, ſo, wie ſein Bruder Phorbas ſich der Inſel Lesbus

bemäch-

bemächtigte. Centaurus, ebenfalls des Apollo Sohn, und ſein Teraphim mit dem Bogen, ſoll ſeine ſcythiſche Abkunſt und die Fertigkeit im Schießen beweiſen. Der Name ſelbſt klingt nordiſch, gleicherweiſe als die Zuſammenfügung des Wortes. Ein neuer Held in der nordiſchen Heldengeſchichte, heißt Vinge-Thor, der geflügelte Thor, und der ninivitiſche König einer neuen Dynaſtie, als die Hyperboreer daſiger Orten Meiſter waren, heißt Bellatores quaſi Val-Thor; daß ich alſo meyne, Centaur ſey mit Sand, verus, zuſammengeſetzt, wovon in unſern alten Rechtsbüchern auch die Sandmänner benennet ſind, die in Blut- und andern Verbrechen urtheilen ſollen, eben als an theils Orten in Deutſchland die Cent-Grafen und Cent-Richter, ſelbſt der Seent, Zend, den ein jeglich Chriſten Mann dreymal im Jahre ſuchen ſoll, wie das Sachſenrecht ſagt, ſcheint nicht den Synodum, wozu kein Laye kam, ſondern das Centgericht, anzudeuten, nach der Art wie bey uns Allemanns-Ting gehalten wird. Denn ob es gleich der Biſchöffe und anderer geiſtlichen Send genennet wird, weil auch dieſe die Gerichte an Hals und Hand hatten; ſo zeiget doch der Zuſammenhang, daß der Spiegeliſte im Grunde von keiner geiſt- ſondern von der weltlichen Gerichtsbarkeit im Ungericht, oder Verbrechen rede. In deſſen aber können die Cent-Thors auch von ihrem Wahrſagen aus dem Eingeweide der Thiere, benamet ſeyn, weil man dies Amt beſonders dem Pholus beyleget. Ihre menſchliche Geſtalt rühret von der Mutter her: denn Apollo, des Zabius Schwiegerſohn, ſtimmet genau mit dem Alter der Sciba oder Stilbe, des Peneus Tochter, des Oceanus Enkelinn, und des jüngern Calus, des Pans Vaters Urenkelinn, die für die Mutter des Lapithus, des Stammvaters der Centauren, angegeben wird. Die

Pferde-

Pferdenatur aber mögen ſie aus Norden mitgebracht haben, etwa vom Valius, des Zephyrus Sohne, dem Pferde des Achilles, der mir einem Füllen ähnlich ſieht, welches nach verſchiedener Mundart der Niederſachſen, bald Fahlen bald Föllen, ausgeſprochen wird. Wie dann auch ſelbſt die Heimat Pholoe eine nordiſche Wortfügung verräth. Sie ſagen Boghoe, eine Höhe oder Berg mit Buchbäumen bewachſen, alſo auch Phol-hoe, der Berg des Pholus. Von dieſen Centauren ſind die Hypo-Centauren unterſchieden, die Irion, des Mars und der Piſidice Sohn, zeugete, ſo daß vielleicht ſelbſt der Mars, aus dem Worte Mähre, von einem Griechen gedrehet und das Wort Mähre in Vorzeiten von beyden Geſchlechtern gebraucht ſeyn mag, wie die Abſtammung in Marſtall und Marſchall muthmaßen läßt. Und aus dieſem Geſchlechte ſtammet Leonteus, ramus Martis, der Vater eines andern Irions. Die dritte Centaurenart aber hat Irion, des Phlegias Sohn, aus der Lapithen Stamme, hervor gebracht. Sein Sohn Centaurus zeugete die Centauren, die für des obigen Wahrſagers Pholus Spillmagen, Cognati gehalten werden, und vom Hercules erſchlagen wurden, als er zum Entſatze des Pholus herbey eilete, und letzterer ſein Weinfaß anzapfte, welches vier Mannsalter gelegen, und der Zeit ein anderer Centaur Pholus, der vermuthlich der Uraltervater des jüngern war, vom Bacchus erhalten hatte. Kaum halte ich es für das Weinfaß, wozu ſich der Nachbar des jüngern Dichters, gleich dem Diogenes hielte. Weit ähnlicher ſieht es dem Faſſe, darinnen Mars der Hypo-Centauren Stammvater, ehemals gefangen lag; denn ich ſehe dieſes den Centauren gemeinſchaftlich zugehörige Weinfaß für eine Burg an, womit ein älterer Pholus und übrige Centauren vom Bacchus belehnet

net worden. Das gemeinſchaftliche Lehn, wird vermuthlich die Hochzeitsfackel des Pirithous angezündet haben, wobey die andern Centauren den Kürzern zogen, und von Pelio bis zu den Aethiten getrieben wurden. Der Tag der Rache, ſoll der Geburtstag des Polypötes, eines Sohnes des Pirithous, geweſen ſeyn. Chromis, ein Centaur oder junger Satyr, band den Silen in ſeiner Höhle, Pirithous aber entleibete den Chromis. Woraus ich verſtehe, daß Silenus der Vater des Pholus, ein Gehülfe des Pirithous geweſen ſey. Nehmen wir nun den Geburtstag des Polypötes für den Tag, da er zuerſt des Tages Licht erblickete; ſo wird vom Pirithous mehrmals Hochzeit gemacht, und bey der letztern auch ſein Sohn Polypötes wehrhaft erſchienen ſeyn. Pholus, des Silenus Sohn, ward der Zeit vom Centauren Eurytion belagert. Hercules aber, welchem Pholus das gemeinſchaftliche Centauren-Weinfaß zu ehren reſerirte, (vermuthlich zu ſeiner eigenen Erhaltung die Thore des Weinfaſſes aufthun mußte) befreyete ihn im Jahre 3401, wie es Oroſius bemerket.

§. 95.

Dieſer eingeſchaltete nordiſche Silen mag den Schluß der gegenwärtigen Abhandlung machen. Doch wird mir erlaubt ſeyn, noch ein Wort von den Satyren beyzufügen. Plinius kennet zweyerley Arten indianiſcher Satyren, tum quadrupes tum recte currentes humana effigie propter velocitatem, niſi ſenes, aut ægri, non capiuntur. Die erſtere Art mag uns ein Indianer näher ſchildern. Die zweyfüßigen aber betrachte ich nach wie vor, in dem Verſtande, als ich oben die Ochſen, Eſel, Pferde, Schweine, und andere Thiere betrachtet habe, glaube auch ihre Fertigkeit im Fechten, und daß ſie bey

guten Leibeskräften ſich lieber todtſchlagen, als gefangen nehmen laſſen, denn ſie, oder doch ein Theil von ihnen, waren Enakims, wilde Männer, Berſerker, Rieſen, oder wie ſie ſonſt die Unſrigen nennen, und verſtunden die ſamothraciſchen und eleuſiniſchen Geheimniſſe, die ich als eine ceremonialiſche Einweihung und gottesdienſtliche Handlung anſehe, wobey der Geweihete ſich etwa eingebildet haben mag, daß er feſt würde, oder doch von Mund auf in die Herrlichkeit der übrigen Helden führe, wenn er im Kampfe umkäme. Nicht allein in Indien, ſondern auf den atlantiſchen Gebirgen, auch anderswo in Africa, und in den ſatyriſchen Inſeln, ſollen ſie gewohnet haben, und der Satyr, der bey Dyrrhachium gefangen und zum Sylla gebracht worden, wird mit den zweybeinigten, von alter Zeit her, eine Geſchlechtsverwandtſchaft gehabt haben.

§. 96.

Ein noch jüngerer Satyr war es, der in Vollmacht und Geſandtſchaft der andern, dem heiligen Antonius erſchien, und von ihm verlangte, daß er bey Gott Fürbitte einlegen möchte, damit ihnen Chriſti Verdienſt auch zu gute käme. Er hat warlich! von der allgemeinen Gnade Gottes, ſo vernünftige Begriffe gehabt, daß ich ihn billig zu den recte currentibus humana effigie zähle. Zwar begleitet mein Schriftſteller, unſer Glaubensbruder, die Geſchichte des heiligen Antonius mit der Erläuterung: Es ſey gewiß, daß ſie entweder nichts, als eine Art Affen, oder ein Teufelsgeſpöcke, oder Irrthümer der Natur, oder auch leichtfertige von Hirten oder dergleichen geweſen wären, die etwa eine Bocksfhaut um ſich genommen, und alſo ihre oder auch andere Menſchen zu fürchten gemacht; und ſeine gewiſſe Meynung

ist

iſt kurz, deutlich, entſcheidend, und hat vielen neuen Glauben vor ſich. Wo aber das Breviarium Romanum ältern Glauben verdient, und die Legende des heiligen Antonius vom 17. Januarii, unter dem Namen der Dämonum, dieſelbige Satyrengeſchichte verſteht; ſo ſind es wirkliche Dämones, in dem Sinne, als es die heidniſche Götterlehre nimmt, nämlich Satyren und Tanzgötter oder Tanzgeiſter geweſen, welche ein blödſichtiger Mönch, für Dæmones in ſenſu theologico angeſehen, und des heiligen Antonius Kampf wider den geiſtiſchen Teufel, der wie ein brüllender Löwe umher geht, mit ſeinem Kampfe wider die eingefleiſchten Teufel, die in vaſtiſſima Aegypti ſolitudine feſte Erbſitze hatten, vermenget hat. So bald wir beyde Teufelsarten auseinander ſetzen; ſo kömmt ein reiner Sinn der Legende heraus, daß nämlich der fromme Abt, vorhabens geweſen, dieſes Geiſtergeſchlecht aus dem finſtern Heidenthume zu reißen, daß ihnen aber bey ihrem gewohnten Wohlleben, dieſe geiſtlichen Uebungen im Wachen, Bethen, Faſten, freywilligem Armuth, eben ſo wenig, als die chriſtlichen Tugenden, der Barmherzigkeit, Demuth, der Nachfolge Chriſti, angeſtanden, vielmehr wann man ihnen ein Kreuz, (ich verſtehe aber das alte, welches ſchon bey dem reichen Jünglinge im Evangelio die Flucht wirkte) vorgemacht, davon geflohen ſind. Wo nun dieſes hartnäckige Geſchlecht durch des frommen Antonius Bemühen zuletzt gebeuget iſt, wie obige, durch ſeichten Mönchswitz verdrehete Geſchichte im Grunde ſagen will, ſo hat ihr Pfeifer und Tanzmeiſteramt in Aegypten, zur Zeit des großen Conſtantinus und ſeiner Söhne, das Ende erlanget.

§. 97.

In den nordiſchen Gegenden werden ſie etwas länger gepfiffen und getanzet haben. Wollten wir uns Mühe geben, die nordiſche Geſchichte aufzuklären, ſo würden wir ein damit verwandtes Teufelsgeſchlecht, ſo wie ihre Tanznymphen, die erlauchteten Hexen, die mit der Medea oder Ganna, quæ poſt Velledam in Celtica vates oracula reddebat, einerley Gewerbe trieben, vielleicht auf dem Blocksberge antreffen. Es ließe ſich anbey die Zeit, wann ſie dort mit Ofengabeln uud Beſen angekommen wären, aus den Geſchlechtstafeln ſehr genau beſtimmen, auch zeigen, daß ſie um Walpurgis alljährlich das Herre-Ding, den Herren- oder Landtag, den Götterrath, in Regis curia, beſuchen, und die Götterausſprüche empfangen müſſen; eben als die Heiden- und nachherigen Chriſtenmänner von geringerer Sorte, den Sand, Zent oder das Allemanns-Ting, um das gemeine Geboth ihrer Unterherren, daſelbſt zu vernehmen. Es verbiethet aber die Zeit den nordiſchen Götter- Halbgötter- und Menſchenſtamm in Ordnung zu ſetzen. Die Bauergeſchlechter verrücken mir täglich den Entwurf, und dieſes iſt die Urſache, warum ich ſchließe.

Fünfte Nachricht
zu den Nachrichten
von
den Herzogthümern
Schleßwig und Holſtein,
und zwar eine genaue
Beſchreibung der Inſel Sylt,
und
einer Sammlung von beſondern Nachrichten
der Stadt Tundern,
beſonders von der in dortigen Gegenden einträglichen
Spitzen-Fabrique
gewidmet
dem Herrn Cammerherrn,
Herrn von D-d-n zum F-ſt-nſt-n
in
C-p-nh-g-n.

Myrtoum pavidus nauta ſecet mare
Luctantem Icariis fluctibus Africum
Mercator metuens, otium & oppidi
Laudat rura ſui. Mox reficit rateis
Quaſſas, indocilis pauperiem pati.

HORAT.

V.

Nachricht von der Inſel Sylt.

Hochwohlgebohrner

Gnädiger Herr!

Wenn ich nicht überzeuget wäre, daß Ihnen mit dem ſchmeichelhaften Weihrauche eines Schriftſtellers wenig oder gar nichts gedienet wäre, ſo würde ich mich nicht unterſtanden haben, Ihnen gnädiger Herr! eine Abhandlung zu widmen, zu welcher ich nichts bengetragen habe, als daß ich einen Freund und Patrioten gebethen habe, ſie mir abſchreiben zu laſſen. Dieſer würdige Mann hat meinen Eifer, unſere glückſelige Länder, unſere vortrefflichen Inſeln, dem Publico bekannter zu machen, als ſie wirklich ſind, nicht allein angeflammet, ſondern auch unterſtützet, ſeiner Güte habe ich

ich es zu danken, daß ich, den dritten Theil meiner Nachrichten, weit eher werde liefern können, als den zweyten. Mir komme nur der ſüße Friede mit zu Hülfe. Mit eben dieſem Gelehrten habe ich ſelbſt Gelegenheit gehabt, vor einigen Jahren die Inſel Sylt zu ſehen, und in meinem erſten Schreiben, werden ſie gefunden haben, was ich in dieſen Zeiten bemerket habe.

Dieſe Schreiben haben, wie es Ihnen nicht unbekannt ſeyn wird, viele andere Schreiben erzeuget. Und gewiß, meine Freude war außerordentlich, als ich in dem letzten Stücke der nordiſchen Beyträge, ein Schreiben, mit einem V. unterzeichnet fand, welches den Titel führte: Schreiben an den Verfaſſer der Briefe von holſteiniſchen Merkwürdigkeiten. Dieſes Schreiben war freundſchaftlich und folglich angenehm. Sein Verfaſſer, dem ich hier öffentlich Dank abſtatte, pflichtete entweder meinen Meynungen bey, oder er gab Gründe an, welche ich nicht unbeantwortet gelaſſen haben würde, wenn die nordiſchen Beyträge nicht unvermuthet keinen Verleger mehr gehabt, und alſo plötzlich ihr Ende erreichet hätten.

Dieſer würdige Mann, dem ich alle meine Hochachtung bezeige, ſchickte mir die Abzeichnung eines andern Schwerdtes, welches im Jahre 1750. und alſo früher, als ich ſelbſt auf der Inſel geweſen war, dorten war gefunden, worden. Der Zeichnung nach, war es ſchöner als die, welche mir und meinem Freunde zu Theil geworden ſind. Daß die jüttländiſchen Inſeln Land geweſen, giebt mir mein unbekannter Gegner zu, eben ſo wie meine Meynung von Tundern.

Was ich in Abſicht der Runenſteine auf Sylt geſagt habe, beweiſet er noch deutlicher, und die Runenſteine

werden

werden mit der Zeit ſo unbekannt werden, daß man keinen mehr zu ſehen bekommen wird, ſo nahe ich Immerwad geweſen, ſo wenig habe ich Gelegenheit gehabt, dahin zu kommen, ſonſt würde ich meinem liebreichen Gegner, meine Bemerkungen von dieſem Steine ſchon lange mitgetheilet haben.

In Abſicht der Verbrennung der Todten gebe ich ſeinen Gründen völlig recht. Ich glaube, daß die Verbrennung der Todten durch den jüngern Othin, welcher bekannter maßen, den geiſtlichen Staat ſo wohl als den weltlichen in Norden völlig umgekehret, und nach ſeinen Begriffen wieder hergeſtellet hat, eingeführet worden. Ein Zeichen daß Othin ein Aſiater geweſen. So wie ich auch zugebe, daß mit der Einführung des Chriſtenthums, auch die Gräber wieder entſtanden ſeyn mögen. Es würde die Frage, ob das Verbrennen oder das Begraben der Todten, dem Staate vortheilhafter ſey, noch immer der Unterſuchung werth ſeyn.

Förde und Amrom, wo der berühmte Oluf, der Günſtling des Regenten von Conſtantinus lebte, hätte ich gerne geſehen. Allein, die leidigen Amtsgeſchäffte verhindern die Neubegierde. Den berühmten Entenfang auf Förde beſitze ich noch, ſchön gezeichnet und beſchrieben. Es iſt alſo noch Hoffnung da, ihn bekannter zu machen. Nun beſchuldiget mich der Hr. Gegner einer Nachläßigkeit, welche ich von mir abzuwenden ſuchen werde; er ſagt: auf Sylt aber, ſind die Börge, die Dämpfung der Sanddünen mit Halmen, die Bergenten, die Inſchriften der Kirchen und mehreres von Eurer Hochedelgebohrnen nicht beſchrieben worden.

Erzähle ich nicht von den Sanddünen S. 14. was ich von denſelben bemerket. Sage ich nicht auf eben dieſer Seite, in dem Kirchſpiele Morſum ſollen noch überaus artige Nachrichten liegen. Ich habe nicht alle Kirchen in der kleinen Zeit, als ich auf Sylt war, ſehen können. S. 18. habe ich die Bergenten nicht vergeſſen, ich habe ſie aber, weil ich keine in Händen gehabt, nicht beſchreiben können. Die Börge ſind in dem Kupferſtiche nicht vergeſſen, und ich habe auch nur eine geſehen, in welcher der Herr Landvogt Mathieſen einen Garten angelegt hatte. Die zweyerley Gerichtsbarkeiten haben mich verführet, daß ich zwey Landvögte angenommen habe.

Die Charte von Förde wäre werth geſtochen zu werden, aber ſchöner, wenn eine Beſchreibung dieſer Inſel zugleich mit folgen würde. Dieſe Sorge überlaſſe ich meinem unbekannten Herrn Gönner. Er wird ohnfehlbar wiſſen, daß mich meine Dienſte weit von Riepen gebracht, und folglich muß es mir vergeben werden, wenn ich ſeinen Vermahnungen zu Folge, keine Zeichnung von denen Merkwürdigkeiten, welche er vergeſſen, mehr machen kann. Die Börge wären allerdings werth beſchrieben zu werden. Die Burg auf Sylt, welche ich geſehen habe, iſt aber ganz anders, als die zu Törning. Ich halte Törning viel eher für ein ordentlich gebauetes Bergſchloß, als nur für eine Befeſtigung von Erde, ſo wie auch die Oldenburg. Die Gemälde des Bartram Pogwiſch ſollten billig mit einander gezeichnet werden, und ihr Unterſchied angemerket werden. Ich habe noch keines als das Huſumer, welches ich hoffentlich richtig gezeichnet habe, geſehen. Meine Gedanken von dem Wetterlichte, ſind, wie mir deuchtet, gegründet; kein Geſchichtſchreiber

ſoll

ſoll Nationen verkleinern. Eine jede Nation iſt verehrenswürdig. Solche kleine Einfälle erbittern aber belehren nicht.

Ich habe in Abſicht des Schloſſes, wo König Erich gefangen genommen, bloß zu beſſerer Belehrung vorgetragen. Ich kann zugeben, daß wo itzo das Waiſenhaus ſteht, Fundamente gefunden werden, muß aber hier deswegen Abels Schloß geſtanden haben? Die Worte Albrechts von Stade ſind nicht zu erklären, und es wäre vor den Herzog Abel weit gefährlicher geweſen, den König ſo nahe am Dohm gefangen nehmen zu laſſen.

Mein Herr Gegner mag dieſe Einwürfe noch weiter überlegen. Genug, ich ſtatte ihm vor die Seinigen, den verbindlichſten Dank ab, und ſoll mir nichts angenehmer ſeyn, als wenn er dieſe Nachrichten mit ſeiner Erkenntniß anſieht, und mich wieder öffentlich belehret. Ich erbiethe mich, ſollte ich ſo glücklich ſeyn, den dritten Band verlegen zu laſſen, alle ſolche freundſchaftliche Erinnerungen, als eine Sammlung mit andrucken zu laſſen, und ſie nach Vermögen zu beantworten. Oeffentlich will ich um dieſe Gefälligkeit bitten.

Nun, gnädiger Herr! wende ich mich zu Ihnen. Das geprieſene Carolinum hat den Anfang eines Umganges gemacht, welchen ich unter die Glückſeligkeiten meines Lebens mit rechne. Göttingen, die vortreffliche Auguſta, hat in reifern Jahren die Bande dieſes Umgangs noch mehr befeſtiget. Ich habe Gelegenheit gehabt, ihren Fleiß zu ſehen, ihre gründliche Gelehrſamkeit in dem ſchönſten Flore zu erblicken, und ihr edles, ihr tugendhaftes, ihr freundſchaftliches Herz zu bewundern. Als Sie in

Marburg

Marburg ihre Vollkommenheiten verbeſſerten, hatte ich das Vergnügen, Ihre liebreiche Seele in Briefen noch mehr kennen zu lernen. Aber! mich riß das Schickſal nach Holſtein, und Sie ſchienen vor mich verloren. Und wie wunderbar, auf einmal finde ich Sie wieder. Und unverändert, noch ſo edel, noch ſo tugendhaft, noch ſo freundſchaftlich erblicke ich ſie in den Feldern von Travendahl. O hätten Sie mein Herz klopfen geſehen, als Sie ſich mir näherten, als ich noch alle Güte erblickte, welche ich jederzeit in Ihren Augen zu ſchauen, gewohnt war. Gewiß, Sie hätten ein gutes Herz geſehen. Ihr Freund, dem ich meine Beſchreibung von Ueterſen gewidmet habe, wünſchet, weit von uns entfernt, nichts als ihr Wohl. Sie dienen dem beſten Könige. In der That ich hoffe Ihre Verdienſte, Ihre Gelehrſamkeit, Ihre Wiſſenſchaften, Ihre ganze Tugend glänzen zu ſehen. Beehren Sie mich mit ihrem gütigen Angedenken. Meine Bemühungen um die Landesgeſchichte werden noch feuriger werden, wenn ſie Ihren Beyfall erhalten. Ihren Beyfall, weil ihre Gelehrſamkeit durch die ſchönſten Reiſen erheitert worden iſt. Er wird mich ſehr anreizen. Ich empfehle mich Ihrer Gnade

gnädiger Herr,

Dero

Ueterſen,
den 6. Merz 1761.

unterthäniger Diener
— — —

Beſchrei-

Beſchreibung
und
Nachrichten
von der Inſel Sylt.

Marburg ihre Vollkommenheiten verbeſſerten, hatte ich das Vergnügen, Ihre liebreiche Seele in Briefen noch mehr kennen zu lernen. Aber! mich riß das Schickſal nach Holſtein, und Sie ſchienen vor mich verloren. Und wie wunderbar, auf einmal finde ich Sie wieder. Und unverändert, noch ſo edel, noch ſo tugendhaft, noch ſo freundſchaftlich erblicke ich ſie in den Feldern von Travendahl. O hätten Sie mein Herz klopfen geſehen, als Sie ſich mir näherten, als ich noch alle Güte erblickte, welche ich jederzeit in Ihren Augen zu ſchauen, gewohnt war. Gewiß, Sie hätten ein gutes Herz geſehen. Ihr Freund, dem ich meine Beſchreibung von Ueterſen gewidmet habe, wünſchet, weit von uns entfernt, nichts als ihr Wohl. Sie dienen dem beſten Könige. In der That ich hoffe Ihre Verdienſte, Ihre Gelehrſamkeit, Ihre Wiſſenſchaften, Ihre ganze Tugend glänzen zu ſehen. Beehren Sie mich mit ihrem gütigen Angedenken. Meine Bemühungen um die Landesgeſchichte werden noch feuriger werden, wenn ſie Ihren Beyfall erhalten. Ihren Beyfall, weil ihre Gelehrſamkeit durch die ſchönſten Reiſen erheitert worden iſt. Er wird mich ſehr anreizen. Ich empfehle mich Ihrer Gnade

gnädiger Herr,

Dero

Ueterſen,
den 6. Merz 1761.

unterthäniger Diener
— — —

Beſchrei-

Beſchreibung

und

Nachrichten

von der Inſel Sylt.

Inhalt.

Cap. 1. Von der Lage der Inſel Sylt. A. Namen, Wapen⸗ oder Siegel⸗ und Polhöhe.
2. Von der Einwohner Anzahl und Vielheit der Häuſer, als auch Sprache.
3. Daß die Syltner, mit Hengiſt und Horſt nach England übergeſchiffet.
4. Von der Weiber⸗ oder Frauensperſonen Kleidertracht.
5. Von dem politiſchen Zuſtande.
6. Von der Naturgeſchichte.
7. Von Alterthümern, ſo annoch vorhanden, als von Wennigſtad.
8. Von den Börgen oder Schanzen.
9. Von den Begräbnißhügeln.
10. Vom Hafen bey Liſt.
11. Von den Rieſenbetten.
12. Vom Teichen und Waſſerſchaden.
13. Von Kriegstroublen, und andern Unglücksfällen.
14. Von dem Kirchen⸗ und gottesdienſtlichen Zuſtande.
15. Von den Kirchenlehrern.

Nach⸗

Nachricht von der Inſel Sylt.

Das I. Capitel.

Von der Lage der Inſel Sylt, Namen, Wapen- oder Siegel- und Polhöhe.

§. 1.

Dieſe an dem Weſtufer des Tonder Amts in der Nordſee gelegene Inſel, iſt von Hoyer etwa zwey und eine halbe Meile, von Wiedingharde ein und eine halbe Meile abgelegen, und hat die Geſtalt, wie Dankwerth ſelbige genau abgezeichnet hat. Die Länge, von Süden nach Norden macht vier, und von Oſten nach Weſten ohngefähr ein und eine halbe Meile, obgleich Dankwerth dieſen Strich faſt eine Meile länger abgezeichnet hat. Die Breite iſt ſehr ungleich; an einigen Orten iſt das Land von Süden nach Norden, ſehr ſchmal, ein Viert̃hel und höchſtens nur eine halbe Meile breit, hingegen, von Oſten nach Weſten, iſt der Theil eine halbe Meile, an den mehreſten Orten doch alleröſtlich, nur eine Viert̃helmeile breit.

§. 2.

Den Namen hat dieſelbe, vom däniſchen Worte Siel ein Heering, dahero auch des Landes oder Harde (wie dann dieſelbe, vormals, da ſie mit dem Nordſtrande noch gerichtliche Gemeinſchaft gehabt, die Nordweſter-

Harde

Harde genannt wurde,) Inſiegel aus zweyen übers Kreuz liegenden Heeringen, mit einer Krone darüber, beſteht. Anjetzo nennen die frieſiſchen Einwohner, einen Heering nicht Siel, ſondern Jerring, die Dänen ſagen Sillringer die Frieſen an andern Orten, Sallringer, dahero Herrn Möllers Meynung (daß die Vithen, vor der Frieſen Ankunft, die Inſel bewohnet) ſehr wohl gegründet iſt. Möller, in ſeiner Iſagoge: wie denn auch ausgemacht, daß dieſe Vithen oder Jytten, vormals Beſitzer, der von ihnen benamten Wiedingharde geweſen.

§. 3.

Die Polhöhe norder Breite iſt mitten auf dem Lande 54. Grad 54. Minuten. Nach Süden zu liegen die Inſeln Fohr- und Amrum, und nordweſt, Röm. An der Weſtſeite ſpühlet die nord- oder, nach anderer Ausdrucke, die Weeſtſee daran.

§. 4.

Dankwerth, hat auf der ſchönen alten Charte von Nordfriesland, die Größe und Beſchaffenheit derſelben Anno 1240. vortrefflich abdrucken laſſen, und dienet vornehmlich darzu, daß man ſich jetzund, eine wahre Idee und Vorſtellung von denen annoch beybehaltenen Namen, der ſchon ganz untergegangenen Oerter, und Kirchſpiele, als auch annoch vorhandenen Burgen oder Schanzen, und dergleichen machen kann. Die Zeichnung auf den beyden Meyerſchen jüngern Charten, vom Amte Tondern, ſind recht accurat, nur daß die Namen der Dörfer und Lage derſelben, im Kirchſpiele Morſum nicht getroffen, auch nicht vollkommen gerathen.

§. 5.

Wie Möller in ſeiner Iſagoge recht erwähnet, daß keine eigene und eigentliche Beſchreibung derſelben vorhanden, ſo iſt es auch nachhero dabey geblieben, obgleich einige Geographi davon etwas gemeldet. Herr D. Büſching in ſeiner beliebten ſchätzbaren Geographie, und Herr Advocat Hanſen, in der Staatsbeſchreibung, des Herzogthums Schleswig, haben von ſelbiger, in Schriften, nach Dankwerths Zeiten, wahre und gute Anmerkungen und Beſchreibungen geliefert, als auch der Autor des Schreibens, in den nordiſchen Beyträgen P. 2. p. 38. einige nützliche Anmerkungen von derſelben beygebracht hat.

§. 6.

Dieſelbe iſt unter der Tonder Amtsjurisdiction belegen, ausgenommen, der Nordertheil derſelben, ſo man Liſt nennet, und dieſer beträgt ohngefähr, drey Viertheil einer Meile, woſelbſt der König, einen Zollverwalter und Controleur hält, und die aus- und eingehenden Waaren, von der Löhharde, durchs Liſtertief, verzollet werden müſſen, als auch ihre andere Präſtanda, von den Schiffen zu leiſten haben, es wohnen 2. Bohlsleute und 4. Kothner, gleichfalls daſelbſt, die ihre Contribution, an die Riper Amtſtube erlegen, und unter Löhharder Birckedings Rechtszwang gehören. Die Einwohner halten ſich zur Kirche Keitum auf Sylt, ſind aber daſelbſt eigentlich nicht eingepfarret, und geben auch nichts zur Kirche und deren Gebäuden Unterhalt, wie andere Eingepfarrete.

Das 2. Capitel.

Von der Einwohner Anzahl und Vielheit, der Feuerſtädte und Sprache.

§. 1.

Die Anzahl der anjetzo daſelbſt lebenden Perſonen, iſt 2784, und die Wohnungen machen etwa 700. aus, doch deren Anzahl wird faſt jährlich um ein merkliches vergrößert, da die Ländereyen, nicht bey einem Bohl oder Staſen verbleiben, ſondern nach Ableben der Aeltern, unter die Kinder, wie in den Marſchen vertheilet, verkauft- oder verpfändet werden, wie ein jeder kann und will.

§. 2.

Daß die Frieſen, ſo meines Erachtens, von Oſtfriesland, nach Helgoland, Eiderſtädt, Nordſtrand, Amrum-Föhr, Sylt, und Norgus Böcking und Wiedingharde übergegangen, und die vorigen Einwohner vertrieben haben, iſt wohl außer Zweifel, da ſolches von Sylt und Wiedingharde-Föhr ꝛc. beweisbar vid. Möllers Iſagoge p. 255. P. II. ja gar Wiedingharde den Namen annoch von ihnen behalten hat. In welchem Seculo oder Jahre ſolches geſchehen, bleibt wohl ungewiß.

§. 3.

Daß dieſe Einwohner aber von Oſtfriesland herüber gekommen, beweiſe ich daher, weil dieſes Volk, dieſelben Taufnamen als jene, annoch führen und behalten; die Namen der oſtfrieſiſchen Dörfer, faſt alle unter dieſen Frieſen, wieder ihren erſten Wohnplätzen beygeleget; Inſeln eben ſo benamet, hier als dorten, ſind; ja man dorten eine kleine Inſel Og nennet, als Wranger, it. Spieckerog, ſo

auch hier Synderog, Norderog; und dergleichen wahrſcheinliche Umſtände ergeben es mehr.

§. 4.

Hierzu kömmt, daß die Oſtfrieſen, und Schleswigſchen einerley Sprache haben, obgleich mit den Jahren, der Dialect, in vielen Worten von einander abgeht, und ſowohl dieſe als jene, von den angränzenden Völkern viele fremde Wörter angenommen haben, wie dann nicht weniger, die hieſigen Nord- oder Schleswiger-Frieſen, im Dialecte allmählig von einander, ſehr abgehen, ſo daß ſie ſich, unter einander bisweilen kaum mehr recht verſtehen können. Die Helgolander Syltner kommen einander im geſchwinden Pronunciren ſehr nahe, ebenfalls wie die Föhringer und Amrumer. Dann haben die Huſumer Amtshalligen unter ſich viel ähnliches, und ſind in Wörtern und Ausſprachen faſt einander ähnlich.

Das 3. Capitel.

Von der Syltner Ueberfahrt nach England, mit Hengiſt und Horſt, ſo Anno 428. nach Chriſti Geburt geſchehen.

Daß dieſe Syltner, und andere Inſulaner, vormals ſich auf das Fiſchen, und auf Seeräuberey geleget, iſt zuverläſſig, und dahero bin ich der gewiſſen Meynung, daß dieſe Leute hauptſächlich den Angeln, Sachſen und Withen, mit ihren Schiffen zu der berühmten Ueberfahrt, unter den bekannten Generalen Hengiſt und Horſt, nach

Engeland, an die Hand gegangen, und eine ziemliche Anzahl derſelben, als Kriegesleute ihnen Geſellſchaft geleiſtet haben, welches daher ſehr wahrſcheinlich wird, daß ſo viele 100 Wörter in der engländiſchen Sprache, ganz frieſiſch, und theils ſo, als die Frieſen pronunciren, noch ausgeſprochen, theils aber doch ſo, von ihnen geſchrieben werden, als dieſe hier ſolche reden, welches ich auch aus Bentheims Engl. Kirchenſtaate bemerket habe. Was der Herr Ranzau von der Stadt Tondern artig meldet, daß dieſer Zug, oder Waſſerreiſe, von derſelben ab nach Engeland gegangen, iſt wohl außer Zweifel, da man von der Stadt damals gar wohl abſchiffen können, und alſo, dieſelben, durch das Liſtertief, in See gegangen ſind. Ein Frieſe kann gar wohl, in ein paar Monathsfriſt, wenn er in Engeland lebet, fertig engliſch reden lernen. Auch dieſe Muthmaßung beſtätiget es noch, daß viele Frieſen in Engeland wohnen geblieben, nämlich die engliſche Kirche war ſchon im VI. Seculo bemühet, durch Miſſionairs, die Frieſen, als ihre zum Theil Landesleute, zum chriſtlichen Glauben zu bringen. Zu dem Ende kamen die ſo benamten Apoſtel von Engeland, nach Helgoland, und ſuchten die Bekehrung des daſigen Königes und ſeiner Unterthanen emſig.

Das 4. Capitel.

Von der alten ſeltenen Weiber- oder Frauensleute Kleidertracht.

Daß die frieſiſchen Frauensleute, ſowohl auf den Inſeln, als feſtem Lande, eine gleichförmige ſeltene Tracht gehabt, iſt ganz gewiß, indem man in Eiderſtädt

annoch

annoch eine Statua hat, die eine Frauenskleidung, ſo wie ohngefähr die Föhringer und Amrumer jetzund tragen, vorſtellet, und ich habe, in meiner Jugend, alte Syltner Frauensperſonen gekannt, (wie denn auch jetzt, ein ſolches Gemälde, in der Keitumer Kirche annoch vorhanden,) welche deutlich darthun, daß die Föhringer und Syltner hierinnen ganz überein gekommen, nur den Kopfputz ausgenommen, woran eine ziemliche Verſchiedenheit ſich befindet.

Die Syltner ſind in ihren Kleidermoden, von den Föhringern und Amrumern immer mehr abgewichen, als die mit Verkürzung der Pelze, anſtatt der Tailje, einen Staat mit einer ausgeſtopften Dicke oder Runde um den Leib treiben, und dergleichen mehr. Die Föhringer treiben nicht weniger noch ihre Phantaſien mit neuen Moden, in ihrer Seltſamkeit höher. Die Art ihres Kopfputzes, ihrer Pelze, und Form des Oberrocks, kann nicht wohl beſchrieben werden, dahero man, um eine rechte Vorſtellung davon zu haben, eine illuminirte Zeichnung haben muß, ſo etwa, von den Syltnern, in 5 Vorſtellungen alles geleiſtet werden kann.

Das 5. Capitel.

Vom Civilzuſtande.

Die Inſel beſteht aus 52 Pflügen, die alle dem Könige gehören. Sodann befinden ſich, die ſo genannten Müncken Bohls oder Kloſterländereyen, eben daſelbſt, die ohne die Contribution von den Pflügen, an die Cammer jährlich 96 Rthlr. Recognition erlegen müſſen. Die Liſter 2 Bohlen, ſind auch nicht hierunter gerechnet, davon

Marburg ihre Vollkommenheiten verbeſſerten, hatte ich das Vergnügen, Ihre liebreiche Seele in Briefen noch mehr kennen zu lernen. Aber! mich riß das Schickſal nach Holſtein, und Sie ſchienen vor mich verloren. Und wie wunderbar, auf einmal finde ich Sie wieder. Und unverändert, noch ſo edel, noch ſo tugendhaft, noch ſo freundſchaftlich erblicke ich ſie in den Feldern von Travendahl. O hätten Sie mein Herz klopfen geſehen, als Sie ſich mir näherten, als ich noch alle Güte erblickte, welche ich jederzeit in Ihren Augen zu ſchauen, gewohnt war. Gewiß, Sie hätten ein gutes Herz geſehen. Ihr Freund, dem ich meine Beſchreibung von Ueterſen gewidmet habe, wünſchet, weit von uns entfernt, nichts als ihr Wohl. Sie dienen dem beſten Könige. In der That ich hoffe Ihre Verdienſte, Ihre Gelehrſamkeit, Ihre Wiſſenſchaften, Ihre ganze Tugend glänzen zu ſehen. Beehren Sie mich mit ihrem gütigen Angedenken. Meine Bemühungen um die Landesgeſchichte werden noch feuriger werden, wenn ſie Ihren Beyfall erhalten. Ihren Beyfall, weil ihre Gelehrſamkeit durch die ſchönſten Reiſen erheitert worden iſt. Er wird mich ſehr anreizen. Ich empfehle mich Ihrer Gnade

gnädiger Herr,

Dero

Ueterſen,
den 6. Merz 1761.

unterthäniger Diener
— — —

Beſchrei-

Beſchreibung

und

Nachrichten

von der Inſel Sylt.

Inhalt.

Cap. 1. Von der Lage der Inſel Sylt. A. Namen, Wapen- oder Siegel- und Polhöhe.
2. Von der Einwohner Anzahl und Vielheit der Häuſer, als auch Sprache.
3. Daß die Syltner, mit Hengiſt und Horſt nach England übergeſchiffet.
4. Von der Weiber- oder Frauensperſonen Kleidertracht.
5. Von dem politiſchen Zuſtande.
6. Von der Naturgeſchichte.
7. Von Alterthümern, ſo annoch vorhanden, als von Wennigſtad.
8. Von den Börgen oder Schanzen.
9. Von den Begräbnißhügeln.
10. Vom Hafen bey Liſt.
11. Von den Rieſenbetten.
12. Vom Teichen und Waſſerſchaden.
13. Von Kriegstroublen, und andern Unglücksfällen.
14. Von dem Kirchen- und gottesdienſtlichen Zuſtande.
15. Von den Kirchenlehrern.

Nach-

Nachricht von der Inſel Sylt.

Das I. Capitel.

Von der Lage der Inſel Sylt, Namen, Wapen- oder Siegel- und Polhöhe.

§. 1.

Dieſe an dem Weſtufer des Tonder Amts in der Nordſee gelegene Inſel, iſt von Hoyer etwa zwey und eine halbe Meile, von Wiedingharde ein und eine halbe Meile abgelegen, und hat die Geſtalt, wie Dankwerth ſelbige genau abgezeichnet hat. Die Länge, von Süden nach Norden macht vier, und von Oſten nach Weſten ohngefähr ein und eine halbe Meile, obgleich Dankwerth dieſen Strich faſt eine Meile länger abgezeichnet hat. Die Breite iſt ſehr ungleich; an einigen Orten iſt das Land von Süden nach Norden, ſehr ſchmal, ein Vierthel und höchſtens nur eine halbe Meile breit, hingegen, von Oſten nach Weſten, iſt der Theil eine halbe Meile, an den mehreſten Orten doch alleröſtlich, nur eine Vierthelmeile breit.

§. 2.

Den Namen hat dieſelbe, vom däniſchen Worte Siel ein Heering, dahero auch des Landes oder Harde (wie dann dieſelbe, vormals, da ſie mit dem Nordſtrande noch gerichtliche Gemeinſchaft gehabt, die Nordweſter-

Harde

Harde genannt wurde,) Inſiegel aus zweyen übers Kreuz liegenden Heeringen, mit einer Krone darüber, beſteht. Anjetzo nennen die frieſiſchen Einwohner, einen Heering nicht Siel, ſondern Jerring, die Dänen ſagen Sillringer die Frieſen an andern Orten, Sallringer, dahero Herrn Möllers Meynung (daß die Vithen, vor der Frieſen Ankunft, die Inſel bewohnet) ſehr wohl gegründet iſt. Möller, in ſeiner Iſagoge: wie denn auch ausgemacht, daß dieſe Vithen oder Jytten, vormals Beſitzer, der von ihnen benamten Wiedingharde geweſen.

§. 3.

Die Polhöhe norder Breite iſt mitten auf dem Lande 54. Grad 54. Minuten. Nach Süden zu liegen die Inſeln Fohr- und Amrum, und nordweſt, Röm. An der Weſtſeite ſpühlet die nord- oder, nach anderer Ausdrucke, die Weeſtſee daran.

§. 4.

Dankwerth, hat auf der ſchönen alten Charte von Nordfriesland, die Größe und Beſchaffenheit derſelben Anno 1240. vortrefflich abdrucken laſſen, und dienet vornehmlich darzu, daß man ſich jetzund, eine wahre Idee und Vorſtellung von denen annoch beybehaltenen Namen, der ſchon ganz untergegangenen Oerter, und Kirchſpiele, als auch annoch vorhandenen Burgen oder Schanzen, und dergleichen machen kann. Die Zeichnung auf den beyden Meyerſchen jüngern Charten, vom Amte Tondern, ſind recht accurat, nur daß die Namen der Dörfer und Lage derſelben, im Kirchſpiele Morſum nicht getroffen, auch nicht vollkommen gerathen.

§. 5.

§. 5.

Wie Möller in ſeiner Iſagoge recht erwähnet, daß keine eigene und eigentliche Beſchreibung derſelben vorhanden, ſo iſt es auch nachhero dabey geblieben, obgleich einige Geographi davon etwas gemeldet. Herr D. Büſching in ſeiner beliebten ſchätzbaren Geographie, und Herr Advocat Hanſen, in der Staatsbeſchreibung, des Herzogthums Schleswig, haben von ſelbiger, in Schriften, nach Dankwerths Zeiten, wahre und gute Anmerkungen und Beſchreibungen geliefert, als auch der Autor des Schreibens, in den nordiſchen Beyträgen P. 2. p. 38. einige nützliche Anmerkungen von derſelben beygebracht hat.

§. 6.

Dieſelbe iſt unter der Tonder Amtsjurisdiction belegen, ausgenommen, der Nordertheil derſelben, ſo man Liſt nennet, und dieſer beträgt ohngefähr, drey Viertheil einer Meile, woſelbſt der König, einen Zollverwalter und Controleur hält, und die aus- und eingehenden Waaren, von der Löhharde, durchs Liſtertief, verzollet werden müſſen, als auch ihre andere Präſtanda, von den Schiffen zu leiſten haben, es wohnen 2. Bohlsleute und 4. Kothner, gleichfalls daſelbſt, die ihre Contribution, an die Riper Amtſtube erlegen, und unter Löhharder Birckedings Rechtszwang gehören. Die Einwohner halten ſich zur Kirche Keitum auf Sylt, ſind aber daſelbſt eigentlich nicht eingepfarret, und geben auch nichts zur Kirche und deren Gebäuden Unterhalt, wie andere Eingepfarrete.

Das 2. Capitel.
Von der Einwohner Anzahl und Vielheit, der Feuerſtädte und Sprache.

§. 1.

Die Anzahl der anjetzo daſelbſt lebenden Perſonen, iſt 2784, und die Wohnungen machen etwa 700. aus, doch deren Anzahl wird faſt jährlich um ein merkliches vergrößert, da die Ländereyen, nicht bey einem Bohl oder Staſen verbleiben, ſondern nach Ableben der Aeltern, unter die Kinder, wie in den Marſchen vertheilet, verkauft- oder verpfändet werden, wie ein jeder kann und will.

§. 2.

Daß die Frieſen, ſo meines Erachtens, von Oſtfriesland, nach Helgoland, Eiderſtädt, Nordſtrand, Amrum-Föhr, Sylt, und Norgus Böcking und Wiedingharde übergegangen, und die vorigen Einwohner vertrieben haben, iſt wohl außer Zweifel, da ſolches von Sylt und Wiedingharde-Föhr ꝛc. beweisbar vid. Möllers Iſagoge p. 255. P. II. ja gar Wiedingharde den Namen annoch von ihnen behalten hat. In welchem Seculo oder Jahre ſolches geſchehen, bleibt wohl ungewiß.

§. 3.

Daß dieſe Einwohner aber von Oſtfriesland herüber gekommen, beweiſe ich daher, weil dieſes Volk, dieſelben Taufnamen als jene, annoch führen und behalten; die Namen der oſtfrieſiſchen Dörfer, faſt alle unter dieſen Frieſen, wieder ihren erſten Wohnplätzen beygeleget; Inſeln eben ſo benamet, hier als dorten, ſind; ja man dorten eine kleine Inſel Og nennet, als Wranger, it. Spieckerog, ſo

auch hier Syderog, Norderog; und dergleichen wahrſcheinliche Umſtände ergeben es mehr.

§. 4.

Hierzu kömmt, daß die Oſtfrieſen, und Schleswigſchen einerley Sprache haben, obgleich mit den Jahren, der Dialect, in vielen Worten von einander abgeht, und ſowohl dieſe als jene, von den angränzenden Völkern viele fremde Wörter angenommen haben, wie dann nicht weniger, die hieſigen Nord- oder Schleswiger-Frieſen, im Dialecte allmählig von einander, ſehr abgehen, ſo daß ſie ſich, unter einander bisweilen kaum mehr recht verſtehen können. Die Helgolander Syltner kommen einander im geſchwinden Pronunciren ſehr nahe, ebenfalls wie die Föhringer und Amrumer. Dann haben die Huſumer Amtshalligen unter ſich viel ähnliches, und ſind in Wörtern und Ausſprachen faſt einander ähnlich.

Das 3. Capitel.

Von der Syltner Ueberfahrt nach England, mit Hengiſt und Horſt, ſo Anno 428. nach Chriſti Geburt geſchehen.

Daß dieſe Syltner, und andere Inſulaner, vormals ſich auf das Fiſchen, und auf Seeräuberey geleget, iſt zuverläſſig, und dahero bin ich der gewiſſen Meynung, daß dieſe Leute hauptſächlich den Angeln, Sachſen und Withen, mit ihren Schiffen zu der berühmten Ueberfahrt, unter den bekannten Generalen Hengiſt und Horſt, nach

Engeland, an die Hand gegangen, und eine ziemliche Anzahl derſelben, als Kriegesleute ihnen Geſellſchaft geleiſtet haben, welches daher ſehr wahrſcheinlich wird, daß ſo viele 100 Wörter in der engländiſchen Sprache, ganz freſiſch, und theils ſo, als die Frieſen pronunciren, noch ausgeſprochen, theils aber doch ſo, von ihnen geſchrieben werden, als dieſe hier ſolche reden, welches ich auch aus Bentheims Engl. Kirchenſtaate bemerket habe. Was der Herr Ranzau von der Stadt Tondern artig meldet, daß dieſer Zug, oder Waſſerreiſe, von derſelben ab nach Engeland gegangen, iſt wohl außer Zweifel, da man von der Stadt damals gar wohl abſchiffen können, und alſo, dieſelben, durch das Liſtertief, in See gegangen ſind. Ein Frieſe kann gar wohl, in ein paar Monathsfriſt, wenn er in Engeland lebet, fertig engliſch reden lernen. Auch dieſe Muthmaßung beſtätiget es noch, daß viele Frieſen in Engeland wohnen geblieben, nämlich die engliſche Kirche war ſchon im VI. Seculo bemühet, durch Miſſionairs, die Frieſen, als ihre zum Theil Landesleute, zum chriſtlichen Glauben zu bringen. Zu dem Ende kamen die ſo benamten Apoſtel von Engeland, nach Helgoland, und ſuchten die Bekehrung des daſigen Königes und ſeiner Unterthanen emſig.

Das 4. Capitel.

Von der alten ſeltenen Weiber- oder Frauensleute Kleidertracht.

Daß die frieſiſchen Frauensleute, ſowohl auf den Inſeln, als feſtem Lande, eine gleichförmige ſeltene Tracht gehabt, iſt ganz gewiß, indem man in Eiderſtädt

annoch

annoch eine Statua hat, die eine Frauenskleidung, ſo wie ohngefähr die Föhringer und Amrumer jeßund tragen, vorſtellet, und ich habe, in meiner Jugend, alte Syltner Frauensperſonen gekannt, (wie denn auch jetzt, ein ſolches Gemälde, in der Keitumer Kirche annoch vorhanden,) welche deutlich darthun, daß die Föhringer und Syltner hierinnen ganz überein gekommen, nur den Kopfputz ausgenommen, woran eine ziemliche Verſchiedenheit ſich befindet.

Die Syltner ſind in ihren Kleidermoden, von den Föhringern und Amrumern immer mehr abgewichen, als die mit Verkürzung der Pelze, anſtatt der Taille, einen Staat mit einer ausgeſtopften Dicke oder Runde um den Leib treiben, und dergleichen mehr. Die Föhringer treiben nicht weniger noch ihre Phantaſien mit neuen Moden, in ihrer Seltſamkeit höher. Die Art ihres Kopfputzes, ihrer Pelze, und Form des Oberrocks, kann nicht wohl beſchrieben werden, dahero man, um eine rechte Vorſtellung davon zu haben, eine illuminirte Zeichnung haben muß, ſo etwa, von den Syltnern, in 5 Vorſtellungen alles geleiſtet werden kann.

Das 5. Capitel.

Vom Civilzuſtande.

Die Inſel beſteht aus 52 Pflügen, die alle dem Könige gehören. Sodann befinden ſich, die ſo genannten Müncken Bohls oder Kloſterländereyen, eben daſelbſt, die ohne die Contribution von den Pflügen, an die Cammer jährlich 96 Rthlr. Recognition erlegen müſſen. Die Liſter 2 Bohlen, ſind auch nicht hierunter gerechnet, davon

oben Erwähnung geſchehen. Die andern herrſchaftlichen Gefälle beſtehen in Häuergeldern, vor außen Teichsland, Mühlenpenſionen, deren 3 daſelbſt ſind; Krugrecognitionen, Brüchegeldern und Gefällen, von geſtrandeten und ſalvirten Gütern, darzu kein Eigener ſich findet, Diſpenſationen und Stempelpapiergeldern, und dergleichen mehr.

Ein königlicher Landvoigt, hebt die Contributiones, und liefert ſelbige mit andern Einkünften an die Tonderſche Amtsſtube. Er verrichtet ſonſt Beſichtigungen, beſtellet Vormünder, hält Theilungen, und nach einem Accord iſt er anjetzo Actuarius bey dem Gerichte oder jährlichen Ding, da ſonſt der Tonderſche p. t. Amtsverwalter dieſe Verrichtung gehabt. Votum hat er nicht im Gerichte, ſondern E. Rath von 12 beſtalten Rathsleuten, die einmal jährlich, auf Requiſition aber vom Amtmanne, auch ſonſt, Ding halten. Von dieſem Gerichte appelliren ſie an eine mittlere Inſtance, ſo das 3 Frieſiſch-Hardengericht heißt, und in Tondern jährlich gehalten werden ſoll. vid. Hanſens Staatsbeſchreibung. In Schuldforderungen, wann Debitor ſich zu bezahlen wegert, müſſen ſie, um dreymalige Gebothsbriefe, den p. t. Amtmann imploriren. Der Rath erkennet in Civil- und Criminalfällen, Urtheile.

Das 6. Capitel.

Von der Naturgeſchichte.

§. 1.

Der ſchmale Landſtrich von Süden nach Norden, beſteht aus Sande, Hügeln und Thälern. Bey dem Dorfe Campen, iſt die Höhe ſehr ausnehmend. Der

rothe

rothe Klif in den Seecharten, wird von den Einwohnern wegen des rothen ſandigten Grundes alſo genannt, und von den Vorüberfahrenden bemerket, wobey ſie, die Inſel von andern und der jüttiſchen Küſte erkennen können.

§. 2.

Auf dieſen Sandhügeln und gar Bergen, wächſt ein Gras, ſo man Halm oder Stroh nennet, welches ungemein lange oder tiefe Wurzeln, von etlichen Faden lang, hat; und wann es gleich mit dem Fliegſande vergraben ſcheint, doch immer wieder oben hervor wächſt. Dieſer Halm bedecket den Fliegſand, daß ſelbiger, die daran liegenden Kornfelder, Weyden und Heyden, nicht ganz und gar, durch heftige Stürme aus dem Weſten bedecket, obgleich allmählig ſchon, viele nächſt daran gränzende Felder, davon überſchwemmet worden.

§. 3.

Auf dieſem Halme wächſt eine Art eines wilden Rockens, der ſehr große und lange Aehren ſchießt, auf der Aehre viele Nebenſtengel formiret, und alſo ſehr viele Körnerhülſen hat, die viele 100 Körner tragen, welche in allem dem Rocken an Geſtalt und Geſchmack ähnlich, ob ſie gleich wohl 6 mal kleiner als der ordinaire, ſind. Sodann wächſt eine Erbſenſtaude unter dieſem Halme, ebenfalls auf den höchſten Hügeln, die gleichfalls nur ganz klein, und 4 mal ſo groß als ein Rappſaatkorn iſt. Die Staude hat röthliche Blumen, und iſt ſowohl als der wilde Rocken eine treffliche Fütterung für die Gänſe, die im Herbſte ſich recht fett daran ſpeiſen. Der herrliche Halm iſt ein ſehr gutes Strohfutter für das Vieh, nicht weniger zum Strohdache auf den Häuſern, wann ſelbiger nicht abgeſchnitten, ſondern mit etwas von den Wurzeln ausge-

rupfet wird, und kann ſelbiger, nachmals ſo lange auf den Häuſern gegen die Verweſung währen, als gemeines Stroh von Korn. Es wird auch daraus ein Seil zwiſchen den Händen gedrehet, womit man das Dachſtroh feſt an die Latten nähet oder machet, die man auch ſonſt von ordinairem Stroh verfertiget.

Die Einwohner dürfen ſelbiges Stroh oder Halm, nicht nach ihrem Willen zu ihrem Vortheil abhauen, oder ausraufen, damit der Fliegſand, nicht allzugroße Freyheit bekomme, über die daran liegenden Felder vom Winde hingetrieben zu werden, man pflanzet ſelbigen vielmehr an Orten, wohin eine Menge Fliegſand, durch denſelben gebracht werden, und ſchon Schaden angerichtet hat.

§. 4.

Allein dieſes Mittel iſt nicht das beſte, dieſem Uebel zu ſteuren, ſondern vielmehr rathſam und dienlich, Spinozoſamen von Engeland kommen zu laſſen, und die gezeugten Pflanzen davon gegen die Sandhügel oder Dünen zu pflanzen, die dann hernach ſich Millionenweiſe, in den ſandigten und heydigten Gegenden, durch Abfallen ihres Saamens vermehren, wie ich davon auf einer ſandigten Heyde auf Sylt, eine Probe gemacht, und der Augenſchein ſchon bezeugen kann.

Am beſten aber haben es die Einwohner auf Fanöe gemacht, und gefunden, daß ſie den, an den Weſtufern der Inſeln Jütlands häufig antreibenden Tang oder Meergras, davon bald ein mehreres, über die Dünen herauf bringen, dünne ausbreiten, und dadurch das Verſtäuben und Fliegen des Sandes verwehren, als auch eine art Fruchtbarkeit damit zu verurſachen, nur daß viele Diſteln und ander Unkraut auf den Dünnen und in den Thälern hervorwäch-

ſet, und dem Winde Gränzen ſetzet, daß ſelbiger, durch ſein Blaſen, dieſes Uebel nicht befördern kann, wodurch ſie ihre Weyde, Wieſen und Kornland vom gänzlichen Verderben völlig gerettet haben.

§. 5.

Das Geeſtland iſt hin und wieder bergigt, und es finden ſich Anhöhen, die Bergen ähnlich, und auch tiefe Thäler, doch nur an der Oſtſeite, und dieſe Erdart iſt, nach Norden des Landes, nur ſandigt und mager, hingegen nach Süden und im Dorfe Archſum und Kirchſpiele Morſum oſtwärts auf dem Lande, recht fruchtbar, und beſteht aus einer lockern ſchwärzen Erde, die 1. 2. bis 3. Ellen hoch über dem Sande liegt, auch hin und wieder leimigten Boden hat. Obgleich mehr Geeſt- als Marſcherde daſelbſt vorhanden, ſo iſt doch von letzterer Seite, an der öſtlichen Erdſpitze nach Süden, überall, und mitten durch das Land, ein ziemlicher Strich in dem Theile von Oſten gegen Weſten, ein guter Antheil befindlich, welches Marſchland bis 1633. mit Teichen verwahret geweſen, die auch Dankwerth auf ſeiner Charte Amts Tondern accurat an der Süderſeite abgezeichnet hat, nur daß er die an der Norderſeite, ſich zwiſchen Morſum und Keitum befundenen weggelaſſen. Die Rudera ſtehen annoch, obgleich, wo die Waſſerlöſungen geweſen, noch durchgebrochen, zu ſehen. Nach der Zeit ſind ſelbige nicht ergänzet worden, und zwar aus der Urſache, weil nach der Inundation das Gras vortrefflich gewachſen iſt, allmählig aber ſieht man, die kläglichen Folgen erſtlich ein, da bey Sturmwettern, die Marſchländereyen gar zu oft überſchwemmet werden, und folglich Schaden davon nehmen, auch dieſe, zum Heu- und Weydegebrauche nur anjetzo zu

nützende Felder oftmals im Sommer bey Stürmen, von ihrer Abgabe, durch die aufgeſchwollene Fluth beraubet werden.

§. 6.

Das auf dieſem Marſchlande und ſonſt auf dergleichen Ländereyen, als auf den Huſumer Halligen, wachſende Gras, iſt ſehr kräftig, und präſtiret das Heu dasjenige in der Fütterung, was ein Haberfutter ſonſt thun kann. Es wächſt unter demſelben eine Art Gras, mit breiten dicken Blättern, ſo man Sudde nennet, welches als ein Spinad ſpeisbar, und nach den Städten Huſum und Tundern zum Verkaufe verführet wird. Das Vieh frißt es nicht gern, wenn es viel vor der Einerndtung beregnet wird, wovon es eine ſchwärzliche Farbe annimmt, ſonſt aber unter dem Heu gelblich und ſchön ausſieht.

§. 7.

Auf dem Geeſtlande, ſäet man Rocken und Gerſte, hin und wieder Haber, weiße und ſogenannte graue Erbſen, aber keinen Buchweizen, weil das Land darzu, an vielen Orten, allzu gut, und auch die väterliche Weiſe es nicht ſo mit ſich bringt, zu dem auch ihre Kornfelder nimmer Brache liegen. Man fährt den im Septemb. und Octob. häufig an die Inſel antreibenden Tang oder Meergras, je mehr je beſſer, von dem Ufer an die Häuſer, macht davon große Hauſen, und breitet ſelbigen den Winter über, auf der Miſtpfütze, unter die wenige Dünge, und breitet ſelbigen auch wohl ſo naß über die Rockenſaat, wornach aber viele Diſteln im Lande gezeuget werden, die die Einwohner jedoch ſorgfältig aus ihren Aeckern, vor der Zeit, ehe ſelbige blühen, ausjäthen.

Es wird vielmehr Tang als Dünge auf das Land gebracht, und doch gedeyet die Gerſte, die man hier nach der Ausſaat unter die Erde pflüget, und hernach, wenn

der Saame Finger lang aufgelaufen, die Egge darüber erſtlich treibt; ſo aus der Urſache geſchehen ſoll, daß das allbereit häufig hervor gekommene Unkraut verderbet werde. Der Gerſte thut es aber gar keinen Schaden, die ſo gut, und oftmals beſſer, als in den Koegen des Tonder Amts ausfällt; ſelbige iſt nur klein von Korn, hat aber eine dünne Schale, und iſt wichtig und ſchwer in der Kornprobe, daß ſie alle Sommergerſte hierinn übertrifft.

§. 8.

Daß man in Engeland von dieſem Meergraſe, Aſche zu den Glasfabriquen, durch Verbrennen, liefere; in Norwegen ſolches zum Viehfutter dörre, (wie denn Schweine und Vieh es freſſen, wann es ſo friſch und naß bey den Häuſern angefahren wird;) in Jütland man aus der Aſche ein Salz ſiede, und auf Calmar in Schweden, die Felder, ſo wie auf Sylt, damit bedünge, ſolches berichtet der Herr Büſching in ſeiner Geographie, als auch andere mehrere, und zwar erſterer in der Einleitung zu Norwegen, und bey Beſchreibung der Inſel Calmar.

§. 9.

Die Einwohner haben vormals vielfältig mit 4. Ochſen und 2. Pferden vorne an, ihr Land gepflüget, und etliche thun es noch. Auf dem beſten, recht guten Geeſtlande, ſäet man zwey Gerſten-Ausſaaten, und zum drittenmale Rocken, der aber insgemein ſehr mit dem bekannten Klint- oder Kornblumen, ſo röthliche Blätter haben, als auch blauen, und ins beſondere an vielen Orten, in feuchten Sommern, mit einer gar kleinen Sorte Erbſen, die man daſelbſt Mäuſeerbſen nennet, angefüllet iſt. Die Klinte und Mäuſeerbſen geben zwar ein Mehl, allein davon wird das Brodt ſehr ſchwärzlich, und etwas herbe oder bitter von Geſchmack. Die Staude, worauf die Erbſen wachſen, iſt ein vortrefflich

Futter

Futter, und allemal ſo gut als ordinair Heu für das Vieh, und es wäre zu wünſchen, daß man ganze, ſonſt wüſte liegende Heydefelder, damit beſaamete, ſo könnten die Bauern ſolches allemal als gutes Heu für ihre Kühe gebrauchen, und den Pferden, als Hackels geſchnitten, vorlegen, die daran einen guten Geſchmack haben.

§. 10.

Die Gråſung iſt, wegen der vielen Familien koſtbar, und das Gras nur kurz, aber ſehr tugendhaft, indem die Felder mit herrlichen Kråutern und Blumen überſäet ſind, e. g. Centaurium minus, Pimpine, Tormentil, Veronica, und andere heilſame Kråuter mehr, die hier zu Lande, doch nicht an einem Orte, wachſen, finden ſich alle da, und das Vieh iſt im Sommer bey der ſpäten Graſung recht fett; wie denn auch die in Tüdern oder Stricken angebunden ſtehende Kühe, vielmehr Milch, die auch recht nahrhaft, als auf andern Geeſt-Gegenden geben. Es ſind Kühe, die in den beſten Sommertagen 6. 8. ja mehrere Kannen Milch geben.

§. 11.

Pferdezucht haben ſie nicht, und vertauſchen ſie dieſelben, wann ſie ſolche etwas gehabt, gegen andere, die man von Wiedingharde herüber führet, aus der Urſache, weil die Pferde, auf dem gar kurzen Graſe, die Zähne abnutzen, und alſo nicht alt daſelbſt werden können. Von andern Arten Vieh, Schafen, Federvieh und Tauben, haben ſie, wie anderwärts, ſelber. An- und Zuzuchttauben ſind mehrere vorhanden, als man ſonſt bey Bauern findet.

§. 12.

Das Ackerwerk, wird meiſtentheils, von Frauensleuten betrieben, indem nur wenige Mannsperſonen ſich in

der Jugend dazu widmen, und die Handwerksleute, von allerley Profeßion, daraus nur ein Nebenwerk machen; die Aeltern, ſo von der Seefahrt abgeſtanden, darzu nicht ſonderliche Neigung und Kräfte mehr haben, und die Jugend gar zeitig ſich auf auswärtige Schifffahrtsdienſte, in Holland, Hamburg und in andern Städten appliciret, und dieſer Lebensart widmet, weswegen die männliche Geſchlechtsjugend, ſich auch, nach dem ſie etwas rechnen gelernet, bald auf die ſogenannte Steuermannskunſt, oder Seemannswiſſenſchaft zu befleißigen anfangen, und damit die Winterszeit hindurch beſchäfftiget, worzu dann einige Unterweiſende, Schulen aufrichten.

§. 13.

Es giebt einen guten Vorrath von Haſen daſelbſt, welche doch nur klein, hingegen iſt von anderm größern vierfüßigen Wilde, keine Sorte vorhanden.

Füchſe ſo wenig, als Maulwürfe oder Wölfe, werden auf der Inſel auch nicht angetroffen; Caninchen aber, die man von Ameland, einer frieſiſchen Inſel, vor etlichen Jahren dahin gebracht, breiten ſich ſehr aus, ſo daß, die Vermehrung dieſes Wildprets recht zahlreich werden dürfte.

§. 14.

Es ſchwärmen um die Inſeln ſehr viele und von vielerley Arten Seevögel, vornehmlich im Herbſte, und zu Winterszeiten, herum. Wilde Gänſe ſind am häufigſten zu ſehen, die ordinaire große Art, und dann eine kleinere Sorte, ſo ſchwarze Federn hat, die man wegen ihres Geſchreyes und Schnatterns Rottgänſe nennet, und dieſe letzteren, ſo am aller häufigſten ſich im frühen Herbſte ſchon einfinden, werden in ausgeſtelleten Garnen von Stricken an hohe Stangen befeſtiget, und auf die Untiefen etwas vom Lande

ab,

ab, zu dunkler Mondzeit, gefangen, worein ſelbige flie- gen, ſich verwickeln, und hängen bleiben.

§. 15.

Wilde Enten ſind dreyerley Art, die ordinaire, eine mittlere Sorte, die man Smeien nennet, und die kleineſte, ſo Owarthen oder Howartjen heißt, deren Größe etwas mehr als eine große Taube ausmacht.

§. 16.

Die Berg- oder größere Ente, die auch an der Oſtſee, um Gravenſtein, in Höhlen niſtet, und ſehr ſchön von Federn iſt, einen langen Hals hat, und größer als zahme Enten iſt, niſtet nur eigentlich auf Liſt, und ſonſt auf dem Lande, wo ſie Höhlen findet, doch ſehr ſelten, und ſehr verborgen. Auf Liſt macht man oben über die Höhle, wo ſie ihre Eyer leget, eine Oeffnung, nimmt täglich ein neu gelegtes Ey heraus, und decket das Loch mit einem Stückgen Brete wieder zu, ſo continuiret ſelbige das Eyerhecken lange.

§. 17.

Von andern wilden Vögeln, die geſpaltene Füße, als Hühner, haben, und die man dahero auch Splitteſuth nennet, ſind allerley Arten vorhanden, als Kliren, Lüwen, Kiwitten, Granken, Mößgen, Stoytten, und noch ein paar Geſchlechter mehr, denen ich die dort üblichen Namen gegeben, ſie laufen bey der Ebbe, am Rande des Ufers, und nähren ſich von kleinen Fiſchgen, ſo im ſalzen Waſſer, häufig im Frühjahre vorhanden, und legen ihre Eyer theils in den Wieſen und auf der Heyde, theils im Sand- und Steingrus, harte am Waſſer, oder auf dem Ufer, und einige in den trockengewordenen Tang, ſo am Ufer liegt. Die Eyer ſind ſchmackhaft und angenehm zu Speiſen, der

Dotter

Dotter in ſelbigen iſt ganz roth, überdem ſind eine Sorte von ſehr großen Seemöven, die über die ausgeſtreckten Flügel mehr als 2. Ellen breit ſind, und denen man am Strande der Nordſee, durch verdeckte Stricke, die im Sande ſauber verborgen geſtellet werden, mit einem daran feſtgemachten Fiſchgen, nachſtellet, und verſtricket fängt. Noch eine Art von mittlerer Größe, iſt viel häufiger vorhanden, als die erſte große, und dieſe begeben ſich häufig aufs Land, wann die See unruhig iſt; ſo dann iſt eine kleine Sorte, die aber nicht zahlreich, und etliche dieſer drey Arten legen Eyer in den Sanddünen, hecken ihre Jungen daſelbſt aus, welche Eyer aber zum Eſſen unbrauchbar ſind. Nur iſt noch zu bemerken, daß von allen dieſen Seevögeln das Fleiſch etwas geil und thranigt ſchmeckt, wo es nicht vorſichtig zubereitet wird.

§. 18.

Die Landvögel, ſo überall in dieſem Herzogthume, finden ſich auch da, als Lerchen zweyerley Art, nämlich, die Sing- und Kornlerche, und zwar beyde ſind ungewöhnlich häufig vorhanden, gleichfalls Jrtſchee, Sperlinge, Pickkaſin, Holzſchnepp, Krammesvögel, Droſſeln, Brußhähne, und Hühnerwachteln, und dergleichen Spren- oder Starrheydelöpers in großer Anzahl; ferner Regentüten, Raubvögel, als Falken, große Adler, die Gänſe anpacken, laſſen ſich oftmals ſehen, und es begiebt ſich auch, daß ein ander Ganvogel, die ſo entſetzlich voller Ungeziefer, ſo die lapländiſchen Betrüger zu ihrem hocus pocus gebrauchen, am Lande ſich herauf begiebt, die als ein Schwan etwa ausſehen, nur daß ſie ſehr kurze Beine haben, und an den Füßen ſich ein Fach-Gewebe, zum geſchwinden Rudern im Waſſer, mehr an ihnen befindet, als

an Gänſefüßen. Dieſer Vogel heißt von ſeinem Geſchrey, Gan, alſo. Das unglaublich häufig auf ihm ſich haltende Ungezieſer, iſt eine kleine ſubtile Art Fliegen oder Flöhe, die recht ſchön hellegrün ausſehen, und welches von den lapländiſchen Betrügern in Behältniſſen geſammelt wird. vid. Dän. Bibliotheq.

§. 19.

Maulwürfe ſind gar nirgends auf der Inſel, hingegen Kröten und Eyderen gar ungewöhnlich häufig. In den Sanddünen iſt eine große Art, die ein und ein halb Vierthel einer Elle lang, grün und weißlich geſtreift ſind, und ſehr ſchön ausſehen, daß ſie aber ſollten Menſchen oder Vieh ſchädlich ſeyn, davon habe ich niemals gehört. Störche niſten nicht auf dem Lande, es laſſen ſich aber im Nachſommer bisweilen ein Paar ſehen.

§. 20.

Der Honigbau wird fleißig gewartet, und weil kein Buchweizen daſelbſt geſäet wird, ſo iſt der Honig beſſer, als auf dem feſten Lande, indem dieſer von den Buchweizen-Blumen ihre Stöcke voll einſammeln; Weſpen und Hummeln legen viel wilden Honig auf dem Felde in Neſter von Mooße verfertiget.

§. 21.

Man findet allerley Sorten von Erde und Sand, als eine weiße Thonerde oder Leim, der im Waſſer gerührt, ſehr weiß, und zum Weißen, oder gekalkten Wänden, ſehr ſchön iſt, ſo den ordinairen gelben Leim, Klevthon oder Marſchleim, und in einem hohen Berge, im Kirchſpiele Morſum, recht am Seeufer, iſt feiner graulichter Thon, aus welchem ſowohl, als dem weißen, ſchöne Tobackspfeifen, und aus letzterer Art, meiner Meynung nach, ſo gutes Geſchirre,

als

als von cölniſcher Erde gemacht werden könnte, da derſelbe Thon ſo ſehr zart und fein iſt.

Es iſt ein ſchöner glänzender ſehr feiner Schreibſand, an etlichen Orten vorhanden, und zwar ganz nahe am Seeufer, ſodann eine Sorte die ganz blutroth, und ſo man an den Kleidern oder Schuhen ſelbigen berührt, färbet derſelbe roth.

§. 22.

Zu den ſeltenen Sand- und Erdſorten, iſt vornehmlich ein grober röthlicher Sandhügel zu rechnen, und zwar nur einer zwiſchen Erdhügeln, gleichfalls im Morſum Kirchſpiele, und zwar deßwegen, weil nach einem Regen dieſer grobe Sand ſich in allerley Figuren coaguliret, und formiret große und kleine Kugeln, allerley Arten, als Topfſcherben, Schüſſelchen und dergleichen, die hernach theils ſo hart an der Sonne werden, als das gebrannte Töpfergeſchirr im Ofen, und die Kinder holen Quantitäten zu ihrem Spielzeuge davon nach den Häuſern. Unter dieſem Hügel, und ſo am Seeufer bis ins Waſſer, liegt ein Strich von dieſen Sandſteinen, als eine Art einer Klippe, und wird von ihnen ein Rock Klif oder Klipp genannt, wie denn die Engländer einen Felſen ſo nennen. Man hat große Stücke, die von der See los ſpühlen, und von den Anwohnern ſonſt losgebrochen werden, davon man ſelbige als Feldſteine an die Gartenzäune oder Wälle, wo ſie lange Jahre unvergänglich ſtehen, aufrichtet und hinſetzet.

§. 23.

Etwas eigenes iſt es, daß man nirgends, als in einem Todten- oder Begräbnißhügel in Morſum, auf welchem eine Staude einer halben bis einer Elle hoch, auch nur allein wächſt, und darauf eine mir ſonſt gar nicht anderwärts vorgekommene röthliche Frucht, ſo groß als eine

Hanebutte, und die nicht unſchmackhaft ſich ſetzet; und zeitige Schlangen antrifft, die doch nur ſelten geſehen werden, und alſo auch ſehr wenig ſich vermehren müſſen, da ſelbige ſonſt nirgends, in den vielen Tumulis, gefunden werden.

§. 24.

Allerhand Arten von fruchtbaren und andern Bäumen oder Holz, läßt ſich leichtlich pflanzen und zeugen, abſonderlich im Kirchſpiele Morſum, wo man Aepfel- Kirſchen- Birn- Pflaumen- und andere Bäume, in kurzer Zeit in der ſchönen vortrefflichen ſchwarzen Geeſterde, weit bringt, auch andere Arten, als Eichen, Weiden, Holunder, Hagedorn, Spinoza, ganz gemächlich fortbringen, davon überall Gärten zeugen können. Küchenkraut gedeyet ungemein daſelbſt, und was man ſonſt an Stauden und Blumenwerke pflanzen will.

§. 25.

Daß der Nordweſtwind daſelbſt, wie überall im Herzogthume Schleßwig, durch anhaltende Stürme den Bäumen ſchädlich, ja gar die Blätter recht verſenge, und die Lage derſelben nach Oſten herüber dränge, iſt ganz gewiß. Alſo kömmt es hauptſächlich darauf an, daß man gegen dieſen Wind einen hohen Stein oder Erdwall herauf führe, und hinter dieſen, gute doppelte Reihenweiſe geſetzte wilde Bäume, vorher pflanzet, wozu die Holunder- Pappeln- und wilden Birnſtämme am tüchtigſten ſind, gegen den Wind ſich zu halten. Was von dem Beſetzen, oder Gärten mit Bretern wohl ſonſt ſchriftlich ausgeſtreuet worden, gehöret zu den andern irrigen Nachrichten, die häufig von dieſer Inſel angeführet ſind.

§. 26.

Der Brennmaterialien ſind gar wenige vorhanden, und beſtehen ſolche aus etwas abgehackter kurzer Heyde, und daſelbſt

ſelbſt dünne abgeſtochenen Raſen, die auch nicht bey allen Dörfern ſich befindet. Torferde wird nur an ein paar Oertern im Kirchſpiele Morſum, in einer oder zween Geeſtwieſen zu ergraben ſeyn, und würde doch nur ein weniges von dieſer Erdſorte betragen. Daher die Einwohner zu den Hülfsmitteln greifen, deren man ſich in Syrien und Aegypten auch bedienen muß, nämlich gedörreten Vieh- und Schafmiſt zum Feuer zu legen, und dabey das Eſſen zu kochen, und damit den Ofen zu heizen, oder man muß Torf und Holz von Hoyer, auf der Eider oder Elbe zu Schiffe herüber bringen laſſen, wie dann nicht allein von daher ſelbiger dahin geführet, ſondern auch aus Jütland, 3. Meilen hinter Ripen, gewöhnlich das mehreſte zum Verkaufe herbey geſchaffet wird. Die von Miſt verbrannte Aſche dünget ſo trefflich, daß man in den Gärten durch Hülfe derſelben, Baumkerne, Roßmarienſaamen und andere Gewürzkräuter und Gewächſe ſehr groß und geſchwind treiben kann.

§. 27.

Ihre Wohnhäuſer ſind nicht groß, da jeder nur wenigen Ackerbau hat, und werden alle von Ziegelſteinen erbauet. Man bekleidet die Stuben anitzo ſehr häufig mit den ſogenannten holländiſchen Porcellainſteinen, und die Seefahrenden unterweiſen die Frauensleute allmählich mehr und mehr, die Häuſer nach der holländiſchen Art recht propre und reinlich zu halten. In der Küche iſt ein von Eiſen oder Ziegelſteinen aufgerichteter Ofen, worein 2. eiſerne Grapen eingemauert, unter welche man das Feuer von außen anleget, da der Schornſtein außen vor der Küche iſt. In denſelben Grapen kochen ſie das Eſſen, das mehreſte aber ſo, daß ſie in Töpfen das Eſſen in das ſiedende Waſſer, ſo in den Grapen iſt, hinein ſetzen, und ſo kochen laſſen.

Jn dieſen Küchen, ob ſie gleich eine andere mit eiſernen Ofen verſehene Stube haben, halten ſie ſich zur harten kalten Winterszeit, um die Feurung zu erſparen, gerne auf.

§. 28.

Eine Erleichterung hat man neulich erfunden, und zwar bey Morſum, daß man unten am Strande Graben macht, und eine Art von Holzwurzeln von Bäumen ꝛc. heraus gräbt, welche Holzungen in der raren alten Dankwerthiſchen Charte abgezeichnet, längſtens aber von Stürmen und der See herunter geworfen, verſchlämmet und begraben gelegen, und nur durch einen Zufall wieder gefunden und hervorgeſucht worden. Wann ſie nun dieſes Holz, ſo recht kennbar, als von der Wurzel, der Stamm oder Zweige, getrocknet, brennt es, und hat einen angenehmen Geruch.

§. 29.

Man findet auch an der Nordſeeſeite, durch das Abſpühlen von der See, eine Torferde, die, nachdem ſelbige getrocknet, brennbar, aber wegen der Schwefel- und Salzpartikeln, ſo darinn häufig vorkommen, häßlich riechen und ſtinken, und dieſe Erdart iſt dieſelbe, woraus man auf Galmsbüll und Dagebüll die Aſche zur Salzlauge brennet.

§. 30.

Rings um die Jnſel ſpühlt bisweilen Bernſtein, an den Ufern an, doch ſind die mehreſten Stücken nicht groß oder hell von Couleur.

§. 31.

Jn vorigen Zeiten haben dieſe Einwohner ſich mehr von der Fiſcherey, als Heering, Kabelau, Schellfiſch oder Wittling, große Steinbütte, ſogenannte Zungen, und andere kleine Schullen verſchiedener Art, ernähret, wie annoch

die Helgolander, Fanöer und Manöer thun, als von der Seefahrt in ausländiſchen Dienſten; allein, ob gleich ſolches annoch wohl geſchehen könnte, ſo hat man doch dieſe Nahrungsart faſt ganz fahren laſſen, indem alle Jungens, je eher je lieber außerhalb oder innerhalb Landes, bey andern Seedienſte ſuchen, und die Fiſcherey im Lande alſo faſt gar nachgeblieben, ob man gleich noch einige wenige Rochels und Schollen zu fangen ſich bemühet. In den eingeriſſenen Wielen liegen überall Aale in dem Schlamme, die auf eine Ecke vom Lande ab, an vielen Orten ſich befinden, und zur Ebbezeit, durch ein eiſern Inſtrument auf einen Staken geſetzt und befeſtiget, heraus ziehen laſſen, wann ſie mit dem Eiſen getroffen werden.

§. 32.

Daß der vornehmſte Auſterfang bey der Inſel ſey, da man an verſchiedenen Orten Pflanzſtädte, ſo man Bänke nennet, um dieſelbe, ohne nur nicht an der Weſtſeite, wo die Nordſee iſt, hat, iſt bekannt, daß ſelbige 1020, von Canuto II. ſonſt Magno genannt, von Engeland, hieher geführet und gepflanzet worden, iſt eine bey den Scribenten feſtgeſetzte Wahrheit.

Dieſelben wollen ihren Aufenthalt gerne in der Tiefe, doch nicht gar zu tief, wo der Boden ſchlammig, doch im Grunde ſandig iſt, haben; die Laichzeit iſt verſchiedentlich, und wann an einem Orte, im Ausgange des May und Junii, dieſelben ſchon einen weißen milchmäßigen Saft von ſich geben, und nicht mehr eßbar ſind, ſo können die am andern Orte noch ſpeislich ſeyn; und dieſe, ſo dann erſtlich zu laichen anfangen, werden viel ſpäter wieder brauchbar, da jene ſchon wieder lange vorher zu nutzen geweſen.

§. 33.

Muſcheln giebts an vielen Orten in ſo großer Menge um die Inſel, daß ſelbige in der Ebbe als kleine Hütten, Hügel und Wälle liegen, und unzählige Schiffsladungen zum Kalkbrennen, abgeholet werden könnten: ſie ſind aber kleiner und blaſſer von Couleur als die an der Oſtſee, doch zärter hingegen zu ſpeiſen; in vielen derſelben iſt eine, ob gleich kleine, Perle.

§. 34.

Es ſind nur hin und wieder kleine ſtehende friſche Waſſer, unter welchen das bey Wenningſtede das größeſte iſt, davon unten noch etwas mehrers geſagt werden wird. In demſelben iſt gar kein friſcher Waſſerfiſch, obgleich dieſelben gar wohl darein geſetzt werden und ſich vermehren könnten, auch hin und wieder Fiſchteiche einzurichten, Gelegenheit genug wäre, wenn nur Liebhaber ſolches zu betreiben, ſich fänden.

§. 35.

Ich habe nur vier kleine geringe Bäche auf der Inſel angetroffen, und zwar drey in Morſum, und einen im Kirchſpiele Weſterland, da das Waſſer aus einer Anhöhe ſich ſammelt, und einen kleinen Bach formiret, die dann nach der See zu laufen.

§. 36.

An Quellwaſſer, durch gegrabene Brunnen, haben die meiſten Gegenden einen reichlichen Segen, nur die Dörfer Campen und Braderup, die im Kirchſpiele Keitum liegen, ausgenommen, die nicht ſo tief herunter graben können, daß ſie Quellen erreichen mögen, weil dieſelben ſehr hoch liegen, alſo müſſen ſie ihr Waſſer herzu fahren, oder in gemachten breiten Graben, das eingelaufene Regenwaſſer, ſo lange als es brauchbar, nützen.

§. 37.

§. 37.

Das Brunnenwaſſer iſt aber nicht überall von gleicher Güte. In Weſterland führt es Allauntheile durchgängig mit ſich, und in denen Brunnen, die zu nächſt an der Marſch gegraben werden, iſt was ſalziges darunter, ſo daß man ſelbiges nicht zu allerley Nothdurft, zum Exempel zum Waſchen mit Seifwaſſer, gebrauchen kann; man kann auch gar eigentlich den ſalzigen Geſchmack in dem davon gebraueten Biere, koſten.

In dem Dorfe Keitum ſind etliche Brunnen, die ſchön Waſſer halten, ganz nahe am Ufer, und wann bey ſtarken Oſtwinden, die Fluth faſt gar nicht ans Land in etlichen Tagen kommen kann, alsdann nimmt das Brunnenwaſſer ſehr ab, wenn aber anhaltende Weſtenſtürme, faſt wenig Ebbe zulaſſen, ſo ſteigt in denſelben das Waſſer ſehr hoch, ohne daß man am Geſchmacke deſſelben, eine Veränderung merket.

§. 38.

Unter einer Anhöhe am Ufer, dichte und harte an der Station der täglichen Fluth, ſind in Morſum ein paar ſchöne Quellen, die aus dem Sande am Ufer hervor prudeln, welche, abſonderlich die ſtärkſte am Fluſſe, Ao. 1740. in dem lange anhaltenden ſehr harten Winter, nicht allein immer eben ſo reichlich quall, als ſonſten, ſondern auch beſtändig, einen Canal über eine halbe Meile, in dem dicken Seeeiſe offen hielt; da man doch in 12. Wochen immer über die See nach Wiedingharde, mit beladenen Wagen fahren konnte; und wann bey Sturmwettern, die Fluth über dieſer Quelle auch etliche Stunden ſteht, ſo iſt ſelbige doch, nach Abfall des Seewaſſers, eben ſo friſch als vorhin.

§. 39.

Man findet auf dem Seeboden bey Ebbezeiten einen Canonenſchuß weit vom Lande friſche Quellen, und in dem gar ſchmahlen Landſtriche nach Süden, kann man überall, in den Thälern, nachdem man ein Quart von einer Elle den Sand weggeräumet, recht friſch Waſſer antreffen, welches ſo gar die daſelbſt geweydeten Schafe, wann ihre Trinkſtellen mit Sande wieder bedecket werden, durch Scharren mit ihren Füßen, zu befördern trachten. In denſelben Thälern bricht hin und wieder immer etwas Gras durch den Sand hindurch, wo ſelbiger ſich nicht gar zu hoch darauf geleget hat, und alſo geht auch einiges Vieh von dem Dorfe Rantum, unter den Schafen, daſelbſt auf die Weyde; am meiſten aber führet man Lämmer und Gänſe auf dieſe Trift.

§. 40.

Bey gutem Sommerwetter kann man von Morſum zu Fuße nach Wiedingharde, zur Ebbezeit gehen; doch da zwey Tiefen, eine nahe an Sylt, und eine gegen Wiedingharde zu, ſich befinden, wie auf der Meyeriſchen Charte beym Dankwerth, klar zu ſehen, ſo muß ein Fußgänger davon Gewißheit haben, wo die Untiefen in dieſen Tiefen, durch und über zu waden ſind.

Zugabe zu dieſem Capitel.

§. 1.

Dieſes Volk iſt, nach ihren natürlichen Eigenſchaften, insgemein ſo geartet, wie andere Einwohner des Herzogthums, und in böſen Neigungen, iſt wohl ein Menſch, ſo wie der andere, von ſelbſt, ehe er durch die Gnade verändert wird.

§. 2.

Was aber am meiſten davon jedermann in das Auge alſobald fällt, iſt dieſes, daß ſie eigenliebig von ſich ſelber halten, und ſich andern vorziehen; ihre Sprache, ihre Kleidertracht, Fleiß, und Sparſamkeit viel höher ſchätzen, als anderer ihre Sachen; daher ſie Schimpf- und Spottnamen, von auswärtigen bey aller Gelegenheit anzubringen wiſſen, auch unter ſich ſelber dergleichen Schimpfnamen, wegen dieſer oder jener Sünde oder Fehler eines Menſchen, deren Nachkommen deſſelben, und einer Familie lange Jahre nachtragen und beylegen. Sie ſind plauder- und ſchwatzhaft, zum Aberglauben ſehr geneigt, und hangen noch ſehr an Geſpenſter- und Hexenmährchen, beſonders liegt ihnen das ſo genannte Vorſpucken, nämlich daß vor dem Sterben eines Menſchen, etwas von unbekannten Wirkungen vorher gehen müſſe (welches auch ja nicht abſolut unmöglich, ſich auch wohl gewiß genug, dann und wann begeben hat) als auch das Vorbrennen (daß ſich ein Feuer oder Licht vorher an den Häuſern ſehen läßt) im Kopfe.

Das Vorbrennen vor dem Tode eines Menſchen, rührt gewiß, wie ich aus der Erfahrung erachten kann, daher, daß man vor noch 50 Jahren, ſo bald die Leiche, vom Hauſe ab, nach der Kirche getragen wurde, das Stroh, worauf der Geſtorbene zuerſt geleget war, liegen ließ, bis zur Abführung der Leiche, und ſodann daſſelbe, außen vor die Hausthüre brachte, daſelbſt anzündete und verbrannte. Dahero müßte nun ein ſolches Feuer, ein Leichfeuer, nach ihren abergläubiſchen Sätzen, nothwendig auch vor dem Sterben eines Menſchen, ſich im Geſichte ſehen laſſen, dieſes iſt doch nun gänzlich abgeſchaffet. Sonſt waren auch andere Vorbothen einer Leichfahrt,

wie ſie ſagen, notable, als daß der, oder die, des Nachts, in einer ſolchen Leichenfahrt, auf einem Kirchwagen, unter ſo vielen Geiſtern gekommen, daß man entweder ausweichen, oder ſo lange ſtille ſtehen müſſen, bis die ganze Schaar paſſiret.

§. 3.

Daß man dieſe Einwohner für grob und ungeſchliffen vorher beſchrieben, iſt bekannt. Allein es fragt ſich, ob vor 100, mehr oder weniger Jahren, nicht alle Landleute eben ſo geweſen, ja wohl hin und wieder annoch ſo ſind?

§. 4.

Den häßlichen Namen, daß ſie böſe Strandräuber seyn; verdienen ja wohl leider allzuviele von denen, ſo am Strande wohnen, ſo, daß die Gelegenheit allzuviele Diebe macht. Allein es iſt die Frage, ob diejenigen, ſo davon ſo reden und ſchreiben, unter einem beſſern Volke, als dieſe, wohnen, wann nämlich ſelbige eine gleiche Gelegenheit darzu hätten. Von Natur ſind alle Menſchen wohl von einerley Art, und zum Böſen geneigt, daß man aber allen Einwohnern dergleichen Gräuel nachſchreibt, iſt ja wohl eine unverantwortliche Beſchuldigung, indem unter ihnen, viele natürlich Ehrliche auch Begnadigte ſind, die dergleichen gräuliche Sünden verabſcheuen; zu dem wohnen ja ſehr viele, und die meiſten über anderthalbe, eine oder wenigſtens eine halbe Meile vom Seeſtrande, wo dergleichen Böſes entfernt getrieben wird. Ueber ſelbige iſt niemals eine Klage geführet worden, daß ſie ſich an fremden Gütern vergriffen hätten; die Beſchuldigung fällt nur auf dieſe in Rantum- und Weſterland Kirchſpielen, als auch, in ein paar Dörfern, die in der Keitumer Gemeine liegen, doch iſt es ſehr unbedachtſam und lieblos, allen Einwohnern an benamten Orten, ſolch Verſchulden beyzumeſſen.

§. 5.

§. 5.

Wann man dieſe Leute auf der guten Seite beſchauet, ſo findet ſich von natürlichen philoſophiſchen Tugenden und ehrbarlichen, auch ein vieles, ſo rühmlich: als daß dieſelben in Anſehung des männlichen Geſchlechts, gute erfahrene, geſchickte und treue Seeleute ſind, die in großer Anzahl Schiffe zu commandiren haben; die Steuerleute durch alle Welttheile auf der See abgeben, gute Matroſen ſind, und der dahin ſich zu habilitiren trachtet, daß er in ſeinem 18 bis 20ten Jahre Steuermann oder Schiffer agiren könne, welches auch den mehreſten gelingt. Dieſelben ſind ſparſam, nüchtern und ſittſam; es giebt aber unter ihnen auch leider offenbar lüderliche (obgleich nur ſehr wenige); die mehreſten ſind fleißig, indem ſie, nach der Zuhauſekunft, ihre häuslichen Geſchäffte abwarten, mit Kleider machen, Schuhe flicken und dergleichen ſich beſchäfftigen; Aale und kleine Schullen zu fangen trachten, und ſonſt ihre Steuermannskunſt vollkommener zu erlernen ſich befleißigen.

Die Frauensperſonen ſind nach vollendeter Feldarbeit ſehr emſig, und man findet keine jemals müßig, und wann ſie nichts anders zu verrichten haben, als mit Kochen, Waſchen, Viehfüttern, und dergleichen häuslichen Geſchäfften, ſo machen ſie Strümpfe, die häufig verführet werden, und ſehr weich und beliebt überall zum Gebrauche ſind. Sie machen von Wolle und Baumwolle Strümpfe, Handſchuhe und ſchöne Strumpfbänder; und man findet faſt in allen Häuſern, daß das Spinnen, Stricken und Bänderweben, früh und in die ſpäteſte Nachtzeit getrieben werde. Leinewand verfertigen ſie weniger als anderwärts, und haben mehrere gemeine wollene Zeugarbeit

heit zu Kleidern, Bettzeuge, ja gar wollenen Bettlaken, und Unterhembden, wie ſie dann vormals ſowohl, als die Jüttländer, annoch ſowohl Manns - als Frauensperſonen, auch wollene Hembden getragen haben.

§. 6.

Sie ſind hurtig und munter zu ihrer Arbeit. Gegen jeden, abſonderlich Fremde, gaſtfrey, keuſch, ſo daß man gar ſelten von ihnen Hurerey, oder allzufrühes Beywohnen der Verlobten höret. Ein Prediger Otto Lorenzen in Morſum, konnte mit Wahrheit rühmen, daß er, in 36 Jahren ſeines Amtes keinen Fall gegen das 6te Gebot in der Gemeine erlebet habe, und doch ſind ſie im Reden frey, und dem Scheine nach, leichtſinnig. Anbey ſind ſie ſparſam, und ihren Männern ſehr getreu, daß man auch in einem halben Seculo, von keinem Ehebruche gehöret: daß unter ihnen aber auch unartige und unkeuſche, obgleich wenige, ſich befinden, iſt ja wahr genug, indem man nur von der Wahrheit der Perſonen, und wie es gemeiniglich geſchieht, redet.

§. 7.

Von Betriegereyen und vervortheilen, höret man wenig, und Concurs machen, iſt eine häßliche Schande unter ihnen. Jedermann ſtrebet durchgehends dahin, ſeinem Nächſten gerecht zu werden, wie dann auch, die daſelbſt von den Einwohnern herſtammende, ſich des Bettelns ſchämen. Gegen Arme ſind ſie freygebig, und nach zurückgelegter Reiſe, ſendet ein jeder, nach ſeinem Verdienſt und Vermögen, an die Hausarmen und Witwen, vornehmlich die mit Wayſenkindern ſitzen, je nachdem er die Nothleidenden am bedürftigſten erachtet.

§. 8.

Zur Kirche, und gottesdienſtlichen Uebungen, kommen ſie ſo fleißig und häufig, daß ſie andern darinn ein vollkommen Muſter ſeyn können; gute aſcetiſche erbauliche Bücher und Bibeln, findet man jetzund, wenigſtens in Morſum, in jeglichem Hauſe zur Gnüge, und häufiger als anderwärts bey Bürgern und Bauern, ja der Herr hat auch daſelbſt die Seinigen, und vielleicht mehrere Gott fürchtende, als man ſich es vorſtellet.

§. 9.

Noch eins habe ich nur annoch zu bemerken nöthig erachtet, wie das Volk zum Tanzen, und läppiſche Lieder dabey zu ſingen ſehr geneigt, wobey die Alt- und Jungen auf ihren Hochzeiten und andern Gaſtereyen, alte Götzen und Heldenlieder, in ihrer Sprache unter einander einmüthiglich ſingen. Solches Unweſen aber verliert ſich nun allmählig, und von etlichen Jahren her dergeſtalt, daß auch andere läppiſche Gebräuche bey Hochzeiten, Todtenbeerdigungen, Kindtaufen und andern Gaſtereyen, abgeſchaffet werden; wie dann auch einige Frauensperſonen die Kleidertracht ablegen, mehrere Ankömmlinge von anderwärts her, ihre Kleidertracht ihren Töchtern geben, und alſo wohl mit der Zeit dieſe alte ſeltne Tracht, ſo wie auf dem feſten Lande, und überall auf den frieſiſchen Inſeln ſchon geſchehen, auf Sylt, Föhr und Amrum, ſich gänzlich verlieren könnte.

Das

Das 7. Capitel.

Von denen Alterthümern, die noch auf dieſer Inſel, von uralten Zeiten her, vorhanden ſind.

Von der Stadt Wenning oder Wenningſteid, davon Dankwerth p. 89. mit dem Namen Wenningſtädt Erwähnung thut, und auf der Charte p. 88. von Anno 1240. die Bezeichnung und Lage vorgeſtellet wird, (vid. Götting. Berichte p. 666. ad an. 1756. vid. das Sendſchreiben, an den Verfaſſer des Sendſchreibens. p. 23. P. 2.) iſt nichts mehr übrig geblieben, als daß, das erwähnte Dorf noch den Namen führet, welches ohnweit von der untergegangenen Stadt, im Lande weiter herein liegt, und die Lage des Dorfes, hart an den Dünen, iſt ſo beſchaffen, daß man deutlich ſehen kann, wie vormals ein Revier durch dieſe Dünen in das Land hineingegangen, und die Stelle annoch ſehr niedrig iſt, und bleibt, da ſonſt dieſelben Sandhügel überall ſehr hoch; und bey dieſem Dorfe iſt annoch ein ſtehendes Waſſer, wohinein das Revier bey der alten Wendingſtadt vorbey, ins Land gegangen, wie auf der vortrefflichen Charte annoch zu ſehen. Der Aus- und Einfluß der See, in dieſes inländiſche Waſſer iſt durch Sand verſchlämmet. Das auf der Charte bezeichnete Dorf Winnum, ohnweit Wendingſtadt, iſt dieſes beſagte Dorf, ſo die Einwohner, die ſehr mit den Vocalibus in der Pronunciation variiren, Wonning und Wenningſteidt, jeßund nennen. Andere Pronunciationes habe ich nicht von ihnen gehöret. Eine Tradition ſagt, daß man vor 100 und mehrern Jahren, bey lang anhalenden heftigen Oſtwinden, da die Weſtſee ſehr wenig Fluth hat, Mauerwerk und Rudera von Gebäuden ohnweit

weit vom Lande geſehen, wie 80jährige Perſonen mir erzählet haben, daß ihre Großältern dergleichen Zuſchauer geweſen, welches auch nicht unmöglich, wenn man bedenket, daß in neuern Zeiten, auf der nordholländiſchen Küſte, ein römiſches Gebäude bey dergleichen niedrigem Waſſer geſehen, und betreten worden, ſo doch nicht in 100 Jahren geſehen worden wäre.

Das 8. Capitel.

Daß 3 Börgen (Burge) auf der Inſel annoch vorhanden, ergiebt die beſagte Dankwerths Charte, wie er denn auch ad p. 84. auf der neuen Charte von 1648. derſelben Bezeichnung geſetzet.

§. 1.

Die mit Sande nun ganz bedeckte Rantumborg, welche jetzund ſo nahe am Seeufer liegt, daß dieſelbe bald weggeſpühlet werden muß, und wird, iſt der Verſammlungsort zum Gerichte in alten Zeiten geweſen, und haben die Landeseinwohner daſelbſt ihre Landtage gehalten, daher derſelbige eigentlich Rathsborg genannt worden, wie mir der alte ſelige Ambders erzählet hat, daß er vor 80 Jahren, von den damaligen älteren Einwohnern, ſolches gehöret habe.

§. 2.

Tinnumborg, bey dem Dorfe Tinnum, nannte man vormals Tins- oder Schatzungsburg, weil die Abgaben, von den Einwohnern dahin geliefert werden mußten.

§. 3.

§. 3.

Archſumborg, in der alten Charte ſteht ein Schloß darinn gezeichnet, Arrerſchloß genannt, in dem Dorfe Archſum gelegen, ſo die größte Burg, und den höchſten Wall hat, welche aber, an 2 Orten durchgebrochen, und der Erde gleich gemacht iſt.

Vermuthlich hat der Woldemar Soep, deſſen Dankwerth erwähnet, darauf gewohnet, die Wälle ſind ganz aufgeführet, und nichts mehr daran zu bemerken, als daß in der Mitte deſſelben eine Vertiefung, woſelbſt ohne Zweifel, die Beſitzer ihre Brunnen gehabt haben. Von den Soepen iſt eine Familie Anno 1537. in Schweden geweſen, indem derſelben einer bey den Bromſebroiſchen Friedenstractaten, von Seiten der Schweden der Unterhandlung beygewohnet hat. Es kann ſeyn, daß dieſe Familie von Sylt, wegen ihrer Widerſetzlichkeit, von da weggejaget worden, und ſich nach Schweden gewendet habe.

Das 9. Capitel.

Von den Tumulis, oder heydniſchen Begräbnißhügeln.

§. 1.

Man findet daſelbſt gar viele, in allen Kirchſpielen, und bald derer einzeln, bald derer viele an einem Orte, nahe an einander liegend, und zwar alle auf der Geeſt, indem die vormals an den niedrigen Marſchorten wohnende Heyden, ſich ihre Grabſtädte, wohl deswegen auf hohen Gegenden ausgeſehen, daß ſelbige durch Ergießungen von der See, die auch in ihren Zeiten vorgegangen, nicht dereinſt ganz weggeſpühlet werden ſollten.

§. 2.

Viele einzeln und allein liegende, haben annoch den Namen, derer darinn begrabenen verbrannten Gebeine der Urheber, bis dato behalten. Alſo nennet man im Kirchſpiele Morſum, dieſen und jenen Hügel Urdigs Kiabings Torshog oder Hügel, und vermuthe ich, daß ſolche mitten in des Eigenthums Feldländereyen, mögen aufgeführet worden ſeyn.

Die verbrannten Gebeine ſind in Töpfen, von verſchiedener Größe und Formen, als auch Couleuren aufgehoben, und die mehreſten Hügel ſind nach meiner Wahrnehmung ſo verfertiget, daß man die Urne des Mannes oftmals auch, welches glaublich, weil etliche mal, zwey große Urnen, in der Mitte des Hügels auf der Erde ſtehend, nahe zuſammen gefunden worden, der Frauen zugleich neben einander auf der Erde niedergeſetzet, und nachdem ſelbige mit großen Feldſteinen rings umher beſetzet, und die Urnen, mit platten Steinen wohl bewahret geworden, hat man gleichfalls von großen Feldſteinen, einen Kreis in der Runde etwas entfernet, davon gemacht, und ſo die Erde zu der Höhe aufgeführet, wie ſelbige nun vorhanden.

§. 3.

Es mögen dieſe Heyden den Gebrauch, die todten Körper zu verbrennen, von andern, als den Römern, oder ſonſt erlernet haben, ſo iſt doch wohl dieſer Gebrauch daher entſtanden, daß man ein wieder Lebendigwerden der Aſche, das einsmals geſchehen würde, geglaubet, und ſolches gar wohl ex Traditione, und durch die Ueberlieferung fortgepflanzet worden ſeyn kann. Um nun alſo die Aſche unverweslich zu erhalten, und dadurch die Lebendig-

werdung zu befördern, hat man dieſe Methode erfunden, daß ſolches, dem Lebendigmacher leichter fiele, wenn alle prima ſtamina, oder die Urſtoffe beyſammen wären, als wenn die Aſche und Erde, mit anderer Erde vermiſchet würde. Daß Heyden ſo haben denken können, iſt gar nicht unmöglich. Indeſſen dringe ich meine Meynung niemanden auf.

In den Urnen habe ich oben auf der Aſche allerley von vermiſchtem ſchlechtem Metalle und Erztſorten, item von Meſſing oder Kupfer verfertigte Spangen, Schnallen, Haarnadeln, als ein Zänglein formirte Inſtrumente, kleine Inciſionsmeſſer, Spornen, Dolche und dergleichen, ja einen bernſteinern Ring, in Größe eines Rthlr. ſauber gegoſſen, gefunden. Auch habe ich wahrgenommen, daß faſt oben auf den Hügeln, an der Südoſtſeite, kleine Urnen, als die Gebeine und Aſche eines Kindes, nur faſſen könnten, eine Viertheleelle tief, in die Erde geſetzet, und mit einem platten Steine, zugedecket waren.

§. 4.

Daß wirklich güldene gezogene Drahte, in der Dicke, als ein eiſern Strickdrat, in ſolchen Hügeln vormals gefunden worden, haben mir glaubwürdige Leute erzählet, die ſelbige geſehen haben, von Silber aber, habe ich nichts gehöret, daß dergleichen jemanden zu Geſichte gekommen wäre.

Das 10. Capitel.

Von dem Hafen bey Liſt.

Von dem vormaligen vortrefflichen Hafen bey Liſt Allen-Bucht (Ellenbogen) wegen der Krümmung der See, in dem Lande, an der Königshafen genannt, iſt dieſes nur

zu

zu merken, daß ſelbiger, durch den mit Weſten- und Nord-weſtſtürmen, hineingetriebnen Fliegſand, ſo von den Dünen hinein gewehet worden, ganz aufgefüllet, und unbrauchbar gemacht worden, das Liſtertief, iſt annoch die beſte Tiefe an der Weſtſee, von Schagen bis nach der Elbe, dahinein ſchwer beladene große Schiffe ſeegeln können, ob es gleich wenig von Schiffen befahren wird, indem die Handlung, nach der Stadt Tondern zur See, ganz in Abnahme gekommen. Anno 1640. hielte König Friedrich der III. außen vor dem Liſtertief, ein Seetreffen mit den Holländern, und ſiegete über dieſelben, ſoll auch wie mir erzählet worden, daſelbſt durch einen Splitter ein Auge verloren haben, und alſo iſt es nicht wie Holberg meynet, bey Bornholm geſchehen. Ein Matroſe von Ballum encouragirte die andern, die muthlos werden wollten, daß ſie, da der König durch dieſen Zufall in Ohnmacht fiel, den Muth desfalls nicht ſinken laſſen möchten, indem der König nur Ein Mann wäre. Der König, ſo dieſes doch hörete, fragte, nachdem er ſich recolligiret hatte, wer der Mann wäre, ſo dieſes geſprochen, und nachdem er es erfahren, was er für eine Gnade von ihm begehre, ſo verlangte er nur, daß er den Ballummer Krug, oder Schenke, möchte in die Feſte bekommen.

Anno 1689. den 8ten Novbr. wurden, um Jacobi II. zu aſſiſtiren, unter dem Commandeur Horken, mit 103 Seegeln vid. Hoyers Hiſtorie, 7000 Mann, däniſche auxiliar Trouppen, von Liſt nach Engeland, unter des Herzogs von Würtenberg Commando embarquiret. Der Steuermann auf dem Admiralſchiffe, gab eine unrecht anweiſende Seeglungsordre nach Engeland, und zwar auf der Themſe zu landen, aus, und die es beſſer verſtehenden Steuerleute, davon einer von Sylt war, der es mir er-

zählet hat, mußte darzu ſchweigen. Daher ſie auf die ſchotländiſchen Küſten verfielen, und die Schiffe theils am Grunde zu ſitzen kamen, dahero die Trouppen bis an den Mittelleib an das Land waten mußten, und viele Pferde crepirten im Waſſer.

Das II. Capitel.

Von den Rieſenbetten.

An einem Orte, auf der hohen Heyde, zwiſchen Kamp und Braderup, befinden ſich, die ſo genannten Rieſenbetten, deren nur .. ſind, und eins derſelben iſt ohngefähr 30 Schritte lang, die Breite macht ohngefähr 3 bis 4 Ellen aus, und die Höhe iſt nicht über zwey und eine halbe Elle. Sie beſtehen, aus lauter großen hart an einander liegenden Feldſteinen, in deren Mitte, wie eine eröffnete ausweiſet, ein mit Quadratſteinen, etwa 2 Ellen auf allen Seiten befindliche Cammer. Was darinne gefunden worden, ob darinnen eine Urne geſtanden, oder nicht, ſolches iſt mir unbewußt. Hier merke man, daß ohnweit der Gräber, annoch von dem Wollerhold vid. Charte, von 1240, ein einziges Ueberbleibſel von dem vormaligen vielen Holze geblieben, nämlich auf der Süderſeite des Dorfes Kamp, wo Wollerhold gelegen, ſteht ein ſehr weit ſich ausbreitender Hagedorn, der als eine notable alte Art, nun zu achten. Und wie alſo dieſer Dornbuſch, von ſehr langer Dauer ſeyn kann, da die Holzungen allda ſchon längſtens auch auf der Höhe der Inſel verheeret worden, und zwar durch unordentlich Haushalten, mit denenſelben. Traditio ſagt vieles von den Holzungen.

Warum

Warum man aber dieſe Art, die verbrannte Aſche zu bewahren erwählet, und nicht, wie in Hügeln gewöhnlich, kann ich nicht errathen. Meine Gedanken ſind oftmals dahin gegangen, daß dieſe Gräber gemeinſchaftliche Stellen geweſen, woſelbſt man unter den Steinen, viele Urnen mag hingeſetzt haben, oder daß nach einer Bataille, die Aſche, vieler Todten, ſo verwahret worden, und der General, etwa in der Mitten, das nette Begräbniß überkommen habe. Man findet aber dergleichen auf der Norderſeite am Heerwege von Schleswig, und an der Weſterſeite, 1 Meile von Hadersleben, im Kirchſpiele Huidſtedt oder Wittſted, auch nicht weit vom Lande ab.

Das 12. Capitel.

Von den Teichen und Waſſerſchaden.

§. 1.

Daß ein großer Strich der Marſchländer, und zwar an der Süderſeite von Morſum an über .. Meilen nach Weſten zu, und auf der Norderſeite zwiſchen Archſum und Keitum, ein große 4telmeile Weges lang, mit Haf- oder Seeteichen verſehen, bezeugen die noch hin und wieder ſtehenden Stücke, von denenſelben ſetzt Peträus 1532 oder 1534. da ſie doch ſchon 1633 durchgebrochen, und von der Zeit, nicht reſtituiret oder wieder ergänzet worden. Sie haben ſelbige auf die harte, von Natur etwas erhöhete, Marſcherde geſetzet, welche dann von einer täglich ordinairen Fluth, nicht beſpühlet wurden. Daher die Stöcke noch ſtehen, ſo lange die von Natur erhöhete

Marſcherde, ſie nicht wegſpühlet. Was andere niedrige Marſchgegenden, in großen Sündfluthen, als 13: . . . die Fluth Coſmi und Damiani. vid. Heimr. erlitten, hat dieſe Inſel an der Marſchgegend mit empfunden. 1717 und 1720. wurden in Morſum, viele Häuſer beſchädiget und ruiniret.

§. 2.

Zu der Zeit haben ſie einen Landſchreiber gehabt, und finde ich, daß unter andern, ein Prediger zu Keitum, Namens Goldſchmidt, dieſer Verrichtung vorgeſtanden habe.

§. 3.

Wie ſehr die See, von Anno 1240. dieſe Inſel auf allen Seiten verkleinert habe, ſolches kann man ſich deutlich auf der Charte vorſtellen, da nur annoch die Namen der Landorte, ſo darauf befindlich, bald auf Anhöhen bald in Tiefen in der See, von den Schiffern beybehalten werden. Arnkiel P. III. p. 54. ſagt: daß 1354. die Inſel Föhr und Sylt, von einander geriſſen (NB. welches nicht andem) ſie ſind nicht landfeſte, von Anbeginn der Welt geweſen, nur da das inländiſche Waſſer, aus den niedrigen Gegenden ſeinen Ausfluß hat haben müſſen. P. IV. p. 75. ſagt er 1300. von der Fluth. Coſmi und Damiani davon im Morſumer Rituale ſteht. vid. Heimer.

Das

Das 13. Capitel.

Von Kriegstroublen und peſtilentialiſchen Seuchen, und von Verunglückung der Seeleute. vid. Miſſale oder Bugenthagens Kirchen-ordnung.

Anno 1626. und in den folgenden Jahren, haben bald die kaiſerlichen, bald die ſchwediſchen, einandermal däniſche Troupen, die Inſel überſchwemmet, und ein kaiſerlicher Obriſter hat einmal mit 6000 Mann auf Sylt und Föhr, die Winterquartiere genommen, und alles Vieh im Kirchſpiele Morſum bis auf 3 Kühe verzehret, auch haben ſelbige ſich ab und zu, herum geſchlagen, als auf der Süderſeite bey Oſterende, da die Dänen die Schweden anpackten, und deren etliche erſchoſſen. Wie lange ſie die verſchanzte Morſumkirche beſetzt behalten, habe ich nicht befragen und erfinden können, daß die Peſt viele Menſchen damals in dem kleinen Kirchſpiele Morſum, weggeraffet. Sagt der p. t. Paſt. Joh. Boetius, in dem citirt. Ritual. vid. Tabula in der Kirche.

Anno 1715. verunglückten 76 Mann bey Amerland, die im Frühjahre nach Holland, um ſich, wie gewöhnlich, vermiethen zu laſſen, und, wie man redet, Häuren annehmen, und kein Mann kam davon.

Anno 174. im Frühjahre, verunglückten und ertrunken, etwa eine Meile in der Nordſee, von Sylt ab, die nach Holland ebenfalls Häuren zu ſuchen, fahren wollten, 86. Perſonen, und ihrer 8, die oben auf das umgekehrte Schiff kamen, und allmählig an das Land damit trieben, endlich aber das Schiffsboth vom Waſſer ausgeleeret kriegten, erretteten kümmerlich ihr Leben.

Anno 1597. und 98. war die Peſt auf Sylt, laut Cruppi Nachricht.

1607. auf Bartholomäi, gingen 4 Evers, mit Fiſchern, nämlich 45 Mann, darunter 13 Morſumer waren, zu Grunde.

1616. den 16ten März iſt Jens Steffens, mit einem Ever, mit 9 Mann ertrunken bey Liſt.

1628. kamen den 18ten May 400 Kaiſerliche, unter dem Obriſtlieutenant Ernſt von Has, zu Morſum an. Zogen des Tages darauf, weil die Dänen auch kamen, wieder ab. Dieſe letzteren quartierten ſich darauf bey Sytnem ein.

1643. kamen die Schweden auf Sylt, und zehreten alles, wie die vorigen gethan, auf.

1675. mußten die 3 Prediger auf Sylt, ein Artilleriepferd, zu Mögeltondern liefern, ſo ihnen 71 thlr. 14 gr. koſtete.

1681. war Herzog Chriſtian Albrecht auf Sylt, logirte unter Gezelten, hielte Jagd, und ſeegelte nach 2 Tagen wieder ab.

1686. den 24ten Octobr. trieben 4 Manns- und eine Frauensperſon, die Witling fiſcheten, mit einem Sturme 4 Tage, in der Nordſee herum, hatten nichts, als die rohen Fiſche zu eſſen, und wurden von einem Holländer, von Danzig kommend, geborgen, der ihnen Gutes erwies, ſie pflegte, brachte ſie nach Dockum, von da ſie mit ihrem Bothe nach Harling fuhren, und von da, mit einem Schmack nach Sylt kamen.

1702. den 9ten Sept. ertrunken 7 Mann, von Holland kommend, bey Liſt.

Das 14. Capitel.

Von den Kirchen und gottesdienſtlichem Zuſtande.

§. 1.

Wenn dieſe Völker vom Heydenthum ab, und zur Erkenntniß des wahren Gottes, durch der Papiſten Bemühungen gebracht worden, habe ich nicht erforſchen können.

Sie waren Götzendiener, wie die andern Frieſen, und daß ſelbige an dieſem Orte darinnen eifrig geweſen, bezeugen die auf der alten Charte, von 1240 benamten und gezeichneten 6 Götzentempel, als Jupiter, Mars, Venus, Faſtie und Wedie. vid. Mapp. 1240. Heimr. Libr. I. cap. 8. Wie es nun von den Götzentempeln auf Helgoland, nach Taciti Berichte in Libro de Germania, und nach Alcuini in vita Vilibordi cap. 10. unſtreitig richtig, eben ſo gewiß iſt es von den Syltnern Götzenörtern, Haynen, und Capellen. Ubbo Emmius, ſagt eigentlich von Helgoland Libr. 4. Rerum. Freſic. p. 52. vid. Arnkiel Libr. I. p. 186. §. 9.

§. 2.

Die Gegenden, wo dieſe Tempel geſtanden, ſind alle längſtens von der See verſchlungen, und iſt von ſelbigen nur dieſes Denkmaal noch übrig, daß, wann man mit Schiffen über dieſelbe fährt, daß anjetzo noch die Schiffer, wann ſelbige die Tiefen, mit ihren langen Stacken meſſen, die Namen annoch beybehalten haben, als Knock von Knockböll, Hollauw, Holloy, wo Holſie gezeichnet iſt.

Bledau iſt noch in der Gegend des Landes Pannerup Lághörn, NB. da Pannerup die bezeichnete Tiefe, Lágehörn Untiefe, wo das Kirchſpiel Lágo geweſen, dieſe Untiefen wiſſen ſie zu meiden, meil man in der Ebbezeit über ſelbige nicht weg ſeegeln kann, ja es ſind noch viele andere Oerter und Placken auf der Charte, die eben dieſelben Namen auf der Inſel und iu der See annoch haben.

§. 3.

Wann aber die papiſtiſchen gottesdienſtlichen Uebungen hieſelbſt angefangen, kann ich nicht näher beſtimmen, als daß ich an den Kirchen zu Morſum und Keitum eine Art Mauer oder gebrannte Steine bemerket, die man Dufſteine nennet, wovon die Chöre beyder Kirche verfertiget worden; und dergleichen Art von Thonerde, daraus ſelbige verfertiget, findet man hier nicht zu Lande. Ein vernünftiger Mauermeiſter hat mich verſichert, daß, wenn man dieſelbe pulveriſire, ſo könne man aus der Erde einen vortrefflichen Cement, oder einen, alles Eindringen des Waſſers widerſtehenden Kalk machen.

Man hat nach Heimreichs Berichte p. 99. daß König Canut IV. noch Ao. 1017. auf Engeland, viel Bley und Tuffſtein hieher bringen laſſen, um Kirchen davon zu erbauen, und dieſelben mit Bley zu bedecken, daher man die Zeit der Erbauung der itzt daſelbſt vorhandenen Kirche, etwas nachher, nämlich im XI. Seculo beſtimmen kann.

§. 4.

Von den Schickſalen derſelben unter dem Pabſte, und den Zeiten des Aberglaubens, kann ich nichts weiter mit Gewißheit ſagen, als daß der Biſchoff Dionyſius auf den Altaren zu Morſum und Keitum, in ziemlicher Größe, von Bildhauerarbeit, zur Linken der heiligen Dreyeinigkeit (die

als

als ein alter Mann ſitzend mit einem jungen, auf deſſen Haupte der heilige Geiſt in Taubengeſtalt ſich geſetzet) ſo grob abgöttiſch genug gegen das erſte Geboth, gemacht, wie Burnit. Reiſebeſchreibung durch die Schweiz, meldet, vorgeſtellet wird, und der Heilige, dem die Kirche geweihet, zur Rechten geſtellet iſt.

§. 5.

Weil man nun nicht beſtimmen kann, was für ein Biſchoff Dionyſius, und der wie vielte er (quotus) und wo er geweſen, ſo iſt und bleibt die Jahrzeit dunkel, und iſt nicht zu beſtimmen.

§. 6.

Vor 1526. iſt die Kirche zu Morſum nicht vom papiſtiſchen Aberglauben gereinigt geweſen, indem eine alte in Folio ſauber gedruckte Vulgata Verſions-Bibel, in der Kirche vorhanden, die bis neulich auf dem Altare ſtund, und die mit großen ſchönen Anfangsbuchſtaben, bey jedem Buche mit ſchönen rothen Couleuren und Leimfarben gezieret iſt, doch der Titel davon war weg, und alſo habe ich nirgends eine Jahrzahl oder Druckort finden können, worein hinten einer Namens Barthold Räms, folgendes geſchrieben hatte: In uſum dierum Feſtorum & p. Feſto, &c. 1526. comparata.

§. 7.

Hart bey der Kirche zu Keitum hat ein Minoritenkloſter geſtanden, ſo aber zur Reformationszeit ſeculariſiret worden; die Ländereyen des Kloſters nennet man annoch Müncke Bohl, das iſt Mönchengut, davon oben Erwähnung geſchehen.

Das

Das 15. Capitel.

Von den Lehrern bey der Kirche zu Morſum.

§. 1.

Dieſelbe heißt Moſen Capelle, auf der alten Charte, iſt ſie auch nur kurz, und nicht ſonderlich hoch, doch ziemlich breit.

Sie iſt dem heiligen Martino gewidmet, der zur Rechten der heiligen Dreyeinigkeit, daß man ſo reden möge, auf dem Altare ſtund; an einem Orte hinter dieſen Tafeln, war er vorgeſtellet als ein zu Pferde ſitzender Kriegsmann, der von ſeinem Reitrocke, mit dem Schwerdte ein Stück abſchnitte, und ſolches, einem vor ihm knienden Bettler, zu zu werfen vorhabens war, wie in der Hiſtorie aller Heiligen erzählet wird.

§. 2.

Zu dieſem Kirchſpiele gehören folgende Dörfer, nämlich:

1) Guth Morſum, groß
2) Lütke Morſum
3) Oſterende,
4) Wall,
5) Clampshorn oder Hulm,
6) Boſen Schelling Hörn,
7) Nedder Schelling Hörn,
8) Apurd oder Apwurth.

§. 3.

Die Fata dieſer Kirche, ſo in Bugenhagens Ritual, auf ein Blatt geſchrieben waren, ſind dieſe, daß ſelbige im dreyßigjährigen Kriege 1626. verſchanzet worden, und man über dem Kirchhofe zu Weſten einen Schanzgraben gezogen, da man die Todtengerippe, die mit Kopf oder Beinen hervor geraget, zerſtümmelt hat, und mancher

gekōpft

geköpft worden, der es in ſeinem Leben nicht gedacht hatte. Man hat durch die Kirchmauer Schießlöcher und Stellungen, daß die Soldaten darauf ſtehen konnten, gemacht. Die Schanzgraben waren noch an der Süderſeite vor etlichen Jahren ganz kennbar, und wurde die Schanze genannt. Man grub einen Todtenkopf aus dieſem Graben heraus, der einen eiſernen Bügel über und um den Kopf hatte, der noch damals ſo feſte ſaß, daß man den Bügel nicht mit einem Meſſer losbrechen konnte, und dieſer Vorfall iſt doch gar was ſeltenes, und habe ich ſonſt nichts von ſolcher Art gegen einen Hieb ſich feſte zu machen, gehöret.

Von dieſer Verſchanzung der Kirche, ſteht auch eine Gedächtnißtafel in der Kirche:

Unſer Kork mit Schantz und Wallen faſt,
verſekert behelt in eener Haſt.
Dat Jahr darna in korter Friſt,
de Peſt uns flux gefolget iſt. Ao. 1628.

Von der Kirche zu Keitum.

Dieſelbe iſt dem Severino gewidmet, die größte auf der Inſel, und mit einem Thurme verſehen, da die andern Kirchen dieſer Inſel keinen haben. In dieſer Kirche ſteht ein Gemälde eines Frauenzimmers, ſo nicht über hundert Jahre alt ſeyn kann, und daran ich erſehe, wie die Föhringer und Syltner Weibertracht damals bis auf die Haubtbedeckung und Schmuck, einander faſt in allem ähnlich gekleidet geweſen. Die eingepfarreten Dörfer ſind:

1) Tinnum. 2) Keitum. 3) Archſum, die alle dreye große Dörfer ſind. 4) Braderup. 5) Kampen. 6) Wönning oder Wenningſteid.

Die nicht hier eingepfarreten Liſter Einwohner halten ſich doch, als zur nächſten Kirche, zu derſelben.

Von der Kirche Weſterland, und dem Filial derſelben, genannt Rantum.

Weſterland Kirche, der Jungfrau Maria gewidmet, iſt aus den Ueberbleibſeln der 1634. ſchon nahe an der See liegenden Eitumer Kirche, von einem holländiſchen Schiffer, für das Bley, andere ſagen Kupfer, womit ſie bedecket war, und welches er ſich ausbedungen, niedrig, klein und mit Stroh gedeckt, aufgeführet, und Canzel und Altar aus der vorigen dahinein gebracht worden. An ſtatt der heiligen Dreyeinigkeit, ſo auf der Morſumer und Keitumer Altären, ſteht hier die Jungfrau Maria, wie auch die Offenbarung Johannis, wie die Maler ſolche vorſtellen, in Bildhauerarbeit. Die Einwohner haben dieſelbe Kirche faſt um die Hälfte verlängert. Der p. t. Paſtor Andreas Engel, hat die Einweihung verrichtet.

Der alte ſelige Paſtor Ambders, der 46. Jahre daran Prediger geweſen, hat mir erzählet, daß alte Leute, die der Einweihung der neuen Kirche beygewohnet, ihm glaubwürdig hinterbracht, wie man die Kirche nicht aus Furcht für der See, ſondern weil dieſelbe einen ſo widrigen Geruch zuletzt in ſich gehabt, daß die Zuhörer allezeit am Sonntage häufig darinn erkranket, und die Ausdünſtung in derſelben, nicht vertragen können, quittiret hätten, ſo auch wahrſcheinlich iſt, denn Anno 1740. hätte dieſelbe der See halber, noch ſtehen können. Sie lag ſehr hoch. Hiebey wird eine fabelhafte Legende, ſo man Kielholß Chronica nennet, zu refutiren ſeyn; da er von der Weſtſeekirche was her narret, wer auch der Concipient ſeyn mag, das närriſche Gedicht verräth ſich überall, und iſt ſine die & anno alles hergeſetzet.

Namen der Prediger auf Sylt, in Morſum.

Barthold Räms, der letzte catholiſche Prediger.

1) Herr Carſten.

2) Herr Niß, aus Keitum gebürtig, er gieng aus zu fiſchen und iſt ertrunken; dieſer hat das Regiſter der Paſtorat-Ländereyen, von den Prediger-Einkünften 1570. gemacht.

3) Lytje Hr. Boy, iſt nach meinem Vermuthen, eines Predigers in Horsbüll oder Neukirchen Sohn geweſen.

4) Hr. Boy Jenſen, ohne Zweifel des vorigen Sohn, war erſtlich 7. Jahr Diaconus zu St. Johannis, ſtarb 1613. war 48. Jahre im Miniſterio.

5) Hr. Johannes Boyſen des vorigen Sohn, vociret 1614. ſtarb 1650. den 2. Apr. Miniſterii im 36. Jahre, alt 67. Jahre.

6) Hr. Petrus Lobetanz, erſtlich Paſtor zu Weſterwold, in Nordſtrand, nach dem aber 1634. dieſes Kirchſpiel, und das ganze Land untergangen, kam er als Diaconus nach Niebüll in der Mohr, und 1650. hieher als Paſtor. Er war eines Gärtners Sohn, 1603. gebohren, ſtarb Anno 1656. den 4. Julii, alt 53. Jahre. Er war ein accurater Mann, verfertigte zu erſt das Tauf- und Todtenregiſter, reparirte die inwendig wüſte liegende Kirche, und beſſerte was er konnte. Mit Steuren der offenbaren Sünden, war er ernſtlich.

7) Otto Lorenzen von Föhr, ein gelehrter Mann, nach damaliger Zeiten Beſchaffenheit, er verſtund die Schulphiloſophie und Humaniora als auch Theologie gut. Er hatte in Königsberg ſtudiret, wurde Anno 1657. vociret.

In

In Keitum.

1) Hr. Martin Petri.
2) Hr. Bruhn.
3) Hr. Johann Poll, von Tundern, war erſtlich drey Jahre zu Emmelsbüll Diaconus, und 4. Jahre zu Keitum Paſtor.
4) Joachim Rahn, ein Pommer, war erſtlich 18. Jahre zu Horsbüll Capellan, kam 1642. nach Keitum, ſtarb den 12. Octobr. 1657. war 51. Jahre Paſtor und Diaconus.
5) Jacob Kumpius, von Stolpen in Pommern, wurde Rahn adjungiret, vociret 1670. ſtarb Ao. 1708.
6) Paul Hanſen.

In Weſterland und Rantum.

1) Knudt Rhod, von Sonderburg, tauſchte 1575. den Dienſt mit Hr. : : :
2) Andreas Rudebeck, der Diaconus zu St. Laurentii auf Föhr war.
3) Sönnich Nicolai, lebte 1653. annoch.
4) Andreas Engel, ward dem vorigen von Fahretofft adjungiret.
5) Jacob Rahn, von Keitum.
6) Johann Bernhard Ambders von Buhrkarl, wurde Hn. Rahn adjungiret.

Samm=

Sammlungen

derjenigen

Nachrichten von Tundern,

welche

in verſchiedenen Geſchichtsbüchern, Urkunden und Manuſcripten aufgezeichnet ſind,

zuſammen getragen 1758.

von

Martin Richard Flor.

doch 1253. bey Milſtede von einem Zimmermanne von Pellworm, mit einem Beile erſchlagen worden. Anno 1243. zu einer Stadt erhoben, mit herrlichen Freyheiten begabet, und zum Bürgergeſetzbuche das lübeckiſche Stadtrecht bekommen hat, wozu ein hieſiger Minoritenmönch, Namens Bruder Reinhard, deſſen gemaltes Bildniß, noch bis jetzund erhalten und aufgehoben worden, vieles, ja das mehreſte, beygetragen hat. Nachher hat die Stadt ihre Privilegien, von Graf Alve oder Adolph von Holſtein, und von Woldemar Herzog zu Jütland, Anno 1354. zu Tundern am heiligen Leichnams Abende confirmiret, erläutert und erweitert empfangen. Nicht weniger haben Graf Adolph 1386. zu Tundern, auf Michaelis-Abend, und Herzog Adolph zu Flensburg, auf Nicolai-Abend 1436. die Stadt-Privilegia beſtätiget, welches denn von den Nachfolgern in der Regierung bis itzt geſchehen, davon, bis auf Herzog Abeln, die Originalia annoch vorhanden.

§. 2.

Dieſelbe iſt nicht groß, indem die Anzahl der Häuſer mit Wohnungen, ſo man Buden nennet, aus 536. beſteht, wozu noch 2. Freyhäuſer, die jährlich an die Cammer eine geringe Recognition geben, mit 4. ſolchen Buden kommen, und auf dem Schloßgrunde ſtehen 10. der Stadt nicht incorporirte Häuſer, die Gebäude derſelben, ſind zum Theil groß und anſehnlich, wie dann auch das Rathhaus wohl in die Augen fällt, theils aber ſind dieſelben nur mittelmäßig, und in den kleinen abgelegenen Gaſſen, nur niedrig, und unanſehnlich.

§. 3.

Die Gaſſen haben folgende Namen. 1. Die Oſter- 2. Große- 3. Weſter- 4. Weſter Straße-Vorſtadt, die mit einer Brücke St. Laurentii genannt, mit der Weſterſtraße

verbunden

verbunden iſt, indem ein Canal dazwiſchen fließt. 5. Sydor- 6. Wolſs- 7. Spicker- 8. Schloß-Straße, 9. Kleine- 10. Norder- 11. Mittel- 12. hinter dem Markte, 13. Schmiede-Straße. Es ſind über dieſe noch kleine Gaſſen, als der Mühlweg, Kupfer- und Pfeffer- oder Peper-Straße, ſo dann etliche Wohnungen, hinter den Süder- und Weſter-Ställen, und endlich bey der Schiffbrücke eine Reihe Häuſer, wie auch auf dem Schloßplatze, die Wohnungen gaſſenmäßig, doch nur auf der einen Seite gebauet ſind.

§. 4.

Dieſelbe iſt vormals eine See-Stadt geweſen, und die von Holland und Hamburg und andern Orten ankommenden Schmacken, die nun vor Hoyer auf der Rhede liegen müſſen, haben bis an das Schloß anſeegeln können, daher dieſelbe von der Seehandlung ihre hauptſächliche Aufnahme erſtlich bekommen hat, desfalls auch die Stadt ein Schiff im Wapen und Inſiegel führet. Damals iſt ſo wohl, als eine Zeitlang nach gehemmter Schifffahrt, in der Stadt eine gute Handlung und Gewerbe, von den Bürgern getrieben, anitzo aber iſt dieſelbe nicht ſonderlich nahrhaft, und die Handlung nur mittelmäßig, welches dann aus verſchiedenen Urſachen herrühret, nämlich weil Anno 1554, der im vorigen Jahre von Hoyer bis Karrharde, über die Widouw angefangene Teich, zu Stande gebracht worden, und Anno 1555. die erſte Schleuße etwa eine halbe Meile unterhalb der Stadt, nach Weſten, über dieſen Strom den 18. Junii geleget worden, ſo konnten nunmehr keine große Schiffe mehr an die Stadt ſeegeln. Als hernach 1566. die Rutebyller Schleußen auch über dieſen Strom gelegt wurden, ſo mußten die Schiffe eine Meile weit von der Stadt ab, ſich legen, und nachdem der neue

Dieſe Nachrichten ſind genommen

aus

1) Arnkiels cymbriſchem Heydenthum.

2) Dankwerths Landesbeſchreibung.

3) Heimreichs nordfreſiſchen Chronica.

4) Heldvaders Sylva chronologica Maris Baltici.

5) Pontoppidani Annales.

6) Deſſelben Reformationsgeſchichte.

Sodann aus

Hrn. Bürgermeiſter Schulzens Sammlung Actorum Tunderenſium.

Anton Klyvers, Stadt-Secretarii Nachrichten.

Bernhard Flors, Predigers zu Niebüll, in der Mohr, Calender.

Probſt Mauritii Nachrichten.

Sodann aus den Tafeln und Denkmaalen, ſo in der Kirche über den Hoſpital- und Schulthüren und der Oſterpforte ſtehen.

Sammlungen
und
Nachrichten von Tundern.

Das I. Capitel.

Von dem Namen, Alterthume, Privilegiis, Lage, Siegel, Sprache und Größe derſelben.

§. I.

Die Benennung dieſer Stadt Tundern, Tondern, Luitken-Tondern, und auf Däniſch Tuinner, ſoll nach Arnkiels Meynung in ſeinem cymbriſchen Heydenthume P. I. p. 60. von einem bekannten heydniſchen Abgotte Namens Thor, herrühren; deſſen Bildſäule an dieſem Orte geſtanden, und in heydniſcher Finſterniß verehret worden ſeyn ſoll. Arpe in Feriis æſtivalibus p. 327. meynet, daß der Name von dem alten Volke Tungri genannt, herrühre, andere verfallen auf noch unwahrſcheinlichere Muthmaßungen, die ich nicht einmal anführen mag. So ungewiß nun dieſes iſt und bleibt, woher die Stadt den Namen habe, ſo zuverläßig hingegen weiß man, daß dieſe Stadt, nächſt Schleßwig, die älteſte in dieſem Fürſtenthume ſey, indem dieſelbe von Herzog Abel, der wegen Ermordung ſeines Bruders, Königs Ericus in Dänemark bekannt genug, und hernach zwar König in Dänemark geworden,

 doch

Rutebyller Koeg 1715, noch dazu gekommen, ſo iſt die Bequemlichkeit von der Stadt aus, über See zu handeln, ganz benommen, folglich die Handlung immer geringer geworden.

Hiezu kommt annoch, daß, da ſich immer mehrere Handwerker in Hoyer, Mögel Tondern, Kloſter, in der Mohr, und in allen Amtskirchſpielen, anſäßig machen, auch Handel und Höckereyen eben ſo an beſagten Oertern getrieben werden, die Nahrung in der Stadt daher ſehr abnehmen, und verringert werden müſſe.

§. 5.

In Anſehung der Lage, ſo hat Dankwerth dieſelbige 54. Grad 47. Minuten nordlicher Breite, und 42. Grad 20. Minuten der Länge nach befunden.

Sie liegt auf einer niedrigen Ebene, welche mit Regenwaſſer ganz bedecket, und überſchwemmet werden kann, wie im Herbſte und bey Winter-Regenwettern ordinair, auch wohl bey vielem Regen im Sommer, wie ſolches dann 1758. den 12. September noch geſchehen, ſich zuträgt, nur an der Weſterſeite derſelben, da das Feld etwas höher, kann das Waſſer nicht ſo hoch ſteigen, man muß, von der Norder. Südoſter. und Süderſeite, über, und auf erhöheten Dämmen, aus und in die Stadt fahren und paßiren. Das Erdreich, worauf die Stadt erbauet liegt, iſt freylich höher als die Ebene um dieſelbe, und iſt von Seculo zu Seculum an den mehreſten Orten, über eine Elle erhöhet worden, doch liegen die Gaſſen nicht gleich hoch. Vor der erwähnten Beteichung, lief die Fluth bey ſtarken Stürmen ganz um dieſelbe, wie annoch bey Ripen geſchieht. Die Widouw-Bäche und Canäle, umgeben die Stadt mit Waſſer.

§. 6.

§. 6.

Man redet jetzo nicht mehr, wie vormals geſchehen, freſiſch, ſondern deutſch, und noch mehr däniſch untereinander, die mehreſten Einwohner reden in beyden Sprachen, das Däniſche aber iſt, nach der Kenner Urtheil und Geſchmacke nur ſchlecht und ziemlich verdorben.

Das 2. Capitel.

Von bürgerlicher Einrichtung oder dem Civilzuſtande.

§. 1.

In alten Zeiten hat die Stadt nur ſehr wenige Abgaben, an die höchſte Landesobrigkeit erlegt: von Zeit zu Zeit aber ſind die Contributiones immer erhöhet, und endlich iſt dieſelbe auf 100. Pflüge geſetzt worden. Hierzu kommen noch 3. Pflüge, welche dieſelbe von der Harde Tondern übernommen hat, nachdem die 3. Straßen, als die Wolfs- Schloß- und Weſterſtraße-Vorſtadt, welche vorher unter der Harde- und Amts-Jurisdiction gelegen waren, der Stadt incorporirt worden ſind. Wegen dieſer Einverleibung hat die Stadt mit der Harde über 100. Jahre einen koſtbaren Proceß geführet, wozu die Stadt viele Gelder negociiret hat. Anno 1665. wurde endlich von höchſter Landesobrigkeit die Sache entſchieden, und die Häuſer, 100. an der Zahl, haben von der Zeit an, alle bürgerliche Freyheiten und Gerechtſame, folglich auch die Onera der Stadt mit genoſſen. Aber die 3. Pflüge, welche dieſelbe dieſerwegen von der Harde, um dafür zu contribuiren übernommen hat, dieſelben auch pro rata, die Hardes Schulden zu bezahlen, ſich anrechnen laſſen, ſodann jährlich

10. Rthlr. an die Cammer, wegen der ſogenannten Branderups Ländereyen abzutragen, übernehmen müſſen.

§. 2.

Von Anno 1637. iſt die Stadt, von einem Bürgermeiſter und 4. Rathsherren regieret worden, nach der Zeit ſind 2. Bürgermeiſter verordnet, und aus dem Collegio der Rathsverwandten erwählet; itzt iſt die Zahl der Rathsherren 6. und ich kann nicht anzeigen, wenn dieſe Zahl feſtgeſetzet worden. Die Namen der mir bekannt gewordenen Bürgermeiſter, werde ich unten in den Beylagen anführen.

§. 3.

In Sachen, die nicht die Juſtiz- Kirchen- Schulen- Hoſpital- und Waiſenhaus- ſondern Contributiones, und andere gemeinſchaftliche Stadt-Angelegenheiten betreffen, werden 16. Deputirte aus der Bürgerſchaft, vom Rathe beſtellet, die, ſo oft es erforderlich, mit dem Magiſtrate zuſammen treten, Contributiones reguliren, und, zum allgemeinen Beſten, Verfügungen veranſtalten. Ein Cämmerer verwaltet und beſorget das Bauweſen, ſieht auf die Stadtwege, und giebt auf derſelben Beſſerung acht. Ein Caſſirer hebt die von den 4. Schatzungseinnehmern, die die ordentlichen herrſchaftlichen Contributiones empfangen, ein, und verwendet dieſelben zu den Ausgaben. Ein Jurat hat die Kirchen-Einnahme, und beſorget die Unterhaltung und Beſſerung der Kirche, und Kirch- und Schulbedienten Häuſer, wie er dann auch die Salaria derſelben, ihnen zuſtellet. Ein ſogenannter Martini Schatzungseinnehmer empfängt die repartirten Zinſen, womit die Zinſen von den Schulden der Stadt, die hoch ſind, abgeführet werden. Der Stadt Teichvoigt, hat die Aufſicht, über die der Stadt beykommenden Teiche und Dämme, und caſſiret die angeordneten

ordneten Koegs- und Landabgaben ein. Dem Stadtvoigte liegt ob, auf Policeyſachen wachſam zu ſeyn, und die Contravenienten zur Beſtrafung zu notiren.

§. 4.

Ueber die ordentliche Contribution hat die höchſte Landesherrſchaft noch anſehnliche Gefälle von der Stadt zu erheben, als von der Waſſer- und Windmühle, die ſtarken Einkünfte vom Poſtweſen, indem hier viele Nebenpoſten wöchentlich zweymal Briefe abholen, und herbringen: vom Zoll- Recognitionsgeldern, vom verbrauchten geſtempelten Papiere, Diſpenſationsgebühren und dergleichen, welches dann zuſammen genommen, ſich auf etwas anſehnliches beläuft, wie denn ohne hin die Stadt zwey Compagnien Reuterey Quartiersfreyheiten abhalten muß.

Das 3. Capitel.

Vom Gewerbe der Bürgerſchaft, und von der Spitzenfabrique.

§. 1.

Daß die Nahrung und der Handel gegen vorige Zeiten nur mittelmäßig zu achten, ja ſchlecht zu rechnen ſey, ſolches habe ich ſchon, im 1. Cap. angeführet, und die Urſachen der Abnahme namhaft gemacht, wozu auch dieſes noch kömmt, daß die Stadt, ein ſehr großes Capital zu verzinſen hat, als welche Gelder allmählig, ſowohl zu Kriegsſteuren, zu dem langwierigen Proceſſe, mit der Tonder Harde, zu den koſtbaren Reiſen, nach dem vormaligen 4. Städtengerichte, und zu anderm Gebrauche ſind auf Zinſen genommen worden, ſo daß Ao. 1682. das Capital

pital ſchon 53000. Rthl. ausmachte, welches aber nachher ſehr viel höher aufgeſchwollen, und angewachſen iſt, daher die jährlich zu erlegenden Zinſen, die man Martini-Schatzung nennet, die Bürgerſchaft ſehr drücket, und ihr koſtbar fällt. Daher die Häuſer anitzo gar zu wohlfeil verkauft werden, weil man ſich, vor den darauf haftenden Ausgaben fürchtet.

§. 2.

Doch hat die Bürgerſchaft, durch des Herrn Segen, noch allezeit eine ſolche Nahrung, und Gewerbe behalten, daß auch wohlhabende und vermögende Bürger- und Handelsleute geweſen, und noch daſelbſt ſind, und die Handlung beſteht in Kornhandel, Viehweyden, und auf dem Stalle, mit Branntweinhefen, ſo man Spuel nennet, Vieh fett zu machen, das dann von den Schlächtern, von andern Orten her, und ſonſt von Viehhändlern aufgekauft wird. Ferner in Handlung mit Kram- Laden- und Gewürzwaaren, Weinhandel, Branntweinbrennen und Bierbrauen, Tobacks- und ſteinern- oder irdenen holländiſchen Porcelain-Gefäße, eiſernen heßiſchen Oefen, Flachs, und Stockfiſchwaaren, Umſatz und Gewerbe, ohne was in geringern Höckereyen- und Handwerkerhandthierung, imgleichen mit Färbereyen getrieben wird.

§. 3.

Von Fabriquen findet ſich keine, als die einzige Spitzenfabrique, in der Stadt, und daß die Bürger, ein weniges in Leinwand, und von wollenem Zeuge zu ihrem eigenen Gebrauche weben und verfertigen laſſen, welches aber bey weitem nicht zu ihrer Nothdurft hinreichet, dergleichen doch wohl angelegt werden könnten, wann man die müßigen durch Zwangsmittel zur Arbeit anſetzen wollte, da insbeſondere in der Wiedingharde, Hoyer- und Böckingharde

und

und Mögel Tonder Kirchſpielen, und in etlichen Gegenden der Karrharde, und überall auf der Geeſt, im Amte, ſehr gute und viel Wolle bey der Hand iſt, die aber von Fremden aufgekauft und weggeführet wird.

§. 4.

Was aber die ſehr lange ſchon bey und in der Stadt geweſene Spitzenfabrique anbetrifft, ſo iſt dieſelbe zu erſt von einem fremden Kaufmanne, Namens Steenbeck, hier angefangen, und zwar mit groben Gewebe, darzu er alte Männer, die lange Bärte hatten, und den langen Bart in Bündel ſteckten und zurück bunden, daß ſelbiger ihnen in der Arbeit nicht hinderlich ſeyn möchte, hier erſtlich herbrachte, die denn allmählig das Frauensvolk zu der Arbeit anführeten, und als Mägde vom Lande darzu gemiethet wurden, und wann ſelbige gelernet hatten, ſo begaben ſie ſich aufs Land, und continuirten ihre Arbeit.

Dieſes Steenbecks Frau hieß Gehske, und die trieb nach des Mannes Tode die Handlung, und erwarb ſich dabey große Mittel. Wolf Arends heyrathete eine ihrer Töchter, die eine Mutter, des ſel. Probſtes Arendts war. Etwa um das Jahr 1646. iſt ſie hier zuerſt aufgerichtet, und mit einem geringen Verſuche von gemeinen Waaren, der Anfang darzu gemacht worden. Das Werk aber hat in kurzer Zeit ſo einen glücklichen Fortgang gewonnen, das nicht allein das Frauensvolk in der Stadt, und auf dem Lande, beſonders aber junge Mägdchen ſich häufig, und mit vielem Fleiße darauf gelegt, ſondern auch der Fabriqueurs, und damit Handelnden immermehr geworden. Der Abſatz iſt ſehr gut von ſtatten gegangen, und alſo haben die Kaufleute in der Stadt viel fremdes Geld herein gezogen, und ſind zu großem Vermögen dadurch gekommen;

wie

wie nicht weniger viele 100. ja 1000. dadurch ihren Unterhalt verdienet haben.

Das 4. Capitel.

Von Strafgerichten und Unglücksfällen, die über die Stadt ergangen.

§. 1.

Von Feuersbrünſten.

Davon iſt dieſelbe oftmals ſehr beſchädiget worden, als 1517. wurde die Oſterſtraße in die Aſche gelegt. Anno 1522. den 3. Julii abends um 9. Uhr, betraf daſſelbe Unglück die Weſterſtraße Vorſtadt, und etliche andere nahe daran liegende Häuſer. Anno 1581. den 30. Sept. brannte die Weſter- und Groß-Straße ganz ab, in welchem Brande das Rathhaus, mit eingeäſchert wurde, ein heftiger Nordweſtwind trieb das Feuer ſo gewaltig fort, daß kein Löſchen half, und 300. Häuſer wurden zum Stein- und Aſchenhaufen. Anno 1622. den 3. Julii, und 1642. den 13. Sept. betraf ein gleiches Unglück ob ſchon nicht ſo groß, wiederum dieſe Gaſſe; und in dem letzten Brande wurden 40. Häuſer verzehret, und zwar in der Weſterſtraße Vorſtadt. Anno 1725. den 16. Octobr. entſtund hart am Oſterthore ein heftiger wüthender Brand, worin in der Oſter-Straße viele Häuſer und Ställe mit dem Hoſpital im Rauch aufgiengen, wesfalls ein Denkmaal in einem Steine, über dem Oſterthore, ſo neu erbauet ward, aufgerichtet iſt.

Von der Zeit her, haben die Bürger ihre Häuſer oder Ställe nicht mehr mit Strohdache belegen dürfen, ſondern darzu Dachziegel anwenden müſſen. Da vorher viele Häuſer und Scheunen mit Strohdächern belegt waren.

§. 2.

§. 2.
Von Waſſerfluthen.

Ehe die Stadt, jedoch zu ihrem großen Schaden und Abnahme, in der Handlung zur See, durch die, über die Widouw geſchlagene Schleußen, vor hohen Fluthen geſichert worden, hat dieſelbe, von ſolchen großen Schaden gelitten. Als Anno 1382. da eine ſolche Straffluth über die Gegend, von Hamburg bis Ripen erginge, daß 200000 Menſchen, im Waſſer umkamen, betraf dies Unglück ſowohl, die hieſige Marſchgegend, als die Stadt.

Anno 1532. Montags nach Allerheiligen, ertrunken in der Stadt viele Menſchen, das Waſſer ſtund 3 Ellen hoch an der Kirchmauer, wovon ein Zeichen in der Kirchmauer gemacht ward. Ich verſtehe dieſes aber, von der Kirchſpiels- und Kloſterkirche St. Laurentii genannt, welche in der Weſterſtraße gelegen war, davon unten ein mehreres.

Anno 1593. auf Weihnachten, zerbrach die Fluth die Teiche, drang zu allen Thoren ein, beſchädigte viele Häuſer, und die niedrigſten in der Weſterſtraße, wurden eingeſchlagen und herunter geworfen. Anno 1615 lief die Fluth bis an den Brunnen auf dem Markte hinauf, wodurch viele Bürger großen Schaden erlitten, wie denn ſeit Anno 1532. her, die Fluth ſo hoch nicht in die Stadt gekommen; ob die erſchreckliche Fluth 1634 in der Stadt vielen Schaden gethan, davon finde ich keine Nachricht.

§. 3.
Von der Peſt.

Dieſe Plage, hat hier oft graſſiret. 1549. ſturben 140 Menſchen daran, 1602 riß dieſe Seuche 500 Perſonen,

nen, 1639 raffte dieſes Uebel 600 Menſchen weg, und nachhero finde ich nicht, daß die Stadt, damit heimgeſuchet worden.

Das 5. Capitel.

SECTIO I.

Von Religionen, Kirchen und Hoſpitalen.

§. 1.

Daß in alten Zeiten, das hier wohnende Volk mit andern Einwohnern dieſes Herzogthums in ſchändlicher Abgötterey gelebet, iſt mehr als zu gewiß, und weil ſo nahe an der Stadt, in dem Dorfe Gallehus, die beyden zum Götzendienſte gewidmeten güldenen Hörner (mir iſt glaubwürdig erzählet, daß bald, nachdem das erſte gefunden war, eins mehr, von Kindern, die des Abends ihre Füſſe, in einer Leimgrube abgewaſchen, und zwar an demſelben Orte, wo das letztere angetroffen, gefunden worden, welches aber nicht ans Licht kam) verſcharret gelegen, und verſteckt geweſen. So kann man wohl denken, daß hier dergleichen Gräuel, übermäßig mit betrieben worden. In welchem Jahre aber, das Evangelium, mit den papiſtiſchen Satzungen gelehret, und eingeführet iſt, davon kann ich keine Jahrzeit beſtimmen.

Weil aber ſchon 860 die 2te Kirche zu Ripen erbauet ward, und dieſe Stadtkirche, mit denen beyden, in der Tonderharde, von Anfange des Pabſtthums, unter dem Riper Biſchoffthume geſtanden, ſo iſt wahrſcheinlich, daß

im

im Ausgange des 9ten, oder bald Anfangs ums 10te Jahrhundert, auch hier, die Lehre von dem dreyeinigen Gott und Heilande Chriſto, den Einwohnern verkündiget iſt, dagegen aber ſtreitet, was Pontoppidan P. I. Annalium p. 260. anführet, daß die Huſum und Tonderfrieſen, nicht vom Heydenthume abtreten wollen, bis Anfangs Seculi 12.

§. 2.

Wann die erſte Kirche, die St. Nicolai Capelle genannt wurde, und an der Stelle erbauet iſt, wo jezund die Stadtkirche ſteht, aufgeführet worden, davon finde ich keine Nachricht. Daß dieſelbe nur ganz klein geweſen, zeiget ſchon der Name Capelle an, wie auch die Tafel über dem Taufſteine, an der Norderwand ſolches berichtet. Hiernächſt hat die Stadt in der Weſterſtraße, eine Kirchſpiels Kirche St. Laurentii genannt, Anno 1238. aufgeführet, die größer und räumlicher, als die vorige war, die aber durch Feuersbrünſte hernach eingeäſchert; aber auch wieder aufgebauet worden iſt, davon ich ein mehreres bey dem Minoriten Kloſter St. Laurentii anführen werde. Dieſelbe ſtund auf dem Platze, wo jezund Sel. Lorenz Henningſens Haus ſteht, und das Haus iſt vermuthlich, zum öffentlichen Gottesdienſte, bis 1592 gebrauchet worden. Da dieſe jezige Kirche fertig war, und die Bürgerſchaft darinne Raum hatte, daß ſie dieſe leztere entbehren konnten

§. 3.

Die jezige Stadtkirche iſt mit dem Thurme und Chore, inwendig 82 Ellen lang, und 37 breit. Dieſelbe iſt, auf dem Platze der vormaligen St. Nicolai Capelle erbauet, da jene klein, enge, und ganz baufällig war. Anno 1591 den 11 May, wurde der Bau angefangen, und 1592 den

25 Julii

25 Julii vollführet, dem Heilande gewidmet, den 4ten Octobr. eingeweihet, von Andreas Thomäus, Probſt und Paſtor zu der Zeit hieſelbſt, der auch die Tafel zum Andenken verfertigen, und an der Mauer bey der Taufe ſetzen laſſen.

§. 4.

Zu Erbauung dieſer Kirche, hat man von Städten und aus dieſem Amte, von bemittelten Kirchen, in der Stadt, von Vermögenden, und von der höchſten Landesherrſchaft in allen 17000 Mrk. colligiret. Der damalige Herzog Johann Adolph ſchenkte 1000 Mrk. dazu.

§. 5.

Das ſchöne Altar, gab eines hieſigen Amtſchreibers Tochter, Jungfer Anna Jurgenſens 1695, und wurde 1752 durch Heinemans Erben mit neuer Vergüldung renoviret, koſtete mit allem über 1000 Rthlr. und ihr Gemälde oder Bildniß, ſteht oben in der Tafel deſſelben. Das alte Altar, aus der vorigen Kirche, iſt zur Fahretoffterkirche gekommen. Die vortreffliche Canzel, iſt von Andreas Carſtens und ſeiner Frauen 1586 gegeben, und der Deckel von Bürgermeiſter von Hatten verehret. Es ſind 17 Epitaphia und Gedenktafeln, Monumenta, in der Kirche, darunter etliche ſehr ſchön gemalet ſind, worunter das Tochſiſche im Chore, das koſtbarſte iſt, und 7. Gemälde von Pröbſten, item das Lundiſche, eine große vortreffliche Orgel, und ein anſehnlicher Taufſtein, die alle ſehenswerth ſeyn. Am Chore zu Süden und Norden, ſeyn 2 Begräbnißgemächer angebauet. Es hängen 5. meſſingene Kronen in derſelben, wer die gegeben, davon ſiehe unten. Der Thurm hat ſchon an der alten Capelle geſtanden,

und bey Erbauung der neuen Kirche, iſt er unverändert geblieben, hat nur ein mittelmäßiges Anſehen, die Höhe deſſelben, beträgt 83 Ellen.

§. 6.

Die Einwohner konnten nicht alle zugleich in dieſer Kirche, ihre gottesdienſtlichen Uebungen haben, wann nicht in der Frühpredigt däniſch gelehret wurde, indem die däniſch redenden Bürger und Dienſtleute, ſo zahlreich ſind, daß ſelbige, die Plätze und Stände allein beſetzen können.

§. 7.

Anno 1751 ſammlete man zur inwendigen Reparation, in der Stadt, von vermögenden Einwohnern, einen freywilligen Beytrag, welcher gegen die 1000 Rthlr. ausmachte.

§. 8.

An derſelben ſtehen anjetzo 2 deutſche und ein däniſcher Prediger, welche Anrichtung 1729 erſtlich geſchehen. Da vorhero nur ein Paſtor und däniſcher Diaconus, derſelben bedienet geweſen; die deutſche Veſperpredigt aber, von einem dazu beſoldeten Studioſo verrichtet wurde. Die Namen der Prediger kommen unten, in den Beylagen vor.

§. 9.

Der Biſchoff in Ripen hat (ſoviel ich gewiß befunden) Anno 1688. die Kirchenviſitation und Rechnung, und derſelben Reviſion gehalten, und vorgeſtanden, denn in dem Jahre invitirte der Rath, den Biſchoff Chriſtian Lodberg dazu, nämlich auf Trium Regum. Anno 1684 den 23ten Julii reſolvirte König Chriſtian der Fünfte, daß die

Stadtkirche, mit denen beyden Tonderhardes, als Ubarg und Abel, mit den 3 Hoyerhardes als Hoyer, Hierpſted, und Schats- und der Brederkirche, nach wie vor, unter des Biſchoffs in Ripen Jnſpection, in Kirchen- und Hoſpitalsſachen ſtehen und bleiben ſollten, und auch die Rechte, gleich andern ripiſchen Kirchen, dahero haben und genießen ſollten. Ob nun der ripiſche Biſchoff nachher, und wie lange dieſe Gerechtſame ausgeübet, und wie lange er die Landesprediger, der 6 Kirchen ordiniret habe, wie er vorher allezeit ſolches gethan, davon finde ich keine Spuhren.

§. 10.

Die wenigen Einkünfte der Kirche kommen her, von denen eingepfarreten Höfen und Dörfern, von denen zu Geld geſetzten Zehenten, und etwas Landhäuer, von dem Geläute vor Todte, Eröffnung der Grabſtädten in der Kirche, als auch Beerdigung auf dem Kirchhofe, von den Stuhlſtänden und von den ſo genannten Brarupländereyen, welche die 122 Stafens gebrauchen, dafür ſie die Hälfte vom Stafen, 6 Schillinge an die Kirche, und 6 Schillinge an den Hauptpaſtorem jetzund jährlich auf Martini erlegen, welches durch einen Vergleich mit Probſt Johann Mauritius 1621 den 14ten Martii durch Berend von Beehrs, damaligen Cämmerers Betreibung, ſo abgethan iſt. Ferner von einigen Feſtländereyen und einigen Zinſen, von geſchenkten Capitalien, als von Carſten Sieverts Witwe 1611. den 2ten Novembr verehrten 100 Mrk. Capital, von Jürgen Beyers 100 Mrk.

2 Bohlsleute in Abel, die ihre jährliche Zehenten an die Kirche geben, welche zu Gelde geſetzt, müſſen Fuhrdienſte mit Sand und Leim, zum Gebrauche der Kirche fahren. Die Harde hat ſelbige oftmals von dieſem Dienſte, und

und zu Hardesfuhren nöthigen wollen, da ſie von allen andern herrſchaftlichen Fuhren, ſonſt befreyet ſind, deswegen falls die Stadt viele Beunruhigungen gehabt, die Sache iſt aber durch einen hochfürſtlichen Ausſpruch 1674 entſchieden, daß ſelbige Kirchenlaſten bleiben ſollen, wenn ſie wegen ihres Ackerbaues nicht Zeit gewinnen können, ſo können ſie mit einem Tagelohne an Geld frey kommen.

§. 11.

Die Spitze des Thurms, wehete 1615 zur Hälfte von einem heftigen Sturme herunter, und 1686 den 1 Septbr. darauf wiederum. Anno 1716 den Sonnabend vor dem 2ten Advent, iſt die Spitze von einem Wetterſtrahl entzündet, und heruntergeſchlagen worden, das erſte mal fielen 8 Ellen herunter.

§. 12.

Die Schloßgründer, ſodann die Höfe, als der Freyhof Heſtholm, Dürhaus, Görtsmark, die Dörfer Twedt, Korntwedt, groß und klein Emmerſchede, Tofft und Heydehäuſer mit dem Hauſe Nieburg, ſind zur Kirche eingepfarret. Die Dörfer haben vor der Reformation eine eigene Capelle, vor dem Nordoſterwege vor der Stadt, nach den Dörfern, doch näher an der Stadt gelegen, mit einer Glocke und Kirchhofe gehabt, und die Paſtores in Tondern, haben durch einen Vicarium, oder ſelbſt, die Predigerverrichtungen daſelbſt abgewartet, zur Zeit der Reformation aber, iſt die Capelle niedergeleget, und ſie ſind der Stadt eingepfarret worden. Ihre Glocke wurde herein gebracht, ſie bekamen alle Gerechtigkeiten an der Kirche gleich andern Bürgern, und geben noch ein Vierthel weniger vor das Geläute über ihre Todten, als die Bürger, contribuiren auch nichts zu Kirchen und Schu-

len und deren Bedienten Häuſer Unterhaltung. Accidentien geben ſie, wie andere an die Prediger und Schulbediente. Der Paſtor hat allein die Zehenten von ihnen, als auch 2 Feſte-Bohlen, die von ihm die Feſte nehmen, und ihre Contribution an ihn erlegen müſſen.

Ob nun wohl die eingepfarreten Dörfer, in der Stadtkirche, wie die Bürger, alle gottesdienſtliche Uebungen haben, ſo iſt es doch, abſonderlich zu Winterszeit, beſchwerlich, ſo frühe des Morgens um 6 Uhr ſchon in der däniſchen Frühpredigt ſich einzuſtellen. Welches dann von ihnen ſehr verſäumet wurde. Dahero dann, der ſel. Conſiſtorialrath und Probſt Schrader, aus redlicher Abſicht zum Heil der Seelen 173... dahin trachtete, und es auch durch Beyträge milder Herzen zu Stande brachte, daß zwiſchen den Dörfern, faſt in der Mitte, von Korntwedt und denen beyden Emmerſcheden, ein Haus erbauet wurde, worinnen ein räumiger Saal, darinne der däniſche Prediger Sonntags Nachmittags, das Wort Gottes ihnen prediget, und die Jugend catechiſiret, wofür ſie ihm aber nichts als ein freywilliges Opfer jährlich geben, ſodann eine Schulſtube und des Schulmeiſters Wohnſtube und Küche vorhanden iſt, daß alſo darinne die Dorfſchule gehalten wird, und der Schulmeiſter ſeine Wohnung hat.

SECTIO II.
Von den Klöſtern.

§. 1.

So bald die erſten Chriſten, nur eine Kirche an heidniſchen Orten erbauet hatten, war ihre Bemühung auch Klöſter zu errichten, wie dann dieſelben Anno 1227. hier

hier ein Dominicaner-Kloſter aufgeführet haben, und vermuthe ich, daß ſelbiges an dem Orte geweſen, wo jetzund das Hoſpital ſteht.

§. 2.

Anno 1238. richteten die Franciſcaner der Minoriten, die man wegen ihrer Kleidung, auch graue Brüder nannte, ein Kloſter an und auf, ſo dem heiligen Laurentio gewidmet wurde, welches von der oben benannten Laurentii Kirche bis an die Weſterbrücke, Laurentiibrücke in den alten Documenten genannt, ſich erſtrecket hat.

§. 3.

Die Mönche haben die St. Laurentii Kirche mit den Bürgern, ſowohl als den Kirchhof und die Glocke, wozu ein eigen Glockenhaus geweſen, gemeinſchaftlich gebraucht.

§. 4.

Der Stifter derſelben war Hans Nahmens, der unter einem weißen Steine, worauf ein Pferd ausgehauen war, auf dem Kloſterkirchhofe begraben lag, und dieſer Kirchhof iſt der Garten bey ſel. Lorenz Henningſens Hauſe, woſelbſt man vor wenig Jahren, viele Todtenknochen von Menſchen, heraus gegraben hat. Als die Kirche durch einen Brand in Rauch aufgieng, ſo mauerte man den Leichenſtein in die Mauer, der wieder erbaueten Kirche, an den norder Kirchthurm ein.

§. 5.

Als Anno 1530. Friederich I. in Dännemark das Schloß belagerte und einnahm, ſo hatte man die Kloſtergebäude zum Magazine gemacht, und den Mönchen nur die Küche und Schlafſtube gelaſſen. Der König, ſo

einen Lutheriſchen Prediger vor ſich hatte predigen laſſen, ging nach der Predigt im Chore ſpatziren, darauf trat, der Kloſter Guardian, Nicolai Tybo, zum Könige, und bath Sr. Majeſt. um Erlaubniß hier zu bleiben, und Gott zu dienen, er bekam aber, auf ſeine 2te Vorſtellung zur Antwort, daß man ihnen hier keine Wohnung länger verſtatten könnte, weil das Kloſter, den Mauern des Schloſſes gar zu nahe läge, und man ohnedem Platz zum Magazine brauchen würde. Der Guardian antwortete, man wolle dem Schloſſe nicht hinderlich seyn, indem man Gott zu dienen vorhätte. Der König antwortete, ſolches könnte auch anderwärts geſchehen, darauf reiſete der König weg, und der Lehnsmann, (der damals ſchon, die Kloſterländereyen muß gemiethet, oder in die Feſte genommen haben) vertrieb alle Brüder, ließ ihnen aber doch nebſt ihren Kleidern zwey Paar Pferde, mit welchen ſie die Kranken und Alten fortbringen konnten, nämlich nach Flensburg.

§. 6.

Da der König damals ſchon die Kloſterländereyen an einen Lehnsmann in die Feſte gethan, ſo hat man nachhero, ſich auch der Kirche, als gehöre die mit zum Kloſter, zueignen wollen: wogegen aber die Stadt proteſtirte, und desfalls, von einem aus dieſem Cloſter vertriebenen Bruder, mit Namen Lytie Nuhmens, der 1563 annoch in Flensburg lebte, ein eidlich Zeugniß und Ausſage, vor dem damaligen flensburgiſchen Bürgermeiſter Marcus Mandixen ſich geben ließ, wobey der tonderſche Sadtſecretair Anton Klyver zugegen war, deſſen verzeichnete Nachrichten von dieſer Stadt noch vorhanden ſind, des Inhalts, daß er in dem Kloſter geweſen, daß das Kloſter innerhalb dem Stadtrechte (Gerichtsbarkeit) gelegen, er

bezieht ſich auf ſchriftliche, damals vorhandene Urkunden, die ich nicht erfragen können, und daß die Kloſterkirche St. Laurentii, die rechte Kirchſpielskirche allezeit geweſen, St. Nicolaikirche aber, nur eine Capelle ſey, als männiglichen bewußt wäre, und daß das Kloſter innerhalb der Stadtgraben und Gebiete liege. Die Kloſterländereyen ſind, die zunächſt Norden der Stadt gelegene frey und Feſtländereyen.

SECTIO III.

Vom Hoſpitale.

§. 1.

Der König Friederich I. hat dieſes Hoſpital 1523 zu Ehren des heiligen Geiſtes geſtiftet; Anno 1517. brannte dieſes Kloſter ab, und wurde auf dem Grunde deſſelben, das neue Hoſpitalgebäude aufgeführet. Der mildthätige König, hat auch die Hoſpitalsländereyen bey Grelsbyll, und die darzu gehörige Oſten der Stadt gelegen, daran verehret, und ſind dieſelben ohne Zweifel, von denen zum Kloſter der Dominicaner gehörigen Ländereyen geweſen.

§. 2.

Anno 1649. iſt dieſes Hoſpitalshaus, von E. Rathe wieder neu aufgebauet. Anno 1579. wurden die Freyheiten dieſer Hoſpitalsländereyen angefochten, allein der Rath führete die Sache ſo glücklich, daß dieſelbe von dem Landesfürſten gnädigſt confirmiret worden, und Herzog Adolph beſtätigte die erſte Donation Friederichs des I. in allen Puncten, 1608. den 14. Decembr. Abermals Anno 1725. den 16 October, brannte dieſes Haus, mit vielen andern, im

Grunde ab. 1731. wurde daſſelbe viel herrlicher, und recht anſehnlich, wieder aufgebauet, und zugleich, durch Bemühung des ſel. Conſiſtorialraths und Probſtes Schraders, ein Flügel daran gebauet, worinnen 16 WaySenkinder, aus dem Struckiſchen Legato erzogen werden.

§. 3.

Die Gründung des Hoſpitals verfüget, daß 24 Perſonen von verarmten Bürgerleuten, ihren nothdürftigen Unterhalt, als Eſſen, Trinken, Stubenfeuerung und Licht, darinne genieſſen ſollen; am Mittewochen und Sonntage aber, werden ſie beſſer tractiret und verpfleget, als an den andern Tagen. Sie müſſen Vor- und Nachmittages, einer Bethſtunde beywohnen, und 2 mal im Jahre, wird eine Communion daſelbſt, von denen Predigern, die jährlich damit umwechſeln, gehalten.

§. 4.

Der ſel. Bürgermeiſter Lorenz Tychſen hat 500 Mrk. Capital, zu 4 pro Cent vermachet, daß von 6 Rthlr. Zinſen, auf Laurentii Abend, die Hoſpitalsarmen, mit einer guten Mahlzeit, wobey die Speiſen vorgeſchrieben ſind, wohl bewirthet werden ſollen. Der Hoſpitalsvorſteher, empfängt für die Aufſicht dabey 2 Mrk. und die Handlung wird mit Gebeth und Singen angefangen und beſchloſſen.

§. 5.

Ein darzu beſtellter Auf- oder Vorſeher, hat die Aufſicht über die Gebäude, Einnahme und Ausgabe, und giebt acht, daß die Speiſen und Getränke nach der Vorſchrift recht zubereitet, und auch angeſchaffet werden; daß die Leichen ordentlich beerdiget, und Feurung zu rechter Zeit angeſchaffet, und alles in der Haushaltung ordentlich zugehen möge.

§. 6.

§. 6.

Die Ländereyen, welche vom Könige und andern hernach dazu gegeben worden, werden verlicitiret; wie ich dann finde, daß ſolches 1609 den 21ten Febr. geſchehen. Es ſind gewiſſe Gelder bey vielen Häuſern in der Stadt, auf unablösliche Zinſen zu 6 pro Cent geſetzet, die jährlich zur Einkunft dieſes Hauſes gehoben werden. Einer Namens Peter Langhein, hat ein Capital, von 100 Rthlr. darzu verehret. Herr Andreas Tychſen, hat einen Staſen an das Hoſpital verteſtamentiret.

SECTIO IV.

Vom Wayſenhauſe.

§. 1.

Ein reicher Spitzenhändler, Namens Peter Struck hieſelbſt, der eines Predigers Sohn von Heldewat war, hat durch ein Teſtament 91 Demath Marſchland, in Friederichenkoeg gelegen, zu Erziehung 16 Wayſenkinder legiret, daß ſelbige nicht allein erzogen, und mit allem Nothigen verpfleget werden ſollten, ſondern vornehmlich dieſelben im Rechnen, Schreiben, und in der Erkenntniß der Wahrheit zur Seligkeit wohl unterwieſen werden möchten, auch darinne ſo lange bleiben, bis dieſelben confirmiret, und auf ein Handwerk gethan werden könnten.

§. 2.

Von denen Miethegeldern, die von dem Lande gehoben werden, können die Kinder wohl unterhalten, der Wayſenvater, ſo auch nun zugleich Schulmeiſter iſt, ſein

nothdürftiges Auskommen haben, und dieſe Veranſtaltung aufrecht gehalten werden. Ueberdem können auch 140 Rthlr. von der Landhäuer jährlich nach des Teſtatoris Willen, an die 7 Gemeinen, als zu der Stadt Apenrade, Heldewat, Emmelsbyll, Horsbyll, Claxbyll, Rodenäs und Neukirchen zum Schulgelde und Büchern, vor deren Kirchſpiels arme Kinder, und zwar an jedem Kirchſpiele 20 Rthlr. von dem Probſte und hieſigem Rathe, als Curatores und Adminiſtratores des Teſtaments, gar wohl verwendet werden, daß den 16 Waysenkindern doch nichts an ihrer Nothdurft abgehen darf.

§. 3.

Die Wohnungen zu dieſen Anſtalten ſind in dem Hoſpitale, und dem angebaueten Flügel, davon allbereit Erinnerung geſchehen, mit der Schule; und durch des ſel. C. Rath und Probſtens Schraders Betreibung, iſt das Teſtament zuerſt zur Wirklichkeit gebracht.

§. 4.

Es hat nachhero, ein reicher Spitzenhändler, Namens Jürgen Krüger, 1735 den 13ten Julii 200 Rthlr. Capital, zu jährlich 4 pro Cent, an dieſes Waysenhaus legiret.

§. 5.

Von andern milden Stiftungen, kann die Stadt ſich nicht rühmen, ohne nur daß benamter Jürgen Krüger, ein Capital von 2000 Mrk. zu 4 pro Cent, alſo verteſtamentiret hat, daß die Adminiſtratores des Wayſen- und ſo genannten Policey- oder Zwanghauſes, unordentlicher Bürgersleute, die Zinſen jährlich zu Verpflegung Leibes und der Seelen der Wayſenkinder, oder im Policeyhauſe eingeſperreter Leute, wie ſie es am beſten, für Gott und ihrem Gewiſſen, zu verantworten gedenken, anwenden können.

§. 6.

§. 6.

Dieſes Policey- oder Arbeits- und Zwanghaus iſt eine Anſtalt, ſo einem Zuchthauſe ähnlich, da man unordentlich, ausſchweifend und boshaft ſich aufführende Leute, als auch Verrückte, in einer am Waiſenhauſe angebaueten Wohnung eingeſperret, die da arbeiten können, zu ſpinnen oder knüppeln anhält, und alſo vor ihrem leiblichen und Selenverderben nach Möglichkeit bewahret, und dieſelben zur Nothdurft unterhält, wenn dieſelben arm, und die Angehörigen ſie nicht unterhalten können.

§. 7.

Endlich hat ſelbiger Jürgen Krüger, 500. Mrk. zu 4. pro Cent, alſo legiret, daß der Archidiaconus und Diaconus jährlich die Zinſen, unter Hausarme, vertheilen ſollen, und über dem hat er 1100. Mrk. mit der Bedingung, an die Armen zu 4. pro Cent verſchenket, daß von beſagten beyden Predigern die Zinſen auch unter Hausarme zu vertheilen wären, wenn nämlich keine Verarmte in ſeiner Familie bis im dritten Grade vorhanden wären, in dem Falle aber, ſollten dieſelben den Vorzug vor andern Armen allein haben.

Das 6. Capitel.

Von der Reformation zu Lutheri Zeiten.

§. 1.

Von dieſem großen Werke Gottes zum Heil der Seelen, kann ich in Anſehung dieſer Stadt, mit Gewißheit, ſo viel melden, daß der letzte catholiſche Prediger, Namens Hiero-

Hieronymus, zur Erkenntniß der Evangeliſchen Warheit gebracht, und darauf dieſelbe als öffentlicher Lehrer 1526. geprediget habe, er muß ſchon 1535. geſtorben ſeyn.

§. 2.

Joh. Decker iſt im beſagten 1526. Jahre ſchon Diaconus geweſen, und heißt Hieronymi Helfer. Von deren Nachfolgern im Amte ſiehe unten ein mehreres.

§. 3.

Die erſten Prediger in der Stadt und Amte, nämlich die obenbenannten 7. Kirchen, haben unter den Riper Biſchoff gehöret, die andern Tonder-Amtskirchen gehöreten unter die Flensburger Special-Pröbſte, des Gerhard Siwerts, und deſſen Nachfolger Heshuſii, bis Vincentius Alberti 1549. der erſte Probſt zu Tondern, über die Amtskirchen geworden, da zugleich die Lugum Kloſter-Amts-Kirchen, auch darunter verleget geworden, welche aber 1738. von dieſer Probſtey ab, und nach der Apenrader verleget worden iſt.

§. 4.

Daß die Minoriten-Mönche von hier 1529. verjaget worden, iſt ſchon oben erzählet, und doch iſt mit Ihnen das papiſtiſche Weſen, nicht mit einmal aus vielen Gemüthern verbannet geworden, ſondern wohl allzuviele den Sauerteig im Herzen bis ins Grab behalten. Allein Ao. 1536. nachdem die papiſtiſchen, und alſo auch der Ripiſche Biſchoff, gefänglich eingezogen waren, iſt der öffentliche Aberglaube gänzlich abgeſchafft worden.

Das 7. Capitel.

Von der Lateiniſchen- und Stadt-Schulen.

§. 1.

Wann zu erſt eine ſogenannte Trivial- oder Lateiniſche Schule hier an und eingerichtet worden iſt, davon kann ich keine Nachricht bekommen, und finde nur, daß Bernhardi Vagetius 1580. hier Rector geweſen, von deſſen Nachfolgern ſiehe unten.

§. 2.

Daß itzige zur lateiniſchen und deutſchen Schule eingerichtete Gebäude iſt 1612. da Hanß Peterſen Bürgermeiſter war, aufgeführet, und man hat erſtlich 1701. einen Gedenkſtein, wegen der Verweſer Verdienſte um die Schule, über die Thüre ſetzen laſſen.

§. 3.

Man hat, laut einer Original-Vocation, von 1642. den 19. April, die Rectores ſo vociret, daß der Rath nach ein halbjährig vorher geſchehener Anſagung, und eben ſo auch die Rectores hinwiederum dieſelbe dimittiren könnten.

§. 4.

Unten in dem Schulgebäude iſt an dem einen Ende, die lateiniſche, am andern Ende aber die deutſche Schule, und oben darauf wohnet der Schreib- und Reichenmeiſter, ſo auch allezeit zugleich Küſter iſt.

In der lateiniſchen Schule informiren nur wechſelsweiſe 2. Collegen, als der Rector und Cantor an der Stadt-Kirche.

Das

Das 8. Capitel.

Von verſchiedenen Sachen, die Stadt betreffende.

§. 1.

Die Stadt hat, wie oben geſagt, an ihrer Nahrung vielen Schaden, durch die dreymalige Ueberteichung und angelegte Schleußen, über die Widouw gelitten, welches Uebel aber hätte abgewendet werden können, wann man an beyden Seiten dieſes Stroms, bis an die Stadt, Teiche geſchlagen hätte, und den Strom alſo offen bleiben laſſen, ſo daß nur eine Schleuße durch den Damm zu Süden wäre gelegt, und dieſer Damm zu einem Hafteiche erhöhet worden, wie bey Huſum, ſo hätte man das friſche inländiſche Waſſer, ſo bald nur die Fluth gefallen wäre, durch hin und wieder gemachte Sielen, in die Auen, viel eher als nun, ab- und einleiten können, wie ſolches, mit der Beteichung der Stör Eider- und Hever geſchehen und die Schifffahrt, nach Itzehoe, Tönningen, Friederichſtadt, Rendsburg und Huſum, beybehalten iſt.

§. 2.

Der itzige Canal aus der Widouw in die Stadt, ſo mit Prahmen- und Böthen, itzund befahren wird, iſt 1617. gegraben, da die Böthe durch einen Canal von der Waſſermühle herkommend, außen vor der Stadt, bey dem Schloßgraben anlegen müſſen.

§. 3.

Einige Policey-Anordnungen von vorigen Zeiten her, will ich hier mit anführen. Anno 1608. den 3. December iſt das Decken mit Stroh verbothen, aber nicht zur Execution, bis 1725. gebracht. 1616. iſt angeordnet, daß der Teichrichter, jährlich Rechnung ablegen ſolle, 1614. iſt der

Schul-

Schulſtafen an Lorenz Anderſen verkauft, 1617. iſt befohlen, daß die Gräber zwey und eine halbe Elle tief gegraben werden ſollten; 1617. den 17. Octobr. daß keine eichenen Särge auf dem Kirchhofe gebrauchet werden mögen; 1616. den 20. April iſt ein Stadt-Muſikant angenommen; 1625. den 14. Sept. nahm die Stadt Soldaten an, um gegen die Streifereyen in dem 30 jährigen Kriege die Stadt zu ſchützen; aber Anno 1626. den 14. Febr. wurden ſie wieder abgedankt.

Anno 1661. den 24. April ließ Herzog Chriſtian Albrecht ſich auf dem Rathhauſe, von dem Rathe kniend huldigen, und die Bürgerſchaft mußte daſſelbe auf dem Markte thun.

Anno 1699. den 7. Sept. daß die Spickerſtraße ſolle 15. Ellen breit ſeyn, und nicht mit Miſte belegt werden; 1621. den 14. May wurde wegen der Kirchenzehenten, eine Vereinigung gemacht, daß der Probſt für die ſtreitigen Zehenten, von den Stafens Ländereyen, darinn 122. ſind, jährlich 6. Mrk. und die Kirche 6. haben ſollten, ſo auf Martini zu erlegen wären. Dagegen möchten die Stafens das Brarup Land gebrauchen, welches der Stadt jährlich vor 10. Rthlr. Kronen Recognition von dem Herzoge überlaſſen war.

Das 9. Capitel.

Das Tonderſche Schloß, ſo an dem Ufer der See und Widouw gelegen war, iſt nicht groß, aber doch von ziemlichem Anſehen geweſen. Vor 500. Jahren war ſchon daſſelbe erbauet, und mit tiefen Graben, hohen Wällen und Mauern, mit 4. Rondelen, nach alter Art befeſtiget. Es iſt in den Kriegen, die von dem Könige Woldemar

demar II. bis auf die Regierung Chriſtian des III. zwiſchen den däniſchen Königen und Herzogen geführet ſind, oftmals belagert, eingenommen, zerſtöret, wieder aufgebauet, und auch vergeblich angegriffen, dann wiederum repariret worden. Als Anno 1529. wurde es von Friderico I. in Perſon, von Friderico dem III. Ao. 1629. der gleichfalls anweſend war, occupiret und mit däniſchen Truppen beſetzt, 1677. nahm Chriſtian der IV es ein, der ließ die Mauern und Rondele niederreißen, und einen Thurm abbrechen. Anno 1700. wurde ein noch ſtehender hoher Thurm herunter geriſſen; endlich 1750. und 1751. wurden die ſtehenden Gebäude, als 2. Flügel, die Nebengebäude und der große Stall, ganz abgebrochen, alſo daß nun nichts mehr vorhanden iſt, als nur das vortreffliche Pforthaus, ſo 174. . . repariret worden iſt, um zum Amtsgefängniſſe der Delinquenten, als ein Ueberbleibſel dieſes alten Gebäudes und Hauſes annoch zu ſehen iſt.

Das 10. Capitel.

Von der Naturgeſchichte

§. 1.

Iſt dieſes nur zu melden, daß der Boden in den niedrigen Gegenden zu unterſt moßrigt und hin und wieder nur wenigen Klev, ſonſt aber eine gute ſchwarze Erde zu oberſt habe, dennoch wird das darauf gegräſete Vieh, eben ſo fett und gut zum ſchlachten, und die Kühe geben ſo reichlich Milch, als wenn ſolche in den beſten Koegen geweydet wären. Viele von den niedrigſten Ländereyen werden nur zu Heulande, wegen Gefahr, daß ſelbiges im Sommer, von friſchen Waſſern bey ſtarken Regengüſſen, über-

überſchwemmet werden möchte, ſtets genützet, die Geeſt- oder hohen Stadtfelder, ſo gut bedünget werden, ſind ſehr ergiebig zu Kornbau und Gräſung, indem dieſelben nicht gar hoch liegen, überhaupt ſind die Stadt Ländereyen in Zeit von 30. Jahren ſehr verbeſſert. Moräſte ſind zu ſehr gutem Lande, durch gegrabene Canäle, und viel Geeſtland, ſo Heyde war, zu fruchtbarem Felde gemacht.

§. 2.

Die Quellwaſſer ſind nicht von gleicher Güte, in einigen findet ſich theils etwas von Salpeter, in andern was Aluminöſes oder Vitrioliſches, daher auch das Waſſer aus vielen Brunnen, nicht zu allerley Gebrauche dienlich iſt. Man holet aus einer Quelle bey Rohrkar eine Viertheilmeile Weges von der Stadt, auf einer Höhe ein ſchönes und wohlſchmeckendes Waſſer, wenn man zum Theetrinken das beſte haben will.

§. 3.

Blumen und gute Kräuter, wachſen hin und wieder, nach den verſchiedenen Lagen der Ländereyen, ſo wie überall an andern Orten dieſes Amtes. Doch ſieht man auf den meiſten niedrigen Feldern gar keine.

§. 4.

Baumfrüchte giebts nur wenige, unter denſelben gedeyen keine fruchtbaren Bäume beſſer, als der Birnbaum, und dieſe Art von Obſt iſt hier recht gut. Dahingegen

§. 5.

iſt ein ſolcher Ueberfluß von Küchengewächſen und Kräutern vorhanden, ſo wohl in der Stadt, als auch auf den nächſten Dörfern, daß die Bürger reichlich davon haben; ein großer Vorrath davon wird nach den nächſten Städten zum Verkaufe geführet. Viele Leute haben davon ih-

ren Unterhalt, und die Güte derſelben kann mit denen, von Bardewick nach Hamburg gebrachten, gar wohl beſtehen.

§. 6.

Die Feurung oder Brennerde, muß größtentheils über eine Meile weit her, und vieles aus Lugum-Kloſteramte herbey geſchafft werden; daher dieſelbe ſchon etwas koſtbar fällt, und noch höher allmählig im Preiße ſteigen wird. Bau- und andere Materialien von Holz, müſſen von den Städten an der Oſtſee, oder von Hoyer, herbey geführet werden.

§. 7.

Die Luft iſt wohl von vielen Dünſten, die aus den vielen Graben, uud niedrigen Gegenden aufſteigen, bisweilen ziemlich dick und angefüllet, doch dieſe vertreibt der über die Ebene hinſtreichende, abſonderlich Weſt- und Nordweſtwind, der hier oft bläſet, bald wieder, und ich habe in Zeit von 100. Jahren, nicht befinden können, daß die Zahl der Todten anders ausgefallen wäre, und ſich verhalten als in andern geſunden Oertern und Städten. Epi- und Endemiſche Krankheiten begeben ſich ab und zu, ſo wie in andern Gegenden, und man findet eine Anzahl ſehr alter Perſonen beyderley Geſchlechts, auch hier, worunter manche bey guter Geſundheit und Stärke bis ins Grab leben.

§. 8.

Auf der Norderſeite der Stadt, iſt vor etwa 50. Jahren eine Kalkbrennerey geweſen, man führete die Muſcheln und Auſterſchalen, von den Ufern der Weſtſeite, des Amts darzu herbey, und die noch vorhandenen in einem Acker unverbrannt liegenden Schalen, zeigen den Ort an, auch war daſelbſt eine Ziegelhütte, wo das Land, die Lehmkuhle genannt,

nannt, iſt; dieſe nützliche Anſtalten ſind aber ganz abgeſchafft.

§. 9.

Die ſeltſamſte Geſchichte aber von Tondern iſt dieſe. Anno 1626. im Oct. hat ein vornehmer Bürger, Melchior Blom, ein Schaf ſchlachten laſſen, an deſſen Herz, in einem Beutel 15. Stücken von bleyernen Münzen oder Medaillen, worauf an beyden Seiten ein Kreuz geſtempelt war, feſte ſaßen, noch dito ſolcher 3. waren an die Lunge gewachſen, der Autor J. Schröders Mutter Vater, hat ſelbige in ſeiner Hand gehabt und es ſelber geſehen und beſchrieben. Anno 1626. da die Kaiſerlichen durch Mecklenburg ins Holſteiniſche rückten, nahmen ſelbige auch Tondern in Beſitz, und lagen ein und ein halb Jahr hieſelbſt; darauf faſt in allen Städten und auch auf Sylt im folgenden Jahre die Peſt und ſchreckliche Ruhrſeuche erfolget, und viele Menſchen weggerafft.

Anno 1634. zwiſchen dem 10. und 11. Octobr. da Nordſtrand untergieng, brachen die Teiche vor Tundern durch, und ertrunk viel Vieh von der Bürger ihrem, ſo auf der Weyde gieng, kein Menſch aber verlor ſein Leben. Das Waſſer hat ein und eine halbe Elle hoch in der Kirche geſtanden. 1668. fiel ſo viel Schnee, daß ſelbiger ſo hoch hinter den Süder-Ställen lag, daß man über den Schnee, auf das Dach der Ställe gehen konnte.

Anno 1700. rückten hier 600. Mann von der königl. Garde vor, und forderten 6000. Rthlr. Brandſchatzung, 3000. wurden contant bezahlet, und auf die andern 3000. wurde eine Obligation an den Brigadier Krabbe ausgeſtellet, welche Obligation aber, nach den Friedens-Tractaten ſollte zurück gegeben werden.

Bürgermeiſter ſind geweſen:	Anno.	geſtorben.	Amtsjahre.
1. Johann Ketels	1522	1546	24
2. Matthias Hanſen	1546	1551	5
3. Henricy Niſſen	1551	1560	9
4. Niels Holdenſen	1560	1570	10
5. Carſten Anderſen	1570	1578	8
6. Hans Peterſen	1578	1612	34
7. Jürgen Beyer	1612	1621	9
8. Hanß Werckmeiſter	1621	1637	16
Nach deſſen Tode ſind 2. verordnet.			
9. Hanß Thomſen	1637	1650	13
10. Thomas Anderſen	1637	1654	17
11. Hinrich von Hatten	1661	1679	18
12. Johann Preuß	1669	1674	5
13. Peter Preuß	1675	1686	11
14. Lucas Anderſen	1687	1692	5
15. Barth. Hier. Schulz, Licentiat	1687		
16. Jacob Rooſt	1692		
17. Chriſtoph de Bähr, Licentiat			
18. Lorenz Tychſen	1709	1732	23
19. Lorenz Rooſt	1713	1736	23
20. Johann Friedrich Langhein	1733	1740	7
21. Hanß Carſtenſen	1734		
22. Gottſchalck	1737	1757	20
23. Matthias Tychſen	1758		

Amt-

Amtmänner zu Tundern ſind geweſen:

	Venit.	Obiit.
1. Ivan von Reventlau	1534	
2. Goſche Buchwald	1538	
3. Claus von Wiſch	1542	
4. Otto von Thienen	1554	
5. Bendix von Ahlefeld	1560	
6. Johann v. d. Wiſch	1580	
7. Otto von Qualen	1590	
8. Diederich Blom	1595	
9. Hanß von der Wiſch	1608	1624
10. Wolf Blom	1624	1666
Er reſignirte und ſtarb ad ann.		
11. Dethleff von Ahlefeld	1661	1667
12. Bartram Powiſch	1667	1677
13. Hanß von Thienen	1673	
14. Joachim von Ahlefeldt	1691	
reſignirte 1692.		
15. Bendix. von Ahlefeldt	1692	
16. Joh. Ludwig Baron v. Königſtein		
wurde abgeſetzt.		
17. Hinrich Graf von Reventlau		
Königl. Amtmänner.		
18. Johann Ludwig von Holſtein	1713	
19. Friedrich Wilhelm von Holſtein	17	

NB. Anno 1590. hat Hanß von Thienen die Schemmel beym Altare gegeben, dahero glaube ich, daß derſelbe zu der Zeit hier Amtmann geweſen ſeyn muß.

Paſtores, item Paſtores und Pröbſte zugleich.

1) Hieronymus, der letzte Papiſtiſche und erſte Lutheriſche Prediger, der 1526. das Pabſtthum abſagte, und das Evangelium hier öffentlich lehrete.

2) Johann Decker, Diaconus von 1537. bis 1540.

3) Matthias Friederici, bis 1548.

4) Vincentius Alberti, von Liewarden in Friesland, der der erſte Probſt über die Tonder Amtskirchen (die Stadt und Hoyer und Tonder Harde ausgenommen) geweſen, von 1549. bis 1553.

5) Georg Petri, von Apenrade von 1554. und Probſt von 1561. ſtarb 1585. den 2. Auguſt. ætat. 60.

6) Andreas Thomäus, von 1586. den 10. Febr., Probſt von 1587. den 20. Mart. ſtarb 1593. den 25. Nov.

7) Johann Mauritius, von Eckrenförde, Paſtor 1594. den 20. Sept. wurde Probſt 1595. ſtarb 1634. den 15. Febr. ætat. 74.

8) Bernhard Mauritius, des vorigen Sohn, ward 1634. Paſtor und Probſt in Tundern und Lügum Kloſteramt zugleich, und zwar 1637. den 5. May, ſtarb 1652. im Auguſt, ætat. 47.

9) Stephanus Kenckel, Flensburg natus 1653. war 67. Jahre alt, da er ſtarb 1691. den 23. Auguſt.

10) Bernhard Kenckel des vorigen Sohn, wird 1686. dem Vater adjungiret im Paſtorate, 1691. wurde er Probſt, ſtarb 1693. alt 38.

11) Peter Zitſcher, ein Copenhagner, woſelbſt er erſtlich Prediger, hernach Schloßprediger zu Glückſtadt und in Tundern Probſt und Paſtor wurde nämlich 1693. obiit 1697. ætat 45.

12) J. Conr. Kiefer, von Oldenburg in Holſtein, allwo er anfänglich Prediger, hernach Fürſtl. Hofprediger, und 1698. Paſtor und Probſt zu Tundern geworden, ſtarb 1702. den 5. October.

13) Samuel Reimarus, ein Pommer, wurde zuerſt Cantor und Diaconus zu Heide in Dithmarſch, von da wurde er als Hofprediger nach Gottorff berufen, 1703. kam er als Paſtor und Probſt nach Tundern, und ſtarb 1727. den 10. Sept.

14) Joh. Herrmann Schrader, ein Hamburger, ward erſt zu Oldesloh Prediger, 1728. Paſtor und Probſt zu Tundern, und ſtarb 1737. im Nov. alt 53. Jahr.

15) J. Joach. Arends, ein Tonderaner, war erſtlich zu Rieſum in der Mohr, nachhero 1729. Archidiaconus, und von 1738. Paſtor und Probſt zu Tundern allein, ſintemal das Amt Lügum Kloſter, ſo vorhin unter den Tunderſchen Pröbſten geſtanden, davon ſepariret wurde, obiit 1746. ætat. 64.

16) Balthaſar Peterſen, gleichfalls von Tundern, war erſt zu Leck, hernach zu Sonderburg Paſtor und Probſt, kam 1747. um Oſtern als Paſtor und Probſt noch Tundern.

NB. Pontoppidan. p. 555. T. 3. Annal. berichtet, daß M. Johann Neocarus, Hauptpaſtor zu Tundern, 1604. ſeines Dienſtes entſetzet, ſo ein Druckfehler, und Huſum heißen ſoll.

Rectores ſind geweſen:

1) Bernh. Vaget, 1580. wurde 1581. Hauptpaſtor zu St. Nicolai in Hamburg.

2) Laurentius Thomäus 1581. deſſen Gedächtnißtafel im Chore ſteht.

3) Joh. Niſanius den 25. Junii 1618. introduciret.

4) Samuel Büſing.

5) Joh. Mauritius, 1628. den 16. Octobr. introduciret.

6) David Preuſenius oder Preuß 1636. obiit 1642.

7) Mag. Andreas Ambders, von 1642. den 19. April, kam nach Buhrkarl als Prediger.

8) Johann Vierheller.

9) Nicolai Molchand aliis Molgard, von 1675. den 11. April.

10) Dethleff Jacobi, von 1675. bis 1680.

11) Chriſtopher Blume, ward erſtlich Cantor, 1680. aber Rector.

12) George Herrmann Overbeck er ward 1706. den 4. May als Conrector noch Hadersleben, und 1710. den 8. Jun. als Adjunctus, des Rectoris Blume beruffen.

13) Thomas Carſtenſen, aus Tundern, vocirt 1751.

Zuſätze
zu den Nachrichten des erſten Bandes
der merkwürdigen Gegenden
der Herzogthümer
Schleßwig und Holſtein,
und zwar
Nachrichten
von der Inſel Nordſtrand,
der Grafſchaft Ranzau, des Dorfes Relling,
des Gutes in der Marſch Seeſtermüh, des Dorfes
und gemeinſchaftlichen Zolles Ulzenburg, des Dorfes
Leezen, des Städtgens Oldeslohe, mit Zuſätzen
von der Inſel Helgoland, und des
Flecken Ueterſen, ꝛc.

gewidmet

dem Herrn Profeſſor M⸗ll⸗r

in

F⸗b⸗g.

Omne tulit punctum, qui miſcuit utile dulci,
Lectorem delectando, pariterque monendo.

HORAT.

Wohlgebohrner
Hochzuehrender Herr Profeſſor!

Der gelehrte Ruhm Dero weltberühmten Herrn Vaters haben mir ſchon ſeit langen Jahren den verdienſtvollen Namen auch von Ihnen bekannt gemacht, allein ſelbſt Dero vortreffliche Schriften, welche die gelehrte Welt kennet, haben Sie auch mir verehrenswürdig gemacht, als ich ihr Lob aus dem Munde eines der Wahrheit genau folgenden Greiſes, des ehrwürdigen Heumanns, erſchallen hörte.

Allein, wie noch mehr habe ich, Ew. Wohlgeb. Gelehrſamkeit, die mit ſo vieler Aufrichtigkeit, Menſchenliebe und Freundlichkeit verknüpfet iſt, verehren müſſen, als ich vor einigen Jahren endlich das Glück genoß, ſie perſönlich kennen zu lernen, und ihren reichen Bücher- und Handſchriftenvorrath zu bewundern.

An Ew. Wohlgeb. erkennet man den Menſchenfreund, und ob ſie ſchon die Sprachen, die Alterthümer und die Geſchichte der Vorfahren lieben, ſo habe ich doch nie die ſtörriſche Großmuth und die verdrießliche gelehrte Miene erblicket, mit welcher der Pedant die Gelehrſamkeit verjaget, die Sittlichkeit verbannet und das geſellige Leben von ſeiner Schwelle entfernet, und wie die Eule in der Fabel, bis an

ſeinen

ſeinen Tod ſchimpfet. Wie entfernt ſind ſie, liebenswürdiger Lehrer! von einem Fehler, den bis in unſer Jahrhundert die Schule geliebet hat, und in gewiſſen Gegenden noch liebet, von einem Fehler, welcher der wahren Gelehrſamkeit ſo viel Schaden gethan, und in den Gegenden, wo der Pedant noch einen Monarchen vorzuſtellen, ſich berechtiget hält, Schaden thun wird.

Wie liebenswürdig ſind ſie im Gegentheile, wenn ſie Fremdlinge beſuchen, und des Ruhmes ſich verſichern wollen, den gelehrte Lehrlinge eifrig ſuchen. Sie lehren in ihrem Umgange die Sitten, ſie vermehren die Wiſſensbegierde deſſen, der um der Wiſſenſchaft willen, Dero Schwelle betreten hat, und der ſich freuet, den gelehrten, den würdigen Sohn, des ſo berühmten Vaters kennen zu lernen. Sie haben mir dieſe Wahrheiten abgedrungen, und ich werde nie unterlaſſen, bey jeder Gelegenheit ihre Güte zu rühmen, und der Nachwelt anzupreiſen.

Wie glücklich ſchätze ich die Jugend, welche die Alten, nicht unter dem ſclaviſchen Joch eines Tyrannen, den Worten nach kennen lernet. Sie kennet ſie unter Ew. Wohlgebl. nach ihrem Genie, nach ihrem innerlichen Werthe, und nach ihrem Verſtande. Wie glücklich iſt Sie. Ich bin, wie ſie wiſſen

Ueterſen,
den 27. Jul. 1760.

Ihr Verehrer
— — —

Eine

Eine kurze Beſchreibung
des
Ländleins Nordſtrand
von
deſſen Lage, der Inwohner Sitten, Gebräuchen, Nahrung, Arbeit und Beſchwerungen, dortigem Gouvernement und ſonſten
durch
Johannem Petrejum
Paſtorem zu Oldenbüll Anno 1565.

Beſchreibung des Ländleins Nordſtrand.

Der Nordſtrandt iſt ein Eyland edder Inſul ümb und ümb mit ſolten Waſſer belegt und beſchloſſen, und im Hertzogtum Schleswig nicht fern vom Ufer an der Freſichen Seiten, Nordoſt vor dem Anfahrt des Waters Hever, da de groten Schiffe zu und van Huſum in den See in und ausſeegeln, und von dem ſülvigen Blicke (ſo jetzund ein Wichbildt und themlich grote Stadt iſt) ein Mielweges watt de Oſterende belanget, dar de Polus arcticus edder Nordleidung 55½ grad erhaven gelegen.

Dat ichs aber viel lieber in ſpecie an die freſiſche Seite als in genere ad littus maris germanici oder Britannici geſetzet, werde ich aus folgenden Urſachen bewogen:

Dar ſich de Jütſche Seite, etwan ein Meil 3 oder 4 diſſeits Ripen endiget, heven alſobald an Völcker, ſo ſich der freſiſchen Sprache gebrauchen, zu wohnen: als

Widingsharder, Riſemohrer, Ockeholmer und Butenlendlin, Fahretofft, Weſtermarſch, Galmersbol, jeder 1 Karſpel, Sylt 4 Karſpel, Föhre 3 und Amrum 1 Karſpel, Oland, Gröde, jeder 1 Karſpel, Strand 22 Karſpeln, Eiderſtädt 18, Dithmarſchen 24 Karſpel, und wat mehr an der Elbe als Worſtfreſen und Hadelers ꝛc. und mehr Länder aver die Elbe und Weſer, an der Seekandt, Jeverden, Eſens, Embden, Gröning, Dockum, Levarden und Schloten dar der eine Arm des Rheinſtrohms ſeine Laſſung und Ausgang hat, welcher Tract über 120 Meil ſich thut erſtrecken.

Diße

Diße Völcker alle von der Jüttiſchen Seite bis an den Rhein, gemeiniglich am Rande des Meers wohnende, gebrauchen ſich der freſiſchen Sprache. Und obwohl dem Dialecto nach eines jeden Landekens Gewohnheit, an der Zunge etwas Unterſcheid iſt; ſo trefen ſie doch in vielen, ja in meiſten überein, und können ſich unter einander wohl verſtehen.

Es läßt ſich auch an vielen Umſtänden anmerken, daß ſowol die Oeſtlicher oder Oſtfreſen an der Elbe, Eider und Hever, als Butjaders, Umme, Weſtfresland und Embden in migratione vicinarum gentium, wenn die benachbarten Völcker ausgetrieben, oder anders woher ſind transferiret, in ihren Waſſerlanden ſind beſitzen blieben, und Autochtones und am Ort, dar Sie wohnen mit ihren VorEltern vor viel 100 Jahren ſeyn jung geworden und gebohren.

Zudem liegt das Ländlein Nordſtand in ſinu inter Heveram & Jütiam occidentalem (als mans wannerdags genöhmet) in ein Meerſchöth zwiſchen der Hever und Jüttland, oder daß ich näher komme, zwiſchen Widing, Sylt, Föhre und Riſumohr eingeſchloſſen, und buten vor dieſem Sinu und das wüſte Meer groſze Sanddünen, Ipke Sandt, Amruhm, Buhre, ſo ſich wohl 6 oder 7 Meil in die See hinaus ſtrecken.

So liegt auch dieſe Inſul nicht fern a continenti, was die Südoſter und Norder-Halve belanget, denn von Morſum Syl hinüber, ſind nicht aver 2 Feldweges, und von der Lith hinüber nachher Lundenberger Kirchen auch ſo viel, und ſoll nicht ſo gar lang a continente afgeriſſen ſeyn. Die Zeit kann ich doch nicht gründlich erforſchen.

Man

Man trägt etzliche Blädter umbher, ſo ein Eyderſtädtiſcher Prieſter noch unter der Papiſterey zuſammen geklaubet, als aus den Umſtänden zu erſehen iſt.

Darinnen vermeldet er: Wo alle Uthlande (ſo nöhmet er die Marſchländer) umb der Sünde willen, daß ſie Gott den Herrn nicht haben erkennen wollen, (vielleicht, daß ihm die Papiſterey und Mönnicherey auch verdächtig geweſen) groſſen Hunger, ſo aus dreyjährigen Regen und grauſahmen Ungewitter entſtanden, und Mangel des Salzes und Brodts erleiden muſten, viele Menſchen als das Vieh weggeſtorben, daß man derſelbigen keine Zahl hat wiſſen können. Dis ſchal nach des Autoris Meynung Anno 1338 geſchehen ſeyn, da haben ſich, ſagt ermeldter Scribent, die Uthlande van ander gereten, und umb Mangel des Volcks und des lieben Brodtes nicht können durch Dieckent wedder tho hope gefatet werden.

Dieweiln mir aber dieſer Compilator verdächtig, und mit ſeiner Jahr-Rechnung viel über die Schnur gehauen; wil ich dieſes vor gewiß nicht halten, ſondern ſo viel als es mag beym Leſer gelten laſſen, und damit zum Schlus komme, halte ichs davor, daß viel billiger geſagt werden könne, daß der Nordſtrandt an der Freſiſchen Seite in ein Meerſchoth gegen dem Hertzogthum Schleswig als ad littus maris Britannici am Ufer des Engelländiſchen Meers liege. Es hat aber die Strand ſeinen Namen daher, daß es am Meer liegt, und den Namen zuvorn, ehe dane es von dem feſten Lande durch des Meers Ungeſtümigkeit abgeriſſen, ſchon gehabt, und noch unter der Kron zu Dennemark geweſen.

Denn König Waldemarus der 3te dieſes Namens hat erſtlich das Hertzogthum Schleswig Gerhardo, Jſern Henrichs Sohn, der auch ſeiner Mutter Bruder war, erſt-

erſtmahls Anno 1326. als ein Lehn war, der Krone Dennemarck, zu beherrſchen eingethan, welches nachmals Königin Margaretha, Waldemars des 4ten Tochter Anno Chr. 1386 confirmiret und bekräftiget hat, denn die Dänen nöhmen faſt alle Oerter an dem Rande des Meers, Strandt, wie denn etzliche ſondere Oerter davon benöhmet, als: Mohrſtrandt, Harſitzelſtrandt, Widrichsſtrandt, Nordſtrandt, welches auch alſo zum Unterſcheid des Süderſtrandes Wannerdags alſo genöhmet worden, denn Oſterhever, Weſterhever, in Eyderſtädt, Orden, de Hooge und groten Sande, ſo darvon Südweſtwerts hinaus liegen, die doch ſchöne Wohnländer geweſen, hat man damals den Süderſtrandt genöhmet, als ich aus einem alten Miſſal in St. Peters Kirchen daſelbſt habe mercken können.

Etliche wolten es von der Seekante in Ditmarſchen verſtanden haben.

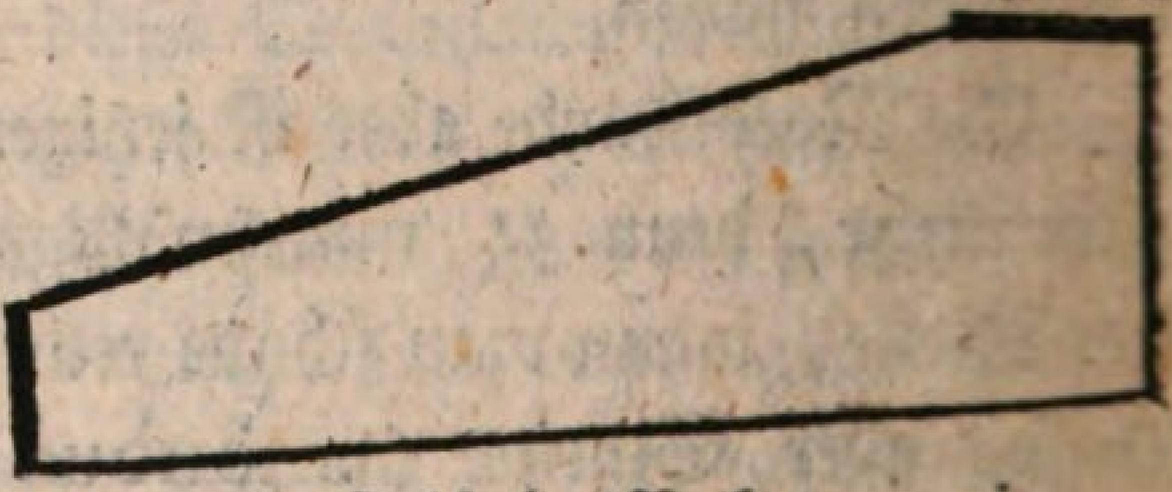
De Nordſtrandt aber iſt jetziger Zeit ſeiner Länge nach nicht mehr, denn 3½ mittelmäßige teutſche Meilen, auf jede Meile, wann man ſchnur recht zugehen könnte, 4000 Paſſus oder Schritte (ambobus pedibus ſemel motis, 5 pedes ſeu 2½ ulnas continentes) gerechnet.

An der Breite iſt nirgends aver ein Meil, etzliche Orten nicht ſo viel. Seine Circumference und Umkreiß langſt der See-Diecken 19222 Roden, jeder Rode 8 Ellen, daraus leicht der ambitus und Umkreiß kan zu Meilen gemachet werden.

Dewile aber Nordſtrandt vom ſalzen Waſſer allenthalben umringet, auch in der holeſten Zeit, das is, wenns Waſſer zur See gelaufen, de umbher liggende Düpen und Waterſtromen, ſo invadoſa und in Grund eingeriſſen, daß man in vielen Jahren hierin zu Fuße nicht waden noch

kahmen können, und alſo van Water und Meeres Ungeſtümigkeit alle Ethmahl (ſic enim apud Inſulanos dies naturalis appellatur) Tag und Nacht zu 2 malen van den Fienden des hilgen Landes, als wir hier reden, angelopen, und geſtörmet wird; So hebben die Inwohners zur Gegenwehr den Fienden opponiret und gegenſetzet, große Diecke und hoge von tager Erde (Klay genöhmet) aggeres und Wellerwende aufgeführet, die alle Jahre, ja alle Wochen und Tage reficiret, verbeſſert und wieder gemachet werden.

Und ſothane Mauer und Wallen rund umher aufgeworfen, nöhmen dieſe Inwohners Diecken (a craſſitie) von der Dicke und Satheit, denn ſie gemeiniglich von dem Kamme (a dorſo ad imum pedem) bis nedden aus 6 oder 8 ja wohl 12 Ellen hoch und dick ſeyn, faſt dieſer geſtalt:



Van dem Kamm dahlwerts zum Fuß iſt latitudo und Breede etzlicher wegen 32 Ellen, und des Dieckes Voth is an der flachen Seite negſt am Waſſer mit Holtz und groſſen Pahlen dicht zuſammen gefoget, binnen mit Bredtern und vorgeſetzeten Raſen gedichtet, darmit die gegengebrachte Erde, von des Waſſers anſtörmen nicht ſo bald ausgeſpöhlet, und von ſaltzen Waſſer weggeſchmoltzen werde.

Am ſelbigen Ort nechſt dem Waſſer, ſind die geſtackten Diecken 3. 4. 5. ja an etzlichen Orten 6 Ellen hoch. Solcher mit Pahlen und Holtz befeſtigten Diecke, heft de Nordſtrand 5439 Ruthen, up iede Ruthe 16 Schuh gerechnet.

Was nun zu den flachen und geſteckten Diecken zu machen, verbetern, bey Macht zu erhalten, vor emſiger Fleiß, Müh, Arbeit und Unkoſten, jährlich erfordert wird, und aufgehet, iſt unglaublich, man ſchätzt es zum wenigſten uf 34000. Marck lübiſch.

Dieſe Diecke und Waſſerwende, werden von den Inwohnern jährlichs wedder gemacket und verbeſſert, nachdem ein ieder viel oder wenig Land nach Demath-Zahl in der Beſitzung hat, und weiß ein ieder ſein Antheil und Dieckfach in Argen und Guten zu ſcheften. Darzu ſind auch verordnet 16. Dieck-Richters, de nach dem Spaden Lands-Recht nach Billigkeit und Gelegenheit der Sachen, alle twiſtige, zweifelhaftige und irrige Sachen, zwiſchen Kögen und Karſpeln richten und entſcheiden.

Jeder Koeg hat auch ſein Oberhauptmann und Dieckgraven, dem ock ſine Underhovtmänner und Diecks Edigern attribuiret und zugeordnet werden, von welchen de ungehorſame, verſäumbliche und böſe Dieckers an Gelde arbitrarie geſtrafet werden. Und wenn ſolche Ordnung mit Ernſt nicht gehalten, müßte das Land bald untergehen, und zum wüſten Meer werden. Jetziger Zeit iſt das Ländecken in 3. Harden getheilet (Anno 1571. waren fünf Harden bis ad annum 1593. und vor veelen Jahren 7. Harden, davon nachmals mehr und beſſer Bericht geſchehen ſoll) auch ſonſten in Karſpeln und unterſchiedene Koge und Marken, als es nach gerade aus der See eingediecket, gedeelet.

Daß es ein feſt Land mit der continenti und Vorgoeſte anhangend geweſen, kann aus vielen Dingen gnugſam geſpühret werden, denn an der Lith gegen Lundenberg aver, ſo auch ſeinen Namen von ein Holtecken heft, wenns Waſſer vom Oſtwinde, zur Seewarts hinaus getrieben, ſiehet

man noch heutiges Tages bey großen Haufen, Breden und Diecken wortelen von Eicken Boemen ſchwarz, und ſchier Steinhart, an des Diepes rand ſtehen. Und do de Seedieck Anno 1564. bey Hersbol eingeflötet, fand man in den Saddicken edder Kuhlen, daraus man die Erde, die Diecken mit tho ſadigen genommen, Eicken Bohme von 26. Fuß lang. So findet man auch Bäume im Hambolmark, wenn etwa neue Schloten gegraben werden. Item, in Bupthee, Oſter- und Weſterwolt, die vielleicht von den Lucis und Walden ihren Namen und Karſpels Titel beholden. Item im Dar Recht, dar man zur Feurung Torf gräbet, findet man große Bircken und Ellern Bohmen, und Stauden, beraſet und unterfallen.

Hiervon iſt ſodenn die Opinion und gemeine Sage, daß vor etzliche 100. Jahren eine Königin aus Engeland mit den Aquitanern, Seelandern und Hollandern große Kriege geführet, und doch nicht, ehe ſie die Hoveden zwiſchen Engeland und Frankreich durchhawen laſſen, da ſind ſie vom wüſten Oceano und großem Meer verſchwemmet und untergangen; doch ſchälen ihrer etzliche mit dem Diecken, ihren Ländern vom daglichen Averlop des ſalzen Waſſers vindiciret und gefreyet hebben.

Damals ſchälen tho glick dieſe Länder untergangen ſeyn, als auch de Strandt, und tho wilden wöſten Meer, geworden ſeyn, und männig Jahr alſo beliggen bleven, bis die Freſen, ſo dem Meer am negſten lagen und strandeten, von dem Kaiſer Carolo Magno mit beſonderen hogen Freyheiten begabet, wedderum aus dem Meer und Eyländer uthgrepen und endlich von dem verfloßen Lande bey kleinen Koegen und Stücken wieder eindieckten, und als geſagt, mit hohen Wällen verwahreten, bis die Uthlande wieder wuchſen und zugenommen hatten.

Das

Das beſte Land an der Seekant haben ſie gebraucht, dieweilen ſolches am fruchtbarſten war, de Düpen, Rühen und Moraſten liegen und vor ſich bleiben laſſen. Und dieweiln dahin kein Vieh noch Pferd, oder ander Krüp, wegen der Meerſumpe kamen möchte, ſind dar Ellern, Bircken und andere Büſche, als Röhr, Reid, Schelf, Seebenſen, Schmidtgraß, Bachpungen, Moß und andre Waſſer-Krüder, und nachmals Graß und Heide gewachſen, welches ſich in der Verelting zuſammen geſetzet, nach gerade harter, und da man näher gekoget, de Rühen und Mohrſumpen, des Waſſers entlediget, tho Dorrig oder thor Erden, darvon man nun Torf zur Feurung gräbet, geworden.

Ob man nun wohl ſolches alles aus bewehrten Scribenten nicht haben und darthun kann, ſo ſind es doch Veriſimilia und der Wahrheit nicht ungemäs, ſonderlich weiln Königin Leonora, Guilhelmi des Fürſten Aquitaniä und der Pictonum einige Tochter und Erbin von Ludovico dem Könige in Frankreich, als ſeine verheißene Braut, verſtoßen, und ihre Länder eingenommen hatte, welche doch durch ihren Einrath von ihren Herrn Henrico II. König in England, dem ſie nachmals vertrauet wieder Anno 1153. gewonnen und eingenommen ſind. Darüber große Kriege verbracht, und viel Blut vergoſſen iſt, aber conſideratis conſiderandis, wil dis den Stich nicht halten, denn die Zeit iſt zu kurz: ſo hat Carolus M. lange Zeit zuvor gelebt, der Anno Chriſti 814. den 28. Januarii geſtorben iſt.

Und obwoln Carolus Magnus die Transalbinos und Nordelbingers ihres Rebellion und Aufruhrs halber Anno 804. in Flandern, Siebenbürgen und andere Oerter heft verführen und ſetzen laſſen, ſo ſind doch die Frieſen, und

unter denen die Strandiger geblieben, und ehre gegebene Freyheit, von 9. Jahren von Carolo im Lande zu Hadeln erlanget, genoſſen, dieweiln ſie mit ihren Diecken und nicht mit den Aufrührern zu ſchafen gehabt, und ſind alſo bey ihren Bunden Gütern und befreyeten Marſchländern gelaſſen worden, welches auch darmit kan bewieſen werden, dat Gottfried der König in Dennemark, die Obotriten und Mechlenburger, ſo Carolus wedder an den Orten der wegentförten Sachſen und Nordelbinger, avertagen Anno 808. und ihm Schimpf gedahn. Darnach aver 2. Jahren auch dieſe Völcker am Seeſtrandt wohnende (die nunmehro Edle freye Freſen wegen der gegebenen Freyheit von Carolo M. seyn wollten) mit Dorchtog Roff und Brandſchatting heimgeſucht, und iſt damals mit Schiffen in dieſen Ländern angekommen, bald darnach erſchlagen, geſtorben, und blieben die Frieſen bey derer Freyheit und gebundene Gütern. Sind ſie nun vom Könige Gottfried mit Rof und Brandt averfallen, ſo folget, daß ſie nicht mit den andern Rebellibus müſſen weggeführet ſeyn. Soll nun eine wahrhaftige Hiſtorie ſeyn, daß die Howeden durchgehawen, und Aquitania Seeland und Holland mit dieſen Ländern verſchwemmet und thor See geworden ſind, ſo muß ſich ſolches lange vor Caroli M. Zeiten zugetragen haben.

Und ob nun wohl der vorigen Hiſtoriä von Durchhawung der Höveden zwiſchen Dovern und Calais entgegen ſtehet, daß Britannia zu den Zeiten, da Rom im Flor geweſen, als auch lange Tidt darnaa, da Kaiſer Hadrianus gelebet, von C. Ptolomäo Engeland ein Inſul beſchrieben und benöhmet wird, welches faſt im 9ten Jahre der Regierung Hadriani geſchehen, nach Chriſti Geburt 124. in welchem Jahre ein Düſterniß des Mondes den

5. April,

5. April, wenig nach 8. Schläge Vormiddags eingefallen, die Ptolomäus im 4. Bock am 9. Cap. ins 9. Jahr Hadriani ingeſettet. So kans doch wohl ſeyn, daß vom Oceano nicht fern, ein wüſt und unwegig Gebergte eft Steinklippe die Länder zuſammen gefaſſet und gehoget heft, und dewile ſodanig Gebergte oder Klippen Inacceſſi, daß niemand darüber hat reiſen oder kommen mögen, als dann an mehr Orten, ſolche Klippen gefunden werden, habens derowegen die Scribenten, ſo das Land nicht ſelbſt perluſtriret oder beſehen, nichts deſtoweniger ein Inſel blyven lathen.

Deme ſey nun wie ihm wolle, ſo is doch dis gewis, daß der Strandt mit der Vorgöſt ein anhangendes Land geweſen, nachmals durch des Meeres Davendigheit, umb Urſachen, vorhin vertellet, zu einem wilden wüſten Haf averall, geworden; daraver der tägliche Fluth 6. Stunde, und 6. wederom abgelaufen, welche aquarum accurſum und recurſum wir an dieſem Ort Fluth: wenn nämlich das Waſſer wieder kömmt und in die Höhe wächſet; Ebb wenns Waſſer wieder abläuſt und dünner wird, benennen. Und welches ein Wunderwerk Gottes iſt, ſich nach des Mondes Zu- und Abnehmen reguliret, denn wenn der Mond neu, hat man ufn Middag vor der Hever voll See. Das erſte Vierthel giebt zu Mitternacht voll Water. De volle Mond bringt wedder tho Middag voll See. Das letzte Vierthel wedder tho Middernacht, welches ſchier bey uns einem ieden Kinde bewuſt iſt. Wenn wir nun vom Oceano ſo dahnen täglichen Einfall nicht hätten, ſo wären dieſe arme Eyländer viel beſſer verſichert, und den Ländern an der Oſter See gleich, da ſich das Waſſer nimmer, oder ja ſelten boven ſiene Overe erhebet oder auslaufen thut.

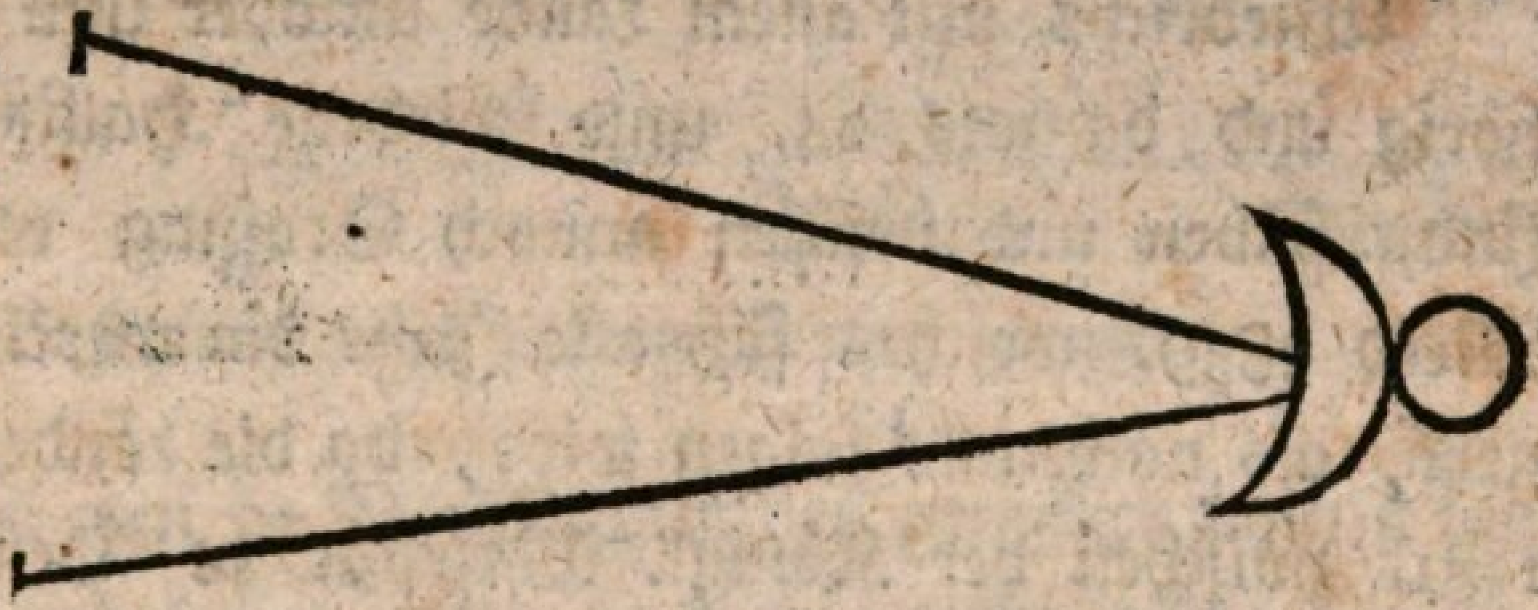
Dat aber dieſe Länder und ſonderlich der Strandt und umliegende Halligen efte Eyländer, wannerdages ein wöſte See geweſen, zeigen nicht allein an die Böhme, ſo in der Erden befallen liegen, ſondern auch die Muſcheln, Meer-Schniggen-Häuſer und dergleichen, ſo allenthalben und an allen Orten unter uns tief in der Erde gefunden werden, dann, wann eine Blöte oder Water-Brunnen gegraben werden, ſencket man de hinein bis auf die Kampen oder Muſcheln. Nun iſt unglaublich, auch wider die Natur, daß ſolche Muſcheln im dürren Erdreich, ſonder Waſſer wachſen mögen, dewieln anfänglich in denſelbigen Schalen, lebendig Fleiſch oder Fiſchlein vorhanden, die aus der ſalzen See aufgehalet, gekaket, und als ock Plinius ſegt, gegeſſen werden. Ja die Oeſterlings (Augſtern) ſo man bey Föhre uphalet, werden tho Hofte vor ein Fürſten Eſſen geachtet. Wenn nun ſolche Würmlein oder Muſchlein ſtervet, verdorren die Schalen, und werden von dem Winde uth dem Waſſer aufs Schlick averall, ock an ſonderlichen Oertern zuſammen getrieben, die man allhier Kamp-Bänke, nöhmet, werden von armen Leuten bey Schepe voll geſamblet, binnen Diecks geföhret, darvon dieſe Land-Lüde ſchonen faſten Kalck wiſſen tho brennen, und darmit de Mauern an ihren Häuſern zu macken.

Dewilen ſodann Muſchelſchal, Schniggen und Oeſterlings-Häuſer, allenthalben 2. 3. oder 4. Ellen unter der Erden gefunden werden, ſo concludire und ſchließe ich, daß die Land als ein gemeine Schlieck (alſo nöhmen ſie den Boden, wenn das Waſſer afgelopen is) dar alle Tage Floth und Ebbe, in- und aver gelopen geweſen is, welches auch mit den olden Düpen binnen Landes und andern Dingen

gen genochſam könnte erwieſet werden, aber ich will mich hierin der Kortheit beflitigen.

Wiewohl es nun mit dem Strande eine ſothane Gelegenheit heft, daß wir umbher des wilden und raſenden Waſſers die Fülle haben, ſo gewinnet man doch Buten Diecks im ſalzen Waſſer zumahlen, wenig Fiſch.

By Pelworm an der Süder Siehl is des Vor-Jahrs ein Fiſchlager, ſo die Föringers von F. Gnaden in der Veſte haben, und darvon 200. Ruchen jährl. tho Tribut geben müſſen, dar man doch nichts anders den Rochen u. underweilen weinig genogſam fänget. Sonſten heft der gemeine Mann in den Schlicken, nicht fern von den Ströhmen, Thenen oder Sticken, iſt ſothaner Art, daß man 2. lange Armen von Ellern oder andern Roden, dicht



aneinander dieſergeſtalt in den Schlick ſteckt und befeſtiget, vor denen ein Korb oder Garn darinn wenn die Ebbe geit, kleine Fiſchleins, als Schullen, Bütten, Stinten und dergleichen einziehen, und wenns Water ſchier verlopen upgehalet werden; up diße Südweſter Seite heft darauf ein hungeriger Bock weder tho feyren noch zu faſten, bey der Oſter Syden gibts im Vor Jahr und bey Herbſtzeiten etwas, und bisweilen ein friſchen Rochen, ſonſten bleibt vom Strande das gemeine Sprichwort wahr:

Nordſtrandt am Meer gelegen is,
Hat Waſſers genog und wenig Fiſch.

Als ich nun mich im Waſſer und Schlick lange genug verharret, will ich ietzt forders ober den Dieck zu Landwerts

einfahren und nagißen (nachrechnen) wo viel Landes Nordſtrandt binnen Diecks beholden hebbe, und woviel in kurzen Jahren uthgeworfen und verlohren worden; denn als ich hier tho Lande 1565. gekommen bin, warts davor gehalten, daß Pilwormer-Harde ſollte 9792. Demath groth ſeyn, de Schloten mit eingemeſſen, als auch in andern Harden:

Edoms Harde ſcholde hebben .	11300. Demath
Beltrings Harde . . .	11200. Demath
Lundbols Harde . . .	5352. Demath
Summa des Binnen-Diecks Landes	37644. Demath

Wiedrichs mit allem Lande umbher zum Strande gehörig und damals 24. unterſchiedene Halligen geweſen ſind, haben und beſitzen annoch Graſung und Meeders Meed 3839. welches ſich alle Jahr ein merkliches verringert, als nachmals folgen wird, da die Länder Anno Chr. 1581. zwiſchen der Königl. Majeſtät zu Dennemark und unſern gnädigſten Fürſten Herzog Adolffen diſtribuiret worden.

Von der vorigen Land-Summen war damals ausgelaſſen das Kirchenland, ſo die Paſtores mit ihren Collaboratoribus und Küſters vor ſich gebrauchen, und Dieck frey is, auch von allen andern Unpflichten befreyet. Item, derer vom Adel als Knud Wonningſens tho Pelworm, Reimer Seeſtädt und Hanß Leven tho Morum, Erbgeſeten.

Noch ein Böel uff dem Hamm und Umme einig Demath des Fürſten-Landt, mag thoſamen in allem nicht over 2512. Demath belaufen.

So wird damals die ganze Summa mit Herren, deren vom Adel, der Kerken und Bunden Landt tho hope geweſen ſeyn 40156. Demath. Von dieſem geſummerten Lande, ward

ward aus hochdringender Noth, daß man die Diecke nicht länger aldar, deweile noch binnen noch buthen Erd oder Späting verhanden, den Dieck mede tho macken, halten konnte; denn zu Hersobol wurden Anno Chriſti 1564.

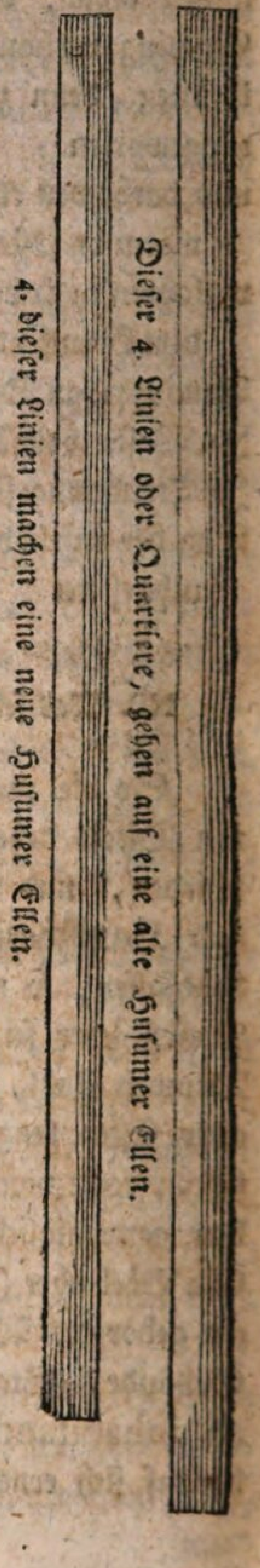
uthgeworfen . . .	204. Demath
und darbowen etliche Schepel Saet tho Pelworm by Oſten der Süder-Syhl Ao. 1566. .	Demath
verlohren noch daſelbſt ein gros Stück Südert Heruth von der Kercken im . Koege .	.
Anno 1571. an Demathen uthzeworfen .	.
In Weſterwolt Anno 1572. verloren .	.
In Trendermarſch Anno 1580. uthgeworfen	190. Demath
Bey der Lith in der inſede Anno 15.. uthgeſettet .	Demath
Summa .	Demath.

NB. Was fehlt iſt nicht niedergeſchrieben geweſt.

So viel nun de Nordſtrandt des gemelten Landes binnen Diecks behalten, wird nach ſeiner Eigenſchaft unterſchieden, und in Mohrland, Woſt, Dorſtrengkley und Hamſcherig Land getheilet. Hiervon haben die Landſaſſen, ſo man auch Landeigeners nöhmet, in ihren Poſſeß ieder ſein eigen Böel, es ſey viel oder wenig nach Demath Zahl, wornach ein ieder ſeinen Dieck bey Schu oder Ellen lang zugemeſſen is. Und ſothane Bohle ſind ſchnur recht von einander mit Schlöten und Waſſer-Graben gemeiniglich 8. Schu breit von einander gegraben. Ein Böel aber (ſo von der benachbarten däniſchen Sprache ein geborgtes Wort iſt) heiſt ſo viel als eine Wohnung, Gebäude, Staven, dar einer bepüttet und bepahlet iſt, ab inhabitando & colendo, dar einer wohnet, und darauf ſich ernehren kann, und werden die Bohlen durch

Demath

Demath taal gemeſſen; Ein Demath oder Daimeth, wird vor ſo viel gehalten, als ein Meher mit den Senſen oder Lehe in einen Tag Graß von der Wurzel los machen oder abhawen kan, darvon es auch den Namen hat gemeſſen mit ein Pertick oder Rode von 8. olde Huſumer Ellen, oder 16. Schu lang. Gegenüberſtehender Linien over vier in de Lengde gemeſſen, machen eine Huſumer Ellen, und derſelbigen Roden ein in der Brede, und 36. in der Längde, oder zwey Roden breit, und 18. in der Längde, geben ein Schefel Saet, alſo genöhmet, daß darin bey nah ein klein Schefel oder ein Schip Sades, einſaet einfölt, und ſolcher 6. Scheffel Saat, machen an Roden 1. Breit und 216. lang, oder 2. in die Brede, und 108. in die Längede, ein Demath Landes.



Alſo iſt eines jeden Poſſeſſion an Landgütern gemeſſen, bey 10. 20. 30. Demath, ſo als ſein Boel gros iſt ꝛc. Und liegen die Dorchſtreng Bohlen entweder Oſt und Weſt, oder Süd und Nord. Hier bey der Weſter Syde haben wir im dorchſtrengen das Mohrland bey der Oſter- oder Nord-Oſterende, und des Kleyland vand Südweſten in, auf der Oſter Seiten hat man Contrarium.

Die Mohr Aeckern, wenn ſie ihre Gedinge, Stercorationem und Miſt bekommen, wohlgepfleget, der Miſt uf

den

den Forgen overall wohl ausgeſpreitet, und alsdenn das Saet darin geworfen, occultiret und beegdet, bekommt wohl, giebt überaus ſchönen Rogken, darvon man herrlich weiß und wohlſchmeckendes (ſo man damit reinlich und geböhrlich umgeht) Brod backen kann. Sonſten wächſet auf dem Mohrland auch guter Habern, der nicht rauch und klein, ſondern von Körnern dick und grof is, doch iſt ſothanes Mohrland ohne Dingung unfruchtbar.

Im Kleyland bey Weſten dem Heerwege bey der Weſter-Seiten, wächſet ſchöner Weitzen, Gerſten, Haber, Bohnen, Erſten. Und ſothanig Kleyland wird nimmer, oder ja doch gar ſelten ſtercorert und begödet, ſondern bekommt ſeine Fettigkeit von der Bohnen fetten Stengel, abgefallene Blädter und Wurzeln. Wenn ein Jahr umbs ander Bohnen und Gerſten darin geſäet und mit oftmals pflügen hohl und mürb gemacht wird. Und iſt eine miraculoſa Ubertas Gütig- und Fruchtbarkeit in dieſem Lande, denn viel deſſelben bey Menſchen Denken nicht ſtill gelegen oder geruhet hat, und giebt gleichwohl (doch nach Gelegenheit der Jahren und des Wetters) reichen und überflüßigen Segen, und bringet oftmals 20. fältig wieder was darin geworfen iſt.

Doch müſſen wir um unſer Sünden und Mishandlung halben oftmals von Ueberſtürzung des ſalzen Waſſers von Drengung des inwendigen Waters und Regen, von Hagel, Windwirbel, Stormwinde, von Reif und harten Wetter, von Mäuſen, Fröſchen, Budwormen ſo den Kiem und Wortel von dem Körnlein abfreſſen, und andere erſchreckliche Calamitates an unſern Aeckern und Korn mit großen Schaden ſehen und erfahren.

Anno 1596. kam ein Turbo und Sturmwind 3. Tage, nahm uns die Hälfte des Korns von den Aehren weg. Anno

Anno 1597. kam ein Meelthau, und verdarf der Rogcken averal, daß die meiſten kaum ihr Saet wieder bekommen mochten. In dieſem 1598ten Vorjahr und Pflugzeit, haben die Budworme, als geſegt, hier im Lande viel tauſendfältigen Schaden uns am ausgeſäeten Korn zugefüget.

Sonſten wenn gute Jahre ſich bey uns finden laſſen, iſt alles überflüßig und reiche Annona, daß nicht allein die Einwohners ſondern noch eins ſo viel Volckes als hier im Lande ſind, davon möchten geſpeiſet und reichlich erhalten werden, als man im Herbſt ſehen kan, daß alle Syl und Schlüſen (derer hier im Lande 15 ſind) voll frembde Schiffe liegen, von Staders, Hollanders, Huſumers und andern Völckern, ſo ihre Laſten bekommen und frölich von hinnen ſcheiden.

Doch iſt unſer Nordſtrand oberall nicht gleich fruchtbar (als auch im gelobten Lande Canaan an Fruchtbarkeit kein Gleichförmigkeit geweſen, dewile ſie an etzlichen Orten gerſten Brodt gegeſſen haben) denn das Mohrlandt mit oder ohne Derrige heft man Dauſend Demath; ſo nehmen die Waſſer-Grabens, ſo dem Lande zugerechnet ſind, auch wohl 1000 Demath weg. Darzu haben die Hambolling, Morſumer, Emſsbollinge (uthgenamen der Köge ſo dar Oſtwerts eben ausliegen, ohngefehrlich 300 Demath) Nörbecker, Jolcksballinger, viel geringer Land, darauf weder Weitzen, Bohnen oder Gerſten wachſen mag. Die von Königsbull, Bupſchluth, Bupſee, Buptee, Oſter- und Weſterwolt, Pelworm, Dupheuer, haben gut Korn Land, und dabey ſchöne Weide und Gräſung, und ihren ſonderlichen jährlichen Gewinſt von ihren fetten Ochſen, deren bey 600 und mehr des Herbſtes ausgetrieben, geholet und verkauſet werden.

Und obwoln in dieſem Lande keine Mutter-Pferde ſind, holet man doch Fahlen aus Jüttland, Dithmarſchen und von andern Orten, die werden hier, wenn darinne eine generoſitas geſehen wird, promt und glatt gehalten, wohl ausgefuttert, und gemeiniglich im Faſten Jahr, gen Stade, Buxtehude, Calenberg gebracht und verkoſt; Deren ock etzliche Hundert (als aus den Zollen Zettuln zu erſehen) hinaus geführet werden.

Man hat in dieſem Lande auch ſchöne Viehzucht, doch vom mittelmäſſigem Vieh, an Ochſen, Kühen, Schapen, Schwein, Gänſen, zahmen Schwonen, Enten und Hünern zur Nothdurft voll und übrig. Ich habe Schnitlinge Verveces oder Bötlings geſehen, die nach Beſemer Wicht 24 Pfund Tallig hatten, und wird hier nichts, es ſey denn völlig und fett geſchlachtet, die meiſten wiſſen dar ock reinlich und ſauber mit umbzugehen.

Weiter haben wir Gott zu dancken, daß uns hier nichts mangelt, an allem was zur Leibes Nahrung und Kleidung dienſtlich ſeyn mag; Man hat gute Wolle, davon eine Gattung Gewandes Webb genöhmet, welches man auf allerley Manier färben und davon Kleider machen laſſen kan, iſt ſtarck, dauret wohl, gibt doch wegen ſeiner Drell- und Hardeheit, de weile die Farbe darin ſchier muß gebrand werden, wenig Wärmte, wird auch weis und ungefärbet getragen, ſo wärmts am meiſten; die aber Vermögener ſind, dragen Engliſch Lacken und Sieden Gewand, auch oftmals (ſonderlich die Frauens) baven ihres Standes Gebühr und Vermögen, und ſothanige Kleider ziehen ſich bisweilen ſelbſten aus, ehe daß mans gewahr wird.

Von Eſſen und Trincken haben ſie voll auf, und wird alhier in Nordſtrand, die beſte Küchen, ſo ich je mein lebtage

Lebtage an einem Ort geſehen habe, gehalten von Speck, geröckert Rindern- und Schaff-Fleiſch, Gänſe-Fleiſch wird gepäckelt, darnach mit dem Schmaltze durch und übergoſſen, mag alſo ein gantz Jahr friſch bleiben.

Das geräucherte Rindfleiſch hat etwan vom Torfrauch und friſchem Saltze einen abſcheulichen und verdrieslichen Geſchmack, doch wiſſen etzliche ihre Speiſe beſſer zu condiren, und beym anmuthigen Guſto und Geſchmack zu erhalten. Zudem gibt es hier liebliche rode und wohlſchmeckende Butter, ſo ſie immer zu die gantze Mahlzeit über auf dem Tiſch ſtehen laſſen, Käſe, Eyer, ſchöne Milchſpeiſe thogemöß und Küchenſpeiſe. Das Geſinde und Taglöhners haben bey uns Herren Tage.

Des Sommers gibt man, ſonderlich die Erndtezeit über, den frembden Arbeitern (ſo ohne des gar fräßig und mit Wulfsmagen beladen ſind) und dem Geſinde fünf mal tho freten, worüber auch ſchier 5 ſtunden vom Tage zugebracht werden, und können dennoch darbey, wenn ſie bey Demath-Zahl ſchneiden, daglichs 3½ ſchilling Lübiſch verdienen. Gut Gerſten Bier hat man hier auch fett und wohlſchmeckend, wofern das Maltz nicht bey Torffeuer gedörret iſt, davon wirds heslich am Geſchmack und Geruch, und kommt bisweilen der Sohn zur Thür, ehe der Vater gebohren wird; und ſothanig Bier verurſachet und bringet Catharros, Arangunam, Calculum und andere Kranckheiten mehr. Wenns aber bey Holtz gedorret iſt, als die Vornehmſten thun, iſts köhr gut, wann nur des lieben Waſſers nicht zu viel darzu gekommen.

Zur Noth und nicht zur Averflotigkeit, hat man noch binnen Diecks in Graben und Schloten, dahin kein ſolt Water laufen kan, feine friſche Weiſe und Fiſchen-Teiche, darin Hecht, Caruſſen, Barſe, Rodowen, darvon man biswei-

bisweilen ein Leckerbislein haben kan; aber vor die Nacht-dieben mögen ſie ſchwehrlich behalten werden, unangeſehen: daß darauf eine ſcharfe Poen und Strafe geſetzet iſt.

Wehlen und groſſe Düpen wil unſere Obrigkeit allein vor ſich behalten; da ſelbige noch frey, waren allenthalben Fiſche gnug vorhanden, nun das Fiſchen darin verboten, iſt auch nichts mehr vorhanden.

Auch hab ich mich oftmals darüber verwundert, daß in einem ſo kleinen Landicken, ſolch eine groſſe Menge Volcks, als über 8000 alle Mahlzeit ſo völlig geſpeiſet werden, und dennoch gleichwohl ſo viel Korns, fette Ochſen und Kühe, Butter, Käſe, Lämmer, bey etzliche 100 thoglicke heruth geführet werden; wolte Gott! daß wir ſodanigen reichen Segen erkennen, und danckbarlichen gebrauchen möchten.

Saltz wird auch in dieſem Lande wunderwercklich gemachet. Man gräbet Buten-Diecks in den Schlicken unter dem ſaltzen Waſſer, wenns durch de Ebb verlaufen, ein ſchwartz Morichte Erde tho Handen, wird mit Schuten oder Evers tho Lande, wenns Waſſer wieder kompt, geführet, uffgebracht, und auf einen ſchlechten Plan ausgebreitet, vom Winde und Sonne gedorret, angeſteckt und zu Aſchen gebrand, darnach die Aſchen mit ſaltzen Waſſer ein wenig gefeuchtet, und bey groſſen Haufen ſpitzig und dicht thoſammen geſchlagen, mit Raſen bedecket, bis zum Herbſt, dar man denn ſonderliche Saltz-Katens auf oder bey den See-Diecken hat, dar alsdenn die Aſche nach grade in groſſe Balljen ins mitten von einander gemachet; im oberſten Theil wird die Aſche uf den mittlern Boden, ſo mit ſolte grone Raſen obergelegt, gedahn; worauf dann See oder Saltzwaſſer gelaſſen, ſäubert und zie-

het durch die Aſche, und wird davon eine rothe Säel oder Peckel, die alsdenn in ein breiten eiſem Keſſel geſoten, gibt reichlich Salz, ſchön witt und klein gekörnet, zum täglichen Gebrauch nützlich und gut, alleine: daß es einen bittern Geſchmack, dörr und verſtackt Rindfleiſch und Butter mit zu ſalzen, ſchier untüchtig geachtet wird, darzu die Landleute Lüneburger Salz, ſo die Staders hereinführen, pflegen zu gebrauchen. Zum Speck und täglicher Speiſe kans wohl genuzet werden. Von den Inſulanis und Hallig-Lüden, wird es in Dennemarck verführet, und gemeiniglich umb Rocken verbütet oder vertauſchet.

Metall wird hier im Lande keinerley Art gefunden; Eiſen, Stahl und dergleichen wird von andern Orten geholet. Anno 1588 haben etzliche ſo Torf gegraben, ein Quickſilber Ader gefunden, und darvon wenig Pfunden aufgehoben, ward vom Goldſchmidt probiret, vor Quickſilber gehalten, aber an Kräften dem andern ſo man pflegt zu gebrauchen, nicht gleich erfunden. So werden bisweilen auch Bleykörner, aber gar ſelten an olden Wellen geſehen, und doch woher ſolches komme, wird niemand vor gewis ſagen können.

An Feurung mangelts dieſem Lande auch nicht, denn das mohrig und ſchwartze Erdreich, ſo ſich von Ellern und Bircken-Buſch, Rohr, Bimſen, Seebeſen, Schnidtgraß und Mooß ſo ſich in die Verrotting, als vorgeſegt zu hauſe geſetzet, es nachmals mit Abgrabung des Waſſers von der Sonnen gedröget und gedorret, darvon es den Namen Therig oder Dörrig behalten, und endlich zum feſten Erdreich geworden, das darauf Menſchen und Vieh zu Sommerzeiten gehen können. Darvon grabet man Torff, wenig länger und breder als ein Schu, wird geſtücket,

ſtücket, ordentlich zuſammen geſetzet, von der Sonnen und vom Winde etwan nach des Wetters Gelegenheit inwendig 6 Wochen dorchdröget, zu Hauß geführet und gemeiniglich Buten bey den Häuſern in groſſen Haufen behändig vor den Regen thoſamen ſpitzig gefüget und zum täglichen Gebrauch behalten. Sothanen Dörrig müſſen jetzt die meiſten Inwohners von denen tho Stintebull, Brunock, Konigboll, Volcksbull, Rörbeck, umb eine leidliche Vergeltung etwan eine Rode von 16 Schu lang und 6 in die Breite, vor 6. 8. 10 Schilling nach Gelegenheit ſeiner Tiefe oder Dicke, dewile etzliche 5, etzliche 6. 7. 10. 12 Torfe tief ſind, und können über 1000 Torfe oder ohngefehr 6 Fuder daraus gegraben werden; und ſolch Torfmohr iſt im Lande noch bey 500 Demath beholden.

Die Einwohners haben ſchöne Häuſer und Gebäude, unangeſehen, daß im Lande kein Bauholtz vorhanden, welches gemeiniglich mit Schiffen aus Norwegen herein gebracht, und theuer gnug verkaufet wird, kan auch ſo knorrig und gering nicht hergeführet werden, es gilt ſeinen Pfenning. Die Wände an den Häuſern ſind ſchier überal von Mauer- oder Ziegelſteinen und Muſchelkalck upgemühret, und ſind viel Häuſer, darin 20. 24000 Steine ſind verarbeitet. Mit ſothanen Häuſern is dieſes Land binnen 30 Jahren ſehr gezieret und ſcheinbar gemacht worden, daß auch mittler Zeit in dieſem Carſpel Odenbull 12 ſteinerne Häußer gebawet, und ſehr verbeſſert ſind. Alle Häuſer ſtehen auf einem ziemlich hohen Berge, ſo ſie Werven nöhmen, und Werven iſt eben ſo viel, als Erde thoſamen in einen groſſen Haufen in die Höhe führen und werfen; denn gleich als in Egypten die Häußer auf hohen Bergen vor Averlop des Waſſers Nili gebauet ſtehen, alſo

auch, dieweilen dis Land von Natur kein Gebirgte hat, ſondern paluſtris und plana iſt, ſo führet man ſolche Werven in die Höhe, und bauet darauf die Häuſer vor die Flothe und Averſtörtung des ſaltzen Waſſers, damit Menſchen, Hüſer und Vieh vom Water nicht weggeflötet werden.

Handwercksleute haben Sie nach Gelegenheit und Nothdurft an Schmieden, Schuſtern, Schneidern, Zimmerleuten genug; ſo gibts hier Taglöhners, Kleyers, Mehers, Dörſchers, auch unter denſelbigen Lediggängers mehr denn genog.

Vor 10 Jahren als Anno 1587. wurden der Caſſen und Armen Hüſer 659 gezehlet, was der andern Hüßliegen und Vaganten mehr ſeyn, kan man nicht zur Rechenſchaft bringen.

Dieweilen nun bishero von den geringſten Dingen des Landes, als de umbra Aſini geſaget iſt, und die præcipua Ornamenta bis anhero geſpahret, iſt nöthig, ja billig, daß dar auch etwas von werde angezeiget. Und darmit ichs kurtz mache, ſo ſind die höchſten Ornamenta, Herrlichkeit, Schmuck und Zierrath aller Länder, die Chriſtliche und wahrhaftige Religion, die Pietas und Gottſeeligkeit der Inwohner, Kirchen und Schulen Erholdung, der freyen und ehrbaren Künſte Beförderung und Unterweiſung in allen Tugenden, gute Polizey, Gerechtigkeit und Juſtitz über Böſes und Gutes, Zucht, Ehrbarkeit, Gehorſam, Friede, Sittſamkeit und Einigkeit. In Oeconomia und Haushaltung gute Ordnung und ſcharfe Diſciplin; und iſt zu ſehen, wie weit dis Land Nordſtrandt mit erzehlten Ornamentis und Zierde Gemeinſchaft und Vergleichung habe.

Was

Was weiter folget von dieſen 3 ſtänden, leß des E. E. Johannis Peträi geweſenen Paſtoris zu Oldenbull ſeine Beſchreibung von Nordſtrand.

Das Land Nordſtrand war damahls in 5 unterſchiedene Hordas oder Harden getheilet, als: 1.) Pelwormer Harde, darunter der gantze Tract von der groſſen Kirchen mit der Capellen oder kleinen Kirchen (von olde Laurens Leven und Wonnicke Knuthſen vor vielen Jahren noch in Catholiſchen Zeiten geſtiftet und fundiret) rundumb und umbher, von Süden, Norden bis an den Mohrdam.

Item, Buphever Karſpel etzlich darvon, alſo auch die Hallige Hoge über dem Waſſer die Schlut, gelegen, etwan von 20 Häuſern gros, liegt von der Kirchen Nord Nordweſt. Item 2 ſondrige Häuſer, ſo anzuſehen, in der wüſten See liegend, ſind kleine Inſeln ofte Halligen, die eine Norderoug (Bane Wirichſens Halg paries) die andere Suderogh (Boy Ockſens Halg) darvon man ſaget, daß man zu Ebbe Tidt zu Fuße darhin kommen kan, nemlich nach der Suderogh, und nicht nach der Norderogh. Item gehöret darunter noch ein Eyland heiſt dat Nielandt, darauf ſind 5 Wohnhäuſer, und Weſtwarts davon liegt Südfal, darauf nur ein Wohnhauß, und hierzwiſchen ein öde Hallig, Nübel genöhmet. Im Buphever Niekoeg liegen auch etzliche Häuſer, ſo darhin auch gehörten.

2.) Edoms-Harde, darunter dieſe 9 Karſpel als Buphever (davon doch etzliche Gebäude in Pelwormer Harde gehöreden) Elgroff, Brunock, Stintebol, Geickebull, Oddebull, Trendemarſch, Eventsbol und Herſſebol damals begrifen waren. Nebens Gaickenbull lagen damals

von dem Ufer heraus 2 kleine Halligen, Autshalge und Treetham genöhmet, die nun beide faſt afgeſchleten und vergangen ſind.

3) Beltringsharde, dartho gehören Eversbol, Norbeck, Volsbol, Königsbol, Bupſee, Buptee, Oſter- und Weſter-Woldt, ſind 8 Karſpeln. Hierunter gehören tho Morſum, Evesbul und Rohrbeeck, die 6 kleine Halligen Nordoſt hinaus von Morſum-Fehr, als 1. Utheregge negſt an Morſum Syl, 2. Bardsland, 3. Ebsland, 4. Neeſs, 5. Sibbol, alle wüſt, und noch eine bewohnte, Habel darauf 4 Häuſer, gehören tho Bupter Karſpel, als ock Habel, Odde und Lundinglandt, darauf keine Wohnungen ſind.

4.) Lundbollings-Harde, darin jetziger Zeit Anno 1565 gehörten die 3 Karſpel, Lith, Ham, und Morſum; worunter wannersdages vor etwa 200 Jahren Siemensberg und Lundenberg Süden hinaus übers Waſſer gelegen. Neben der Lith ſüdoſt hinaus lag damals noch eine Hallige, darauf man Saltzaſche brandte, iſt nun jetziger Zeit 1596. vorlangs afgeſchlagen unters Waſſer.

Nebſt de Hamm lag auch ein fein Hallig, dahinaus ward vom gantzen Lande ein Damm geholden, de Schapedamm genomet, is nun alles vergangen.

5.) Wirichs-Harde, darunter gehörten damals, die beiden Karſpel Butendiecks efen Buptee im Meer Hemuth liggende, als Gröde und Olandt mit dem bey und umbliegenden Eyland und Halligen, als Horſt iſt 1 Huß, Appellandt 1 Huß, Hingsneeſs ein Huß, Langneſs etzliche Häuſer, Nordmarſch 13 Häuſer, gehören tho St. Andres Kercken uf Föhr, dar wird jetzo ein Capellan gehalten; In Politicis gehörten ſie tho Wirichsharde; Beth Süu-

dert

dert ligt Buhtwel darauf 1 Huß und eine Mühle ſtehet, ⸗ſen Weſterwoldt liegt Oſelichs⸗Hallig, wird nicht bewoh⸗net, ſondern beettet.

Dis iſt alſo der Strand mit ſeinen 5 Harden und mit den umbliegenden Halligen, ſo darunter gehören; die anderen Eyländer und Halligen ſo nach Nord⸗ und Nordweſt, weiter hinab liegen, als: Fahretofft, Weſtermarſch, Galmersbol, Siet, Halg, Fohren, gehören in Tunderings Lehn, auch unſern Landesfürſten, Herrn Johann Adolph zuſtändig. Halb Fohre, Amrhum, Manod, und Fanod gehören tho Riperhuß, davon nicht nöthig mehr anzuzeichnen.

Dieſe 5 Harden ſind vor 200 Jahren aus Sieben Harden averbleven, de wile de 2 Harden Butendiecks und Siemensberg nebſt Lundebull von Lundbolhardt afgekamen ſind, und durch ein ſchwar Döpe und Strohm, ſo jetziger Zeit (wenn die Ebbe ſchon verlauſen, aver 10 Klafter tief eingerathen iſt, und dadurch von einander geſchieden. Inter orientem & ſeptentrionem Strandiæ ſita eſt Inſula (ut Matth. Boeth putat) Uhlandt, (alter in Chorographia Bultſchlot Olant) inde Ockholmiam usque tranſiiſſe quondam, pedibus memorati quod etſi confictum videat veriſimile tu alterum iſtum Huſio deſcendiſſe. Iam olim vocat, Ovo (hinc Olandt quaſi Ovolandt) Nam & obſcurior fama eſt, dicente eodem Matth. Boëthio, cohæſiſſe tenus has, ut alterum de Lundenberg certum.

Verzeichniß einer richtigen Landſummen, des gantzen Landes Nordſtrand, unterſchieden.

In Kley oder Hamſcherig auch dorchſtrengigen Mohrland, benebſt der Dieckmate, geſtacketen und flachen Diecke, auch Butendiecks Land, die Halgen genöhmt, ſo die 5 Hardesräthe dorch Johannes Harſſen und Backe Nommens anhero nach Flensburg geſendet und overgeven den 29ten Aug. Anno Chriſti 1581.

Die Land Summa an Kley und Mohrland erſtrecket ſich in allen . . . . . 36024 Demath 3 Saet

Tho dieſer Summen is

an Kleyland . 14235½ Demath

Dorchſtrengt edder

Mohrlandt . 21789 Demath

machet vorſtehende Summe 36024½ Demath.

Baven Kley und Mohrland iſt noch in unterſchiedlichen Karſpeln, als Königsbüll, Volcksbüll, Rörbeck, Stießebüll, wüſte Mohr bey 1000 Demath, dieweiln es unfruchtbar, hat das wüſte Mohr keine Dieckmaße.

Die Dieckmaße an geſtackten und flachen Diecken, erſtrecket ſich umb das gantze Land herumb auf 19222 Ruthen. In dieſer Summa iſt des geſtackten gefährlichen Dieckes 5439 Ruthen. Darunter die Karſpeln Evesbull, Rörbeck ihren hogen gefährlichen Torff-Dieck haben mit

langen

langen Eichen Balcken 24 Schu lang, buten vor dem Dieсke långſt upgeſettet, ſonſten ſtehet der Dieck nicht zu halten. Die gefährlichen geſtacketen tho Jlgraf is mit doppelter Stack, weilen es die hohe unverbeygängliche Noth erfordert, geſtecket. Dat Buten Dieckes oder Halgenland genöhmet, in der See oder Meerſchott gelegen, ſo keine Dieck umb ſich hat, erſtrecket in der Mathe Meders Mede (ſo viel ein Kerl kan losmachen) und Noths-Gräſinge 3436. Und dieſe Halligen verringern ſich jährlich, daß das Waſſer von den Ufern oder Randen wegſchläget, in 50 Meders Mede und Nothsgräſing.

Manthal der Bunden Lanſten und Köthners im Nordſtrande.

Bunden und Lanſten, reich und arm	1114.
Köthners	659.

Damahls Anno 1598 im Aug. war als Kercken und Weſteland im Nordſtrand aver 2173 Demath, ohne was noch Buten Diecks in den Halligen vorhanden, auch noch ohne Binnen Diecks Ackerlandt, Südwendig, Spåteland Overn und dergleichen, ſo zu Demathen noch nicht geleget war.

Was vorgenandter Autor weiter ſchreibet, ſind meiſt Geſchichten, und andere Sachen mehr, ſo jährlich ſich begeben haben, welches alhier zu erzehlen, weitläuftig werden wolte, und wil hiemit dieſe Beſchreibung beſchloſſen haben.

Jonas Hoyers historiſche Beſchreibung der Inſel Nordſtrand, bis auf das Jahr 1624.

Aus der Handſchrift des Verfaſſers.

Strand, in Circumferenz 14. Meilen, iſt zu zweyen unterſchiedlichen malen von auch zween unterſchiedlichen Perſonen bey Sonnenſchein umgelaufen worden: der eine, Namens Schmidt, hat damit ein Ambolt, und der andere, Peter Simenſen von Hantſtede, hat damit 50. Reichsthaler gewonnen. Dieſes Land wird an J. F. G. zu Schleswig Holſtein für 36000. Demath Landes jährlich verſchatzet. Die Einwohner haben ihr ſonderlich Recht, einen Staller und Landſchreiber. Es ſind auf dem Lande nachgeſchriebene Kirchſpiel-Kirchen: Litt, Ham, Morſum, Esbull, Noerbeck, Follersbull, Konningsbull, Bopſehe, Bopſthe, Oſterwolt, Weſterwolt, Bophever, Pilworm, Lütke Elgrof, Grote Elgrof, Brunock, Stüntebull, Gaickebull, Odenbull, Ewersbull, Hersbull und Trindemarſch. Weil aber die Fluth, ſo alle wege, weil dieſes Land mit Dämmen und Teichen muß erhalten werden, großen Schaden gethan, 1614. auch eingebrochen, iſt Brunock, ſo doch nur ein klein Karſpel geweſen, die Hälfte nach Elegrof, und die andere Hälfte nach Stüntebul verlegt worden.

Oland

Oland liegt zwiſchen Ockholm und Strande, ungefähr im Umzirk anderthalb Meilen.

Die Gröde, ungefähr zwo Meilen in Circumferenz: liegt nebſt Oland unter der Strandinger Jurisdiction.

Anno 1200. ſollen 28. Karſpeln in der Fluth untergangen, und die Erde verſunken ſeyn, daß das ſalze Waſſer darüber gegangen, als:

1) Aus Pilwormharde; Rungholt, Halgeniß, Eyndam, Ockensbull, Avermortſloeth, Ultermortſloeth, Fedderinge, Mans-Cappeln, up de Hoye, Waldhuſum, Heuerdam, Balem, Germißbull, Suderwiſch, Norderwiſch, Fledersbull, Swens-Capell.

2) In Werckesharde: Rumbull, Langeneß, St. Catharinen Kerck tho Buphever.

3) In Boldrung Harde: Fedwers Marſch Capell, Wilde, Om huſum, Peter Hagens Capell.

4) In Edens-Harde: Ockeholm, Ottem, Graff, Grottreidt.

Es wird dieſe Hiſtorie erzählet, daß an gedachtem Orte ſehr gottloſe Leute gewohnet, die ſich im Schlemmen und allem gottloſen Weſen befliſſen. Wie ihrer etliche dermaleinſt im Kruge bey einander waren, machten ſie einen Verbund, ihren Seelſorger und Prediger zu vexiren; ſie nahmen alſo ein Schwein, und ließen es ſich voll ſauffen, darnach legten ſie es, mit Tüchern um das Haupt bewunden, in ein Bette. Darauf ſchickten ſie zum Paſtor und ließen ihm ſagen, er möchte kommen und einem kranken Menſchen des Herren Abendmahl reichen, der denn von ihrem böſen Vornehmen nichts gewußt, und zu ihnen gegangen. Als er aber erfahren, daß es ein Betrug geweſen, hat er ſich entſchuldiget, daß er das Nachtmahl

mahl vergeſſen, und die Oblaten nicht mitgenommen, und bittet ein wenig zu verziehen, er wolle bald wieder kommen. Wie er von ihnen mit großer Gefahr ſeines Lebens weggekommen, mußte er noch einen Krug vorbey gehen, in welchem ſich auch etliche Buben zuſammen rottiret hatten. Wie ſie dieſen ihren Prediger anſichtig wurden, mußte er mit Gewalt zu ihnen hinein kommen, und wie ſie vernommen, daß er wäre ausgeweſen einen Kranken zu berichten, haben ſie das Behältniß, in welchem die Oblaten waren, mit gar ſtrengen Dräuworten von ihm gefordert, welches er ihnen geben müſſen, und wie ſie ſolches geöffnet, Bier hinein gegoſſen, ſprechende: Iſt Gott darinnen, ſo muß er eins mit uns ſaufen. Wie nun dieſer Paſtor die Gotteslaͤſterung angeſehen und gehöret, hat er ſie lauter um Gottes Willen um Erlaſſung gebethen, ſo ihm dann wiederfahren. Darauf iſt er alſobald in die Kirche Rungholt gegangen, hat die Thüre hinter ſich zugemacht, iſt vor dem hohen Altare niedergekniet, und hat dem allmächtigen Gott den Gräuel ſo ihm widerfahren, herzlich geklagt, bittend, Gott wolle ein Richter ſolcher gottloſen Läſterer ſeyn, und ſie ſtrafen. Als nun der Prieſter dieſer Geſtalt ſein Gebeth gethan und nach Hauſe gegangen, iſt in der folgenden Nacht eine Stimme zu ihm gekommen, und hat geſagt: Du Diener Gottes, ich habe alles geſehen, was dir von dieſen gottloſen Leuten widerfahren, und auch dein Gebeth erhöret, ſtehe auf und gehe weg, der Herr will dieſes Land ſtrafen. Alſobald iſt er aufgeſtanden, und in das nächſte Karſpel gegangen, und gleich darauf iſt ein ſo erſchrecklich Erdbeben und gräulich Wetter erfolget, daß die obgedachten Länder ganz umgekommen, und verſunken ſind, auch nicht mehr als der Prediger und vier Jungfrauen, eines reichen Mannes Töchter zu Rungholt, die den Tag

zuvor

zuvor nach Bupſoeth zur Kerkeniſſe gegangen, davon gekommen ſind. Von den Frauensperſonen iſt noch heute zu Tage ein Geſchlecht übrig, nämlich Backe Boiſen und ſeine Erben zu Bupsluth.

Anno 1095. am Tage S. Urbani, iſt das Fundament des großen Thurms zu Pilworm gelegt worden, durch Bekoſtung einer reichen Frauen Pelle und ihrer Tochter, ſo Worm geheißen. Dieſer Thurm iſt Anno. 1611. den 8. April niedergefallen. Anno 1566. hat Broder Hanſen daſelbſt den ſteinernen Sarg, darinnen ſie nebſt ihrer Tochter gelegen, aufgraben laſſen, und denſelben zu einem Born Troge, daraus er ſeine Beſte getränket, gebrauchet, weswegen er Ihro Fürſtl. Gnaden zu Gottorf 100. Mark Lübſch Brüche geben müſſen, und iſt auch ſelbſt bald darauf geſtorben.

Anno 1204. iſt die allergrößeſte Fluth, ſo nach Chriſti Geburt auf Erden jemals geweſen, entſprungen, und hat ſo großen Schaden gethan, daß alle Lande untergegangen, ſo an und in der Marſch gelegen, die denn zum Theil hernach wieder erobert worden.

Anno 1216. iſt eine große Fluth geweſen, daß im Strande, Eiderſtädt, Dithmarſchen und längſt der frieſiſchen Seite großer Schade geſchehen, und bey 10000. Menſchen ertrunken.

Anno 1300. den 4. September iſt die Weſt-See an den Marſchländern eingebrochen, und ſind von Hamburg bis Ripen längſt der Seekante 28. Karſpel untergegangen.

Anno 1338. hat Gott der allmächtige dieſe Länder mit großem Hunger und theurer Zeit geplaget, ſo durch den vielfältigen Regen verurſachet worden, indem das Waſſer ſo häufig auf die Erde fiel, daß auch ein Mann ein Garſten-

Schuff

Schuff an ſeiner Mühlen-Ruthe band, und ließ die Mühle in 14. Tagen und 14. Nächten umlaufen, und konnte doch nicht trocken werden. Solche Theurung währete drey Jahre. Sie konnten auch kein Salz bekommen, daß dadurch Würme und Maden den Menſchen bey lebendigem Leibe aus dem Munde gekrochen. Hierauf iſt ein ſolches ſchreckliches Sterben erfolget, daß auch die freſiſche Sprache kaum iſt erhalten worden. Dieſe Srafe hat Gott über ſie verhänget, weil ſie ſehr gottlos gelebt, und den allmächtigen Gott nicht erkennen wollten. Zuvor ſind etliche der Eyländer landfeſt, oder durch gar kleine Reviere unterſchieden geweſen, daß man auch bey Morſum hat aus Hadtſteder Marſch ab auf einem Weberbaume, ſo zum Stege gebrauchet worden, gehen können. Dieſes Jahr aber iſt die Weſtſee ſehr ſtreng ein und ausgelaufen, daß das Waſſer nicht allein Strand, ſondern alle umliegende Eylande durch große, weite und tiefe Reviere von einander geriſſen und unterſchieden.

Anno 1362. in den beyden letzten Tagen des Decembr. zu Mitternacht, iſt der allergrößeſte Mandrank oder Fluth geweſen, alſo daß zwiſchen der Elbe und Ripen 200000. Menſchen, ohne Vieh und andere Sachen umgekommen ſind.

Anno 1374. acht Tage nach Lichtmeſſen, kam König Waldemar in dieſe Marſchländer und beſchatzete ſie ſehr, daß auch ein volles Haus oder Pflug ihm ein Pfund Engliſch geben mußte. Er nahm ihnen auch alle ihre Privilegien und einen Theil der Vornehmſten gefangen mit ſich aus dem Lande, dann ſie ihm in 14. Jahren ihre jährliche Schatz und Hauspfennige aus lauterm Frevel vorenthalten hatten.

Anno 1380. iſt abermals eine große Fluth geweſen auf Philippi Jacobi, ſo großen Schaden gethan.

Anno 1406. iſt eine große Fluth auf S. Viti geweſen, ſo über alle Marſchländer der weiten Welt großen Schaden gethan.

Anno 1408. auf St. Magnus Tag kam Hr. Magnus Munck und Lüder Kabell mit 8000. Dänen, und raubten das Vieh von Bretſtede bis nach Huſum, ſo die Frieſen in der Gegend auf der Weyde hatten, und ſind damit nach Flensburg zugetrieben. Des andern Tages gar früh zog der Graf von Schauenburg nach mit 400. Reutern und 700. Frieſen, überfiel den Feind unvermuthlich auf Solderupper Heyde, wo Herr Magnus, nebſt 1400. von ſeinen Kriegsleuten erſchlagen, und 350. Mann gefangen worden ſind. Herr Lüder Kabell iſt mit dem übrigen Volke mit genauer Noth entrunnen. Derjenige, der Herr Magnum todt geſchlagen, war aus dem Strande von Pilworm auf Tidings Warf, mit Namen Haye Broderſen (etliche ſchreiben, er ſey aus Ockholm geweſen, woſelbſt auch ein Warf, ſo Tidrichs Warf heißt.) Als ſie den Feind da erlegt, ſind ſie nach Schwabſted gerücket, und das belegt, aber ſie gaben Brandſchatz.

Ao. 1426. 1427. und 1428. ſind alle drey Jahre große Waſſerfluthen auf Michaelis gegangen, ſo großen Schaden gethan.

Anno 1436. auf aller Heiligen Nacht, war ein groß Mandrank und ſo gräulich ungeſtüm Sturmwetter, daß viele Menſchen vom Winde ins Waſſer gewehet und jämmerlich umgekommen, dazu großen merklichen Schaden in allen Spadelanden angerichtet.

Anno 1452. hat Cort Widerich aus Ditmarſchen den großen Thurm zu Pilworm eingenommen und beſetzt, auch ein ganzes Jahr lang inne behalten, die Kirche beraubet und daraus genommen 8000. Mrk. in baarem Gelde, und ſieben

ver-

vergüldete Kelche und 8. Tiſche, wie auch eine kupferne Taufe, ſo noch heutiges Tages zu Bueſingh in Ditmarſchen in der Kirche ſteht, und der Name Pilworm darauf ausgegraben iſt.

Anno 1470. war abermals eine große Fluth über alle Spadelande auf H. drey Könige.

Anno 1473. um Mariä Geburt iſt Graf Gert von Oldenburg, Königs Chriſtian Bruder zu Huſum aus der Grafſchaft Oldenburg angekommen mit 90. Mann, hat Holz und andere Sachen, womit er Bollwerke machen wollte, mitgenommen. Die zu Huſum, wie auch etliche aus dem Strande, haben ihm gehuldiget und für ihren Herrn angenommen, da ſie doch zuvor dem Könige geſchworen: aber die aus Eiderſtäd wollten ihn nicht annehmen, in Betrachtung ihres Eides, den ſie dem Könige gethan. Drey Wochen darnach iſt der König mit ſeiner Kriegesmacht gekommen, und iſt ſein Bruder, der Graf Gert, ſelb 12. flüchtig davon gekommen, und nahm ſeine Flucht durch Holſtein nach Hamburg auf Lüneburg, die ihm fortgeholfen. Alle, ſo ihm gehuldiget und Raththätig geweſen waren, kamen in große Gefahr ihres Lebens. Der König wollte Huſum an vier Oertern in Brand geſteckt haben, es haben aber Peter von Anefelt, Amtmann auf Gottorf, und Tette Fedderkens davor gebethen, und iſt auf ihre Fürbitte nachgeblieben, weil ſie auch mit dem heiligen Sacramente dem Könige entgegen gegangen, und um Verzeihung gebethen. Sie ſind aber ſchwerlich mit Schaßung beleget worden, mußten 3000. Mrk. geben, und wurden aller ihrer Privilegien beraubet, und alles, was ſie hatten, wurde ihnen genommen, idre Häuſer und Güther verſchenkete der König an andere, dazu mußten ſie alle Jahre 200. Mrk. Lübiſch geben. Im Strande war ein gewaltiger anſehnlicher Mann, ſo allda im Lande

Staller

Staller geweſen, mit Namen Edleff Knutzen, der dem Grafen auch zugethan geweſen, der wurde gerichtet, und hat ihn der Scharfrichter auf ein Bret gebunden, ihm erſtlich das Herz aus dem Leibe geſchnitten, und ihn damit um das Maul geſchlagen, ſprechend: Siehe da, dein verrätheriſches Herz. Darnach ward er in vier Stücken zerhauen, und auf vier Räder gelegt; ſein Tochter Mann, nebſt vielen vornehmen Leuten aus dem Strande wurden enthauptet. Dieſer Edleff Knutzen ließ einen Sohn nach, Knudt Edleffſen, der hinterließ einen Sohn Knudt Wanckes und eine Tochter Ida Clauſſens, die einen Sohn Jacob Meinſtrup nachgelaſſen.

Anno 1483. iſt die Fluth im Strande zweymal eingebrochen: erſtlich auf St. Gallen Tag, und zum andern fünf Wochen darnach auf St. Luciä Tag, und mußten die Marſchleute dem Könige daſſelbe Jahr großen Schatz geben: der reichſte gab 6. Mark Lübiſch.

Anno 1518. iſt die kleine Kirche zu Pilworm angefangen zu bauen, und iſt die Unkoſtung gethan und verlegt von dem Erenveſten Jochim Levingh Staller, Wennick Knutzen, Harre Banſen und Fedder Hanſen.

Anno 1532. iſt die große Fluth im Strande eingebrochen auf aller Heiligen Morgen, und ſind daſelbſt 1500. Menſchen ertrunken, worunter drey Prediger geweſen. Sie hat 16. Wehlen eingelaufen, und ſind auch in Eiderſtede etliche tauſend Menſchen, in Widingharde 60. ohne Vieh und Beſte umgekommen.

Ao. 1570. am Tage aller Heiligen in der Nacht iſt das Waſſer abermals durchgebrochen, und ganz Strand, ausgenommen 3. Karſpel, unter dem ſalzen Waſſer gelegt. Daraus folgte ein gräulich harter Winter, daß man überall und alle Fehre mit Pferden und Wagen hat fahren können.

Ao. 1572. iſt abermals eine hohe Fluth geweſen, ſo großen Schaden gethan, und iſt darauf ein harter Winter erfolgt.

Ao. 1573. iſt abermals des Freytags vor Bartholomäi eine hohe Fluth geweſen, ſo, weil das Korn noch ausgeſtanden, alles mit weggenommen, und trefflichen großen Schaden gethan in Eiderſtede und Strande. Im Strande ſind dieſesmal vollgelaufen, die Karſpel Stuntebull, Brunock, Ellegrof, und drey Koege in Pilworm, als Hum-Koeg, olde Koeg und Middelſteg Koeg.

Ao. 1574. in der Nacht vor Pauli Bekehrung iſt eine hohe Fluth geweſen, ſo am Teiche großen Schaden gethan.

Ao. 1582. iſt eine gräuliche Peſtilenz im Strande geweſen, ſo viele Menſchen hingerafft.

Ao. 1593. am Chriſtabend im Anfange des Jahres und folgenden NeujahrsMorgen 1594. ſind zwey hohe Fluthen geweſen, ſo an Teichen großen Schaden gethan, ſonderlich in Gottzkoeg, wo die Teiche alle ſind weggetrieben, als auch in Widingharde und Gonsharde, und iſt in den Marſchländern ein betrübter Weihnachten und beſchwerlicher Sommer geweſen, daß man Gottes Strafe ſcheinbarlich geſpühret.

Ao. 1596. hat der ganze Strand das neue Werk bey Ballen angefangen.

Ao. 1595. haben die Strandinger F. G. geben müſſen 12000. Thaler, und abermals 1598. 15000. Thaler.

Ao. 1599. haben die Pilwormer das neue Werk angefangen.

Ao. 1601. war ſo ein dürrer Sommer, daß die Würmer auf dem Lande das Korn und Gras abfraßen, daß kaum der dritte Theil eingeerndtet ward.

Ao. 1602. iſt am Sonntage Eſtomihi eine große Fluth geweſen, und zu Siemensberg durchgebrochen.

Ao. 1603. hat die Peſt im Strande gräulich graßiret.

Ao. 1604.

Ao. 1604. ſind zwey große Wallfiſche bey Pillworm angekommen, der eine bey die Oh, der andere Weſten der großen Kirche.

Ao. 1610. den 4. Sept. iſt das neue Werk bey der Lith eingebrochen und iſt Leve Hanſen zu Pilworm ertrunken.

Ao. 1611. den 5. Apr. iſt der große Thurm zu Pilworm herunter gefallen, und die Kirche faſt ſehr beſchädiget.

Ao. 1612. den 27. Febr. hat eine Gans im Strande ein Ey gelegt, größer als ein Schwaney, und iſt noch ein anderes darinnen geweſen, ſo groß als ein Ey einer jungen Gans.

Den 14. Sept. ſelbigen Jahres iſt der Ziell zu Ellegroff weggetrieben und ein groß Wehl im Teiche. Den 18. Octobr. iſt es wieder zugemacht worden, und doch den 22. Octob. wieder durchgebrochen und vollgelaufen durch die Middeldicke, Bockhever, Weſterwolt, Oſterwolt, Jlegrof, Bronock und Stüntebüll, und iſt den 21. Decemb. noch eine hohe Fluth geweſen, und durch den Mordick gebrochen, iſt voll gelaufen Konningsbüll, Bupſehe, Bupſthe und Folkesbull.

Ao. 1613. den 12. April iſt das neue Werk zu Pilworm bey Walthauſen angefangen, ſo doch den 12. Auguſt wieder durchgebrochen iſt.

Ao. 1615. den 1. und 2. Dec. iſt die Weſtſee in allen Spadelanden durchgebrochen, und hat großen Schaden gethan. Jm Strande ſind 300. und in Widingharde 160. Menſchen ertrunken.

Ao. 1624. galt eine Tonne Rocken hier im Strande 16. Mrk. Lübſch, und eine Tonne Malz 10. Mark Lübſch.

Ao. 1445. iſt ein Demath unbeteichet Land im Nordſtrande gekauft vor 12. auch 15. Schillinge, darnach es gut geweſen, wie es aus folgendem Document erhellet:

Wy Rathlude und Gemeinheidt to Morſum betuegen apenbar vor alleßwenne, mit diſſem unſem apenen

 Breve,

Breve, dat vor uns ſint gekamen Bane Benſen, Tade Backens und Knut Lawrenſen, und ſeden by eren waren Worden, dat Nickels Hanſen, dede in Kranken Bedde licht, ditſülve ock bekenne und tuige, alſo dat de Koeg tho Bophever wort ingedicket, do man ſchreff nha der Gebort Chriſti 1445. dar Thomas Backſen ſin Land was inne belegen, dede do wohnede to Hamborch, darumme ſo konde he ſin Land hier nicht bedicken, men he vokofte dat umme der ſolten Reddinge dat Demmet vor 12. 13. 14. oft 15. Schillinge up dat allerhogſte. Darnha do men ſchref 1473. do de Halslörßinge was von Herr Gerdes wegen, do köſte Laurentz Leve von dem Lande, dat von Thomas gekamen was, von den Luden de dat koſt und bedicket hadden. Alldus was idt woll in de drüdde efte in de veerde Hand gekamen, von Thomas, ehr dat idt Laurentz Leve krech, und Thomas hadde ſick tho ſyner Behoff nicht einen Voth beholden, men de dat gekoſt hadden und bedicket, de bruckeden dat tho ehrem Nutte. Des tho mehrer Tuchniſſe und Witlicheit hebbe wy unſe Inſegel mit Willen drucken heten up deſſen Bref, de gegeven und geſchreven is nha der Gebort Chriſti 1500. Jahr am Dage des hilligen Lichams up unſem Karckhave.

Zuſätze zur Nachricht von der Grafſchaft Ranzau im erſten Bande.

Geliebter Freund!

Noch hoffe ich; einen Poſttag bleibe ich noch in Ueterſen, in dem Orte, von welchem ich ihnen ſo viel ſagen werde. Aber kein Brief von ihrer Ankunft wird mich erfreuen, ich verzweifle. Sie wünſchen zwar unſern Friedrich mitten im Frieden zu ſehen, aber ich kenne ſie, ſie wollen die Triumphe ihres Friederichs in der Nähe ſehen. O wie werden die Unterthanen bethen. Ich ſehe ſie mit bethen, frommer Freund! vor die Erhaltung des großen Mannes. Bethen ſie. Würdig iſt er es. Er hat das Schwerdt gezogen. Ich und ſie wollen die Urſache nicht unterſuchen, warum er es gezogen hat. Heil ihm.

Sie kommen alſo nicht. Drey formirte Corpo hat unſer König geſehen, unſer Menſchenfreund hat ſie zu dem Schutze ſeiner getreuen Unterthanen bereit gefunden. Heute als den 16. Jun. 1759. brechen wir auf, auch vor ihn, der um das Heil ſeiner Länder ſo ſehr bekümmert iſt, zu frohlocken. Ich will ihnen alles erzählen, wenn ich ihnen nicht alles als ein Soldat erzähle, ſo wiſſen ſie, daß ich die Muſen liebe, und die tödtliche Kunſt nicht verſtehe. Alles,

was ich unterdeſſen ſehe, will ich ihnen erzählen, dabey ſoll es bleiben.

Der 16. Jun. verſetzte uns alſo in eine andere Gegend, welche ich mir nicht ſo niedlich eingebildet hätte, wir kommen über ein Wirthshaus, welches der Oha! genennet wird, und von einem luſtigen Fuhrmanne alſo genennet worden iſt. das Schloß Ranzau vorbey nach unſern angewieſenen Quartieren, in das Dorf Groß-Offenſee.

Die Grafſchaft Ranzau hat wo ſie bewohnt iſt, ſchönes Land, anbey aber noch große Heyden. Ein jeder Bauer hat um ſeinen Hof eine Menge der ſchönſten Eichenbäume, Aecker und Wieſen. Er lebet in meinem Geſichtspuncte wie ein Prinz. Ein Glück des Bauern, welches er, ſo viel Länder ich kenne, nirgends ſo genießt, als unter der Herrſchaft Friedrichs der Dänen. Ob er aber in allen Provinzen dieſes gütigen Königes, ſein Glück erkennet, iſt eine andere Frage. Und daß er dieſes Glück nicht erkennet, will ich mit der Zeit, ihnen, mein Freund, beweiſen, ganz deutlich beweiſen.

Die Geſchichte der letzten Grafen von Ranzau wird ſie ohnfehlbar neugierig machen, und ſie werden mich fragen, wie das ſogenannte Schloß Ranzau beſchaffen ſey? Ich kann ihnen antworten. So wie das Schloß eines andern Edelmanns. Ohne Geſchmack, ohne Regel, iſt es ein Gebäude um welches ein Waſſergraben geführet iſt, vermuthlich, daß die Enten, wie ich geſehen habe, gute Nahrung und mehr Vergnügen als ſonſt finden können. Es iſt mit einem Worte ein Haus vor einen mäßigen Landjunker. Die Gegend aber, welche die Natur ſchmücket, iſt unvergleichlich. Holz, Feld, Waſſer, alles durch einander. Und was macht die Natur ſchön, als die Herrlichkeiten, welche aus ihr ſelbſt entſtehen?

Die

Die Geſchichte unſers Regiments will ich nicht ganz vergeſſen. Wir ſind den 16. Jun. bis nach groß Offenſee, einem ſehr angenehmen Dorfe, gekommen. Ihro Excellenz unſer damaliger Chef, der Herr General-Lieutenant von Moltke, blieb mit dem halben Stabe in einem nicht weit abgelegenen Dorfe Aſpern genannt. Den 17. lag das Regiment ganz ſtille, und den 18. rückten wir aus, und wurde die Probe von derjenigen Kriegsübung gemacht, welche das Herz Friederichs vergnügen ſollte. Alle zu dieſer Kriegsübung beſtellte Mannſchaft war mit ihren Befehlshabern da, und ſo ſind die Unterthanen Friederichs, ſie arbeiteten von 5. Uhr des Morgens an, bis wieder 5. Uhr des Nachmittags. Den 19. und den 20. lag das ganze Corpo ſtille, bis uns Friederichs Ankunft lebhaft machte. Und er kam, der Friedfertige. Und die ganze Gegend jauchzte. Was den 21. geſchehen, will ich ihnen kürzlich ſagen. Es ſtanden auf der ſogenannten Lutzhorner Heyde die zuſammen gezogenen Corps unter der Anführung Ihro Excellenz der Herren General-Lieutenants Grafen von Schmettow und von Moltke abgetheilet en equiere neben einander. Ihro Majeſt. kamen von dem Schloſſe Ranzow durch das Dorf Lützhorn gerade auf dem rechten Flügel. Es ritten allerhöchſt dieſelben ſämmtliche Trouppen durch, und ſetzten ſich endlich vor der Fronte des erſten Fühniſchen Regiments Cavallerie. Hierauf ſetzte ſich das Leib-Regiment Cüraßier in den Marſch, und paßirte alſo die Revüe. Dieſem folgte die Infanterie, und dieſer das erſte Fühniſche Regiment. So wie dieſes geſchehen, und die Trouppen abmarſchiret waren, formirten ſie Diviſions und Eſquadrons und marſchirten nunmehro zu dem vorhabenden Manoeuvre auf.

Nunmehro ſetzten ſich Jhro Majeſtät vor das andere Corps und es paßirten die Dragoner mit ihrer Jnfanterie gleichfalls die Revüe. So wie ein jedes Regiment vorbey marſchiret war, formirte es ebenfalls Diviſions und Eſquadrons, und ſchwenkten ſich nach einem Hügel zu, von da die Jnfanterie nach denen ihr angewieſenen Poſten zu marſchirte. Die Grenadiers nahmen einen andern Poſten ein, und das zweyte Sydenfieldiſche Bataillon poſtirte ſich hinter einen Hügel, und detachirte vier Rotten mit einem Unterofficier oben auf denſelben. Die Grenadier des zweyten Aggerhuſiſchen Bataillons poſtirten ſich in eine nahe gelegene Kuppel. Das zweyte Sydenfieldiſche Bataillon, deſſen Grenadiers ſich ſchon bey dem Hügel ausgezogen hatten, ſchwenkte ſich auf der Stelle, und folgte dieſem Bataillon, beyde marſchirten hinter eine Koppel, und embusquirten ſich. Und ſo machten es auch die Grenadiers des erſten Sydenfieldiſchen Bataillons zur rechten, mit dem zweyten Aggerhuſiſchen Bataillon, zur linken Hand, wie auch das erſte Aggerhuſiſche Bataillon.

Nunmehro rückten die Dragoner in der Ebene hervor. Jhre Avantgarde ſind die Grenadiers, welche noch vor ſich und ſeitwärts kleine Troupps und Patrouillen auswerfen. Das Corpo, welches der Herr Graf von Schmettau commandirte, rückte nunmehro en colonne mit Eſquadrons und zwey Bataillons en fronte an. Das Leib-Regiment Cüraßiers war a la tete der Jnfanterie, das erſte Fühniſche aber ſchloß. Beyde Cavallerie Regimenter hatten von ihren beyden mittelſten Eſquadrons das dritte Glied genommen, und formirten damit ihre Avant- und Arriergarde. Die Avantgarde von dem Leib-Regimente Cüraſſier ſchickte ebenfalls wieder kleine Parteyen und Patrouillen aus. Dieſe Patrouillen und kleine Parteyen ſtießen

auf

auf einander und man konnte ziemlich lebhaft bemerken, wie es ohngefähr mit den Scharmützeln im Ernſte, ausſehen müßte. Die Avantgarden giengen weit voraus, in Abſicht den Feind wohl zu recognoſciren. Unter dieſer Zeit wurden bey dem Leibregimente Cüraſſier, die Eſquadrons formiret und ſich rechts ziehend marſchirte das erſte Corpo hurtig en Front auf.

Die Colonne dieſes Leibregiments ſchien die Avantgarde des Leibregiments Dragoner etwas hitzig zu pouſſiren. Das Regiment ſelbſt war nunmehro auch in Eſquadrons formiret, und en Front aufmarſchiret, und zog ſich etwas links gegen den Hügel, um des Schutzes der Grenadiers allenfalls geſichert zu ſeyn. Die Eſquadrons kamen nunmehro ihren Avantgarden zu Hülfe, und fielen das Leibregiment Cüraſſiers an, dieſes zog ſich endlich zurück und ſuchte bey der ihm folgenden Colonne Infanterie, die kluge Sicherheit.

Dieſe Colonne hatte, ſo wie man ſah, daß das Dragonerregiment auf das Leibregiment Cüraſſiers avancirte, die Grenadiers mit den Feldſtücken ſchon auf 50 Schritte voraus detachiret, welche ſich etwas links zogen, um auf die Dragoner mit den Canonen in die Flanque zu feuren.

Die zwey Opländiſchen Bataillons marſchirten die halbe Bataillons Fronte behaltend, neben einander auf, ſo daß jedes Bataillon, als zwey Linien formirte. Nunmehro marſchirte das erſte Fühniſche Regiment auf und rückte hurtig vor. Es zog ſich auf den linken Flügel der Grenadiers und Feldſtücken, in einer ſolchen Stellung, daß es dem Leibregimente Dragoner in die Flanque fallen konnte, ſo bald es das Leibregimente Dragoner weiter verfolgen würde. Dieſes reterirte ſich darauf ein oder zwey-

 hundert

hundert Schritt und machte alsdenn wieder Fronte, und ſetzte ſich indeſſen auf den rechten Flügel der Infanterie, und marſchirte wieder vor. Nunmehro richtete das erſte Fühniſche Regiment ſeine Attaque auf den rechten Flügel der Dragoner, das Leibregiment Cüraſſiers aber auf den linken.

So bald dieſes aber die Dragoner merkten, retirirten ſie ſich zwiſchen dem Hügel und der Koppel durch, und die beyden Cavallerie Regimenter, die ihnen nachſetzen wollten, wurden durch das Feuer der Grenadiers auf dem Hügel und bey den Kohlenlöchern aufgehalten, darauf ſie ſich zurückzogen, indeſſen die Grenadiers des 1 Corpo mit den Feldſtücken vor dem erſten Opländiſchen Battaillon, vor welches ſie ſich gezogen hatten, avancirten, und ſo bald ihnen die Cavallerie Platz gemacht, und ſie ohngefähr noch 500 Schritte von dem Hügel und den Löchern der herumliegenden Hügel und Koppeln ſich befanden, ſo chargiten die Feldſtücke unter beſtändigem Avanciren auf die Grenadiers des zweyten Corpo. So wie dieſe näher kamen, zogen ſich die Grenadiers des erſtern Corpo immer näher und mehr rechts, die Cavallerie löſeten die beyden Bataillons ab und verfolgten dieſelbe. So wie die Infanterie des erſtern Corpo den Grenadiers des zweyten auf dem Wege nahe kam, wurde mit kleinem Gewehre gefeuert. Die zwey Opländiſchen Bataillon avancirten mit geſchultertem Gewehr und ſtarken Schritten gegen den Hügel an. Ein Bataillon nahm den Weg rechts, das andere links auf den Hügel zu, und fällten das Bajonett auf vierzig Schritte; die Grenadiers des zweyten Corpo, die bisher in einem Feuer gelegen hatten, retirirten ſich nach dieſer Attaque, bis hinter eine nah gelegene Koppel. Die am Hügel geſtandenen Grenadiers, retirirten ſich hinter den

rechten

rechten Flügel längſt der Koppel weg. Die in der Koppel geſtandenen blieben zum Schutze der frey geſtandenen Grenadiers ſo lange ſtehen, bis dieſe genug Erdreich genommen, und bis die Grenadiers des erſten Corpo auf der Koppel avancirten. So bald die Grenadiers des zweyten Corpo die Kohllöcher und den Hügel verließen, wurden die Stücke nach der Mitte der beyden Bataillons gebracht. Das zweyte Opländiſche Bataillon, ſo bald es den verlaßnen Hügel erreichet hatte, deploirte ſo, daß das erſte Bataillon mit dem rechten Flügel nach der Spitze einer Koppel, und mit dem linken an den Hügel, das zweyte aber mit dem rechten Flügel an den Hügel und mit dem linken ſo zu ſtehen kamen, daß es in Fronte mit den Canonen auf die Dragoner feuren konnte. Dieſe retirirten ſich weiter, in Hoffnung das angreifende Corpo ſo weit zu locken, bis die in der Embuſcade liegende Bataillons, ihm in den Rücken fallen konnten. Allein das erſte Corpo ſchien die Liſt zu merken, es blieb in ſeiner Stellung ſo lange ſtehen, bis es die Grenadiers des zweyten Bataillons die es von dem rechten nach dem linken Flügel gezogen, zum Recognoſeiren und zur Verſicherung ſeiner Flanquen an ſich gezogen und ausgeſendet hatte. Es war noch vorſichtiger und ſendete noch eine Patrouille Grenadiers, von einem Troup Reuter unterſtützet aus, dieſer folgte hundert Schritte hinter ihnen. Dieſe ſtießen auf die Embuſcade, und wurde dieſe alſo entdecket. So bald dieſe nun entdecket war, und die abgeſchickten Grenadiers, um ihr Corpo davon zu benachrichtigen, Feuer gegeben hatten, gab ſie Feuer. Das Sydenfieldiſche Regiment marſchirte nunmehro eiligſt aus ihrer Verbergung, und breitete ſich vor dem dortigen Ausgange aus, nachdem die Grenadiers ſich zuförderſt vertheilet, und der Spitzen der Hecken ſich verſichert hatten, und zwar

ſo,

ſo, daß der linke Flügel des erſten, und der rechte des zweyten Bataillons einen etwas ausgehenden Winkel vor den Ausgang formirten; in deſſen Mitte wurden die Feldſtücke beyder Bataillons gebracht, und wurde das erſte Fühniſche Regiment damit canoniret. Dieſes hat aber, ſo bald die Embuſcade entdecket worden, und das Schießen angegangen, ſeine Stellung verändert, vermöge einer Schwenkung zur Linken mit dem rechten Flügel, daß es den linken des zweyten Opländiſchen Bataillons bedeckte. Das zweyte Aggershuſiſche Bataillon rückte nunmehro ebenfalls, ſo bald die Embuſcade entdecket worden, auf das geſchwindeſte aus ihren Gebüſchen heraus, und formirte ſich vor ihrem Ausgange auf das geſchwindeſte, und marſchirte ſolchergeſtalt vor, daß es den rechten Flügel ſtets an der Hecke, bedeckte.

Das erſte Aggershuſiſche Bataillon war noch im Gebüſche, es marſchirte aber, ſo bald es hörte, daß die Embuſcade entdecket war, auf das geſchwindeſte hervor, devellopirte ſich und marſchirte ſo, daß es in Fronte vorrücken konnte. So bald dieſes geſchehen war, rückte das Dragoner Regiment auch wieder vor, und zwar ſo, daß es die Mitte hielt, zwiſchen dem linken Flügel des zweyten und dem rechten Flügel des erſten Aggershuſiſchen Bataillons; desfalls dieſes Dragonerregiment auch, welches doch etwas rückwärts blieb, ſo große Intervallen zwiſchen ſeinen Esquadrons ließ, als nöthig war, um die ganze Diſtanz zwiſchen beyden Bataillons zu füllen, dieſe Diſtanzen wurden auch von ſelbſten kleiner, ſo wie die Bataillons im chargiren fortrückten.

Nunmehro blieb dem erſten Corpo nichts mehr übrig, als ſich in guter Ordnung zn retiriren; das zweyte Opländiſche

diſche Bataillon poſtirte ſeine Grenadiers rechts und links an den Hügel ſo weit im Retiriren in Fronte, bis es hinter dem erſten Fühniſchen Regimente weg, den linken Flügel des Leibregiments Cüraſſiers erreicht hatte. Da ſetzte es ſich mit Diviſions in den Marſch; das erſte Opländiſche Bataillon ließ ſeine Grenadiers die Hecke auf ſeiner Flanque bordiren, und chargirte im Retiriren 50 bis 100 Schritte, und machte alsdenn rechtsum und zog ſich, der Cavallerie vorwärts weg, hinter ſeine Grenadiers, da es ſich plötzlich wieder herſtellte und gleich darauf mit Diviſions rechts abmarſchirte. Da nun beyde Opländiſche Bataillons im Marſche waren, ſo wurden auch die Grenadiers zurück gezogen. Dieſer ihre Retraite zu verſichern, ſchwenkte ſich die Leibeſquadron des erſten Fühniſchen Regimentes rechts, und das Leibregiment rückte zu der Zeit vor, da die Grenadiers des erſten Corpo ſich retirirten. Die Grenadiers aber des zweyten Corpo rückten aus einer inhabenden Koppel wieder gegen ſie an.

Als nun die Infanterie des erſten Corpo etwa 300 Schritte hinter der Cavallerie wegmarſchiret war, ſo formirte ſie ſich wieder auf halbe Bataillons in Fronte, und ließ bis 100 Schritte die Grenadiers mit den Stücken hinter ſich. Die Cavallerie hat, meiner Meynung nach, zu viel gethan, ſie hätte, die Infanterie zu decken, das Stückfeuer und zuletzt gar das Infanteriefeuer zum Theil aushalten müſſen, ſie reterirte ſich, und zwar Eſquadrons weiſe, eine um die andere, und beyde Cavallerieregimenter zogen ſich nach dem linken Flügel ihrer Infanterie, weil der rechte von Kohlenlöchern und Mohr gedeckt war.

Das zweyte Corpo konnte in der Ebene nicht folgen, und folglich war der Sieg da. Und nun werden Sie glauben, daß ich auch etwas kriegeriſches geſehen habe,

aber iſt es nicht beſſer, daß ich ihnen ſage, daß wir wieder in unſere Quartiere gerücket ſind, daß wir den friedſamen Helden bewundert haben, und daß ſie uns glücklich ſchätzen, Sie, die die Coſaquen, Usbecken und Morlacken, und Völker die uns allen noch unbekannt ſind, geſehen, ja, ihre Grauſamkeiten gefühlet haben. Nicht wahr? So gieng der erſte Tag hin, und Friederich begab ſich auf ſein kleines Haus in Ranzow, und war zufrieden mit ſeinem Volke, welches von Eifer und Treue überfloß. Er genoß die Ruhe und der Soldat machte ſich fertig, des andern Tages wieder den Befehlen ſeines Monarchen ein Genüge zu leiſten.

Der Morgen bepurpurte den trocknen Oſten, und die Quelle des Lichts ſtieg mit den Dichtern zu reden, heiß aus den Armen der Thetis hervor. Aber früh wachte ſchon Friederich und auch die, welche die Sorge mit ihm getheilet haben, das Heil ſeiner Staaten zu bewachen. Der Krieger hatte den Morgen Ruhe, weil die Klugheit den ſorgfältigen Monarchen rief, über das, was ſeine Staaten und ihre Ruhe angieng, zu rathſchlagen und alsdenn ſeine eigenmächtigen Befehle zu geben. Und dieſes geſchah. Der Morgen war alſo ſtill und ohne Geräuſch dahin gefloſſen, und der Mittag erquickte den Leib des Königs, wie dorten der Honigſeim den tapfern Jonathan wacker machte. Aber nun bewegte ſich der getreue Soldat des beſten Königs. Die Infanterie kam mit der Reuterey auf eben den Platz, wo ſie geſtern das Schauſpiel des Krieges ohne Blut vorgeſtellet hatten. Da brauſete das muthige Pferd unter dem feurigen Anführer, und der ſtarke Soldat erwartete den König.

Und er kam, der muthige Friederich. Huld und Gnade leuchtete aus ſeinen Augen, und wie göttlich ſchien

er mir, weil ich überzeuget wurde, daß Friederich geliebet wurde und wieder liebte. Ein glücklicher König! Ich muß ihnen meinen Erweis kürzlich erzählen. Natürlich war der Landmann neugierig, ein ihm unbekanntes Schauſpiel zu ſehen. Und eine große Menge bedeckte die Felder. Als nun Friedrich kam, und mit der Menge ſeiner Höflinge umgeben war, verirrte ſich der Landmann und ein jeder wollte doch ſeinen Monarchen gewiß ſehen. Hier ſchrie ein Alter, dort eine neugierige Bäurinn, welche den Säugling in die Höhe hub, Wo iſt der König? Ihr antwortete der daher ſpringende Mann, oder Freund, welcher ſchon lange, wie ein vorſichtiger Jäger, das ganze königliche Gefolge ausgeſpähet hatte; da reitet er, der Holdſelige! das iſt er, der ſchöne Mann, welcher den Huth auf hat, wenn ihn alle abhaben. Ach Gott! ſagte die Frau ſtaunend. Iſt das der liebe König, hob die Augen gegen den Himmel, ſah ihren Säugling zärtlich an, und beyde betheten vor das Leben des beſten Friederichs. Die Jugend verachtete die Gefahr unter tauſend muthigen Pferden herum zu laufen, und ihren König zu ſehen, ja mein Freund! die Empfindung iſt außerordentlich, wenn man, als ein Weiſer, ein treues Volk und einen liebenswürdigen König ſieht. Wie klein ſchienen mir die Welteroberer. Friederich, der däniſche Friederich, erobert die Herzen, welch ein Triumph!

Da ſtanden nun wieder die Völker, deren Blut vor Friederich und vor ſeine Unterthanen wallet. Ach! möchten es die erkennen, welche ſtolz auf ihren Reichthum, mitten unter dem Wohlleben, den tapfern Krieger, ihren Beſchützer verachten. Hier ſteht er, bereit vor den Monarchen und vor die Erhaltung des ganzen Landes ſein Blut zu vergießen. Aber, der hochmüthige Städter verachtet ihn, weil er

das

das Elend des Krieges nicht kennet, und unter dem Schutze Friedrichs, gewohnt iſt, Reichthum und Ehre, zu erwerben. Aber mein empfindliches Herz hat auf dieſer Ebene geklopft, wenn es die vortrefflichen Krieger, welche von dem äußerſten Norden zu unſerm Schutze hergekommen waren, anſahe und bewunderte. Hier ſtanden in langen Reihen die muthigen Reuter, und dorten bewegten ſich die wohlgeübten Fußvölker, ein ſchwerer Körper, wunderwürdig, wenn ihn die Kunſt beweget. Alles erwartete den Wink Friedrichs, und das ſtolze Roß ſtampfte, voller Begierde, in Bewegung zu gerathen.

Ein feuchter Nordweſtwind verſammlete plötzlich, ſeine regneriſchen Wolken, und verfinſterte eine Gegend, welche kurz vorher von der liebreichen Sonne durchgeſchienen ward. Schon brauſete das wilde Kind des Sturmes auf den Flügeln der Winde daher, und alles prophezeihete Regen. Wie gütig zeigte ſich Friederich! Er winkte, und ſeine Krieger kehrten nach ihren Hütten zurück, und ruheten von der Arbeit des Tages aus.

So giengen die Tage dahin, welche Friedrich der Gegend von Ranzau geweihet hatte. Als er ſeine Krieger geſehen, kehrte er wieder in ſeine weitläuftige Staaten zurück und belebte, wie die Sonne, die traurige Hauptſtadt. Und wir bezogen wieder die Hütten, welche uns von der Güte Friederichs angewieſen ſind.

Im Zurückreiten trieb mich die Neugierigkeit den Baum zu ſehen, von dem man ſagen möchte:

Ille & nefaſto te poſuit die,
Quicunque primum, & ſacrilega manu
Produxit arbos, in nepotum
Perniciem, opprobriumque pagi.

Und

Und ich ſahe den Baum, wo der Bruder durch die Bosheit des Bruders gefallen iſt. Der unglückſelige Graf von Ranzau iſt an demſelben erſchoſſen worden. Man kann noch die Kugeln ſehen, wie ſie in die Bäume eingeſchlagen, welche ihm gegolten, und ihn nicht getroffen haben. Unterdeſſen hat der Graf dennoch das Schlachtopfer ſeiner Feinde werden müſſen. Und er war ein Schlachtopfer des brüderlichen Ehrgeizes und der Ehrbegierde eines muthigen Soldaten. Die Art unterdeſſen wie er das Leben verloren, iſt ſchändlich und ſeine Mörder ſind billig den Geſetzen nach beſtrafet worden.

Die Geſchichte des Capitain Prätorius wird Ihnen das mehrere ſagen können. Sonſt ſind die Holzungen in und um Ranzau unvergleichlich und die Herrſchaft könnte noch weit bewohnter ſeyn. Ich weiß es nicht, warum nicht mehr Land in dieſer vortrefflichen Gegend angebauet wird. Jedoch von dieſer Materie in andern Briefen.

Von Ranzau ritten wir nach dem Oha! von da über Kummerfeld, ein Dorf, durch welches die fahrende Poſt von Copenhagen nach Hamburg und von Hamburg nach Copenhagen geht. Hier wohnte ein alter Mann, deſſen Schickſal mir beſonders ſelig ſchien. Er war Herr von zwanzigtauſend Thalern, hatte einen ſchönen Hof, Garten und Wald, und alles um ſeine Hütte herum. Er war ein wackerer Alter, ein Menſchenfreund und voller poſſierlichen Einfälle. Er lebte von der Welt entfernt, glücklich, er aß ſein Brodt mit Vergnügen und einen ſolchen glücklichen Landmann, kann man faſt beneiden. Ich bin

der Ihrige

— — —

Zuſätze zur Nachricht von dem Dorfe Relling, im erſten Bande.

Mein Herr!

Fordern Sie mich nur nicht heraus. Ich bin ſchon wieder auf Reiſen geweſen, ganzer zwey Tage habe ich das Land durchgezogen, und ſo wie ich komme, ſetze ich mich nieder, Ihnen, mein Herr, was ich geſehen habe, vorzuplaudern. Einige kleine Verrichtungen haben mich gezwungen, eine kleine Reiſe nach Hamburg zu machen. Etwas neues habe ich geſehen, und deswegen muß ich es Ihnen wohl ſchreiben, weil Sie nun einmal ſo edel neugierig ſind.

Oefters habe ich mit auswärtigen Freunden geſtritten, und ſie haben es nicht vor wahr annehmen wollen, daß die Heyden in Holſtein bebauet werden können. Auf dieſer kleinen Reiſe habe ich überzeugende Proben davon geſehen. Nicht weit von Ueterſen wohnet an und auf einer großen Heyde, ein Landmann, deſſen ruhiges Leben ich jederzeit beneide, wenn mich der Weg an ſeinem Hauſe vorbey führet. Dieſer Mann hat vor zwey Jahren angefangen, ein großes Stück Land zu bearbeiten, ich habe es

ſelbſt noch wüſte geſehen, und dieſes Jahr trägt es Korn, gewiß eben ſo ſchön, als ein Stück Land in der Marſch. Von dieſem Lande ab, fährt man immer an der Heyde weg, bis man an ein Dorf kömmt, welches Appen heißt. In dieſem Dorfe liegt ein Hof, welcher in wenig Jahren viele Herren gehabt. Das Gebäude zeiget auch dieſe öftere Veränderung merklich. Der Garten könnte vortrefflich ſeyn, wenn er bearbeitet würde, allein die beſtändige Wechſelung der Herren, läßt das Gebäude verfallen, und bebautes Land wieder wüſte werden.

Nunmehro wendet ſich der Weg in zwey Theile. Wollen ſie nach Pinneberg, ſo fahren ſie linker Hand. Von Pinneberg erzähle ich ihnen heute aber nichts, weil ich nach Hamburg fuhr, ſo gieng der Weg rechts. Und wir kamen an ein Wirthshaus, welches einen artigen Namen hat, es wird Tumrian genennet, und zwar deswegen:

Obſchon der erſte Erbauer in dem Stücke gar nicht tumm war, daß er auf eine Heyde hinbaute, wo er vortrefflich Land, und wegen des Weges nach Hamburg eine gute Nahrung haben konnte: ſo war er dennoch den Fuhrleuten nicht klug genug. Dieſe Menſchenkinder fordern ein Wirthshaus, welches zwey große Thüren hat, ſo daß ſie in eine Thüre hinein, auf der Thiele halten, und zu der andern Thüre wieder bequem herausfahren können. Der erſte Fuhrmann alſo, der dieſes bequeme Haus einzukehren, beſuchen und daſelbſt halten will, findet keine Thür zu ſeiner Einfahrt. Er ſoll um das Haus herumfahren, und er ſchreyet, und erzählet es unterwegens, daß der Wirth ein Tumrian, ein tummer Schöps ſey.

Die Eiferſucht, oder der Neid, erwecket ſehr bald Menſchen, welche des andern Schaden begehren. Ein anderer, dachte dieſem Tumrian ſein kleines Brodt zu rauben, und baute neben ihm ein Haus mit zwo Thüren, und er wurde Klauckrian genannt. Allein Tumrian bedachte ſich nicht lange, er machte in ſein Haus auch zwey Thüren, doch eine niedriger als die andere; genug er behielt die Nahrung und dieſen beyden Leuten folgten andere nach, und faſt jährlich wird in dieſer Gegend ein Haus mehr gebauet, ſo daß ich völlig überredet bin, mit 10 bis 12 guten arbeitſamen Bauersfamilien das niedlichſte Dorf hier errichten zu können.

Von dieſem Tumrian und ſeiner Heyde fährt man nach einem Dorfe Schönefeld genannt, an dieſes Dorfes Seite liegt ein ſo genannter Hof, welchen ein Franzöſiſcher Hamburger, Namens Boyer, beſitzt. Der Hof hat auch eine Mühle, und ſcheint derſelbe artig zu liegen. Von dieſem Dorfe kömmt man wieder auf Heyde, und endlich zu angebauten Häuſern, welche wie der Tumrian entſtanden ſind, und Lurop genennet werden. Dieſen Namen ſollen dieſe angebauten Häuſer einem Pferdehändler und Einwohner aus Ueterſen, Namens Ketenburg, zu danken haben.

So bald man über dieſen Lurop weggefahren iſt, ſo erblicket man die prächtige Hammonsburg, und in derſelben das Coloſſiſche Gebäude, die neue Michaeliskirche. In der That wird dieſe Kirche, denen, welche ihre Reiſen beſchreiben, ſehr vielen Stoff geben können, viel von Hamburg zu ſchreiben. So wie die Spitzen der Thürme in andern Städten über die Häuſer hervorragen, eben ſo raget dieſe Kirche über alles, was groß in Hamburg iſt, hervor.

Sonſt

Sonſt habe ich meine Betrachtungen gehabt, in dem ich mich Altona vorbey, Hamburg genähert habe. Die Heyde vergieng, die Felder grünten, man ſah Menſchen auf den Feldern, ſchöne Gärten reizten das Auge, und es ſchien, als wenn, auf dem Theater des Herrn Nicolini, aus einer öden Wüſteney, die vortrefflichſte Gegend hervorkeimete. Was fehlet dem nahe liegenden Lande? Nichts, als Menſchen. Hamburg und Altona, ziehen wie die Wirbel und Strudel erboßter Waſſer, die Menſchen an ſich, und das umliegende Land bleibt öde.

Ihnen von Hamburg vieles zu erzählen, wäre ungereimt. Wir haben tauſend Beſchreibungen von dieſem Kleinode von Holſtein. Die neuere iſt die Beſchreibung des Herrn von Grießheim, dahin will ich ſie weiſen, mein Herr! Ich habe ſie nicht geleſen, aber neulich blätterte ich etwas darinn. Ich las das Capitel von der Erziehung der Töchter in Hamburg, und es hat mir gefallen. So bald ich Zeit habe, will ich das ganze Buch durchlaufen. Eine hohe Perſon hat in einer Geſellſchaft, ſchon im vorigen Jahre geſaget, daß ein würdiger Gelehrter, viele Anmerkungen gemacht, und vielleicht noch machen würde.

Ich ſahe das Gewühl, verrichtete meine Geſchäffte, ſprach noch von ohngefähr einen Mäcen, deſſen Angedenken mir ewig heilig ſeyn ſoll, und deſſen Abſchiedskuß, mich bis zu Thränen rührte. Wie traurig verließ ich ihn, ich ziſchte ihm noch zu:

O dein gerechtes Lob verewigt ſich durch Lieder.
Nachdem die Ehre dich auf glänzendem Gefieder
Den Muſen übergab.

Voll des traurigen Tieſſinns von der Zukunft, verließ ich eine Stadt, welche der Handel beglücket, und die Weisheit regieret. Ich fuhr über Eimsbüttel, wo vortreffliche Gärten ſtehen, auf das ſchöne Stelling zu, in welchem Dorfe vor zwey Jahren unſere Quartiere aufgeſchlagen waren. Könnten wir mit den Heyden ſprechen, ſo müßte ich ihnen erzählen, daß in dieſem Dorfe der reizenden Venus beſonders geopfert wurde. Die bekannte Herzoginn von Barby hat vor einigen dreyßig Jahren daſelbſt eine Sommerwohnung gehabt. Das Haus liegt artig genug, und hat feine Zimmer. Dem Garten geht es, wie einer abnehmenden Schönen, welche den Stoff der ehemaligen Reizungen annoch zeiget, aber durch das liebe Alter geſchwächt, die Kraft ihrer Strahlen verloren hat. Man ſieht die ſchönſten Gänge, die ſchönſten Betten, aber alles verwildert und verwüſtet.

Von dieſem Dorfe ab, leuchtet der ehemalige arkadiſche Pallaſt des bekannten Fraters und Küſters, deſſen Spruch: ſola bona quæ honeſta, in dieſen Gegenden beſonders bekannt iſt, einem Reiſenden ſtarr in das Geſichte. Ihn bewohnt itzo ebenermaßen ein franzöſiſcher Hamburger, es ſcheint aber nicht, daß der itzige Beſitzer eben ein großes Verlangen trage, Garten und Feld zu verſchönern, weil vermuthlich ſein Handel ſeine Goldgrube, und ſein Vergnügen die Jagd iſt. Das Dorf, welches dieſer Pallaſt zieret, heißt Eidelſtädt und hat eine ſchöne und einträgliche Mühle, von welcher Mühle der Beſitzer ein Flensburger und ganz artiger Mann iſt.

Von Eidelſtädt ab, fährt man bey einem Wirthshauſe, Krupunter genannt, vorbey, zwiſchen Heyde, welche

den fruchtbarſten Boden unter ſich hat, bis nach Relling, dem Kirchdorfe von Pinneberg. Dieſes Dorf liegt kaum tauſend Schritte von Pinneberg, und hat nächſt der Kirche zu Ueterſen, welche ihr den Rang ſtreitig macht, ohnfehlbar die ſchönſte Kirche in der ganzen Gegend. Der Thurm wird weit und breit in hieſigen ebnen Gegenden geſehen, ob er ſchon nicht viel höher als die Kirche ſelbſt iſt.

Da ich ihnen die Kirche von Ueterſen ſo weitläuftig beſchrieben habe, ſo ſollen ſie auch die Kirche von Rellingen in ihrer Schönheit ſehen. Ich will ihnen erzählen, was ich beſonders an ihr bemerket habe.

Die Kirche iſt in die Runde gebauet, und alſo wie die Rotunda in Rom, oder wie der ſogenannte weiße Stein bey Caſſel. Der Altar iſt marmorirt und ſehr angenehm angelegt. Unten ſtehen in Lebensgröße ſtark vergüldet Moſes und Johannes, welchen der Adler das Dintenfaß hält. Wie weit ſchweifen Maler und Künſtler nicht aus! Die Canzel iſt über dem Altare und ebenfalls ſehr niedlich, das Pult, welches vor dem Prieſter ſteht, iſt mit Sammt eingefaſſet und zeiget einen geſtickten Namen, den ich aber nicht anzugeben weiß. Ueber der Canzel ſchimmert Jehovah mit einem weiten Glanze; und nun erblicket man die Orgel, welche artig und für die Kirche groß genug iſt, die Orgel aber in Ueterſen übertrifft dieſe ungemein. Die Koppel iſt in die Höhe hinauf getrieben, und rund um mit Fenſtern umgeben. Das Licht fällt zwar häufig herein, allein doch nicht ſo, daß ich nicht hin und wieder Stellen in der Kirche bemerkt hätte, welche ungemein dunkel ſeyn müſſen, und der runde Kirchenbau daher ſeine Unvollkommenheiten mehr als der Bau in die Länge hat.

Ganz oben erblickt man ein gemaltes Auge, mit vielen kleinen Liebesengeln umflattert, welches zuſammen wohl die himmliſche Gloria vorſtellen ſoll; allein die Malerey iſt ſo herzlich ſchlecht gerathen, daß es der Mühe nicht werth iſt, lange nach dieſer Malerey zu ſehen.

Unter den Fenſtern an der Kuppel ſieht man einige Evangeliſten, David und andere Heilige, welche aber, weil ſie vermuthlich von einerley Hand gemalt ſind, das Auge eines Fremden ebenfalls nicht verdienen.

Der Altar hat auch Gemälde, an einer Seite ſieht man die Auferſtehung, gegen über die Himmelfahrt, in der Mitte das Abendmahl. Allein ſo viel ſchönes mir der Plafond in der Kirche zu Ueterſen zeiget, ſo viel ſchlechtes hab ich in dieſer Kirche geſehen, und iſt es ſchade, daß die Malerey nicht mit der Majeſtät des übrigen Baues überein kömmt.

Die Stühle der Zuhörer halten acht ſtarke Pfeiler, wenn aber auch ein Simſon zwey von einander riſſe, würden die übrigen das Gebäude ſchwerlich mehr erhalten können. Acht ſchiefe Fenſter erhellen noch die Kirche.

Der Taufſtein iſt klein und zierlich, und ſteht mitten in der Kirche. Der ſogenannte Königsſtuhl ſteht nicht weit von dem Altare, und iſt mit dem vergüldeten Namen des liebreichſten Monarchen, wie in allen Kirchen, gezieret. Der Haupteingang in die Kirche iſt von Oſten, und beſteht in zwey Thüren. Ueber dieſer Thüre werden zwey blaue Schilde von zwey Löwen gehalten, in einem lieſet man, F. V. und in dem andern J. M. zwey Namen, welche der Nachwelt heilig ſind.

Das

Das Schönſte was ich an dieſer Kirche gefunden habe, iſt eines theils ihr feſter Bau, und die vortreffliche Gallerie, welche von Eiſen, wie auf dem Andreas Thurme in Braunſchweig, rund um die Kirche geführet iſt. Meine Neugier leitete mich ſehr bald hinauf, und ich ſahe gewiſſermaßen, wenn man das Große mit dem Kleinen vergleichen kann, die Reiche der Welt. Die vortrefflichſten Gegenden, blühende Felder, blumigte Wieſen, ſtolze Wälder, und mit Bächen durchſtrömte Gegenden. Welch ein reizender Anblick! O Freund, was iſt die Natur, wenn ſie der glückſelige Menſch recht betrachten kann. Welch eine Ehrfurcht, welch eine Liebe durchwallet ſein reines Herz, wenn er im Dunkeln an das höchſte Weſen, denken will und kann.

In ſolchen Betrachtungen vertieft, dachte ich an den königlichen Weiſen, wenn er ſingt:

Eh! quoi? dans ma grandeur & dans ma royautè
Je ne jouirai point du peu de libertè
Qu'un berger, conduiſant ſon troupeau pacifique,
A de chanter le ſoir une chanſon ruſtique
Quand, l'ombre ayant chaſſè les ardeurs du ſoleil,
Le plaiſir lui prepare un tranquille ſommeil?

Gewiß dieſe blühenden Felder reizten mehr als die prächtigſten Palläſte, welche glänzen und mit der ſchwarzen Sorge angefüllet ſind. Arkadien und Tempe können nicht ſchöner geweſen ſeyn, als die Felder, welche rund um dieſe Kirche liegen. Man kann in der Ferne Bramſtedt, Wedel, zwey Flecken, welche noch mit Rolands gezieret ſind, ſehen. Man erblicket gegen Süden die ſchiff-

reiche Elbe, und an ihrer Küſte Nienſtedten, Altona und endlich Hamburg. Das kleine Gehölze um Pinneberg zieret die ganze Gegend, und mit Vergnügen würden ſie, mein Freund, welcher die Natur ſo gerne bewundert, ganze Tage auf dieſer Kirche zubringen, und wie manche ſchöne Landſchaft würden ſie zeichnen, oder in Kupfer ſtechen.

In Relling iſt ein gutes Wirthshaus, und iſt man um eine gute Mahlzeit nicht verlegen; ſie können mich fragen, ob ich die Nacht in Relling geblieben ſey. Ja, mein lieber Freund, ich habe auch die ganze Nacht gewacht. Was thut man nicht, andere Menſchen vergnügt zu ſehen. Ich hätte lieber geſchlafen, aber ich habe eben gewacht. Und nun ſage ich, daß ich ſey

der Ihrige

= — —

Zuſätze

Zuſätze zur Nachricht von dem Dorfe Seeſtermüh, im erſten Bande.

Mein Freund!

Der Frühling bricht wieder an, und die Anger, Wieſen und Teiche, welche ich voriges Jahr bewundert habe, glänzen mir wieder in die Augen, mir, der bey den Schätzen der Natur, ſtill mit brennenden Lippen den Schöpfer derſelben anbethet und für ſeine unendliche Güte feurig danket.

Ueterſen habe ich ihnen beſchrieben, und ſie werden ſeine Beſchreibung bald zu leſen haben. Was ſoll ich dieſes Jahr thun? Ich will ihnen die umliegende Gegend beſchreiben. Bloß ihrentwegen will ich manchesmal meine Hälfte, meine Mariane mein Mägdchen, ihre Freundinn, mit ihren ſpielenden Knaben auf den Wagen packen, und bald hier bald dorthin fahren. Meine Anmerkungen ſollen vor ſie ſeyn. Ich will alles freudig aufſchreiben, weil ich weiß, daß ich ihre Neugier dadurch befördere. Heute fahre ich nach einem Guthe, Seeſtermüh genannt. Es ſoll eine gute Meile von hier liegen, und zwar in der Marſch.

Im voraus muß ich ihnen ſagen, daß dieſes Gut ſonſt dem berühmten Geſchlechte von Ahleſeldt zugehöret hat.

Der

Der letzte Beſitzer deſſelben, deſſen Herren Söhne noch itzo die anſehnlichſten Bedienungen bekleiden, iſt beſonders unglücklich geweſen. Er hatte ein prächtiges Haus, indem er in ſeines Herrn Dienſten im Haag war, auf ſeinem Guthe aufrichten und bauen laſſen. Als die mehreſten Koſten verwandt waren, fraß es, ich weiß nicht durch welchen Zufall, das Feuer. Sein jüngſter Herr Sohn erzählte mir geſtern noch, daß ſeine Frau Mutter ihren Ehegemahl an dieſem Tage, da die Hiobspoſt eingelaufen war, des Abends ganz gelaſſen am Caminfeuer mit vielen Papieren in der Hand ſitzend gefunden. Als ſie ihn gefragt, warum er noch ſo ſpät mit Papieren zu thun hätte, ſo hätte er geantwortet, daß er eben itzo die Poſt erhalten, daß ſein Haus in Seeſtermüh abgebrannt wäre. Und eben deswegen will ich die Papiere verbrennen, damit es keiner wiſſen ſoll, was es gekoſtet hat.

Dieſe Ruinen, an welchen die Zeit ſchon über vierzig Jahre gefreſſen, habe ich geſehen, und dieſe will ich ihnen heute beſchreiben. Ehe ich aber von denſelben rede, ſo muß ich ihnen, es ſey eine Fabel, es ſey eine Wahrheit, erzählen. Genug die Sage iſt da. Ein Freund des Beſitzers von Seeſtermüh, ein Marcheſe, und ein Italiener ſoll, auf Befehl des Herrn Geheimten Raths von Ahlefeldt, auf dieſem Hauſe ſich einige Zeit aufgehalten und Höflichkeiten genoſſen haben. Dieſem Herrn ſoll es wie der Aglauros ergangen ſeyn. Ihn ſoll der Neid geplagt haben, ſo wie der Dichter von ihr ſagt:

Cunctaque magna facit: quibus irritata, dolore
Cecropis occulto mordetur, & anxia nocte,
Anxia luce gemit, textaque miſerrima labe
Liquitur, ut glacies incerto ſaucia ſole.

Die

Die Freundſchaft ſoll durch den Neid auch bey dieſem Ausländer vertrieben worden ſeyn. Soll man es glauben? Weil ein ſolches Haus nur in Italien ſtehen ſollen, hätte er es verwüſtet. Wir wollen dieſe Erzählung der Leichtgläubigkeit ſchenken. Von einem Edelmanne iſt es nicht zu glauben.

Nun fahre ich von Ueterſen weg, und ſehen ſie, ich bin ſchon in der Marſch. Die Marſchwege ſind bey trocknem Wetter und bey Froſte vortrefflich, aber wie ich ihnen anderwärts geſagt habe, bey naſſem Wetter unerträglich. Heute hatte aber ein trockner Oſtwind die Wege gebahnt, und wir rollten mit unſerm leichten Wagen durch eine beſtändige Allee von Weidenbäumen, welche eben grün werden wollen, geſchwind fort. Wir kamen durch eine Gegend, welche der Roſengarten genennet wird. Die Bewohner dieſer Gegend wohnen nicht ſchöner, als die andern ihre Nachbarn, vielleicht aber, iſt ihr Land ſo vortrefflich und ſo einträglich, daß man von ihnen ſagen kann, ſie wohnen in einem Roſengarten. Ich erinnere mich eben einer Geſchichte, welche, als ich in Halle den Wiſſenſchaften oblag, von dem großen Ludewig als eine Wahrheit erzählet wurde. Ein ſogenannter Burſche, oder ſittlicher zu reden, Studente, kömmt von Leipzig, und um den Herrn Canzler kennen zu lernen, beſucht er ihn gewöhnlicher maßen, und biethet ihm ſein Stammbuch dar. Bekannter maßen war der Herr Canzler ziemlich frey im Reden; und fragte den Leipziger Herrn plötzlich: Mein Herr, iſt es wahr, daß in Leipzig die Eſel auf Roſen gehen? Der Student wendet dieſe verfängliche Frage, ſo gut er kann, von ſich, hat aber eben eine Roſe in der Hand, in dem der Diſcours noch etwas dauert, pflücket er ſeine Roſe in der Stube, und als die Blätter ſichtbar liegen, nimmt er

einen höflichen Abſchied, ſagt aber, indem er aus der Stube geht, der Herr Canzler möchte belieben zuzuſehen, auf was ſie in Halle giengen. Und er gieng auf Roſen. Eine Erzählung, welche mir bey dieſem Roſengarten einfällt. Ueber der Thüre an der Hauptkirche in Halle, ſteht aber wirklich in einem Wappenſchilde, ein Eſel der auf Roſen geht. Ob der Reichthum der Hallorum damit angezeiget werden ſoll, weiß ich nicht.

Allein meinen Endzweck nicht zu verfehlen, ſo fuhren wir von dem Roſengarten durch eine andere Marſchgegend, welche der Sonnenteich genannt wird, und unter das Cloſter gehört, als wir dieſe durch waren, ſahen wir das Guth Seeſtermüh und ſeine Ruinen.

Wir haben zeithero viel von den Ruinen Balbecks, Heliopolis und Palmyra geleſen. Ich kann es mir vorſtellen, daß Ruinen von den vortrefflichſten Gegenden Aſiens, daß Ruinen von Städten, welche Königreichen befohlen haben, noch ehrwürdiger, noch trauriger ausſehen müſſen, als die Ruinen eines adelichen Schloſſes. Allein ich muß es ihnen ſagen, Mein Frennd, auch dieſe Ruinen zeigen die Vergänglichkeit, auch ſie zeigen, daß die Pracht der Welt ein wahres Nichts iſt.

Wir kamen alſo nach Seeſtermüh; es iſt ein wohlbebautes Dorf in der Marſch, eine Meile von Ueterſen, nordweſtlich gelegen. Es hat einige Häuſer mehr zuſammen gebauet, als mehrentheils die Marſch bebauet iſt, und Fremde finden bey dem Herrn Caßirer, wie er vermuthlich ſeines Amtes wegen heißt, in einem artigen Hauſe, eine gute und nicht übermäßig theure Bewirthung.

Fremde

Fremde können keinen andern Endzweck haben, als den Garten, oder vielmehr was noch von demſelben da iſt, zu ſehen. Und eben dieſe Neugier trieb mich auch dahin. Und was ich heute geſehen habe, will ich ihnen erzählen. Ich glaube aber, daß ich kaum fertig werde. Es ſey wie ihm wolle.

Der itzige Herr vom Guthe iſt der bey dem alliirten Kriegsheere bekannte General-Lieutenant Herr Graf von Kielmannsegg. Sie können leicht denken, daß Seeſtermüh ein einträgliches Guth ſey. Seine Excellenz der Herr Graf von Kielmannsegg haben 190000. Rthlr. davor bezahlt. Ich werde ihnen hernach von ſeinen Einkünften mehr ſagen. Itzo will ich ihnen erzählen, was ich geſehen habe. Das alte verfallene Schloß.

Dieſer prächtige Pallaſt iſt auf einer Anhöhe von Oſten mit der Breite nach Weſten gebauet. Rund herum fließt ein breiter und vortrefflicher Waſſergraben. So viel habe ich von ſeinen Ruinen bemerken können, daß es ein feſtes und mit den äußerſten Koſten aus vollem Mauerwerke gebauetes Haus geweſen. Noch ſtehen zwey Stockwerke. Oben hat es 15. Fenſter, und unten mit der ſchönen Hausthüre vierzehn. Das dritte Stockwerk iſt völlig weg. In der Mitte des zweyten Stockwerks gerade über der Thüre, ſieht man noch zwey wohl pouſirte Liebesgötter, welche das über ſie ragende Wappen, welches aber im Schilde nicht mehr zu ſehen iſt, halten. Die Brücke, welche von dem Dorfe auf den Hof führet, iſt von drey vortrefflich gewölbten Bogen aufgeführet, und auf beyden Seiten gehen wieder Mauern mit breiten Steinen belegt, an dem Waſſergraben hin. Dieſe Seiten

würden

würden, aller Vermuthung nach, ſchöne Statuen, wo ſie das Geſicht ſchön gemacht hätten, begleitet haben.

Von Süden nach Norden liegt der Garten, und alſo an der Seite des Hauſes. Seine Ruinen ſind alſo: Erſtlich geht man in einen breiten Bogengang. Dieſer macht nun den Proſpect. In der Mitte findet ſich ein breiter Gang, welchen auf beyden Seiten zwey vortreffliche Alleen von Lindenbäumen zieren. So viel ich in der Geſchwindigkeit habe zählen können, ſo bin ich hundert und zehen Schritte gegangen. Hier fand ſich ein ſchönes Baßin, vierzig bis funfzig Schritte lang. In der Mitte deſſelben ſteht annoch eine aus Muſcheln zuſammen geſetzte Najade noch recht ſchön, in Geſtalt einer Sirene. Man kann ſich von ferne das Bild des Dichters vorſtellen, wenn er ſagt:

- - Placidisque natant Nereïdes undis.

OVID.

Denn dieſe Schöne von Muſcheln zuſammen geſetzt, fließt gleichſam auf dem Waſſer daher. Hinter ihr erhebt ſich eine Figur, welche wieder denken läßt:

- - - - Supraque profundum
Extantem, atque humeros innato murice tectum
Cœruleum Tritona vocat; conchaque ſonanti
Inſpirare jubet. - - - -

OVID.

Der Triton iſt von Bley, und ſteht gleichſam hinter der Najade oder Sirene, und iſt gewiß ſchön nach der Zeichnung gemacht, daß ich ihn mit vielem Vergnügen betrachtet habe. Es müſſen entweder um die Zeiten, als dieß

Schloß angebauet worden, mehr Künſtler in hieſigen Provinzen geweſen ſeyn, oder der Herr von Ahlefeldt hat dieſe Statuen anderwärts her erhalten.

An dem Baßin ſtehen in der Mitte deſſelben vier Vaſen, welche aber ſchon die Verwüſtung der Zeit ſehr deutlich zeigen.

Wenn man von dieſem Meergotte 170. Schritte geht, findet ſich ein Mercurius, ebenfalls von Bley, wohl gemacht, aber ſchon etwas zerſtümmelt. Von ihm gute hundert Schritte ab, iſt ein trocknes Baßin, in der Mitte deſſelben ſteht ein Fechter mit dem Ceſtus, ebenfalls von Bley, macht aber die vortrefflichſte Poſitur. Ohngefähr 20. Schritte weiter ſtehen vier artig geſchnittene kleine Taxusbäume, welche aber wenn ſie die gehörige Wartung hätten, ungemein artiger ſeyn könnten.

Hierauf gieng ich 80. Schritte. Hier ſteht wieder in einer Art von Baßin ein Taxus, als eine Pyramide geſchnitten. Der Raum iſt ohngefähr 4. Schritte ins Quadrat. Nunmehr gieng ich wieder 160. Schritte, da ſich wieder ein kleiner Taxus befindet, deſſen Figur vielleicht das Alter geraubet hat. Von dieſem Taxus zählte ich noch 20. Schritte, da ich das Luſthaus verwüſtet und zerſtört vor mir hatte. Es iſt

Dieſes Luſthaus rund von Ziegelſteinen aufgebauet. Enthält zwey Gemächer und ſechs lange Fenſter, davon die Gläſer entzwey, und das hängende Holz die Verwüſtung zeiget. Das erſte Gemach iſt rund, das zweyte in die Breite angelegt. Das erſte Gemach iſt artig ausgemalet geweſen, und habe ich unter dem Verderben noch ſo viel ſehen können. Ueber der Thüre des Einganges, welche nach Süden liegt, ſiehet man noch das berühmte Ahlefeldiſche Wappen, als das

Wappen ſeines Erbauers. Von dieſem Wappen werde ich ihnen, geliebter Freund, in einer andern Schrift mehr erzählen. Ueber der andern Thüre ſteht der verzogene Name des Erbauers, mit den Namensbuchſtaben der Gemahlinn des Erbauers. Die Fächer ſind mit Fiſchen abgetheilet, welche in dem Laubwerke gleichſam zu ſpielen ſcheinen; vielleicht, daß der Erbauer mit dieſen Fiſchen, die fiſchreiche Gegend der Marſch hat anzeigen wollen. Das Hintertheil des Hauſes iſt völlig zerfallen. Das Geſichte geht von hieraus weiter in die Marſch, und macht, da der Frühling itzo die Felder mit Gewalt zieret, die ſchönſte Ausſicht von der Welt.

Doch von der Gegend ein mehrers. Von dem Luſthauſe gieng ich alſo dieſen prächtigen Gang in ſeiner Verwüſtung wieder hinunter. Ich bemerkte daß dieſe Allee, zwiſchen den Linden mit Blumen beſetzt geweſen iſt, welche hin und wieder noch ihre Begierde den Garten zu verſchönern zeigten, allein, wegen weniger oder ganz vernachläßigter Wartung, ihren Endzweck nicht erfüllen könnten. Die Linden ſtehen in jedem Gange ohngefähr ſechs Schritte lang von einander, noch ſchön. Auf der linken Seite, wenn ich herunter gehe, ſind Irrgärten, und allerley niedliche Spaziergänge, welche Verliebten beſonders angenehm ſeyn können.

Auf der rechten Seite, hat ein kleines Luſtwäldchen das Schloß vor dem Nordwinde beſchirmet, dieſes iſt aber weggehauen und zu einer Wieſe gemacht worden, und hat der Garten auf dieſer Seite alſo ſeine Zierde verloren.

Der Obſtgarten iſt gänzlich verwildert. Ich glaube aber, wenn ich es recht betrachte, daß die Natur eben ſo viel als der wenige Fleiß der Menſchen an dieſem Verderb ſchuld iſt. Von dieſer Meynung will ich Ihnen mehr ſagen,

wenn ich noch einmal in Seeſtermüh geweſen bin. Den Küchengarten habe ich noch nicht betrachtet.

So wie ich von dem Luſthauſe herunter gehe, zeiget ſich mir, das Haus des Inſpectors, wo auch itzo der Herr des Gutes Obdach ſuchen muß. Es hat einen kleinen Thurm. Iſt herzlich ſchlecht gebauet, und rund um daſſelbe ſieht man verfallene Häuſer, Ställe und dergleichen hinſinkende Gebäude. Sie werden ſich wundern, daß ein ſolches Gut ohne Gebäude ſeyn ſoll. Es ſoll gebauet werden. Ich werde ſie noch einmal von Seeſtermüh unterhalten. Ich bin

der Ihrige

— — —

Mein Freund!

Noch einmal muß ich ihnen etwas von Seeſtermüh erzählen. Ich habe neulich nicht alles berühren können. Das alte Schloß iſt ein ehrwürdiges Gebäude. Als ich ſeine finſtere gewölbte Keller ſahe, welche dem Aberglauben eine Furcht einjagen können, fielen mir die Bilder des Virgils ein, wenn er ſingt:

At pius Aeneas arces, quibus altus Apollo
Præſidet, horrendæque procul ſecreta Sibyllæ
Antrum immane petit: magnum cui mentem animumque
Delius inſpirat vates, aperitque futura.

In der That in dieſen Kellern könnte eine Sibylle ſehr ehrwürdig wohnen.

Das itzige ganz unanſehnliche Wohnhaus liegt dem Gartenhauſe, deſſen Lage ich ihnen in meinem vorigen Briefe näher beſchrieben habe, gerade gegen über, es iſt rund mit verfallenden Gebäuden umgeben, und man ſieht itzo auf Seeſtermüh nichts als einen untergehenden Pracht. Oefters habe ich darüber meine Betrachtungen angeſtellet, warum die itzigen Beſitzer des ſchönen Gutes nicht wenigſtens aus den Ruinen des abgebrannten Pallaſts, auf dem ſo wohl ausgeſuchten Platze ein anderes, nicht ſo koſtbares, nicht ſo maßives, aber dennoch wohnbares Haus anlegen mögen. Stein, Kalk, Eiſenwerk, gute Gewölber, alles iſt noch da, und würde kein Phönix aus der Aſche des alten Pallaſtes aufſteigen, ſo könnte dennoch ein angenehmes, ein würdiges und mit der übrigen

Gegend übereinſtimmendes Gebäude mit wenig Unkoſten daſelbſt aufgeführet werden. Jedoch wie kann ich von Dingen reden, welche in der Macht der höhern Perſonen ſtehen. Es ſind meine Einfälle. Ich mag die Natur gerne mit der Kunſt verbunden ſehen, dieß ſcheint mir eine uns nöthige Kette der Verbindung.

Wie ich ſchon geſagt habe, ſo habe ich Ihnen den ſchönen Mittelgang bis zu dem ebenfalls ſchon verfallenen Luſthauſe bezeichnet. Neben dieſem Gange habe ich wieder einen ſchönen langen Küchengarten bemerket, welcher ſeinem Herrn die Tafel reichlich zu beſetzen vermögend iſt, allein, ich weiß nicht, ob der Gärtner nicht die behörige Arbeit daran wendet, oder die betrübten Folgen der Waſſerfluth des Jahres 1756. das Erdreich annoch etwas unfruchtbar macht, die Gewächſe glänzen hier nicht ſo, als in andern Gärten. An dieſen Garten zieht ſich eine ſchöne Allee von Ypern hinunter, die ebenfalls keinen Fehler haben würde, wenn man ihr nicht die Freyheit gelaſſen hätte, ihre Zweige muthwillig wachſen zu laſſen. Es ſcheint in der That, daß alles zu der Freyheit geſchaffen iſt, denn auch die Pflanze geht gleich aus der Ordnung, wenn ihr Beherrſcher, der Gärtner, nicht dieſelbe im Zwange erhält.

An dieſen ſchönen aber nicht ſonderlich belaubten Gang ſtößt ein Obſtgarten, der ſo viel ich habe ſehen können, voll der ausgeſuchteſten Obſtbäume ſteht, allein hier glaube ich, würde die Kunſt des Gärtners überhaupt ſcheitern, und die Bäume können natürlicher weiſe nicht ſo ſchön wachſen, als in den trocknen und ſüdlichen Gegenden. So viel ich bemerket habe, iſt das Erdreich in der Marſch ungemein fett, und, wie natürlich iſt, das Land faſt den ganzen Winter und Frühling bey nahe mit Waſſer überſchwemmet,

ſchwemmet. In dieſem Winter, in welchem ich dieſe Nachrichten Ihnen, mein lieber Freund! zuſchreibe, ja ſchon vom September an, iſt aus dieſem Garten das Waſſer nicht mehr weggekommen, die ſcharfen Nordweſtenwinde durchrauſchen das Land beſtändig, und faſt können wir behaupten, daß wir täglich Stürme gehabt haben. Der Obſtbaum will etwas Sand haben, er will auch trocken ſeyn, er will nicht zu viel Näſſe haben, denn ein Apfel voller Waſſer, wird niemals angenehm ſchmecken, hier aber wächſt er im Waſſer. Der Baum kann nicht zu ſich ſelber kommen, er ſieht das Licht der Sonne wenig, wächſt er in die Höhe, ſo beuget ihn der Sturmwind, und mit einem Worte, weder der große noch der kleine Fruchtbaum kann der Natur nach, in dieſer Gegend, welche noch darzu das Seewaſſer, wenn der Sturm es in die Elbe treibt, befeuchtet, ſonderlich wachſen oder gute Früchte tragen. Man kann, wer meinem Vorgeben nicht glauben beymeſſen will, nur einen Borſtorfer Apfel, der in der Marſch gewachſen, und einen, welcher in der Gegend von Leipzig ſein Daſeyn erhalten, mit einander eſſen. Ich werde keinen Beweis mehr brauchen. Genug, in dieſem Garten kann auch der Erweis meiner Wahrheiten mehr als zu viel gefunden werden. Er iſt mit großem Geſchmack angelegt, die Bäume ſind gewiß von der beſten Art; allein, ſie ſind ſchief, krumm, krank oder der Vergänglichkeit ganz nahe. Man ſieht das Bild der Verwüſtung ſehr natürlich in dieſem Reviere.

Ich gieng in ein ander Revier; allhier ſtunden etwas größere Bäume, ihre Ordnung, ihre Mannigfaltigkeit, zeigte die erſte Vorſorge des Erbauers von Seeſtermüh. Allein, eben die Schwachheit entdecket man hier als dorten,

ten, die breiten Graben, welche an beyden Seiten und in der Mitte durch gezogen ſind, das hohe Erdreich, welches vielleicht mit vieler Mühe und mit großen Koſten erhöhet iſt, alles kann nicht helfen, die Erde bleibt wäſſerig und ſchwammigt, und zieht keine gute Bäume, die Kunſt mag alle ihre Kräfte anwenden. Die Bäume nehmen von Jahre zu Jahre ab, ihr Wachsthum iſt ſchlecht, die Früchte verſchwinden, ehe ſie reif werden, und am nützlichſten wäre es, alle Bäume nur weg zu nehmen, die guten dahin zu verpflanzen, wo ſie ſich wieder erholen könnten, und dieſes Land nur zu dem geſegneten Wieſenbau und Graslande zu gebrauchen. Um dieſen Garten zu unterhalten iſt ſo gar auch an dieſen Revieren eine niedliche Baumſchule angeleget worden, aber in der That, ich glaube Urſache dazu zu haben, daß ich Gründe genug angegeben habe, welche offenbar beweiſen, daß die mehreſten Fruchtbäume, ich will nicht ſagen, alle, kein Gedeyen in dieſen ſumpfigten und wäßrigten Gegenden haben können.

Mein einſamer Spaziergang führte mich aus dieſen Obſt- und künſtlichen Garten in ein kleines Hölzchen, welches in einer Gegend, wo kein Holz zu ſehen iſt, ungemein rühret. Man ſieht auch hier den Geſchmack des erſten Erbauers dieſes vortrefflichen Gartens, er hat allhier die Natur zu zwingen geſucht, und wenn alle Künſte angewendet werden, ſo kann freylich dieſe Monarchinn aller Dinge in etwas gezwungen werden.

Dieſem kleinen Hölzchen, welches wenigſtens ein vortrefflicher Aufenthalt der Nachtigallen geworden, ſtand gerade ein anderes gegenüber. Wie reizend war mir nicht dieſer vortreffliche Gegenſtand. Dieſes ſchien mir etwas breiter zu ſeyn, und beyde Hölzungen laufen bis an das En-

de des Gartens. Ich durchſtrich ſie mit dem Vergnügen eines Dichters. Ich fühlte

Das Liſpeln, das die Luft vergnügend fürchterlich
Erſchütternd von dem Laub der jungen Aeſte ſtrich;
Der ſchwizernde Geſang vom lockenden Gefieder
Floß durch den tiefen Wald, wetteifernd hin und wieder,
Dann zoge die Natur, die erſt ſie unterſchied,
Das ganze Tönenheer in ein harmoniſch Lied.

Withoff.

Wer die Marſchen nicht kennet, mag vielleicht meinen, ich ſchriebe zu viel von der Annehmlichkeit dieſer kleinen Hölzungen. Der ſie kennet, denkt gewiß, daß ich zu wenig ſchreibe. Denn ein ſolches Hölzchen iſt ein Kleinod eines Gutes in der Marſch.

Hier endiget ſich der Garten, und von hieraus ſehen ſie nun in die vortrefflichen Felder und Ländereyen, welche ferner folgen. So weit ihr Auge nur immer reichen mag, ſehen ſie nichts als Korn, Wieſen, Häuſer, Gräben; Bäume ſehen ſie in dieſer Marſch noch hin und wieder, doch wenig. In dieſem Garten vergnügte ſich ebenfalls nebſt meiner Geſellſchaft eine andere, welche mir ſehr glücklich ſcheint. In meinem Geſichtspuncte, o Freund! iſt kein glücklicher Geſchöpf, als ein Landmann. Ich mag ihn noch ſo arm betrachten. Sie werden mich belachen. Ich werde ihnen meine Gründe auf einandermal ſagen. In dieſem Garten, welchen ich ihnen beſchrieben hatte, genoſſen die Luſt, welche wir genoſſen, eine Menge glücklicher Landleute, in dem ſie ihre Kähte anlachten, ſo ſpien ſie ihr gleichſam bey ihrer kurzen Tobackspfeiſe die

Funken

Funken ihrer Liebe in die Augen. Kähte aber in dieſen Gegenden iſt nichts weniger als furchtſam, denn, hier ſind ſie, die ſchönen Kinder auch gewohnt, den Toback zu koſten, und Kähte bläſt den Rauch deſſelben ſo gut von ſich, als ihr großer Ehemann.

Nach der Elbe zu hat das Gut Seeſtermüh, die ſogenannten Außenteiche, welche, wenn ich des Dankwerths Nachricht betrachte, in dieſen Zeiten ungemein zugenommen haben müſſen. Ich will vielleicht noch ſo viel Raum erhalten, ihnen meine Meynung davon zu ſagen.

An der Elbe hat dieſes Gut ſonſt noch einen vortrefflichen Störfang gehabt, der, wie mir ſelber von einem Erben des Gutes verſichert worden, ehemals wohl gegen 3000. Rthlr. Einkünfte abgeworfen hat. Warum er itzo vernachläßiget worden, kann ich nicht beurtheilen. Das Haus, wo vermuthlich die Geräthſchaften aufbehalten, und in dem die Anſtalten gemacht worden, den Stör zu fangen, ſteht noch an der Elbe, und gehen die Fremden manchesmal hin, trinken Caffee, und ſehen die ſtolze Elbe, welche ſich in dieſen Gegenden mehr und mehr dem Meere nähert, und auf ihr die Schiffe ſchwimmen. Stade liegt gegenüber. Ich bin noch nicht da geweſen. Vielleicht komme ich noch hin.

Seeſtermüh iſt kein Kirchdorf, und iſt ein ſo wichtiges Gut. Es gehen die Unterthanen in dem Dorfe Seeſter, von dem ich ihnen künftig Nachricht geben werde, zur Kirche. Seeſter aber iſt ein Antheil von dem Cloſter Ueterſen, wie ſie wiſſen. Den Herrn des Gutes kennen ſie, und ſie freuen ſich, wenn er Lorbeern ſammlet, denn ſeine Siege, ſind unter den andern Siegen, und

alle, Ihnen nützlich. Das Gut wird durch einen Inſpector regieret. Es ſoll ein artiger Mann ſeyn. Ich kenne ihn nicht. Begreiflich iſt es indeſſen, daß ein ſolcher Mann, ein Haushaltungs-Verſtändiger ſeyn muß, denn ein Gut, wie Seeſtermüh zu regieren und zu nutzen, iſt in der That keine Kleinigkeit. Neben ihm lebet ein anderer wackerer Mann, welchen man Caßirer nennet. Dieſer wird vermuthlich die Gelder heben, und dem Gutsherrn übermachen, er hat ein ſehr artiges Haus, und hat die Mühe über ſich genommen; Fremde, wenn ſie hinkommen, vor einen ſehr guten Preiß, wohl zu bewirthen. Nun kann ich ihnen nichts mehr von Seeſtermüh erzählen.

Ich habe eben noch Raum, meinen vorigen Gedanken bey den Außenteichen von Seeſtermüh in etwas zu verfolgen. Dieſe Außenteiche ſind itzo Waſſer, und im Sommer iſt es das ſchönſte Gras. Ueterſen hat ſeinen Namen eigentlich vom Uterſten, es iſt alſo das letzte Stück feſtes Land geweſen. Dankwerth erzählet uns von dieſer ganzen Gegend, daß ſie die Haſeldörper Marſch genennet werde. Anon. Cont. Helm. hat ſie paludem Haſeldorp genannt. Zu Zeiten hat ſie die Bishorſter Marſch geheißen. Bishorſt iſt itzo ganz unbekannt und hat keine Kirche. Dieſe Kirche iſt dem heiligen Vicellinus geſchenket worden. In dieſen Zeiten, das iſt ſchon eine Gewißheit, iſt die Haſeldorper Marſch nichts als eine Menge von kleinen Inſeln, Pfützen, kleinen Anhöhen, und was man ſich an den Ufern eines großen Fluſſes ohngefähr vorſtellen kann, geweſen. Der Erzbiſchoff Friederich von Bremen hat ſie endlich den Holländern, ſie zu bebauen eingeräumet. Vicellinus hat ſich in dieſen

Morä-

Moräſten ſehr wohl befunden. Wenn die Wenden ſeinen Worten nicht mehr glauben wollten, und ihm anfiengen bedenklich zu werden, ſo gieng er mit ſeinen vornehmen München, ſeinen Büchern und ſeinen Kirchen-Kleinodien nach ſeinem geliebten Bishorſt. Hier ſtand die Wuth der Wenden ſtille. Sie konnten ſich mit ihren Pferden, als ihrer Stärke, nicht in die Moräſte wagen, quorum furorem S. Vicelinus cum ſuis declinare volens, ad reſervandum perſonas notabiliores & Ornamenta Eccleſiæ & libros, habuit Eccleſiam Bishorſt, in palude Haſeldorp, in aſylum ac refugium, ubi etiam oratorium habebat, ad exorandum auxilium divinum. Contin. Anon. Helmold. Man ſieht die Elbe iſt ganz anders beſchaffen geweſen, als itzo. Wäre es nicht der Mühe werth ihren Lauf in ältern Zeiten zu unterſuchen. Ich bin

U,t,r,n, 1761.

Der Ihrige.

Zu-

Zuſätze zur Beſchreibung von Ulzenburg, im erſten Bande.

Mein Herr G. = =

An mich haben Sie gewiß nicht gedacht, als ſie ihren erſten Brief in ihre Wochenſchrift, welche ſie freymüthige Briefe über die neueſten Werke aus den Wiſſenſchaften in und außer Deutſchland benennen, haben einrücken laſſen. Sie müſſen nicht gefürchtet haben, daß mir ein Winter lange Weile verurſachen könne. Ich kann mich beſchäfftigen, es iſt wahr. Allein, ſo viel hätte ich dennoch ihrer Freundſchaft zugetrauet, daß ſie vielleicht denken können, der Winter würde mir, wie ihrem Freunde, der die Ordonanzen beordern ſoll, auch verdrießlich werden. Sie hätten es denken können, da ſie es aber nicht gedacht, ſo will ich auch nicht über ſie klagen, genug ihr Herr D. hat mir ein Stück, das allererſte Stück geſchicket, ich habe es geleſen, ich habe ihre hitzige Streitigkeiten bewundert, und ich habe kein einzig Stück mehr geſehen. Hier haben ſie eine Marſchbeſchäfftigung. Eben komme ich von den Heeren des däniſchen Friederichs

derichs zurück. Ich habe den Liebling Gottes und die Freude der Unterthanen geſehen. Ich habe die Freudenthränen der entzückten Normänner bewundert. Und auf unſerm Marſche habe ich dieſe Städte, dieſe Oerter durchgeforſchet. Haben ſie die Begierde meine Anmerkungen zu leſen, ſo mögen ſie es thun. So viel kann ich ihnen ſagen, daß ich alles ſelbſt geſehen habe.

Wir marſchirten von Ueterſen drey bis viertehalb Meilen und zwar den dreyzehenten Junius bis nach Ulzenburg. Und zwar gieng der Marſch über Ehſingen, Oha, Hemdingen, Elberfeld, Kaden, bis Ulzenburg.

Oha, oder im Oha, iſt ein an der Landſtraße gelegenes Wirthshaus mit einigen Nebengebäuden. Der Urſprung dieſes Namens ſoll nach der Erzählung der itzigen Einwohner daher gekommen ſeyn, daß der erſte Wirth ſehr arm, und dabey ſehr nährig geweſen iſt. Er hätte alſo beſtändig vor der Thüre des Hauſes geſeſſen, und wenn ein Fuhrmann den Weg vorbey genommen, ſo habe dieſer ſorgſame Wirth immer Oha gerufen, und mit allerley ſolchen unſchuldigen Künſten, die Nahrung endlich an das Haus gebracht. Das Haus liegt auch wirklich ſehr gut, indem es zwiſchen Seht und Kummerfeld an der groſſen Landſtraße, zwiſchen der Herrſchaft Pinneberg und der Grafſchaft Ranzau, liegt. Von dieſem Oha, giengen wir ein Dorf, deſſen Namen ich vergeſſen habe, in der Grafſchaft vorbey, nach Hemdingen.

Dieſes und alle andere Dörfer in der Grafſchaft Ranzow ſcheinen ſehr glücklich zu liegen. Ein jeder Bauer hat rund um ſeinen Hof die ſchönſten Bäume gepflanzt, und wenn die Sonne des Mittages brennet, kann er im Schatten ruhen. Das Land iſt eine Ebne, und wo der Landmann ſeinen Pflug hinſetzet, erhält er das ſchönſte Ge-

treyde,

treyde, und weiß ich gewiß, daß noch etliche tauſend Menſchen reichlich ihr Brodt auf den unfruchtbar ſcheinenden Heyden in der Grafſchaft finden könnten. Von dem Landmanne denk ich immer, daß er der glückſeligſte Mann ſey, wenn er ſein Glück mit dem Glücke der andern Welt vergleichen kann. Ich wünſche

Ich will mit ſanftem Hirtenſtab
Hier meine Schafe weyden,
Hier, Liebe! ſchenke mir die Freuden,
Die mir die Stadt, die ſtolze Stadt nicht gab.

Allein, mir geht es leider, wie dem Dichter, ich muß noch immer ſagen:

Welch ſüßem Traume geb ich Raum,
Der mich zum Schäfer machet!
Die traurige Vernunft erwachet:
Das Herz traumt fort und liebet ſeinen Traum.

Uz.

Unſere Reiſe wurde einige andere Dörfer vorbey und durch, durch Buſch und Heyde fortgeſetzet, bis ſich die Ausſicht etwas änderte, als wir das adeliche Gut Caden in das Geſicht bekamen, und alſo in die bramſtädtiſche oder ſegebergiſche Gerichtsbarkeit eintraten.

Dankwerth ſaget von dieſem Gute nichts, außer er benennet es mit andern Dörfern und nennet es nur Cadenhof, daß es alſo wahrſcheinlicher Weiſe zu ſeinen Zeiten kein ſonderlich Gut geweſen ſeyn mag. Es iſt itzo keines von den größten Gütern, allein es kann gewiß ſeinen Herrn nähren, und ſein Beſitzer kann ſagen:

Beatus

Beatus ille, qui procul negotiis
Ut priſca gens mortalium
Paterna rura bobus exercet ſuis
Solutus omni fœnore.

HORAT.

Vor einigen Jahren haben dieſes Gut die Herren Ahleſeldt von Caden beſeſſen, itzo beſitzt es der Herr Juſtizrath und Burgemeiſter Bauer in Altona. Das Wohnhaus und die Nebengebäude ſind, ſo viel ich im Vorbeyreiten habe merken können, ſehr gut und dauerhaft gemacht. Der Garten iſt groß und zum Nutzen eingerichtet, bey dem Gute liegt eine ſchöne Mühle, und eine artige Holzung verſchönert das Gut Caden noch mehr.

Von dieſem Gute kamen wir ſehr bald nach Ulzenburg, ſo ſchreiben es die Einwohner itzo, ich habe mich genau darnach erkundiget. Dankwerth ſchreibt es ſo wohl auf der Charte von Stormarn von dem Jahre 1650, als auch in der Charte von der Herrſchaft Pinneberg, ebenfalls von 1650, und auch im Buch Olſeborge.

Dankwerth führet dieſen Ort alſo nur an. Der Herr Profeſſor Büſching hat ihn, wie Caden, gar nicht anzuführen beliebet. Gleichwohl hat mir Ulzenburg, wie es die itzigen Bewohner ſchreiben, würdig genug geſchienen, daſſelbe etwas bekannter zu machen. Es kommen einige Umſtände vor, welche klar zeigen, daß ehemals allhier eine Burg oder ein Schloß geſtanden, das aber vielleicht ſchon zu Dankwerths Zeiten in Vergeſſenheit gerathen, und alſo von dieſem fleißigen Manne nicht mehr darauf geachtet worden.

Ich will Ihnen, mein Herr! was ich geſehen und gehöret habe, mittheilen. Das Dorf iſt weitläuftig gebauet

und liegt an einer Anhöhe, welche ziemlich hoch wird. In der Mitte des Dorfes liegt ein großes Wirthshaus, in welchem wohl 100. Pferde und mehr ſtehen können. Es hat dieſes Wirthshaus ſchöne Ländereyen und eine anſehnliche Schäferey. Alles dieſes beſitzt der zeitige Zöllner, und wenn er keine Wirthſchaft treibt, verpachtet er alle dieſe Ländereyen, und zieht das Einkommen davon.

Der Zoll iſt gemeinſchaftlich, und wird ſowohl Sr. Königlichen Majeſtät als Seiner Kaiſerlichen Hoheit dem Großfürſten, als regierenden Herzoge zu Holſtein ꝛc. berechnet. Wenn ich nicht irre, ſo vergiebt den Dienſt der König allein. Der itzige Inhaber des Dienſtes iſt der Herr Juſtizrath Dahl, welcher aber einen Bevollmächtigten, Namens Hoyer, in Ulzenburg hält. Dieſer beſitzt eine artige Wohnung, und von ihm habe ich bey einer ſehr höflichen Begegnung von ſeiner Seite, das erfahren, was ich von dieſem ſo unbekannten Orte annoch werde ſagen können.

Bey dem Hauſe des Herrn Hoyers iſt von den Vorfahren eine Allee angeleget worden, welche aber nicht die ſchönſte wird, weil die Bäume gar keine geraden Zweige ſchlagen wollen, ſondern ſie verwickeln ſich ſchon itzo, da ſie noch keine ſonderliche Höhe haben. Unterdeſſen iſt dieſelbe artig genug, und führet ſie in ein kleines Luſtholz, welches ohngefähr hundert Schritte von dem Hauſe ablieget. In dieſem Holze iſt beſonders merkwürdig der beſondere Wachsthum zweyer Bäume. Eine Buche und eine Eiche ſind in einem Stamme aus der Erde hervorgewachſen, etwas über der Erde beugen ſie ſich von einander, und machen eine Oeffnung wohl drey Fuß lang, alsdenn aber ſchmieget ſich die Eiche wieder an die Buche, und umfängt ſie gleichſam als ein Liebhaber ſeine Schöne

an

an ſeine Bruſt drücket, und hier hat die Natur eine Figur wachſen laſſen, welche einem jeden, der dieſe Bäume betrachtet, beſonders in die Augen fallen muß. Ich laſſe meine Leſer rathen. Genug die Bäume geben ſich alsdenn wieder von einander und wachſen gerade in die Luft, und ſtellen gewiſſer maßen die Fabel des Hermaphroditen der Natur nach, vor.

So ſchön dieſer kleine Luſtwald iſt, und ſo gerecht der Weiſe, wenn er Ulzburg bewohnte, ſagen könnte:

O Muſe fleuch von den Paläſten
Fleuch von den Sorgen, ihren Gäſten,
Das Volk der Thäler rufet dich.
Eil mit gedoppelt ſtarken Schritten
Nach den beſtaubten Schäferhütten,
Wohin auch einſt Apollo wich!

v. Creutz.

So traurig ſtand er da, als ich ihn das erſte mal ſah. Es war eine Verwüſtung über ihn gekommen, und ein Heer gewaltiger Tyrannen hatte denſelben vertilget. So wenig man in den Gegenden der Marſch von den gefräßigen Thieren, welche man Maykäfer nennet, geſpüret hatte, ſo ſehr hatten dieſe Wüthriche allhier die Bäume, Hecken, und was ſie nur erreichen konnten, verwüſtet. Das ſchöne Holz war bis auf die Zweige der Bäume abgefreſſen, und der Ermüdete konnte allhier keinen Schatten mehr ſuchen; die Strahlen der Sonne brachen durch, und man konnte nicht ſagen:

Ich will zu jenen Büſchen gehn,
Die ſanft von Zephyrs Ankunft beben,
Da hoff ich Lesbien zu ſehn,
Wenn ſichre Schatten uns umgeben.

Dieſe Vollkommenheit hatte der kleine Luſtwald nicht. Er, und die ganze Gegend, war verheeret, und das grüne Reich, glich einem Lande, welches ein Schwarm von Tartarn durchgeplündert und ausgebrannt hatte. Wie ſchädlich kann ein kleines Thier, ein verachtetes Inſect werden, wenn es der Schöpfer nicht vertilget, indem es Schaden thun will. Eine wunderbare Haushaltung, wenn die Haushaltung der Natur mit einem vorſichtigen Auge betrachtet wird.

Von hier führte mich der Beſitzer des Hauſes nach einem Orte, welcher bis dieſe Stunde die Burg genennet wird. Er erzählte mir folgendes von dieſem Platze. In den Zeiten ſeiner Vorfahren im Dienſte wäre dieſer Platz ein ziemlich hoher Berg geweſen, und hätte den Namen, wie noch itzo, Burg geführet. Seine Vorfahren hätten Erlaubniß erhalten, denſelben abzutragen, und hatten es ſo, wie es noch ſteht gethan. Man könnte nicht wiſſen, aus welchen Abſichten es geſchehen, doch ſchiene es, daß dieſe Leute vielleicht Meynungen, etwas zu finden, gehabt haben. So viel giebt der Augenſchein an einem Erdfalle, welcher itzo zu ſehen iſt, daß man nach wenigem Graben Mauerwerk findet; daß auf dieſem Platze hin und wieder die Erde hohl zu ſeyn ſcheint: ſo daß ein leichtes Gefäße, wenn etliche Schritte davon gegangen wird, ſich beweget, und in dieſem Zuſtande iſt die ſo genannte Burg. Es wächſt Korn auf dem Platze, und wo er noch am höchſten iſt, ſtehet eine artige Laube, von welcher man Ulzenburg weit überſehen kann. Von dieſer Laube höret man auch ein artiges Echo, und ſollten des Abends ein paar Waldhörner, nicht unangenehm zu hören ſeyn.

Sonſten werden noch ein paar Plätze genennet, welche durchaus anzeigen, daß ehedem bey Ulzenburg andere

Um-

Umſtände geweſen ſeyn müſſen. Es findet ſich des Herrn Hoyers Hauſe zur linken ein Platz, welcher bis auf dieſe Stunde der Schloßplatz genennet wird, man findet auf demſelben nicht den geringſten Ruin, es iſt ein bebauter Acker, es muß aber dennoch eine Urſache da ſeyn, warum dieſer Platz eben Schloßplatz heißt. Nicht weit von ihm iſt eine Gegend, welche den Namen Appelhof hat. Hinter dieſer Gegend liegt eine Wieſe, in welcher eine vortreffliche Quelle fließt. In der Ferne hat mir mein Begleiter zwey kleine Holzungen gewieſen, und mir von denſelben erzählet, daß man im Sommer ſelten, aber im Winter, wegen des rund um ſie liegenden Moraſtes, gar nicht hinkommen könnte. Dieſe unzugängliche Holzungen mag ſich ein Soldat bekannt machen.

Wegen des Hin- und Herfahrens der Frachtwagen, ſcheint Ulzenburg ein ziemlich nahrhafter Ort zu ſeyn. Sonſt wohnet ein berühmter Buchbinder daſelbſt, welcher eigentlich die Profeſſion nicht gelernet hat, aber durch ſeine Arbeit in der Gegend ſo berühmt geworden, daß er ſein reichliches Auskommen gefunden hat. Man kann an dieſem alten ehrwürdigen Manne das Beyſpiel nehmen, daß Fleiß, Arbeit und ein ehrbarer Wandel, keinen Menſchen in Verfall kommen laſſe; und daß die Menſchen immer ſelbſten Schuld ſind, wenn ihre Tage verdrießlich werden.

Das iſt es alles, was ich Ihnen, mein Herr! von dem Dorfe Ulzenburg habe ſagen können. Die Gegend iſt in meinen Augen ungemein ſchön. Doch, ich ſage billig, in meinen Augen, denn viele Einwohner unſerer glückſeligen Provinzen haben den Geſchmack von ſchönen Gegenden nicht. Ich bin nun aber ſo. Ich ſchätze die Mannigfaltigkeit höher, als eine Gegend, wie die ſo fruchtbaren Marſchgegenden. In dieſer Gegend ſah ich eine

beſtändige Abwechſelung, hier ſtieg ein Wald empor, dort prangte die Wieſe, hier war ein wohlgebautes Feld, dort eine See, welch eine vergnügende Abwechſelung. Aber in der Marſch, was ſehen wir da? Hier Korn, und dort Korn, eine unermeßliche Erdfläche, welche ſich niemals verändert, ſondern immer einerley iſt. Kein Schatten, kein kühler Ort in Sommer, und im Winter? unfahrbare Wege, ſtürmende Winde, entſetzliches Wetter.

Morgen will ich Ihnen weiter erzählen, was ich geſehen habe. Denn der andere Morgen befahl uns noch etliche Meilen weiter zu gehen. Mit vielen Freuden machte ich mich auf den Weg, denn ich hatte Hoffnung, nach vielen Jahren einen edlen Freund zu ſehen. Ich dachte mit dem Herrn von Creutz.

Er kömmt, mein Damon, ja, ich ſchau
Ich ſchau ihn mir zur Seite gehen,
Und wenn ich meinen Augen trau
An jenem Hügel ſtille ſtehen. ꝛc.

Und ich habe den edlen Damon umarmet. Er küſſet ſie auch. Ich bin

Ueterſen,
den 5. Jul. 1760.

der Ihrige

— — —

Zuſätze zur Nachricht von dem Dorfe Leezen, im erſten Bande.

Mein Herr!

Sie mögen es unterſuchen, wenn ſie Nachrichten finden können, ob vor uralten Zeiten Ulzenburg ein anderer Ort als itzo geweſen. Mir kömmt es wahrſcheinlich vor. Ich habe aber keine Hülfsmittel, da mich Dankwerth und der Herr Profeſſor Büſching verlaſſen haben. In den Memorabilibus Flensburgenſibus leſe ich eine Stelle, welche aus dem Leibnitz hergenommen, und aus der narratione de Canoniſatione et translatione S. Bervardi angeführet wird. Sie heißt alſo: Surgens mane exivit per portam indaginis, verſus Hanover properavit, et ultra per civitates interjacentes pergens, venit ad regalem civitatem Lübeck, et inde dirigens viam verſus Yuclandiam (Jutiam) ſe convertit. Habebat namque fratrem in una civitatum Yuclandiæ, quæ dicitur Hadersleve, quem viſitare propoſuit, ut ejus conſilio ad vitam meliorem ſe diſponeret. Venitque tandem in quandam villam non longe ab Ulenſenborch diſtantem. Der Herr von Seelen hält, und auch ſehr wahrſcheinlich,

dafür, daß dieſes Ulenſenborch, Flensburg bedeutete, Allein unſer Ulzenburg hat weit mehrere Aehnlichkeit mit der Benennung, nur liegt es etwas zu weit von Hadersleben ab, ſonſt wollte ich lieber annehmen, daß Ulzenburg um dieſe Zeit eine anſehnliche Stadt, oder wenigſtens Schloß, geweſen ſey. Ich kann aber keine wahrſcheinlichere Umſtände angeben.

Genug, wir giengen den 14. Junii von Ulzenburg ab, und kamen auf ein großes in der Nähe liegendes Dorf, Kisdorf benannt. Dieſes Dorf liegt auf einer großen Ebene, an einem langen und Meilenbreiten Walde, welchen wir durchreiten mußten. Die Seite, ehe man in den Wald ſelbſt kömmt, zeiget Kahlenkerken, Kaltenkerken nach dem Dankwerth und nach dem Herrn Profeſſor Büſching S. 77. nicht aber 53. wie es in meiner Ausgabe verdruckt iſt, ſich in einer vortrefflichen Ebene. Der Herr Prof. Büſching ſagt: Das Kirchſpiel Kaltenkirchen hat ſeit 1741. zwey Prediger, und der König hat das Patronat-Recht. Der itzige Hauptprediger heißt Tylli, und ſoll wirklich von dem berühmten General Tylli, deſſen Angedenken Magdeburg niemals vergeſſen wird, abſtammen. Der itzige Juſtiz-Rath und Ober-Kriegscommiſſair Herr Brun iſt Kirchſpiel-Voigt in dieſem angenehmen Dorfe.

Der große Wald, welcher wohl über eine Meile lang iſt, wird von den dortigen Einwohnern, de grote Wohld genennet. Die Bäume ſind nicht ſonderlich hoch in demſelben, und in der Mitte ſind viele Plätze, wo kein Holz ſteht, und wo vortreffliche Wieſen gebauet und ſchönes Ackerland gemacht werden könnte. Kömmt man aus dem Walde, ſo liegt ein Dorf, welches Oene genannt wird, und bald hernach reitet man das adeliche Gut Borſtel vorbey. So viel ich von dieſem Gute habe ſehen können, ſo liegt

es

es ungemein ſchön, iſt wohl gebauet, und die Kunſt iſt der Natur zur Hülfe gekommen, es ſeinen Beſitzern angenehm zu machen. Ich habe von ferne bemerket, daß der Garten ſehr wohl eingerichtet, und das Haus iſt nach der neueſten Bauart gebauet und mit ſchwarzen Ziegeln gedecket. Bey dem Garten habe ich ſchöne Teiche und ein Luſtwäldchen von Tannen bemerket. Der Beſitzer iſt ein Herr von Buchwald, Geheimter Rath und Ritter Ihro Kaiſerl. Hoheit aller Reußen. Ich kann nicht läugnen, daß ich das Gut und die innern Zimmer gerne hätte ſehen mögen, allein weder Zeit oder Gelegenheit wollte ſich anbiethen, dieſes Verlangen in eine Erfüllung zu bringen. Ehe wir nach dem Dorfe Niendorf kamen, allwo die Quartiere des Leibregiments Dragoner ihren Anfang nahmen, ritten wir eine kleine Bauerhütte vorbey, welche mir ein Pallaſt zu ſeyn ſchien. Es lag dieſes kleine Haus auf einer Anhöhe, und hatte rund um ſich herum, die fruchtbarſten Felder; die ſchönſten Berge und Thäler ſtellten ſich dem Beſitzer vor, wenn er aus der Thüre gehen wollte. Rund herum verſchönerte dieſe Wohnung ein dunkles und wohlangelegtes Tannenwäldchen, und man konnte hier in einem engen Bezirke alles Schöne der Natur finden. Hier wollte ich leben und denken:

O ſelig, wer dem Hof und dem Geräuſch entwöhnt,
So glücklich ſich, als einſam ſieht;
Wer an dem Ordensband den Thoren nicht verkennt,
Und Weiſe ohne Titel ehrt.

Wer ohne Tugend ſich auch in dem höchſten Rang,
Und römiſch reich, unglücklich hält;
Wer ſeinen Lebensraum nur nach den Stunden mißt
An welchen er an ſich gedacht.

v. Creutz.

O welch eine ſchöne Einſiedeley war dieſe Wohnung eines Armen Landmannes. Nunmehro näherten wir uns Niendorf, und bemerkte ich, daß die Gegend ſehr ſandig war. Das Getreyde ſtand daher nicht zum beſten, und dieſes aus Mangel der Düngung. Die Bewohner dieſer Gegenden klagten über dieſen Mangel, und ſagten, daß ſie genöthiget würden, ihre Düngung öfters aus der Marſch holen zu laſſen. Und dieſes bringt freylich nicht den Nutzen, wenn ich die Arbeit von Menſchen und Vieh dagegen rechne. Allein, mir ſcheint es, daß unſer Landmann es damit verſieht, daß er entweder nicht von ſeinen alten Gebräuchen abgeht, oder daß er wirklich zu viel Land bebauet, und daher der Menge der Arbeiten wegen, nirgends recht fortkommen kann. Da ich zum Hauptgrunde annehme, daß jede Erde bebauet, und durch Fleiß fruchtbar gemacht werden kann, ſo glaube ich ohnfehlbar, daß, wenn der Sand zu ſtark auf den Feldern liegt, der Fleiß des Landmanns alle dieſe Unbequemlichkeiten, durch Mühe, Geduld und Fleiß heben könnte. Allein die alten Gewohnheiten müſſen vergeſſen und andere Gebräuche eingeführet werden. Und dieſe Pflichten ſollten die Herren Prediger auf dem Lande beſonders erfüllen. Sie ſollten, wie der Herr Probſt Lüders, beſtändig ihre Bemühungen dahin gerichtet ſeyn laſſen, wenn die Seelen verſorget wären, ihren Gemeinen eine beſſere Haushaltungskunſt zu lehren, als die Gewohnheit der Väter.

So wie wir uns dem Dorfe näherten, wo wir unſere Ruhe bis zu der Ankunft des liebreichen Friedrichs haben ſollten, zeigte ſich der berühmte Kalkberg mit der Spitze des Kirchthurms von Segeberg, und wir kamen nach Leezen.

Dankwerth ſagt von Leezen nichts weiter, als daß er Lezing-Kirch mit andern Dörfern anführet, der Herr Profeſſor Büſching ſagt S. 76. Das Kirchſpiel Lezing oder Leezen hat einen

einen Prediger, und das Patronatrecht der König. Der itzige Prediger daſelbſt heißt Hr. Thomſen, ein ſehr artiger frommer und recht liebreicher Mann. Der Dienſt iſt nicht ſonderlich, ob ſchon beſchwerlich genug. Das Einkommen ſoll ſelten über 700. Mrk. des Jahres betragen, und kann ein ſolcher Hausvater eben ſeinen Lebensunterhalt haben. Die Kirche iſt nicht ſonderlich groß. Der Altar iſt zierlich genug geſchnitzt, und finde ich das beſonders, daß dieſen Altar drey meßingene Leuchter zieren, da andere Altäre nicht mehr als zwey zu ihrer Zierde beſitzen. Den Taufſtein hält ein fliegender Engel, und die Canzel hat auch allerley geſchnitzte Bilder. Uber dem Eingange hängt Chriſtus am Creuze, und ſtatt daß in andern Kirchen Maria und Johannes bey dem Creuze ſtehen. ſo hängen ſie auch hier, und machen allerdings keine gute Ausſicht.

Was mir bey dem Gottesdienſte beſonders gefallen hat, muß ich ebenfalls zum Ruhme des Hn. Paſtor Thomſens anführen. Er catechiſirte vor der Predigt, und fragte nicht allein die Jugend, ſondern auch das mannbare und das hohe Alter. Und dieſe Gewohnheit ſcheint mir vortrefflich zu ſeyn, indem der gemeine Mann dadurch ſich gewöhnen muß, richtige Begriffe, die er ſonſt bald vernachläßiget, von der Gottheit zu erlangen.

Die Nahrung der Bewohner des Dorfes beſteht meiſtentheils im Ackerbau, doch ſetzen ſich nach und nach Handwerksleute dahin, welche aber allerley Handthierung treiben. Mein Wirth war zum Beyſpiele, Schuſter, Brauer und Kramer. Er hatte aber auch Ackerbau und zwar auf eine beſondere Art. Er miethete den Bauern Land ab, und hernach miethete er die Bauern wieder, ihm das Land zu beackern. Der Bauer muß ſich dieſem Zwange unterwerfen, weil dieſe Handwerker mehr baar Geld haben als er, ſie ſchießen ihm

alſo nöthigen Falls Geld vor, und davor muß er ihnen ſeinen Acker, der der ſeinige iſt, beackern und fruchtbar machen. Ich halte dieſe Einrichtung aber nicht für gut. Der Bauer wird unmerklich zu Grunde gerichtet. Er wird zuerſt faul, und beſorget ſein Land nicht fleißig genug, weil er es vermiethen kann. Hat er es vermiethet, ſo hält er nicht ſo viel Vieh, als er ſonſten halten müßte, und daher entſteht wohl der Mangel der Düngung mit. Er pflüget mit den wenigen Pferden, die er etwa noch hat, ſein eigenes und ſein vermiethetes Land, und die Erde wird daher nicht ſo bearbeitet, als ſie bearbeitet werden ſollte. Und der halbe Bauer und der halbe Handwerksmann, iſt eben ſo faul. Mein Wirth konnte kein Pferd aufzäumen, ich vergab dieſe Unwiſſenheit dem Schuſter, aber nicht dem Ackersmanne. So war ein ſolcher Bauernverderber im Dorfe, der war Buchbinder, Wirth, Bierbrauer und Ackersmann, und dieſe ziehen allen Reichthum des Dorfes an ſich, und der Bauer behält nichts.

Bey dem Dorfe Leezen liegt eine niedliche See, welche über Nebersdorf ſich bis nach Beverſee hinſchlingt. Dieſe See muß natürlicher weiſe voller ſchmackhaften Fiſche ſeyn, ob wir Fremdlinge aber ſchon an allerley Speiſen Mangel hatten, ſo war der Fiſcher dennoch in dieſen Zeiten ſo faul, oder ſo bösartig, daß wir uns nicht rühmen können, Fiſche aus der Leezener See gegeſſen zu haben. Ich kann nicht umhin, die Unartigkeit eines ſolchen Pachters zu berühren, damit man ſehen kann, wie ſchlecht der gemeine Mann denkt, wenn er mehr hat, als er braucht. Er verläßt ſogleich die Geſelligkeit, weil ſeine Begierden geſättiget ſind. Wäre der Fiſchfang aber unter mehrere verpachtet geweſen, ſo hätte vielleicht einer Geld nöthig gehabt, und ſo hätten wir Fremdlinge Fiſche und Krebſe erhalten, und

wären

wären dadurch unſere Bedürfniſſe erleichtert worden. Eine lange Geſchichte von einem faulen Fiſcher.

Hinter Leezen habe ich zwey Berge beobachtet. Der eine zeigte eben die Geſtalt als der Hügel, welchen ich in meinem Schreiben S. 180. weitläuftig beſchrieben habe. Seine Länge geht auch von Oſten nach Weſten; er hat aber nicht mehr ſo viele Steine, als der, welchen ich im Jahre 1756. bey Oſtenfeld abgezeichnet habe. Soll ich noch Gelegenheit finden, ſo bin ich beſonders neugierig, einen ſolchen Hügel durch zu graben, ob wirklich Urnen da ſind, oder ob es Gerichtsſtätte, wie andere wollen, geweſen ſind.

Nicht weit von dieſer Stätte zeiget ſich näher nach der See zu, ein anderer Berg, welcher in meinen Augen ein prächtiges Denkmaal des Alterthums iſt. Der Herr Klopſtock muß es mir vergeben, wenn ich bey dieſem Berge an ihn dachte. Ich dachte ſeine Worte, die ich herſetzen will: Ich werde, ſagt er, von dem Grabmaale ſeiner Geliebten, eine ſchöne Gegend, um derer willen ausſuchen, die ſich im Frühlinge der Auferſtehung freuen mögen. Aus eben dieſer Abſicht, und nicht aus Eitelkeit, ein ſehr ſimples Grabmaal auszuſchmücken, habe ich ihre beyden Schweſtern und ihre liebſte Freundinn gebethen, die erſten zwey Bäume bey das Grab zu ſetzen, und die letzte Feldblümchen darauf zu unterhalten. Das Grab ſoll an der Elbe an einer angenehmen Gegend liegen.

Nun will ich mein Grabmaal bey Leezen beſchreiben, und mein Leſer wird es zugeſtehen müſſen, daß dieſer Held glückſelig ſchlafe, wenn es ein Begräbniß, wie ich dennoch muthmaße, iſt, oder daß es wieder ein glückſeliges Begräbniß werden könne, denken. Um dieſen Hügel ſtehen

zehen kleine Eichbäume, in der Mitte liegen Steine. So wie ich mich ſetzte, um die Herrlichkeiten der Natur zu betrachten, und dem Schöpfer ein ſtilles Dankopfer dar zu bringen, hatte ich das Geſicht nordoſtlich.

Auf der rechten Seite ſahe ich das grünende Holz, und die Gegenden nach Oldesloh zu, linker Seite zeigte ſich Leezen, und weiter hinauf ein anderes Dorf Namens Crems. Hier durchirrte mein forſchendes Auge die blühenden Felder der Ebne, und ſahe in den Wellenfärbigen Aehren die loſen Zephyre ſpielen, und der Horizont endigte ſich mit der Spitze des Kirchthurms von Segeberg, davon ich ihnen noch vieles erzählen will, und dem Kalkberge, welcher noch in dieſen ganzen Gegenden zu ſehen iſt. Gerade vor mir floß in ſanften Wellen, nachdem ich vorher eine gute Strecke der ſchönſten Wieſen vor mir liegen hatte, die ruhige Leezener See bis nach Nebersdorf. Da, wo die See anfieng, verſchönerte ſie eine blumenreiche Halbinſel, welche weit in die See hinein gieng, und eine ſchöne Ausſicht machte.

Mitten aber in der See ſtellte ſich wieder eine kleine Inſel dar, welche das ganze Geſicht entzückte. Sie war mäßig groß, ein drey vier hundert Schritte im Umkreiſe, rund herum mit Bäumen beſetzt, und in der Mitte hatte der Beſitzer Korn geſäet. Statt deſſen hätte ich als Beſitzer ein kleines Haus hingebauet und den Frühling mit Entzücken auf dieſer Inſel durch gelebet. Jedoch, wer kann ſich wünſchen da zu leben, wo er möchte, und wer kann hoffen, daß er das in Beſitz erhält, was er in der ihm angenehmen Gegend wünſchen möchte. Man muß denken:

Fehlt innre Ruhe nicht; was fehlet meinem Leben,
Als was entbehrlich iſt und unentbehrlich ſcheint?
Sollt ich bey jedem Unfall beben,
Und weinen, wenn die Thorheit weint?

Mit weiſer Huld vertheilt das Schickſal Weh und Freuden,
Das bald auf Roſen uns durchs Leben wandern heißt,
Bald aber durch bedornte Leiden,
Des Laſters Armen uns entreißt.

Ein Blick in vorig Leid wird künftig uns entzücken,
Wenn unſerm Auge ſich der Ordnung Plan entdeckt,
Der nun vor unſern kühnen Blicken
In heilig Dunkel ſich verſteckt.

Uz.

Wenn man ſich von dieſer ſchönen Ausſicht nach Süden kehret, findet man an der Seite von Crems ein vortreffliches Theater von Gebüſche, welches die Kunſt nimmer ſchöner in einem weiten Hügel hätte bilden können. Gerade gegen Süden, liegt hinter einer Menge von beſäeten Feldern, Niendorf, deſſen ich ſchon gedacht habe. Und ſo viel habe ich Ihnen von dem Dorfe Leezen ſagen können, in welchem ich meine Hütte vierzehn Tage aufgeſchlagen gehabt habe. Kommen ſie her, ſo will ich Ihnen das ſchöne Grab zeigen. Ich bin

Der Ihrige.

— — —

Zuſätze zur Nachricht
von
dem Städtgen Oldesloher,
im erſten Bande.

Liebſter Freund.

Haben ſie nur Geduld. Ich ſchreibe alle Tage, aber denken Sie doch ſelbſt, wie kann man vergnügt ſchreiben, wenn man mit Geſetzen, mit Artikeln, und mit dem ganzen Rechte geplaget wird. Wie glücklich ſind ſie, daß ſie ohne dieſe verdammte Nothwendigkeit ihr Brodt mit Rechtsſachen zu verdienen, dennoch in der Welt leben, und ihren Geiſt, und ihren Verſtand durch die Wiſſenſchaften erheitern können. Wie glücklich ſind ſie. Ich würde ſie beneiden, wenn ſie nicht mein Freund wären. Mein Gott! wie ſauer wird einem das Brodt, welches man verdienen muß, und unwiſſender Menſchen ihrem Eigenſinne noch dazu unterworfen iſt. Sie können dieſe hölliſche Pein nicht empfinden. Wie glücklich ſind ſie, Geliebter!

Nun muß ich ihnen wohl etwas erzählen. Sie wiſſen es hoffentlich noch, daß wir in Leezen gelegen haben. Und Oldesloher war nur eine Meile davon. Sie glauben

es hoffentlich, daß ich dahin gefahren bin. Ja freylich. Und ſie werden ſehen, daß ich nicht unrecht gethan habe. Ich will Ihnen Oldesloh ein wenig ſchildern. Ich will meinen Plan nicht verlaſſen. Dankwerth ſoll wieder mit dem Herrn Profeſſor Büſching meine Führer ſeyn. Dankwerth ſaget ohngefähr dieſes von Oldesloh.

Oldesſchlo, wie er es ſchreibt, iſt ehedem Todesſchlo genennet worden. Oldesſchlo iſt eine alte Stadt. Aber warum hat der gute Dankwerth nicht ihr Alterthum ein wenig mehr unterſuchet? Es iſt ein Fehler von Schriftſtellern, ſo gleich ſtehen zu bleiben, und die Geſchichte einer Stadt von der Zeit beſchreiben, von der ſie ohngefähr bekannt iſt. Hier iſt nunmehro nicht mehr zu helfen. Genug, wir müſſen annehmen, daß Oldesloha eine alte Stadt geweſen, und zu dem Wagerlande gehöret habe. Da an der Seite gegen Norden und an der Seite gegen Süden ein Arm von der Trave vorbey fließt, ſo machet ſie beynahe eine Inſel aus. Der Verfaſſer, welcher des Herrn Vicelinus Leben in lateiniſchen Verſen beſchrieben hat, nennet ſie mit unter denen Oertern, welche die erſten chriſtlichen Kirchen geſehen haben, und zwar alſo:

Aldenburg, Sarow, Plumen, Burnhovede, Boſaw,
Cum Glammerslorpe, Sulſen, Wendlina, Todeslo.

Schon um dieſe Zeiten hat Oldesloha eine Sulze oder Salzquelle gehabt. Das Salz muß auch beſſer, als das Salz zu Lüneburg, geweſen ſeyn; weil dieſe Salzquellen die Bürger reich, und die Lüneburger eiferſüchtig gemacht haben. Ich will ihnen die Geſchichte kürzlich erzählen, wie ſie ein lateiniſcher Verfaſſer erzählet. Una dierum allocutus eſt Dux (nempe Henricus Leo) comitem

tem Adolphum dicens: Conqueruntur ii, qui ſunt Luneburgi, quod Sulcia noſtra devorata ſit propter Sulciam, quam cœpiſtis habere Thodeslo. Rogamus ergo, ut detis nobis medietatem Sulciæ veſtræ, poſſimusque tolerabilius ferre deſolationem civitatis noſtræ. Sed cum renueret Comes, fontes ſalis, qui erant Thodeslo, ipſo tempore obturari fecit. Man kann einen großen Zug der Staatskunſt und Herrſchſucht Henrichs des Löwen bemerken. Würde der Graf ihm die Hälfte der Einkünfte überlaſſen haben, ſo würden die Lüneburger vergeblich ſich beklaget haben. Als der Graf aber dieſen Schritt nicht thun wolte, ſo that Heinrich, was ein neidiſcher Prinz thut, er verwüſtete die ganze Quelle, und Oldeslohe trägt noch bis auf dieſen Tag den Schaden.

Johann Peterſen, in ſeiner Chronick der Holſten, erzählet dieſe Geſchichte alſo. Sie iſt zu merkwürdig, als daß ich ſie nicht mit anführen ſollte.

Nachdem die Stadt Lübeck ſich gemehret und merklich zugenommen, und die Sulze zu Oldeslo Grafen Adolph großen Gewinn gegeben, hat es Herzog Henrich, den Löwen, ſehr verdroſſen, ſonderlich dieweil es ſeiner Stadt Bardewick, und ſeiner Sulzen zu Lüneburg, großen Schaden und Abbruch gab, hat derohalben mit Adolpho Grafen zu Holſtein handeln laſſen, und begehret, er wollte ihm die Gerechtigkeit des Regiments der Stadt Lübeck halb übergeben. Darein wollte Adolphus nicht bewilligen, derohalben erzürnt Herzog Heinrich heftig, hat denen von Lübeck die Straße zugeſchloſſen, daß man ihnen nichts zuführen konnte, und den reiſenden Kaufmann angehalten mit großem merklichem Schaden der Stadt Lübeck, auch die Sulzen zu Oldeslo mit Durchgraben der Adern verdorben,

ben, daß Graf Adolphus wenig Frucht und Nutzen davon haben mochte. Zu dieſem Unglück iſt noch ein großer Schade entſtanden, daß Lübeck ganz ausgebrannt iſt im Jahre 1159.

Von den Salzquellen will ich Ihnen unten ein mehrers erzählen. Oldesloheʼ blieb in dieſen Zeiten dennoch in voller Nahrung, ſo daß Graf Bernhard zu Anhalt, als er das Herzogthum Sachſen erlanget hatte, auch dieſe Stadt vermuthlich weil ſie reich war, gefordert. Nach einigen Streitigkeiten behielt aber Graf Adolph Ratekow und Todesſchlo, bezahlete aber dem Herzoge vor den Abtritt 700 Mark Silbers. Könnte man in unſern Zeiten die Städte auch ſo wohlfeil kaufen!

Im Jahre 1247. eroberte Graf Gunzelin von Schwerin und einige andere Herren die Stadt Oldesſchlo, und nach Graf Hans des andern Tode, hat ſo gar ſein Sohn Graf Claus eine Reſidenz aus dieſer Stadt gemacht, indem er aber ohne Erben ſtarb, kam ſie wieder an ſeinen Halbbruder Hans den dritten.

Noch blieb die Stadt in Flor und war weit größer als itzo, ſie hatte ſieben Kirchen und itzo ſo zu ſagen keine. Doch mußten ſie die Capellen mit einrechnen. Auf der Charte unſers belobten Dankwerths von den Aemtern Trittow, Reinbeck, Tremesbuttel und Steinhorſt von dem Jahre 1649. hat ſie ein ganz ander Anſehen. Ihr Grundriß iſt aber von dem Jahre 1382. Sie hat 32 Quartiere und ſieben Kirchen. Die Kirchen heißen zum Heiligen Clemens, Johann, Martin, Jürgen, Michael, Vithus, und Peter Paul. Ferner hat ein artiges Schloß daſelbſt geſtanden. Allein hier kann man denken:

Ich ſah des Todes Trauerſpiel,
Hier, in von Blut durchſtrömten Fluren;
Dort, in zerſtörter Städte Spuren,
Wo mancher Alexander fiel.
Hier, wie vom Boreas ergriffen,
Ein Wald von Maſten unterſunk;
Dort, wie auf kriegeriſchen Schiffen,
Vom Feind durchbohrt, ein Heer ertrunk.

v. C.

Oldesloh iſt lange nicht mehr die alte prächtige Stadt. Sie iſt gedemüthiget, und eine von den kleinen Städten geworden. Ihr Unglück war der unſelige lange Krieg, zwiſchen König Erich dem Herzoge zu Pommern, und den jungen Herzogen zu Schleswig, Grafen zu Holſtein, Heinrich, Adolph und Gerhard Gebrüder. Herzog Erich zu Sachſen, mit dem Könige verbunden, eroberte die Stadt, plünderte, verheerte und legte ſie in die Aſche. Und von dieſer Zeit an, ſtieg ſie nicht, wie Magdeburg, als ein neuer Phönix aus ihrem Verderben hervor. Sie ſtehet auf 75. Pflüge, und hat, nach den Nachrichten des Herrn Profeſſor Büſchings, an der Kirche zwey Prediger, und die adelichen Höfe Frieſenburg, Rethwiſch, Schulendorf, Haltenblink, Blumendorf, Nutſchau und Tralau ſind daſelbſt eingepfarret.

Nebſt der Trave fließt auch ein anderes kleines Waſſer, welches die Beske genannt wird an der Gegend dieſer alten Stadt. Das Wappen oder Inſiegel von Oldesloh iſt ein großes Neſſelblatt, in derer Mitte, in einem beſondern Schilde, St. Petrus mit einem Schlüſſel ſtehet. Ich wollte gerne alle dieſe Wappen abzeichnen, wenn ein Verleger da wäre, den die Unkoſten nicht abſchreckten. Nehmen ſie mit der Beſchreibung vorlieb.

Nun

Nun will ich Ihnen meine Reiſe erzählen, wir fuhren von Leezen über Trallow, Nutſchau und Blumendorf. Der Weg iſt im Sommer vortrefflich, aber im Winter muß er ungemein beſchwerlich ſeyn. Beſonders aber iſt eine Strecke Weges ganz unleidentlich ſchlecht, zwiſchen Blumendorf und Nutſchau. Unſer Fuhrmann erzählte uns die Urſache. Und ſie beſteht in dem Eigenſinne beyderſeitiger Unterthanen. Das eine Dorf fordert, das andere ſoll den Weg allein beſſern, und dieſes fordert, daß beyderſeits Unterthanen dieſes gute Werk allein vollführen ſollen, und über dieſer thörichten Streitigkeit, bleibt der Weg ſchlecht, ungebeſſert und der Eigenſinn etlicher Bauern fällt den Reiſenden unbequem, und iſt der Herr von Uffenbach dieſen Weg gefahren, ſo hat er auch mit Recht über die ſchlimmen Wege geklaget.

Die Lage von dem Gute Nutſchow iſt ſehr angenehm. Es liegt in einen anmuthigen Thal, rund um daſſelbe ſieht man kleine Striche von artigen Holzungen und grünenden Wieſen. Das Gebäude aber iſt altväteriſch von außen gebauet. Vielleicht aber deſto dauerhafter. Die Beſitzer von dieſem Gute ſind aus dem Hauſe derer von Brömſen. Noch zwey junge Leute. Der älteſte iſt Fähndrich in unſern Dienſten, unter dem Regimente Oldenburg, Infanterie.

An der Seite von Nutſchau liegt ein ander Gut Freſenborg genannt. Sie haben ſchon Freſenhaven, Freſenhagen von mir nennen hören, nun hören ſie auch Freſenborg. Hier iſt kein Waſſer, hier haben keine Freſen abſeegeln können, unterdeſſen iſt es dennoch wahrſcheinlich, daß Freſen allhier gewohnt, allhier eine Burg oder Feſtung gehabt, und allhier ihre Gränze gegen die Wenden beſetzt gehalten. Sie mögen dieſe Meynung annehmen oder nicht,

ſo werden ſie dennoch glauben, daß dieſer Name Freſenborg nicht ganz von ohngefähr allhier entſtanden ſey. Das Gut ſelbſt liegt ſchöner als Nutſchau, und dieſem zur Seite. Von dieſer Gegend kamen wir endlich nach Oldesloh.

Das Städtgen ſelbſt iſt klein und ſchlecht gebauet, liegt aber angenehm genug in einem Thale. Ich kann nicht viel mehr davon ſagen, weil mich das regneriſche Wetter ſehr abhielt viel zu ſehen. Der Herr Profeſſor Büſching ſaget uns, daß in ihr verſchiedene Zuſammenkünfte der holſteiniſchen uud anderer benachbarten Herren und Städte gehalten, und auf einer daſelbſt geprägten und mit dem Bildniß entweder des Grafen Adolph des III. oder IV. verſehenen ſehr raren Münze, wird ſie civitas Holzatiæ genannt.

Vor der Stadt auf einer Anhöhe liegt das ſogenannte Pilgerruhe, ein ehemaliger Siß der ſogenannten mähriſchen Brüder, oder Anhänger des berühmten Grafen von Zinzendorfs, welcher in unſern Tagen die Welt ver- aber Jünger genug hinterlaſſen. Ich habe nicht erfahren können, warum dieſe Sectirer ihre Wohnungen allhier verlaſſen haben. Es bleibt eine Staats-Frage, ob ſie dem gemeinen Weſen ſchädlich oder nüßlich ſeyn möchten, die ich eben nicht unterſuchen will.

Dieſe Häuſer und Wohnungen hat einer von Adel aus dem Meklenburgiſchen Namens von Vieregg, vermuthlich an ſich gekauft, und hat die Salzwerke wieder aufzubauen angefangen. Dankwerth ſchreibt: zu unſern Zeiten hat ſich einer gefunden, der da vermeynet gehabt, die Sülze zu Oldesſchlo wieder in Schwang zu bringen, aber vergeblich und umſonſt, wie wohl es nach der Zeit ein wenig damit wieder angegangen, geſtalt noch heut zu Tage daſelbſt Salz, ob zwar nicht in Menge, geſotten wird. Dieſe Nachricht

richt zeiget alſo genugſam an, daß Heinrich der Löwe die Quellen nicht ſo hat verſtopfen können, daß nicht immer Salz hätte geſotten werden können. Ich habe die Sohle geſchmecket und das Salz hatte einen feinen Geſchmack. Ich habe aber nicht Zeit gehabt, das Salz von Oldeslohe mit andern zu vergleichen. Und es ſollte ſich gewiß der Mühe lohnen, eine nähere Unterſuchung über dieſe Salzquellen anzuſtellen. Nämlich, ob die itzt offene Quelle die alte Hauptquelle ſey, oder ob dieſe noch geſucht und gefunden werden könne. Ob ſie beſtändig quelle, und ob ihr Waſſer von einerley Stärke ſey. Und wie gut das Salz gegen andere Salze ſey.

Der Herr von Vieregg hat zwey große Gradierhäuſer und zwar berg an, anlegen laſſen. Es koſtet alſo viele Mühe, die Sohle ſo weit in die Höhe zu treiben, und ſcheint mir die Anlage zu groß, und der Nachſatz zu klein, denn als ich mich um die Arbeitsleute erkundigte, ſo erfuhr ich, daß nur 12. Mann die ganze Arbeit betrieben. Und 12. Mann können natürlicher weiſe nicht viel Salz ſieden, und kann daher, wenn auch die Quelle ſehr ergiebig iſt, dennoch der Abſatz des Salzes nicht wichtig ſeyn. Und kömmt es immer darauf an, wie gut das Salz gegen andere Salze ſey, ehe man von dem Nutzen dieſer Quellen ein wahres Urtheil fällen kann. Aber welch ein Nutzen vor unſere Provinzen und ſelbſt vor die Stadt würde es ſeyn, wenn mehrere und die rechten alten Quellen gefunden würden, und das Salz ſo gut oder beſſer als das Lüneburger wäre. Wie viel Geld könnte nicht im Lande bleiben.

Die Kirche wurde eben auf das neue aufgebauet, ſie liegt ebenfalls auf einer Anhöhe, und kann ich weiter von ihr nichts ſagen, als daß das Gebäude ſo angelegt wird, daß es eine ganz artige Kirche werden kann. Ihr Bau wird

von Ziegelſteinen aufgeführet. Die alte und von der Zeit dahin gefallene und durch einen Zufall verwüſtete Kirche ſcheint etwas größer, als dieſe, geweſen zu ſeyn.

Die Gegend um dieſes Städtgen iſt ſehr ſchön, und die Felder waren voller Frucht und verſprachen eine reiche Erndte. In dem wir den Rückweg nahmen, bemerkte ich zwey gegeneinander über liegende Anhöhen, welche ſchienen, daß es in ältern Zeiten wohl zwey gegen einander geſtandene Lager geweſen ſeyn mögen. Ich erinnerte mich der beyden Lager nicht weit von Merſeburg, an einem Dorfe Keuſchburg genannt, in deren einem Heinrich der Vogler und damaliger Erretter Deutſchlandes, und in dem andern die Hunnen, damals Eroberer von Deutſchland geſtanden haben ſollen. Ebenfalls ſah ich eine andere Ausſicht, wo man Buſch, Wald, Waſſer, Wieſen und volles Feld in einem Geſichtspuncte ſah. Ich wünſchte meinen Leſern dieſe vortreffliche Gegenden ſchildern zu können. Kaum würde aber der ſchöpferiſche Pinſel eines Duſch genug ſeyn, alle Schönheiten der Felder, welche ich auf dieſer Hin- und Herreiſe bemerket habe, zu malen.

Die Zeit und das Wetter haben mir nicht geſtattet, mich um die Nahrung und die Lebensart der Einwohner zu bekümmern. Wenn ich von unſern Wirthsleuten auf die übrigen Einwohner ſchließen könnte, ſo würden ſie ziemlich höflich und dienſtfertig ſeyn. Dieſes habe ich ihnen vos Oldeslohe ſagen können. Ich bin

Der Ihrige

— — —

Fort-

Fortgeſetzte Nachricht
von dem Kloſter Ueterſen,
im zweyten Bande.

Mein Herr!

Einmal gefällt mir nun die Art zu plaudern, und zwar in Briefen zu plaudern, und deswegen muß ich ihnen meine Zuſätze zu der Ueterſchen Beſchreibung ebenfalls ſchriftlich, ordentlich in Briefen überſchreiben.

Iſt es nicht ein Elend, die Namen der itztlebenden Fräuleins habe ich noch nicht. Neulich war ich in einer vornehmen Geſellſchaft, in welcher eine ſehr witzige Dame mit war, dieſe erzählte folgende Gewohnheit, welche bis auf die Wahl ſeiner Excellenz des itzigen Herrn Probſts wirklich geweſen ſeyn ſoll.

So bald ein Probſt von dem Convent ernannt war, ſo ſind zwey Fräuleins erwählet worden, welche zu dem erwählten Probſte hingereiſet, und ihm die Bothſchaft gebracht, daß er von dem Cloſter erwählet worden ſey. Dieſen Fräuleins hat nun der neue Probſt zum allerwenigſten 50. Rthlr. einer jeden geben müſſen. Dieſes iſt zwar niemals geſchehen, ſondern die Fräulein haben andere Geſchenke, welche den Werth des Geſetzes weit übertroffen, jederzeit für ihre gute Bothſchaft erhalten. Allein, bey der letztern

Wahl iſt dieſe Gewonheit nicht mehr in Uebung geſetzet worden, und die künftigen Herren Pröbſte können verſichert ſeyn, daß ſie keine Geſchenke mehr austheilen dürfen.

Sonſt habe ich in Deutſchland die alten Gänge in den Klöſtern, Creuzgänge nennen hören. Hier im Lande heißen ſie Pardick. Ich ſchreibe das Wort nach dem Laute, und wünſche es erklärt zu wiſſen. Ich geſtehe meine Unwiſſenheit, ich habe das Wort Pardick niemals geleſen noch gehöret, und alſo weiß ich auch nicht, was es bedeuten ſoll.

Das Landgericht iſt den 5. 6. und 7ten May in dieſem 1760. Jahre auch wieder gehalten worden. Ich habe nichts beſonders darbey angemerket, als bey der letzten Sache, welche verglichen wurde, hatte ein bekannter Mann des Fleckens einen kleinen luſtigen Gedanken. Er ſagte, wie er merkte, daß die Advocaten ſelbſt gerne zum Vergleiche zu ſchreiten ſuchten, zu dem Herrn Probſte: O Ihro Excellenz die Parteyen werden ſich bald vergleichen, wenn nur die Advocaten erſt einig ſind. Der Mann hat in der That nicht unrecht gehabt.

In Abſicht der Sprache habe ich auch etwas bemerket, welches ich an keinem andern Orte jemals habe hören können. Ob die Nachbarſchaft von Hamburg dieſen Sprachgebrauch gemacht hat, oder ob es dieſem Striche Landes allein gemein iſt, kann ich nicht ſagen. Genug, wenn die Leute, die an ſich recht gut deutſch ſprechen, den Dativum pluralis brauchen wollen, um Ihnen zu ſagen, ſo ſagen ſie jüm. Warum nun bloß dieſes Wort vor allen andern den Einwohnern angenehm lautet, weiß ich nicht. So viel weiß ich, daß es ein Ueberbleibſel der Freſen iſt, die auch jem ſtatt ihnen ſagen. So viel ich mich beſinne, ſo wird in Halle ſehr gut deutſch, auch von dem gemei-

nen

nen Manne geſprochen. Aber ſtatt kriegen, **freien** zu ſagen, iſt ebenfalls in Halle durchaus gemein.

Die Witterung iſt in dieſem Jahre außerordentlich veränderlich und unbeſtändig geweſen. So daß ich ſie in hieſigen Gegenden, in zehen Jahren nicht ſo abwechſelnd geſehen habe. Zu Anfange des Maymonats hatten wir eines Tages einen ganz außerordentlichen heißen Tag. Es war ſo ermüdend heiß, daß man ſich ſcheuete, ein Buch in die Hand zu nehmen. Gegen Abend zeigte ſich ein Gewitter von Süden, und um Mitternacht konnte ich bey den fürchterlichſten Blitzen, Stade zwey Meilen von hier erkennen. Ich ſahe mit Ehrfurcht der großen Natur zu, und lobte unſer Jahrhundert, in welchem man mitten unter den Schrecken derſelben, das Schöne erkennen, und die Größe Gottes mit Ehrfurcht bewundern kann. Mitten in dem Dunkeln der Nacht ließ ſich der ſchreckende Donner hören, und endlich kühlte ſich die Luft ab.

Allein, welch eine Veränderung. Kaum waren drey Tage dahin gefloſſen, ſo ſahe ich wieder bis Stade, ſtatt der blumigten Felder und der grünenden Bäume, nichts als Eis, und könnte man die Bezauberungen eines Doctor Fauſts außer der Pantomime glauben, ſo hätte man hier billig eine bezauberte Gegend glauben können. Und bis den 25. May war es ſo kalt, daß man bey nahe täglich eine etwas leidlich warme Stube hätte vertragen können. Ich laſſe es den Wetterverſtändigen, und in unſern Provinzen beſonders dem Hrn. Probſt Lüders in Glücksburg über, dieſe Phönomena beſſer zu erklären, ich will ſie nur erzählen.

Mit dem Ende des Maymonats wurde das Wetter warm, und die Nachtigall ließ rund um Ueterſen ihre Lieder erſchallen. Ich kann wohl ſagen, daß ich nirgends eine größere Menge von dieſem vortrefflichen Vogel geſehen und bemerkt habe, beſon-

ders habe ich öfters im Loh, und auch wenn man nach Ehſin- gen den Weg nach der langen Brücke zu gehen will, ganze Stunden geſtanden und gehöret. Des Abends hört man ſie vortrefflich auf dem Damme. Und könnte hier mancher Schäfer eine liebliche Schäferſtunde genießen, und der Dich- ter könnte hier mit Recht ſingen:

O Muſe ſey gegrüßet!
Hier, wo man lacht und küſſet
Laß unter Nachtigallen
Dein ſüßes Lied erſchallen. **Utz.**

Bey den Begräbniſſen haben die Einwohner ebenfalls noch allerley Gebräuche, welche nach dem Alterthume ſchme- cken. Die Leiche wird bis an den Kirchhof mehrentheils ge- fahren. Allhier erwarten ſie die Herren Prediger, welche, nach dem Preiße, als ſie von den Lebendigen belohnet werden, ihren Anzug nehmen, und auch zum Gefolge ihre Ehegenoßin- nen beſtimmen. Die Leiche wird vor dem Kirchhofe niederge- ſetzt, und der Rector allein, oder mit dem Küſter und ſeiner Schule vereiniget, ebenfalls vor die Gebühren, ſingen die er- wählten Sterbelieder. Denen Herren Predigern und Sän- gern werden hübſche Citronen mitgetheilet, und die Leiche wird in die Kirche getragen, in die Mitte derſelben bey einigen bren- nenden Lichtern niedergeſetzt, und wird alsdenn eine kleine Rede, bewandten Umſtänden nach gehalten. Hierauf wird die Leiche dreymal rund um die Kirche getragen, vor das Grab niedergeſetzt, der Prediger wirft die erſten drey Schaufeln Erde auf den Sarg, mit den Worten: **Menſch du biſt Erde, und ſollſt wieder zur Erde werden.** Alsdenn wird der Leich- nam völlig mit Erde bedecket, die Leidtragenden verlaſſen den Kirchhof, die Zähren vertrocknen, und der Verſtorbene hat das allgemeine Schickſal unberühmter Leute. Er wird vergeſſen.

Noch

Noch muß ich eines Mannes gedenken, deſſen ich ſchon in meiner Beſchreibung gedacht habe. Es iſt der ehrwürdige Mann, welcher von der Inſel Rügen her, das glänzende Zeichen der Gnade Friederich des IV. glorwürdigſten Angedenkens trug. Von einem ganzen Bataillon, waren ohngefähr 5. Officier am Leben geblieben, und ſie hatten dennoch den raſenden Anfall der erbitterten Schweden ausgehalten. Und er erhielt ſein Leben; ich ſchenkte dieſem Manne, der kurz vor dem Marſche, welchen wir nach Travendahl thun ſollten, das Angeſicht Friederichs zu ſehen, eine freundſchaftliche Zähre. Die männliche Nachbarſchaft verfügte ſich nach ſeiner Wohnung, und blieben ſo lange da, bis er ſein letztes Kleid auf dieſer Erde angezogen hatte. Wie freudig mag er ſeyn. Ich will ihm zur Grabſchrift hieher ſetzen;

Mit Lorbeern wird der Held bek"änzet
Der für das Vaterland in furchtbarn Waffen glänzet,
Und über Feinde ſiegt,
Nicht Feinde ſucht, nicht unbeleidigt kriegt. Uz.

Eine Fräulein oder Conventualinn verſammlete ſich auch zu ihren Vätern, in der Zeit als wir unſere Quartiere in Ueterſen hatten. Sie wurde mit folgenden Feyerlichkeiten ihrer Mutter überlaſſen. Von dem Tage ihres Todes an, wurden drey Stunden des Tages die Glocken gerühret, u. die fernern Anſtalten vorgekehret, ſie zu der Erde zu beſtatten. Es war der ſiebente Julius, welcher zu ihrem Begräbniſſe beſtimmet war. Vor dieſem Tage waren ſämmtliche Conventualinnen in ihren Zimmern geweſen, und hatten die Feyerlichkeiten beobachtet, welche in unſerer Zone gebräuchlich ſind, wenn beſonders eine Standes Perſon das geworden iſt, was wir alle werden.

Der

Der Tag der Beerdigung kam, und es verſammleten ſich, nach der Anzeige der traurigen Glocken, die, welche den Sarg zu ſeiner Stätte bringen ſollten, in einem ihnen angewieſenen Hauſe. Hier finden ſie vor einen jeden einen Teller voll Confituren, eine Citrone und den Lohn, welcher ihnen vor ihre Arbeit beſtimmet wird, vor dieſesmal erhielten ſie • • Auf dem Tiſche ſtehen zwey Schüſſeln mit feinem Zwieback, und jeder Teller iſt der Geſelle einer Bouteille vermuthlich, guten Weins. Wenn der Glockenklang endlich anzeiget, daß der Sarg in die Erde gebracht werden ſoll, ſo kömmt das ſämmtliche Leichengefolge, und die Frau Priorinn mit den ſämmtlichen Conventualinnen, welche ihre Mitſchweſter zu ihrer Ruheſtädte begleiten wollen. Wenn ſie aber krank ſind, oder es wenigſtens vorgeben, ſo iſt es keine Schuldigkeit, wie ich es wenigſtens aus der Erfahrung ſagen kann.

Die vornehmen Perſonen, welche dießmal der Leiche gefolget haben, will ich wegen des Raums eben nicht namhaſt machen. Ich will nur bey den Ceremonien ſelber bleiben. Als die traurige Glocke das letztemal erſchallte, ſo fieng die Leichen-Proceßion mit dem Hofbieter an, welcher den Pöbel auseinander treiben mußte, ihm folgten zwey Weiber, welche die Klageweiber der Alten vorſtellten, und ſo kamen die Herren Prediger. Hierauf kam der mit allerley verſilberten Figuren gezierte Sarg, welcher kurz vorher unter einem artig ausgezierten ſchwarzen Himmel geſtanden hatte, und er wurde von zwölf Mann getragen. Ihm folgte ſeine Excellenz der Herr General Lieutenant von Zeplin, als Bruder der verſtorbenen Fräulein, mit zwey andern vornehmen Führern; Ihnen folgte die Frau Priorinn und die Conventualinnen, welcher die Trauer-Schleppe von einem ſauber angekleideten Mägdchen getragen wurde.

Der Sarg wurde in dem ſogenannten Pardick dreymal rum getragen, und alsdenn ohne weitere Feyerlichkeiten in ſein Gewölbe geſezt. Drey Schweſtern haben hier gelebet, und alle dreye hoffen ſie auch die Erwachung neben einander. Ich habe bey allen dieſen Ceremonien nichts weiter gedacht, als daß es mir wunderlich ſcheint, wenn wir die Griechen und Römer tadeln, und die Aſiaten vor Barbaren ſchelten, weil ſie andere Ceremonien als wir haben. Ich überlaſſe meinen Leſern das weitere Nachdenken.

Dieſe zu der Ruhe gebrachte Fräulein, welche das Zeitliche in einem hohen Alter hinterlaſſen hat, hieß Agneſe Dorothea von Zeplin, aus dem Mecklenburgiſchen. Der Herr Paſtor Ballhorn hat ihre Leiche noch beſungen.

Um dieſe Zeit geſchah auch eine Wahl eines Predigers in Seeſter. Die Fräulein Conventualinnen ſtellten einen Candidaten, einen die Frau Priorinn und einen der zeitige Herr Probſt auf die Wahl. Dießmal waren die Candidaten der Herr Rector Rohde in Ueterſen, ein Candidat aus Hamburg Namens Meier, und ein anderer, Namens Schröder. Alle drey würdige Männer. Unterdeſſen konnte das Amt nur einer erhalten, und die Wahl der meiſten Stimmen fiel, nach den gewöhnlichen Feyerlichkeiten, auf den Herrn Rector Rohde, dem es ein jeder, wer ſeine Verdienſte kennt, beſonders gönnte. Und man ſah auch hier, daß die Verläumdung nicht immer triumphiret. Und ganz fremde Freunde, Verdienſte verehren können.

Noch habe ich den 17. Julius das Vogelſchießen allhier mit angeſehen. Die Hiſtorie davon iſt dieſe. Daß die Einwohner in Ueterſen ſchon über hundert Jahre dieſe Freyheit gehabt haben. Sie ſind vor einigen Jahren darüber von der Obrigkeit quäſtioniret, ja es iſt ihnen von derſelben ſo gar bey Strafe verboten worden. Allein, die Intereſſenten

waren

waren nicht gewilliget, ihre Freyheit von undenklichen Jahren zu verlieren. Sie bathen allerhöchſten Ortes, und erhielten ihre Freyheit nach dem Vogel zu ſchießen. Und ſie behaupteten alſo dieſelbe männlich, und aus ſolchen kleinen Umſtänden können wir dennoch immer ſehen, daß auch in uns noch das alte kriegeriſche Blut der Odinen wallet. Die hieſigen Einwohner laden die Schützen oder Liebhaber zu ſchießen, von der Marſch zu dieſer Feyerlichkeit ein, und erwarten eben dieſe Freude von Jenen.

Der Vogel ſelber, den ich hier geſehen habe, iſt noch ſehr gothiſch. Es iſt ein Kloß ſtark mit Eiſen beſchlagen, welcher ſechs Stück Eiſen, deren jedes wohl ein Pfund wiegt,, ſtatt des Kopfs, Schwanzes und der Flügel hat. Dieſe Stücke Eiſen beſtimmen die Gewinnſte. Jeder Gewinnſt iſt ein ſilberner Löffel, einen ſpecies Ducaten werth, der Kopf liefert einen Löffel von 8 Mrk. Dieſe Löffel hängen an der Stange zur Pracht. Vier Löffel erhält der ſogenannte König. König iſt in dieſem Jahre ein Schmidt Namens Soltan geworden. Seit der großen Waſſerfluth haben die hieſigen Einwohner nicht nach dem Vogel geſchoſſen, und alſo nicht ſeit dem Jahre 1756. Die Schützen ſchießen mit großen Muſquedonners, legen ſich auf die Erde und ſchießen, meiner Meynung nach, unbequem wie ein Hurone, ehe er das Schießen von den Europäern lernet. Beygehende Beylagen können ſie leſen, oder nicht leſen. Vor das erſte weiß ich nichts mehr von Ueterſen. Ich bin

Uéterſen
den 18. Jul. 1760.

der Ihrige

— — —

Zuſätze

Zuſåtze zur Nachricht von Helgoland, im erſten Bande.

Mein Herr!

Sie ſind ein Liebhaber von allerley Seltenheiten, und deswegen überſende ich ihnen einige Stücke von unſerer Inſel, welche ihnen vermuthlich nicht ganz gleichgültig ſeyn werden. Ich ſende ſie ihnen, wie ich ſie empfangen habe, mit der Zeit haben ſie mehr von unſerm Helgoland zu hoffen. Sie werden zuerſt einen Seeapfel finden. Er iſt ſo, wie ihn die Natur geliefert hat, oder wie er von außen und von innen, an und vor ſich beſchaffen iſt, wenn er aus der See mit den Hummer-Netzen gezogen wird. Er verſchlingt ſich in die Netze, alsdenn rühren ſich alle an ihm befindliche Hörner, und das in der Mitte ſitzende öffnet ſich. Da haben ſie auch vier Sandſpieren von mittelmäßiger Größe. Es finden ſich dieſer Art Thiere Millionen am Strande, größere und kleinere. Sie werden in Salz geleget, und geben alsdenn die Lockſpeiſe vor alle Arten von Fiſchen ab. Sie empfangen auch einen kleinen Hummer, der noch in ſeiner Behauſung war. Die Schaalen von einem recht groſſen habe ich noch nicht habhaft werden können. Als ich dieſen kleinen erhielt, lebte er noch. Ich ſuchte ihn beſtmöglichſt zu erhalten, und er lebte ſo lange, daß er ſeine bisherige Wohnung verließ, alsdenn legte ich ihn in Spiritus. Darum iſt ſein Schwanz nicht vollkommen worden. So lange

ge der Hummer noch nicht völlig bewaffnet iſt, verläßt er ſeine Coxen oder Häuſer nicht. Dieſe Wohnungen haben die Geſtalt der Schneckenhäuſer. Sie wachſen mit dem Hummer, und erhalten mit ihm eine größere Geſtalt, bis ſie vollkommen ſind. Ich habe einige Tage drey noch kleinere Hummer, als den ich mitſchicke, gehabt. Sie krochen oft, wie der größte, aus ihren Coxen, ſo wie eine Schnecke, bis auf den Schwanz, und daher kömmt es, daß die Hummers oft im Anfange für Schnecken gehalten werden.

Herr Laß hat in ſeiner Beſchreibung von Helgoland angezeiget, daß die alten Hummers ihre Eyer in die Meerſchnecken-Häuſer legten, und hiernächſt eines um das andere aus den kleinern in die größern, ſo lange herumſchleppten, bis dieſelben heraus kröchen und in dem Seewaſſer ſich ernähren könnten. Allein, dieſe Art der Fortpflanzung überſteigt allen Glauben. Denn, die Schneckenhäuſer werden nothwendig in der See hin und her getrieben. Wie iſt es nun glaublich, daß die alten Hummers dieſe Schneckenhäuſer wieder finden könnten. Es wird ferner eine große Menge Schnecken an den Strand geworfen, und viele kämen alſo um. Die alten Hummers müßten ſehr klug ſeyn, die Schneckenhäuſer wieder zu finden, welche ſie mit ihrem Geſchlechte beſetzt hätten. Aus dieſen Gründen ſcheint es mir ganz klar zu ſeyn, daß die Hummer ihre Brut nicht in Schneckenhäuſer legen. Es kömmt die Erzählung des Herrn Laß von einer vermuthlichen Erzählung eines Einwohners her. Dieſer hat ſich die Vorſtellung von den Schneckenhäuſern gemacht. So hat es Herr Laß geglaubt, wie Anderſon auch vieles aus der Erzählung der Grönlandsfahrer geglaubt, und eben ſo hat Herr Laß, eine ihm wahrſcheinliche Erzählung, getreulich wieder erzählet. Ich will ihnen, mein Herr! meine Gedanken von dieſen Hummerhäuſern ſagen. Ich ſtelle

mir die Erzeugung der Hummer ſo vor. Ich glaube, daß dieſe Schneckenhäuſer wirkliche Hummer ſind. Die äuſſerſte Fläche des Eyes wird hart, ſo daß der Hummer, wie ein Huhn in ſeiner Schaale verborgen, wegwächſt. Endlich eröffnet ſich die Schaale und der Hummer und ſie beyde wachſen fort. Der Hummer wird endlich groß, wenn er denn ſeine völlige Waffen hat, ſo ſieht er ſeine bisherige Wohnung für unnöthig an, er kann ſich nun für den Angriffe der Fiſche retten, und alſo verläßt der junge Held, wie ein anderer von Quixote, ſein Stammhaus, und verſucht ſeine Stärke in der unermeßlichen Waſſerwelt, bis die Liſt der Helgoländer ihn ins Garn leitet und die lüſternen Zungen damit beſchenket. Unterdeſſen ſcheint mir dieſe Muthmaßung noch nicht wahrſcheinlich genug. Ich las neulich noch in den geſellſchaftlichen Erzählungen, und fand in Abſicht der Erzeugung der ordentlichen Krebſe folgendes:

Zu der Herbſtzeit begatten ſich dieſelben, und man findet in der Mutterkrebſen, wenn man ſie aufbricht, große rothe Klumpen, dieſe verlieren ſich inwendig nach und nach, und die Eyer kommen auswendig unter dem Schwanze hervor und hängen an dünnen Fäſergen. Die erſten Eyer auswendig findet man im December, und von der Zeit an, vermehren ſie ſich mehr als tauſendfältig. Bey wärmern Wetter werden ſie größer, und ſchon vor Johannis findet man bey den Mutterkrebſen unter den kleinen Eyern auch kleine Krebſe, die ohngefähr ſo groß als Roßameiſen ſind. Sie halten ſich unter dem Schwanze der Mutter ſo lange feſt, bis ſie alle ausgekommen ſind. Nachhero verlaſſen ſie die Fäſergen der Mutter, und hängen ſich an den Ufern in dem Waſſer an andere Fäſergen von Baumwurzeln, die öfters eine Art von Gebüſche vorſtellen, worinnen ſie allzuſammen ihre Wohnung aufſchlagen, und ſich ſo lange darinn

verwickeln, bis ſie ſo groß und ſtark ſind, daß ſie ſich den größern Fluthen überlaſſen können. Die Mutter kriecht unterdeſſen, nachdem ſie ihre Jungen von ihrem Schwanze entwöhnet, beſtändig in ihrer Gegend herum, um Nahrung zu ſuchen, und ſie zu erquicken.

Die Hummer ſind nichts mehr in den großen Waſſern, als die Krebſe in den kleinern ſind. Die ganze Frage iſt ſo. Ob das Ey in das Schneckenhaus kömmt, oder ob die Hummer, wenn ſie bereits ausgebrütet worden, erſtlich bis zu ihrer Vollkommenheit hinein kommen. Dieſem ſtünde allein die erſtere Anmerkung entgegen. Jedoch wäre anzunehmen, daß die Hummer ſolche Schaalen wählten, welche nothwendig mit den Jungen fortwachſen müßten. Dem ſey wie ihm wolle, die Sache kömmt auf eine nähere Unterſuchung an, die Erzeugung des Hummers iſt wunderwürdig.

Sie empfangen eine Seemaus, ſie iſt ſchmal und länglich, und hat keine Beine, ſie iſt halb ſo klein, als dick, wie ſie anfangs war. Sie iſt ganz rauch und hat gleichſam Haare, die nunmehro aber ganz anders ausſehen. Sie ſtellten ſich, als ſie aus dem Waſſer kamen, in einer grünen Goldfarbe dar.

Sie erhalten auch einen jungen Rochel, wie er in ſeinem Behältniſſe liegt, wenn er zur Reiſe gediehen, ſo eröffnet ſich daſſelbe, und er ſpatzieret in die weite Waſſerwelt.

Noch, das Herz von einem Seeapfel, welches oben an der Oeffnung ſitzt, und wenn der Fiſch lebendig in voller Bewegung iſt. Wird der Apfel entzwey geſchlagen, ſo hat er inwendig die Geſtalt einer Muſchel.

Sie

Sie erhalten auch einen leeren und gekochten Seeapfel, ſeine Schaale iſt ſehr dünn, unterdeſſen zeiget ſie doch die Aehnlichkeit.

Nun kommen drey Stücke von dem ſogenannten Mummergolde. Dieſes Mummergold iſt gewiß eine von den größten Merkwürdigkeiten unſerer Inſel. Es wird bey den Sanddühnen an denen in dem Waſſer befindlichen Klippen zu der Zeit der Ebbe gefunden. Es iſt von außen glänzendes Erzt, inwendig bemerket man aber Stein, um den ſich das Erzt gleichſam gewunden hat, es riecht wie Schwefel, und wird allezeit, wenn man mit Stahl daran ſchlägt, ſehr viel Feuer geben. Es wird öfters als ein Flintenſtein zu den deutſchen Flintenſchlöſſern gebraucht. Man ſagt es, ich kann es aber nicht beweiſen, noch weniger behaupten, daß vor einigen Jahren einiges von dieſem Mummergolde nach Hamburg gebracht worden ſey, und ſey auch etwas Gold aus demſelben gekommen. Der Gewinnſt muß nicht groß nach dem Verſuche geweſen ſeyn, denn ſonſt würde der Geiz der Menſchen, die Felſen von Helgoland nicht verſchonet haben, da ſie bald die Erde durchgraben, und beynahe unter der Erde neue Welten errichten. Wie dieſes Erzt in der offenbaren See erzeuget werde, überlaſſe ich den Naturverſtändigen, und ich glaube, es wäre der Mühe werth, noch einmal Verſuche anzuſtellen, gewiß zu wiſſen, von welchem Gehalte daſſelbe ſey.

Ein Stück von dem Felſen ſelbſt. Ich ſchicke ihnen dieſes Stück Stein deswegen, weil ſie durch ihn unſere ganze Inſel kennen lernen. So wie dieſer Stein in ſeiner Zeichnung beſchaffen iſt, ſo ſieht die ganze Inſel von oben bis unten und an allen Seiten aus. Und alſo haben ſie unſre Inſel im Kleinen, in ihrem Beſitze. Sie werden ſagen, der

Stein ſey etwas weich. Ich bin ihrer Meynung. Aber vor das erſte ſchwimmt unſer Felſen noch nicht fort. Wir werden noch öfters von unſerm Orte der Sicherheit ſehen, hören, und bewundern können, was uns Virgil erzählet.

- - - - Venti velut agmine facto,
Qua data porta, ruunt, & terras turbine perflant.
Incubuere mari, totumque a ſedibus imis
Una Eurusque Notusque ruunt, creberque procellis
Africus, & vaſtos volvunt ad littora fluctus.
Inſequitur clamorque virûm, ſtridorque rudentum.
Eripiunt ſubito nubes cœlumque diemque
Teucrorum ex oculis: ponto nox incubat atra.
Intonuere poli; & crebris micat ignibus æther.
Præſentemque viris intentant omnia mortem.

Dieſes wunderwürdige Schauſpiel der großen Natur können wir auf unſerm Felſen, der großmuthsvoll den Sturm trotzet, und ſchrecklicher als es uns der Dichter mahlet, ſehen. Genug.

Ich ſchicke ihnen ferner die Abbildung des ſogenannten Mönches, in der Bildung eines kleinen Steines. Eben ſo ſieht der Mönch aus. Dieſer ſogenannte Mönch iſt ein Stück von dem Felſen, welcher einmal von der Inſel abgeriſſen worden iſt, und ſteht gerade aus dem Waſſer heraus. Das ſpitzige Ende iſt die unterſte Fläche und der Fuß dieſes ſogenannten Mönchs iſt auf der Süderſeite oder Hucke, ohngefähr zwölf Ellen von dem Lande entfernet und nach und nach durch das ſtürmende Waſſer gänzlich abgeſondert worden. Die fremden Schiffer bedienen ſich dieſes Mönchs zum Zeichen, daß ihr Lauf richtig, wenn ſie von Weſten kommen, und zwiſchen ihm und dem Lande durchſeegeln können.

Es

Es kommen Steine mit, die häufig am Strande gefunden werden, und die Geſtalt eines Knopfes haben. Es iſt eine Art von Flintenſtein. Man glaubt, es habe ſie die Natur ſo gebildet, man findet ſie ganz klein und auch größer. Man findet ſie faſt häufiger auf dem feſten Lande, als hier am Strande. Ich kann es aus dieſem Grunde nicht glauben, daß es verſteinerte Herzen der Seeäpfel ſeyn ſollten. Sie haben eine völlige Aehnlichkeit mit dem inwendigen des Meerapfels. Sie werden auch Hartſterne und auch zuweilen Glücksſterne genannt. Die erſtere Benennung heißt wohl Herzſtein, weil ſie, wenn man ſie umkehret, einigermaßen die Geſtalt eines Herzens haben. Glückſtein mag ſie der Aberglaube nennen. Sonſt findet man Steine, die roth ausſehen, und beſonders aus den Sanddünen gefunden werden. Dieſe Steine geben vermöge eines Stahls ein ſcharfes Feuer von ſich; Auf ihm wachſen lange grüne Blätter, die man Seezungen nennet.

Sonſt hat man auch einen Fiſch, den man Gorthälz nennet. Er wird unterweilen mit den Sandſpieren in den engen Netzen gefangen, aber zu nichts gebraucht. Inwendig ſoll derſelbe hohl ſeyn. Ich habe ihn an der Luft getrocknet. Sein Mund iſt ungemein groß, daß man faſt ſchließen könnte, er ſey ein Raubfiſch unter den kleinern Sandſpieren. Ich habe zwar dieſe Art Fiſche geſehen, aber doch nicht oft. Sie können ſich bewundernswürdig krümmen und im Augenblicke wieder ſteif ſeyn.

Sie erkundigen ſich ferner, mein Herr! um die Nachricht des Herrn Laß. Ich will ihnen antworten. P. 33. ſaget der Herr Laß, daß die Seeäpfel den Hummers groſſen Schaden thäten. Allein, was die Seeäpfel betrifft: ich will ſie ſo nennen, ich würde ſie aber lieber Seeſtachel-

ſchweine nennen, läßt es ſich nicht eigentlich ſagen und beſtimmen, wie ſie den Hummers ſchädlich ſeyn können. Es könnte ſeyn in Betracht der Hummernetze, die ſie beſchädigen ſollen. Man ſchließt dieſes daher, weil, wo viele Seeäpfel ſind, nicht viele Hummers gefangen werden. Glauben ſie, oder glauben nicht. Ehemals ſind ſo viel Hummer gefangen worden, daß die Helgoländer ganze Schiffsladungen nach Engelland übergebracht. Sie erzählen: Es ſey ein Streit unter den Fiſchern entſtanden, und von dieſer Zeit an, hat ſich der Segen des Herrn verloren, und Holſtein und Hamburg können die Hummers alle in ihren Gegenden verzehren. Und alſo glaube ich nicht, daß die Seeäpfel die Verwüſtung einer ganzen Hummer Nation angerichtet hätten. Ich danke ihnen unterdeſſen für des Peter Colliſons Anmerkungen vom Seekrebſe. Ich habe ſie in dem Hamburgiſchen Magazine mit großem Vergnügen geleſen. Ich will Verſuche darnach anſtellen, und ſehen, ob auch unſre Hummer gleich den engliſchen geſchickt ſind, ihre Beine und Scheeren freywillig abzubrechen und von ſich zu werfen. Ich hoffe. Ja. Warum ſollten die engliſchen Hummer künſtlicher ſeyn? Ihre Neugier ſoll auch geſtillet werden. Ich will ihnen eine große Beſchreibung von dem Hummerfange machen. Ihre Netze, alles will ich beſchreiben.

Alles was Herr Laß von dem Heringsfange ſagt, iſt richtig. Die Einwohner erzählen es noch, daß der Fang bis 1530. ungemein reich geweſen ſey. Itzo iſt der Hering ganz aus dieſer See weg. Man muß annehmen, wenn in dieſer See ein Hering gefangen wird, daß ſich derſelbe als ein Wandersmann in den Gewäſſern verirret habe. Einen habe ich als eine Seltenheit fangen ſehen.

Noch

Noch eins, Mein Herr! ſie fragen bey mir an, ob es ganz gewiß ſey, daß die Einwohner von Helgoland ehemals auf den Canzeln für ſich bitten laſſen, Gott wolle den Strand ſegnen; das hieße, Gott wolle viele Schiffe ſtranden laſſen. Und in einigen Kirchen ſoll dieß Gebeth noch geſchehen. Mein Herr! iſt dieſe Vorbitte jemals gebräuchlich geweſen, denn ſo lange ich Helgoland bewohne, haben die Einwohner dieſes merkwürdigen Felſens, dieſe Vorbitte nicht thun laſſen; ſo haben ſie dennoch nichts anders, als die Fiſcherey am Strande, verſtanden. Die Eyländer reden beſtändig, den Strand ſegnen. Es heißt dieſer Wunſch aber nicht, daß viele Schiffe untergehen oder an den Strand laufen ſollen. Daran denken dieſe guten Eyländer nicht. Sie verſtehen unter dem Strande nichts anders als die Vermehrung ihrer Fiſcherey. Denn wenn die Fiſcherey gut ſeyn ſoll, ſo müſſen alle Arten Fiſche ſich nach dem Strande hinwenden, und kann ich Ihnen, mein Herr! das verſichern, daß ſeit meines Hierſeyns nichts anders, gebethen worden, und die Rubrique dieſer Vorbitte nichts anders heißt, als, den hieſigen Fiſch, Hummer und Spierenfang ꝛc. und nach dieſen Worten bittet man Gott ja um nichts anders, als daß er ſo gnädig ſeyn wolle, des Segens, den er von den Fiſchen ins Waſſer gelegt hat, uns wolle, wie bisher, theilhaftig werden laſſen. Wir bitten ferner: Er wolle die Aus- und Einfahrenden für Gefahr bewahren. Die Sandſpieren halten ſich an dem Strande des Unterlandes ſowohl, als an den Sanddünen, auf. Würden dieſe Thiere nicht gefangen, ſo würden die Umſtände auf dem Lande nicht ſo gut ſeyn. Es würde den Einwohnern ſehr bekümmerlich fallen, die Lockſpeiſen vor Geld anzuſchaffen. S. Laß p. 36. Und, ich will noch mehr zugeben, wenn in vorigen Zeiten gebethet worden, daß Gott den Strand ſegnen wolle, ſo hat es ſo

viel bedeütet, daß die Schiffe, da der Strand noch viel größer geweſen, an dieſen und keinen andern Strand geworfen werden möchten. Ich will noch mehr zugeben, wenn auch alle Vorbitten auf den Strand gerichtet wären, ſo wäre doch noch nichts unchriſtliches darinnen. So lange ich dieſes Felſenburg bewohne, ſind in der Tiefe verſchiedene Schiffe verſunken. Und Maus und Mann blieb im Waſſer. Wäre es nun vor die Menſchen nicht weit beſſer, daß der Strand noch ſo wäre, daß die Schiffe nicht die Tiefe ſuchen müßten? Es iſt wahr, der König, der Schiffer und die Einwohner behalten ein jeglicher ſeinen Theil. Würden aber dennoch nicht die Menſchen erhalten? Sehen ſie alſo, mein Herr! das Gebeth mag angenommen werden wie es will, ſo bleibt es immer moraliſch gut, und folglich chriſtlich, es iſt nichts ungerechtes in demſelben.

Verlangen ſie übrigens noch andere Nachrichten von unſerm Meerfelſen, ſo können ſie allezeit auf meine Bereitwilligkeit ihr Vertrauen ſetzen. Ich bin

Mein Herr,

Helgoland,
den 20. Jun. 1758.

Dero Diener

D. —

Fort-

Fortgeſetzte Nachricht von dem Flecken Ueterſen.

Mein Herr!

So wenig ich Gelegenheit gehabt habe, das Schleßwig Holſteiniſche Magazin zu ſehen, ſo ſehr habe ich mich dennoch gewundert, daß es im Jahre 1757. angefangen, und bis itzo nichts weiter, als der erſte Theil des erſten Bandes, davon zu ſehen iſt. Ich will die Urſachen nicht unterſuchen, welche eine ſo nützliche Schrift, gleichſam in ihrer erſten Geburt erſtickt haben. Ich möchte zu freymüthig denken, und Terentius ſagt eine große Wahrheit, wenn er uns lehret, veritas odium parit, obſequium amicos.

Sie ſind ſo gütig und machen mir dieſe Schrift bekannt. Ich habe ſie mit vielem Vergnügen geleſen, und ſelbſt die Beurtheilung meiner ſechs Schreiben, hatte mir ein wahres Vergnügen verurſachet. Ich habe mich von je her in meinen Schriften erkläret, daß ich gegründeten Tadel leiden, und überzeugende Wahrheiten gerne leſen und meine Meynungen darnach ändern, oder ſie noch beſſer zu behaupten ſuchen würde. Und bey der Beurtheilung meiner 6. Schreiben, werde ich dieſe mir vorgeſetzte Grundregeln durchaus geltend zu machen ſuchen.

Der Herr Recenſent iſt mit der Abzeichnung der Inſel Sylt wohl zu frieden. Dieſe Abzeichnung hat er, wenn ich mich nicht irre, dem Herrn Paſtor Ipſen zu danken. Ich habe von eben demſelben eine eben ſo genaue Abzeichnung des berühmten Entenfanges auf der Inſel Föhr mit einer ſchönen Beſchreibung deſſelben empfangen. Ich habe bis

hieher gehoffet, ſie ſollten die nordiſchen Beyträge zieren, allein, dieſelben werden nicht fortgeſetzt.

Das Schreiben eines Holſteiners hat mir eben die irrige Gewohnheit angezeiget, allein, wenn man auf den angenommenen Gebrauch ſieht, ſo verſtehen wir jederzeit unter den holſteiniſchen Gegenden, das Herzogthum Schleßwig mit, und wir ſagen niemals der Herzog von Schleßwig, ſondern der Herzog von Schleßwig-Holſtein. Iſt es alſo ein Fehler, daß ich die holſteiniſchen Gegenden genannt, und Schleswigiſche mit beſchrieben, ſo iſt es ein Fehler des täglichen Gebrauchs, davor ich denſelben erkennen will.

Ich habe Freſenhaven mit dem adelichen Gute gar nicht verwechſelt. Auf Dankwerths Landcharte ſteht auf Sylt Freſenhaven. Das iſt wahr. Aber das Gut Freſenhagen oder Haven kann, wie Tundern, ſo weit am Waſſer gelegen haben, daß ebenfalls ein Schwarm Freſen von da ab, nach Engelland geſeegelt; es iſt gar nichts unwahrſcheinliches, weil gar viele Oerter itzo tief im Lande liegen, welche vor alten Zeiten dichte am Waſſer gelegen haben. In der Charte von Tundern von 1652. iſt das Gut Freſenhagen eine Inſel, und rund mit Waſſer umfloſſen, und bleibt es immer wahrſcheinlich, daß auch von hier Freſen ausgelaufen ſind, und kann ich mich alſo noch keines Fehlers beſchuldigen laſſen, wenn ich in meinen Schreiben wünſche, daß es unterſucht werden möge, ob das Gut Freſenhagen, auch ein Abſeegelungsort der Freſen geweſen ſey.

Ich geſtehe im Gegentheile gerne zu, daß ich mich darinn übereilet, daß ich dem Anſcheine nach, zwey Landvögte auf Sylt geſetzet habe. Ich hätte die Regierung beſſer unterſcheiden ſollen, und deutlicher ſagen, daß die nördliche Ecke von Sylt zum Stifte Ripen gehöre. In ſo weit habe ich aber dennoch recht, daß auf der Inſel Sylt zwey Gerichtsbarkeiten

vor-

vorhanden ſind, und wird ſie folglich nicht von einem Land-voigte regieret, wie der Herr Profeſſor Büſching deutlich ſagt, Ich habe alſo eine Wahrheit geſagt, nur habe ich im Vortrage gefehlet.

In Abſicht des Havens von Liſt habe ich etwas zu dunkel geſchrieben, ich habe aber ſelbſt geſtanden, daß der Haven nicht befahren würde, und bleibe ich noch immer bey der Meynung, daß, wenn er auch etwas verſtopft, er dennoch noch manchem Schiffe zur Sicherheit dienen würde, wenn er bekannter als itzo wäre; daß der Herr Recenſent eine nähere und beſtimmtere Kenntniß von dem Graſe, welches den Sand einiger maaßen zuſammen hält, angegeben, hat mir ſehr wohlgefallen, und wünſche ich, daß dieſe Materie noch beſſer abgehandelt würde, indem nach und nach durch dieſe Pflanze, vielleicht mehr Gras und zu letzt mehr Land gewonnen werden könnte.

Wenn ich S. 14. ſage, daß die Bäume ſehr mit Bretern verwahret werden müſſen, ſo habe ich nach dem geredet, was ich geſehen habe, der Herr Landvoigt Mathieſen hatte ſeine Gärten mit Bretern verwahret, die Herren Prediger in Morſum und Archſum haben ihre Gärten mit Wällen von Raſen und Steinen bewahret. Die Wahrheit bleibt aber ewig feſt, daß die Fruchtbäume vor den Winden in obacht genommen werden müſſen.

Der oben gedachte Herr Landvoigt und andere Landeskundige haben mir die Keuſchheit des andern Geſchlechtes angerühmet, von ihnen habe ich meine Nachrichten genommen, und die Wahrheit zu ſagen, ſo iſt es nicht übernatürlich auf der Inſel Sylt keuſch zu bleiben. In Abſicht des Kopfputzes muß mir aber der Hr. Recenſent vergeben, daß ich ſeiner ganzen Zuverläßigkeit ohngeachtet nicht überzeuget werde, daß der Kopfputz der Weiber und Mägdchen ſich nur allein

unterſcheide. Ich habe ſelbſt mehr Arten mit meinen Augen geſehen, und folglich bin ich von dieſer Wahrheit überzeuget, daß das Frauenzimmer ſich durch die Arten ihres Kopfputzes ſehr zuverläßig unterſcheide. Es ſind bey nahe zehen Jahre, daß ich die Inſel Sylt geſehen habe; hat ſich in dieſen Zeiten etwas geändert, ſo iſt es meine Schuld nicht. Und aus dieſen wenigen Anmerkungen wird der Herr Recenſent ſehen, daß ich doch nicht ſo ſehr Fehler auf Fehler gehäufet, als mir derſelbe ſchuld zu geben ſcheint.

Mit meinem zweyten Schreiben iſt der Herr Recenſent beſſer zufrieden, und beſchuldiget mich keines Fehlers, ſo wie er die übrigen, in welchen er nach ſeiner ſtärkern Landes Kenntniß vielleicht hätte Fehler finden können, nur kürzlich anzeiget. Er hofft beym Schluſſe, daß ſeine Anmerkungen, mich nicht beleidigen würden, und daß ſie dieſes im geringſten nicht gethan haben, bezeuge ich hiemit öffentlich. Ich danke dem unbekannten Herrn Recenſenten, den ich muthmaßlich perſönlich zu kennen die Ehre habe, im Gegentheile ergebenſt, und wird es mir jederzeit ein Vergnügen ſeyn, wenn er in meinen Schriften ohne Parteylichkeit, ohne Gift und ohne Bitterkeit, Fehler ſuchen, und ſie zu meiner Beſſerung öffentlich anzeigen will. Die Wahtheit hat vor kleine Geiſter etwas abſcheuliches, weil ſie das Licht beſtändig ſcheuen. Ich ſchreibe zum Vergnügen, und dieſes Vergnügen ſollen mir hämiſche Kunſtrichter und partenlige Libellenſchmiede nicht nehmen. Ich empfehle mich der Gewogenheit des Herrn Recenſenten und Sie, mein Herr wiſſen, daß ich voll von Hochachtung verharre

Ueterſen,
den 3. Jul. 1760.

der Ihrige

— — —

Mein

Mein Herr,

Noch einen Brief müſſen ſie leſen. Sie ſehen, daß ich mit der Recenſion meiner Schreiben völlig zufrieden bin, und ſie kennen mich nunmehro, daß ich keinen Hang habe, über einen gerechten Tadel empfindlich zu werden. Allein, in eben ihrem Magazine findet ſich noch ein Gegner, welcher aus einem andern Tone ſpricht. Ich hoffe nicht, daß eine Feder eine ſo verſchiedene Sprache führen kann; ich will ihnen nur mit wenigem einige ungerechte Beſchuldigungen erzählen, und dieſelben, ſo viel als es nöthig iſt, bey dieſer Gelegenheit beantworten. Sie werden ſehen, daß der Herr Recenſent, welcher ſich der nordiſchen Beyträge angenommen, eines theils aus einem Vorurtheile, und andern theils mit einer ungerechten Bitterkeit geſchrieben habe.

So wohl das perſönliche Lob, da uns der Herr Recenſent einen deutſchen Richardſon an dem Herrn Iverſen zeiget, als auch der angegebene Nutzen der nordiſchen Beyträge, hat dennoch nicht verhindern können, daß ihre Fortſetzung ſeit vielen Monaten nicht mehr hat bewerkſtelliget werden können. Man ſieht alſo, daß auch nicht einmal das Lob die Herren Buchführer zu Unternehmungen anfeuert; es muß eine andere Triebfeder da ſeyn, welche ſie in Bewegung ſetzet; und, welche es ſey, will ich nicht unterſuchen.

Der Herr Recenſent zeiget die Abhandlungen des erſten Theiles kürzlich an, und hält ſich mit beſcheidenen Anmerkungen bey dem letzten Stücke derſelben, die Vergänglichkeit, eine Ode, auf, und hierbey habe ich nichts zu erinnern.

Der

Der zweyte Theil wird wichtiger für mich,

- - ergo inter nos, quid poſſit uterque, viciſſim
Experiamur.

VIRG.

Der Herr Recenſent hält die Frage wegen des merkwürdigen Ausganges der Holſteiner circa 1067. für ſehr überflüßig und meynet, daß ich nichts gethan hätte, als des Herrn Conferenz-Raths von Friccius, deſſen Verdienſte ich eben ſo gut als er, erkenne und verehre, Aufſatz mit einem Eingange und Ausgange verſehen hätte. Entweder hat der Herr Recenſent meinen Endzweck nicht geſehen und gemerket, oder er hat ihn mit Willen nicht ſehen wollen. Und beydes iſt des Tadels werth. Ich ſetze zum Grunde meiner Frage, ich habe die nordiſchen Beyträge nicht bey der Hand, ſo viel ich mich entſinnen kann, daß mitten im Harze annoch ein Dorf zu finden ſey, in welchem ſich die Einwohner in Abſicht der Sprache, der Kleidung und anderer Sitten, gänzlich von den benachbarten Dörfern unterſcheiden, ja ſich bloß unter ſich verheirathen, und ſo zu ſagen ſehr wenig Gemeinſchaft mit den umliegenden Dörfern haben. Nun frage ich, und ſage, dieſes habe ich in den Schleßwig-Holſteiniſchen Anzeigen vom Jahre 1750. geleſen. Sollte dieſer Stamm etwa noch von den alten Holſteinern herkommen? So wenig als ich alle Wochen- und Monatſchriften im Stande bin, zu halten und zu leſen, ſo wenig kann der Herr Verfaſſer glauben, daß die Schleßwig-Holſteiniſchen Anzeigen in der ganzen Welt herum laufen. Eine Monatsſchrift geht immer weiter, als ein Wochenblatt. Was habe ich nun unrechts gethan? Ich habe die Meynungen der Gelehrten in Abſicht meines Dorfes im Harze zu ſehen gewünſchet.

wünſchet. Die Folge aber wird es klärlich zeigen, daß der Herr Recenſent alles mit den Haaren herzugezogen, um nur denen Auſſätzen, welche etwa mir zu zuſchreiben waren, einen Flecken anzuhängen.

Die Rettungen der ſchlechten Schriftſteller werden ſehr gelobt, und ich glaube der Herr Recenſent hat recht. Das will ich demſelben aber als eine ſtrenge Wahrheit ſagen, daß der Herr Verfaſſer von den angeführten Originalen wenig, am wenigſten aber von dem Herrn Liskow angenommen hat. Und wenn der Herr Recenſent nur die Schreibart, die Einfälle, die Wendungen genauer bemerkt hätte, ſo würde er nimmer glauben, daß der Herr Verfaſſer viel aus den Satyren des Herrn Liskow, die von ganz andrer Art ſind, hätte annehmen oder lernen können. Und ſcheint es, daß der Herr Recenſent mit einer kleinen Kenntniß der neuern, dem Leſer ſagen wolle, daß er eine große Kenntniß in der gelehrten Geſchichte beſitze.

Nun komme ich endlich auf den Artikel, gegen welchen ich einigermaßen antworten muß, weil in demſelben eine grundfalſche Beſchuldigung eingerücket worden. Die Critik an ſich betrachtet, iſt auch allhier ſo gezwungen angebracht, daß ſie nicht gezwungener hätte angebracht werden können. Bey der Anzeige des Schreibens an den Verfaſſer des Sendſchreibens, erkläret ſich der Herr Recenſent, daß die obengedachte Recenſion meiner Merkwürdigkeiten eher geſchrieben ſey, als dieſe Briefe, und recht wie Deus ex machina kommt eine neue Critik über meine Schreiben zum Vorſchein.

Entweder hat der erſtere Herr Recenſent nicht mehr ſagen wollen, oder er hat nicht mehr ſagen können. Und

folglich

folglich wäre es vor dießmal genug geweſen. Allein folgende Betrachtungen müßten nunmehro noch kund gemacht werden. Ich hätte im ganzen Werke geziert geſchrieben. Ich hätte die laconiſche oder engliſche Kürze nachahmen wollen; ich wäre daher in das Gezwungene und in Sprachfehler verfallen, und wäre dunkel geworden. Und die Zuſchrift beſäße Phöbus. Die verſchiedenen Stellen der Dichter ſind dem Herrn Recenſenten anſtößig. Und der Verfaſſer des Schreibens hat den völligen Beyfall des Herrn Recenſenten.

Riſum teneatis amici!

Auf eine ſolche Art kann kein Schriftſteller ungetadelt bleiben. Der Herr Recenſent ſetzt einen Miſchmach von Gedanken hin, und da er bloß pro autoritate ſpricht, ſo fehlt es freylich an nichts, als daß ihm ſeine Leſer glauben, und ich kann ihnen das Vergnügen gönnen, wenn ſie es ohne Unterſuchung thun wollen. Es ſcheint daß der Herr Recenſent engliſch und lakoniſch für einerley Sprache hält, dann ſonſt weiß ich ſeine Gedanken nicht zu entwickeln, oder glaubet er vielleicht, daß die Engeländer ein Pflanzvolk der Lacedämonier geweſen? So viel ich mich mit der engliſchen Sprache bekannt gemacht habe, ſo habe ich nicht wahrnehmen können, daß die lakoniſche Kürze in derſelben ſo ſehr angenommen ſey. Es iſt aber ziemlich Mode geworden, daß unſere junge Herren Kunſtrichter ſich es überreden, eine Sprache zu verſtehen, wenn ſie höchſtens etwa ein oder zwey Sprüchelgen, wie ein kleines Kind aus derſelben herbethen können.

Die Phöbus in der Zuſchrift möchte ich ſehen. Daß weiß ich, daß viele eine platte Schreibart höher halten,

weil ſie gedankenlos genug ſind, gedrängte Begriffe nicht gleich durchſehen zu können; dieſen Herren kann ich die Trauerſpiele des Herrn von Schönaich anpreiſen, ſie werden gewiß nicht klagen dürfen, daß ihnen etwas dunkel geworden.

Die Stellen aus den Dichtern darf der Herr Recenſent nur nicht leſen, oder wenn ſie ihm ſo gar beleidigend ſind, ſo leſe er meine Schriften gar nicht; ich kann ihm keinen beſſern Rath geben. Wenn er ſich aber nur Seite 105. erinnern will, ſo wird er ganz deutlich finden können, daß ich allerdings die Dichter zu Erläuterung meiner Sätze gebraucht habe.

Nun beſchuldiget mich der Herr Recenſent, daß ich allen meinen Beurtheilern mit einer drohenden Stimme entgegen getreten. Es thut mir Leid, daß ich den Herrn Recenſenten fragen muß, in welcher Schrift ich gedrohet habe? So lange er mir dieſes nicht erweiſen kann, ſo lange wird auch dieſe Beſchuldigung falſch bleiben.

Will der Herr Recenſent das größte Werk, wenigſtens iſt es in Quarto gedruckt, welches der Herr Grieß gegen mich heraus gegeben, als den Beweis dieſer ſo genannten Drohungen anſehen, ſo bin ich es ſehr gerne zu frieden. Ich ſage es noch einmal, was ich in meinen Nachrichten im erſten Bande Seite 400. geſagt habe. Ich verlache den Widerſpruch, welcher kleine Leidenſchaften zum Grunde hat. Gegen ſolche Angreifer, gegen ſolche ſchwache Widerleger und gelehrte Corſaren, muß man nichts, als ein unbeugſames Stillſchweigen beobachten. Abermal muß der Dichter vor mich reden:

So läßt Ajax, ſtolz und groß, ſich den Sohn Laertens beugen
Hört ihn lächelnd, geht vorbey, und belohnet ihn mit Schweigen.

Duſch.

Der an Gelegenheits Gedichten ungemein fruchtbare Herr Grieß hat hat vor einigen Jahren vermuthlich einen Buchdrucker oder ſich ſelbſten mit kleinen Schriften reich machen wollen, ſo nahe als ich in der Gegend von Glückſtadt liege, ſo wenig habe ich aber von allen dieſen mächtigen Werken etwas zu Geſichte bekommen. Genug. Er ſchrieb auch gegen mich, vermuthlich, weil er eben in Glückſtadt keinen Gegenſtand hatte. Er ſchrieb aber eben ſo, als der Herr Recenſent im Magazine. Er tadelte Gedichte und Abhandlungen, welche meine Geburten nicht waren, er lobte und billigte Sachen, welche ich wirklich geſchrieben hatte; und warum fieng er dieſe Streitſchrift an? Wahrhaftig er weiß es auf dieſe Stunde nicht. Eine Schreibbegierde hat ihn vermuthlich mit der Hoffnung des Gewinnſtes dazu angetrieben. Denn ſo lange ich die gelehrte Welt gekannt habe, ſo lange ich gelehrte Streitſchriften geleſen habe, ſo habe ich nie gefunden, daß ein gelehrter Streit entſtanden ſey, ohne daß eine Schrift vorhergegangen ſey, welche eine Partey beleidiget hätte. Dieſe Schrift muß mir aber der weiſe Herr Grieß erſtlich anführen und zeigen. Alsdenn bin ich ſchuldig. Und wenn ich alsdenn ſchuldig bin, ſo will ich meine Gedanken zu vertheidigen ſuchen.

Allein,

Allein, wie lächerlich iſt es, wenn ein Mann eine Streitſchrift drucken läßt, ohne einen Angriff erweiſen zu können. Wie nöthig iſt es, ſtill zu ſchweigen. Etwas neugierig bin ich. Ich möchte wohl wiſſen, ob der Herr Grieß die Druckerkoſten aus dem Verkaufe ſeiner gewaltſamen und mir angedrungenen Schrift auch erhalten hätte. Die Antwort des Herrn Profeſſor Duſch wird ihnen vermuthlich genug gethan haben. Von mir hat er, wenn er auch tauſend Satyren, Libelle, und wie ich ſeine Werke alle benennen kann, gegen mich drucken läßt, nichts als Stillſchweigen zu hoffen. Ich will ihm die letzte Lehre aus dem königlichen Schriftſteller ſchenken:

D' autres préſomptueux qui s' élevent aux nues
Debitent hardiment leurs viſions cornues,
Du vulgaire ignorant ſe font les précepteurs;
Ils ſe flattent d' atteindre au rang des grands Auteurs;
Mais le public ingrat dédaignant leurs hommages
Siffle cruellement l' auteur & ſes ouvrages.

Le philoſophe de ſans Souci.

Der Herr Recenſent hat alſo, wenn der Herr Grieß ſich nicht ſelbſt zum Recenſenten aufgeworfen hat, ſehr unrecht gethan, wenn er ſich in einen Streit gemiſcht, der von mir niemals beantwortet werden wird, obſchon meine ganze Beantwortung gegen die unverdiente Beſchuldigungen des ſchreibbegierigen Herrn Grieß fertig gelegen hat. Meine Freunde haben mir es gerathen, ihn zu verachten, und ihr Rath hat mir zu folgen, würdig geſchienen.

Den Herrn Recenſenten aber noch mehr zu überzeugen, wie gefährlich es ſey, Schriften zu beurtheilen, ſo muß ich ihm einige Wahrheiten zu ſeiner eignen Beſchämung ſagen. Er ſoll ſehen, und er wird es ſelbſt erkennen müſſen, daß er meine Schreibart nicht recht oder ganz gewiß kennet. Halten ſie es nicht wieder, mein Herr! mit dem königlichen Dichter. Dem Herrn Recenſenten zum Verdruſſe muß ich noch eine Stelle anführen. Er handelt gewiß ſo:

Licidas mon ami, dit l'un, me fait bailler;
Perſe ſeroit charmant s'il n'aimait à railler;
Chryſippe eſt ennuyeux, il eſt toujours ſublime;
Et l'emporté Damon à tout propos s' anime;
Mentas eſt trop fier, Sulpitius trop bon;
L' œconome Lycas eſt pis qu'un Harpagon;
Heraclite hypocondre en lui même ſe mine;
Et Narciſſe en vrai fat cherit ſa bonne mine.

Par de pareils propos pleins de malignitè
O renverſe l'eſprit de la ſocieté.

Le philoſophe de ſans Souci.

Der Herr Recenſent mag aus dieſer Stelle erſehen, warum ich Dichter anführe. Er findet ſich gewiß getroffen.

Um ihn endlich aber zu überzeugen, daß er bloß nach ſeiner Leidenſchaft und gar nicht aus Unparteylichkeit mein Werk beſonders fehlerhaft hat machen wollen, daß er die Pflichten der Geſelligkeit und einer guten Sittenlehre gar nicht

nicht beobachtet, daß er, bloß, ich weiß nicht warum, eine neue Critik über meine Schreiben erfunden hat, will ich dem gelehrten Herrn klärlich darthun. Ein Vergnügen vor mich.

Wenn mein Nachahmungsgeiſt ſo groß geweſen, die lakoniſche oder engliſche Kürze beſonders in meinen Schreiben anzubringen, ſo mußte er, dieſes werden ſie mir gerne zugeben, Mein Herr! nothwendig gemerket haben, daß ich das erdichtete Schreiben eines Holſteiners ebenfalls geſchrieben hätte. Dieſe Wahrheit würde ich niemals kund gemacht haben, wenn ich dieſem andringlichen Kunſtrichter nicht zeigen müßte, daß er ſich erſtlich befleißigen müßte, die Schreibart eines Schriftſtellers recht kennen zu lernen, ehe er etwas von ihm tadeln möchte. Glauben ſie es nur, mächtiger Herr Kunſtrichter. Ich habe das Schreiben an den Verfaſſer des Sendſchreibens, von einem gebohrnen Holſteiner ſelbſt geſchrieben. Ich habe es meinen Freunden im voraus geſaget, daß ich dadurch dergleichen parteyiſche Recenſenten hinter das Licht führen wollte, und wollen ſie dieſe Wahrheiten nicht glauben, ſo will ich ihnen bey der erſten Gelegenheit zwey und mehr lebendige Freunde nennen, denen ich dieſe unſchuldige Liſt voraus geſaget. Ich war es mir vermuthen, daß ich in dem Magazine auf dergleichen kleine Art angegriffen werden würde. Die Wuth des Herrn Grieß wird doch eine Feder haben erregen können, mich Unſchuldigen anzufallen. Allein wie glücklich wäre der Menſch, der allein Grieße zu Feinden hätte. Es wäre eine Wohlthat des Himmels!

Von den Gedanken von Gegenden, wo viel Heyde wächſt, ſagt der Herr Recenſent. Sie ſey eine leſenswür-

dige Originalſchrift. Ein großes Glück vor mich, daß er nicht gewußt hat, daß ich der Verfaſſer davon geweſen. Wie ſchlecht würde ſie alsdenn gerathen ſeyn. Und eben dieſe Anfechtung würden die andern Artikel erlitten haben, welche in dem erſten und zweyten Theile von mir geſchrieben worden ſind. Ich danke es meiner Nachläßigkeit, daß ich es nicht der Mühe werth geachtet, meinen Namen unter dieſelben zu ſetzen.

Sehen ſie alſo, mein Herr, wie leichtlich ein Recenſent, wenn er die Leidenſchaften herrſchen läßt, ſich vergehen kann. Die belachenswürdigen Beſchuldigungen des ſingenden Herrn Grieß haben vielleicht einigen Eindruck bey dem Herrn Recenſenten gemacht, ich verſichere ihnen aber, mein Herr! wenn ich nicht die Aſche eines Wohlthäters von ihm mit Blumen beſtreute, ſo würde ich der ganzen aufrichtigen Welt, gar bald aus dem Traume helfen können. Allein welchen Nutzen haben dergleichen Streitigkeiten? Keinen: Als daß eine Schrift von etlichen von Vorurtheil eingenommenen Freunden, vielleicht halb geleſen, weggeleget, und nach der Abendmahlzeit vergeſſen wird. Dieſes Schickſal haben Streitſchriften von der Art, mit welchen mich der Herr Grieß angegriffen hat. Ich kann ihm ſein Vergnügen gönnen. Ich habe nunmehro geſagt, was ich gezwungener Weiſe habe ſagen müſſen. Denn nimmer kann es mir bewieſen werden, daß ich wegen meiner Schriften eine drohende Sprache geführet hätte. Ich weiß es gar zu wohl, daß ich ein Menſch bin. Meine Gründe ſind patriotiſch, warum ich angefangen habe, meine Schriften heraus zu geben, und daß ich mich vor keinem Grieß und ſeines gleichen jemals fürchten werde,

kann

kann dieſer zweyte Theil meiner Nachrichten, welche ich, wenn ich lebe, fortzuſetzen ſuchen werde, erweiſen. Ich beſitze dazu manche ſchöne Handſchrift.

Von dem Magazine, ſelber, muß ich ihnen, mein Herr! aufrichtig bekennen, daß es mir nahe geht, daß dieſe ſchöne und nützliche Schrift ſo gar bald ihr Ende erreichet hat. Die Einleitung iſt ein wenig zu lang gezogen, und man muß zu oft Athem holen, bis man ſie durchlieſet. Die Schrift ſelber würde noch gemeinnütziger geworden ſeyn, wenn erſtlich die Gelehrten des Landes ein Vergnügen empfunden haben würden, dieſelbe zu unterſtützen und mit Abhandlungen zu bereichern! Allein, wie ſie mir ſchreiben, ſo iſt nur dieſes einige Stück von dieſer ſo würdigen Schrift da. Sie iſt alſo vermuthlich ſchon vergeſſen. Schreiben ſie mir die Urſache. Wäre ſie fortgeſetzet worden, ich würde mich unbekannter weiſe unterſtanden haben, gegen ein und den andern Artikel meine Gedanken zu entwerfen. Nun geht es wohl nicht an.

Sie ſchreiben ſelbſt gerne zum Vortheile des Vaterlandes und der väterlichen Gelehrſamkeit. Unterfangen ſie ſich der Stifter einer ſolchen nützlichen Schrift zu werden. Ich will ſie gewiß fleißig leſen. Folgen ſie nur meinem Vorſchlage. Ich werde ihnen nichts liefern, denn ſie ſehen es, wie heftig und wie unſchuldig ich angegriffen worden bin. Aber, ich will mich um Freunde bemühen. Wollen ſie alsdenn mit mir zufrieden ſeyn, wenn ich ihnen gute Mitarbeiter anpreiſe?

Die Naturgeſchichte, und die Haushaltungskunſt, ſcheint mir in dieſem erſten Stücke ein wenig vergeſſen zu ſeyn. Doch, die folgenden Theile, würden vielleicht deſto reicher von dieſen Materien vollgefüllet worden ſeyn. Sie werden es am beſten wiſſen.

Ich habe wirklich andern Freunden noch viel wichtiges heute vorzuplaudern. Sie leſen vor dießmal nichts neues von den Bemerkungen, welche ich zeithero auf unſerm Marſche aufgeſchrieben habe. Sie ſollen mir erzählen. Vor dießmal ſeyn ſie zufrieden, wenn ich ihnen ſage, daß ich aus Herzensgrunde jederzeit bin

Ueterſen,
den 6. Jul. 1760.

der Ihrige

— — —

Ende des zweyten Theils.

Leipzig,
gedruckt bey Joh. Gottlob Immanuel Breitkopf.
1761.

Abrahami progenies ex literis ſacris.

Tab. 1.

generationes a diluvio Noachi ſive ab orbe reparato.

36

7 Abraham, filius Tarah, natus 2440. Periodi Jul.

8 Aw Tab. 4.

9 Seir Horita

40 Iſaac natus 2540. | Iſmael natus 2526. | Zibeon | Zibeon Hevita

1 Ana inveniens mulos | Eſebon

2 Jacob natus 2600. | Eſau natus 2600. | Mahalat | Ahalibama Eſau

3 Reguel | Eliphas | * Hemor Hevita.

4 Dina Sichem | Levi | Serah | Theman | * Beor | Sichem Dina

5 Joſephus natus 2691. Pro-Rex Ægypti 2720. obiit æt. 110. Aſnath, Potipharæ | Jobab Rex Edomitarum II. Bazræ ſedens | Eliphas a Theman | Bela Rex I. Edomitarum Dinhabæ ſedens

6 Ephraim | VII. filii. III. filiæ. inter quas Kerenkapuch | * Huſam Rex III. Edom. ex Themanitis | * Bedad

7 Tuthela | * Samla Rex V. Edom. Maſreci. | Hadad Rex IV. Edom. Avitæ ſedens, cum Midianitis conflixit in campis Moabiticis

8 Bered | * Saul Rex VI. Edom. Reboboti ad aquas | * Achbor

9 Tahad | Baal-Hanan Rex VII. Edom. | * Moſes qui Chanetonem ſuſtulit temp. Chenebronis Tab. 5. floret temp. Kabi Tab. 4. et Merrhis 3.

50 Eleada | * Hadad Rex VIII Edom. in Pagu Mehetabeel filia Matred Tab. 4.

1 Tahad | Ephraim

2 Tahad | Seera condit Bethhoron et Uſen-Sera. | Bria | * Moſes, quem Thermutis ſervat Dux Judæorum, Tab. 4. 5. filius Joſephi.

3 Suthelah | Repha | Reſeph | Suthelah

4 Eſer Elead a Gadites cæſi. | Telah | Kahat | * Moſes, cui Acenchris deſtinata, Tab. 6.

5 Tahan | Jebehezar

6 Laedan | mater Amrami, | Levi | Korah

7 Ammihud | Amram | Abiaſaph

8 Eliſama | Jochebet | Kahat | Gerſon | Merari. | Aſſir | * Moſes qui ſacra Ægyptiorum abſtulit, 3156. Oroſ.

9 Nun, | Aaron natus 3147. obiit æt. 123. | Moſes natus 3150. obiit æt. 120. * | Jezehar | Lael | Tahat | * Jethro | * Moſes filius Amrami Dux Iſraelitarum natus 3150.

60 Joſua natus 3179. Judex Iſraelitarum | Nadab Abihu | Korah rebellis | Eliaſaph ſupremus Gerſonitarum a Moſe factus | Zephanja a quo Samuel deſcendit | Zipora

Eleaſar pontifex 3270. | Ithamar

Moſes juſta tempora referens.

Stemma Saturni recutiti et Cœli a Saturno caſtrati.

36

7

8

9

40

1 Amphis vel Anodaphus Laranchi.

2

3

4 Otiartes vel Ardates Laranchi

5

6 Atlas a Crono cæſus conſilio Hermetis. · Cronus primus Rex Babyloniæ · Dagon, Sithon vel Zeus Arotejus · Xixutrus vel Siſithrus regn. 180. a.

7 Jupiter vel Pecus Babyloniæ regnans. Tab. 3. · Baccus cujus expeditio Indica incidit 2177.

8 * Saturnus incipit 2843. reg. 40. a. Belo æqualis, uterque uno tempore adoleverunt. Lactant. · * Cœlus a Saturno caſtratus Climene Dies · * Belus tertius Rex Babylon. Tab. 3.

9 Saturnus recutitus. · Apollo-Carneus, · Zeus-Belus · Rhea Ammon. Tab. 7. · Mercurius · Silenus ex guttis cruoris Cœli · Prometheus · Doxius · * Ninus quartus Rex Babylon.

50 Oſiris incipit 2884. reg. 35. a. · Hercules incipit 2882. · Thronia · Cranion vel Cephalus · Mercurius Thronia · Iſis Jupiter. Tab. 6.

1 Arſaph · Agenor · Titonus Aurora. Tab. 6. · Arabon · Cephalus · Finis Xixutri 2952.

2 Cepheus Caſſiopæa · Phineus · Joppe · Memnon Rex Aſſyriæ Suſæ ſedens · Emathion Rex Arabiæ · Caſſiopæa Cepheus · Phaëton

3 Andromeda Perſes. Tab. 6. · 1. Cepheus a Neptuno inundatus · * Sandocus ex poſteris Titoni, Syrus · * Ethemon Nabathæus temp. Perſei. · Aſtinous

4 2. Caſſiope ſuperba · Cynaras Rex Aſſyriæ · * Lycurgus Rex Arabiæ · Sadocus · Cœlus · Oceanus · * Pandion. Tab. 3.

5 3. Myrrha, vel Moera Apollo. Tab. 7. · Cynaras Rex Esmun Bybli · Pan Æge. Tab. 6. · Titan · Saturnus ab æthereo Olympo in Italiam venit. Lact. Virg. Tab. 8. · Triptolemus · Agoreus R. Athen.

6 4. Adonis · Silenus · Ægipan · Briareus a Careſtiis colitur · Themis in Macedonia ſtuprata · Ceus · Gordys · Mercurius-Agoreus

7 5. * Jupiter · * Terra · * Deucalion ſub quo diluvium 3151. Oroſ. · Capricornus Tab. 5. · Horæ · Latona · Colenus

8 6. Proſerpina Pluto · Liber Nicæa · Cecrops incipit 3108. · Python · Silenus Nais · Apollo 1. Smirna Tab. 7. 2. Calliope · Diana · Diana-Colenis

9 7. Phineus ſeptimus a Phineo. Tab. 6. · Narcæus · Mercurius · Herſe · Jalmenus · 2. Hymeneus · 2. Orpheus

60 Cephalus pater Celei · Aſcalus Dux Aciami

Beli Regis Meſopotamiæ progenies cum cognatis familiis.

Tab. 3.

36 Ninus incipit 2440. ſive ao. 1. æt. Abrahami. | * Agreus | Oſymandias Rex Regum, a quo Bactriani deficiunt. 36

7 Chryſor vel Hæphæſtus vel Vulcanus | 1 quatuor filii duces adverſus Bactrianos miſſi 7

8 * Belus incipit 2483. | * Arabel primus homo pater Nini | * Aramphel Rex Sinear. | * Technites | * Genius | 2 8

9 Ninus incipit 2529. | 1 | Agrus | Agroverus vel Agrotes maximus Deorum, Bybli ſedens. | 3 9

40 Ninus deſinit 2590. | 2 | Amynus temp. Eliuni. Tab. 5. | Magus | * Cneph qui Sienæ colitur | 4 40

1 Zameys vel Ninyas | 3 | Miſor | Sydic | - * Titanis Tab. 5. | Os Cnephi | 5 1

2 * Ninus floret 2616. ad 2652. | 4 * Perſeus | Thoyt, Thor, Taut vel Hermes conſiliarius Hivel Croni. Tab. 5. | VIII. Titanes | Ovum | 6 2

3 Arius | 5 Bacchæmon | Vulcanus ex Titanibus, vel Phta vel Aman deſinit 2700. | 7 * Gnefactus 3

4 Aralius | 6 Achemenes | * Sol incipit 2700. regn. 86. a. | 8 Uchoreus octavus ab Oſymandia condit Memphim 1699 ao. 100. æt. Jacobi. Euſeb. 4

5 Xerxes | 7 Orchamus ſeptimus a Belo | Sol | 1 | * Crocodilus Hyppopotamus fœmina | * Valens forte ex Ponti poſteris Phoronis Tab. 5. 5

6 Armamithres | Leucothea ſorores Sol | I. * Cronus Tab. 2. | * Sol deſinit 2786. Leucothea, | 2 * Hermes cujus conſilio utitur Cronus. | Memphis Epaphus Tab. 5. 6. | Rackſche | Mercurius Venus 6

7 Belochus | II. * Jupiter vel Pecus | Actis condit Heliopolin | 3 Agathodæmon tertius a Sole incipit 2787. | Silenus | Cupido | Hermaphroditus in Caria degens 7

8 Baleus | III. * Belus ſolem colit. Saturno æqualis. Lactant. Tab. 2. | * Palmanothes Rex Heliopol. | That ſive Mercurius Daira Oceani 8

9 Sethos | IV. * Ninus | Merrhis Cenephres (forte Chebros vel Chenebron) circa Memphim imperans. Tab. 5. | Eleuſis Cothonea | * Silenus ex guttis cruoris Cœli. Tab. 2. 9

50 Mamythus | V. * Thurras forte Thur. Tab. 4. | Triptolemus agris Atticis ab Oſiride præfectus 50

1 Aſchalius | VI. * Lames | * Boeotus 1

2 Sphærus | VII. * Sardanapalus magnus a Perſeo cæſus. Suid. | Ogyges condit Atticam, 2957. 2

3 Mamylus | VIII. * Perſes Tab. 6. | * Sandocus ex poſteris Titoni, Syrus. vide Tab. 2. | * Cecrops Rex I. Athen. anteceſſor Cephali. Hygin. | Dejon. 3

4 Sparthæus | Cynaras Rex Aſſyriæ | * Pandion Tab. 2. | Cephalus Rex Athen. II. in Cephaleniam fugit. Procris Tab. 8. | * Silenus filius Phaëtontis. Tab. 6. 4

5 Aſcatades | * Apollo Tab. 7. | Myrrha vel Moera | Agoreus R. Athen. III. Tab. 2. | Arceſius vel Archius 5

6 Amyntes | Moera | * Ammon Tab. 7. | Laertes | * Silenus filius Panis. Tab. 2. 6

7 Belochus | Adonis a Babyloniis colitur. | * Thoas Rex Aſſyriæ Tab. 7. | Ulyſſes Circe Tab. 8. 7

8 Atoſſa | * Bellatores. Regnum Aſſyriorum ſtetit 4) $\frac{5000}{1250}$ a. ad Alexandrum. incipit. epocha 3141. | * Cleinis | Priapus temp. Quirini. Tab. 8. | Smirna vel Moera | * Apollo Latonæ Tab. 2. | Rhomus, Antea, Ardia | * Silenus filius Deucalionis. Tab. 2. 8

9 Lamprides | Lycius 9

60 Soſares | * Beor pater Bileami prophetæ. 60

Stemma Elamitarum, Amalekitarum, Coptit. Gadit. et Meſræorum.

* Noah natus temp. Harſalim, Regis Meſræorum.

No.	Elamitæ	Amalekitæ	Dynaſtia Euſebii 106. a.	Dynaſtia Syncelli.	Dynaſtia Joſephi 259. a. 10. m.	Dynaſtia Africani 284. an.	Meſræi	No.
36		Sem	* Caſſekh, pronepos Thammudi.			* Cheribas ex poſteris Copti et Gadi.	Semrond ex poſteris Meſrami.	36
7		Aram idololatra. Melchiſedec Rex et ſacerdos Solymorum.	Aſſaph			* Calcan,	Sarias vel Sarkak	7
8	* Kedor-Lahomer; Kejomar	Aw,	Salah propheta, ad Aram idololatram miſſus			Thotis vel Thulis temp. Abrahæ et Saræ reg. 70. a.		8
9	Nazeck; Siamek	Ad	Hud, propheta ad Adum miſſus			Jariac vel Charoba temp. invaſionis Amalek.		9
40	Siameck; Ulvan-Adita	Amlack				Filia temp. invaſionis Amalekitarum.		40
1	* Giemſchid; Dahac vel Zoac ex recta linea Siameck, ab Eſavo cæſus	Salatis-Amalekita, incipit 2599.	* Saites	* Silites	* Salatis	* Saites	Sahalak vel Saltic	1
2	Phiridun — Filia		Bæon	Bæon	Bæon	Byon	Saurid floret 300. ante diluvium.	2
3	* Kejomar		Aphophis Archles	Apachnas	Apachnas	Pachnan ſive Apachnas		3
4	- - - - -	* Rigan, Amalekita		Aphophis	Aphophis			4
5	Huſchang Rex Suſæ	* Walid Arabs, ex proſapia Adi, Pharao ante tempora Joſephi occupat Ægyptum.				Staan	Saurid; Hugib	5
6	Thamaſp; Frater	Rian, diſcipulus Joſephi, cultor Dei			Janias	Archles		6
7	Giemſchid; Thamuraſp-Diubend	Darem in Nilo perit.; Rigan			Aſſis		Menaous vel Mancaous	7
8	Giemſchid ſive Sol, quem Belus colit	* Maſſaab ſucceſſor Rianis; Cathim, Daremi ex fratre nepos				Aphobis	Ecros; - - -	8
9	Aphridun; Rabous	Matred; Kabus; Walid ex proſapia Ad vel Amlack temp. Moſis	* Moſes Tab. 1.	Hercules			- - - -; Ermelinous	9
50	Irege Rex Aſſyriæ et Meſopotamiæ; Thur Tab. 3.; Salm	Mehetabeel Hadar R. Edom. Tab. 1.; Daluka Darkun Coptita.		Chna	Iſæcus Alexis nympha		Firaoun ultimus ante diluvium.	50
1	Mangheer	1			Nephtis Oſiris; Typho	Joſeph vel Petheſeph, Dux cum Moſe.	* Noah propheta, condit arcam,	1
2	Memnon Rex Aſſyriæ Tab. 2.	2	* Moſes Dux Judæorum.		Hieroſolymus; Judæus	Piſithes vel Moſes	Yam vel Cam	2
3		3			* Typho	Arvas	Misram; Baiſar vel Banſar	3
4		4	Moſes Tab. 1.	Hieroſolymus	Judæus, poſt pugnam cum Oro nati in fuga.	* Joſua Dux præf. 3024. 27. a.	Aſmounus; Atrib; Meſr.	4
5		5 Ashyaf.						5
6		6 Ashyaf.						6
7								7
8								8
9								9
60	Mangheer tempore Moſis et Jethro.							60

Stemma Urani ab Ilo caſtrati cum cognatis familiis, quæ forte ab Horitis originem trahunt.

36

7

8

9 Seir, Horita

40 Zibeon · Thimna · Lotham · * Uranus · * Concubina gravida · * Dagon · * Hypſiſtus · * Eliun incola Bybli

1 Ana aſinos patris paſcens · Hori · * Uranus ab Ilo caſtratus. movent, adverſus Pontum, · Demoroon poſthumus · Titanides · Sydic Tab. 3. · Bacchus · Gea · Epigeus · Gea · Pontus fugat Demoroontem.

2 Saturnus · Jupiter · Semele · Ilus in Ægyptum tranſit · Atlas · Dagon · Baaltis · impetrant Berytum · Poſſidon · Sidon

3 Jupiter · Juno · Proſerpina · Dionyſius floret 2664. · Atlas · Cronus a Baccho in Lybia captus · Proſephone · Athena · Bacchus Rex Lybiæ vel Ammoniæ · Ægialæus Rex Sicyon. 2625. reg. 50. · Bacchus

4 Cureas ex Junone · Cres tempore Apidis · Dionyſius · Tinge · Diana · Mercurius · Antæus Rex Lybiæ · Tinge · Cyleno · Neptunus · Europs · Mercurius · Diana

5 Curetes qui Epaphum abſcondunt · Creta · Ammon Tab. 7. · Talus · Sophax · * Apis a Telchinibus pulſus incipit 2723. adde Tab. 6. · Nyƈteus · Nilus Ægyptum inundavit ſub ortu Syrii · * Ammon e Lybia profugus ob annonæ caritatem · Creta · Telchin expulit Apidem. · Cupido

6 Vulcanus · Dedorus · Epaphus, quem Curetes abſcondunt · Memphis Uchorei Tab. 3. · Antiope · Sethos Rex Memph. 2748. reg. 50. · Æthiops, a quo forte Tharbis deſcendit.

7 Rhadamantus · * Afres · Lybia · Neptunus Tab. 6. · Nilus · Ægyptus · * Certus Rex Memph. 2798. reg. 29. a.

8 Milinus ab Hercule Lybio cæſus · Alia · Hercules-Lybius · Anchinoe Opas · Belus Tab. 6. · Ægyptus · * Aſeth Rex Memph. 2827. reg. 24. a. · * Halis Pragmuthoſis Rex Dioſpol.

9 Meliſſæus · Dedorus · Afer · Sophax · Neptunus · Sol · 1 * Tharbis Æthiopiſſa · Thutmoſis vel Amoſis incipit 2831. reg. 25. a. · * Cenephres circa Memphin imperans · Amoſis vel Thutmoſis incipit 2849. reg. 22. a. · Chebron, vel Chenebron vel Chebros, reg. 13. a. Rex Memph. et Dioſpolit.

50 Amalthea · Nyƈteus Tab. 6. · Meliſſa · Cidon · Ogyges · Oſiris · Iſis Inachi Tab. 6. · 2 · * Amenophis vel Amenophtis Rex Dioſpol. 21.

1 Anax Rex Anaƈtoriæ · Macedo · Orus Rex Troezen. · 3 · Thermuthis, quæ Moſen ſervat,

2 Apollo-Anax · Jupiter vel Aſterion · 4 · * Paophis

3 Oeagrus Rex Thraciæ · Minos · 5 · Amenophtis Rex Memph. 2990. reg. 34. a. · Amenophis Rex Dioſpol. Memnon diƈtus, 2978. reg. 31. a.

4 Marſyas · Orpheus · Linus · Jaſius · Cybele · 6 · Meſſenæ · * Horus Rex 36. a.

5 * Olympus · Nipæa · Midas Rex Peſſin. · 7

6 Jupiter-Olympus, · Æge Olens · Juno · Marſyas · Ja · Attys · * Iſchion ſive coxendix Junonis · 8

7 Manis · Ægipan cum Capricorno educatus Tab. 2. · Vulcanus · Cabira · Hythia obſtetrix · 9

8 Jaſion · Capricornus · * Prometheus ex Cabiris, a monte Cabiro in Berecynthia, in Boeotiam veniens. · 10

9 Æthneus · Deucalion ſub quo diluvium 737. ante ol. i. e. 3201. · 11

60 * Hyagnis inventor tibiarum, pater Marſyæ floret 3208. · Jupiter ex Cabiris, Heſione Tab. 6. · Dionyſius · Hellen in Phtiotide regnans 3193. vel 3196. aut. ap. Petav. · Marm. Arund. · 12 · Menes proles XII. ab Ægypto Nili filio, primus homo poſt deos, ab equo marino protritus. incipit 3198.

Stemma Jovis ætherei et Jovis magni, cum cognata Apidis familia.

Tab. 6.

36
7
8
9
40
1
2
3

4 · * Thronius / Cinna

5 · Apis a Telchinibus pulſus in Ægyptum tranſit, 2723. a quo dynaſtia Græcorum, 518. a. ad Danai junioris fugam.

6 · Epaphus / Memphis Tab. 3.

7 · Ægyptus · Nilus cum Phrurone Thebano confuſus. · Lybia — Neptunus forte ex Nili, qui Ægyptum inundavit, proſapia.

8 · Eurydamas · Hercules · Opas · Ægyptus · Anchinoe — Belus / Anchinoe · Agenor · Æthuſa — * Apollo · * Titonus

9 · Inachus Rex Argiv. 2858. temp. Amoſis. · Buſiris Tab. 7. · Jupiter - Belus · Æther — Dies, forte Hemera Titoni · Cepheus Rex Æthiopiæ · Hyreus / Clonia · Memnon floret 15. a. ante Phoroneum · Emathion Rex Æthiopiæ ab Hercule cæſus. — Hemera

50 · Phoronæus · Iſis / Oſiris. Tab. 5. · Io — Jupiter - Æthereus / Iſis. Tab. 2. · Pontus · Tartarus · Titan · Nyčteus R. Æthiopiæ / Amalthea Tab. 5.

1 · Sol deſinit 2940. · Epaphus / Caſſiopeia · Apopis · Phorcys · Cephiſus · Nereus · Tartarus · Hyperion / Thya · Aurora / Titonus Tab. 2. · Antiope — * Jupiter magnus a Meliſſa educatus incipit 2918. / Juno

2 · Phaëton · Naphtys / Typho — · Oſiris in lupi forma ab inferis veniens — / Iſis ſoror Oſiridis · Gorgo · Diogenia / Phraſimus · Pontus · Opis — Saturnus · Oceanus / Tab. 8. · Sol · — Iſis / Oſiris · Oſiris a Typhone cæſus 2946. æt. 28. / Iſis · — Typho Rex 29. a. / Naphtys / Tucris concubina · Minos

3 · Phaëton · Phoebe / Polus · Harpocrates natus Oſiride defunčto · Meduſa / Neptunus Tab. 7. · Nereus · Eurybia / Orus · Jupiter · Matridila / Idya Tab. 8. · Perſes Dux Myrinæ in cœlum ſuſceptus Andromeda Tab. 2. · Orus ſemideus Ægypti 2976. reg. 25. a. / Eurybia Ponti · Anubis, · Eous condit Paphum · Glaucus

4 · Silenus · Perſeis / Sol · Bacche, Brome, aliæque Nereides · Æacus · Medea dea Colchorum · Perſes condit Artæam · * Ares ſemideus 3001. reg. 23. a. · Anubis 3024 reg. 17. a. · Telegonus / Io · Acencheris Moſi deſtinata · Apollo - Eous / Creuſa · Bellerophon

5 · Æetes — / Hecate · Aloeus · Æge / Pan Tab. 2. · * Sol promontorium Corinth. acquirit 3076. · Telamon · — Hecate / Æetes · * Nyſus præf. Theban. a Baccho datus Tab. 7. · Epaphus · Janus in Italiam tranſit Tab. 8.

6 · Æetes / Idya Oceani. · Perſes · Evene / Phryx · Epialtes · Othus / Chimæra Tab. 7. · Æetes · Aloeus · Ajax · * Ammon ſemideus Tab. 7. · Neptunus - Nyſiræus — · Lyſianaſſa

7 · Medea / Ægeus · Sol · Illus · Calais · Nemeus - Leo · Epopeus · Hyacinthus a Zephyro peremtus · Belus

8 · Medus · Æetes · Biſalte · Themis · Attys · Marathon · Hyacinthus in Hyacinthum mutatus. · Agenor / Damno Tab. 7. · Belus

9 · Perſes 3186. · Theophane / Neptunus · Corinthus · Melia / Ægyptus · Iſis — Danaus 3165. reg. 9. a. · Ægyptus 3174. incipit. · Phineus VII. a Phineo / Ida filia Dardani Scythæ · Telephaſſa / Agenor Tab. 7.

60 · Hercules · Chriſomallus aulæ magiſter Phryxi, inter XII. ſigna cœleſtia. · Glauce · Heſione / Jupiter Tab. 5. · Amymone / Helice florent 3203. in inſula Rhodus. · Mariandynus · Thynus

Stemma Geryonum, & Bacchi celeberrimi victoris.

Tab. 7.

Duratio dyn. Theb. annorum 1055, vel 1075.

36 * Apappi magni Regis 2omi Thebanorum finis incidit 2481. anno 674 a Mene.

7 * Echeſcus-Caras, * Nitocris, * Mythæus.

8

9

40 * Anchunius - Occhi Rex 30.

1

2

3

4

5 Fames temp. Apidis & Joſephi. Tab. 1. 6. Oroſ. — * Maris Rex 34. — * Menan, Rex incertæ dynaſtiæ, quem Crocodilus ſuſcipit. — * Ammon e Lybia profugus Creta tab. 5.

Intolerabilis fames ab Oroſio coniuncta.

6

7 Amythæus vel Amythanteus reg. 63 a. ad a. 2862. Rex 38

8

9 Fames temp. Amaſis Diapolitæ tab. 5. & Balei Aſſyrii tab. 3. Oroſ. & Buſiridis Hygin. — * Memnon Rex Theb. tab. 6. deſinit 2882. ao. 1075 a Mene. — Buſiris filius Ægypti. tab. 6. incipit 2847. regnavit cum 8 poſteris. a. 1040 dynaſtiæ Theb. Diod. — Ammon, Rhea Saturni tab. 2.

Dynaſtia Thebana annorum 160 vel 190.

Dynaſtia Tanitica 190 a. 8. Reg. Chr. Ægypti.

50 * Hercules qui Emathionem regem Æthiopiæ & Buſiridem cædit tab. 2. — Dionyſius a Nyſa filia Ariſtæi educatus.

1 Jupiter - Magnus tab. 6.

2 Fames anni ante V. C. 1008. Oroſ. i. e. 2953. — Ammon, Broteas cæſtibus invicti in nuptiis Perſei.

3 * Neptunus, Meduſa tab. 6. — Niſus.

4 Geryon, Rex Tarteſſior. — Chryſaor — Pegaſus — * Neptunus inundat Cepheum tab. 2. — Eurynome. — Bacche, Brome nutrices Bacchi tab. 6.

5 Eurythea, Mercurius — Celtine, Hercules tab. 8. — Geryon — Echidna, Typho — * Niſus præfectus Theb. a Baccho datus forte a. 160 dynaſtiæ, i. e. 3042. — Buſiris, trinepos Buſiridis, cæſus 3037. — Bacchus incipit 3035. — Hercules ſemideus Ægypti 15. a. — Apollo ſemideus reg. 25 a. ad 3077. Myrrha Cynaræ tab. 2.

6 Norax in Sardiniam tranſit. — Galathe, Hercules Hyperbor. tab. 8. — Cerberus — Ortrus — Chimæra, Othus tab. 6. — Thyoneus — Belus Rex Lybiæ — Arabon — Mœra — * Ammon ſemideus obiit 3107. reg. 30 a.

7 Thoas Rex Aſſyriæ — Phœnix — Caſſiopæa — Adonis ab apro percuſſus — * Titoes ſemideus

8 Smirna vel Mœra, Apollo Latonæ filius tab. 2. — Belus — Damno, Agenor tab. 6. — Priapus deus naturæ — * Soſus ſemideus

9 Agenor, Telephaſſa tab. 6. — * Jupiter ſemideus obiit 3189.

60 Europa, Jupiter — Cadmus condit Cadmeam 3195. Marm. Arund.

Stemma Hyperboreorum, cui ex mente Annii, Aventini, Irenici &c. adjuncta Germanorum progenies quibusdam ſynchroniſmis fide dignioribus illuſtrata.

Tab. 8.

36	Bactriani ab Oſymandia deficiunt. Tab. 3.	36
7	* Filii Oſymandiæ adverſus Bactrianos miſſi.	7
8	* Aſcander adverſus Gog & Magog, in ſeptentrionalibus plagis, murum aheneum ædificat, temp. Abrahami. ; * Noa, nomen indicat cognationem cum avo Melchiſedeci. Tab. 3.	8
9	Cham ; Gen vel Sem, ex confuſione nominum adparet eadem cognatio, & cognatio cum Genio, patre Agroveri. Tab. 3.	9
40	Zoroaſter, magus R. Bactrianorum a Nino cæſus. Alberici Chr. vid. tab. 3. ; Chus vel Cutha, Rex in Irac-Arabi Welth . I. . 286. n. ; Chus. ; Thuiſco vixit ſupra 200 a. regn. 176 a.	40
1	Nimrod ab Eſavo cæſus. ib. § 288. ; Nemrod	1
2	Belus, filius Nimrodi, obiit a. 118. Tuiſconis Av.	2
3	Ninus	3
4	* Belus ; Trevir condit Trevirim 2709 vel 2711. Alberic. Chr. et Marian. Scot. ; Herta	4
5	* Ninus floret 1995 ante Vinicium conſulem. Vellej. i. c. 2748. ; Ninus ; Tuiſco gigas, ex Armenia adveniens, pater Germanorum.	5
6	Trebeta condit Trevirim 2761. Geſta Trevir. ; * Noa in Italiam tranſit, obiit a. 43. Manni. ; Mannus vel Allemannus, quo regnante Noe vel Janus in Italiam venit & Treviris condita.	6
7	Hero in Jura monte tumulatus. ; Cham ; Tuiſco ; Ingewon ; Trevir	7
8	Thus ; Iſtewon	8
9	Inachus. Tab. 6. ; Nimrod ; Hermion deus, temp. Oſiridis.	9
50	Phoroneus ; Iſis Oſiris ; Ninus ; Aſſur ; Marſus, quo regnante Oſiris in Italiam migrat.	50
1	Niobe ; Trebeta ; Gambrivius primus Rex Germ. quo regnante Oſiris in Ægyptum revertit.	1
2	* Halcioneus-Bactrius temp. Perſei. ; Pelasgus ; * Oceanus frater Saturni. Tab. 6. ; Suevus temp. Iſidis tab. 6. quæ in Italiam venit. ; * Phraſimus Diogenea tab. 6.	2
3	Filiæ in Alcyones mutatæ. ; * Ogmion a Gallis colitur. ; Peucetius, Oenotrius XVII. ætates ante Trojæ excidium. ; Idya Matridila. tab. 6. ; Thya ; * Oſiris Helv. Iſis ; Vandalus ; * Britannus ; Praxithea Erechteus.	3
4	Hercules - Ogmion ; * Neptunus ; Paſſalus ; Alemon gigas, Argis procreatus temp. Herculis Melampygi. ; Hercules in Italiam rediens. Celtine ; Teuto ; Celtine temp. Geryonis ; Procros Cephalus tab. 3. ; Creuſa ; Apollo-Eous tab. 6.	4
5	Teutanes, forte Teutas, quem Galli humano cruore placant. Lactant. ; Taras vel Taranis ; Tares temp. Mycilii Ovid. 15. fab. 1. ; Micylus ad Aſarem ſedens ab Hercule in ſomno monitus. Ovid. ; Celtes ; Sardus ; Hercules Geryonis boves abigit. Celtine tab. 7. ; * Saturnus a Jano ſuſceptus tab. 2. ; Janus advenit temp. Allemanni, forte Alcmonis.	5
6	Hercules Hyperboreus Galathe tab. 7. ; Iupiter - Taranis —— ſemivipera ; Iupiter - Taras ; * Oeta vel Oeteas, ap. Pauſ. Eotes vaccas Iberas adducens. Solin. ; Solis Corinthii filius, tab. 6. Ovid. Faſt. 6. ; Tuſcus ; Sardus ; Hunnus ; Picus, quem Circe in picum mutat. ; Pomona ; Tybris	6
7	Scythes ; Gelonus R. Colch. ; Agathyrſus ; Scythes ; Achilles ; Hercules AVict. ; Abſyrthus condit Abſorin. ; Angithia ad lacum Fucinum ſedens ; Circe a qua urbs Campaniæ Ulyſſes tab. 3. ; Medea Butroti ſepulta. ; Jaſion ob concubitum Ceretis fulmine ictus. Solin. ; Saturnus Opis ; Aucnus vel Ocnus condit Mantuam.	7
8	Dardanus - Scytha Candavia ; Glauca Upis tab. 9. ; Iupiter, ; Pluto, ; Napis. ; Hunnus, Noricus, Helvetius, Bojus temp. Rhomi qui regnum dividit. Av. ; Rhomus ; Marcerus ; Ferretus a Corinthiis lapidibus obruti. ; Faunus, Rex Aboriginum ; Iuno, Ceres, Veſta temp. Quirini & Priapi. Ovid. Faſt. vid. tab. 3.	8
9	Idea Phineus, tab. 6. ; Erichton ; Erigone Bootes, tab. 9. ; Cygnus Leda ; Ingeram ; Pelasgi e Theſſalia ob diluvium fugientes, Tyrrhenos conſtituunt, tandem a Gallis pulſi. Olymp. 98. Diod. ; Amnus	9
60	Laomedon ab Hercule & Danais bello petitus. ; Ovum. ; Adelgeir ; Vulcanus	60

Stemma Scythicarum nationum, qui Bacchi imperium everterunt.

Tab. 9.

36		36
7		7
8		8
9		9
40		40
1		1
2		2
3		3
4		4
5		5
6		6
7		7
8		8
9		9
50		50
1		1
2		2
3		3
4		4
5		5
6	Zabius Rex Hyperboreorum. · Oetoſyrus a Scythis colitur. · * Lyncus Rex Scythiæ in Lyncum converſus. · * Lycaon · * Draco Carnabonis a Cerere interfectus. · * Arcturus · * Carnabon Rex Getharum, Ophiuchum repræſentans tempore Triptolemi.	6
7	Themiſto · Apollo-Oetoſyrus · Muſagethes · Ægeus Rex Aſiæ Medea tab. 6. · Lycus · Cæteus vel Engonaſin · * Opis tabulas in Delum attulit · Chloris rapta · Boreas · Zephyrus . . . . una Horarum tab. 2.	7
8	Thelmiſſus condit Apollinis fanum in Caria, · Galeus a quo Galeotæ in Attica. · Apollo-Muſagethes · Medus condit Medam in Ecbatanis · Megiſto vel Cynoſura vel Caliſto Jupiter · Jupiter-Opis · Melas · Upis · Hecaerge Glauca tab. 8. · Loxo Læthuſa · Carpon, · Valius Xantus equi Achillis.	8
9	Apollo-Thelmiſius · Alopix vel vulpes Thelmiſia. · Euryſtheus · Artophylax vel Bootes plauſtri cuſtos Erigone Jovis tab. · Diana Upis, · Nemeſis-Upis · Apollo-Loxias	9
60	Phaeton temp. Cycni, tab. & Amymones tab. 6. · Boreas	60

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Camerer, Johann Friedrich, 1720-1792

Vermischte historisch-politische Nachrichten in Briefen von einigen merkwü
rdigen Gegenden der Herzogthümer Schleßwig und Hollstein, ihrer natü
rlichen Geschichte und anderen seltenen Alterthümern
Bd.: 2

Flensburg ; Leipzig (1762)

Hols. 69-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10456989-1
VD18 80289460-001